This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

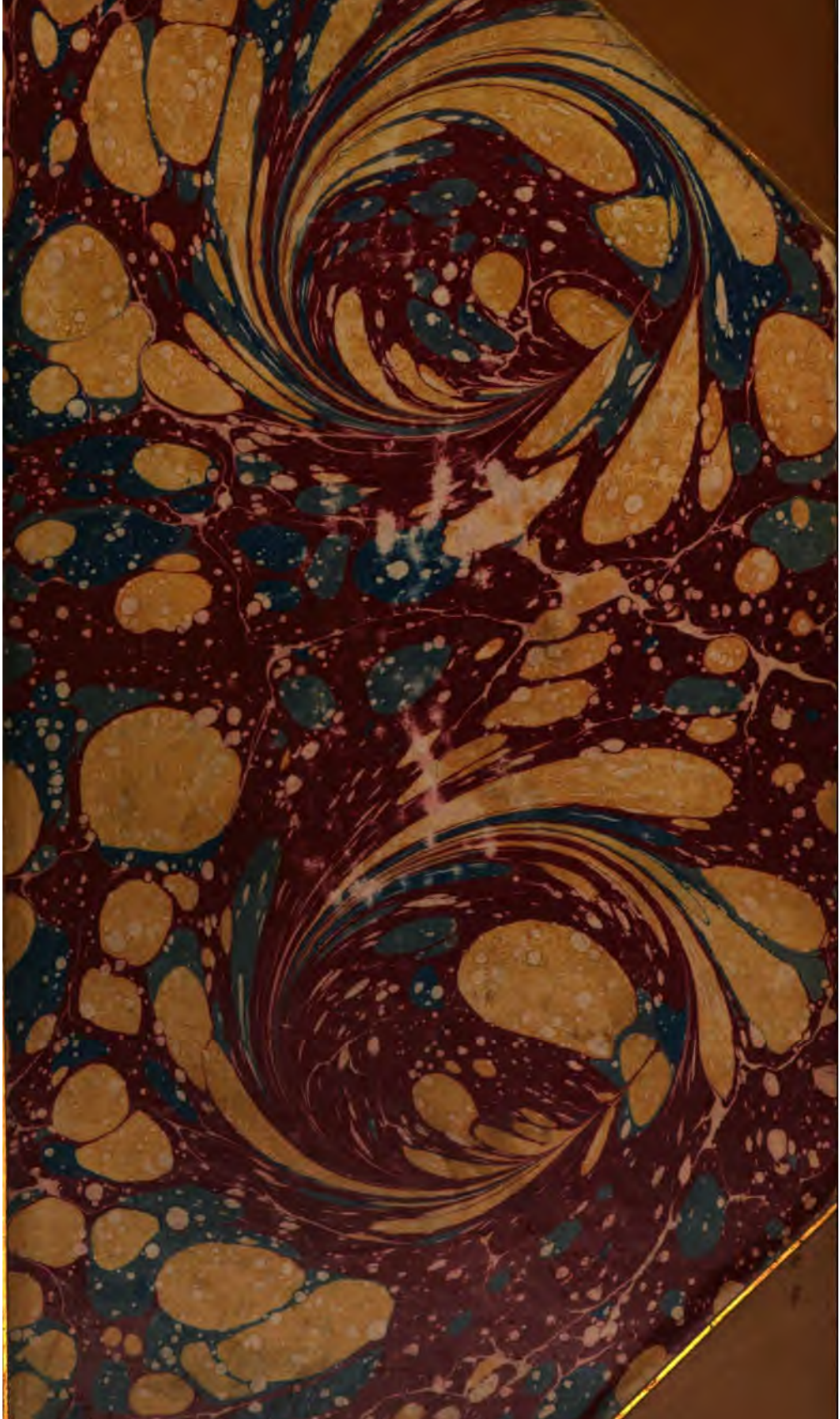
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



47. m. 8

Die Werke

von

Leibniz.

Erſte Reihe.

Hiſtoriſch-politiſche und ſtaatswiſſenſchaftliche Schriften.

Fünfter Band.

Die Werke

von

Leibniz

gemäß ſeinem handſchriftlichen Nachlaſſe in der Königlichen Bibliothek zu Hannover.

Durch die Munificenz

Seiner Majeſtät des Königs von Hannover

ermöglichte Ausgabe

von

Onno Klopp.

In Worten die Klarheit,
In Sachen den Nutzen.
Leibniz.

Erſte Reihe.

Hiſtoriſch-politiſche und ſtaatswiſſenſchaftliche Schriften.

Fünfter Band.

Hannover.
Klindworth's Verlag.
1866.

Erſte Reihe.

Hiſtoriſch-politiſche

und

ſtaatswiſſenſchaftliche Schriften.

Fünfter Band.

Einleitung.

Der fünfte Band enthält die hiſtoriſch-politiſchen und ſtaatswiſſenſchaftlichen Schriften von Leibniz unter dem Herzoge Ernſt Auguſt in Hannover, dann diejenigen ſeiner Reiſe in Deutſchland zum Zwecke der Erforſchung der welfiſchen Geſchichte, und endlich diejenigen des erſten Aufenthaltes in Wien 1688/9. Eine ſehr gewichtige Reihe von Äußerungen über die politiſchen Angelegenheiten ſeiner Zeit hat hier jedoch fürerſt unbeachtet bleiben müſſen.

Einestheils nämlich betrifft dies diejenige Correſpondenz, welche, obwohl der weſentliche Gegenſtand ein anderer iſt, etwa die Theologie, die Jurisprudenz oder was es ſonſt ſei, dennoch zuweilen mit kurzen Zügen auch das Gebiet der Politik berührt. Gerade dieſe kurzen Züge ſind oft um ſo lehrreicher, je mehr ſie in ſich concentrirt und darum markant ſind. Allein der hauptſächliche und weſentliche Inhalt einer Correſpondenz entſcheidet über die Schriftenreihe, welcher ſie angehört. Die Löſung dagegen einzelner Sätze oder die Zerreißung der Briefe je nach dem verſchiedenen Inhalt der einzelnen Theile, würde wenn prinzipiell angewendet, einestheils dem Autor gegenüber, wenn er ſeinen Brief geſchrieben mit Rückſicht auf die beſtimmte Perſon des Empfängers und ſein Verhältnis zu demſelben, nicht immer gerecht ſein. Anderer-

ſeits aber würde durch ein ſolches Verfahren der Subjectivität des Herausgebers ein allzu weiter Spielraum ſich eröffnen. Von dieſem Prinzipe aus habe ich, ſo ungern es geſchehen iſt, für die hier in Frage ſtehende Zeit ganz abſehen müſſen zum Beiſpiel von der bis jetzt unbekannten Correſpondenz zwiſchen Leibniz und Veit Ludwig von Seckendorf, dem Verfaſſer der historia Lutheranismi. In faſt ſämmtlichen, oft ſehr ausführlichen Briefen dieſer Correſpondenz wird auch die politiſche Lage beſprochen; allein den eigentlichen Charakter gibt dieſer Correſpondenz die Theologie.

Ferner aber haben auch diejenigen Correſpondenzen hier noch nicht aufgenommen werden können, welche, obwohl die Politik in ihnen der vorherrſchende Gegenſtand auch da iſt, wo ſie im Gewande des Kirchlichen auftritt, dennoch für ſich ein, ich möchte ſagen, in ſich geſchloſſenes Ganzes darbieten, welches nicht geſtattet, daß ein Theil herausgenommen werde. Solche Correſpondenzen ſind diejenigen mit der damaligen Herzogin, ſpäteren Kurfürſtin Sophie, ferner diejenige mit dem Landgrafen Ernſt von Heſſen-Rheinfels. Die erſtere Correſpondenz liegt der Wiſſenſchaft bis jetzt nur in einzelnen, hier und da veröffentlichten Briefen vor. Die andere iſt in der Ausgabe des Herrn von Rommel, in ſo weit dieſe den Anſpruch auf Vollſtändigkeit erfüllt, allgemein zugänglich.

Ein Blick in dieſe Correſpondenz zwiſchen Leibniz und dem Landgrafen ergibt den fortdauernden inneren Zuſammenhang derſelben, und gewährt eben dadurch den Beweis, daß es unſtatthaft iſt dieſe Briefe, in denen zwei verſchiedene Standpunkte der Auffaſſung ſich bleibend gegenüberſtehen, von einander zu löſen und ſie etwa chronologiſch in die anderen politiſchen oder auch theologiſchen Kundgebungen und Äußerungen einzuordnen.

Es bleiben alſo von den Correſpondenzen die, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, einmaligen, das heißt diejenigen, welche ſich

auf eine bestimmte politische Thatsache beziehen, dieselbe beleuchten, und darum zugleich mit derselben ihren Abschluß erreichen. Der Gegenstand selbst, um den es sich handelt, tritt hier in den Vordergrund, sei es nun eine politische Thatsache, über welche ein Urtheil gefällt wird, sei es eine Schrift von Leibniz, deren Ursprung und Zweck durch solche Briefe mehr Licht erhält. Darum entscheidet über die Einordnung der Briefe, die nicht ein Ganzes für sich bilden, der Gegenstand derselben. Die Briefe z. B. von Leibniz an die Hannoverschen Minister Platen und Grote beziehen sich auf bestimmte gegebene Thatsachen, auf den Tag zu Frankfurt im Jahre 1681, auf seine Reise in Süddeutschland und Italien zum Zwecke der Erforschung der welfischen Geschichte, auf die Lage der Dinge in Wien, später auf die neunte Kurwürde: in einem solchen Falle wäre es unzweckmäßig, sämmtliche Briefe an eine Person besonders zusammen zu stellen; vielmehr entscheidet in diesem Falle der Gegenstand, um welchen die verschiedenen Correspondenzen, so weit sie denselben betreffen, sich legen wie um einen Mittelpunkt. Für die Aufeinanderfolge dieser Gegenstände aber ist maßgebend der Regel nach das Gesetz der Chronologie: der Regel nach; denn da wo zwei verschiedene Sachen der Zeit nach einander parallel laufen, kann nicht die eine unterbrochen werden durch die andere, sondern die zuerst begonnene muß irgend einen Abschluß erreicht haben, bevor von der anderen die Rede sein kann.

Zugleich aber ist wieder dahin zu streben, daß die verschiedenen Gruppen, in welche die Sammlung jedes Bandes zerfällt, doch wieder, so viel möglich, durch den Beginn und Abschluß des Bandes zusammen gehalten werden, daß also jeder Band für sich ein kleines Ganzes darstellt. Der vierte Band hat die politische und staatswissenschaftliche Thätigkeit von Leibniz unter dem Herzoge Johann Friedrich dargelegt: der fünfte legt dieselbe

dar unter dem Herzoge Ernſt Auguſt. Sie ſchließt der Natur der Sache nach die ſehr bedeutende Thätigkeit in Wien u. ſ. w. 1688 und 1699 mit ein.

Bevor wir indeſſen zu der Zeit von Ernſt Auguſt übergehen, haben wir ein anderes Verhältnis zu beleuchten, welches vorher begonnen hat.

A.

Wiener Correſpondenz aus den Jahren 1678—1681.

S. 1—33.

Wir haben in Band II und III geſehen, wie Leibniz in regem brieflichem Verkehre mit Johann Lincker von Lutzenwyck ſtand. Dieſer Verkehr dauerte auch dann fort, als Lincker bleibend in Wien verweilte. Er hatte wiederholt hervorgehoben, daß nach ſeiner Anſicht Leibniz ſeinen rechten Wirkungskreis in Wien finden würde, und zwar als Hiſtoriograph (vgl. Band III Abth. B. S. 59 u. f.) Von da an finden ſich die Briefe nicht vor; allein daß Leibniz dieſe Vorſchläge nicht zurückgewieſen, zeigen auch die hier unter A gegebenen Schriftſtücke. Lincker war der Vermittler der Bekanntſchaft von Leibniz mit dem Hofkanzler, Freiherrn Hocher von Hochergran.

I. Leibnitius ad Hocherum. S. 3—12. — Das ausführliche Schreiben iſt leider, wie damals ſo oft bei Leibniz, nicht datirt. Ich wage nicht zu entſcheiden, aus welchem dieſer Jahre es ſei. Allein ich ſtelle es voran, einmal aus dem inneren Grunde, damit die Tragweite der Abſicht von Leibniz bei dieſem Schritte ſofort offen vorliege; dann aus dem äußeren Grunde, daß in

dem folgenden Briefe Linckers bereits davon die Rede ist, daß Leibniz durch ihn ein Schreiben an Hocher geschickt habe.

II. S. 13. — Dies Schreiben Linckers läßt keinen Zweifel, daß Leibniz damals, 1678, eine Berufung nach Wien gewünscht habe. Es ist dabei zu beachten, daß wie in Band IV Einl. S. XLIX bemerkt ist, das engere Verhältnis zu dem Herzoge Johann Friedrich erst im Laufe des Jahres 1679 eingetreten zu sein scheint. —

Es ist dann wieder eine große Lücke, wenigstens in den noch vorhandenen Papieren.

III. 1. S. 14. — Dieses Schreiben, welches Dutens: Opp. omnia v. 214 aus Felleri: Otium Hanoveranum aufgenommen, findet sich unter dem Nachlasse von Leibniz nicht mehr vor. Weder die Person, an die es gerichtet, noch die Zeit der Abfassung ist bezeichnet; allein es ist dem Zusammenhange nach offenbar an Lincker von Lutzenwyck und zwar im Jahre 1680 geschrieben. Der Wunsch des Eintrittes in den kaiserlichen Dienst tritt hier sehr stark hervor. In Rücksicht auf die Consultationes Germanicae, von welchen Leibniz in dem ostensibelen Briefe spricht, glaube ich hier die beiden Nrn. 2 und 3 anschließen zu müssen. Leibniz hat sich auf diesen Versuch, derartige Gedanken dem Kaiser nahe zu bringen, nicht beschränkt. Die Correspondenz mit Joh. Dan. Krafft enthält darüber noch manches andere. Allein da Leibniz von seinen Briefen an J. D. K. keine Concepte oder Abschriften behalten hat: so stelle ich aus den sehr umfangreichen Briefen des K. hier nur einige Hauptzüge zusammen. Die beiden wollten sich in Betreff der unter III 3 aufgeführten Vorschläge an den Markgrafen Hermann von Baden wenden, welcher, wie Leibniz sich ausdrückt, „nicht allein bey K. Mt in confidenz stehet, sondern auch bey jedermann den nahmen eines patrioten und recht deutsch gesinnten

Fürſten erhalten." Der Markgraf hatte ſich dem J. D. Krafft gegenüber mündlich über die Entwürfe deſſelben günſtig geäußert. Die Correſpondenz mit dem Markgrafen ſollte vermittelt werden durch P. von Hörnigk, Mitglied der Kaiſerlichen Geſandtſchaft in Berlin. Eine andere Perſönlichkeit, an die man ſich wenden wollte, wenn zuvor der Markgraf auf die Sache eingegangen, war der Graf Pölting. Das nächſte Ziel war die Erlangung des Auftrages: „die ganze deutſche manufactur und commercien und deren balance mit den ausländiſchen, und ſonderlich mit Spanien gründlich zu unterſuchen."

IV. S. 26. — Auch dieſer Brief beweiſt, daß Leibniz noch andere geſchrieben, die nicht vorhanden ſind. Das Gallicum poëma iſt an die Herzogin Sophie gerichtet, das Epicedium an den Fürſtbiſchof Ferdinand, vgl. Band IV. S. 548 u. f.

V. S. 28. — Die Beigabe, von der Leibniz hier ſpricht, liegt nicht vor. Es iſt jedoch immerhin möglich, daß das unter I dieſer Abtheilung gegebene Schriftſtück erſt in dieſe Zeit falle, und alſo hier gemeint ſei. Der Inhalt von I bindet ſich nicht an ein beſtimmtes Jahr.

VI. S. 29. — Dieſen Brief ſcheint Lincker an Leibniz geſchickt zu haben. Er beweiſt, daß man in Wien die ernſtliche Abſicht hatte, auf den Wunſch von Leibniz einzugehen.

VII. S. 30. — Die bei N. IV. erörterte Ausſicht für Leibniz hatte ſich nicht erfüllt. Dieſer Brief V jedoch beweiſt, daß darum Leibniz ſie nicht völlig fallen ließ. Wir werden die Möglichkeit der Verwirklichung dieſes Gedankens ſpäter wieder an ihn herantreten ſehen.

B.

Briefe und Vorschläge von Leibniz an den Herzog Ernst August 1680 u. f.

S. 35 bis 89.

Nach dem Tode des Herzogs Johann Friedrich, und dem Regierungsantritte seines Bruders Ernst August, bis dahin weltlichen Fürstbischofs von Osnabrück, war der Verbleib der bisherigen Angestellten in ihren Ämtern nicht eine Sache, die nur der formellen Bestätigung bedurfte. Deshalb gelangten an Leibniz zwei verschiedene Aufforderungen zu fremdem Dienste. Die eine kam von dem Grafen B. Alefeldt zu Saxdorf, der am dänischen Hofe viel vermögend war. Sie ist datirt vom 12. Januar, die Ablehnung von Leibniz vom 29. Januar. Die andere Aufforderung liegt mir nicht vor, sondern nur die Ablehnung von Leibniz, in welcher der Name und die Stellung nicht genannt wird. Beide Schreiben von ihm sind sehr verbindlich abgefaßt, enthalten aber nichts, was eine besondere Hervorhebung verdiente.

Die Persönlichkeit, welche das Verbleiben von Leibniz in seiner bisherigen amtlichen Stellung vermittelte, war der damalige Freiherr, spätere Reichsgraf Franz Ernst von Platen, seit 1668 des Herzogs Ernst August Geheimer- und Cammerrath. Bei der Einführung des Regierungs-Reglements von 1680 wurde der Freiherr Platen Director des Geheimen Raths für „Publica, Land- und andere dahin mit gehörige Civilsachen", in welcher Stellung er unter Ernst August als Herzoge und Kurfürsten und dann unter dem Kurfürsten Georg Ludwig vierzig Jahre lang bis an seinen Tod im Jahre 1708 verblieb. — Deshalb eröffnen zwei der erhaltenen Briefe von Leibniz an diesen Gönner und Beschützer diese Abtheilung.

I. S. 37 und II. S. 38. — Die pièce ci-jointe, welche in dem

Briefe II bezeichnet wird, ist wahrscheinlich das Gedicht an die damalige Herzogin Sophie über den Tod des Herzogs Johann Friedrich. Dasselbe beginnt mit der Anrede an die Herzogin, und kann darum seine rechte Stellung nur in der Correspondenz von Leibniz mit ihr erhalten.

III. S. 39 u. f., IV. S. 46 u. f., V. S. 50 u. f., VI. S. 58 u. f. — Diese sämmtlichen vier Stücke an den Herzog Ernst August sind aus dem Monate Januar 1680. In III und IV spricht sich Leibniz in französischer und deutscher Sprache über seinen bisherigen Lebensgang aus, und es könnte fraglich sein, ob beide Schriften übergeben sind, oder nur eine derselben. Zwischen V und VI waltet das Verhältnis ob, daß VI eine weitere Ausführung von V ist.

VII. S. 62 u. f. — Abermals eine Reihe von Vorschlägen. Es scheint, daß das rasche Aufsprudeln in solcher Zahl an sich schon ein Hindernis gegen die Ausführung sein mußte.

Andererseits beweisen diese wiederholten Vorschläge, wie bald das Vertrauen des Herzogs zu Leibniz sich bewurzelt hatte, und wie er seinerseits geneigt war, auch in die tieferen philosophischen Entwürfe desselben sich hineinzudenken. In dieser Hinsicht ist von besonderem Interesse das folgende Schreiben.

VIII. S. 66 u. f. — Es ist ein Bruchstück, und doch glaube ich dies Bruchstück auch so wie es ist, nicht auslassen zu dürfen. Vielleicht hat Leibniz bei näherer Erwägung gefunden, daß es ihm leichter sein werde, dem Fürsten mündlich seinen Entwurf einer allgemeinen Charakteristik nahe zu bringen als schriftlich.

Als der zunächst ausführbare der vielen Vorschläge, welche Leibniz dem Herzoge Ernst August gemacht, sehen wir in diesem Schreiben bereits den einen festen Punkt: es ist Leibniz die Aufgabe gestellt, die Geschichte des Welfenhauses zu schreiben.

IX. 1. 2. S. 70 u. f. X. S. 76 u. f. XI. S. 79 u. f.

XII. S. 81 u. f. Dieſe Stücke haben das beſondere Intereſſe, daß ſie den Antheil, mit welchem man chemiſche Verſuche aller Art damals betrachtete, ins Licht ſtellen. Man wolle hier vergleichen Band IV Einl. S. XXXIV und die betreffenden Schriftſtücke.

N. XII. liegt in vierfacher Redaction vor. Es ſcheint, daß der Aufſatz zur Einrückung in ein holländiſches Blatt beſtimmt geweſen ſei.

XIII. S. 84 u. f. — Die Zeit dieſes Briefes beſtimmt ſich aus der Erwähnung von Frankfurt. Leibniz hatte den Auftrag mit dem Miniſter v. Grote zu dem Tage in Frankfurt zu reiſen. Allein es kam nicht dazu, wie ſich in Abtheilung D ergeben wird.

Es iſt merkwürdig, daß entweder fortan die Theilnahme des Herzogs Ernſt Auguſt für derartige Entwürfe von Leibniz, die immer auf ein wirthſchaftliches Ziel im Intereſſe des Hofes und des Landes auslaufen, aufgehört, oder daß die Beſprechung derartiger Gegenſtände nur mündlich ſtatt gefunden hat.

Zu der Heirath des Herzogs Georg Ludwig v. B. L. mit der Prinzeſſin Sophie Dorothee.

S. 91 bis 99.

Dieſe kleine für ſich ſtehende Abtheilung enthält in I. S. 93 u. f. den Vorſchlag einer Medaille, und in II. S. 97 u. f. ein Epithalame.

C.

Die Feſtſtellung der Primogenitur im Welfenhauſe.

S. 101 bis 148.

Der chronologiſchen Ordnung gemäß würden auf die Abtheilung B zunächſt die Schriftſtücke zu folgen haben, die ſich auf den Frankfurter Tag von 1681 und den Raub von Straßburg beziehen; allein, um nicht die allgemein deutſch-politiſchen Kundgebungen von Leibniz von 1681 und den folgenden Jahren zu unterbrechen, laſſe ich auf B zunächſt einige Arbeiten über eine unmittelbar welfiſche Angelegenheit folgen, nämlich über die Einführung der Primogenitur.

Seit der erſten bleibenden Theilung im Welfenhauſe von 1267 waren damals bereits mehr als vier volle Jahrhunderte verfloſſen. Es würde unrecht ſein, dem Welfenhauſe in dieſer Beziehung an ſich einen beſonderen Fehler beizumeſſen, den andere nicht gemacht hätten. Das Erbübel der Theilungen zieht ſich durch alle deutſche Fürſtengeſchlechter ohne Ausnahme, und iſt im politiſchen Leben der geſammten Nation bis gegen das Ende des ſiebzehnten und den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein Factor, den man nicht immer ſeiner Wichtigkeit gemäß gewürdigt hat. Die goldene Bulle Carls IV ſetzte für die Kurſtimmen die Primogenitur feſt; aber bei den drei minder mächtigen weltlichen Kurfürſten kam es bald dahin, daß die Primogenitur mit der ihr anhaftenden Kurſtimme ſich beſchränkte auf die drei verhältnismäßig kleinen Länder: Kurpfalz, Kurkreis, Kurmark. Im übrigen ward getheilt, hier mehr, dort weniger, je nach den Umſtänden.

Dennoch ward das Welfenhaus und demgemäß der von demſelben vertretene niederſächſiſche Stamm durch das Prinzip

der Theilung härter betroffen, als ein anderes deutſches Fürſtengeſchlecht, und zwar dies durch die endloſe Wiederholung desſelben Verfahrens, das man nur zu Zeiten, nicht folgerecht als politiſchen Fehler erkannte.

Andererſeits fällt den verſchiedenen Zweigen des Welfenhauſes für die vier Jahrhunderte der auseinander ſtrebenden Tendenz dieſer Fehler mehr als anderen deutſchen Fürſtenhäuſern zur Laſt, und zwar deshalb, weil kaum ein anderes deutſches Fürſtenhaus ſo große Erinnerungen, die es gegen ein ſolches Theilungs-Princip hätten ſchützen ſollen, an ſeine einſtige Macht und Größe in ſich trug. Damals, als der Hohenſtaufe Konrad III nach ſeiner erſchlichenen Wahl zum deutſchen Königthume mit Unrecht und Gewalt den heilloſen Kampf gegen das Welfenhaus begann, und ſpäter noch, als es Friedrich Barbaroſſa gelang, durch die Entfeſſelung des Particularismus der kleinen Machthaber den weithin herrſchenden Herzog, den Vorkämpfer des Chriſtenthums und des Deutſchthums im Norden und Nordoſten zu ſtürzen, ſein Stammesherzogthum zu zerſplittern, und dadurch den Volksſtamm zugleich mit dem Herrſcherhauſe für lange Zeit zu lähmen: — damals waren viele der ſpäter hoch ragenden deutſchen Fürſtengeſchlechter noch erſt Grafen des Reiches, und mehr als eins derſelben wuchs empor von den Spolien des gefallenen Löwen.

Der fruchtloſe Kampf gegen die Übermacht der Hohenſtaufen ſcheint ſchon im dreizehnten Jahrhunderte die Erinnerung an die Miſſion der Führerſchaft des niederſächſiſchen Stammes getrübt zu haben. Die Macht des Erfolges iſt eine ſo beredte Fürſprecherin, daß im Welfenhauſe ſelbſt ſich Spuren der Meinung finden, als habe nicht Friedrich Barbaroſſa durch einen Act der Willkür und Ungerechtigkeit im vermeintlichen Intereſſe der Krone den Angriff gegen Heinrich den Löwen unternommen,

sondern als sei der Sturz Heinrichs die Folge einer Felonie gewesen. So z. B. in dem Testamente des vortrefflichen Herzogs Julius, vom 29. Juni 1582. Die bekannte Urkunde, durch welche Friedrich Barbarossa das Herzogthum Sachsen theilt oder richtiger zersplittert, zählt die Gründe der Entsetzung Heinrichs des Löwen auf. Von einer Felonie wegen der Verweigerung des Zuges nach Italien sagt sie kein Wort. Die Urkunde läßt vielmehr eben so wie die andern Handlungen des Kaisers Friedrich Barbarossa, das Ziel seiner Politik deutlich erkennen. Er will die Großen stürzen, um über die Kleineren desto leichter zu herrschen. Der Fortgang der Dinge hat zum großen Unheile der deutschen Nation bewiesen, daß dies mit Gewalt und Unrecht erstrebte Prinzip ein falsches war.

Allein weil diese Erinnerung selbst sich im Welfenhause verdunkelte, so war sie kein ausreichendes Hemmnis mehr gegen das Überwuchern der Theilungen, welche das Fürstenhaus wie den von ihm beherrschten deutschen Stamm politisch lähmten. Je zu Zeiten sind nachher Versuche zur Einführung der Primogenitur gemacht. Sie scheiterten. Darum gebührt um so größere Anerkennung und der Dank der Nachwelt dem Fürsten, dem es endlich gelang mit Energie und Consequenz den Gedanken durchzuführen und dadurch der zweite Gründer des Welfenhauses zu werden.

Denn man darf die Hindernisse nicht unterschätzen. So selbstverständlich in unserer Zeit, in der die Staats-Idee sich fester begründet und höher entwickelt hat, die Nothwendigkeit der Primogenitur erscheint: so traf sie damals auf vielfachen Widerspruch an Interessen von allerlei Art. Diese fanden sich nicht bloß, wie es dem oberflächlichen Blicke erscheinen könnte, im fürstlichen Hause selbst. Dem Herzog Georg noch, dem Vater von Ernst August, wäre es unmöglich gewesen, die Einsetzung der Primogenitur durchzuführen. Denn er war nicht bloß durch Ver-

träge mit seinen Brüdern gebunden, sondern auch den Landständen gegenüber durch Reverse und Zusagen, welche die bleibende Trennung von Lüneburg und Calenberg als Hausgesetz vorschrieben.

Der Herzog Ernst August begann sofort nach seinem Regierungsantritte in Hannover sich mit dieser hochwichtigen Angelegenheit zu beschäftigen. Bei der Heirath seines Sohnes Georg Ludwig mit der Prinzessin Sophie Dorothee, der Tochter seines Bruders Georg Wilhelm von Celle, im Jahre 1682, ward zuerst das Primogenitur-Statut ausgesprochen. Überhaupt kann nicht genug hervorgehoben werden, daß eben so wie bereits die lange Reihe der Söhne des Herzogs Wilhelm von Lüneburg-Celle, von denen Georg der jüngste war, in treuer Einigkeit für das Wohl und Gedeihen ihres Hauses strebten, — daß eben so vor allen Dingen diese beiden Söhne des Herzogs Georg, die Brüder Georg Wilhelm von Celle und Ernst August von Hannover in ihrem treuen Wirken für einander, ein, wie Leibniz es nennt, fürstliches Dioskuren-Paar darstellen. Daß die Herzogin Sophie damals oder später, im Interesse ihrer jüngeren Söhne, einen Einwand erhoben hätte, wie man später oft gesagt hat, davon findet sich in ihrem vertrauten Briefwechsel mit Leibniz, dem eifrigen Fürsprecher des Gesetzes, auch nicht die leiseste Spur. Das Gesetz erhielt die kaiserliche Bestätigung am 1. Juli 1683. Seinen vollen Abschluß als ewiges Landesgesetz erhielt es indessen erst durch das Testament des Kurfürsten Ernst August vom Jahre 1696.

Das Streben nach der Feststellung der Primogenitur ging der Zeit nach demjenigen nach der Kurwürde voran. Als das erstere allerlei Schwierigkeiten fand, gingen beide Bestrebungen einander unterstützend zusammen. Wir werden später bei den Schriften von Leibniz über die neunte Kurwürde hervorheben, daß

auch in dieſem Streben Ernſt Auguſt anknüpfte an das geſchichtliche Recht des Welfenhauſes. Denn das Recht der Kur ruhete urſprünglich auf dem Stammesherzoge als dem Führer und Vertreter ſeines Stammes.

Die betreffenden Arbeiten von Leibniz über die Angelegenheit der Primogenitur folgen des Überblickes wegen hier beiſammen, obwohl ſie in der Chronologie weit aus einander liegen. Die Aufſätze I. S. 103 u. f., II. S. 112 u. f. gehören auch chronologiſch in die Anfangszeit der Regierung des Herzogs Ernſt Auguſt. Die Stücke III. S. 115 u. f., und IV. S. 117 u. f., von welchem letzteren das Stück III. ein Auszug iſt, ſind erſt nach dem Tode von Ernſt Auguſt, unter der Zeit des Kurfürſten Georg Ludwig, geſchrieben.

Die Hauptſchrift über die Primogenitur iſt indeſſen nicht von Leibniz, ſondern hat folgenden Titel: „Von der succession nach dem Primogenitur-Recht in den Herzogthümern und Fürſtenthümern des H. Reiches deutſcher Nation, in specie in ſolchen dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg Calenb. Linie zuſtehenden, von Ludolf Hugo, Vice-Canzler.“ Sie iſt 1685 verfaßt und 1691 gedruckt.

D.

Briefe und Aufſätze aus der Zeit des Raubes von Straßburg und des Entſatzes von Wien 1681—1683.

S. 149 bis 200.

Die zahlreichen Contraventionen des Königs von Frankreich wider die Friedensſchlüſſe von Münſter und Nymwegen, vor allen Dingen die Errichtung der Reunionskammern von Breiſach und Metz, bewogen den Kaiſer, zur Sicherheit des Reiches der Ver-

ſammlung der Stände deſſelben in Regensburg nachdrückliche Vorſchläge zu machen. Man beſchloß, eine Reichs-Armee von 40,000 Mann zu errichten. Zugleich ward der Graf Mansfeld vom Kaiſer an den König Ludwig XIV abgeſandt. Der König und der Miniſter Colbert de Croiſſy erwiederten, daß dem Könige nichts ſo ſehr anliege, als ſeine aufrichtige Freundſchaft und Nachbarſchaft dem Kaiſer im Werke ſelbſt zu bethätigen. Er ſei erbötig, in einer deutſchen Stadt über die Feſtſtellung des Nymweger Friedens zu unterhandeln. Als dieſe Stadt wurde Frankfurt a. M. beſtimmt. Der König gab die Erklärung ab, daß von dem erſten Tage dieſes Friedens-Congreſſes an bei den beiden Reunionskammern von Breiſach und Metz alles im bisherigen Stande verbleiben ſolle. Dies Erbieten ward von dem Kaiſer und der Verſammlung in Regensburg angenommen. Es iſt bekannt, daß der Raub von Straßburg geſchah, während dieſer Congreß in Frankfurt den Frieden beredete.

Der Herzog Ernſt Auguſt ſchickte nach Frankfurt den Miniſter Otto v. Grote, dem Leibniz beigeordnet werden ſollte.

I. S. 151 u. f. — Der Brief zeigt, daß zunächſt die Abreiſe von Leibniz ſich verſchob. Mit dem Frankfurter Arzte Scheffer ſtand er damals im Briefwechſel wegen der Declination der Magnetnadel.

II. III. IV. V. VI. VII. S. 152—162. — Gemäß den Worten von Leibniz in I glaube ich annehmen zu müſſen, daß er dieſe Kundgebungen über den ſchmählichen Raub von Straßburg, während ſeiner Anweſenheit im Harze verfaßt hat. — Mit Ausnahme von N. VII ſind ſie zuerſt gedruckt in G. H. Pertz: Leibnizens geſ. Schriften Bd. IV. S. 283 u. f. Das Stück N. VII iſt offenbar eine Fiction von Leibniz, der Ausdruck eines Wunſches, wie er ſich denkt, daß die Mächte gegenüber von Frankreich reden möchten.

VIII. S. 163 u. f. — Leibniz ging nicht nach Frankfurt; allein er verfolgte, wie dieſer Brief zeigt, den Gang der Dinge dort mit dem lebhafteſten Intereſſe.

Grote erhob in Frankfurt, dem Grundzuge des Welfenhauſes gemäß, ſeine Stimme mit dem größten Nachdrucke im reichspatriotiſchen Intereſſe. Der Herzog Ernſt Auguſt ſchrieb ihm am 16. October 1681: „Es wird dem Reiche vor der ganzen Welt ſchimpflich und gegen die posterität unverantwortlich ſeyn, wenn nicht vor allen Dingen die restitution der Stadt Straßburg begehrt werden ſolte. Der franzöſiſche Vorſchlag zur Satisfaction für Straßburg eine andere Stadt rasiren und restituiren, auch Philipsburg demoliren zu wollen, gereicht dem Reiche zum größten Nachtheile.“

Daß die Worte von Leibniz über den Beifall, welchen Grotes Auftreten in Frankfurt ſich erwarb, nicht übertrieben ſind, mögen die folgenden Briefe von H. v. Hörnigk aus Berlin an ihn darthun, welche zugleich dienen, das folgende Stück, N. IX, in das rechte Licht zu ſtellen. Leibniz hat von ſeinen Briefen an dieſen H. v. H, keine Concepte aufbewahrt.

Hörnigk an Leibniz. Berlin, 1. Decbr. 1681.

Man pleibt alhie leider noch bey den alten resolutionen die dem gemeinen beſten nicht viel vortragen mögen. H. van Amerongen kan mit ſeiner association nicht weit avanziren. Wir vernehmen hier mit aedification, daß beide Hochff. DD. zu Zell und Hanover auf 5000 man recrue machen. — Gott gebe bald etwas erfreuliches von Frankfurt. Sed non erunt solatio nisi fortia.

Derſelbe. Berlin, 4. Jan. 1682.

Es ſeind aller wohl intentionirten augen allhie wohl mit eifferigſter ſehnung auff die anherokunfft beyder Hochff. DD. zu Zell und Hanover gerichtet, hoffend daß ſolche alles was nur

noch möglich, pro bono publico über Ihre Churf. D. gewinnen werde. Es bemühet ſich aber auch die gegenparthey auff das heftigſte, ihre ſach alſo anzuſchicken, ne deinceps possit regressus dari.

Derſelbe. Berlin, 8. Februar 1682.

Die Hochfürſtliche praesenz allhie hat bey allen wohlgeſinnten großen troſt und aedification hinderlaßen, daß alles was an ſelbigem Hoff ſich nur gereget, ſo einmüthig, hertzlich und beweglich pro communi bono geredet. Freylich hat m. h. Herr vorlängſt wohl geſchrieben, daß es gut were, wenn man anderwerts ſo gute intentiones wie zu Hanover führte. Solche aber haben ſich hier nicht gefunden. Sed veluti contraria juxta se magis elucescunt, alſo hat Ihrer Hochf. Durchl. constanz, mit der ſie ſich weder zu rechten, noch zur linken wollen verleiten laßen, einen ungemeinlich großen ruhm hinder ſich gelaßen, und mein H. Graff, ſo gut es die Feder vermöcht, an den Kayſ. Hoff berichtet. Ich zweifele nicht, es werde ſich auch noch hin und wieder im Reich ein guter glaub finden, der getreulich mit anſpanne, obgleich ſolcher dermahl im Brandenburgiſchen Israel ſich nicht hat wollen finden laßen.

Derſelbe. Berlin 1. März 1682.

Die publica ſtehen alhie noch in pristinis. Franzöſiſch geſinnte treiben freylich ſtarck, umb die Franckfurter tractaten nach Regensburg zu legen. Man wird am Kayſ. Hofe ſchwerlich daran wollen. Allda gehen die werbungen nun eiffrig an. Der Status iſt auff künftigen May 63,000 M. in waffen zu haben. Sofern dieſen Sommer über die prorogatio armistitii cum Turcis nicht erfolget, noch 20,000 M. u. ſ. w.

Unterbrechen wir die Trübſal dieſer Berliner Briefe durch einen erquickenden Luftzug.

Am 25. März 1682 läßt Ernſt Auguſt an Grote ſchreiben:

„Sie finden ſo wenig e dignitate Imperii als verantwortlich zu ſeyn, in dergleichen, nach eigener willkühr und gutfinden von ausländiſcher macht vorgeſchriebene leges ſo ſchlechterdings zu gehehlen, und ſo viel bedrängte Stände, ehe ſie einmahl mit ihren beſchwerden recht gehöret, viel weniger das geringſte zu ihrer sublevation geſchehen noch geſchiehet, dahin zu laſſen und ſo viele anſehnliche ſtücke gleichſam mit beiden Händen wegzugeben und zu verſchencken."

Ferner am 1. April 1682: „Sie laſſen es bei obigem nochmals dahin bewenden, daß, wenn Sie ja dermahlen zu Rettung des Reiches reputation und ſo vieler bedrängtere Stände sublevation etwas fruchtbarliches zu ſchaffen behindert würden, Sie dannoch an dergleichen faſt praepostere, und des Reichs restitution gantz entgegen lauffenden vorehlung eines ſchimpf- und ſchädlichen Friedens gantz keinen Theil zu nehmen gedächten, noch künfftig den nahmen haben oder die blame auff ſich laden wolten, als ob ſie in dergleichen dismembri- und abandonnirung ſo vieler getreuen Reichsglieder und angehörigen ihres theils mit gehehlet hätten."

Dagegen berichtet wieder Hörnigk aus Berlin an Leibniz, am $^{8}/_{18}$. April 1682:

Allhier ſtehen die ſachen in pristinis. Herr G.R. Meinders hat in ſeiner conferenz mit dem Churf. Herrn v. Gersdorff abermal lauter lähres ſtroh gedroſchen, wie ich von Dr. Ganz hoch verſichert werde, es auch allhier die äußerliche apparenz genug giebt. Auß Preußen marchiren etliche Regmtr, jedoch zu ganz keinem andern end, als ſelbiges land etwas zu subleviren. De quo mihi constat. Das masculum votum des H. G.R. v. Grote zu Franckfurt macht allhier bey wohlgeſinten viel consolation, rumpantur ut ilia Gallis. Auß hieſigen werbungen wird ſchwerlich etwas, unerachtet die officiers anhero destinirt ſind. Ich weiß nicht, ob foedus Dano-Gallicum nicht entlich

andern ein böſes exempel geben werde. Utinam vanus sim vates! —

Wir erfahren die Anſicht des Brandenburgiſchen Hofes in offizieller Form aus dem Votum des Kurfürſten Friedrich Wilhelm, welches er als Herzog von Magdeburg am 26. April/6. Mai 1682 im Reichsfürſtenrathe vortragen ließ. Das Votum (bei Lünig: Staats-Conſilia Band II. S. 986 u. f.) führt die Ueberſchrift; „Votum oder Bedencken des Churfürſten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, warum Kaiſ. Majeſtät und das heil. Römiſche Reich bey gegenwärtigen gefährlichen Conjuncturen, da Straßburg verlohren gegangen, mit der Cron Franckreich, auf die von demſelben vorgeſchlagene conditiones, im Falle keine beſſere zu erhalten wären, Friede machen müſſe". Die Subſtanz dieſes Votums drängt ſich zuſammen in folgende Worte deſſelben: „Was ſoll man machen? Man muß ſich in die Zeit ſchicken, und ſich nach denen Aspecten, Circumstantien und Conjuncturen richten, welche ſich nach unſerem Willen nicht reguliren. Es muß ſich einer dann und wann bücken und biegen, damit er nicht gar zerbreche; die spiritus generosi magis quam utiles ſeyen eine zeitlang zu comprimiren. Die Menſchen laſſen ihnen, um ihren Leib beim Leben zu erhalten, Finger, Füße und Hände ablöſen, und thun recht daran; denn ſie bleiben in substantia, was ſie geweſen, und können an Verſtand, Reputation und Vermögen wachſen, und mehr als vorhero ausrichten."

Ein Votum ſolcher Art mußte bei allen Patrioten großen Unwillen erregen. Der Kaiſer Leopold gab im Fürſtenrathe dieſem Unwillen Ausdruck in dem Votum des Erzherzogthums Oeſtreich (bei Lünig: Staats-Conſilia Bd. II. S. 991 u. f.). Er hob hervor, daß ein ſolches Votum, welches den Schutz der mit Gewalt dem Reiche entriſſenen Theile nicht zu einer Reichs-

ſache machen, ſondern ſie gänzlich aufopfern wolle, den Franzoſen die Worte in den Mund legen heiße. Die Conſequenz ſolcher Sätze ſei, daß das Reich keinem Reichsſtande mehr, auch Brandenburg nicht, im Falle eines Angriffes Hülfe bringen dürfe. „Folgends sub hoc principio tota Imperii compages und alle deſſen Fundamental-Satzungen auf einmahl aufgehoben, und ein jeder der fremden Potenz exponiret, und alſo gleichſam primi occupantis ſeyn würde.“ Der Kaiſer ſagt ferner: er und jedermann im Reiche ſeien mit dem Magdeburgiſchen Votum darin einig, daß die Conſtitution des Reiches mehr auf Frieden als auf Krieg gerichtet ſei. Er hoffe jenen und verabſcheue dieſen, und wolle darum Franckreich alles belaſſen, was es, den Friedensſchlüſſen gemäß, mit Recht fordern könne. „Darüber aber“, fährt er fort, „und zwar ohne discussion, ohne Fundament einigen Tractates oder Justiz, aufs neue ſolchen großen und edlen Theil des Reiches, ſamt ſo vielen treuen Ständen und Gliedern, cum omni jure et libertate in die Sclaverey zu verweiſen, laſſen die Fundamental-Satzungen ſo wenig, als die Dignität, Ehre und Sicherheit, wie auch Freyheit der teutſchen Nation nicht zu: omnia servituti turpitudinique anteponenda sunt.“

Am Schluſſe ſpricht der Kaiſer die Hoffnung aus, Brandenburg und die mit ihm haltenden Reichsſtände werden ſich dies zu Gemüthe ziehen, und ihre Mit-Stände, wider die Juſtiz, Recht und Billigkeit, nicht deseriren, den gemachten Frieden behaupten und endlich ſich und das Reich ſchützen gegen unrechtmäßige Gewalt.

Es iſt bekanntlich nicht geſchehen.

Der folgende Brief als Antwort auf einen von Leibniz, der nicht erhalten iſt, beleuchtet ſeine damalige Anſicht über Krieg und Frieden mit Frankreich.

P. v. Hörnigk an Leibniz. Berlin, 21. April/1. Mai 1682.

Ich pitte sehr umb vergebung, wenn mit desselben sentiment nicht einstimmen kan, daß man dießmahl Gallis den Krieg zu herausschröckung beßeren friedens nur zeigen solle, und halte es mit einig hiesigen vornehmen und treuen patrioten, daß zu erhaltung Teutschlands ehre und wohlfarth ein Krieg absolute zu praeoptiren, und Galliae confessio extorquenda, daß sie den frieden nicht umb Gottes willen geschenkt haben. Denn sie würden doch immediate anderswo angreiffen, wo es vielleicht uns noch gefährlicher als am Rhein seyn würde. Ich frage: wann Italien und Holland dahin ist, ob das gantze übrige Christliche Europa capable seyn werde, den Fr. zu resistiren? Wegen eines Türckenkrieges hoffen wir, etiam stante bello gallico, solchem defensiv bastand zu seyn, wie dann anstalt gemacht wird; noch mehr aber, wenn die Wälsche fürsten, umb von ihnen das übel abzuwenden, geld gäben. Auch ist zu keiner Zeit in futurum bey uns Teutschen beßere anstalt als jezund zu hoffen; denn jederzeit ein und ander von uns ad communem concursum hincken werden u. s. w. Hiesiger Churf. D. geschiehet großes unrecht in imputirung, daß sie würcklich geld von Franckreich empfangen; denn des contrarii bin ich versichert. Was aber eine mit Franckreich gemachte allianz betrift, davon abstrahire ich. Geld aber werden sie schwerlich bekommen, es were denn, daß sie sich positive für Franckreich erclärten, oder machten, daß Straßburg den Franzosen verpleibe. Jenes ist ihnen nicht zu rathen, werden sich auch wohl dafür hüten; dieses aber steht nicht in ihren händen.

Derselbe. Berlin, 17/27. Mai 1682.

Publica betr. so ist ja wahr, daß man sich hier mit Franckreich weit ultra terminos neutralitatis engagirt, und muß es wohl gefährlich gnug mit sothaner allianz bestellt seyn.

Derſelbe. Berlin, 4/14. Juni 1682.

Wegen abweſen hieſigen hoffes kan m. h. Herrn mit zeitungen dermahl nicht bedienen, doch in aurem ſagen, daß Churf. ſeiten das gröſte anliegen ſeyn wird, ſein testament vom König v. Fr. garantiren zu machen, zumahlen J. Kayſ. Mt es nisi inspectis tabulis (quod Electori integrum non fuit) nicht confirmiren wollen.

Von da ab hören die Briefe Hörnigks auf. Im nächſten Jahre war er in Dresden.

Das Motiv oder der Vorwand für das ſo höchſt unpatriotiſche Benehmen des Kurfürſten von Brandenburg waren die Klagen, die er wegen des Nymweger Friedensſchluſſes gegen den Kaiſer erhob. Deshalb hat Leibniz in N. IX. dieſe Klagen beleuchtet.

IX. Sur les plaintes de S. A. E. de Brandebourg etc. S. 165—167.

Unterdeſſen zogen die Wolken des türkiſchen Kriegsgewitters herauf. Während Leibniz im Harze arbeitete, gewann er die Zeit ſeine Anſichten über den Gang der Dinge ſchriftlich ſich klar zu machen. Dahin gehören die folgenden Schriftſtücke.

X. S. 168 u. f., XI. S. 170 u. f., XII. Quelques réflexions sur la présente guerre de Hongrie. S. 173—182.

Dieſer letzte Aufſatz iſt von beſonderer Wichtigkeit ähnlich wie N. IX., weil Leibniz hier ſchon vielfache Irrthümer bekämpft, die ſpäter in die Mehrzahl der Geſchichtsbücher als vermeintliche Wahrheit übergegangen ſind.

XII. Bedencken wegen der unglücklichen Retirade der Kayſerl. Hauptarmee in Ungarn 1683. S. 182 u. f. — Der Aufſatz iſt nicht vollendet.

XIII. S. 187 u. f. Der Brief verdient deshalb hier ſeine Stelle, weil er anſchaulich zeigt, wie in der Seele von Leibniz

ſeine eigene große Angelegenheit im Harze Schritt hält mit ſeiner Sorge um das allgemeine Wohl.

XIV. (Über den Entſatz von Wien.) S. 188 u. f. — Der Aufſatz iſt ein ſelbſtändiger Auszug aus den Berichten des hannov. Geſandten Falkenhahn. Es muß hervorgehoben werden, daß ſchon dieſer Bericht den Irrthum erwähnt, als hätten die Polen bei dem Entſatze das beſte gethan, einen Irrthum, der mithin damals ſofort ſich erhob, und bekanntlich ſpäter von franzöſiſchen und franzöſiſch-geſinnten Schriftſtellern in ſehr eifriger Weiſe verbreitet worden iſt.

XVI. Anmerkungen über einen discurs, ſo anno 1683 u. ſ. w. aufgeſetzt worden. S. 193 u. f.

Der Unwille über die vielfachen Entſtellungen der Wahrheit hat augenſcheinlich hier Leibniz die Feder zur Berichtigung in die Hand gedrückt.

E.

Mars Christianissimus.

S. 201 bis 243.

Dieſe Schrift gehört der chronologiſchen Ordnung nach, wie Leibniz ſelber in dem von ihm geſchriebenen: avis de l'imprimeur au lecteur, es ſagt, in den Sommer 1683. Allein ſowohl um ihrer Wichtigkeit willen, als wegen des Zweckes, da ſie augenſcheinlich für die Öffentlichkeit beſtimmt war, verdient ſie eine beſondere Abtheilung für ſich zu bilden.

Die auffallende Ähnlichkeit des Titels mit dem Mars Gal-

licus, die Hervorhebung dieſes Buches ſelbſt in dieſem Mars Christianissimus, führt auf die Vermuthung, daß von daher für Leibniz die Idee entſprungen ſei. Die Ausführung geſtaltete ſich anders. Das Buch: Mars Gallicus, (deſſen genauer Titel: Alexandri Patricii Armacani, Theologi, Mars Gallicus, seu de justitia armorum et foederum regis Galliae, libri duo. Anno 1636), iſt eine ſcharfe Kritik der franzöſiſchen Politik, insbeſondere derjenigen des Cardinals Richelieu, wegen ihrer Bündniſſe mit den Türken, den Holländern, den Schweden u. ſ. w. Das Buch iſt, wie Leibniz hier angibt, das Werk des Biſchofs Janſenius von Ypern. Es iſt zur wahren Kenntnis der Geſchichte jener Zeiten eins der lehrreichſten, die es gibt. Die Beweisführung iſt direkt. Leibniz dagegen ſchlägt einen andern Weg ein. Er hält die Ironie feſt, die in ſeiner Überſchrift liegt in der Weiſe wie er ſelbſt in dem avis de l'imprimeur es angibt, und gewinnt ſo den Standpunkt, von welchem aus er die Politik Ludwigs XIV ſchärfer, bitterer angreifen kann, als es vielleicht jemals geſchehen iſt.

Leibniz hat die Schrift zuerſt lateiniſch abgefaßt und dann ſelbſt ſie ins Franzöſiſche übertragen. Nur den Titel hat er lateiniſch ſtehen laſſen. Mithin ſind beide Abfaſſungen Originale. Sie ſtimmen wörtlich überein. Allein die Thatſache der Überſetzung ſelbſt beweiſt, daß Leibniz die franzöſiſche Form für geeigneter hielt. Deshalb gebe ich dieſelbe.

Es gibt verſchiedene Abdrücke dieſer Schrift aus dem Jahre 1684, jedoch ſo fehlerhaft, daß die Correcturbogen nicht durch die Hand eines halbwegs Kundigen gegangen ſein können.

Ich führe nur einen dieſer Fehler an, wie derſelbe ſich darſtellt in dem Wiederabdrucke, den Herr Foucher de Careil neuerdings einer jener alten Editionen entnommen hat. Es heißt

nämlich dort Tom. III. p. 14: La Maison d'Austriche est travaillée des rébellions de ses sujets, et les Allemands voyent d'un costé la fureur ottomane dechaisnée contre eux, de l'autre costé ils sont menacés du *Danemarc, dont ils n'ont rien éprouvé depuis la sortie des enfans ensorcelés de Ham.* Man wolle die hier curſiv gedruckten unſinnigen Worte mit dem wirklichen Text von Leibniz auf Seite 217 dieſes Bandes vergleichen.

Es findet ſich auch eine deutſche Überſetzung unter dem Titel: „der Allerchriſtlichſte Mars ausgerüſtet von Germano Gallo-Graeco, oder Schutzſchrifft des Allerch. Königs Waffen wider die Chriſten. Aus dem Frantzöſiſchen ins teutſche überſetzt, und gedruckt im Jahre 1685." (Ohne Ort.) Die Schrift hat das Motto:

Auff Teutſcher auff, dein Heil ruht faſt auf ſchlechtem Fuß,
Auff Teutſcher, ließ, bedenck und mach den rechten Schluß

Auf dem Titel des Exemplars der Königl. Bibliothek zu Hannover iſt nach dem Worte: von hinzugefügt: Godofredo Guilielmo Leibnitio. G. E. Guhrauer, dem Herr Pertz dieſes Exemplar zu einer Zeit vorlegte, wo die Exiſtenz einer lateiniſchen oder franzöſiſchen Schrift dieſer Art völlig unbekannt war, ſtellte darüber mit Scharfſinn und Gelehrſamkeit eine Reihe von Combinationen auf, die ihn zu dem Schluſſe leiteten, daß zwar nicht dieſe deutſche Überſetzung von Leibniz ſei, aber eine franzöſiſche Schrift von ihm vorhanden ſein müſſe. Man vgl. Guhrauer: Leibniz deutſche Schriften, Band I. Anhang S. 38 u. f.

Ich benutze gern wieder dieſe Gelegenheit zur Anerkennung des Scharfſinns von Guhrauer. Ja er hätte noch einen Schritt weiter gehen können. Jene Worte nämlich: Godofredo Guilielmo Leibnitio, ſind nicht, wie Guhrauer meinte, von der Hand eines Bibliothekbeamten, etwa Barings, hinzugefügt, ſondern von Leibniz ſelbſt eigenhändig. Beim erſten Erblicken der Schrift-

züge ſtand mir dies feſt. Bereits einige Wochen ſpäter gelang es mir, beide Originale, das lateiniſche wie das franzöſiſche, unter dem noch nicht geordneten Theile der Papiere aufzufinden.

Dennoch hatte Guhrauer Recht darin daß er nicht Leibniz ſelbſt die deutſche Überſetzung beimeſſen wollte. Denn dieſes iſt nicht möglich. Dieſe Überſetzung iſt nämlich nach dem ſehr incorrecten Kölner Abdrucke gemacht, nicht nach der Handſchrift von Leibniz. Er ſelbſt hat in dem Exemplar der Kön. Bibliothek nichts corrigirt, nicht einmal den ſinnloſen Fehler: Typetius a Lapide für Hippolithus a Lapide u. ſ. w. Seine Aufſchrift, durch welche er das Werk als das ſeine anerkannte, bezieht ſich mithin nur auf die Subſtanz der Schrift ſelbſt, nicht auf das Kleid, in welchem ſie hervortritt, noch weniger auf die zahlreichen Mängel, welche die Überſetzung aus der Kölner Ausgabe mit herübergenommen.

Neuerdings iſt dieſer Kölner Abdruck wiederholt in: Oeuvres de Leibniz publiées pour la première fois d'après les manuscrits originaux, par A. Foucher de Careil. Tom. III., p. 1 sqq.

Ich gebe den franzöſiſchen Text nach dem Original und zwar ſo, daß überall da, wo erhebliche Abweichungen des Kölner Abdruckes von dem Original vorkommen, auch der lateiniſche Originaltext in den Noten unten beigefügt iſt.

F.

Consultation touchant la guerre ou l'accommodement avec la France.

S. 245 bis 300.

Noch vor dem Ende des Jahres 1683 ſchlug der König Ludwig XIV dem Kaiſer und Reiche vor, einen Frieden zu ſchließen auf Grund ſeiner Bedingungen von Frankfurt, d. h. da ein eigentlicher Krieg nicht ſtatt gehabt, die Eroberungen ſeiner Reunionskammern ihm ohne Schwertſtreich abzutreten.

Da indeſſen dieſer Vorſchlag keine Ausſicht auf Annahme hatte, legte Frankreich den anderen vor, auf Grund jener Bedingungen einen Stillſtand von dreißig Jahren einzugehen. Der König fügte hinzu, daß er nicht länger als bis zum Ablaufe des Jahres 1683 an dieſen Vorſchlag gebunden ſein wolle. Die Kürze dieſer Friſt war wie ein Hohn auf den verwickelten Gang ſolcher Verhandlungen im Reiche. Die Meinungen in demſelben waren ſehr getheilt. Dennoch dauerten die Unterhandlungen, bis am 15. Auguſt 1684 der Stillſtand auf zwanzig Jahre abgeſchloſſen wurde.

Ich ſetze zur Beleuchtung des Sachverhältniſſes aus dem Bedenken des Statthalters der Niederlande, des Prinzen Wilhelm von Oranien, nachherigen engliſchen Königs Wilhelm III., die betreffenden Worte hierher. Das Bedenken (bei Lünig: Staats-Conſilia Bd. II. S. 1061) iſt überſchrieben: „Bedencken u. ſ. w. warum die franzöſiſche Gewalt mit Gewalt abgetrieben werden, und man den von Frankreich vorgeſchlagenen Stillſtand nicht annehmen ſolle.“ Wilhelm von Oranien ſagt: „Damit gezeigt werde, daß wir keinen Abſcheu vor dem Frieden haben, ſo haben wir ein Formular eines Vergleiches mit den allerbilligſten Con-

ditionen formuliren laſſen. Allein es ſtehet faſt bloß bei Sr. Chf. D. zu Brandenburg, die Sache zu einem erwünſchten Ende zu bringen. Denn die Hartnäckigkeit des Königs in Frankreich gründet ſich jetzo mehr auf den Faveur des Königs in Dänemarck und Sr. Ch. D. zu Brandenburg, als auf ſeine eigene Macht. Es iſt aber bekannt genug, daß der König in Dännemarck ohne Sr. Ch. D. zu Brandenburg consens nichts unternehmen werde. Wofern ſich alſo nur gemeldete S. Ch. D. derjenigen Macht, die ſie in Händen haben, recht bedienen wollen: ſo werden wir ohne Verzug Frieden, und S. Ch. D. den daher entſtehenden Ruhm bloß allein zu genießen haben. Und ſolches Zuthun räth auch das eigene Interesse Sr. Ch. D."

Der Brandenburger Kurfürſt erwiederte wie früher: „Es muß öffters ein Leib durch den Verluſt eines ſchon erſtorbenen Gliedes erhalten werden. — Es wird umſonſt auf die Hülfe aus Teutſchland gehoffet, in welchem die vornehmſten Reichsſtände mit Sr. Chf. D. zu Brandenburg eines Sinnes ſind."

Als der Kaiſer erkannte, daß dieſer Particularismus überwog, willigte er in den Stillſtand, machte jedoch noch den Verſuch, Straßburg zu retten. Die Geſandten für das Erzherzogthum Oeſtreich auf dem fränkiſchen Kreis-Convent zu Nürnberg, (bei Lünig: Staats-Conſilia Bd. II. S. 1088) erklärten, daß der Kaiſer in Betreff der quaestio an? einwillige, jedoch in Betreff der Zeit und der Bedingungen eine genügende Gewähr fordern müſſe. Die Hauptſtelle iſt: „Wie nun die Stadt Straßburg unwiderſprechlich contra omnia jura pacis von Franckreich occupiret, und dieſer Cron, cum securitate Imperii, in statu quo ſamt der Kehler Schantz und anderen Reichs-Schlüſſeln, bei einem ſo lang extendirten Armistitio, nicht gelaſſen werden können: ſo müſſen dieſelben entweder dem Reich restituirt, oder doch rasirt, oder einer dritten beyderſeits unverdächtigen Potenz

ad interim, bis der Friede beſtändig stabiliret ſeyn wird, anvertrauet, oder endlich gegen andere ausgetauſcht werden."

Da dieſe Forderung das deutſche Gemeinwohl betraf, und das Particular-Intereſſe von Brandenburg daraus keinen beſonderen Nutzen zog: ſo trat ihr dieſelbe Gleichgültigkeit und Trägheit wie früher entgegen.

Die Gleichgültigkeit und Trägheit vieler Anderen fußte auf das Beiſpiel von Brandenburg, oder berief ſich auf die Furcht vor der zweideutigen Haltung deſſelben. Der Kaiſer, welcher ſich für ſeine Forderung im Intereſſe des Gemeinwohles auf wenige Reichsfürſten ſo feſt verlaſſen durfte, wie auf Ernſt Auguſt von Hannover, ward dadurch genöthigt in den zwanzigjährigen Stillſtand ſo einzuwilligen, daß Frankreich die Stadt Straßburg einſtweilen behielt.

In die Zeit vor dem Abſchluſſe dieſes Stillſtandes fallen die beiden hier gegebenen Aufſätze von Leibniz, II und III.

I. S. 247 u. f. — Die Aufzeichnung der Puncte durch Leibniz, von denen aus Kur-Brandenburg die Annahme des Stillſtandes empfahl, iſt wie eine Einleitung zu II und III zu betrachten, während das eigentliche Verhältnis von Brandenburg zu der Sache in N. III ſcharf zu Tage tritt.

II. Raisons de part et d'autre touchant la guerre ou l'accommodement avec la France. S. 249 u. f.

Die Arbeit iſt nicht vollendet. Leibniz hat offenbar ſchließen wollen mit einer Vergleichung der Militärkräfte. Das Ganze iſt wie eine Vorarbeit zu der folgenden Schrift, der Consultation etc. № II iſt gedruckt in den Oeuvres de Leibniz, publiées par A. Foucher de Careil Tom. III p. 239 sq., ohne ausdrückliche Zeitbeſtimmung, jedoch in der Reihe der Schriften von 1688 und 1689. Daß die Schrift dadurch völlig unverſtändlich, ja geradezu ſinnlos wird, bedarf nicht des Nachweiſes im Einzelnen.

III. Consultation touchant la guerre ou l'accommodement avec la France. S. 260 u. f.

Dies iſt die eigentliche Hauptſchrift, zu welcher II als Vorbereitung dient. Leibniz ſelbſt ſagt im Eingange: il faut envisager cette deliberation comme la plus importante qu'on ait jamais mise sur le tapis. In der That gibt es wenige Schriften von ihm, die mit ſolcher Mühe, ſolchem Fleiße durchgearbeitet ſind, und gewis keine, in welcher die Gründe, welche Kaiſer und Reich zur Annahme des zwanzigjährigen Stillſtandes vom 15. Auguſt 1684 beſtimmten, ſo klar und ſcharf ins Licht geſtellt wären. Herr Foucher de Careil, der das Manuſcript dieſer Schrift geſehen hat, bezeichnet es Bd. III S. 239 Nt. 1. als: un brouillon informe et non achevé. Den Irrthum dieſes Urtheiles beweiſt die Schrift ſelbſt; allein es iſt richtig, daß auf den erſten Blick das Original in der K. Bibliothek zu Hannover in ihren ſehr kleinen Schriftzügen mit den endloſen Correcturen erſcheint wie ein wirrer Knäuel, deſſen Auflöſung nicht geringe Zeit und Geduld in Anſpruch nimmt. Das Manuſcript gehört in dieſer Beziehung zu den ſchwierigſten des ganzen handſchriftlichen Nachlaſſes; allein andererſeits hat der Aufſatz den vollen Anſpruch des Rechtes, auf die Nachwelt zu kommen. Das Gelingen der Löſung dieſer Aufgabe hat mir als Herausgeber eine nicht geringe Genugthuung gegeben.

IV. Le jeu de l'hombre des Princes. S. 297 u. f.

Dieſe Ironie iſt vor dem 15. Auguſt 1684 geſchrieben, etwa im Mai oder Juni. Es liegt mir ein Brief von P. v. Hörnigk vor aus Dresden vom 4. Juli 1684, in welchem er ſich für die Überſendung derſelben bedankt.

G.

Verſchiedene politiſche und ſtaatswiſſenſchaftliche Abhandlungen.

S. 301—363.

Ich lege für dieſe Abtheilung eine Reihe verſchiedener im Intereſſe des Gemeinwohles abgefaßter Arbeiten zuſammen.

I. Entwurf gewiſſer Staatstafeln. S. 303 u. f.

Leibniz hat hier den Gedanken weiter ausgeführt, den er einige Jahre zuvor erſt dem Herzoge Johann Friedrich (Band IV S. 409), dann aber auch dem Herzoge Ernſt Auguſt (S. 57 dieſes Bds.) kurz ausgeſprochen. Dem Aufſatze liegt daſſelbe Princip zu Grunde, welches Leibniz conſequent für alle Verhältniſſe anwendet und welches die Grundlage jeder didactiſchen Methode ſein ſollte, leider aber ſelten iſt. Ich werde es hier mit ſeinen Worten ausſprechen, die ich auf einem loſen kleinen Blatte verzeichnet finde. Il fau reduire toutes les sciences en Figures et en Formules: car, plusieurs choses ne pouvant estre exprimées par figures (si non analogiquement ce qui n'est pas scientifique), pourront estre au moins assujetties aux formules qui tiennent lieu de figures, et servent à arrester l'imagination. (Voyez la remarque que j'ay faite ailleurs de l'utilité qu'il y auroit à former des commandemens pour les fonctions de marine, d'artillerie, d'architecture, de voiture, de danse, semblables aux formules et commandemens pour le maniment des armes et les evolutions militaires.) Ich habe die letztere eingeklammerte Hälfte nicht wegſtreichen mögen, obwohl ja in mehr als einem der Zweige der genannten Thätigkeiten die Dinge ſeit Leibniz ſich ſehr verändert haben.

II. Von Beſtellung eines Regiſtratur-Amtes. S. 315 u. f.

Der Aufſatz hat mit dem vorhergehenden eine gewiſſe innere Verwandtſchaft, und beſtünde ſie auch nur in der Methode. Ob ſie gleichzeitig ſind, wage ich nicht zu ſagen, eben ſo wenig wie ich, da ſie nicht datirt ſind, das Jahr ihres Urſprunges angeben kann. Nur ſo viel ſteht aus der Handſchrift feſt, daß beide Aufſätze in die achtziger Jahre fallen.

III. (Vorſchlag zu einer Medizinal-Behörde) S. 230 u. f.

Eben ſo wenig wie von I und II läßt ſich von III die Zeit der Abfaſſung beſtimmter angeben, als der Handſchrift nach etwa dieſe der achtziger Jahre.

IV. 1. Essay de quelques raisonnemens nouveaux sur la vie humaine etc. S. 326 u. f.

Dieſer Aufſatz iſt hervorgerufen durch die Schrift eines Engländers: Essay in political Arithmetick, concerning the growth of the city of London, with the measures, periods, causes and consequences thereof, by Sir William Petty, fellow of the R. Society 1682.

Leibniz hat über dieſes Buch eine Menge einzelner Bemerkungen und kleiner Aufſätze niedergeſchrieben. Er faßt endlich ſein Urtheil über jene Schrift in folgender Weiſe zuſammen: Il ne me semble pas que cet auteur Anglois qui, à l'occasion de l'accroissement de la ville de Londres, parle de la multiplication de tout le genre humain, y raisonne avec assez de fondement, en soutenant, par exemple, que du temps de Moyse il n'y avoit que seize millions d'ames et qu'à present il y en a 320 millions.

Mais je crois qu'on pourroit parler plus raisonnablement de la proportion qui se garde entre les hommes d'un même siecle, d'autant que ces proportions se peuvent verifier dans

une grande ville ou dans quelque pays, sans aller compter tout le genre humain.

J'ay raisonné autresfois sur cette matiere, à l'occasion des Rentes à vie, et je rapporteray icy les articles ou points principaux du discours que j'avois fait là dessus. Les voicy etc.

IV. 2 Quaestiones calculi politici circa hominum vitam et cognatae. S. 337 u. f.

Wie ſehr dieſer in IV 1 erörterte Gegenſtand Leibniz beſchäftigte, ſieht man aus dem Verzeichniſſe der Fragen, in welche er denſelben zerlegt hat, und welches darum ſich angemeſſen hier anſchließt.

V. Remarques sur un livre intitulé: nouveaux Interests des Princes de l'Europe. S. 340 u. f.

Der Aufſatz beſchränkt ſich nicht auf die negirende Kritik, ſondern gibt zugleich poſitive Berichtigungen. Er iſt abgedruckt in Oeuvres de Leibniz etc. publiées par A. Foucher de Careil. Tom. III p. 49 sqq., jedoch mit ſehr vielen Fehlern. So findet ſich auf p. 54: le pays de *Hubusse* anſtatt le pays de *Swiebus;* auf p. 55 werden die Markgrafen von Meißen, les marquis de *Misnie,* zu marquis de *Nisme;* auf p. 56 wird das Land Bremen und Verden, le pays de Brême et *Verde,* zu: le pays de Brême et *Berne;* der ungariſche Rebell Tattenbach wird p. 60 zu *Tachenbachi.* Dies kann wenigſtens errathen werden; ſchwerer iſt auf p. 62 zu vermuthen, daß: le dernier *juge* a justifié le précédent, heißen muß: le dernier *siège* (sc. de Bude) a justifié le précédent; oder auf p. 69, daß c'est d'avoir laissé prendre *Lunebourg,* heißen muß c'est etc. *Luxembourg.* Auf p. 73 kommt gar die ſonderbare Stelle vor: Je ne sçay si ce qu'il raconte est veritable, que les Suisses se plaignant de *Hen-*

ricus III etc., ſtatt que les Suisses se plaignant *de Huningue* etc. — Ich übergehe verſchiedene Weglaſſungen. Das Angeführte beweiſt zur Genüge, daß der genannte Abdruck durch dieſe Irrthümer völlig unverſtändlich wird. — —

Leibniz hatte bis in das Jahr 1685 an der Ausführung ſeiner Plane für die Harzbergwerke gearbeitet. Die Einzelheiten derſelben gehören nicht in dieſe Reihe ſeiner Schriften. Aber es waren Misverſtändniſſe eingetreten. Das Verhältnis ergibt ſich aus dem offiziellen Documente, welches ich hier folgen laſſe.

Von Gottes Gnaden Wir Ernestus Augustus Biſchoff zu Osnabrüg, Herzog zu Braunſchweig undt Lüneburg ꝛc. fuegen hiemit zu wißen. Demnach zwiſchen den Clausthaliſchen Gewercken und dem Ehrenveſten, Hochgelahrten unſerm Hoffrathe und lieben getreuen, Gotfried Wilhelm Leibniz, wegen anrichtung einer durch windt zu treibenden Waßerkunſt vormahlen ein gewißer Contract, worinnen unſer Hofrath Leibniz erwehnte Kunſt alſo anzurichten, daß dieſelbe zu hebung der grundwaßer dien- und nützlich halten ſolle, übernommen, errichtet, ſolcher Contract auch folglich von des weyland durchlauchtigen Fürſten, Herrn Johan Friedrichs Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Unſers in Gott ruhenden Herrn Bruders Lbd., weniger nicht auff gewiße maße von uns in gnaden confirmiret und beſtätiget worden; Nachgehendts aber da die Machine oder die Kunſt an einem gewißen orte und zwarten bey der gruben St. Catrinen angerichtet, und in ſtandt, auch dan und wan in gang gebracht geweſen, wegen der dadurch verhoffeten nuzbahrkeit und effects ſich zwiſchen dem Bergambte undt bemelten Leibnizen, indeme dieſer beſtändig souteniret den völligen Effect der Machine dargethan zu haben, undt Hingegen das Berg-Ambt nē der gewercken deme entgegen geweſen, Allerhandt disputen und

irrung hervor gethan, Indeſſen aber ins mittel kommen, das der alſo genanter 19 L. ſtollen durchſchlägig worden, wodurch den grubenwaßern umb ſo viel mehr gerathen werden können, und demnach gutgefunden, mit der windtkunſt zu abwerffung deren Koſten es dermalen in statu quo zu laßen; So haben Wir bey ſolcher bewandnis in consideration der von gedachtem unſerm Hoffrath Leibniz in dieſem werck geführeten guten intention, auch angewandter mühe und koſten in gnaden resolviret, daß, weilen unſer Hoffrath der dieſer ſachen halber an die Clausthaliſchen gewercke machenden praetension ſich begeben, und ſich beſtändig verreversiret die historiam unſeres Fürſtl. Hauſes, deſſen uhrſprung und ankunfft biß auf jezige zeit auszuarbeiten und zu beſchreiben, und darin ſeinen fleiß und beywohnende wißenſchafften anzuwenden, auch in keine andere Dienſte ſich zu geben und einzulaßen, Wir demſelben auß ſonderbahrer gnädigſter consideration in unſern dienſten nach wie vor zu conserviren, gnädigſt geneigt ſeyn, und ihm hingegen zuſagen und verſprechen den rang und titul eines Hoffrathes fernerhin allezeit, und ſeine bis dahin gehabte Beſoldung in eine pension ad vitam verwandelt werden ſolle, Erklären uns auch hiemit ferner in gnaden dahin, offtbeſagten Unſerm Hoffrathe zu mehrer erleichterung ſeiner mühe auff einen diener oder ſchreiber, welchen er im extrahiren und abſchreiben der ſachen gebrauchen könne, wöchentlich bey unſer Hoff-Kochſtube 1½ Thlr. Koſtgeld reichen zu laßen, auch ſollen demſelben, wan er in unſern geſchäfften reiſen übernehmen müſte, die erwachſenden Koſten nach Billigkeit abſonderlich bezahlet werden.

Zu Uhrkundt deßen haben wir dieſe unſere gnädigſte resolution unter unſerm Fürſtl. Handzeichen und vorgedruckten Fürſtl. Cammer Secret außfertigen laßen.

So geſchehen in unſer Fürſtl. Residenz Hannover den 31. July 1685.

(L. S.) E. Augustus.

Von da an war die hauptſächliche offizielle Beſchäftigung für Leibniz diejenige eines Hiſtoriographen des Welfenhauſes. Zu dieſem Zwecke unternahm er, um an allen Orten, wo etwas zu finden war, das erforderliche Material zu erforſchen und zuſammen zu tragen, noch im Jahre 1687 eine längere Reiſe, zunächſt nach Süddeutſchland. Die Zeit dieſer Reiſe iſt reich an verſchiedenen Arbeiten, namentlich während des Aufenthaltes in Wien, der ſich vom Frühlinge 1688 bis in das Jahr 1689 hineinzog. Dieſe Arbeiten in Wien ſind faſt durchweg rein politiſcher Art. Sie gehören mithin in dieſe Reihe der Schriften. Eben ſo ein Theil der Correſpondenzen. Das Prinzip der Scheidung dieſer Arbeiten ergab ſich nach dem Zwecke der Beſtimmung.

Zuerſt treten hervor diejenigen Schriftſtücke, welche auf den eigentlichen Zweck der Reiſe ſelbſt Bezug haben, namentlich alſo diejenigen, welche nach Hannover beſtimmt ſind.

Es folgt dann die Gruppe derjenigen Schriften, welche, ohne Beziehung auf den Zweck der Reiſe, während des längeren Aufenthaltes in Wien abgefaßt ſind.

Ein Gegenſtand jedoch des Aufenthaltes von Wien iſt dort nicht erledigt, ſondern zieht ſich noch weiter fort. Es iſt der Plan der Gründung eines kaiſerlichen hiſtoriſchen Collegiums, oder genauer bezeichnet der Anſtellung von Leibniz in Wien. Deshalb iſt es angemeſſen, aus den dahin gehörigen Schriftſtücken eine in ſich abgeſchloſſene Abtheilung zu bilden.

Allein, um nicht den Band übermäßig anzuſchwellen, werde ich nur die erſte und die zweite Gruppe in denſelben aufnehmen, die dritte dagegen in den folgenden Band verweiſen.

H.

Briefe und Berichte von Leibniz über die Reise von $168^{7}/_{9}$, bis zum Ende des Aufenthaltes in Wien.

S. 365—439.

Von diesen Briefen ist VI bereits gedruckt in der Sammlung von Feder: Specimina Comm. Ep. L. p. 206, jedoch irriger Weise als an den Celliſchen Minister von Bernstorff gerichtet. Nach N. II ist, abgesehen von anderen Gründen, kein Zweifel, daß der Brief an den Präsidenten des GR., den Reichsgrafen Platen gerichtet ist. Die Gewohnheit von Leibniz in der damaligen Zeit seines Lebens, den Concepten seiner Briefe nicht durchweg den Namen und das Datum beizufügen, ist hauptsächlich störend gewesen bei N. III und N. V. Der letztere Brief gibt Aufschluß über den eigenen Reiseplan von Leibniz, bis diesem sich die Geschicke in den Weg stellten.

Außer den hier aufgeführten Briefen hat Leibniz eine nicht geringe Anzahl an die damalige Herzogin Sophie geschrieben. Ich verspare dieselben bis dahin, wo diese Correspondenz in längerem Zusammenhange gegeben werden kann.

I.

Erster Aufenthalt in Wien $168^{8}/_{9}$.

S. 441—645.

Der Unterschied dieser Abtheilung I von der vorhergehenden unter H besteht darin, daß die unter H gegebenen Stücke in

engerer oder weiterer Beziehung zu der dienſtlichen Stellung von Leibniz in Hannover, zu ſeiner Reiſe, den Zwecken derſelben u. ſ. w. ſtehen, — daß dagegen die Abtheilung I diejenigen Arbeiten enthält, welche Leibniz in Wien, ohne Bezug auf jene Stellung, im allgemeinen Intereſſe als deutſcher Patriot für Kaiſer und Reich abgefaßt hat.

Die Abtheilung zerfällt in mehrere Gruppen, nämlich diejenige vor dem Beginne des Krieges, den Ludwig XIV im Herbſte 1688 eröffnete, und diejenige, welche mit dieſem Kriege in Beziehung ſteht.

Der gemeinſame Grundzug der Mehrzahl der erſteren Gruppe iſt, daß ſie ſich kritiſch und polemiſch gegen eine Reihe von politiſchen Irrthümern jener Zeit verhalten. Einige dieſer Schriftſtücke ſind ausdrücklich für den Grafen Windiſchgrätz, Mitglied und ſpäteren Präſidenten des Reichshofrathes, beſtimmt. Wahrſcheinlich ſtehen auch die anderen dem Verhältniſſe von Leibniz zu demſelben nicht fern.

I. Opinions fausses et en partie ridicules vulgairement receues. S. 443.

II. Epicrisis de electione Fürstenbergii. S. 444 u. f.

Leibniz hat eine ſolche größere Arbeit, von der er hier ſpricht, angefangen, aber nicht vollendet. Sie iſt, ſo weit ſie vorhanden, die Ausführung der hier gegebenen Gedanken. Er kommt ferner in der großen Schrift gegen das franzöſiſche Manifeſt N. XIII 3 wieder auf die Sache zurück.

III. 1. 2. Bedencken in Betreff des Münzweſens. S. 446–463.

Denſelben Gegenſtand, dem Leibniz fortdauernd ſeine Aufmerkſamkeit zuwendete, hatte er einige Wochen oder Monate vorher beſprochen in dem Briefe an Blume unter H I S. 369 u. f., ſo wie in den Bemerkungen über die Reiſe unter H IV S. 396 u. f.

IV. Notata Kayſerl. Mt. und des Reiches recht auff die judenſchafft zu Francfurt betr. S. 464—481.

V. Relatio de libro novo: l'Esprit de la France 1688. S. 481—492

VI. Leibnitius ad comitem de Windischgrätz. S. 492 u. f.

VII. Extrait d'une lettre à une personne de considération etc. S. 495—497.

Dieſe Perſon iſt der Graf Windiſchgrätz, und zwar habe ich den ganzen Brief wieder aufgefunden. Allein da Leibniz ſelbſt den Auszug gemacht, da er ſelbſt in dieſem alles weggelaſſen, was nur für die Perſonen des Schreibenden und Empfangenden Werth hatte: ſo gebe ich nur den Auszug.

VIII. S. 489. Mit dieſem Briefe beginnt die Reihe der Briefe und Schriften dieſer Abtheilung, welche ſich auf den franzöſiſchen Kriegseinbruch beziehen. Ein äußeres Merkmal zu entſcheiden, an wen der Brief gerichtet ſei, findet ſich nicht.

IX. Geſchwinde Kriegsverfaßung. 1. 2. 3. S. 499 u. f.

Obwohl 2 nicht mit einer Bezeichnung verſehen, ſo iſt doch aus dem Inhalte klar, daß wie N. 1 für den Kaiſer, ſo N. 2 für einen oder mehrere Miniſter geſchrieben iſt. 2 und 3 finden ſich in franzöſiſcher Sprache in den Oeuvres de Leibniz,, publiées par A. Foucher de Careil. Tom. III p. 204 sqq. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die von dieſem Herrn gegebene franzöſiſche Überſetzung einer Schrift, welche Leibniz für die Deutſchen insgeſammt beſtimmte, ungeachtet der Nachahmung der Schreibweiſe und Orthographie von Leibniz, doch nicht ſeine Arbeit iſt, ſondern diejenige des genannten Herausgebers.

Es iſt hier, bevor wir zu den folgenden Schriften weiter gehen, eines Actenſtückes zu gedenken, welches Guhrauer in ſeinem Werke: Kurmainz im Jahre 1672, Buch IV S. 92 u. f., mit vielen Gründen für Leibniz zu vindiciren ſucht. Dies iſt nämlich die offizielle Antwort des Kaiſers Leopold vom 18. October

1688, auf das französische Kriegsmanifest vom 24. September 1688. Guhrauer hat diese Schrift aus Du Mont: Corps Universel diplomatique. Tom. VII 2. N. XCVI p. 675 sqq. als Beilage XI jenem Werke beigefügt. Nach ihm hat dann Herr Foucher de Careil, ohne irgend einen Grund anzugeben und ohne Guhrauer als seinen Gewährsmann zu nennen, in seiner Introduction aux oeuvres politiques (de Leibniz) tom. III p. XLIX gesagt: La réponse de l'Empereur Léopold date du premier séjour de Leibniz à Vienne (1688—1689), et fut rédigée sur l'ordre de Sa Majesté. Dieser Behauptung gemäß giebt er in Tom. III p. 217 sqq., ohne alle weitere Untersuchung, jene Schrift als eine Arbeit von Leibniz.

Die Gründe Guhrauers für seine Ansicht sind lediglich innerer Art. Sie verdienen als solche alle Beachtung. Er weist namentlich die Übereinstimmung der Gedanken des Manifestes mit denjenigen von Leibniz in dem Briefwechsel mit Hiob Ludolf in Frankfurt nach.

Dieser Briefwechsel vermischten Inhalts ist herausgegeben von Michaelis in Göttingen 1745, und daher auch in die große Ausgabe von Dutens aufgenommen.

Allein alle diese Gründe, die Guhrauer mit gewohntem Scharfsinne entwickelt, beweisen doch eben auch nichts weiter als die Übereinstimmung der Gedanken von Leibniz mit der Politik des Kaisers Leopold. Diese ist in vollster Weise anzuerkennen. Aber daß darum der Kaiser und seine Räthe Leibniz zur Ausarbeitung eines solchen Manifestes verwandt haben, folgt daraus nicht. Die innern Gründe, welche Guhrauer vorbringt, sind nicht concludent.

Die Möglichkeit im Allgemeinen dürfte nicht zu bestreiten sein. Denn was man bis jetzt nur vermuthet hat, nämlich daß Leibniz bereits damals Zutritt zum Kaiser Leopold hatte, macht

das in dieſer Abtheilung unter N. IX 1 gegebene Schriftſtück wahrſcheinlich, und wird ſich noch klarer im folgenden Bande ergeben. Allein von dem Vertrauen des Kaiſers und ſeiner Räthe zu der guten Geſinnung und der Befähigung von Leibniz, bis zu der Übertragung der Arbeit einer offiziellen Staatsſchrift an den Hannoverſchen Hofrath, der zufällig in Wien verweilte, war doch noch ein weiter Schritt, der nicht wahrſcheinlich iſt ohne ein beſtimmtes äußeres Zeugnis. Leibniz war 1688 ein namhafter Gelehrter, in Wien bekannt und geachtet, aber doch darum noch nicht ein Mann von europäiſchem Rufe wie ſpäter, ſo daß ſein Name die kaiſerliche Regierung hätte bewegen können, die Abfaſſung eines Aktenſtückes von ſolcher Bedeutung lieber ihm anzuvertrauen, als den eigenen Räthen. Immerhin wäre es nicht unmöglich; aber der Beweis würde, wie geſagt, ein äußeres Zeugnis erfordern.

Ein äußeres Zeugnis aber irgend welcher Art *für* die Vermuthung von Guhrauer iſt nicht vorhanden, weder eine Handſchrift, noch irgend eine beſtimmte Äußerung. Andererſeits ſind die Begleitbriefe, mit welchen Leibniz den Miniſtern Grafen Stratemann und Königseck am 30. Dzbr. die wirklich von ihm verfaßte Arbeit der Beleuchtung des franzöſiſchen Manifeſtes überſendet, N. XIII 1 und 2, indirect ſtarke Zeugniſſe *gegen* die Vermuthung von Guhrauer, daß Leibniz bereits vorher zur Abfaſſung eines offiziellen Aktenſtückes in dieſer Sache verwendet worden ſei. Denn in ſolchem Falle müßte ſich in beiden Briefen oder doch in einem derſelben irgend eine Andeutung, irgend eine Bezugnahme auf die frühere Arbeit über denſelben Gegenſtand finden, eine Berufung, wenn man ſo will, auf dieſelbe. Und zwar dies um ſo mehr, da Leibniz auf dieſe Schrift, die er nicht im Auftrage, ſondern aus ſich ſchreibt, die vor beiden Miniſtern

offen ausgesprochene Hoffnung gründet, auch ferner zu solchen Schriften verwendet zu werden.

Demnach kann die Vermuthung Guhrauers, daß Leibniz der Verfasser der Antwort des Kaisers Leopold vom 18. October 1688 sei, nicht aufrecht erhalten werden.

X. S. 50. — Ein Brief von Ph. J. Spener, den ich hier mit aufnehme, um zu zeigen, wie Leibniz nach allen Seiten zugleich dieselben Gesinnungen ausspricht. Man vgl. sie mit den beiden folgenden.

XI und XII. S. 513 u. f., sind zwei Briefe an Wolf, Pater-Rector des Collegs von Breslau. Die in XI bezeichneten Excerpte waren nicht aufzufinden.

XIII. 1. 2. 3. Reflexions sur la declaration de la guerre que la France a faite à l'Empire. S. 51. —

Die Briefe 1 und 2, geben über die Entstehung dieser Schrift die Auskunft, daß Leibniz sie nicht im Auftrage, sondern aus sich gemacht und nachher zur Genehmigung vorgelegt hat. Ob die Schrift damals gedruckt ist, steht dahin: mir wenigstens ist es nicht gelungen, ein gedrucktes Exemplar aufzufinden. Sie ist neuerdings gedruckt in: Oeuvres de Leibniz publiées par A. Foucher de Careil. Tom. III p. 82 sqq. unter dem Titel: Remarques sur un Manifeste françois, nicht ohne manche Weglassungen und Veränderungen von Namen, z. B. p. 119: le *Bas-Rhin* statt le *Barrois;* p. 177: l'enlèvement honteux de son *archevesque* (sc. de Spire) statt: de son *archif;* p. 201: la réduction de la Suabe voisine et *de* villes *frontières* statt: *des villes forestières* etc. Am Schlusse des Ch. III. fehlen bei ihm die drei letzten Absätze, von: Voilà un petit détail etc. an.

Dagegen hat Herr Foucher de Careil von S. 77 an einen

kleineren Aufſatz vorhergehen laſſen, den er nennt: Avertissement. Dieſen Aufſatz gebe ich nicht mit.

Das richtige Verhältnis nämlich iſt dieſes. Der Anfang dieſer großen Schrift findet ſich in vierfacher Redaction von Leibniz eigener Hand vor, dreimal faſt völlig gleichlautend, einmal dagegen abweichend. Da die andern Faſſungen derjenigen, welche Leibniz in die Schrift ſelbſt aufgenommen hat, näher ſtehen: ſo iſt anzunehmen, daß die mehr abweichende Faſſung früher iſt, wahrſcheinlich der erſte Entwurf. Darauf deutet auch die viel corrigirte Handſchrift. Wie kam aber Herr Foucher de Careil dazu, das für ein Avertissement zu halten, was nur ein Entwurf iſt, den Leibniz ſelber fallen ließ? Wahrſcheinlich iſt dies durch die Lage der Manuſkripte geſchehen. Der Bogen nämlich, der mit dieſem erſten Entwurfe beſchrieben iſt, liegt bei, und zwar vor der Reinſchrift. Der erſte Bogen dieſer beginnt mit Chap. I. So konnte es möglich werden, daß jener erſte Entwurf wie ein Avertissement ausſehen mochte. Streng genommen ließ ſich jedoch dies nicht feſthalten, ſo daß auch Herr Foucher de Careil, nachdem er etwa fünf Achtel dieſes Entwurfes in ſolcher Art verwendet hatte, ſich genöthigt geſehen hat, plötzlich abzubrechen und die übrigen drei Achtel ihrem eigenen Schickſale zu überlaſſen.

Wir verfahren ſo mit dem ganzen Entwurfe.

Merkwürdig iſt, daß Leibniz eine der verſchiedenen Faſſungen des Anfanges mit der Überſchrift verſehen hat: Mars Christianissimus. Ich denke mir dies als einen Hinweis, in dem Verfaſſer dieſer Schrift denſelben zu ſuchen mit demjenigen der Schrift: Mars Christianissimus. Allein dann wieder hat ſein Prinzip der Anonymität die Oberhand gewonnen, und aus der definitiven Überſchrift iſt dieſe Bezeichnung weggeblieben.

Es liegen mir aus dieſer letzten Zeit des Wiener Aufent-

haltes von 1688/9 noch verschiedene Briefe von Leibniz an den Grafen Windischgrätz und von diesem an ihn vor. Da sie sehr wenig Sachliches und fast nur Höflichkeiten enthalten, so lasse ich sie weg. Wichtiger dagegen sind die beiden Briefe an und von Avemann, unter XIV 1. 2. S. 635 u. f. und XV S. 637 u. f.

XVI XVII und XVIII S. 639 u. f. verdanken ebenfalls diesem Wiener Aufenthalte ihre Entstehung und zwar ist XVIII wegen der Zeile: metaphoras urbium sumsit ab elementis, jedenfalls nach dem Brennen in der Rheinpfalz zu legen. In Betreff von XVI wage ich nicht eine Zeit anzusetzen; allein daß Leibniz um des französischen Krieges willen die Hoffnung auf die völlige Vertreibung der Türken durch den Kaiser Leopold nicht aufgab, wird das Gedicht an den Papst Alexander VIII in dem folgenden Bande zeigen, welches man überhaupt hier vergleichen wolle. XVI und XVIII sind bereits früher gedruckt bei Pertz: L. gesammelte Werke. Hist. R. Bd. IV, S. 287 u. f.

IX. Catalogus librorum etc. S. 642 u. f.

Dieses ironische Bücherverzeichnis enthält in kurzen prägnanten Zügen eine Charakteristik der politischen Mächte und Mittel der Zeit.

A.

Leibnitii ad Hocherum de Hochergran et Linckerum a Lutzenwyck annis 1678—1681 datae epistolae.

I.

Leibnitius ad J. P. Hocherum Liberum Baronem de Hochergran, consiliarium intimum Imp. et Cancellarium Aulicum Supremum.

Illustrissime et Generosissime Domine. Quemadmodum in magna felicitatis parte posui, Viro innotuisse, de quo Caesaris judicium Europa omnis non fictis applausibus probat: ita malui hactenus tacita potius veneratione colere magnitudinem tuam, quam inani vociferatione gravissimis occupationibus obstrepere. Sciebam enim viris omnem laudem supergressis non nisi importunum accidere posse et prope adulationis suspectum haberi, quicquid ab hominibus longo intervallo summotis, parum validis certe laudatoribus, proficisci potest. Neque vero aliud habebam scribendi argumentum, quam summas virtutes tuas, donec nuper a D^no^ Linckero, cujus insigni beneficio mihi aditus ad Te patefactus est, intellexi non ingratum Tibi fore, si rationes exponerem instituti cujusdam mei jurisprudentiae ornandae causa suscepti. Constat enim Te summum pariter et justitiae antistitem et prudentiae Ministrum haberi, tuaque opera Caesarem non minus ad colendam cum exteris amicitiam, quam ad justitiam domi administrandam celebrata omnibus felicitate uti. Quae autem a me proponentur, sane exigua sunt, sive personam spectes dicentis, sive operam, quam ego

polliceri possum; argumento tamen ipso nonnihil commendantur, nec fortasse Caesarea cura prorsus indigna tibi videbuntur. Constat enim etiam res parvas opportune adhibitas alicujus saepe in republica momenti fuisse. Sed nunc rem omnem venia tua, Domine, paucis exponere aggrediar.

Multi jam anni sunt cum in aula Moguntina degens quibusdam jurisprudentiae incommodis aliquam afferre medelam aggressus sum, magna non tantum Electoris Johannis Philippi intelligentissimi rerum hominumque Principis approbatione, sed et multorum ICtorum non in vicinis tantum Academiis, sed et ipsa Spirensi Camera applausu. Et supersunt mihi literae egregiorum Virorum hortantium pariter et laudantium: sed mortes Patronorum et inter hos ipsius Electoris operam pulchre procedentem interrupere. Itaque mihi tunc satius visum peregrinationibus per Batavos, Angliam et Galliam susceptis subducere me imminentibus sub hujus belli initia mutationibus, donec commodam rursus stationem invenirem. Quam non ita dudum apud Serenissimum Principem meum nactus sum, qui in consilium allecto satis tamen temporis ad perficienda quaedam coepta relinqui voluit; ex quibus inprimis eminent, quae jurisprudentiae destinavi.

Porro de Jurisprudentia ita saepe mecum cogitavi, tribus illam incommodis potissimum laborare: confusione, prolixitate, ambiguitate. Ambiguitas incertum jus facit, prolixitas infinitum, confusio deforme. Haec autem ipsam per se juris scientiam attingunt, caetera mala quibus justitiae administratio laborare dicitur, hujus loci non sunt: nam vel a personarum vitiis, vel judiciorum perturbata ratione, vel ab ipsa reipublicae infirmitate proficiscuntur, quibus majores medici debentur. Sed Juris scientiam restituere privatae operae mensuram non egreditur. Et sane prolixitati atque con-

fusioni juris domi suae unusquisque mederi aliquo modo potest, et laboris sui fructus aliis communicare. Sed ambiguitatem juris tollere uni Caesaris auctoritati relictum est.

Equidem immortale Leopoldi nomen multas ob causas posteritati sacrum erit: ille sub ipsis regni rudimentis Suecica arma in novum pene septentrionis imperium surgentia magno imperii bono repressit, postea Ottomannicam potentiam suo periculo a Germaniae finibus depulit, et Hungariam levem et instabilem sociam certioribus vinculis, imposito praesidiario milite, et pulsis rebellibus nobis adstrinxit, quod quanti intersit Germaniae, non pro rei magnitudine aestimatur. Idem nunc occidentalem vicinum, non minus altero illo formidabilem et ad summam rerum effusis habenis velut ruentem, gradum sistere coëgit unus: nam sine Leopoldo utique Belgium Rhenusque perierant. Haec armis acta sunt: inter togatas laudes instar miraculi est animos Ordinum coadunasse non vi, sed amore; una enim haec ratio supererat qua succurreretur vergentibus imperii fatis, in tanta omnium rerum inclinatione. Itaque praesidia Augustissimae Domus a mascula sobole omnes Germani optant, etiam si subinde sententiis dissident. Vident enim nullam aliam apparere rationem, qua imperium salvum sit. Cum ergo cuncta nunc Caesaris autoritate contineantur, concordi omnium ordinum confessione, qui neque imperium, neque libertatem suam aliter constare vident; ideo nunc maxime opportunum tempus instare videtur restituendis atque contra omnem imposterum vim muniendis Imperii rebus. Hujus autem tantae curae corollarium esse potest redintegratio legum civilium, et ut verbo dicam, Leopoldinus Codex; exiguum per se opus, non contemnenda tamen futura accessio gloriae immortali Principis tanti. Nam id genus opera saepe caeteris majoribus

durabiliora sunt. Superant leges Romanae Republica extincta. Friderici constitutiones de pace tenenda, et usus feudorum leguntur et citantur, quamvis nunc longe alia sit Germaniae et Longobardiae facies quam quae tunc a Caesaribus constituta est. Constitutio Caroli V de publicis judiciis quam vulgo ICti Nemesin Carolinam vocant, caeteris magnis ejus gestis non indecora est. Itaque quid vetat tale quid a Leopoldo proficisci?

Caeterum Codex Leopoldinus ita scribi potest, ut non potestate tantum legislatoris sui et autoritate praesenti in subditos valeat, sed et exteris placeat et serae posteritati laudetur. Multum enim interest an res simul a se ipsa, an vero tantum ab autore pretium habeat et necessitate tantum parendi, an vero et publico gustu probetur. Hoc ut obtineatur, primum stylus esse debet gravis simul et simplex, qualis est in veterum Romanorum edictis aut Senatus consultis, quorum fragmenta in juris corpore habentur, ubi neque detrahi aliquid potest, neque addi opus est. Dictio perspicua et latina; itaque abstinendum est omni subtilitate scholastica, et sermone barbaro quo vulgo Doctores utuntur. Latinus autem sermo retinendus est, si quidem volumus nostra etiam Italis probari ac citari, apud quos hodieque valent imperii jura, ut de Gallis, Belgisque nihil dicam. Deinde cuncta revocanda sunt ad pauca quaedam capita, ex quibus reliqua deduci possint. Quamvis enim facta sint infinita, quorum novae quotidie formae eduntur, cuncta tamen paucorum simplicium casuum combinatione quadam constant, quemadmodum infinita pene vocabula ex paucis Alphabeti literis consistunt. Itaque si modo simplicibus casibus in quos alii omnes resolvuntur, lege provideatur, postea pro mixtura eorum nulla nova lege opus erit, quoniam ex aliqua circum-

stantiae parte actio et altera exceptio, ex tertia forte replicatio (singulae separatim diversis Codicis nostri locis traditae) descendent. Sunt enim causae ex quibus jus vel obligatio nascitur, sunt aliae quibus aut impeditur ne nascatur, aut tollitur quod natum erat; sunt denique quibus ipsum impedimentum impeditur, aut quod sublatum est, redintegratur. Plerumque etiam multis specialibus juribus causa, aut impedimentum aut adjumentum generale convenit, quod semel in universum admonitum, frustra in singulis repetitur. Haec si observentur, immensa illa juris vastitas paucis comprehendetur. Neque enim legislatoris, sed judicis aut causarum patroni officium est exempla et combinationes actionum, exceptionum, replicationum atque duplicationum enumerare ac definire: id enim infinitum est ob infinitas rerum conjugationes, cum eadem exceptio pluribus actionibus accommodari possit, et quod actio est, certis circumstantiis mutatis in exceptionem vel replicationem saepe degeneret, et ex eodem fonte multae actiones possint fluere, magis saepe factorum speciebus atque nominibus quam juris ratione diversae; *ipsos ergo fontes singulatim indicari satis est, id est fundamenta actionum exceptionumque omnium, quae qui teneat, caetera proprio marte, sola industria atque judicio inde deducere possit.* Haec autem fundamenta ideo pauca esse necesse est, quoniam omne de juris quaestione responsum aut ex naturali aequitate profluit (quam legibus prolixe tradi nihil necesse est, cum et rusticis fere pateat), aut ex certis legibus arbitrariis, quae aliquid novum statuere, aut ex consuetudine descendit, quae vel nota est ac communis, vel loci cujusque singularis ac controversa, peculiarem autem consuetudinem vel controversam ab ICto considerari necesse non est; cum enim facti sit, probanda est clarissime ab alle-

gantibus aut contra eam pronunciandum. Superest ergo tantum ut ostendam, jus privatum per Imperium nostrum receptum ac tum ex legibus Romanis, tum ex usu hodierno derivatum tam vastum non esse quam creditur, si modo ordine tractetur et ad sua principia revocetur.

Id vero quo minus incredibile videatur, haec tum in legum Romanarum Corpore, tum circa usum hodiernum considerare operae pretium est: primum quae corpore legum civilium continentur, pleraque origine sua non tam esse leges quam vel commentaria ICtorum ut Ulpiani, Pauli, in Leges veras tunc extantes (Edictum perpetuum, Senatus consulta, Principum constitutiones), vel esse praejudicia atque jura singularia id est rescripta imperatorum aut responsa prudentium certis oblatis causis sive litibus leges generales jam extantes applicantia, quae sane ex jure jam constituto aut recepto firma consequentia duci debent, nisi specialiter appareat, id egisse Principem rescribendo ut novum jus constitueretur: quod si ergo ex corpore Romani juris eruamus, quae vere leges sunt ut fragmenta edicti perpetui ac quorundam Senatus consultorum quorum aut verba extant aut sensus utcunque restitui potest, deinde illas Principum constitutiones quibus expresse id actum apparet, ut novum jus constitueretur, atque his denique receptas atque vim juris nactas ICtorum veterum sententias ascribamus, apparebit ea quae vere pro legibus haberi possunt, pauciora esse quam facile credi possit: qui vero haec clare atque ordinate disposita in conspectu habeat, caetera pleraque in Corporis Romani textibus extantia inde proprio marte ducere posse: pleraque inquam, nam omnia fateor a nobis post tot secula in tanta antiquitatis ignoratione tantaque obscuritate et saepe pugna legum (quam in tam vasto opere aegre cavere potuit

Tribonianus) acu tangi non posse, quod ipse hujus studii Princeps Cujacius fatetur. Neque id necesse est, cum illis quae restant obscuritatibus succurrere Caesarea autoritas hodie possit. Hoc itaque ubi obtinuerimus, retinebimus quidem Romanas leges, ob mirificam dicendi gravitatem, et ubertatem rerum et jurisprudentiae illustramentum, sed omni earum medulla exacte, lucide, ordinate, Novo Codice comprehensa, in usu quotidiano fruemur, ne alioqui in tanta vastitate atque confusione Romanarum legum semper incerti et ab enumeratione opinionum pendentes, huc illuc fluctuemus.

Dixi partem Novi Codicis sumendam ex Romanis legibus, partem ex jure hodie per Germaniam ac saepe per Europam recepto, quo vetera vel diserte revocata, vel obliterata sunt. Hoc jus receptum tum ex novis Comitiorum constitutionibus constat (quae quatenus ad jus privatis reddendum pertinent, non sunt usque adeo multae), tum ex usu quodam fori ac receptis dudum Tribunalium ac Collegiorum sententiis. Sed hic alter (post Romanarum Legum vitia supra explicata) se nobis fons aperit obscuritatis quam in jure dicendo experimur: quamvis enim receptam consuetudinem jus facere constet, illud tamen plerumque dubium est, quid sit receptum. Praxis enim Germaniae et usus fori et communis opinio, quae vulgo allegari solent, a consuetudine non parum distant; et res sunt vagae plerumque atque incertae, quae facilius refutantur quam probantur. Ad probandum enim indigent multorum concordibus testimoniis, sed paucorum contrariis asseverationibus infirmantur; semper enim plus creditur in hujusmodi negotiis neganti quam affirmanti. Ita fit ut nemo propemodum sine Bibliotheca jurisconsultus esse possit, quia sub consuetudinis receptae praetextu, res ad enumerationes

opinionum autoritatesque doctorum rediit; idque eo magis quod plurima legum Romanarum hodie abrogata jactantur a quibusdam; quibus alii contrarii vel abrogationem plane negant, vel certis eam limitibus circumscribunt, quos alii longius extendunt. Hinc jam vastum mare controversiarum: nam si de jure scripto litigatur, quid non scripto fiet? Quale magna pars hodierni est, ubi ne textus quidem aliquis velut basis constitui potest, cum res a praxi pendeat. Sed nullum incerti saepe juris argumentum manifestius, quam dissensus non privatorum tantum Doctorum, sed et Judicum et Collegiorum, in gravissimis et quotidianis quaestionibus; exempli gratia an dos anteriori expressae hypothecae praeferatur, an homicidium dolosum, ut vocant, sine animo occidendi commissum, capitale sit. Ita fit ut non raro vitae et facultates hominum pendeant velut ab aleae jactu, et multum intersit cuinam ICtorum Collegio acta transmittantur, et in qua Academia judex prima juris Elementa juvenis hauserit.

Haec autem juris ambiguitas quo major est, hoc major novo Codici gloria parata est, qui omnia illa Hydrae capita uno velut ictu praecidet. Neque enim facile aut cito repullulabunt, si modo praescripta exacte observentur; ut scilicet nulla actio vel exceptio vel replicatio admittatur, quae non diserte in novo Codice extet, ita ut solis subsumtionibus sive applicationibus atque combinationibus, nullis vero argumentis Topicis ad quaestionem juris definiendam locus relinquatur. Ita non poterit non omnis juris controversia (nam aliud est de facti quaestione, ubi saepe conjecturis agendum est) definita haberi; illi enim negabitur actio vel exceptio, qui eam in novo Codice non ostendet, quemadmodum olim unusquisque actionem suam in albo a Praetore proposito velut digito indicare cogebatur. Eam autem methodum novo Co-

dice nondum constituto sequi non licebat in tanta Romanarum legum vastitate atque praxeos hodiernae ambiguitate, ubi multis positionum (regularum scilicet, exceptionum, replicationum etc.) millibus opus esset, quarum et usus anceps et sensus obscurus ideoque jus incertum et infinitum. Nunc autem ubi novus Codex omnia ad pauca fundamenta revocaverit et exactissimis egregiorum virorum judiciis fuerit probatus, tuto definiri poterit, ut ne quid imposterum in dijudicandis privatorum litibus pro jure habeatur, quod non ex ipso ostendi possit, non quod sublatae sint Romanae leges, sed quod omnis earum vis novo Codice contineatur. Si qua autem dubitatio orietur, causa cadet, qui se in actione vel exceptione controversa fundabit, et si quo imposterum supplemento Codex indigere videbitur, ad Caesarem ex summo tribunali respondentem referetur. Caesaris enim est explicare Leges et condere, ac definire quousque Leges pro abrogatis habendae, aut quid de novis respondendum. Carolus V lege condita de jure repraesentationis in successionibus maximas Doctorum lites finivit, et Augustus ac Johannes Georgius Electores Saxoniae nobilissimas juris imprimis Saxonici quaestiones magno ICtorum applausu inter suos diremere: quod autem illis domi suae licuit, hoc in imperio sola Caesaris Majestas potest: cujus magnitudini hic velut cumulus accedere potest, quando ei gloriam hanc ordinandi tandem aliquando juris antecessores intactam reliquere.

Haec ergo, DOMINE, si vobis non intempestiva videntur, audeo operam meam polliceri, quanquam enim non negem abundare Germaniam, sed maxime aulam vestram insignibus viris, a quibus longe majora proficisci possunt quam mea tenuitas sperare possit, est tamen aliquid fortasse dudum alicui cogitationi incubuisse et origines ac velut fibras mali

rimatum esse, et a Philosophia, et aliquo harum rerum usu, et cognitione antiquitatis non omnino contemnenda, si amicis viris magnis credendum est, ad tantam rem praesidia attulisse. Quod si ergo Vobis propositum hoc probari intelligo, accingar operi et delineabo aliquid, quod postea exquisitis magnorum virorum judiciis elimari possit: tempore tamen opus est in re tot censuris objicienda, praesertim cum magna judicii severitate indigeant, quae aetatem ferre et invidiam superare debent. Non sum ausus alloqui Maximum Caesarem, homo tanto splendori inassuetus, quare Tuo patrocinio, Domine, fore spero ut optima certe voluntas mea apud summum Principem aliquo loco habeatur. Unum hoc denique etiam atque etiam rogo, ut propositio haec mea in secreto habeatur: primum quia talia tum demum erumpere decet, cum prope perfecta sunt, deinde quia optimis saepe destinatis autor nocet apud homines vel imperitos, vel affectibus occupatos; praesertim cum res ista tam late pateat et tam multos homines contingat, ut, si nunc vulgetur, necessario mihi multorum odia invidiamque conflatura sit. Tibi soli et per Te uni Caesari haec scripta opto et ipse pro mea parte, ne quid intempestive emanet, cavebo studiose. Quoniam vero aliquem sententiae de tota re tuae interpretem desiderare posse videor, spero, venia tua, Linckerum, exquisitae doctrinae probatissimique judicii ac summae integritatis virum, huic officio, si jubes, non defuturum.

Illustrissime ac excellentissime Domine!

Vale ac favore tuo dignare etc.

II.

Jo. Lincker de Lutzenwyck ad Leibnitium.

Viennae, 28 Julii 1678.

Illustris et Amplissime Domine. Inter ardores febriles accepi quae die 7 hujus mensis ad me dare voluisti, neque mentior si dixero me ex illorum praelectione primum in morbo meo refrigerium sensisse. Postero die collecto spiritu omnia Concellario Hochero transmisi una cum meis ad ipsum literis quarum exemplum hic vides. Expecto nunc quid is mandaturus mihi sit, nam haud dubie captabit occasionem Caesari rem explicandi atque ipsam etiam epistolam tuam eidem tradendi, quam avide quin perlecturus sit, plane non ambigo. Nisi forte recens nunc gaudium ob natum illi feliciter filium moram aliquam interponit, quam brevem tamen fore autumo, atque si febris interea me deserit, non desinam responsum urgere; recuperandae enim valetudinis desiderium vel ideo acrius nunc in me accenditur, ut tanto commodius qualemcumque internuntii operam praestare Tibi possim. Rectius vero consultum utrique fuisset, si eas mihi laudes in literis tuis ad Hocherum non tribuisses, quibus me imparem esse ille non minus novit ac tu ipse. Unde nolim perspicacitatis tuae famam detrimentum aliquid pati, quantumvis talia non admittantur tamquam ex judicio profecta, verum ex consuetudine potius aliqua aut affectu quem in Te exuberantem erga me lubens agnosco. Haec nunc aeger et lecto affixus aliena manu repono. Quodsi Deus firmiorem valetudinem reddit cum aliquo adhuc vitae spacio, id non poterit non

gratissimum esse, quo nobilissimae destinationis tuae successum videre detur. Interim vale et rem feliciter gere. Tibi devinctissimus.

III. 1.

Leibnitius ad (Linckerum de Lutzenwyck.)

Iveram ego jussu Principis mei ad Hercyniae nostrae fodinas etc. Mirabere forsan, quid cum fodinis mihi commune sit civilium studiorum homini; sed ego ita dudum statui, rem oeconomicam esse multo maximam civilis scientiae partem, ejusque ignoratione aut neglectu Germaniam perire. Fodinae autem magnam partem faciunt proventuum nostrorum; haec nunc egregie administrantur. Nam *Johannes Fridericus* gloriosae memoriae Princeps inter caetera praeclare acta etiam in hanc curam magno studio incubuerat. Huic Principi cum forte narrassem obiter, *venisse mihi in mentem aliquid, quo fodinis aquarum incommodo laborantibus subveniri posset,* magno applausu propositionem meam excepit, et convocatis illis quorum interest mihi, si destinata efficerem atque unius integri anni successu comprobarem, praemium annuum mille ducentorum Imperialium constitui curavit. Cumque jam in eo essem, ut verba rebus confirmarem, tristissimus nuntius Augustae mortem principis ferens coepta interrupit. Itaque de integro mihi tractanda res fuit, et multa certamina subeunda cum hominibus invidis, aut talium ignaris, donec ipse Serenissimus successor (Ernestus

Augustus), qui nunc feliciter rerum potitur, negotio penitus excusso, ac me coram diu multumque audito, tandem fratris beneficium firmavit. Jamque in opere versor magno intelligentium applausu, qui bene procedere vident: et vero spero intra paucos menses confectum iri. Contractus autem hoc modo initus illud habet commodi, quod, elapso semel probationis anno, beneficio supradicto frui debeo, nulla exinde imposterum obligatione ubicumque etiam terrarum agam. His ego me nunc cogitationibus oblecto, et, quod ab officio otii est, subinde mathemathicis studiis impendo, quibus video pleraque tum oeconomicae, tum etiam militaris scientiae arcana contineri.

Petri Lambecii mortem ex tuis primum literis didici: fuit ille vir multiplicis lectionis et felicis memoriae; judicio tamen atque ingenio non perinde valuit, adeoque apud eruditionis veros aestimatores, imprimis exteros, fama ejus intra mediocritatem stetit. Ego tamen industriam ejus semper laudavi, tametsi hominem nescio qua de causa inimicum expertus sum. Erat enim non satis candidus, atque aequus aliorum aestimator. An forte aemulum verebatur? Sed ego alio plane itinere mihi ad famam contendendum putavi. Nam in omni vita sinceritatem semper amavi, in studiis autem jurisprudentiam, et meliores literas conatus sum dirigere ad usum reipublicae potius quam ad criticas subtilitates, et studia illa profundiora philosophiae naturalis, disciplinasque mathematicas mihi necessarias putavi; in quo genere me exercui cum in Gallia atque Anglia agerem, inexpectato applausu: machinasque etiam nonnullas executus sum vitae humanae utiles et spectantibus jucundas. Quamquam enim ab ineunte aetate me in literis exercuerim, putavi tamen semper verbis res jucundas esse. Expertus sum etiam ma-

gnos principes hoc studiorum genere delectari, ac Machinothecas bibliothecis jungere, idemque mihi de Caesare relatum est, cujus celsissima mens, postquam ab orbis cura in se rediit, pulcherrimis contemplationibus delectatur. Ego me jam olim felicem judicassem, si licuisset tali domino servire, sed scis, quam multa obstiterint. Et nunc cum Consiliarii Aulici locum reapse apud Ser^mum^ Principem meum teneam, sexcentorum imperialium stipendio, accedentibus praeter habitationem victumque illis emolumentis, ut in summa millenos excedam, locum praeterquam in consilio Caesaris aulico honeste invenire vix possem. Illuc autem aspirare forsan temerarium foret, tametsi eo pervenerint, quibus ego sane ingenio et rerum usu, non tamen optima voluntate atque fide concedo. Caeterum multa ego meditata habeo in rem Caesaris et Imperii, quae *Consultationum Germanicarum* inscriptione complecti decreveram; sed taedet verba in ventos effundere, et declamatorum ritu, qui in scholis de republica Atheniensi aut Carthaginiensi recte constituenda deliberant, successu caritura proponere. Quin imo vilescunt optime cogitata, si publice prostituantur, et hostes nostri admonentur potius, quam coërcentur. Sed ipsa tecum confabulandi dulcedo longius me abripuit, Vir Amplissime; jamque epistolae metam excessi: nonnulla etiam velut ad amicum justo liberius scripsi, quae ad alios pervenire nollem. Vale.

P. S. *Separata in scheda.*

Has literas ita composui, ut licet nihil recta via postulem, nihilominus animi sensa exponam, et non modo devotionem erga Caesarem tester, sed et aliud agendo indicem, in quibus rebus forte industria mea utilis esse possit. Facile judicas, me cum reapse intersim consilio mei Principis, non esse libenter ab eo gradu discessurum: hoc autem futurum

esset, suscepto nudo Bibliothecarii et Historiographi munere, quo a negotiorum luce ad umbram traducerer. *Sed si Caesar me in consilium aulicum admitteret, ac Bibliothecarii munus, et commoda adderet,* quod etiam hic fecerat Ser^{mus} Joh. Fridericus noster, locus mihi daretur explicandi industriam meam, ac tum demum ego me felicem arbitrarer, omnemque animi vim eo converterem, ut Caesaream gratiam non contemnendis fortasse conatibus tueri possem. Literas cancellario mittere potes, si e re videtur: sin aliquid in illis tibi displicet, admone, quaeso, ut mutem et corrigam. Velim tamen, ut me inscio illi mitti videantur, et optaverim, esse tibi aliquem, a quo cancellarii sententiam discere possis. Mitto carmina a me composita in memoriam Ser^{mi} principis nostri Johannis Friderici, de quibus judicium tuum flagito. Caeterum in literis tuis ad *Hocherum* ipse adjicies, quae tibi videbuntur apta ad persuadendum. Nimirum aliquam me apud Germanos pariter exterosque famam consecutum, et, si quid cum applausu publice tractandum sit, valere nonnulla scribendi facultate. Praeterea habere inventa multa atque meditata, quae insignibus etiam viris magni sint momenti visa, et publico, his praesertim temporibus, profutura: denique, quod potissimum arbitror, esse in me fidem, et boni publici amorem.

III. 2.

De Republica.

September 1678.

1) Consultationes, vorſchläge, bedencken, gravamina eines jeden ſchrifftlich in arcano zu begehren [1]).

2) Jährliche Relationes derjenigen, ſo in Ämtern ſizen, ſo auch ihren nachfolgern zur nachricht dienen könnten [2]).

3) Topographia politica oder beſchreibung des gegenwärtigen Zuſtandes des Landes [3]). Darinn die anzahl und condition aller liegenden Güther und gebäu, aller inwohner und deren vermögens. Aller rohen wahren oder materialien, ſo im Lande beruhen, deren orth, quantität und güthe; alle manufacturen oder ſachen, ſo durch Kunſt im Lande zu wege gebracht werden. Was man im lande an einem jeden orth ohngefähr consumirt, was für wahren ins land gebracht oder daraus verführet werden; der Preis der wahren, womit ſich ein jeder im land nehre, wie viel ein jeder durch ſeine arbeit verdiene und wie viel er arbeite. Roole oder liſte der jenigen, ſo an fleiß und invention andere übertreffen und zu etwas ſonderlich zu gebrauchen.

---

[1]) Bocche di Venezia.

[2]) bey rechnungen, bedencken, rat. differentiae ab anno vel quartali priore. Revisions-ämter. — Interrogatoria vor bediente in und außer landes, ſonderlich nöthig vor ministros und bediente, ſo man außer landes hält.

[3]) Städte, Flecken, Dörffer, weiler, einzelner häuſer; zahl der menſchen, der morgen, der häuſer, acker, wieſen, holzungen; guthe landcharten; ſtröhme und deren lauff; was vom land nicht gebauet; wie viel beſoldungen, trouppen; wie viel kaufleute, handwercksleute und geſellen, proportion der handwerke; liſten nicht nur der ſterbenden, ſondern auch woran, wie in England; was auf die Zölle an auß- und einfuhr angegeben; pretia rerum, quantität der münz im lande.

4) Vergleichung der Nahrung, Mittel und macht des landes, ſo gegenwärtig, mit dem, ſo anno 1618 und anno 1648 geweſen.

5) Liſte aller ſchrifften, ſo jeder bedienter durchs ganze fürſtenthum in händen hat, ſamt kurzen summariis, welche der extrahent, da ers nöthig oder erſprießlich erachtet, etwas mehr extendiren ſoll; ſolche liſte müſte man erſtlich in gros begehren und köndte von allen büchern oder voluminibus hernach fernere nachricht begehren über die dinge, ſo man deßen werth achtet. Dazu gehörte ein Catalogus aller Acten, ſo in Canzley und ämtern zu befinden, aller rechnungsbücher, aller [1])

6) Historica monumenta des ganzen landes. Jeder Stadt- und Amtſchreiber ſoll an ſeinem orth arbeiten und horis subcisivis, was ihm wißend oder unter händen, zuſammentragen.

7) Assecurations-Casse ſamt dazu gehöriger feuer- und waßer-Ordnung, vermittelſt deren allen unterthanen die liquidable casus fortuiti erſezt werden, ſie aber dagegen jährlich ein gewißes nach ihren Mitteln in die Assecurations Caße zu legen ſchuldig.

8) Reserve-Gelder, Nothpfenning, Witbenſteuer. Damit hat es dieſe meinung. Es ſollen alle beſoldungen ex publico durchgehendts durchs ganze jahr in 8 Termine getheilet werden, Sie mögen gleich aus der Cammer oder Ämtern oder gemeiner Stadt mitteln oder einiger anderen Casse gereichet werden; bey jedem Termin ſoll 1 pro 100 ſowohl wegen avancirung, als auch folgender urſach abgezogen werden; alten von neuem in Dienſt genommenen ſoll eines halben jahres beſoldung innebehalten werden. Exemplum Regis Galliae, qui singulis militibus aliquot solidos menstruos detrahit dotandi invalidorum hospitii causa. Exemplum der Pfarrherrn in Sachſen und der alda bräuchlichen

[1]) Von Leibniz nicht ausgefüllt. D. H.

witbengelder. Wer da stirbt oder den Dienst quittirt, demselben oder deßen Witbe und Erben soll alles, was von jahren zu jahren inbehalten worden, auff einem brete erleget werden. Sinds unmündige, so soll mans ihnen verzinsen mit 4 pro 100. Ein jeder bürger soll etwas nach seinem vermögen in diese Reserve-Caße tragen, seiner Witbe und Kindern zu trost. Dieses geld soll mit keinen arresten beschwehret, noch einige execution wegen schulden darauff gethan werden; wer außer diensten gehet, ohne andere dienste anzunehmen, auch wer aus dem lande gehet, verlieret dieses geld. Daraus erscheinet, daß hiebey niemand beschwehret werde, denn es gleichsam ein depositum ist, dadurch Witben und Waisen ein nothpfennig erhalten und deren äußerste ruin und armuth nach der männer tode verhütet wird.

9) Lombard oder Mons pietatis, alda armen Leuten auf pfand ein gewißes gelehnet wird, ohne daß sie jemahls das pfand verwircken und dadurch gefährdet werden können. Samenkorn, den leuten umb ein billiges zu geben, und die unbillige mehr als jüdische weise des 7ten pfennigs aufzuheben.

10) Damit were zu conjungiren ein Bureau d'adresse, vermittelst deßen man durchs ganze Land was zu kauffen, verkauffen, zu lehnen, zu vermiethen, zu verdingen, zu sehen, zu lernen, zu gebrauchen, erfahren köndte. So köndte auch dabey ein Magazin aufgerichtet und 100 pro 100 damit gewonnen werden, dieweil man alles dadurch anbringen köndte; were zu Hamburg, ja durchs ganze Reich, und wohl auch in Franckreich und Holland als ein neu regal oder Lehn mit großem Nuzen zu stabiliren.

11) Hiezu köndte kommen das General-fracht-privilegium, vermittelst derjenigen invention der fuhre, dadurch 2 pferde so viel last ziehen können, als sonst 12; ist eine von den herrlichsten mechanischen inventionen, so zu ersinnen, und köndte dadurch großer Nuzen geschafft werden, zumahlen die herren Camerales

am beſten wißen, wie viel denen landes-Gefällen nur allein an fuhrlohns-Koſten abgehet.

12) Weil auch ein mittel vorhanden, dadurch auffm Harz ein continuirlicher bach bergwaßer zu haben, und das grundwaßer immediate in einem zug heraus zu heben, ſo were billig, daß demjenigen, ſo dieſes demonstriren und zu werck bringen würde, dagegen ſamt ſeinen Erben die direction und verlag der Künſte als ein Erblehn, überdieß gleich anfangs eine anſehnliche recompense und dabey die participation an den neuen oder alten verlegenen gruben, ſo dadurch auf oder wieder in gang zu bringen, gegeben würde.

13) Ein General werckhauß, alda jederman, der nur arbeiten will, gleich zu arbeiten und ſein brod zu verdienen findet. Dabeneben ein zuchthaus und

14) Kaufhaus oder Magazin, alda man alles umb billigen preiß finden und ein jeder kauf oder handwergsmann ſeine wahre alsbald verſilbern kan, ohne daß er auff Kunden und Käuffer zu warten vonnöthen habe. Iſt ein herrliches Mittel, die leute aufzumuntern und ihnen zu nahrung zu helffen.

15) Academie des exercices et langues, nach dem exempel der Turiniſchen, dadurch das geld im lande behalten und die jugend in allen wohl anſtehenden übungen unterwieſen wird.

16) Perpetuus miles, ſo ſich ſelbſt mit nuzen des landes unterhält.

17) Collegium combinatorium, darinn were gleichſam ein werckhaus vor gelehrte; müſte ſeine fundation, Bibliothec, Druckerey und gewiße beſtelte personen haben. Man köndte ſeine ingenia an ſich ziehen und ſolche wiederumb daraus in die welt ausbreiten; jeder gelehrte, der da arbeiten wolte, würde dabey etwas zu thun finden.

18) L'ordre de la charité, Societas Theophilorum vel

Amoris Divini ſollen wahrhafftig ad gloriam Dei gehen, ſolche gegen die Atheiſten aus der Natur und verwunderungswürdigen wercken Gottes behaupten, alda anfangen, wo die Jesuiter aufhören, und die studia tractiren, welche die Jesuiter nicht pflegen zu treiben, nehmlich Naturae arcana, und arme krancke Leute umbſonſt curiren, die jugend in altioribus studiis informiren, abſonderlich in Theologia mystica, ſo summus instituti hujus gradus, dazu die chymica und arcana naturae eine herrliche anleitung geben. Scholasticam theologiam ſollen ſie nicht tractiren, ſondern den Jesuitern überlaßen, wie auch Philosophiam scholasticam; ſollen nur dasjenige tractiren, was ohne stylo scholastico communi loquendi more zu tractiren. Dieſes were das allerherrlichſte institutum, ſo zu erſinnen, und köndte ſich in der ganzen welt ausbreiten, denn nichts angenehmer ſeyn würde als dieſe Menſchen. Dieſer orden müſte guthe intelligenz und gleichſam confraternität mit den Jesuitern und andern orden halten.

III. 3.

(Verſchiedene Vorſchläge in den Jahren 1678—1680.)

Alliancen ſind nur verbal uniones.

Eine realis unio zwiſchen Teutſchland und Spanien zu ſtifften, haben beyde ein interesse.

Zwiſchen Franckreich und Holland iſt nicht wohl möglich eine real trennung zu machen, noch zwiſchen Teutſch- und Holland eine realis unio zu ſtifften.

Man mus mit Franckreich in pace krieg führen. Der Papſt ein bequemes instrument dazu, und die anſtehende ruptur mit den Türcken. Denn die induciae in vier jahren aus. Solche ruptur guth, umb einen perpetuum militem exercitum in Ungarn zu haben.

Alle Fürſten im Reich zu armiren praetextu belli Turcici. In Perſon zu Regensburg zuſammen kommen.

Realis unio der teutſchen Fürſten durch den Kayſer inter se und mit Spanien.

Den ſpaniſchen Leinwandhandel Franckreich abſchneiden. Lapis philosophicus in re textoria.

Alle Zölle auff ausgehende wahren auffheben, auff eingehende (ausgenommen rohe) ſchlagen.

Gemeine anlage auff ausländiſche wahren dem Kayſer durch das ganze Reich zu verwilligen.

Die Spezereyen über Italien aus Aegypten bringen. Genua könte dazu dienen, auch der Großherzog von Florenz, ſo beyde mehr öſterreichiſch als franzöſiſch.

Teutſche colonien in Spaniſch Indien.

Restitution des Hauſes Oeſtreich durch America.

Es müſte eine Teutſche compagnie formirt werden, deren caput Caesar, die considerabelſten teutſchen Fürſten interessirt, wohlhabende leute ſchießen ihre capitalien hinein. Viele leute wiſſen nicht, wo mit ihrem gelde hinaus. Es were das wahre aerarium perpetuum imperii, köndte vorſchießen, wie die oſtindiſche Compagnie den ſtaaten, were auch loco obsidum ein mittel die teutſchen Fürſten an Kayſer und Reich zu verbinden, auch sententias Imperii zu executiren und promte justitz zu erlangen. Comitia ſolten ſtets währen oder doch ein ausſchuß. Reichs-Commercien-Collegium. General-correspondenz im münzweſen,

anſtatt der 3 correspondirenden Creyſe. Die considerabelſten Fürſten darin allein meiſter wie billig.

Dem Kayſer zu rathen, daß er verwillige in das desiderium der Reichsſtände wegen reformation der münze. Emendatio rei monetariae durch gewiſſe münzſtetten im Reiche, durch Vermünzung des ſilbers ohne ligatur. Käme dem Kayſer, Spanien, Chur-Sachſen, Haus Braunſchweig-Lüneburg zu guthe.

Aerarium praesentaneum. Durch Auffrichtung gewiſſer Leibrenten. Man könte den Inländern biß auf 10 pro 100 geben. Hingegen, wenn der Kayſer die Fabrick der manufacturen in ſeiner macht hätte, würde er ſo viel daran gewinnen, daß ihm alles geld ſtets in cassa bleiben, auch faſt alles übrige geld ſeiner Erblande herein kommen würde. Wenn er einmahl meiſter davon, köndte er auch eine ſilberſteigerung einführen. (Die mark fein im lande B. L. auff 10 ℔ 24 mgr. hinaus vermünzet, ſeit a° 1669. Etliche haben die mark S. wohl auf 13 ℔ hinaus vermünzet und mehr. Nach reichsthlrn aber oder reichsmünze wird die mark hinaus vermünzt auff 9 ℔ puto.)

General-Revisions-Amt, vermittelſt deſſen alles in die Enge gebracht, und der Ober-Revisor nit weniger alle Notanda des ganzen Regiments aller Erblande mit wenigem vor augen ſtellen köndte. Hierzu gehören summariſche Haupt-extracte aller rechnungen, General-liſten und überſchläge. Errata und defectus der rechnungen, vorſchläge de rebus emendandis, querelen und clagten der bedienten.

Bureau d'adresse general vor die Kayſerl. Erblande, ſamt den fuhren ſo davon dependiren, auch aviseu, correspondenzen.

Vorſteheramt von policeyſachen. Dahin gehöhret ein geſundheitsrath. Vorſorge vor victualien.

Eine Assecurations-verfaſſung, vermittelſt deren die armen

leute gegen feuersgefahr gesichert würden, ad imitationem deßen so zu Hamburg.

General-anstalt durchs ganze land gegen fluthen und waßerschaden. Köndte geschehen vermittelst der miliz durch anlegung vieler teiche und gräben.

Gewiße Büchse, darein jedem freystehet seine monita zu legen.

Genaue beschreibung aller professionen, dabey jedesmahl die rationes anzuführen, samt den desideratis, speratis, emendandis, auch histori jeder profession.

Aufrichtung einer universität zu Breßlau, so theils aus Evangelischen, theils aus Catholischen bestellet.

Von Ordenspersonen wackere leute allerhand arten kommen laßen.

Oeconomat der geistlichen güther.

Allgemeine vormundschafft aller pupillen, Witben und Waisenheuser. Der pupillen mittel umb 3 pro 100 verzinsen, ihre güther in die pacht-administration ziehen.

Conservation der forste.

Neue Bergwerkskünste. Große menge windmühlen.

Rückfahrt auf der Donau.

Weinhandel nach Holland und der Ostsee.

Einführung der potatoes.

Tabacksspinnen. Daran ist 100 auff 100 zu gewinnen. Es thun meistentheils die Juden zu Altena, Hamburg und Amsterdam.

Seidenzucht. An Näh- und steppseide allein geschieht Teutschland jährlich bey einer million schaden.

IV.

Lincker de Lutzenwyck ad Leibnitium.

Erfurti, 12 Augusti 1680.

Ill^ris et Ampl^me Domine. Nondum gratias tibi egi pro Gallico pöemate, et nunc Latinum epicedium advenit quod in honorem optimi Principis condidisti quovis aere perennius, quin auro ipsisque etiam gemmis pretiosius, unde Principis felicitas ex hoc quoque aestimanda quod virtutes ejus talem praeconem nactae sint, cum quo nemo alius scribendi facultate et elegantia contendere ausit. Quod si ille inter Principes viros eminuit, Tu inter omnes nostri aevi doctos primas tenes, neque notior ait orbi Joannes Fridericus Dux nominis sui splendore, quam tu carmine tuo quo non tam ipsum aeternitati consecrasti quam tuae simul eruditioni quorumcumque aliorum gloriam supergressae trophaeum erigere voluisti: nullus certe sive nostratium Poetarum sive exterorum ad istam genii tui sublimitatem aspirare umquam poterit. At quantillum id est prae multitudine caeterarum scientiarum quibus capacissimum undique animum implevisti? Tu unus quippe ad magni istius Grotii similitudinem quam proxime accedere visus es, dum non secus ac ille in omni doctrinarum genere ita excellis, ut in unoquoque quod tractas dum suscipis etiam illos superes qui in eo genere solo aetatem trivisse putantur. Verum si ineptum me dices quod de talibus judicare praesumam homo vix levem aliquam ac superficiariam literarum tincturam habens, cogitare Te velim reperiri non paucos qui, conspecta insigniore quadam tabula,

statim pretium picturae et artificem agnoscant, atque etiam de ejusdem peritia sententiam ferre ausuri sint, ipsi licet caetera pingendi rudes ac vix terendis coloribus apti. Nec tamen est cur meo meique similium judicio stare debeas, cum post Ferdinandi Padebornae praesulis et tot summorum in Europa virorum suffragia quibus niteris, nostratium e vulgo minime indigeas. Felicem vero Viennam, si inter decora sua Te sibi asscisceré aliquando volet! Id ego non semel nec perfunctorie Hochero persuadere conatus sum, et nunc quid oblata tam pulchra occasione decreturus tandem sit, brevi forsan vel ab ipsomet vel a Gudeno rescire dabitur. Interea Gallici Regis molimina tam recenti adhuc paci parum uti videtur, consentanea, quonam colliment, gratum feceris, si conjectationes tuas aperire mihi voles. Ego in hac rerum tempestate latebras ac portum aliquem circumspicio quo me subducere et paucos qui ad vivendum mihi reliqui sunt dies tuto exigere possim. Etenim cum sic meo in postero succo victitandum sit absque ullo lucro aut emolumento alio, hinc est quod nuper consilium tuum exquirere volui quanam ratione peculium meum, ut in hos usus sufficiat, quam rectissime collocare debeam, et num forte in fodinis vestris ei rei occasio aliqua sit. Vale.

V.

Leibnitius ad Linckerum.

(Mense Augusto 1680.)

Illustris et Ampl^me Domine. Literis tuis duodecimo hujus mensis Erfordia scriptis quid aliud reponam quam amantissimas mei esse, ultra omne meritum? Caetera meis laudibus nimia ne attingere quidem ausim, ne agnoscere videar. Quod eam quam memoras curam in te suscepisti, mirifice me tibi obstrictum profiteor: sed non satis explicas, an literae quas ad te scripsi aptae transmissioni tibi visae sint; nam si vel minimus in eis scrupulus occurrit, satius est eas a te *retineri.*

Pene haereo an aliqua tuarum nondum ad me perlata sit; ais enim te jam antea sententiam meam exquirere voluisse, collocarine utiliter pecunia aliqua possit in fodinis. Sed hoc ubi feceris nescio. Nisi forte literas tuas cras Clausthaliae reperiam. Illic enim scio aliquas me expectare. Quod nunc non raro contingit, quia saepe ultro citroque commeandum est mihi. De ipsis fodinis ita habeto: quae ditissima est, eam appellari S. Margaretae. Jam ab aliquot annis floret, et cum largi sint admodum meatus metallici, constans habetur, et non paucos adhuc annos fructus uberes praebitura. Una portio (quam vocant ein Kux) constat septingentis circiter aut octingentis imperialibus, unde nunc quidem singulis trimestribus haberi possunt viginti quinque imperiales, ideoque summa annua imperialium centum. Si quid porro nosse desideras, fac sciam.

Gudenus est vir optimus quem ego multas ob causas magni facio. Est tamen cur ipse judices vix consultum fore, ut omnia explorata habeat quae rem hanc tangunt, literasque ad te meas videat: nisi tibi aliter videtur, cujus judicio plane stabo. Id cavendum est ne res ullo modo a me agi videatur. Rationes facile vides cur emanare negotium non sit consultum.

VI.

Ch. Gudenus à Lincker de Lutzenwyck.

Vienne, le 17 d'Août 1680.

Le chancellier Hocher a lû la vostre et celle de Mr. Leibniz, et m'a asseuré là dessus qu'encore que la charge du feu Sr Lambecius estoit desja remplacée depuis peu d'un autre, que neantmoins il en parleroit à Sa M^té^ qu'il sçavoit d'avoir desja de tres bonnes impressions de luy et que mesme il chercheroit occasion de parler aussy au prince de Schwartzenberg, et de le sonder comme on luy pourroit faire une place dans le Conseil Aulique, car encore que le nombre des personnes requises presentement y estoit rempli, que neantmoins les qualités que le dit Sr. Leibniz possedoit, trouvoient encore partout de la place, allegant *multos quidem esse thyrsigenos, non autem omnes Bacchos,* et comme je ne doubte que son Excell^ce^ mesme vous respondra par lettres, je m'y remets, et ne laisseray cependant de pousser cette affaire en toutes les occasions que j'y trouveray capables etc.

VII.

Leibnitius ad Linckerum rursus Viennae degentem.

(Anno 1681, ut videtur.)

Illustris et Ampl^me^ vir. Superiori autumno novissimas meas Erfordiam destinavi, neque enim tuae discessus instantis mentionem fecerant. Sed quod hactenus siluisti, fecit, ut de literarum mearum fortuna dubitem. Hoc enim malo quam dubitare de sanitate tua in tantum nobis omnibus pretiosa, in quantum virtus et eruditio aestimari debent. Spero Te ad aulam Caesaream rediisse, fruique coram, ut solebas, meritissima summorum virorum amicitia quos inter primus est illustrissimus Cancellarius, qui si mihi adhuc favet, et generositati ipsius et bonitati tuae id unice debebo.

Ego hac aestate absolvere spero atque usu ipso demonstrare jam superiore anno a me coeptum diuque agitatum opus emendandarum machinarum quibus in fodinis utuntur. Post multas enim disputationes cum peritis, re accuratissime excussa, evici, ut perficeretur. Si successum habebit quem magno jam consensu plerique expectant, praemium a principe et tota loci republica metallica habebo prope invidendum, solenni tamen contractu promissum. Quodsi dicendum quod res est (dicendum est autem), fatebor tibi rem totam jam olim prima animi destinatione maximo Caesari a me consecratam esse. Nam si Regem Catholicum excipias, nemo est in Europa cujus magis intersit fodinas juvari. Ditissimas

enim Caesareas esse intellexi a viris peritissimis et multos in Hungaria annos versatis. Quodsi omnia naturae artisque auxilia adhibeamus in quibus nonnulla sane ingentia a me nunc afferuntur, ausim ex solis illis fodinis sperare majora expectatione, et quibus laboranti reipublicae subveniri possit. Sed cum hoc jam olim cogitarem, decrevi tamen in loco minus excelso periculum facere. Caesareo enim fastigio eam reverentiam deberi arbitror, ut non nisi certa et demonstrata afferantur. Habes rationem consilii mei de fodinis quam eo facilius tibi persuadebo, quo magis exploratum habes affectum meum erga sacratissimum imperii caput qui jam a multis annis firmissimas apud me radices egit.

De Republica tu rectius judicabis qui ex ipsis limpidissimis negotiorum fontibus praesentem rerum notitiam hauris, dum vix ad nos rivuli pertingunt. Ajunt Polonos in eo esse ut se Moscis conjungant. Quod si serio faciunt, prope in eo sum ut credam Caesarem accedere debere tota virium mole non ut inducias abrumpat, sed ut rebelles vix umquam fidos futuros in ipsam usque Transsylvaniam persequatur. Quod Turcae pro innata superbia sua minime toleraturi fidem ipsi violabunt. Quam enim opportuniorem occasionem expectabimus rebus gerendis, et quae ista sive ignavia sive simplicitas est solo hostis arbitrio bellum gerere, atque expectare dum illi placeat invadere imparatos? Nam cur prorogationem induciarum jamjam expirantium differt, aut cur rebelles fovet? Ut taceam igne lento consumi egregium militem Caesaris exiguisque cladibus ac longis stativis carpi, qui si semel tota vi ageret, conficere bellum posset minore damno, prorsus ut in obsidionibus hodie pauciores milites amittunt qui statim plures periculis exponunt. De caeteris ita sentio:

Caesare cum Turcis implicato nec Gallos aliquid tentare ausuros pudore Christiani nominis, et Bavarum, Saxonem, Brandeburgicum auxilio futuros ipso metu. Quis enim non videt quam facile e Moravia et Silesia in Lusatiam et Marchiam transitus pateat? Bavaria autem Austriae contigua est.

Nostros certe principes e domo Brunsvicensi ita animatos scio ut Caesari sint affuturi non tantum necessitatis publicae sed et honoris sui causa, et ut militem semper exercitatum habeant. Sciunt enim quantum ipsis profuerit auxilia vel in Cretam misisse. Haec tamen omnia fortasse non essent satis ad subeundam tanti belli molem, nisi majus aliquod rerum momentum accederet quod per se solum sufficeret capiendo consilio tam generoso. Sed hoc tanti est ut nec attingere audeam literis; certum tamen et in nostra potestate. Caeterum non ignoro multas graves causas Caesarem a bello Turcico detinere quarum maxima est imprimis quod bello Turcico suas ditiones exponit, Gallico alienas; sed mihi videtur non deliberandum esse an bellum cum Turca habere velimus, sed quando, ac soline et imparati an cum sociis qui aliquando vel per se molem hostis sustinerent. Haec enim omnia tantum dicta volo, si Moscos vel Polonos armorum societati accessuros constet. Scio quidem multos viros militares a Turcico bello abhorrere ubi nihil aliud quam ictus quaeri putant, contra in Germania multas praedandi occasiones sciunt. Sed hinc illae lacrymae. Hic fons mali, hoc nobis inter caetera necessitatem Gallicae pacis imposuit quod miles Germanus provinciales deterius hoste tractavit, inde exhaustae ditiones, nec amplius hybernis locus. Si non medemur huic malo, si diutius hominibus rerum suarum tan-

tummodo satagentibus indulgemus, profecto res Germanica conclamata est.

Gaudeo serenissimum Marchionem Badensem consilio Militari tandem praeesse. Notus est mihi affectus ejus in rempublicam, notus animus excelsus et tanto principe dignus, et gloriam solam rei bene gerendae respirans. Credo nomen meum illi tuo aliquando beneficio innotuisse, quando dissertationem illam in § *et ut eo sincerior* instrumenti pacis Westfalicae jussu Eminentissimi principis Moguntini et hortatu Magni Boineburgii nostri scripseram, a viris magnis non sine aliquo plausu exceptam, quos inter non te tantum atque Isolam, sed et inter Suecos Esaiam Pufendorfium nominare possum.

B.

Briefe und Berichte von Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt.

I.

Leibniz au baron de Platen, ministre d'état et grand maréchal de la cour.

(Sans date.)

Monsieur. Il y a longtemps que j'ay eu dessein d'aller faire ma cour à Osnabrug. Et je vous asseure que l'envie de vous rendre mes devoirs et de profiter de vos bontés n'a pas esté la moindre de mes raisons. Cependant j'ay tousjours esté empêché, jusqu'à ce que apres le depart de feu mon maistre, ayant mis ordre à quelques choses, je partis pour Osnabrug. En chemin j'allay voir Mad. la princesse Elisabet à Hervorde, où j'eus le bonheur de trouver S. A. S., Madame la duchesse, mais en arrivant j'appris la touchante nouvelle de la mort de feu mon Maistre, grand prince à la verité, et dont la perte nous rendroit inconsolables, s'il ne nous laissoit un successeur non seulement de sa puissance, mais encor de ses grandes vertus. Car la generosité et les grandes lumieres du maistre que Dieu nous a donné, sont reconnues partout, et il semble qu'elles sont hereditaires dans la maison. Au reste, ayant satisfait en quelque façon à Hervorde à mon devoir principal, je crûs que la conjoncture du temps m'obligeoit de retourner à Hanover: ainsi je ne pûs avoir le bien de vous voir, Monsieur. Et je me crois obligé à present de vous témoigner par cette lettre, combien j'hon-

nore vostre grand merite. Je sçay que vous avés déja eu la bonté de dire du bien de moy, et il semble que cela vous engage, Monsieur, à continuer; mais cela m'engage plustost moy même de vous en témoigner une veritable reconnoissance, et de tacher de meriter vos bienfaits. Cependant je vous supplie de m'estre favorable aupres du Maistre et de Madame. Et je suis avec zele etc.

II.

Leibniz au baron de Platen.

Janvier 1680.

Monsieur. Je vous supplie de ne pas desapprouver la liberté que je prends de vous recommander la piece cy jointe, n'osant pas aller tout droit à S. A. S., Madame la Duchesse. J'avois projetté cet essay en chemin, revenant de Hervorde où j'avois eu le bonheur de faire ma cour, au lieu d'Osnabrug où j'avois eu dessein d'aller depuis longtemps. J'ay crû qu'il seroit plus respectueux de ne rien adresser par écrit à S. A. S., mon maistre, que lorsque j'aurois eu le bonheur de luy faire ma soûmission en personne. Cependant la bonté que vous m'avés tesmoignée, Monsieur, dans un moment d'entretien, me donne déja la hardiesse de rechercher vostre protection auprés du prince, dont la generosité et les lumieres connues de toute la terre font le fondement de mes esperances. J'ay d'autant plus besoin de faveur que

je ne suis pas encore connu, parce que le peu de confiance que j'ay en mon peu de merite, me rend assés tardif à me produire. Mais lorsque j'ay le bonheur d'estre employé à quelque chose, je tache de suppleer par mon application à ce qui manque au genie. Je souhaitte d'en donner des preuves au maistre, et j'espere de trouver occasion, Monsieur, de vous faire approuver mes soins. J'ay eu le bonheur du temps passé de n'estre pas mal aupres des grands Ministres, parmy lesquels je croy que feu M. le Baron de Boinebourg qui avoit contribué à me faire connoistre à feu mon maistre, ne vous sera pas inconnu. Mais j'avoue qu'il n' y a rien en moy qui me puisse attirer ces bontés, si ce n'est le grand respect que j'ay pour des personnes de cette sorte, avec lequel je suis etc.

III.

Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg zu Hannover.

(Ohne Datum.)

Nachdem ich das glück habe, meine unterthänigſte aufwartung bey E. H. F. D. perſönlich abzulegen, ſo habe bereits materi, dero hohe generosität, und an meinem wenigen orth annoch ganz unverdiente hohe gnade zu rühmen, und zu erkennen, indem E. H. F. D. mich in denen bey dero höchſtſeel. Hrn. Brudern ge-

habten bedienungen, ſowohl bey Dero Canzley als bibliothec gnädigſt continuiret; dagegen ich mir euſerſt angelegen werde ſeyn laßen, meine treue und eifer zu dero glorie und dienſten bei allen fürgefallenden gelegenheiten, ſo weit ſich meine Kräffte erſtrecken, zu bezeigen.

Und weilen ich bishehr das glück nicht gehabt, in E. H. F. D^{ll} dienſten zu ſtehen, auch ſonſten bey dero alhieſigen ministris nicht bekand, gleich wohl aber ich nichts mehr von herzen wündſche, als mittel zu finden, dadurch ich mich E. H. F. D. nüzlich machen könne, ſo werde ich gleichſam gezwungen, von mir ſelbſt, und demjenigen, was ich etwa praestiren köndte, zu reden, wiewohl ſolches ſonſten meiner natur nicht gemäß, und ich mehr retiré als daß ich mich ſelbſt produciren könne.

Als ich gar jung meinen cursum juris absolvirt, und promovirt, bin ich ohngefehr an den Maynziſchen hof kommen, und alda mit dem Baron von Boineburg, welcher, wie bekand, einer der berühmteſten Staatsleute ſeiner Zeit geweſen, bekand worden, bey welchem ich ganz intime geweſen, und ihm nicht nur in correspondenzen, ſondern auch in auffſezung wichtiger dinge an die hand gangen; wie ich dann die explicationem des § instrumenti pacis: *et ut eo sincerior*, einige garantien, allianzen und viel andre dinge projectirt, auch von dem Baron in Franckreich geſchickt worden, alda ich einige ſeiner domestiquen affairen glücklich in ſtand gebracht, und kan ich E. H. F. D. durch ſeine eigenhändige ſchreiben in großer menge ſolches beweiſen. Ich bin zwar durch gedachten B. v. B. bey dem höchſtſeel. herrn herzog in Hannover bekand worden, und haben Ihre D. mich längſt zu ſich begehret, ſchon aõ 70, aber Herr B. hats immer verhindert, weil er nach Wien gedacht und mich mit ſich dahin ziehen wollen, bis nach deſſen tode ich aus Franckreich zurück an den hof kommen. Da haben Ihr. Durchlt mir durch den Kammerdiener Kam, der es noch be-

zeugen kan, ſagen laßen: daß ich mich an ſie allein und nicht an dero Ministros halten ſolte, maßen auch Ihre Durchlt mich ganz vor ſich in einigen considerablen dingen gebraucht, davon ich E. H. F. D. fernere umbſtendtliche relation thun will, wenn ſie es gnädigſt vor guth befinden. Und ob ich zwar weder die apparenz und exterieur, noch eloquenz und promtitude habe, ſo kan ich mir doch dieſes zum wenigſten attribuiren, daß ich auch in considerablen materien, von was arth ſie wollen, die ſachen distincte überlegen, klar, deutlich und kräfftig vorſtellen kan, alſo daß diejenigen, ſo meine aufſäze geſehen, offtmahls bekennen müßen, ſie weren durchdringend und sans replique. Kan ich nun die gnade haben, bey E. H. F. D. zu der admission interieure zu kommen, die ich bey dem höchſtſeel. herrn gehabt, ſo ſchäze ich mich vor einen der glückſeelichſten menſchen in der welt, und damit E. Durchlt. nur zweener dinge gedencke, daraus ſie ein theil deßen, ſo ich anjezo erwehnet, abnehmen können; ſo habe ich die ganze materie, betreffend le caractere des Ambassadeurs gründtlich unterſucht, und durch lateiniſche, franz. und teutſche ſchrifften alſo stabiliret, daß man weder bey den exteris noch im Reich das geringſte annoch bis dato dagegen aufbringen können; dahehr auch jeder man dieß gegenwertige scriptum de jure suprematus, welches E. H. F. D. unterthänigſt offerire, nicht mir ſondern weit höheren leuten, nehmlich etliche dem Canzler Schüz zu Zell, etliche dem vice-Canzler Hugo attribuiret, und ſich eingebildet, es müße nothwendig von einem in affairen ſtehenden man gemachet ſeyn. Der andre considerable punct, den ich anjezo erwehnen will und daraus Ihre Durchlt abnehmen können, was der höchſtſeel. Herr für reflexion auf meine wenige gedancken gehabt, iſt folgendes: ich habe mich in meiner jugend, ſonderlich aber, als ich in Franckreich geweſen, in mathematiſchen und mechaniſchen Wißenſchafften ſehr exercirt und ſelbige ſonderlich à l'usage du public gerichtet, wie

ich denn ein membrum der societé Royale in England bin und in Franckreich keine kleine reputation gehabt; als ich nun in dieſe lande kommen, habe ich dahin getrachtet, wie ich ſolche dinge zu gemeinem Nuzen bringen möge, und weil der harz eines von E. D. herrlichſten regalen, alda die künſte und wißenſchafften von der theorie zur practique gebracht werden, ſo habe ich ein mittel außgeſonnen, dadurch E. D. und den interessirten ein ſehr großes avantage zu procuriren, welches E. D. nicht einen heller koſtet, ſondern auf meine gefahr ich zu exequiren übernommen und dagegen en cas de succes mir ein gewißes stipuliret.

(Hier bricht das Schreiben ab.)

III. 1.

Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt von B. L. zu Hannover.

(Ohne Datum.)

Hochwürdigſter Durchleuchtigſter Fürſt ꝛc. Gnädigſter Herr ꝛc. E. Hochfürſtl. Durchlt. geruhen gnädigſt aus der Beylage zu erſehen, was geſtalt dero Serenissimus Antecessor glorwürdigſten andenckens mir voriges Jahr ein privilegium, gewiße Mühlenkünſte behueff dero Bergwercke aufm Harz anzulegen, gnädigſt concediret und zwar alſo, Daß ich die Probe ins große ein Jahr über auf meine koſten anrichten und unterhalten, dadurch evidentem rei utilitatem darthun, und nach verfließung ſolches Probe-Jahres den durch einen darüber aufgerichteten Recess mir stipulirten Nuzen zu genießen haben ſolle, Wie dann derſelbe

in E. Hochfürſtl. Durchlt. Bergamt projectirte und a Serenissimo defuncto nach ſehr reiffer überlegung confirmirte Recess alles mit mehrern beſaget; Wenn nun ich zu deßen vollſtreckung nöthige anſtalt gemacht, und mich nicht allein in Koſten geſtecket, ſondern auch mit gewißen Perſonen, deren ich dazu vonnöthen habe, eingelaßen und aller verzug nicht allein mir zu koſten und ſchaden gereichet, ſondern auch E. Hochfürſtl. Durchlt. hohen interesse zu wieder läufft; Als gelanget an E. Hochfürſtl. Durchlt. mein unterthänigſt ſuchen hiemit, Sie wollen gnädigſt geruhen, ſolches privilegium zu confirmiren, mich bey dem erlangten recht zu ſchüzen, und zu dem ende an dero Landdroſt und Berg-Hauptman ein dem Beyliegenden an inhalt gleiches Rescriptum förderlichſt ergehen zu laßen, entweder pure, oder auf allen fall, dafern E. Hochfürſtl. Durchlt. in der ſache mehrere nachricht Verlangen, mit dem anhang, Daß es zwar bis zu ferner anderwertigen verordnung bey den vorigen resolutionen und anordnungen in dieſer ſach ſein verbleiben haben ſolle; unterdeßen aber ſolle er davon unterthänigſten Bericht erſtatten; Welcher provisional-Befehl auch deswegen nöthig und der justiz gemäß, damit mir unterdeßen kein praejudicium irreparabile zugezogen, noch etwa, wie leicht geſchehen köndte, eines und das andere vorgenommen werde, dadurch mir hernach die execution ſchwehr oder gar unmöglich gemacht würde.

Da dann E. Hochfürſtl. Durchlt. nach eingenommenem Bericht und genugſamer unterſuchung verhoffentlich finden werden, daß dieſes Werck (man wolte denn einen anſehnlichen Vortheil wißentlich ausſchlagen) nicht zurück geſezet werden kan, weilen laut der ausdrücklichen abrede und contracts alles auff folgender condition beruhet, wofern von mir auf meine koſten denen gruben und bereits ſtehenden Künſten ohnſchädtlich, der succes und alſo augenſcheinliche Nuzen dargethan würde, Welche condition ja alſo

bewand, daß faſt keine proposition in der Welt, ſo unter ſolcher condition gemacht werden ſolte, auszuſchlagen, denn die condition eines augenſcheinlichen Nuzens bringt ja auff ſolchen fall von ſelbſten die approbation in eventum mit ſich. Und iſt dieſes faſt das einzige Mittel, dadurch man zu execution nüzlicher Dinge ſicher gelangen kan, wenn man denen Proponenten ſelbſt die Execution und Proba ins große auff ihre koſten überläßet, welches umb ſoviel deſto mehr alhier ſtatt hat, weil alles darinn beruhet, daß wir zwar zwey große Bewegungs-kräffte oder motores der Natur haben, nehmlich wind und waßer, bisher aber auf den Bergwercken Uns des waßerfalls alleine zu treibung der Pumpen, Kunſtwercke und dergleichen, des windes aber nicht bedienet, dieweil man denen dabey befindtlichen obstaculis und ſonderlich der ungleichen Kraft des Windes auch daher beſorglichen Kunſt-Brüche und andern inconvenientien zu remediiren ſich nicht getrauet. Weil nun ich gewiße Vortheil darinn zu haben vermeine, ſo iſt kein zweifel, daß auff den fall des successes, durch den gebrauch dieſes neuen Motoris die alda nöthige Bewegungs-kräffte gleichſam Verdoppelt werden, und die Bergwercke nicht allein alsbald großen Vortheil davon haben, ſondern auch dadurch mit der zeit in einen gar andern ſtand gerathen dürfften, welches E. Hochfürſtl. Durchlt. ſowohl glorios als nüzlich, wie dann nicht gezweifelt wird, daß wofern meine Probe wohl ablauffen ſolte, der werth der Kuxe alsbald ſteigen und manche Leute ihre gelder in die Bergwercke mit großem Vortheil E. Durchlt. anzulegen, invitiret werden dürfften, auch viele bekandtlich reiche, aber wegen tieffe, und ermangelnder, zu außſchöpfung der waßer, nöthiger Kräffte, erliegende Gruben alsdann erſt wieder in gang kommen würden. Alſo ich nicht glauben kan, daß jemand von E. Hochfürſtl. Durchlt. geheimen oder andern Räthen und Bedienten, der ſich das gemeine beſte angelegen ſeyn läßet, und des hochſeel. Fürſten (als der dieſe ſache mit der gröſten

ſorgfalt examiniret und proprio motu getrieben) memori in veneration hat, dieſem vorhaben zu wieder ſeyn könne.

E. Hochfürſtl. Durchlt. werden nach unterthänigſtem auff obgebetenes Gnädigſtes Rescriptum eingenommenen Bericht dero hocherleuchteten Verſtande nach von dieſer Sache urtheilen können; Und ich verbleibe mit ſteter treue

E. Hochfürſtl. Durchlt.

unterthänigſter pflichtſchuldigſter.

III. 2.

Der Herzog Johann Friedrich von B. L. an den Landdroſten von Grubenhagen und Berghauptmann Friedrich Caſimir Herrn zu Eltz.

Hannover, 15. October 1679.

Johann Friedrich.

Unſern ꝛc. Wir haben den auff unſern Gnädigſten befehl von Euch undt unſern Clauſthaliſchen Bergambt mit unſerm Hoffrath Leibniz der neu anrichtenden machine halber biß auff unſere gnädigſte ratification errichteten recess ſeinen inhalt nach erwogen, und nachdem wir dabey ſo weinig alß den außerhalb deßelben uns fürgetragenen puncten etwas zu erinnern gefunden, in gnaden confirmiret, ſolche confirmation und declaration auch in forma außfertigen laßen undt ein exemplar davon zu verwahrlicher beylegung anzuſchließen befohlen, Und begehren demnach an Euch hiemit in gnaden zuverläßig, Ihr wollet ſo viel an Euch über deßen inhalt mit allen Ernſt und nachdruck halten, Unſerm Hoff-

rath dabey biß an unß ſchützen und vertreten, auch ihm ſo woll für itzo zu anricht- und perfectirung ſeiner invention, ſondern auch künfftig von zeiten zu zeiten dero behueff, undt was ſich ſonſt bey ſothanen Wind und Waßer-Künſten für angelegenheiten hervorthun mögten, davon alle dienlich und nötige eröfnung und nachrichten thun und geben laßen, auch nicht geſtatten, daß demſelben zu ſchaden und unſer dabey führenden intention zuwieder von Jemant, wer der auch ſey, etwas vorgenommen undt gethan werde.

Daran geſchiehet unſer Gnädigſter wille undt meinung, und wir ſint euch in allen gnaden beharlich und woll beygethan.

Geben in Unſer Reſidentz Stadt Hannover den 15ten 8bris 1679.

Johann Friedrich.

IV.

Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg.

(Ohne Datum.)

Gnädigſter Herr! Weilen Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht nach dero ankunfft ſehr mit geſchäfften und audienzen überladen geweſen, habe ich bedencken getragen, mich unterthänigſt anzumelden. Weilen aber gleichwohl Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſt zu Oßnabrug ſich gnädigſt ercläret, den punctum meines privilegii mit unter denen erſten dingen vorzunehmen, und ſolches am füglichſten geſchehen kan, ſo lange diejenigen, die der bergwercke kundſchafft haben, gegenwärtig; ſo habe deswegen unterthänigſte er-

innerung, bey dieſer gelegenheit aber auch von andern dingen erwehnung thun wollen.

Zweyerley berühre; erſtlich einige gedancken, die ich habe, deren execution verhoffentlich glorios und nüzlich ſeyn und dabey nichts oder wenig koſten würde; und dann, wie weit meine praetensiones oder hoffnungen gehen. Hieraus werden Ew. Durchlaucht etwa ſchließen können, worinn mein zelus und application etwa derſelben nüzlich ſeyn können; und dann werden Ew. Durchlt. auch daraus meine sincerität ſehen und nach dero belieben ſich resolviren können; denn ich halte, es ſey guth, daß ein großer herr wiße, was ein diener könne und was er verlange, damit ſie ſich deswegen resolviren und das gemüth ſeines dieners auch in ruhe ſtellen können. Und haben Ihre Durchlt. ſich zweyer dinge zu verſichern: erſtlich, daß ich naturellement von mir ſelbſt zu reden und mich zu produciren ganz nicht geneigt, alſo es hier aus nöthen thun mus; und dann, daß ich ganz und gar nicht Ew. Durchlt. importun fallen werde, ſondern allezeit höchſten respect brauchen, daher auch die gnade gehabt, bey dem ſeeligen herrn in ſonderbarer gnade zu ſtehen, als welcher meiner fidelität und ſtillen naturels wohl verſichert geweſen, auch mir expres an ſie mich zu halten befehlen laßen, wie der Cammerdiener Kam bezeugt. Daher meine intentiones faſt niemand als dem ſeeligen herrn bekand geweſen, ich auch anjezo was ich vorbringe, bey niemand anders als Ew. Durchlaucht ſelbſt erwehnen wollen.

Alle meine Esperancen gehen dahin, daß Ew. hochfürſtl. Durchlaucht mir erſtlich die avantagen, ſo mir der hochſeelige Antecessor verwilliget, gnädigſt laßen wollen; vors andere, das ſie gnädigſt belieben, etwa wagen, pferd und diener dazu zu fügen. Ein mehrers habe nicht zu begehren; ſolte aber dermahleins ich einige wichtige dinge zu Ew. Durchlt. nuzen ausführen, ſtünde

dahin, was Ew. Durchlt., deren hohen generosität nach ferner darauf vor reflexion machen würden.

Meine getreuen intentiones, ſo ich zu Ew. Durchlt. dienſten habe, ſind nach gelegenheit der employen, die mir Ew. Durchlt. geben, unterſchieblich, und 1. in anſehen dero Canzley und hofrath, ſo betreffen ſie die justiz und affairen auf gewiße maße; vors ander 2. in anſehen der Bibliothec betreffen ſie die eruditon, pias causas und was damit verwand; und 3. in betrachtung des privilegii aufm harz und ander dergleichen dinge, ſo habe ich einige gedancken, la science naturelle und mechanique betreffend, die vielleicht Ew. Durchlt. ein considerabel avantage, wils gott, bringen können.

Betreffend den erſten punct, nehmlich die justiz und affairen, ſo habe ich erſtlich einen vorſchlag, wie etwa ein corpus von ordonnanzen, geſezen, statuten, gebräuchen, edicten, patenten, die ſowohl von Ew. Durchlt. als deren vorfahren publicirt worden, zuſammen zu tragen und zu publiciren, welches corpus dann Ernestino-Augustum genennet werden köndte, und, weil dergleichen dinge gröſten theils unbekand und zerſtreut, großen nuzen haben köndte; auch Beyern, Sachſen, Würtemberg und kürzlich Churbrandenburg dergleichen gethan. Vors andere, ſo habe allezeit dafür gehalten, es were vonnöthen, daß Ew. Durchlt. eine visitation und revue generale derer Archiven und publiquen ſchrifften, ſo ſich hier, zu Braunſchweig, Oſterode, Calenberg und ſonſt in den Städten und ämtern befinden, halten ließe, damit alles in rubriquen und inventaria gebracht, und von den wichtigſten und nüzlichſten dingen extracta gemacht würden.

Ew. Durchlt. haben ein hauptarchif allhier (von dem zu Oßnabrug zu geſchweigen); zu Braunſchweig iſt das gemeine Archif des ganzen hauſes; überdieß ſo hat der Geheime rath, die Canzley, die Cammer, das Consistorium, das kriegsweſen, die

Clöſter, die lehn- und grenzſachen ihre eigne papiere, item die Regirung zu Oſteroda, die ämter und vogteyen, ſonderlich das amt Calenberg, ſo ein fürſtenthum geweſen, hat ſein eigen Archif; der landſchaffts-Archivi, der Räthe in ſtädten zu geſchweigen.

Nun iſt kein zweifel, daß wegen dieſer vielheit, wegen veränderung der regirung und translation der Archive und dabey gelittenen großen verluſt, item wegen der menge der departements, in denen die dinge ſehr separirt worden, viel ſachen ſehr zerſtreuet und ſchwehr zu finden oder gar unbekandt, welchem aber durch ein Ober-Archivariat und visitation remediiret werden köndte.

3) Durch dieſes mittel köndte zugleich eine noch weit wichtigere ſache geſchehen: nehmlich man köndte in ein klein büchlein oder Manual Ew. Durchlaucht alle die wichtigſten dinge bringen, darinn Ew. Durchlt. ſelbſt die satisfaction haben köndten, gleichſam in einem augenblick ſich hauptſächlich zu instruiren und die übrigen particularia hernach aus dero bedienten relation aufm fall der noth zu suppliren. Ein ſolches manual were zweifelsohne eine ſache von unbeſchreiblichem nuzen und würde Ew. Durchlt. zu ſonderbarem vergnügen gereichen. Wolten Ew. Durchlaucht eine Topographi dero lande machen laßen, ſo würden ſie von allen deſto mehr dienſt haben können.

V.

(Verſchiedene Vorſchläge in Betreff der Bibliothek, des Archivs, Anlegung einer herzoglichen Druckerei, Geſchichte des herzoglichen Hauſes u. ſ. w.)

Repraesentanda Januar 1680.

1) Es iſt keine Bibliothec bey dieſer fürſtlichen lini weder zu Zell, noch Hanover, noch Oßnabrug, als die der hochſeeligſte Herr nur umb ſeiner satisfaction willen allhier angefangen, ob er ſchohn keine Prinzen gehabt. Weil nun Gott ſolche Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht unſerm jezigen Regirenden Herrn verliehen, ſo ſcheinet, man könne füglich dahin dencken, wie ſolche nicht allein allezeit durch jährliche herbeyſchaffung curieuser Bücher ihre suite oder verfolge haben, ſondern auch, weil ſie viel zu enge geſpannet, an ſich ſelbſt erweitert werden möge. Maßen bishehr faſt allein auf das Corpus Historicum geſehen worden, da doch bei einer vollſtändigen Fürſtlichen Bibliothec nöthig, von allen materien die kernbücher zu haben. Wie ich dann wegen deßen, ſo vonnöthen, einen ſonderlichen bericht auffſezen werde. Doch will nur dieſes anjezo gedencken, daß uns vornehmlich Manuscripta mangeln, in welchen doch ſonderlich der Bibliotheken rarität beſtehet. Item ob wir zwar überflüßig mit ausländiſchen Hiſtorien verſehen, ſo mangeln uns doch viele scriptores rerum Germanicarum, dahin ich auch die autores juris publici rechne, als zum exempel, die da handeln von jure territoriali, foederibus, Reichs- und Wahltägen, Camera und Reichshofrath, wapen, Gewerben, Religions-Frieden, Austrägen, Creis-Oberſten, Reichsverfaßungen, Collecten

und vielen andern dingen, ſo gleichwohl in wichtigen berathſchlagungen zu beobachten, und davon man im fall der noth in einer bibliothek genugſam nachricht finden ſolte.

2) Es iſt nichts in der welt, ſo beßer, ſonderlich junge Herren, instruire als figuren. Nun iſt mir ein Man zu Paris bekand, welcher mit unglaublichem Fleiß viel tauſend auserleſene Estampes und crayons colligirt und ſolche nach den materien eingetheilet, ſo in vielen voluminibus beſtehen. Ich glaube nicht, daß dergleichen in der welt zu finden, und ſolte dieſes herrliche werck dissipiret werden, ſo were es ein irreparabler ſchaden. Der man iſt nunmehr alt und es zu verkauffen bereit. Es kan vor eine ganze Bibliothec passiren, und findet man darinn die bildnüße faſt aller berühmten Perſonen in der welt, die repraesentationen unzehlicher einzüge und publiquer solennitäten; ein ganzes Theatrum naturae et artis; jagten, ſchiffarten und Tempesten, ſchlachten und feſtungen, Palläſte, Gärten, landſchafften, unzehlige hieroglyphica, capricen, ornamenten, devisen, symbola, und summa was von wahrheiten und fabeln zierliches in menſchliche Gedancken kommen kan. Köndte man dieſes werck haben, ſo hätte man gewislich einen ſchaz und unerſchöpfliche Quelle unzehlicher Nachrichtungen, deren man ſich nicht nur bey fürſtlichen luſtbarkeiten, aufzügen, Mascaraden, Tourniren, ſondern auch vielmehr bey Gebäuden, Gartenwerck, Machinen und vielen begebenheiten bedienen köndte. Summa man köndte eine ſolche collection wohl eine lebendige Bibliothec nennen.

3) Solches würde umb ſo viel deſto mehr ſtatt haben, wenn man — welches an ſich ſelbſten wohl billig — bey die fürſtliche Bibliothec eine Kunſtkammer fügen wolte. Dergleichen eine anjezo zu verkauffen (wo ſie nur nicht bereits distrahiret) welche ihres gleichen wohl in der welt nicht hat, und ohngeacht aller koſten und zeit, ſo man auff die collection wenden wolte, wohl mit viel

tauſend nicht ſobald einzeln zuſammen zu bringen were. Große Fürſten haben auf ihre reputation ſowohl als gemeinen Nuzen zu ſehen. Dergleichen ornamente geben nicht nur materi zu herrlichen decouverten, ſondern ſind auch ein kleinod des Staats und werden in der welt mit verwunderung angeſehen. Bey dieſer Kunſtkammer weren allerhand Nüzliche machinen, oder auch wo ſelbige zu groß, deren modelle zu fügen.

4) Und damit man nicht meine, es ſeyen dieſes bloße curiositäten, welche mehr anſehen als vortheil bringen, ſo achte nöthig, zu erinnern, daß vielleicht kein fürſt in Teutſchland bey Curiositäten der Natur und Kunſt mehr interessiret, als mein gnädigſter herr. Maßen der Harz an ſich ſelbſt nichts anders iſt, als ein wunderbarer Schauplaz, alda die Natur mit der Kunſt gleichſam ſtreitet, und kan ein einzige Nüzliche mechaniſche oder chymiſche invention, ſo anderswo vielleicht nichts gelten würde, alhier vielleicht zehn oder zwölff tauſend thaler jährliche renten bringen, wie wir deßen Exempel haben an den Stangenkünſten, dem ſchießen, damit die harten Erze gezwungen werden, und anderen nüzlichen inventionen aufm Harz, auch an den neuen windmühlen-künſten bald zu ſehen verhoffen, dadurch er in einen weit andern ſtand gebracht und ferner zu bringen, als darinn ihn die alten gehabt. Derowegen ſind meine wenige gedancken, man ſolle ſich ſonderlich dahin appliciren, wie der Harz wohl ausſtudiret werden möge; zu welchem ende nöthig, daß man alhier in die Fürſtliche Kunſtkammer alle erfindtliche species und gradus der Erze, berghaffte metalle und mineralien, ſamt allen ihren sub-speciebus und allergeringſten differentiis einſende, ſamt denen nahmen und ganz exacten beſchreibungen, dabey nicht nur der orth, da ſie brechen und was ſich alda befinde, ſondern auch die conjecturen verſtändiger bergleute, und was ſie von deren natur, urſprung und würckung halten, zu fügen weren. Ja, es ſolten die Schicht-

meistere bey denen wöchentlichen löhnungen gehalten seyn, alle bergarten, die sie in der grube befinden, samt solchen guthachten einzuliefern; dahingegen sie vielen anderen unnöthigen schreibens halben, womit sie viel zeit verlieren und darüber sie clagen, zu überheben. Und was von ihnen geliefert worden, were hernach bey den einkommenden wöchentlichen berg-relationen mit einzuschicken und in die fürstliche Kunstkammer zu bringen. Was für ein liecht daraus entstehen würde, ist nicht wohl zu beschreiben, wohl aber bey vernünfftigen Personen zu erachten.

5) Weil demnach an Machinen und Nützlichen inventionen Uns ein so großes lieget, so were auch dahin zu sehen, wie man allezeit guthe Meister bey der hand und zu unser disposition habe. Und solches kan ohne große kosten mit herrlichen Nuzen folgender maßen geschehen, daß man bey unterschiedtlichen diensten, die ohnedaß mit solchen dingen eine verwandtnüß haben, habile leute und guthe künstler oder meister nehme. Nehmlichen weil man im Arsenal ohne das, Zeugwärter, Constabel und dergleichen leute haben muß; so köndte man dahin sehen, daß keiner darunter, so nicht zu allerhand arbeiten nüzlich zu gebrauchen; alsda seyn guthe Schmiede, Schlosser, Uhrmacher, Gießer, Zimmerleute, Dreher und dergleichen. Item, weil man allerhand Baumeister und Bauleute vonnöthen hat; so were dahin zu sehen, daß guthe Architecti, mahler, bildhauer, brunnenmeister, Tischler, Maurer vorhanden; desgleichen auch Landmeßer, brückenmeister, leute, so sich auf dyken und Schleusen verstehen, auch aufm fall der noth canäle anlegen, ströhme reinigen, Moräste außtrocknen und andere dergleichen Nüzliche dinge unternehmen können. Item aufm Harz sind diejenigen, so den bergbau treiben, so auf gräben und stollen zu sehen haben, so die künste oder machinen beobachten, Marckscheider, Schmelzer, Probirer, Münzmeister und sehr viel andere

leute, ſo dazu gehören. Hiezu ſind auch glaß- und eiſenhütten ſamt anderen kunſtwercken zu rechnen.

6) Damit man nun ſich aller dieſer Leute, deren man ohne das ſehr viel bereits an der hand hat, mit nuzen gebrauchen könne, ſo were nüzlich, daß man nicht allein deren eine liſte hätte, ſondern auch, daß ſie an die fürſtliche Kunſtkammer und Bibliothec auf gewiße maße und alſo gewieſen weren, daß ſie auff des directoris erfordern erſcheinen, ihm alle nachrichtungen ſowohl ſchrifft- als mündtlich zu geben, auch abrieße und modelle ihrer Concepta und unter händen habender dinge in die fürſtliche Bibliothec und Kunſtkammer einzuſchicken hätten. Und zwar dieſes alles, ſoviel ohne koſten geſchehen kan, und damit deswegen der fürſtlichen kammer nichts à part angerechnet werde.

7) Es wird auch hochnöthig ſeyn, daß eine fürſtliche Typographi dabey ſey, welche aber etwas anders als geſchicht und dergeſtalt einzurichten, daß ſie ihre koſten ſelbſt bezahle und ſich gleichſam unterhalte, auch noch wohl dazu vortheil bringe. Köndten derowegen alda gedruckt werden: 1) ein Corpus ordinationum dieſes Hochfürſtlichen Hauſes, welches hochnüzlich und nöthig, gleichwohl aber bishehr nicht vorhanden. Dieſes würde exemplo Corporis Saxonici und Wurtebergici auch außerhalb landes treflich abgehen. 2) Köndten darinn formulae Cancellariae gedruckt werden, damit die secretarii und Canzelliſten nicht einerley ſo offt mit großer mühe und zeitverluſt zu ſchreiben hätten; item notable relationes, decisiones und praejudicia aus hieſiger Canzley. 3) Kirchen-Agenda und andere Nüzliche dinge in Ecclesiasticis, ſo auch von allen Kirchen und pastoren im lande anzunehmen; 4) allerhand curiose beſchreibungen der raritäten dieſer laude und die die Histori und Antiquität dieſes Fürſtlichen Hauſes angehen, und 5) noch andere nüzliche bücher, deren abgangs und applausus man verſichert und die weit mehr anſehn haben würden, wenn

ſie ex Typographia Ducali kämen. Ja was noch mehr, ſo glaube ich, man köndte durch dieſes mittel vermittelſt ſtechung der in Typographia Ducali verlegten materien andere curiose Bücher in die fürſtliche Bibliothec ſchaffen und durch dieſes mittel viel geld erſparen.

8) Bey die Kunſtkammer gehöret das Fürſtliche Laboratorium. Dabey were meine wenige Meinung, man ſolle nicht ſowohl große vermeinte Chymicos und Arcaniſten, als etwa ein baar ſchlechte, doch guthe laboranten haben, ſo da wißen, was erfahrne Apotheker, ſchmelzer und probirer zu wißen pflegen, durch welche weit mehr auszurichten, als durch diejenigen, ſo allezeit mit großen dingen umbgehen und nie etwas fruchtbares hervorbringen. So iſt auch unnöthig, in ein ſolch Laboratorium einen großen apparat von raren vasis und öfen anzuſchaffen; Maßen verſtändige leute mit wenigen und einfältigen wegen gnug auszurichten wißen. Doch da bey gelegenheit etwas, deßen nuzen ſichtbar, ſich praesentiren ſolte, köndte zu ſeiner zeit frühe gnug herbeygeſchafft, und was an gläſern nöthig, bey hieſigen glashütten ohnſchwehr verfertiget werden.

9) Was ich oben occasione typographiae von den ordnungen zu Erwehnen angefangen, meritiret wohl einen Artikel à part. Nehmlichen es ſind von den Hochfürſtlichen Antecessoren von langen Jahren hehr ſehr viel herrliche ordinationes, Edicta, Placaten und dergleichen publiciret worden in Kirchen-, Polizey-, Cammer-, Kriegs- und Justizſachen, welche zum theil faſt jederman unbekand, zum theil ſehr verſtreuet, theils auch nicht einmahl in den Archivis, ſondern ſonſt ohngefehr ſich finden. Dahehr man offt in vorfallenden begebenheiten ſie erſt mit mühe ſuchen, oder gar von neuen entwerffen muß, auch unterſchiedene jurisdictionsſtrittigkeiten und andere zweifel entſtehen; Welchem übel nicht nur den gegenwertigen, ſondern auch der posterität zum beſten, durch

ein Corpus Brunsvico-Luneburgicum Ernesto-Augustinum vorzukommen und Serenissimo ein ewiger ruhm dadurch geſtifftet werden köndte.

10) Gleichwie nun ſolches Corpus Brunsvico-Luneburgicum zum gemeinen beſten zu publiciren, ſo were hingegen eine andere Collection geheim zu halten. Solche nun beſtünde in juribus, privilegiis, Regalibus, honoribus und allen andern herrligkeiten, praetensionen, praeeminenzen und vortheilen dieſes fürſtlichen Hauſes, und köndte mit recht genennet werden Memoires Secretes des droits de la maison. Dahin würden gehören extracta der kayſerlichen privilegien, jurisdictionalia und Grenzſtrittigkeiten mit denen benachbarten; relationes der am kayſerlichen Hofgericht und in Camera habenden proceßen, auch vergleiche und Transactionen und was dergleichen mehr etwa.

11) So were auch nöthig abzufaßen eine kurze aber gründliche Histori dieſes fürſtlichen hauſes, welche überall mit gnugſamen documenten zu beſtercken. Abſonderlich aber weren alle dinge, ſo ſich in dieſem seculo bey dem fürſtlichen Hauſe begeben, ſoviel müglich genau zu unterſuchen und zu beſchreiben und ſonderlich bey denen novissimis zu insistiren, welche ſich von Herzog Georgens, der jezigen regirenden fürſten herrn Vaters todt an begeben, welches alles dann aus den Geheimenraths-protocollen, instructionen, relationen und dergleichen zu nehmen.

12) Es iſt aber zu allen dieſen dingen nicht beßer zu gelangen, als durch folgendes mittel, daß man alle ſchrifften, ſo nicht allein im Archivo, ſondern auch in allen Collegiis und bey den Ämtern ſich befinden, inventiren, durchgehen und nach befindung extrahiren laße, auch ins künfftige eine gewiße weiſe vorſchreibe, dadurch alles in ordnung bleiben könne. Dieſes iſt das große arcanum, dadurch man zu allen dingen aufs ſchleunigſte nachricht bekommen kan. Zu welchem ende dann eine gewiße Perſon zum

Ober-Archivario zu benennen, welche dieſes alles vollſtrecken könne.

13) Weilen aber alle dieſe befindtliche briefſchafften nicht gnug, umb ein vollkommenes Breviarium Ducatus zu haben; ſo were noch übrig, daß allen denen jenigen, ſo in ämtern ſizen, ſie mögen auch beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, anbefohlen würde, eine vollkommene relation von dem, ſo ihnen anvertrauet, einzuſchicken und dabey zu fügen, was ſie dabey verlangen, oder zu verbeßern und zu erinnern zu haben vermeinen. Aus welchen ihren relationen hernach ohnſchwehr andere Puncta zu entwerffen, darüber ſie ferner nach gelegenheit ſo münd- als ſchrifftlich zu vernehmen. Da auch privati, oder diejenigen, ſo ehemahlen in ämtern geweſen, eines oder das andere vorzutragen hätten, weren ſie damit gnädig zu hören.

14) Dieweilen unter des hochſeeligen herrn papieren ſehr viel importante und curiose dinge ſich finden müßen, die er mit großen koſten an ſich bracht, und welche zu verbeßerung der commercien und manufacturen dienen und alſo dem lande zu nuz gereichen können, als in specie das eiſenwerck betreffend, ander secretorum magis curiosorum zu geſchweigen; ſo wäre mein unmaßgeblicher vorſchlag, daß eine Perſon, ſo umb ſolche dinge einige wißenſchafft hat, zu deren unterſuchung deputiret, und was darinn curios und nüzlich, wie in dergleichen fällen bräuchlich, in die fürſtliche Bibliothec gebracht und daſelbſt in einem verſchloßenen ſchranck bewahret würde.

15) Dieweilen die kloſter-intraden zu beſoldungen der geiſtlichen, professoren, und ſchuldiener, auch stipendien und andern piis causis verwendet werden, und aber ſolche mit denen studien allerdings cohaeriren und zu deren beförderung gemeiniglich gerichtet ſeyn; ſo were an dem, ob nicht die kloſterſachen, ſo ſonſt unter einem geheimen rath ein secretarius verwaltet, demjenigen,

ſo die Bibliothec, Kunſtkammer, laboratorium, Typographi, censuram librorum und alles dergleichen unter ſeiner direction hat, zugleich anzuvertrauen, damit er allen dieſen dingen mit mehrerm nachdruck vorſtehen, daraus referiren und praemia studiorum cum ipsis studiis combiniren könne.

VI.

Leibniz au duc Erneste Auguste de Bronsvic-Lunebourg.

(Sans date.)

V. A. S. ayant prevenu mes services par des graces conformes à sa generosité, il est de mon devoir de faire des efforts pour avoir un jour le bonheur de les meriter. Je croy que tout serviteur est obligé de faire connoistre à son Prince ce qu'il pense sçavoir faire. En cette occasion on peut parler de soy même sans avoir de la vanité, et quoyque je sois d'un naturel peu hardy, lors qu'il s'agit de se produire, neantmoins je me trouve obligé icy d'informer V. A. S. de quelques choses qui me touchent.

Dans mes premiers voyages, j'eus l'occasion d'estre connu de feu l'Electeur de Mayence Jean Philippe et d'avoir l'amitié du Baron du Boinebourg qui avoit esté son premier Ministre. Je fus alors employé en quelque façon aux affaires, et je fus souvent obligé de coucher mes pensées par écrit, et de faire des projets qui ne furent pas mal receus, quoyque la diversité de religion selon les apparences me

devoit estre contraire dans une cour comme celle là. Le Baron de Boinebourg et le Resident Habbeus me firent alors connoistre à feu S. A. S. le Prince Jean Frideric Duc de Bronsvic et de Lunebourg, qui me voulut avoir aupres de luy des l'année 1669. Mais le Baron de Boinebourg trouva moyen de le differer, me voulant encor retenir aupres de luy, ayant des visées pour Vienne, où il pretendoit s'établir, depuis que ses filles avoient epousé les neveux de deux Electeurs, croyant que je l'y pourrois soulager, et me faisant naistre l'esperance d'y pouvoir trouver place un jour dans le conseil Aulique de l'Empereur. L'an 1672 j'allay à Paris pour quelques affaires de Mayence, mais les morts et du Ministre et du Prince même estant survenues, et les affaires estant fort changées à Mayence, je restay à Paris où j'eus la connoissance des Ministres et l'amitié de quelques grands hommes. Cependant feu mon maistre, m'ayant tousjours conservé ses bonnes graces, m'appella à luy l'an 1676, et me donna premierement le soin de sa Bibliotheque, et puis apres une place dans son Conseil Aulique où je suis à present le deuxieme: mais le principal fut que S. A. S. m'honnora de quelque confiance, et eut la bonté d'écouter souvent mes pensées non seulement en matiere de lettres, mais encor en quelques autres choses. Et je croy que la principale raison de cette bonté ne fut pas tant le peu de talens que feu S. A. S. crût reconnoistre en moy, que la connoissance qu'elle avoit de mon humeur éloignée de tout bruit, et incapable d'abuser de ses bonnes graces. En effect j'eus plus de soin de cacher que de publier ses bontés sçachant qu'il le desiroit ainsi, et par exemple ayant fait par son ordre un traité sur le caractere deu aux Ambassadeurs de nos Princes, qui eut quelque approbation dans le monde,

peu de gens ont sceu qui en estoit l'auteur, et le public l'a attribué à des gens bien plus relevés que moy. Une autre fois le Prince m'ayant accordé une certaine survivance, à condition de n'en dire mot à personne, j'ay religieusement observé le silence, même avec danger d'en perdre le fruit apres sa mort, si la generosité de V. A. S. ne m'en veut conserver l'avantage.

Mais à fin de ne pas abuser du temps de V. A. S., je toucheray deux points, où je m'imagine de luy pouvoir estre ne pas tout à fait inutile. Premierement quoyque j'avoue volontiers de n'avoir pas d'eloquence, ny de la promtitude, en échange je puis dire que j'ay beaucoup d'application, et par consequent lors qu'il s'agit de mettre les choses par ordre et dans leur jour, et de s'exprimer par écrit avec un peu de netteté et de force, je me puis attribuer quelque avantage au sentiment de bien des personnes. C'est pourquoy, Monseigneur, je m'imagine que V. A. S. pourroit peutestre avoir quelque satisfaction de mon zele, si elle trouvoit à propos de joindre en quelque façon le soin de son Archif à celuy de sa Bibliotheque, en sorte que j'ay le bonheur de la soulager quelquesfois au milieu de ses grandes affaires, luy faisant des extraits des recueils et des écrits, par les moyens desquels elle puisse avoir les choses prestes, en ne faisant que de jetter les yeux dessus. Et si V. A. S. l'agrée je feray un écrit à part sur la maniere avec laquelle je croy qu'on luy puisse faire un Abregé General.

Voilà un point, Monseigneur, en voilà l'autre. J'ay tousjours crû que les études se devoient rapporter à l'usage, et m'ayant appliqué dans ma jeunesse aux mathematiques et à la mechanique, j'ay trouvé que le public en pourroit retirer des utilités considerables. Par exemple les Montagnes du

Harz dont V. A. S. est le maistre, sont le vray Theatre de l'art et de la nature. V. A. S. en tire des grands revenus, et il y a moyen de les augmenter par l'adresse. J'ay fait une proposition que feu mon maistre a receu avec un applaudissement tout à fait extraordinaire, touchant des nouvelles machines propres à tirer l'eau des mines; l'affaire a esté discutée dans le conseil des mines, en vertu duquel j'ay pris la depense et le hazard de la preuve sur moy, pour la faire voir pendant une année, et si l'effect se trouve conforme à mes avances, je jouiray de ce que les interessés m'ont promis. J'ay déja fait beaucoup de frais et de preparatifs pour en faire l'execution l'esté qui vient s'il plaist à Dieu, et je supplie V. A. S. de donner des ordres au conseil des mines au plustost, à fin qu'ils sçachent que l'intention de V. A. S. est de ne pas abandonner des choses si bien commencées, et à fin que sçachant son approbation je puisse presser l'execution. Cela ne couste rien à V. A. S. L'execution se doit faire à mes dépens; si elle reussit, V. A. S. en tirera de grands avantages, et les interessés qui n'en tireront pas moins, se chargent de toutes les depenses. J'ay trouvé à propos d'adjouter la copie de la lettre écrite au conseil des Mines, par l'ordre de son Antecesseur, pour obtenir sa confirmation, et je suis avec devotion, Monseigneur, de V. A. S. etc.

VII.

Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt von B. L.

April 1680.

1) Zuförderſt überreiche E. Durch^lt unterthänigſt die relation wegen der Hofmannſchen Mspte, und erwarte ferner gnädigſten befehlich.

2) Habe mich unterthänigſt zu bedancken wegen gnädigſter confirmation des Eventual-Privilegii. Und werde ehiſtens hinauffreiſen und alle nöthige anſtalt machen, bin annoch daran verhindert worden, weil der Müller, den ich zum bau brauchen will, ſich auf des Herrn Landdroſten güthern befindet, alda er eine arbeit unternommen hat. Wofern er aber nicht bald wieder da, werde ich einen andern nehmen und keine Zeit verſäumen.

3) Bitte, E. Durch^lt wollen gnädigſt erlauben, wenn ich etwa in 8 oder 14 tagen hinauff reiſe, daß ich den Stuckfähndrich mit mir nehme, welches auch vor dieſem bey dem hochſeel. Herrn die intention geweſen. Er kan wohl den Bau droben führen und doch auch zu zeiten hier ſeyn, zumahlen es nicht mein privatwerck allein, ſondern E. D^lt und die gewercke dieſen Bau mit verlegen, überdieß ich ihn am beſten brauchen kan droben das secret des eiſenguſſes, ſo Serenissimo defuncto communicirt worden, zu verſuchen, damit die ſach zu ende komme, und die Perſon zu Paris, die es geſchickt, das apud tertium deponirte geld erhalte.

4) Ich möchte gern, daß zuvor die ſchrifftliche beſchreibung dieſes secreti, ſo von ſolcher Perſon Ser^mo defuncto zugeſchickt, unter den bishehr verſiegelten ſchrifften geſuchet und

gefunden werden möchte; denn ſie iſt ausführlich geweſen, und habe ich von ihr nur eine kurze delineation bekommen können.

5) Es ſind viel andere curiose und nüzliche dinge unter gedachten verſiegelten ſchrifften zu befinden, unter andern rare in die fürſtl. Bibliothec gehörige Manuscripta, curiose secreta, relationes und dergleichen. Und weilen mir die umbſtände deswegen zum öffteren bewuſt, ſo ſtelle dahin, ob Ihre Durch^lt rathſam befinde, daß ich zu durchgehung der verſiegelten ſchrifften mitgezogen werde.

6) Als ich die personalia des ſeel. Herrn, darin ſehr viel particularia enthalten, zuſammen gezogen, habe ich die Nachrichtungen aus dem Archivo genommen, doch nur summa rerum capita berühret, dabey aber gleichwohl zu einem größeren opere den grund gelegt, welches ich zu E. D^lt satisfaction vornehmen köndte, darin ein kurzer auszug aller negotiationen und der ganzen regirung des ſeel. Herrn begriffen.

7) Weil nun zu ſolcher arbeit, auch zu einrichtung der Hofmannſchen ſchrifften und andern dingen ich mich vielfältig des Archivi werde bedienen müſſen, ſo ſtünde dahin, ob E. D^lt mir nicht in specie die inspection derer Archivorum oder das ober-archivariat aufftragen wolten, dann obſchohn ein secretarius das Archivum verſiehet, ſo pflegt doch gemeiniglich einer der Räthe die special-aufſicht und direction zu haben, ſo von andern füglich nicht wohl als von mir geſchehen kan.

8) Der ſeel. Abt Dänike iſt zugleich Cloſterrath geweſen. Ob nun E. D^lt zwar deſſen abtey, ſo der hochſeel. Herr mir verſprochen gehabt, vergeben, und ich mit dero gnädigſten erclärung deswegen wohl zufrieden, ſo weis ich doch nicht,

ob E. D^lt einen andern Cloſterrath verordnet; auf den fall es nicht geſchehen und noch zu thun were, ſo würde es ſich wohl für mich fügen, inmaßen die vorſorge wegen der Universität, Gymnasien, ſchuhlen, stipendiorum, und anderer dinge, ſo die studia angehen, dazu gehören, da man dann dahin ſehen kan, daß die gelder, ſo E. D^lt jährlich zu dem ende ad pias causas anwenden, wohl angeleget werden.

9) Wie ſich dann inspectio archivorum, der universität und clöſter, auch Bibliothecae ſehr wohl zuſammen ſchicket und gleichſam ein gewißes officium formiret. Dazu dann censura librorum billig gezogen werden köndte, damit nichts in E. D^lt landen gedruckt werde, ſo nicht erſtlich censiret werde, inmaßen offtmahls allerhand ungereimte dinge heraus kommen.

10) Wie es E. Durch^lt ferner mit der Bibliothec gehalten haben wollen, verlange ich gnädigſte erclärung ſowohl ratione loci als ratione der continuation, etwa jährlich auf 300 thlr mehr oder weniger.

11) Ich gehe mit gewißen gedancken umb, wie man könne eine Typographiam ducalem anlegen, die ſich nicht alleine ſelbſt bezahle, ſondern auch noch ſolchen überſchuß gebe, daß man vor den verlag dafür viel bücher in die fürſtliche Bibliothec durch tauſch haben könne. Solches werde geſchehen durch verlegung nüzlicher ſchrifften, als nicht nur die Hofmann colligirt, ſondern noch vieler andern dinge ſo bey der hand, inſonderheit eines Corporis Ernesto-Augustini, darinnen des fürſtlichen Hauſes ordnung, ſazung, privilegia und dergleichen begriffen. So köndte man auch die ohne das reichende stipendia und was ad pias causas gewidmet, zu beförderung nüzlicher arbeiten anwenden und ſolchen leuten

geben, ſo nüzlich arbeiten können, und dadurch ſogar die unkoſten offtmahls mit überſchuß werden gewinnen.

12) Ich habe dem hochſeel. Herrn gegeben eine beſchreibung der neu aufgerichteten fürſtl. Academi zu Turin, welche eine große anzahl noblesse auch aus weit entlegenen orthen an ſich zieht. Wenn dergleichen etwas an hieſigem hofe angelegt, würde es großen nuzen bringen. Bey vorigem herrn war nicht wohl apparenz zur execution dieſes vorſchlages, anjezo aber kann er füglich in praxin kommen, dann erſtlich ſind junge Prinzen vorhanden, welche ohne dem großentheils der leute, ſo in eine ſolche Academi gehören, vonnöthen haben. Die teutſche Noblesse ſowohl aus E. Durchl als auß benachbarten landen würde ſich dabey häuffig einfinden, nicht nnr mit großem nuzen der ſtadt, ſondern auch des landes, denn dadurch die ſprachen, exercitien und anderes leicht alhier zu erlernen, und man ſich nicht damit in Franckreich und Italien unnüzlich aufzuhalten hat, ſondern auch hernach bey reiſen wegen bereits erlernter ſprachen die zeit beßer in ſolchen orthen zu nüzlicher conversation anwenden kan. Es würde auch ſolches institutum mehr einbringen als es koſten würde, weil es nicht nur das geld im lande behielte, und fremdes anherzöge, auch gleichſam als eine pepiniere wackerer leute ſein würde, ſondern auch weil es dem orth, da ſolches anzuſtellen, nahrung bringen würde, daß er die gefälle beßer abſtatten köndte, und alſo doch E. Dl in der That dabey gewinnen würden. Zu ſolcher Academi gehörten: ein director der Academi. Den müſte man anderswoher kommen laßen, wie ich dann einen ſehr capablen man dazu vorzuſchlagen wüſte; item guthe ſprachen- und exercitienmeiſter, dann ferner einen maistre de mathematique, deßen ich keinen beßern kenne als den Holländer Ferguson,

ſo ſich alhier befindet. So wäre auch dabey nöthig ein officier, ſo die fortification und artillerie ausm grund verſtehe; dann ein maistre à desseigner, dazu der alhier jezo befindliche Kupferſtecher ſehr dienlich. Göttingen (alda ohne dem ein wohl florirendes Gymnasium ducale) were vielleicht dazu ſehr bequem, und ſolte die ſtatt ganz aufbringen. Denn Hanover florirt ſonſt ſchohn wegen der Hofhaltung, und were beßer, daß die avantagen getheilt würden. Chur Maynz hatte vor dieſem dergleichen mit Erfurt vor. —

VIII.

Leibniz au duc Erneste Auguste.

(Sans date.)

Ayant l'honneur d'entretenir V. A. S. et voyant ses lumieres, et l'amour qu'elle a pour la verité, je prends la liberté de luy parler de quelquesuns desseins, auxquels je pretends m'appliquer, si Dieu me donne la grace d'achever l'Histoire de la Serenissime Maison.

Je puis dire sans vanité que je suis un de ceux de nostre temps, qui ont le plus approfondi les Mathematiques, et j'ay decouvert des methodes et des routes toutes nouvelles, qui portent cette science au delà des bornes qu'on leur avoit prescrites.

Les echantillons que j'ay donnés, ont esté applaudis en France et en Angleterre, et il me seroit aisé d'en donner en-

cor beaucoup d'autres; mais je ne fais pas grand cas des decouvertes particulieres, et ce que je desire le plus, c'est de perfectionner l'Art d'inventer en general et de donner plustost des Methodes que des solutions des problemes, puisque une seule methode comprend une infinité de solutions.

Mais je ne me borne pas aux Mathematiques, car les verités qu'elle enseigne, quoyque tres utiles à la vie humaine, ne doivent pas remplir seules nostre esprit; et je croy que le plus grand usage qu'on en peut faire, c'est d'y apprendre l'art de raisonner avec exactitude.

Et comme j'ay eu le bonheur de perfectionner considerablement l'art d'inventer ou l'analyse des Mathematiciens, j'ay commencé à avoir certaines veues toutes nouvelles pour reduire tous les raisonnemens humains à une espece de calcul, qui serviroit à decouvrir la verité, autant qu'il se peut faire *ex datis* ou par ce qui est donné ou connu, et lorsque les connoissances données ne suffisent pas à resoudre la question proposée, cette methode serviroit comme dans les Mathematiques à approcher autant qu'on le peut sur le donné, et à determiner exactement ce qui est le plus probable.

Cette sorte de calcul general donneroit en même temps une espece d'écriture universelle, qui auroit l'avantage de celle des Chinois, parce que chacun l'entendroit dans sa langue, mais qui surpasseroit infiniment la Chinoise en ce qu'on la pourroit apprendre en peu de semaines, ayant les caracteres bien liés selon l'ordre et la connexion des choses; au lieu que les Chinois ayant une infinité de caracteres selon la varieté des choses: il faut la vie d'un homme, pour apprendre assés leur écriture.

Cette écriture ou langue (si on rendoit les caracteres

enonçables) pourroit estre bientost receue dans le monde, parce qu'elle pourroit estre apprise en peu de semaines, et donneroit moyen de communiquer partout. Ce qui seroit de grande importance pour la propagation de la foy, et pour l'instruction des peuples eloignés.

Mais ce seroit le moindre de ses avantages, car cette même écriture seroit une espece d'Algebre generale, et donneroit moyen de raisonner en calculant. De sorte qu'au lieu de disputer, on pourroit dire: comptons. Et il se trouveroit que les erreurs du raisonnement ne seroient que des erreurs de calcul qu'on decouvriroit par des epreuves comme dans l'arithmetique.

Les hommes trouveroient par là un juge des controverses veritablement infaillible. Car ils pourroient tousjours connoistre, s'il est possible de decider la question par le moyen des connoissances, qui leur sont déja données. Et lors qu'il n'est pas possible de se satisfaire entierement, ils pourront tousjours determiner ce qui est le plus vraysemblable. Comme dans l'arithmetique on peut tousjours juger, s'il est possible ou non de deviner exactement le nombre que quelque personne a dans sa pensée, sur ce qu'elle nous en a dit, et souvent on peut dire, ce doit estre l'un de deux, ou de trois etc. tels nombres, et prescrire des bornes exactes à la verité inconnue. En tout cas il importe au moins de sçavoir, que ce qu'on demande n'est pas trouvable par les moyens que nous avons.

Pour arriver donc à cette Ecriture ou Caracteristique, qui contiendra un calcul si surprenant, il faut chercher des definitions exactes des notions. Car les paroles que nous avons, estant assés obscures et ne nous donnant souvent que des notions confuses, on est obligé de substituer d'autres

caracteres, dont la notion soit precise et determinée et les definitions ne sont qu'une expression distincte de l'idée de la chose.

Et comme j'ay étudié et avec soin non seulement l'Histoire et les Mathematiques, mais aussi la Theologie naturelle, la jurisprudence et la philosophie, j'ay fort avancé ce dessein et je m'ay fait quantité de definitions. Par exemple la definition de la justice chez moy. La *justice* est la charité du sage, ou une charité conforme à la sagesse. La *Charité* n'est autre chose que la bienveillance generale; *la Sagesse* c'est la science de la felicité; *la felicité* est l'estat de joye durable; *la joye* c'est un sentiment de perfection; *la perfection* c'est le degré de realité.

Je pretends de donner des definitions semblables de toutes les passions, vertus, vices et actions humaines, autant qu'il en est besoin. Et par ce moyen on pourra parler et raisonner avec l'exactitude. Et comme les nouveaux caracteres envelopperont tousjours les definitions des choses, il s'en suit qu'ils nous donneront moyen de raisonner en calculant; comme j'avois dit cy dessus.

Mais pour achever une affaire si importante, qui fourniroit au Genre humain une espece d'instrument aussi propre à perfectionner la veue de l'Esprit, que les lunettes servent à celle du corps, il faudra beaucoup de meditation et un peu d'assistance.

(La lettre n'est pas achevée.)

IX. 1.

Leibniz au duc Erneste Auguste.

(Sans date.)

Monseigneur,

Quoyque je souhaite un jour un moment d'andience, quand V. A. S. le jugera à propos, pour toucher quelques choses de consequence que mon sejour au pays des mines m'a fait remarquer, je n'ay pourtant garde de la demander à present, puisque V. A. S. a tant d'autres affaires. Cependant j'ay receu une lettre de M. Gloxin agent de V. A. S. en Angleterre, que j'avois prié de parler à la personne qui m'a promis d'envoyer la vase propre à cuire la viande en sorte que les os deviennent mangeables. Cette personne mettra la machine entre les mains du Sr. Gloxin, mais il faudra au moins 4 ou 5 livres Sterlins pour le faire faire, et M. Gloxin me demande s'il doit les débourser par ordre de V. A. S. Je croy qu'on ne peut pas moins faire pour s'asseurer d'une chose aussi curieuse que celle là. Cela m'a donné occasion de dresser aujourd'huy une requeste au nom des chiens que je croy ne pouvoir estre mieux addressée qu'à le Vasseur, en qualité de secretaire d'estat des cuisiniers de France. Mais je ne voudrois pas estre nommé dans une telle matiere. Et il sera peutestre à propos aussi de nommer tout autre pays plustost que l'Angleterre, à fin que les autres ne l'en ayent pas aussi tost que nous.

Au reste, Monseigneur, l'interest même de V. A. S. et des gewerckes de Clausthal m'oblige de luy representer en passant ce qui suit: sçavoir que certaines personnes à Zeller-

feld suscitées sans doute sous main depuis le temps que j'ay esté en contestation avec le conseil des mines de Clausthal, ont entrepris de faire bastir des moulins à vent dans le pays de la communion. Ce qui est directement contraire et à l'interest de V. A. S. et à ce dont on estoit convenu l'année passée dans une conference tenue sur ce sujet avec les officiers de la communion, par ordre de feu S. A. S. de glorieuse memoire. Dans cette conference Messieurs de la communion, estant sommés pour concourir à cette entreprise, se sont declarés qu'ils attendoient l'evenement de ce qui se feroit à Clausthal, et qu'ils ne s'en departiroient pas en cas de succés. Sur quoy feu S. A. S. s'est declarée, puisque ces Mess. ne vouloient pas s'expliquer plus clairement, qu'Elle ne permettroit pas aussi, qu'ils entreprissent quelque chose de cette nature de leur chef, avant que de s'estre declarés de vouloir concourir aux charges de ceux de Clausthal, puisque toute l'invention vient sans doute de nostre costé, ceux de la communion s'estant seulement rapportés alors à leur pretendu mouvement perpetuel, dont ils esperoient alors un bon succés. Maintenant il n'est pas juste qu'ils entreprennent ainsi de faire des moulins à vent de leur chef, au prejudice de Clausthal, d'où l'ouverture de tels moulins est venue: et ce sera d'autant plus prejudiciable aux interests de Clausthal, si on le permet dans le temps même que la direction est du costé de V. A. S. Car par aprés ils s'excuseront à Zellerfeld de concourir aux charges que ceux de Clausthal sont obligés de faire pour introduire cette invention, disant qu'ils l'ont eue d'eux mêmes, quoyque j'ay appris que le modelle du moulin dont ils se veuillent servir à Zellerfeld, est justement le même que V. A. S. et quantité d'autres ont veu icy. Cette affaire ne me touche qu'autant qu'il n'est pas juste que

d'autres se fassent honneur d'une chose qui ne leur appartient pas: car au reste, l'interest de V. A. S. et de la justice mis à part, il m'est indifferent, si ceux de Zellerfeld concourent au soulagement de ceux de Clausthal ou non. Mais à l'égard de V. A. S. et de Clausthal, c'est un point d'assez grande consequence, d'autant que la communion s'oppose à l'interest de ceux de Clausthal en assez d'autres choses. Et je suis asseuré que les officiers de V. A. S. à Clausthal se seroient opposés vigoureusement et auroient tenu le langage de l'année passée, s'ils n'avoient esté en contestation avec moy, et s'ils n'avoient crû de se servir de ce moyen pour renverser mes desseins. Tout cela bien consideré, je croy que l'interest de V. A. S. et de Clausthal seroit de faire écrire en son nom à ceux de la communion pour les faire surseoir leur bastiment pretendu, jusqu'à ce qu'ils ayent reglé la maniere de laquelle ils veuillent concourir avec ceux de Clausthal, ou au moins pour les obliger de communiquer ce dessein avec moy, et de le faire executer suivant ma direction, puisque je suis asseuré que sans cela ils ne feront pas si bien. D'autant que déja dans la conference de l'année passée on avoit parlé du même lieu où ils veuillent mettre le moulin à present. V. A. S. peut leur faire écrire ainsi de son costé non seulement parce qu'Elle a à present la direction, mais encore parce que c'est une regle de droit qui veut *in re communi potiorem esse conditionem prohibentis.*

J'ay crû estre obligé de donner cecy à considerer à V. A. S., parce qu'il ne souffre point de delay; car leur ouvrage n'estant que petit et ne devant elever l'eau qu'à la hauteur peutestre de 30 pieds pourra estre bientost achevé; car c'est la chose du monde la plus facile, et n'estant point du tout considerable à proportion de mon entreprise, ne laissera de

me prejudicier auprés de ceux qui ne sont pas presens, ou qui ne sçavent pas distinguer l'un de l'autre. Mais quand j'aurois l'honneur de luy parler, je toucheray quelques autres choses de plus de consequence. Je suis avec devotion etc.

IX. 2.

Requeste des chiens, presentée au Sr...., agent general de la cuisinerie de France, et secretaire d'Estat de ce corps pour les affaires étrangeres, presentement se trouvant en fonction à la cour d'Hanover.

Nous soubsignés Dogues, chiens de St. Hubert, levriers, limiers, mâtins, chiens de Boulogne, et autres chiens grands et petits, prions humblement Vostre Grandeur de vouloir entendre et faire entendre nos raisons sur un grief d'importance. Vre Gdeur se souviendra sans doute, ayant tant de lecture et de belles connoissances, que le grand Diogene surnommé le cynique ou canin à cause de l'affection qu'il nous portoit, avoit coustume de dire hautement, qu'il y avoit plus de difference quelques fois de chien à chien, qu'il y en a entre certains hommes et quelques bestes. Neantmoins non obstant cette grande diversité des chiens qui les fait quasi paroistre de differente espece, tout nostre corps se trouve maintenant uni pour soutenir un de nos plus beaux droits que nostre nation ait jamais eus, et qu'on luy veut ravir à

present par une entreprise de tres dangereuse consequence. Car nous avons appris par nos correspondans qu'un certain *quidam* pretend de rendre les os mols et propres à estre mangés par les hommes, sans que la chair en soit gastée en aucune façon, et que même le dit *quidam* veut envoyer ses pots de cuisine et tout son appareil à la cour d'Hanover, pour en faire faire l'essay. A quoy nous avons jugé necessaire de nous opposer de bonne heure. Car quoyque nous ayons de la peine d'y adjouter foy, et que nous tenions cecy pour de belles reveries, neantmoins quelque demon ennemy du genre canin aussi bien que du genre humain voulant troubler la bonne intelligence qui a esté de tout temps entre les chiens et les hommes, pourroit avoir inspiré ce secret à cet homme, comme un autre demon a sans doute inspiré à un moine le secret de la poudre à canon. Il n'y a pas lieu de s'imaginer qu'on puisse revocquer en doute le droit que nous avons sur les os denués de chair qui nous ont appartenu de temps immemorial, sans qu'aucun homme ny beste ait entrepris de nous troubler dans nostre possession. Homere et les plus anciens auteurs en ont parlé en termes exprés, et l'Ecriture, lorsqu'elle a dit qu'il ne falloit pas oster le pain aux enfans pour le donner aux chiens, n'en a pas dit autant des os qu'on sçavoit bien nous appartenir depuis le deluge, c'est à dire depuis que les hommes ont commencé de manger de la chair des animaux. Et quoyque nous ayons cedé la moëlle aux hommes pour l'amour de la paix, ce n'a esté que pour nous conserver mieux nostre droit sur les os mêmes, qui a esté d'autant plus affermi par cette composition. Bon Dieu, que la convoitise des hommes va bien loin, qui ne se contentant pas de manger quelques fois tout ce qu'ils ont, n'ont pas honte de nous vouloir ravir nostre portion! Mais

cette gourmandise pourroit estre punie severement par les Dieux tutelaires de nostre espece, et le grand Sirius ou chien celeste, qui a merité place parmy les astres, plaidera sans doute nostre cause devant Jupiter, si les hommes refusent de nous faire droit. Mais Sirius luy même nous pourra vanger de l'injustice des hommes, redoublant les chaleurs des jours caniculaires, dont il est le maistre, comme vous sçavés par la grande connoissance que vous avés de l'Astronomie. Outre que cette nouvelle mangeaille pourra faire de mechans effects parmy les hommes, et les rendre tous cyniques, veu qu'ils sont déja assez inclinés aujourd'huy à l'impudence.

Nous laissons considerer meurement à vostre prudence, s'il sera tousjours seur et avantageux aux hommes de rompre tellement avec les chiens. Vous sçavés (vous qui avez tant lû l'histoire) qu'un certain Roy chassé de son pays y fut ramené par l'escorte de deux cents chiens qui defirent les rebelles, que des chiens ont sauvé la vie à leur maistres et que d'autres ont vangé leur mort. Enfin, il y a encore aujourd'huy des villes gardées par des chiens, qui seront doresnavant abandonnées avec beaucoup d'autres, si on nous oste la meilleure partie de nostre salaire. Les chiens de chasse n'attaqueront et ne suivront plus aucune beste, les autres chiens abandonneront les maisons aux larrons et les brebis aux loups. Et nous petits chiens de Boulogne, nous abandonnerons nos maistresses aux amans qui les poursuivent, et nous n'abboyerons plus quelque chose qu'ils puissent entreprendre. Enfin, il y aura bien du desordre dans les cuisines, et vous autres Messieurs cuisiniers, vous serés souvent en peine de quelque eclanche de mouton, et nous refusant les os, vous les perdrés avec la viande. C'est pourquoy il appartient surtout à vous autres d'y pourvoir aussi bien qu'aux Ecuyers tranchans, dont l'art sera desor-

mais inutile, si l'on peut couper la viande, non obstant les os, comme à travers du beurre. A ces causes V. G. est suppliée de faire deliberer meurement dans vostre Assemblée generale sur une affaire de cette importance, et de faire envoyer bien loin ce novateur avec tout son appareil, et luy defendre l'entrée dans toutes les cuisines. Et pour vous, Monsieur, en vostre particulier, vous aurés la bonté d'empescher qu'il ne s'aille point fourrer dans celle d'Hanover.

Nous sommes avec tout le respect dont les chiens sont capables, de Vostre Grandeur les tres humbles chiens couchans

pour les chiens de chasse: *Lelaps*,
pour les mâtins: *Mopse*,
pour les chiens de Boulogne: *Amarille*.

X.

Leibniz au duc Erneste Auguste de B. L.

(Sans date 1680).

Monseigneur. J'apprends que V. A. S. a fait faire ouvrir les coffres où les papiers du feu prince de glorieuse mémoire estoient enfermés. Il y a apparemment plusieurs Manuscrits qui pourroient embellir la Bibliotheque de V. A. S., entre autres celuy de Bodin *de Arcanis sublimium* que la Reine Christine a eu de Paris avec grande dépense, et dont nous avons une copie. Il y aura aussi quantité d'écrits curieux servans aux arts et manufactures, à la chymie, à la medecine, à l'histoire

et autres sciences. Mais pour faire que cela ne devienne inutile, je sousmets au jugement de V. A. S., s'il ne seroit pas à propos de les faire parcourir et digerer par une personne qui soit un peu versée en ces matieres. Il est vray que j'en ay quelque teinture, et de plus, je sçay les circonstances de quelques unes des choses qu'on y trouvera, ayant eu souvent l'honneur d'en discourir avec feu S. A. S. et même luy en ayant procuré quelques unes. Entre autres je serois bien aise d'en tirer ce qui touche l'experience du fer doux, car j'en avois donné la description toute entiere, et celle qu'on m'avoit envoyée en même temps, n'en estoit que l'abregé. Si V. A. S. trouve à propos de me confier le soin d'examiner ces papiers, peutestre en pourroit-elle tirer quelque satisfaction, et peutestre même quelque utilité.

L'Italien qui avoit l'eau fumante est parti d'icy, et il a laissé à son camarade le pouvoir de la communiquer, mais pas pour moins que 100 écus, à ce qu'il dit. Pour moy j'avoue que la chose est de consequence et tout à fait nouvelle. Je ne doute point qu'on ne la puisse pousser encore plus loin. Il dit que ce qui estoit dernierement dans la bouteille qu'il a monstrée à V. A. S. coustoit un ducat. Neantmoins considerant le grand effect que cela pourroit faire dans une occasion, je croy qu'elle se payeroit bien. Outre cela je m'imagine qu'on la reduiroit bien à un prix incomparablement moindre, si l'on en sçavoit le fondement. Quoyqu'il en soit, je croy que c'est une chose qu'il est bon de ne pas laisser echapper. Et si l'auteur avoit demandé deux cent écus, je ne l'aurois pas trouvé trop, si on luy en avoit offert 100. Maintenant il faut tascher de l'avoir à moins.

Au reste, Monseigneur, comme il faudra bientost que je fasse le voyage pour l'execution des moulins, et comme

apparemment cela m'occupera quasi tout cet esté, j'espere que V. A. S. aura la bonté de m'accorder le *Kostgeld* de la maniere que feu S. A. me l'avoit accordé pour tousjours, soit que je fusse present ou absent. J'avoue, Monseigneur, que je me flatte encore de l'esperance, que V. A. S. me fera la même grace. Aussi m'a-t-elle répondu là dessus d'une maniere qui n'a pas détruit mon esperance, non plus qu'à l'égard de la nourriture des chevaux et d'un valet que V. A. S. accorde à tant d'autres, et dont je ne me pourrois passer que difficilement. V. A. S. reconnoistra peutestre ma gratitude par mon zele effectif, et ceux de qui j'ay l'honneur d'estre connu *dans les pays estrangers,* trouveront peutestre la generosité de V. A. S. à mon égard bien employée. Mais je tascheray de faire en sorte que V. A. S. le trouve elle même. Pour ce qui est du *Kostgeld,* il n'y a principalement que la consideration de ma santé qui m'y oblige, laquelle reçoit de grandes atteintes de cette maniere de vivre en cour, à laquelle je ne suis pas accoustumé. Et pour ce qui est des chevaux, je me croyois d'autant plus en estat d'en avoir que je m'attendois du temps passé à l'effect de la survivance que feu S. A. m'avoit accordée. Il est vray que V. A. S. a eu toutes les raisons du monde d'en disposer autrement, mais sa generosité m'a fait esperer qu'elle y aura égard d'une autre maniere. Si l'affaire du Harz estoit établie, je ne dirois rien de tout cecy, mais comme il faudra du temps pour en venir à bout entierement, il faut que j'evite en attendant ce qui me charge trop et ce qui peut ruiner ma santé.

Je supplie V. A. S. de recevoir cecy avec cette bonté qui luy est naturelle, et de se persuader que je ne m'éloigneray jamais du profond respect que je luy dois, et que j'auray

garde d'en parler davantage, si elle témoigne de la repugnance à tout cecy, car sçachant à combien de soins V. A. S. est obligée dans un temps aussi difficile que celuy où nous sommes, j'aimeray mieux d'estre incommodé moy même que de luy estre importun. Et je ne seray pas moins zelé pour tascher de luy estre utile, estant avec un tres profond respect, Monseigneur, de V. A. S. etc.

XI.

Leibniz au duc Erneste Auguste.

(Sans date.)

Monseigneur.

J'ay appris le secret d'ammollir les os sans que cela n'ait rien cousté. Mais je trouve que ce secret a d'autres usages dans la chymie qui sont infiniment plus considerables. Ce n'est pas pourtant ce qui m'oblige d'écrire cecy à V. A. S.: c'est plustost pour luy faire part d'une chose tout à fait curieuse qu'un de mes amis m'a mandée en ces propres termes: „Il y a icy un capitaine de cavallerie, nommé M. Vierort, qui a une certaine poudre d'un rouge-brun qu'il dit avoir eu de son frere defunct, par le moyen de laquelle il a fait la projection en or sur du plomb, en presence de plusieurs personnes qui m'ont juré de l'avoir veu, et qu'un grain de cette poudre, gros comme la teste d'une tres petite epingle teint 3 ou 4 onces de plomb. Je voudrois l'avoir veu aussi pour

en parler avec asseurance. Cependant ce capitaine est encore icy.“

J'avoue, Monseigneur, que je suis un des plus incredules là dessus. Cependant Jean Philippe, Electeur de Mayence, m'a conté luy même ce qui a esté fait en sa presence par le Baron de Chaos, qui avoit aussi de la poudre sans la sçavoir faire. Cela se fit en presence de feu Baron de Schönborn frere de l'Electeur et du Grand Doyen de la Cathedrale de Mayence qui estoit un grand curieux et qui m'a confirmé la même chose. L'operation se fit sur du vif argent qui fut changé en or, avec quelques medailles d'argent que l'Electeur prit la peine d'y jetter luy même pendant que tout estoit sur le feu. — De nostre temps on asseure que le nommé Wenzel a fait la même chose devant l'Empereur qui l'a declaré depuis directeur general des monnoyes du Royaume de Boheme.

Pour moy, je voudrois estre assez heureux pour le voir moy même. Celuy qui me le mande, est un personnage digne de foy, qui est dans des emplois, et qui ne se mêle point du tout de chymie. C'est pourquoy il y a de l'apparence que ce qu'il me mande, contient quelque verité. Si le capitaine pouvoit estre disposé à venir icy ou à Pyrmont, et à faire la projection en presence de V. A. S., et peutestre encor de la Reine et de son frere, ce seroit la chose du monde la plus curieuse, et qui feroit le plus d'eclat; pour moy, si V. A. S. le souffriroit comme je l'espere, j'aurois l'honneur d'y assister, et je prendrois toutes les precautions imaginables pour rendre le fait authentique et incontestable, et je ferois publier l'histoire dans le journal des sçavans de Paris, dans les transactions curieuses de l'Angleterre et dans le giornale de letterati de Rome, pour en conserver la memoire. Mais

j'attends l'ordre de V. A. S. pour tacher de faire venir cet homme. Car puisque l'homme n'a pas le secret de faire la poudre, comme il dit luy même, il ne peut pas s'excuser qu'il apprehende de venir chez les grands. Je suis etc.

P. S. Je sçay qu'il est en quelque façon honteux de parler d'alchymie. C'est pourquoy je n'oseray d'en parler qu'à V. A. S. même.

XII.

Sur la conduite d'un avanturier chymique à la cour de Hanover.

Le nommé Brettridge, Anglois, estant en Hollande au mois d'Aoust de l'année passée, importuna plusieurs fois le conseiller Harzing du conseil de la cour et des mines de Son Altesse Serenissime de Bronsvic-Lunebourg, pour se faire recommander de luy à Hanover, en consideration de quelques secrets qu'il pretendoit d'avoir. Et apres le depart de Harzing il continua ses poursuites aupres du Major Villiers, qui estoit en Hollande par ordre et pour les affaires de sa dite Altesse, de sorte qu'on luy permist enfin de venir à Hanover. Il y arriva au mois de Fevrier de cette année, et proposa entre autres choses de faire du cinabre des scories ou slacques de plombe, qui restent lorsque le metal en a esté tiré, item de rendre le plomb des montagnes du Harz

aussi doux que celuy d'Angleterre. Il proposoit plusieurs autres secrets, mais on s'arresta aux deux premiers comme utiles aux mines de ce pays. Il s'engagea donc d'en faire voir des essais. On le fit entrer dans le laboratoire du Prince, et on luy donna tous les materiaux qu'il demandoit. Mais apres plusieurs jours de travail, il ne fit rien. C'est pourquoy S. A. S. ordonna qu'on tirât enfin de luy une réponse positive, et qu'il s'engageast d'achever ses essais dans un certain temps, ou qu'on le congediast.

Ensuite de cet ordre Harzing luy parla en presence de plusieurs personnes et luy demanda, s'il luy falloit encore quelque chose. Il répondit que non. Là dessus on le pressa de dire quand il auroit fait; mais il se trouva tellement confus et embarrassé, que les assistants avouerent de n'avoir pas encor veu une si pauvre espece d'homme se mêler de faire des propositions à un Prince; qu'on avoit bien veu de fourbes mais qu'on n'avoit pas encor veu de si sot. Neantmoins à force de le questionner on tira de luy des réponses ou plustost des echappades dont l'absurdité peut faire juger de l'impertinence du personnage. Car il disoit qu'il feroit l'epreuve du cinabre à Amsterdam, et qu'il falloit y envoyer des materiaux, et pour faire un essay de l'addoucissement du plomb il demandoit dix mille livres pesant, et que l'essay ne se pouvoit faire autrement. Ce qui fut trouvé si impertinent de toute la compagnie qu'on l'abandonna comme un stupide, ou comme manifestement convaincu d'imposture. Car il s'estoit engagé de faire voir les experiences en petit à Hanover, et en cette consideration on luy avoit permis de venir, on l'avoit mis dans le Laboratoire du Prince, et on luy avoit donné tout ce qu'il avoit demandé. Il en eut honte

luy même, et le jour apres il fit une experience pour addoucir le plomb, qui fut trouvé beaucoup plus aigre qu'à l'ordinaire.

Tout cela ayant esté rapporté au Prince, S. A. S. qui auroit eu toutes les raisons du monde de le faire traiter en extravaguant, de l'exposer à la risée des gens de sa cour et même de luy faire faire quelque autre affront, pour le punir de son impudence, donna ordre au contraire de le congedier fort honnestement, et même la bonté de sa dite Altesse alla jusqu'à luy faire donner cent écus pour les frais de son voyage, et deux cens écus pour sa peine; car Elle voulut plustost avoir égard à ce qui estoit digne d'Elle même qu'à ce que cet homme avoit merité.

Mais au mois d'Aoust passé ce miserable a eu la hardiesse de porter ses plaintes à la justice d'Amsterdam contre de Villiers, comme si celuy cy l'avoit engagé à beaucoup de peine et de dépense, et comme si on avoit eu appris de luy quelque secret, sans qu'il en eût eu aucune satisfaction. Ce qui est une fausseté enorme et digne de chastiment, puisqu'on ne s'est engagé qu'à traiter avec luy apres qu'on auroit veu les effects, et qu'ainsi il ne pouvoit rien pretendre qu'apres les avoir montrés; ce qu'il n'a pas fait ayant manqué à sa parole, et neantmoins on luy a donné plus qu'il n'auroit pû pretendre, si même on avoit esté obligé à reconnoistre ses peines.

Son Altesse Serenissime ayant appris avec indignation une action si temeraire, a ordonné de faire cecy à fin de faire rendre témoignage au dit major Villiers, que tout ce que dessus a esté fait par son ordre, que le dit Brettridge a manqué entierement de parole et n'a point accompli en aucune façon

ce qu'il avoit promis non seulement à Villiers, mais même icy à son arrivée, et qu'ainsi il ne sçauroit avoir aucune action contre le dit Villiers. De plus Sa dite Altesse prenant tout ce qu'il a fait en cela contre Villiers, comme fait en quelque façon contre Elle même, requiert la justice d'Amsterdam, et le Magistrat de quelque lieu que ce soit où l'on pourra attraper le dit Brettridge, de le faire chastier severement d'un attentat si injurieux et tellement contraire au respect qu'on doit aux princes souverains, et Son Altesse Serenissime sçachant que le Magistrat d'Amsterdam est en reputation d'une exacte administration de la justice, se promet qu'on ne manquera pas de luy faire donner satisfaction, à fin qu'Elle ne soit pas obligée de la chercher autrement, et à fin qu'il paroisse, qu'on y a conçu une juste indignation contre une action si punissable.

XIII.

Leibniz an den Herzog Ernst August.

(Ohne Datum. Sommer 1681.)

Gnädigster Herr ꝛc.! Vor Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, Gott gebe, glücklichen reise, und meiner abreise nach Franckfurt habe einige dinge, darinn meines wenigen ermeßens dero eigenes hohes interesse versiret, in unterthänigkeit vorbringen sollen.

Und zwar 1) so hoffe, das neue Mühlenwerck aufm Harz, davon man schohn etwas effect gesehen, bald in vollkommenen und zum wenigsten vor meiner abreise in solchen stand zu bringen, daß an dem völligen success nicht mehr zu zweifeln, dadurch auch der grund zu dem unterthänigst gethanen Nebenvorschlag vollends geleget wird, vermittelst deßen Ew. Durchlaucht selbst eigene Zeche Thurm Rosenhofer zugs, so sehr austräglich, aber selten gewältiget werden kan, zu sumpf zu bringen, auch denen dabey gelegenen Gruben, samt allen Clausthalischen Puchwercken, so (wenig ausgenommen) in selbigen thal gelegen, zu helffen, welches allein, wie erweislich, etliche zwanzigtausendt thlr. werth zu schäzen. Und daher habe mit herrn Landdrost von Groten abgeredet, daß ich noch wohl etliche wochen bis zu gnugsamer einrichtung der Haupt probe aufm Harz verbleiben könne.

2) Werden sich Ew. Hochfürstliche Durchlaucht der von mir unterthänigst offerirten probe eines neuen Alabaster Bruchs gnädigst erinnern, welcher alabaster, ohngeacht er am tage in wind und regen gestanden, dennoch sehr guth, je tieffer man aber komt, je fester und schöhner, auch gewislich nach aussage eines verständigen Bildhauers, so darinn gearbeitet, so guth als der beste in Teutschland. Solte man nun den Bruch, nachdem er entdecket, also stehen laßen, so werden nicht allein die leute nach belieben davon abschlagen, also große stücken schändtlich verwüsten, sondern es wird auch, was nunmehr durch jezige abbrechung wieder aufgedecket, durch wind, schnee und regen ferner verdorben, also leicht diesen winter vor mehr als einhundert thlr. schade geschehen. Gewiß ists, daß dieser stein sehr schöhn und beständig, wenn er an einem verdeckten orth, außer wind und regen; es können damit ganze Zimmer anstatt täffelwercks mit noch geringeren kosten besezet werden; auch wird ein solches Zimmer sehr schöhn und kühle, sonderlich in

einem garten, und zu ſommerszeit angenehm, und doch ſowohl als andere ornamente nicht zu koſtbar ſeyn; immaßen der Stein nicht mehr zu brechen und zu führen koſtet, als ein ander ſtein, und dabey, weil der alabaſter allezeit nicht ſo hart wie Marmor, ſondern weicher und leicht zu verarbeiten, auch farben darein zu bringen, als iſt er auf viele weiſe zu allerhand zierathen wohl zu gebrauchen. Stehet alſo dahin, ob Ew. Durchlaucht gnädigſt geruhen wollen, ordre deswegen zu ertheilen.

3) Weilen die Bücher Fürſtlicher Bibliothec über einander dergeſtalt aus mangel des raums geleget werden müßen, daß die untern von den obern gepreßet, die untern aber dadurch mit der zeit ganz ungleich gedruckt und verſchändet werden dürfften, welches, zumahl bey ſo vielen ſchöhnen koſtbaren bänden, ſchade wäre, als dürffte wohl rathſam ſeyn, daß ſobald es thunlich, die repositoria wieder eingerichtet würden.

4) Weilen unterſchiedene Bücher-Reste annoch übrig, ſolche aber wegen meiner inſtehenden abreiſe von den buchführern getrieben werden; ſo ſtünde in Ew. Durchlaucht gnädigſten gefallen, ob ſie etwa dero Herrn Ober-Marſchallen, Freyherrn von Platen, oder ſonſt jemand, dieſes wercks endigung gnädigſt auftragen wolten.

5) Schließlichen, Gnädigſter Herr, weilen bey dem congressu zu Franckfurt ſowohl Kayſerliche als Chur-Sächſiſche Ministri ſeyn werden, und aber an deme, daß deren respective allergnädigſt und gnädigſte Herren Principalen mit Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht in puncto der Münz- und Bergwercksſachen ein gemeinſames interesse haben, ich aber bey meiner jezigen offtmaligen anweſenheit auf dem Harz gelegenheit gefunden, meine ehmalige gedancken vom Münzweſen herfürzuſuchen und zu excoliren; Als

habe Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht folgendes, dero hocherleuchteten verſtande nach, gnädigſt zu überlegen, unterthänigſt anheim geben wollen.

Nehmlichen ich habe vor zeiten unter andern auch wegen des Münz-weſens mit unterſchiedlichen vornehmen Personen am Kayſerlichen und Chur-Sächſiſchen Hof correspondiret und ſonderlich dem Herrn [1]) ..... meine wenige gedancken communiciren laßen, der ſie dann ſehr approbiret, immaßen er ſowohl vor dieſen auf dem Reichstage, als auch annoch am Kayſerlichen Hof faſt gleiche principia deswegen gehabt; und gehet meine meinung dahin, daß die völlige devalvation ganz wieder das interesse von Teutſchland ſey, nicht allein wegen vieler andern urſachen, ſondern auch weil, zumahlen ſolches mehr und koſtlichere wahren von denen fremden empfänget, als in die frembde außſendet, alſo mehr gelt ausgehen läßet, als wieder ziehet, daher unſer interesse iſt, das gelt gegen die wahren in höhern preiß zu halten. Sonderlich aber iſt denen, ſo mit Bergwercken begabet, hoch daran gelegen, und ſolte billig das Haus Öſterreich, nehmlich Kayſer und Spanien, ſamt Chur-Sachſen und dem Hochfürſtlichen Haus Braunſchweig-Lüneburg, als welche faſt allein in Europa ſeyn, die anſehnliche ſilberbergwercke haben, ſich hierinn wohl verſtehen, zumahlen das Silber in hundert und mehr jahren über die maße gefallen, daß man vor alters mit einem dreyer mehr thun können, als jezo mit einem groſchen, welcher abfall nicht allein durch die vielen ſilberflotten, ſondern auch durch die gewinſüchtigkeit der Franzoſen, Eng- und Holländer, welche keine ſonderliche bergwercke, aber deſto mehr manufacturen und wahren gehabt, verurſachet und zu

[1]) L. hat den Namen nicht ausgefüllt. D. H.

werck gerichtet, auch dadurch zum theil Spanien und Teutſchland geld-arm gemacht worden, alſo daß Spanien ſonderlich ſeiner ſo reichen Americaniſchen ſilbergruben wenig genoßen, worauf man meines wenigen ermeßens bißher nicht gnugſam reflectiret, noch bedacht, was an beybehaltung der rechten proportion zwiſchen denen wahren und dem werth des ſilbers gelegen geweſen, daher auch die rechten remedia noch nicht ergriffen worden. Weilen nun zu Franckfurt mit den Kayſerlichen und Chur-Sächſiſchen Ministris kundſchafft zu machen, und meine ehemalige correspondenzen zum theil auf gewiße maße zu reassumiren vielleicht gelegenheit haben dürffte; ſo ſtünde dahin, ob Ew. Hochfürſtlichen Durchlaucht gnädigſt gefallen möchte, mir dazu einige privat-instruction in dieſer materi etwa geben zu laßen. Einmahl iſt gewiß, daß daran ein großes gelegen, das werck auch ohne zuſammenhaltung deren, ſo Bergwercke haben, nicht zu heben, ſolche aber ſich bisher nicht gnugſam hierinn vernommen, noch vorgeſehen; wie ich dann aus denen Reichs- und Creiß-Actis bisweilen mit verwunderung erſehen muß, was man offt vor irrige principia führet, als zum exempel, wenn man ſich über den vermeinten hohen Silberkauff beſchwehret, und denen, ſo mit bergwercken verſehen, ein mehres als andern deswegen zu wiedereinrichtung der münze aufbürden will, unter dem vorwand, daß ſie viel damit gewonnen, da doch ſie viel mehr wegen großen erlittenen ſchadens zu subleviren, weilen gewiß zu erweiſen, daß viel bergwercke, welche vor dieſen die koſten wohl ertragen, entweder anjezo gar erliegen, oder doch ſchwehrlich zu bauen; nicht daß vor dieſem die Erze eben reicher geweſen ſeyn müſten, wie einige ſich irrig einbilden, ſondern weil vor dieſen die Metalle gegen andere wahren in höhern werth geſtanden; ja manche Bergwercke, ſo noch im ſtande, würden gar

liegen bleiben müßen, wenn man nicht vermittelſt des ſchießens und ander neu-erfundenen vortheil die koſten erleichtert hätte.

Dafern nun Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht darauff gnädigſt reflectiren ſolten, würde vielleicht nüzlich ſeyn, daß dero hocherleuchtete gedancken darüber mir gemeßen mitgetheilet würden, umb mit obgedachten Kayſerlichen und Chur-Sächſiſchen Ministris bey gelegenheit deswegen zu gemeinſamen beſten erſprießliche communication zu pflegen.

Zu der Heirath des Herzogs Georg Ludwig von B. L. mit der Prinzeſſin Sophie Dorothee.

Einige Emblemata, ſo auf Medaillen ſich fügen möchten.

1) Concordia Germanorum, darunter folgende abbildung ſich findet: Es werden in einer landſchafft die beyden Nieder-Sächſiſchen Ströhme Weſer und Elbe nach ihrer wahren gelegenheit entworffen; der eine von Münden an und etwas höher, damit Heßen noch berühret werde; der andere von Magdeburg an und etwas höher, damit Oberſachſen auch zu erblicken ſey, beyde bis an die ſee. Bey jedem iſt ſein Deus fluvii oder Perſon, die den fluß in geſtalt eines Mannes, ſo waßer auß ſeinem geſchirr oder urna gießet, vorſtelle, wie ſolches bey mahlern und dichtern gebräuchlich. Nun köndte der Weſerſtrohm das Ebenbild des durchleuchtigſten Fürſten Herrn Ernſt Augusti deutlich darſtellen. Das geſicht des Elbſtrohms aber köndte man etwas unerkendtlich machen, damit man nicht ſagen könne, ob Chur-Sachſen oder Chur-Brandeburg oder Ihre hochfürſtliche Durchlaucht herzog Georg Wilhelm damit gemeinet. Dieſe beyden Ströhme bieten einander freundtlich die hand und das worth oder überſchrifft des Sinnebildes, nehmlich Concordia Germanorum beſtärcket den zweifel ganz artig, dann Germani zu latein ſind Teutſche und auch leibliche Brüder. Verſtehet man es nun von dieſen, ſo wird durch dieſes worth angedeutet die einigkeit und unzertrennliche Verbindung der beyden hochfürſtlichen herren Gebrüder, deren einer die

Elbe, der andere die Weſer mit ſeinen landen berühret und auch beſchüzet. Alleine weil die gegenwärtigen Zeiten jederman gar bald erinnern, was unſerm Vaterlande an einigkeit gelegen, ſo wird es auch jeder von einem guthem verſtändtnüß der übrigen hohen an dieſen beyden Ströhmen gelegenen Potentaten verſtehen. Und weilen man inſonderheit mit Chur-Brandenburg in Handelung ſtehet und von der ſo wohl ſich fügenden heyrath ein ſo großes zu gemeinem beſten des ganzen Teutſchlandes verhoffet, alſo wird man vernehmlich die beyderſeits freundtliche darbietung der hände, ſo dieſe haupt-Ströhme einander zureichen, aber noch nicht gegeben haben, auf eine verhoffende verbündung zwiſchen Chur-Brandenburg und dieſen hohen Fürſtlichen hauſe, und dafern ſolche heurath geſchloßen würde, vornehmlich auf deren fortgang deuten können; dahehr auch die Chur-Brandenburgiſche an der Elbe, und Hannöveriſche an der weſer gelegene lande, als welche ohne dem das mittel ihrer ſtröhme einnehmen, etwas deutlicher als die andern auszudrücken und auch, da man es dienlich findet, ſo gar nicht nur die Havel, ſondern auch Oder und Spree, wiewohl etwas dunckel und entfernet zu zeigen. An der andern ſeite der medaille löndte herzog Ernſt Augusti hochfürſtl. Durchlt. bruſtbild wie gewöhnlich ſtehen, welches dann dem auff dem revers befindtlichen bilde des Weſerſtrohms ähnlich ſeyn müſte und alſo die bedeutung deſto clärer machte.

2) Sola bona quae honesta. Das bild zu dieſem ſpruch köndte ſein ein bivium Herculis, maßen aus den Poëten bekand, wie die Tugend und wolluſt dem Herculi erſchienen und er jener gefolget. Wären demnach zweene wege darzuſtellen, deren lincker führe in ein thal, in deßen eingang ein garten von lilien und roſen, hinter welchen aber diſteln, dornen und Moraſt und praecipitia. Der Rechte führe auf ein rauhes gebirge, alda aber reiche Metall entblößet werden. Der Hercules köndte des durch-

leuchtigſten Fürſten Herzog Ernſt Augusti geſichte vorſtellen, faſt in geſtalt des wilden mannes auf den Harz geprägen, doch mit der clava Herculis und löwenhaut, welcher den lincken fuß auff den ſcheideweg, den rechten aber auff die rauhen ſteine des rechten tugendſteges ſezet und ſich von der lincken ſtraße abwendet. Oben auff dem Gipfel des berges köndte ein Reichsadeler den lorberkranz dem hinauffſteigenden Herculi zeigen, und alſo die Ehre andeuten, ſo die Fürſten erlangen, welche es mit kayſerlicher Majeſtät und dem Reich halten. Dahingegen die im thal verführenden lilien (welche etwas deutlicher als die roſen zu machen) einem nachſinnenden bald zu verſtehen geben, daß die franzöſiſche Parthey zwar anlache, aber endtlich in Verderben und dienſtbarkeit ſtürze.

3) Instrumentum pacis. Eine carthaune auff ihrer batterie gepflanzet an dem ufer eines großen ſtrohms, den paß darüber zu verwehren; worinn das corpus der Devise beſtünde; doch pour l'embellissement köndte auff jeder ſeite des ſtrohms ein lagerendes heer abgebildet werden, deren eines den paß zu ſuchen, das andere zu verhindern ſcheine. Das worth der devise zeiget an, daß man ſich heut zu tage nicht mehr auff friedenstractate und das Münſteriſche oder Nimwegiſche instrumentum pacis verlaßen könne, ſondern das rechte instrumentum pacis ſind waffen.

4) Exceptis radiis agnoscimur astri. Ein Adler, ſo auff poëtiſche weiſe das fulmen Jovis trägt, und um ihn herumb etliche junge Adler, ſo die hellglänzende Sonne mit unverwandten augen anſehen; weilen die Naturaliſten vorgeben, der adler erkenne dabey ſeine jungen, welches ſich auff unſre Prinzen füget, die zum theil in dem Kriege gegen Franckreich, ſo ſich mit einer Sonne anjezo bilden läßet, die erſte Proben ihrer hohen tapferkeit erwieſen, gleichwie auch unſer gnädigſter Herr ſelbſt,

ſo Kayſerlicher Majeſtät und des Reichs angelegenheiten verſicht, durch Jovis waffenträger vielleicht nicht unbequem abzubilden. Es köndten aber nach befinden die bildniße beyder ältiſten durchleuchtigſten Prinzen, auff welche ſich die devise ſonderlich füget, auff der einen ſeite der medaille und die devise auff der andern ſtehen.

5) Foecundae virtutis honos. Ein Cedern-Baum, darumb ſich ein mit trauben prangender weinſtock ſchlinget. Es iſt bekand, daß der Ceder-baum den unſterblichen Tugendruhm und der weinſtock die ſüße fruchtbarkeit andeute, und dieſer die Natur habe, daß er an einem andern baum ſich ſtemme und ſich umb ihn biege, alſo daß ſie beyde gleich hoch ſteigen. So weis man auch, daß unſer land die hohen immer prangenden tannen (welches in der that die Europaeiſche Cedern ſeyn), die Pfalz aber den Edeln weinſtock gebe. Wie köndte nun die von Gott ſo beglückte und geſegnete Ehe des Durchlauchtigſten unvergleichlichen paares Ernesti Augusti und Sophiae beßer angedeutet werden! Daher die bildniße dieſer beyden hohen Perſonen auff der einen ſeite der Medaille und jezt gedachte devise auff der andern ſich nicht übel ſchicken dürffte.

6) Securitas populorum. Ein ſtarcker ſtrohm, ſo ſich in zweene arme theilet und ſolche hernach wieder zuſammen ſchließende, eine insul formiret, alſo daß die darinn befindtliche umbfloßene landſchafft vor feindlichen anfall durch dieſe wiedervereinigung verſichert wird, deutet an, daß die beyde Durchleuchtigſte hochfürſtliche herren Gebrüdere, gleichwie hier, von einem Stamm entſproßen, alſo auch in ihren Kindern ſich wiederumb vereiniget und durch die, Gott gebe, höchſt beglückende heyrath wiederumb zu einem ſtamme zuſammen gezielet, welche unzertrennliche Verbindung die ruhe und ſicherheit der Lande und Unterthanen nächſt Gott feſt geſtellet. Köndte alſo auff der andern ſeite

der Medaille des Durchleuchtigſten Prinzen George Ludwigs und ſeiner auch Durchleuchtigſten Gemahlin bildniße erſcheinen.

II.

Epithalame pour Msgr. George Louis duc de B. L. et Madame Sophie Dorothée duchesse de B. L.

Prince dont la valeur et la haute sagesse
Eclate dans un âge où regne la tendresse,
Et qui tout plein de gloire, accordés à l'amour,
Ce que Mars et Venus demandent tour à tour:
Vostre coeur intrepide aux plus chaudes allarmes
Reconnoist son vainqueur et luy soumet les armes.
Ferme dans le danger, sensible à son bonheur,
C'est veritablement par tout monstrer du coeur.
Vous joignés des vertus qui semblent éloignées,
Le jugement meuri surpasse les années.
Vous gagnés des lauriers dans un temps, permettant
A tout autre que vous, un plaisir faineant.
Quand vous vistes marcher les invincibles freres,
Qui vous tiennent tous deux doublement lieu de peres,
Point de repos pour vous, vous allés sur leur pas,
La grandeur du peril ne vous étonne pas.
On les voit soûtenir l'honneur de la patrie,
Les restes glorieux de nostre Germanie,
La victoire les suit: les estrangers surpris
Trouvent enfin en eux des dignes ennemis.

Vous pouviés en repos jouir de leur trophée,
Mais vous pristes des lors soin de la renommée,
Et le frere accompli, qui ne cede qu'à vous;
Vous vouliés renoncer à tout, ou vaincre tous.
Digne fils d'un heros, neveu d'un Mars en terre,
Et petit fils encor d'une foudre de guerre,
Quand tant de demy-dieux sont par vous redonnés,
Pouviés-vous dementir ceux dont vous descendés?
Par le sang Palatin l'adorable Sophie,
Dont vous tenés l'esprit aussi bien que la vie,
Une seconde fois vous a fait prendre part
Aprés le grand Lion au Royal Leopard.
Si Mars domte des coeurs, Venus leur fait des chaînes,
Pour lier doucement les puissances humaines.
Vous sentés son pouvoir, vous sçavés les vertus
Des épines de Mars, des roses de Venus.
Mars donne fort souvent des couronnes steriles,
Venus fait obtenir des conquestes fertiles;
Son pouvoir souverain, forçant les plus puissans,
D'une solide paix jette les fondemens:
Prince, vous triomphés, et vos chaînes heureuses
Valent bien d'un exploit les palmes glorieuses.
La Divine Beauté, qui soûmet vostre coeur,
Accorde vostre amour et le commun bonheur,
Et le peuple enchanté par celle qui vous blesse,
Adore jusqu'aux pas d'une belle Deesse
Comme un gage du ciel dont la perfection
Fait le ferme ciment d'une grande union.
Nous devons aprés tout des graces à la France,
D'où la source nous vient d'une telle influence,

L'admirable Duchesse, élevée à ce rang
Où la vertu fait jour au plus illustre sang.
L'Europe se promet de ce grand mariage
Les fruits de la beauté, les effects du courage.
Prince cheri des cieux, que vostre sort est doux,
Que vous ferés des Rois, même les Dieux, jaloux!

C.

Die Feststellung der Primogenitur im Welfenhause.

I.

Extract der kurzen deduction in p° primogeniturae.

Nachdem herzog Ernſt Aug. Durchl. Calenberg mit Zugehöhr erhalten, und Zell dermahleins auff Sie oder die männliche posterität kommen ſoll, haben Sie dafür gehalten, ihr amt erfordere ſolche Verfügung zu thun, daß die Lande beyſammen bleiben.

Maßen die theilungen der Regierungen als privat-Erbſchafften dem Recht der natürlichen Vernunft zuwieder, in den alten Reichsgeſezen verbothen, in unglückſeeligen Zeiten eingeriſſen, zum Verderb der Lande, Familien und des Reichs Nachtheil außgeſchlagen, dahero an verſchiedenen orthen wieder abgeſchaffet, und das primogenitur-recht restabiliret worden.

Derowegen Seine Durchlaucht ihr Teſtament vom 21 Octobris 1681 mit Guthfinden des H. Bruders Durchl., und Kayſerl. Confirmation vom 1 Jul. 1683 ein gleichmäßiges gethan, inhaeriren auch demſelbigen, ob ſie gleich hiemit zeigen laßen wollen, daß es keine neue Einführung, ſondern eine Berathung deſſen ſo ſchohn vorher feſtgeſtellet, und nur in etwas bey gewiſſen gelegenheiten mit bewilligung derer die es angehet, unterbrochen, keineswegs aber aufgehoben worden.

Es iſt demnach bekand, daß im Jahr 1409 herzog Bernhard und herzog Heinrich die Lande unter ſich getheilet, und nach einem umbtauſch endtlich das Zelliſche Bernhardo, das Wolfenbüteliſche

aber Henrico blieben, und hernach in beyden linien das primogenitur-recht stabiliret worden. So bey der alten Wolfenbüteliſchen oder Heinrichiſchen lini im vorigen seculo durch väterliche disposition, wozu beſondere pacta und Kayſerl. Confirmatio kommen, geſchehen, bey der Zelliſchen aber die primogenitur auch ohne dispositions anfang ipso jure observiret worden, indem nie keine theilung geſchehen; obſchon zu zeiten der älteſte Bruder den jüngeren zweymahl zur ſamtregierung genommen ſich der mühe zu entſchlagen, und endtlich ihm ſolche gar übergeben, nehmlich herzog Otto im jahr 1520 an herzog Ernſt, und herzog Heinrich im jahr 1569 an herzog Wilhelmus. Wie denn obſchon drey brüder geweſen, Otto, Ernst, und Franz, der dritte zu keiner Regirung gelanget, ſondern mit einem Apannagio abgefunden worden, und herzog Ernſten ſein elteſter ſohn Franz Otto allein succediret, aber nach deſſen abſterben der zweyte den dritten libero arbitrio in die communion genommen, und endtlich die Regierung gar abgetreten. Als nemlich auch zwiſchen herzog Heinrichen und H. Wilhelmus einige irrung entſtanden, und durch Kayſerl. Commiſſion componiret worden, hat man die untheilbarkeit des Landes Zell zum fundament geſezet, und herzog Heinrich dem juri primogeniturae renuntiiret laut Erbvertrags vom 6. December 1592, ſo Kayſer Rudolphus II (welcher auch zuvor in der alten Wolfenbüteliſchen lini das primogeniturrecht beſtätiget gehabt) confirmiret.

Und obſchohn dieſer Erbvertrag auff Zell und Zugehöhr allein gerichtet, iſt doch hernach unter Herzog Wilhelms Söhnen das primogenitur-recht auff alles, was noch ferner hinzukommen möchte, extendiret worden, und in vim statuti familiae alle fernere trennung verbothen worden, laut Erbvertrags vom 3. December 1610 und 15. April 1611, deren lezter vom Kayſer Matthia und hernach Ferdinando II confirmiret. Solche primo-

genitur hat man genau observiret, indem die herzoge Ernſt als der Erſtgebohrne, hernach Christian, hernach August regiret, und als anno 1617 das fürſtenthum Grubenhagen dieſer lini zukommen, *mit* dem Zelliſchen unter herzog Christian conjungiret worden.

Als 1634 die alte Wolfenbüteliſche oder Heinrichiſche lini ausgangen, haben die lande nicht ſämtlich mit den Zelliſchen in eine Regirung bracht werden können, weilen im Bernhardiſchen Stamm neben der Zelliſchen noch zwey Linien waren, nehmlich die Hahrburgiſche und Dannebergiſche von herzog Otto und herzog Heinrichen, die, wie obgedacht, die primogenitur ihren jüngern Brüdern übertragen, ſich aber und denen Erben, ſo ſie nach der cession gehabt, die anwartung mit vorbehalten; herzog Otto tacite, indem er die cession auff Zell allein gerichtet, herzog Heinrich expresse. Es praetendirete zwar herzog August, herzog Heinrichs Sohn, ſolches land der wolfenbüteliſchen abgangenen lini allein jure antiquo primogeniturae, weil ſein herr Vater der primogenitur nur beym Zelliſchen renuntiiret, hat aber nicht beſtehen können, weil in pacto cessioni adjecto 1569 ſowohl herzog Heinrichen als herzog Wilhelmen und deren Erben der Wolfenbüteliſche fall vorbehalten. Welches aber dem primogenitur-recht in der Zelliſchen oder Wilhelminiſchen lini nicht praejudiciren können, ſondern was aus der theilung der Wolfenbüteliſchen succession kommen, nehmlich Calenberg ſamt Göttingen, iſt herzog Augusto, regirenden herrn zu Zell, allein zugefallen, der ſich auch deßen würcklich angenommen. Weil er aber hohes alters und ſchwacher leibes-constitution, der nächſte Bruder herzog Friedrich auch bey jahren, und beyde unvermählet, alſo herzog Georgen als allein verheyrathet und mit Erben geſegnet, oder ſeiner posterität doch alles zufallen ſollen, hat ihm der regierende herr das fürſtenthumb Calenberg extra ordinem überlaßen, mit ausdrücklicher bedingung, daß ſolches zu keiner consequenz gereichen,

noch der Erbeinigung abbrüchig ſeyn ſolle, laut Erbvertrag 27 Januarii 1636. Daß nun herzog Georg hernach unter ſeinen Söhnen per testamentum eine andere disposition gemacht und die Lande unter die 2 älteſten Söhne vertheilet, hebt das feſtgeſtellete recht nicht auff in dem casu, da ſeine disposition cessiret, als welche nur und ausdrücklich handelt, wie es zu halten: 1) unter denen beyden älteſten Söhnen und deren descendirenden linien gegen einander; 2) auff einer derſelbigen linien abgang zwiſchen dem überbleibenden und dem dritten Sohn und beyden linien gegen einander; 3) und endtlich noch auff eines Sohns oder deßen lini abgang zwiſchen dem überbleibenden und dem vierdten, nehmlich herzog Ernſt Augusten und beyden linien. Der jezige Casus aber, da alles wieder auff einen ſohn und deßen lini fiele, iſt übergangen und keineswegen davon disponiret.

Erhellet deutlich, daß ſolche übergangung mit fleiß geſchehen und weil es eben der Casus, darinn herzog Georg ſich ſelbſt befunden, als er disponiret, er dem jenigen, auff den künfftig alles fallen würde, gleichmäßige macht, die er ſich ſelbſt genommen, laßen wollen, zu disponiren und entweder die Lande stabilito jure primogenituræ zu combiniren oder unter ſeinen Söhnen zu theilen. Hat auch in der that in eines jeden Sohnes lini die primogenitur geordnet, noch jemahls eines Sohnes primogenitum mit dem secundogenito zur succession geruffen, auch in des vierdten und jüngſten Sohnes Lini, wie die zulezt beruffen, die primogenitur mit noch mehrern Expressionen als vorhin geſezet, indem der älteſte, deßen Sohn, Sohnesſohn und ſo fort auff jedes mahl einzig und allein beruffen durch die worthe: Auff des quartogeniti Lini und jedesmahl auff den älteſten und von demſelben auff deßen Sohn und Sohnsſohn und ſofortan einzig und allein verfallen. Womit die Erbfolge beſchloßen und alſo, weilen herzog Ernst August und deßen lini nicht nur, wenn noch einer

oder deßen lini vorhanden, ſondern auch nothwendig, wenn keiner von einer vorigen lini übrig, zu beyden fürſtenthümern beruffen, ſolche vor ſeine lini verordnete primogenitur beyde fürſtenthümer begreiffen muß; alſo daß primogenitura Casus praesentis in Testamento Georgii nicht nur zugelaßen, ſondern auch deutlich verordnet. Daher die Clausula Testamenti, daß dieſe disposition in vim perpetuae legis seu fideicommissi gentilitii universalis et perpetui ewig währen ſoll, nichts hindert, als die aufs obige restringirt, verbis: wie oberwähnt. Wolte man die theilung universaliter behaupten, müſte ſie auch ſtatt haben, wenn nur einer von den descendenten übrig, welches ein offenbar absurdum. Wie denn auch ſonſt dispositio Georgii ſo zu nehmen, daß ſie prioribus, ſonderlich statuto familiae am wenigſten contrari ſey. Ob alſo auch gleich herzog Ernst August Durchlaucht Testamentum paternum beſchwohren, ſo iſt doch ſolches ſeiner jezigen intention und disposition nicht entgegen (ja es verbindet ihn dazu).

Einige vermeynen dagegen in dem zu Hildesheim 2. Sept. 1665 errichteten brüderlichen Vergleich ein ſonderlich fundament gefunden zu haben. Verhält ſich damit alſo: als nach abſterben herzogs Christian Ludwig zwiſchen den beyden nächſten herzog Georg Wilhelm und herzog Johann Friederich ſtreit fürgefallen, indem dieſer das fürſtenthum Zell mit connexis für ſich praetendiret, herzog G. W. aber die option krafft väterlichen Testaments, haben ſie ſich alſo endtlich verglichen, daß, weil das hannoveriſche theil dem zelliſchen nicht gleich, die lande adaequirt worden, und Zell herzog G. W., Hannover herzog J. F. gegeben, die option aber in perpetuum aufgehoben und der Neuen theilung und disposition gleiche krafft und beſtändigkeit wie der dispositioni paternae zugeleget, ſo herzog Ernst August, weil auch über deßen Eventual-successionsrecht disponirt, mit vollzogen.

Verba: „Solches (jus optionis) von niemand zu ewigen zeiten gebrauchet oder zugelaßen, ſondern es bey obermeldter Erb- und Landestheilung jetzt und künfftig, ſo lang von unß und unſerm niederſteigenden Mannesſtamme jemand übrig ſeyn wird, ohne einige fernere division oder option ſein beſtändiges immerwährendes verbleiben haben und behalten ſolle.“ Darauß wollen ſie ſchließen, es ſey die combination auf ewig verbothen. Allein es ſtehet nicht simpliciter, daß es bei der theilung ewig verbleiben ſolle, ſondern ohne einige fernere division oder option; davon war die frage. Alſo daß, wenn die restrictio nicht dabey ſtünde, ſie ſich doch ſelbſt verſtünde. Wenn zum Exempel gebrüder theilen und ſagen, daß es bey ſolcher theilung für ihre nachkommen bleiben ſolle, verſtehet ſich, daß des einen nachkommen denen nachkommen des andern keinen ſtreit machen; nicht aber, daß die güther ewig getheilet bleiben ſollen, wenn ſchohn die eine lini abgienge und alles wieder zuſammen auff einen und deßen Kinder fiele. Es werden auch die paciscenten am beſten wißen, wie ſie es verſtanden; nun iſt einer abgangen, zwei noch am leben, die ihre meinung dießfals ſelbſt erclären: quililibet verborum suorum optimus interpres. Wenn ein frembder den Recess als mediator entworffen, möchte man zweifeln, ob deßen intention zu wißen, wiewohl auch ſelbiger nur als ein instrumentum und interpres voluntatis paciscentium zu achten, allein es hat kein Minister der HH. interponenten an dieſem Recess gearbeitet, auch nicht nachricht davon gehabt, bis er zur vollkommenheit bracht worden, ſondern es haben ſich die beyde herren Brüdere durch interposition herzogs Ernst August vermittelſt ihrer räthe und ministrorum ſelbſt verglichen, da inzwiſchen die interponenten an einem praeliminar interims vergleich gearbeitet. Man hat aber doch den ministris der herren interponenten, oder vielmehr den herren principalen die Ehre gethan, daß der Recess von ihnen mit unter-

schrieben worden, als ob der vertrag durch ihre vermittelung getroffen. Wenn also herzog Georg Wilhelm und herzog Ernst August mit einander eins würden, den hildesheimer vergleich zu ändern oder gar aufzuheben, stünde es ihnen frey. Kein Mediator ist befugt, den paciscenten ein anders aufzudringen, als sie selbst wollen und cessiret alsdann objectum Garantiae. Die intention deßen, so diese opposition erfunden zu haben vermeinet, soll seyn, einen oder andern von herzog Ernst Augusts söhnen zu erregen, jemand der herren Mediatorum als Garanten zu requiriren. Jeder, der ein aufrichtig gemüth hat, wird erkennen, was von solcher intention zu halten. Daß ein Sohn seinem Vater vorschreiben wolle, wie er, der Vater, sich mit seinen Brüdern verglichen, ist ohne Exempel. Man siehet darauß, daß der oder diejenige, so sich herrn herzogs Ernst August intention opponiren und auf solche nicht allein ungerechte, sondern auch unvernünfftige erfindungen verfallen, keine vernunfft und kein nachdencken auffrecht bey ihnen gelten laßen. Solte die combination ganz verbothen seyn, würde folgen: herzog Ernst August, da er seinen herrn Bruder überleben solle, müste das eine fürstenthum seinem ältesten Sohn abtreten, oder da er oder einer auß deßen Stamme keinen hätte, müste der lezte dieses Stamms das eine fürstenthum einem herrn der Wolfenbütelischen lini überlaßen (welches alles absurda absurdorum seyn). Will man wißen, wie es krafft des hildesheimischen recess in casu, da nur einer von denen herren gebrüdern, in specie der jüngste, Mannesstamm hat, zu halten, wird man es im 7ten § finden und die dabey gefügte formel des huldigungs Eides für die sämtlichen bediente, landstände und unterthanen; verba: „Denen Durchlauchten und Herren Herz. (C. W. J. F.) sollt ihr schwehren ꝛc., daß ihr Seiner Durchlaucht einzig und allein, und wenn dieselbe nicht mehr am Leben, S. D. ältesten Sohn und Sohnes Sohn und so fürters ꝛc., und

da H. (G. W. J. F.) nicht an leben ſeyn und keinen Mannesſtamm verlaßen würde, alsdann herzog Ernst August u. ſ. w. und Seiner Durchlaucht männliche leibes lehens Erben, alsdann herzogs (G. W. J. F.) und Seiner Durchlaucht männliche leibes lehens Erben, und zwar hinkünfftig allezeit, nach dem recht der Erſtgeburth für euern einigen regirenden landesfürſten erkennen wollet."

In dieſem huldigungs Eide ſind 3 casus denominiret: 1) ſoll einem jeden der beyden Elteſten herren brüder succediren ſein älteſter Sohn und Sohnesſohn ꝛc.; 2) wenn einer von den beyden Elteſten ohne Mansſtamm abgienge, ſoll ihm succediren herzog Ernst August und dero männliche leibes-Lehens-Erben (oder deßen erſte descendentz ohne option); 3) wenn auch von den beyden leztlebenden herren Gebrüdern noch einer ohne Mansſtamm abgehn würde, ſoll succediren der alleinige überlebende Bruder und deßen Männliche Leibes-lehens-Erben und zwar hinkünfftig allezeit nach dem recht der Erſten geburth. Alſo ſoll nicht allein in den beyden Erſten fällen, ſondern auch in dem dritten nach dem recht der erſten geburth succediret werden und die unterthanen in beyderſeits fürſtenthümern des lezten Bruders erſtgebohrenen ſohn für ihren einzigen landesherrn halten.

Ego sic capio casus: 1) wenn einer der beyden Regirenden herren, nehmlich Georg Wilhelm oder Johann Friederich abgienge, ſoll ſein älteſter Sohn und ſo fort ihm succediren; 2) wenn eine der beyden regirenden herren lini abgienge, ſoll nicht des andern, ſondern herzog Ernst August lini succediren (und zwar ohne fernere option, wechſel oder division); 3) wenn nun auch hernach herzog Ernst August lini abgienge, ſoll herzog Georg Wilhelm oder herzog Johann Friederich lini (welche nehmlich von denen beyden noch übrig) succediren und zwar hinkünfftig allezeit nach dem recht der erſten geburth, alſo daß primo-

genitus für den einzigen Landes-Erben zu halten. Iſt alſo der casus benennet, wenn erſtlich eine der regirenden, wenn herzog Ernst August lini abgienge, und alſo dergeſtalt alles auff die lini eines der regirenden herren fiele; der casus iſt aber nicht berühret, wenn herzog Ernst August lini zuerſt abgienge, weil ſolcher damahls nicht regirender herr, alſo das land nicht von ihm geerbet worden wäre. Es iſt aber auch der gegenwärtige casus nicht ſo deutlich exprimiret, wenn nehmlich beyde regirende linien abgiengen; welches würde geſchehen ſeyn, wenn geſtanden, was geſchehn, wenn herzog (G.W. J.F.) linien, jede abſonderlich, oder beyde abgehn ſolten; weilen aber der casus in allen ſtücken dem jenigen, ſo mentioniret, gleich, wenn herzog Georg Wilhelms oder Johann Friedrichs Stamm alles zuſammen bekäme, und alsdann jus primogeniturae ſtatt haben ſoll, ſo kan in pari causa nichts anders bey herzog Ernst Augusts ſtamm verſtanden werden.

Solchem Eid nach haben die landesſtände und unterthanen in casum mortis herrn herzogs Ernst August dero älteſten ſohne gehuldiget und im fall, da herr herzog Georg Wilhelm und Ernst August das zeitliche geſegnet, haben die Zelliſchen herzog Ernst Augusts erſtgebohrnem Sohne und ſofort gehuldiget; iſt alſo die combination dem hildesheimiſchen recess nicht zuwieder, ſondern demſelben gemäß. Und wenn man ſagen ſolte, der §. 6. des hildesheimiſchen Recesses ſey obscur, ſo würde er doch durch die observanz des huldigungs Eides declariret; alſo daß wenn gleich die theilung auch in casum superstitis unius lineae in herzog Georgen Testament geordnet, ſolches doch durch den hildesheimiſchen Recess und darinn stabilirten huldigungs-Eid aufgehoben ſeyn würde. Und wenn im hildesheimiſchen Recess gleich ſtünde, daß die lande nicht zu combiniren, köndten doch die noch lebende herren paciscenten ſolches ändern, ohne das jemand

etwas dagegen zu ſagen hätte, wie durch den hildesheimiſchen recess die option aufgehoben.

II.

Unterredung mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel über die Sache der Primogenitur 1685.

Ich habe den 13 Auguſt 1685 die gnade gehabt, Herrn Herzog Anton Ulrichs Durchlaucht auffzuwarten, welche, nachdem ſie der Hiſtori erwehnet und beclaget, daß es offt an leuten mangle, die von unſers landes gelegenheit, alten begebenheiten und juribus gnugſam informiret, haben ſie ferner fortgefahren: ich würde zur gnüge wißen, was jezo zu Hanover vor ſey und daß man alda dem ältiſten Prinzen alles zuwenden, die andern aber gar außſchließen wolle, welches zweifelsohne von Groten hehrkomme, der dieſer lande Histori und gelegenheit wenig kundig. Kanzler Langenbeck ſey vor dieſem bereits umb dergleichen gefraget worden, habe allezeit dafür gehalten, daß es ſich nicht thun ließe. Das Testamentum Georgianum ſey ſehr verſtändig und wohl außgeſonnen, ſey zu zwey unterſchiedenen mahlen von denen herren brüdern beſchwohren, erſtlichen bey des herrn Vatern lebzeiten und dann bey dem Hildesheimiſchen Tractate. Und zwar ſo ſey es beſchwohren, nicht als ein temporale, ſondern als ein perpetuum. Als ich erwehnte, daß kein edictum ſo perpetuum ſey, daß von den successoren derer, die es gemacht, nicht wieder könne aufgehoben werden, wie man deßen ein exempel in Hol-

land ſehe, ſagten ihre Durchlaucht, es ſey nicht ohne, wenn alle interessirten, die ein jus quaesitum haben, damit einig. Als ich auch ferner erwehnte, es ſey kein exempel, daß ein junger Prinz deßen herrn Vatern disposition ſich dergeſtalt opponiret, ſagten ihre Durchlaucht wiederumb, ſie müſten bekennen, daß ſie ſelbſten die fermeté in dergleichen casu gegen ihren herrn Vater nicht würden gehabt haben, alleine unterdeßen könne man dem Prinzen darumb nicht verdencken; denn entweder, er habe ein recht oder keines. Habe er kein recht, ſo ſey ſeiner renuntiation nicht vonnöthen; habe er ein recht, ſo erſtrecke ſich die potestas patria ſo weit nicht, daß ſie zu der renuntiation zwingen könne, ſondern ſey liberi arbitrii. Man hätte ihr Durchlaucht ſchuld gegeben, als ob ſie den Prinzen hierzu erſt animirt; daran geſchehe ihr unrecht, denn ſie den Prinzen noch nicht gekennet, bis er herüber nach Wolfenbütel kommen, da denn der guthe Prinz ſich höchlich beclaget, daß man ihn zwingen wolle, ein Erbrecht abzuſchwöhren, dabey aber zur genüge zu erkennen geben, daß ers nimmermehr thun würde. Sie müſten bekennen, daß ſie dem Prinzen nicht dazu rathen können, wiewohl er ohne dem gnugſam dazu determiniret geweſen. Und wenn man von dem bono publico des fürſtlichen hauſes ſagen wolte, ſo wäre viel mehr ſchaden als nuzen davon zu erwarten; man ſey bishehr wohl gefahren durch die einigkeit des fürſtlichen hauſes, und considerabler geweſen als jemahls in etlich 100 jahren. Hingegen werde man durch ſolche Union von Zell und Hannover die Wolfenbüteliſche lini zwingen, ihr interesse zu separiren und anderwerts appuy zu ſuchen, umb nicht leges von ſeinen Vettern zu empfangen und absolute der mächtigeren lini gnade zu leben. Ihre Durchlaucht ſagten: Wolfenbütel würde darin ſeyn wie Sonderburg gegen Dänemarck. Wenn nun dergeſtalt Wolfenbütel ſich anderswo hinwenden müſte, ſo würde ja das fürſtliche Hauß in der that ſchwächer ſeyn.

Bliebe aber Zell und Hannover geſondert, ſo wäre noch etwas mehr proportion. Wenn man endtlich dem älteſten etwas mehrers zulegte, als etwa Grubenhagen, ſo wäre es noch etwas. Man ſage, Herzog Georg Wilhelm triebe die ſach am ſtärckſten, hätten aber gemeint, es würden ihre Liebden auß generosität ſolches nicht thun und vergnüget ſeyn, daß ſie es ſo weit bracht, und köndten ihre Durchlaucht (herzog Anton Ulrich) ohne ruhm ſagen, daß ſie die bahne dazu gemacht, als die heyrath ihres ſeeligen Prinzen mit der Prinzeßin von Zell vorgeweſen; anjezo aber würde ſolches übel belohnet, indem es zur unterdrückung ihrer lini endtlich hinaußlauffen wolte. Endtlich, nachdem ich ihr Durchlaucht zu bedencken geben, ob zu vermuthen, daß der Herr Vater würde das dementi haben und einem jungen Prinzen weichen wollen, und ob er nicht vielmehr ſolche mesuren nehmen würde, die der Prinz ſchwehrlich werde vernichtigen und umbſtoßen können, alſo daß zu beſorgen, es dürfte der Prinz noch ſchlechtere conditiones bekommen; ſolten aber fremde potentaten ſich darein ſchlagen, wäre leicht zu erachten, was für unglück darauß entſtehen würde; und wäre demnach zu bedencken, wer ſchuldig, ſich zu accommodiren, umb ſolchem unglück vorzukommen. Darauf antworteten ihre Durchlaucht, derjenige ſey es ſchuldig, der nova jura introduciren wolle. Im übrigen hielten ihre Durchlaucht dafür, daß man dem Prinzen keinen ungehorſam gegen den herrn Vater vorwerffen, noch von ihm erfordern könne, daß er ſeinem recht renuntiiren müße. Denn dasjenige, ſo der herr Vater erfordere, betreffe die zeit, da ihre Durchlaucht nicht mehr am leben; im übrigen ſey nicht ohne, daß ein junger Prinz zu ſeines herrn Vatern beſten alles, was an ihm, contribuiren, auch leib und leben in gewißen fällen nicht zu ſchohnen ſchuldig. Daß er aber ſich zu ſeines Brudern nuzen und vergrößerung ſolle unterdrücken laßen, das wäre ein anders, und ſo weit gienge die ſchuldigkeit

und der gehorſam nicht. Sonſten meineten auch ihre Durchlaucht, wenn der Prinz gleich renuntiirete, würde er nur dadurch ſein recht auf den nächſten bruder transferiren, als welcher alsdann an ſeine ſtelle treten würde, und wäre alſo doch der ſach damit nicht geholffen. Das jus primogeniturae ſey niemahls bey der lüneburger lini eingeführet geweſen, zu Wolfenbütel ſey man in das jus primogeniturae, ſo man bey der abgeſtorbenen lini gefunden gehabt, getreten.

III.

Abregé des Raisons pour le droit de primogeniture, qui doit faire la conjunction des pays de Zell et d'Hanover.

La succession du seul aisné dans la Principauté du Pere sans aucun partage, est conforme à la raison du droit naturel, aussi bien qu'aux Loix de l'Empire, et ceux qui ont commencé les partages chez nous, ont eu tort. Car la justice naturelle veut non pas qu'un pere affoiblisse et rende deterieure en partageant, mais qu'il tasche plustost de conserver en son entier et même de rendre meilleure par des voyes justes, la charge de la regence de l'Estat que Dieu luy a confiée pour le bien des peuples; qui ne sont pas dans la proprieté d'un Seigneur comme les chevaux, terres et autres biens qu'il peut partager entre ses enfans. Et les Loix de l'Empire ont defendu expressement les partages des fiefs Royaux, c'est à dire des Duchés, Marquisats, Comtés, etc.

Mais sans nous amuser à des raisons generales contre un abus, qui n'est devenu que trop commun, il suffit que la succession suivant l'ordre de la primogeniture a esté rétablie dans la Maison de Bronsvic par les reglemens et pactes de famille, et particulierement par le pacte hereditaire dans la ligne de Zell (qui comprend maintenant Zell et Hanover), fait entre les Enfans du Duc Guillaume en 1611, avec confirmation imperiale, même par le Testament du Duc George, fils de Guillaume, pere de l'Electeur defunt et de son frere le Duc de Zell, et par la Transaction de Hildesheim entre ces deux Princes et le Duc Jean Frederic leur Frere.

Ce Testament et cette Transaction non seulement n'empêchent pas, mais ordonnent même le Majorat ou la primogeniture dans le cas dont il s'agit: c'est à dire en cas que tout dût estre reuni dans la ligne d'un seul des fils du Duc George. Ce Duc non seulement n'ayant établi deux Regences que pour les aisnés des lignes de deux de ses fils, mais ayant ordonné en general qu'il n'y auroit que l'aîné, ou aîné de l'aîné etc., qui seroit Regent dans chacune de ces lignes.

Et la Transaction de Hildesheim a tellement reglé les hommages des sujets, qu'il arrive la même chose, et qu'en cas qu'il ne doive rester qu'une ligne d'un seul fils du Duc George, les sujets des deux pays suivant leur sermens doivent reconnoistre le seul aîné ou aîné de l'aîné de cette ligne, comme il est arrivé effectivement à present.

De sorte qu'en vertu des hommages déja faits il y a plus de 23 ans, quand pas un des freres vivans de l'Electeur d'à present n'estoit encor né, la primogeniture est établie pour la conjonction des deux pays.

Le defunt Electeur de Bronsvic se trouvant dans le cas qu'on vient de dire, a fait sa disposition paternelle sur

ce pied là, suivant les reglemens, et dispositions anterieures, auxquelles il s'estoit obligé par serment; l'Empereur l'a confirmée, et tous les fils qui sont en vie, en ont juré l'observation, quand ils ont esté en âge competent.

IV.

Le droit de primogeniture dans la Maison de Bronsvic-Lunebourg.

La succession dans la Maison de Bronsvic suivant l'ordre de la primogeniture, est conforme non seulement à la raison du droit naturel, et aux loix generales de l'Empire, mais aussi principalement aux pactes et reglements de la Maison, particulierement au pacte hereditaire dans la ligne de Zell (qui comprend maintenant Zell et Hanover) fait par les enfans du Duc Guillaume en 1611, avec confirmation Imperiale; même au Testament du Duc George, fils de Guillaume, Pere de l'Electeur defunct et de son frere, le Duc de Zell; et à la Transaction de Hildesheim entre ces deux Princes, et le Duc Jean Frederic leur Frere: ce Testament et cette Transaction non seulement n'empeschant pas, mais ordonnant même le Majorat ou la primogeniture dans le cas dont il s'agit: c'est à dire en cas que tout dût estre reuni dans la ligne d'un seul des fils du Duc George. Ce Duc non seulement n'ayant establi deux regences que pour les aisnés des lignes de deux de ses fils, mais ayant ordonné en general, qu'il n'y aurait que l'aisné ou aisné de l'aisné etc.,

qui seroit Regent dans chacune de ces lignes: Et la Transaction de Hildesheim ayant tellement reglé les hommages des sujets, qu'il arrive la même chose, et qu'en cas qu'il ne doit rester qu'une ligne d'un seul fils du Duc George, les Sujets des deux Pays suivant leur serment doivent reconnoistre le seul aîné ou aîné de l'aîné etc. de cette ligne, comme il est arrivé effectivement à present. De sorte qu'en vertu des hommages déja faits il y a plus de 23 ans la primogeniture est establie pour la conjonction des deux Pays. Le defunct Electeur de Bronsvic se trouvant dans le cas, qu'on vient de dire, a fait sa disposition paternelle sur ce pied là, suivant les reglemens et dispositions anterieures auxquelles il s'estoit obligé par serment: l'Empereur l'a confirmée, et tous les fils qui sont en vie, en ont juré l'observation, quand ils ont esté en aage competent. On va faire voir clairement tout ce qu'on vient d'avancer.

Le droit de primogeniture dans les Regences, ou la succession du fils aîné seul dans toute la principauté du pere ou dans tous les estats qui le regardoient, est conforme au droit originaire de la raison naturelle. Et ceux qui ont commencé les partages, ont eu tort. Car la justice naturelle veut, non pas, qu'un pere affoiblisse et rende deterieure en partageant, mais qu'il tâche plustost de conserver en son entier et même de rendre meilleure par des voyes justes, et d'affermir la charge de la Regence de l'Estat, que Dieu luy a confiée pour le bien des peuples, qui ne sont pas dans la proprieté d'un seigneur comme les chevaux, terres, et autres biens, qu'il peut partager entre ses enfans.

Le même droit de primogeniture est encore conforme aux Loix de l'Empire qui defendent expressement les partages de principautés et fiefs Royaux, c'est à dire des

duchés, marquisats, comtés etc. Et l'Empire a interest que ces Fiefs ne soyent point dissipés ou deteriorés par les divisions qui les affoiblissent et les reduisent enfin presque à rien. La trop grande multitude des Princes cause non seulement des depenses excessives pour entretenir tant de Cours à la charge des sujets, mais même une infinité de brouilleries et de guerres. Les princes aussi de leur costé en perdent leur puissance et autorité, necessaire pour bien gouverner. Il est vray que les desordres, où l'Empire tomba durant le grand interregne qui suivit la mort de l'Empereur Frederic II, et qui continuerent longtemps apres, ont donné occasion aux divisions des principautés, comme à bien d'autres abus. Mais une coustume deraisonnable n'a pas la force d'abolir la loy, et ne sçaurait empescher de revenir à ce qui est de la raison naturelle et du bien public, aussitost qu'il est possible. Outre que l'usage de ces divisions ne peut point passer pour une coustume uniforme et universelle, ayant esté souvent changé, interrompu, limité et corrigé, pour eviter de trop grands inconveniens qui en doivent enfin naistre visiblement. La pluspart des Princes sont revenus à la primogeniture ou pour les familles entieres, ou du moins pour des lignes ou branches, dont ils estoient les chefs.

Surtout il n'y a gueres d'exemple que les dispositions paternelles qui ont aboli le partage entre les enfans, ayent esté sans effect. Il est plustost passé en coustume et loy d'y deferer, comme aussi toutes sortes de raison le demandent: les enfans ayant obëi ordinairement et ayant tousjours esté blasmés et presque tousjours punis dans les cas assés rares de quelque desobeïssance sur ce point, comme aussi tout ce qu'il y a de monde raisonnable et desinteressé l'a tousjours blasmée comme contraire à la loy de Dieu dans le

decalogue et à la raison naturelle, puisqu'il ne s'agit pas de les priver d'un droit qui leur appartient.

Mais sans nous amuser d'avantage aux raisons generales, quelques fortes qu'elles soyent; il suffit que la succession suivant l'ordre de la primogeniture a esté rétablie dans la Maison de Bronsvic et particulierement dans la ligne dont il s'agit. Pour en estre convaincu, on n'a qu' à entrer dans quelque detail de ce qui s'est fait là dessus dans la Maison. Les troubles ou le grand interregne de l'Empire, et la captivité du Duc Albert fils du premier prince investi du Duché de Brunsvic en qualité de Vassal de l'Empire, firent que ce Duc Albert qui avoit eu seul la regence durant quelque temps, fut obligé de ceder le pays de Lunebourg à son puisné Jean. Cette porte des divisions estant une fois ouverte, il y eut bientost des sousdivisions dans la branche d'Albert, qu'il n'est point necessaire d'expliquer icy.

La branche de Jean ayant manqué dans son petit-fils, le pays, apres beaucoup de desordres, et apres l'usurpation des estrangers causée par ce partage, retourna avec bien de la peine à la posterité d'Albert. Il y avoit alors trois freres, dont l'aîné Frederic elû Roy des Romains ayant esté tué, les deux autres, Bernard et Henry, partagerent le pays de nouveau, malgré l'experience du malheur qui en estoit arrivé, et malgré les oppositions de l'Empereur Sigismond et des estats du pays. Apres des contestations et echanges, la ligne de *Bernard* eut le pays de Zell et celle de *Henry* celuy de Wolfenbutel, depuis l'an 1428.

Dans cette ancienne ligne de Wolfenbutel qu'on peut appeler *la ligne Henricienne* (qui fut eteinte l'an 1634 de ce siecle) le droit de primogeniture fut rétabli expressement au siecle passé par un pacte entre le Duc Henry, fameux dans

l'histoire de ce temps, et son frere Guillaume, confirmé par l'Empereur Charles V. Et puis Jules (fils du Duc Henry de Bronsvic) ayant encor herité le Calenberg par l'extinction de la branche sousdivisée, qui possedoit ce pays, eut occasion de reduire tous les estats de la ligne Henricienne à une seule regence, et de l'y maintenir par un Testament paternel en 1582, que l'Empereur Rudolphe II confirma. De sorte que les pays de Wolfenbutel et d'Hanover se trouverent alors sous un mesme maistre, sans que la ligne de Zell, quoyqu'elle fust descendue de l'aîné Bernard, s'en formalisast.

Quant à *la ligne Bernardine*, qui possedoit seulement le pays de Lunebourg ou de Zell, il n'y eut jamais qu'une seule regence; car la communauté qui y fut practiquée quelquesfois (les aînés ayant pris la resolution de s'associer volontairement leur puisnés) ne multiplie point les regences; et les branches de Harbourg et de Danneberg n'eurent que des Appanages. Enfin le droit de primogeniture qui y avoit esté observé comme une chose toute reglée, et qui s'entend d'elle même sans aucune disposition expresse, fut établi ou plustost confirmé plus positivement par des dispositions paternelles, par des pactes entre des freres, et par des confirmations imperiales. Tout cela doit estre expliqué plus distinctement, puisque cette Ligne de Bernard est restée seule sur pied, et que les Princes de Bronsvic d'à present en sont tous.

Bernard chef de la ligne Bernardine s'associa son fils aîné Otton à la regence. Otton gouverna seul apres la mort du pere. Frederic son frere luy succeda, qui ceda la regence à son fils aîné Bernard, à qui le frere Otton succeda encor: lequel ayant laissé un fils Henry en bas âge, le pere Frederic vivant encor, fut obligé de reprendre la regence. Henry

son petit-fils luy ayant succedé, eut trois fils: Otton, Erneste, et François. Otton s'associa Erneste, et luy ceda enfin la Regence en 1527, et François n'eut que Gifhorn en apanage. Otton se reserva Harbourg, mais aussi comme un apanage, et laissa des enfans qui en firent la branche. Erneste seul regent laissa trois fils: François Otton, Henry et Guillaume. François Otton fut seul prince regent, mais il mourut bientost sans enfans.

Henry, second fils d'Erneste, devenu ainsi regent, mais aimant le repos à l'exemple de son oncle Otton, communiqua encor la regence avec son frere Guillaume, et puis la luy ceda, se reservant l'apanage de Danneberg et l'attente de la succession de Wolfenbutel et Calenberg en cas d'extinction de la ligne Henricienne, laquelle estant arrivée en 1634, les princes restans de la ligne Bernardine, apres quelques contestations, partagerent son pays. Auguste fils de Guillaume de Zell, en eut Calenberg ou Hanover, et comme il regnait déja à Zell, il devint ainsi le seul Prince Regent de sa ligne tant à Zell qu'à Hanover. Mais il ceda volontairement Hanover ou Calenberg du consentement de son frere puisné Frederic au cadet George seul marié, et dont les enfans sont les Ducs de Zell et d'Hanover et prince d'Osnabruc de nostre temps. Auguste fils de Henry de Danneberg eut Wolfenbutel, et il est le pere des Ducs de Wolfenbutel d'à present: qui n'ont qu'une seule regence, comme aussi à l'avenir Zell et Hanover n'en doivent faire qu'une regence seule. Ainsi il n'y en aura que deux dans la Maison de Bronsvic, dont l'une aura Lunebourg, l'autre Bronsvic; comme lorsque dans ce siecle present la ligne Henricienne subsistait encor. La difference qu'il y a est qu'autres fois Bronsvic (ou Wolfenbutel) et Hanover estoient joints: et que mainte-

nant Lunebourg (ou Zell) et Hanover (ou Calenberg) doivent estre joints: cette inegalité venant de la renonciation volontaire de Henry de Danneberg à son droit de primogeniture en faveur de son frere Guillaume et de ses descendans, comme on vient d'expliquer.

Mais voyons plus particulierement ce qui s'est passé dans la branche de Guillaume, avec les loix ou reglemens qu'on y a faits ou reconnus. L'accord commencé entre Henry de Danneberg et son frere Guillaume de Zell, achevé avec Erneste fils aîné de Guillaume en 1592, et confirmé par l'Empereur Rudolphe II, met pour fondement le droit de primogeniture. Et en effect, Erneste, aîné entre les sept fils de Guillaume, regna seul sans aucune contestation. Jusqu'icy on avait gardé le droit de primogeniture dans cette ligne comme une chose hors de doute, quoyqu'il n'y eût point de constitution expresse; mais apres la mort d'Erneste sans enfans, les six freres dont Christian estoit l'aîné, convinrent entre eux par un Traité expres du 15 Avril 1611 en forme de statut de famille, obligatoire à l'égard d'eux mêmes et de leur descendans, confirmé par les Empereurs Matthias et Ferdinand II, qu'on conserveroit et observeroit inviolablement le droit de la primogeniture. Il y a des expressions fortes là dessus, et ce qui doit estre le plus remarqué, on y etend ce droit encor aux pays qui pourroient echeoir ou parvenir à eux, ou à leur posterité. Ce cas arriva bientost par le recouvrement du Duché de Grubenhague dont la ligne Henricienne s'estoit saisie (apres l'exstinction de la branche qui l'avoit tenu depuis quelques siecles), mais qu'elle fut obligée de restituer à la Bernardine. Alors Grubenhague fut joint à Zell sous la mesme regence de l'aîné qui estoit le Duc Christian. [Et bien que le recouvrement de Gruben-

hague fût posterieur au pacte de 1611, neantmoins ce pays estoit déja echû en 1596 par la mort du dernier duc de la branche de Grubenhague; ainsi ce pacte n'y auroit point etendu sa vigueur, si on n'avoit crû que le droit de primogeniture estoit anterieur.] Or de la même maniere que le Duc Christian avoit succedé à son frere Erneste, il eut aussi pour successeurs les deux Freres suivans, Auguste et Frederic, l'un apres l'autre, tousjours suivant la prerogative de l'âge.

Lorsque la ligne Henricienne manqua en 1634 dans la personne du dernier Duc Frederic Ulric, alors Auguste, seul regent de la ligne de Zell, se saisit de cette partie de la succession qui devoit appartenir à sa ligne. Les Estats du pays et ceux qui estoient dans les emplois le reconnurent pour leur souverain, et firent serment à luy seul, sans qu'aucun de ses deux freres qui restoient encor, sçavoir Frederic et George, y eût voulu ou pû pretendre. Ainsi voilà *Zell et Hannover unis des lors,* conformement à ce qui estoit établi, practiqué et reglé dans la famille. Mais voicy la cause qui fit qu'on trouva bon un peu apres de s'en ecarter dans ce cas particulier, sauf la regle. Le Duc Auguste de Zell estoit d'un âge fort avancé et se trouvant foible, et peu capable de porter le fardeau du gouvernement, surtout dans des temps aussi difficiles que ceux là — car c'estoit au milieu de la grande guerre d'Allemagne — Frederic son frere estoit à peu pres dans le mesme cas, et de la mesme humeur: de sorte que quelque temps apres, son frere Auguste estant mort, il balança mesme et douta s'il se devoit charger du gouvernement de Zell, comme il fit pourtant enfin. Ainsi Auguste et Frederic convinrent que la Regence du Duché de Calenberg ou Hanover seroit cedée au Duc George leur

cadet, prince vigoureux de corps et d'esprit, exercé dans les affaires civiles et militaires, seul marié de tous les sept freres, ayant quatre fils masles, et à la posterité duquel tout devoit aussi bien venir un jour: tant Zell et Grubenhague que les deux principautés survenues, Calenberg et Gottingue, comprises tantost sous le nom de Calenberg, tantost sous celuy d'Hanover.

Suivant cette resolution, le Duc Auguste faisant assembler les Estats du pays d'Hanover, qui le reconnoissoient absolument et uniquement pour leur prince (aussi bien que ceux de Zell pouvoient faire) les transporta au Duc George; mais, ce qui est notable, ce fut avec reservation expresse du droit de primogeniture, qui hors de cet Acte seul n'en devoit recevoir aucune atteinte et demeurer tousjours inviolable. Car ce transport ne donnoit au Duc George que par avance ce qu'aussi bien luy devoit echeoir bientost, ou à sa posterité. Ainsi ce n'estoit qu'une interruption passagere et sans consequence, faite pour le bien de l'estat, que ce prince estoit le plus propre à gouverner dans ces temps pleins de danger. Voicy les paroles expresses mais abregées, qui se trouvent dans l'accord fait entre les trois freres Auguste, Frederic, et George; Zell, 25 Janvier 1636.

Bien qu'en vertu du pacte hereditaire de l'an 1611 confirmé par les empereurs, la principauté de Calenberg [c'est à dire Hanover et Gottingue] *doive rester uniquement et seulement à Nous, le Duc Auguste, aîné et seul Prince Regent de tout le pays, et demeurer ainsi jointe sous nostre gouvernement avec nos autres principautés, comtés et seigneuries* [sçavoir Zell, Hoya, Diepholz, etc.]: *neantmoins considerant etc., du consentement de nostre cher frere le Duc Frederic, nous avons cedé et cedons la regence de la dite principauté*

de Calenberg à nostre cher frere, le Duc George, declarans que nous trois pour nous, nos hoirs et successeurs, n'entendons point de receder par cecy du pacte hereditaire de famille de l'an 1611, fait sur des grandes et importantes considerations du bien de l'estat, ny de luy deroger en aucune façon. — Ains voulons que ce pacte Hereditaire doit subsister en vigueur dans toutes ses clauses, points et articles, et estre observé inviolablement et surtout par nos descendans: de telle sorte, que le present traité fait par des raisons particulieres, ne doive et ne puisse jamais estre allegué à l'encontre, en justice ny ailleurs. Il estoit difficile de marquer l'intention des contractans et la subsistance du droit de primogeniture de question, d'une maniere plus expressive.

Il arriva pourtant apres la mort du Duc Auguste de Zell, que le Duc George s'en ecarta encor en quelque façon, en cas et tant que subsisteroient au moins deux lignes de deux de ses fils: disposant dans son Testament fait le 20 Mars 1641 que les aînés des lignes des deux plus aînés ses fils, dont resteroit lignée, auroient seuls les Regences; que l'aîné de l'une auroit Zell, et l'aîné de l'autre Calenberg; mais que l'aîné de la ligne aînée auroit l'option ou le choix de l'une de ces deux principautés. Il sera bon de donner les propres paroles du Testament, traduites exactement. Apres avoir disposé que les principautés de Zell et de Calenberg doivent estre egalées, le Testateur poursuit: *Quand cette adequation sera parachevée, alors nostre fils le Duc Christian Louis ou celuy de nos fils qui sera pour lors l'aîné, aura l'option ou le choix libre entre ces deux principautés; et l'autre principauté parviendra à nostre fils le Duc George Guillaume ou à celuy de nos fils qui entre ceux qui vivront alors par la grace de Dieu, sera plus proche de l'aîné.*

Chacun aussi de nos fils qui aura une de ces principautés, la transmettra à son fils aîné, ou fils de fils, qu'il aura par la grace divine, et ainsi de suite à l'infini, sans avoir le pouvoir de la partager d'avantage en aucune façon: chacune de ces deux principautés, tant que durera nostre lignée, devant demeurer dans la dite consistence, sans aucune sous-division ulterieure.

Suivent quelques dispositions touchant l'egalité de la dignité des deux principautés, l'apanage des fils non-regens, le douaire de la femme, et la dot de la fille du Testateur. Apres cela on continue dans les cas de succession en ces termes: *Que s'il arrive, que des deux lignes regentes susdites descendues de nos deux fils, l'une ou l'autre selon la volonté immuable de Dieu vienne à s'eteindre tost ou tard, faute d'hoirs mâles, et qu'il y ait alors encor des mâles de nostre troisieme ou de nostre quatrieme fils, en ce cas la principauté ouverte ne doit nullement estre partagée, mais la ligne regente qui sera restée sur pied, aura l'option ou le choix entre la principauté qu'elle possede, et celle qui a esté ouverte: et la principauté qu'elle n'optera pas, parviendra à la ligne qui restera du troisieme fils et puis (quand même il y auroit dans la ligne Regnante restée sur pied des princes plus proches dans le degré de parenté) à la ligne du quatrieme. Et ce sera tousjours l'aîné qui succedera et à luy son fils, et fils de fils, et ainsi de suite, seulement, et uniquement.*

C'est tout ce qu'il y a de dispositif dans ce testament à l'égard des cas de la succession. Or il est tres visible qu'il n'y a rien dans cette disposition du Duc George, qui soit contraire à la disposition que son dernier fils, l'Electeur Erneste Auguste, a faite entre ses fils. Et bien loin de cela, on peut dire seurement, que la disposition de l'Electeur est

fondée sur celle du Duc son pere, et même qu'elle y est ordonnée. Faisons remarquer premierement qu'elles ne se contrarient point. Pour voir cela, on n'a qu'à jetter les yeux avec attention, et on trouvera que la separation des deux Principautés en deux Regences n'est point appliquée ny expressement ny tacitement, au cas dont il s'agit, et sur lequel l'Electeur a fait la disposition, qui est le cas où il ne reste que la ligne d'un seul fils du Duc George, sçavoir la sienne. Au lieu que tous les cas à l'égard desquels on établit deux Regences dans le Testament de ce Duc, portent clairement qu'il y ait sur pied des lignes de plus d'un de ses fils; en sorte que les lignes de deux fils de ce Duc soyent tousjours regentes; et qu'en cas d'extinction de la ligne d'un fils, la ligne d'un plus prochain fils, qui subsiste, doive succeder, sauf pourtant l'option, et que la ligne soit tousjours representée par l'aîné de l'aîné, et ainsi de suite. C'est tout ce qu'on peut tirer de la disposition du Duc George, pour la separation des Regences.

Il seroit trop prolixe de faire l'anatomie de toutes les paroles que cette disposition contient. Cependant il est visible, qu'on y établit les deux Regences, seulement pour trois cas: sçavoir premierement pour le cas auquel les deux fils aînés ou leur lignes, vivent ou subsistent encor, car ces fils doivent regner, et transmettre leur Principautés à leur lignes. Secondement, pour le cas où une des lignes regnantes manque, en quel cas la ligne du plus prochain fils du Duc George, sçavoir du troisieme, doit succeder. Troisiemement, pour le cas où manque encor une ligne, en quel cas, celle du quatrieme fils viendra sur les rangs, et sera regente avec la ligne d'un fils precedent. Mais il ne se trouve pas la moindre marque, que le Testateur ait voulu deux regences,

lorsque tout est reduit à la ligne d'un seul fils. On voit clairement qu'il n'a voulu pourvoir par sa disposition qu'à ses fils, et à la ligne de chacun selon son rang, et nullement à ceux qui sont dans la ligne hors de l'aîné ou de l'aîné de l'aîné etc., excluant plustost les autres expressement, comme on dira plus amplement tantost.

On apprend que quelquesuns objectent à cela les paroles du Duc George, où il dit comme on vient de rapporter, *que les deux principautés doivent tousjours demeurer chacune dans sa consistence tant que sa ligne durera.* Ils en voudroient inferer, qu'elles doivent tousjours estre gouvernées chacune par un Prince à part. Ce qui ne s'ensuit nullement, et on peut faire voir clair comme le jour, la fausseté de cette consequence. Une Principauté, Duché, Royaume demeure dans sa consistence, quand elle garde son integrité, sans estre ny partagée, ny demembrée, quoyqu'elle soit jointe à d'autres principautés, sous un même Maistre. C'est ainsi que Castille et Arragon, l'Angleterre et l'Ecosse se trouvent jointes sous un Maistre qui a encor d'autres pays. Et il se trouve une promesse expresse sur ce point dans le Reces de l'Hommage des Estats fait le 18 Fevrier 1636, où il les asseure, qu'il n'y aura plus de partage du pays de Calenberg, et qu'ils ne presteront jamais l'hommage qu'à un seul Maistre. Aussi voit-on qu'il adjoute dans le Testament, *que chaque principauté doit demeurer dans sa consistence sans aucune sous-division ulterieure.* Voilà donc ce que c'est que cette consistence, où chaque pays doit demeurer, expliquée d'une maniere incontestable, c'est à dire qu'il doit demeurer dans son Entier, sans partage ny demembrement.

Mais par surcroist, voicy un endroit du Testament qui prouve encor plus expressement que l'explication contraire

est absolument insoutenable: c'est que lorsque le Duc George voulant qu'on egalât les deux principautés, defendit qu'on demembrât pour cela quelque chose, non seulement des Duchés de Zell et de Calenberg, mais encor de celuy de Grubenhague, voulant (comme il marque) *que chacun de ces Duchés demeurât dans sa consistence,* et que les moyens d'egaler les deux Regences fussent pris de l'apanage de la ligne de Harbourg. Or puisque le Duché de Grubenhague n'avoit point alors et ne devoit point avoir un Prince à part, et que neantmoins il devoit estre conservé dans sa consistence, donc il ne s'ensuit point que la Principauté qui doit demeurer dans sa consistence, doit avoir son prince à part.

On ne voit point aussi de raison imaginable qui auroit pû porter le Duc George à defendre pour jamais la combination des deux Duchés dans sa Posterité. Il est juste et usité qu'on defende les partages à tout jamais, puisqu'ils sont contre la raison et contre l'interest tant des Princes que du Pays; mais il est inouy et sans exemple, qu'on ait defendu les conjonctions des Estats d'une même famille, surtout qui estoient un même pays originairement. On ne peut point l'attribuer à l'affection que le Duc pouvoit porter à ses fils, puisque l'interest de ses fils n'y entre plus; au contraire il auroit voulu lier la main au dernier de ses fils contre toute raison et equité. Ce ne peut point être non plus la solicitation des Estats du pays de Calenberg, comme on pourroit peutêtre s'imaginer, et qu'on pourroit dire avoir voulu garder par là tousjours leur propre prince regent chez eux. Cela, dis-je, ne peut être non plus, les mêmes Estats venant de témoigner publiquement le contraire un peu auparavant, non seulement en faisant hommage au Duc Auguste de Zell, et en s'unissant par là sous une même Regence

avec les Estats de Zell, mais encore en declarant dans la réponse qu'ils firent au Plenipotentiaire du Duc Auguste, qui les transporta au Duc George, qu'ils auroient esté tres contents de demeurer sous le premier. L'etendue de ces principautés n'est pas aussi si demesurée, qu'un seul n'y puisse pourvoir commodement; au contraire, on sçait que bien souvent les veues differentes et interests particuliers des differents Princes empêchent qu'on prenne des mesures pour le bien commun des pays.

Ainsi il faudroit être bien habile pour pouvoir trouver une raison qui auroit pû porter le Duc George à un dessein aussi extraordinaire et aussi deraisonnable, que de vouloir defendre pour tousjours la reunion des Estats, qui aussi bien avoient esté unis dans la personne de son frere, et selon le cours naturel le devoient estre encor un jour (s'il avoit survecu) dans la sienne: pourquoy envier à ses descendans une puissance, qu'il n'auroit point esté faché apparemment d'obtenir luy même? Pourquoy vouloir eterniser une disposition affoiblissante qui devoit borner tout au plus la diversité des Regences à la subsistence des differentes lignes descendues de ses fils? Comme aussi en effet elle y a esté bornée, suivant ce qu'on a monstré. Porter sa disposition au delà, c'est comme si on vouloit qu'il eust voulu prejudicier à sa Posterité de gayeté de coeur, et sans sujet; ou qu'il eust consulté et écouté ceux qui n'aiment point l'avantage de sa famille, et qui apparemment ne s'opposent pas presentement au droit de primogeniture par trop d'amitié qu'ils luy portent. Il n'y a rien de plus contraire au bon sens, que d'interprester ainsi la disposition d'un Testateur.

On pourroit faire encor quantité d'autres reflexions contre une interpretation si contraire à la raison et à la jus-

tice. Entre autres il est clair que, si le Duc George avoit eu la pensée de defendre la jonction des deux principautés autant qu'il seroit possible, encor quand tout le pays seroit echû à un seul de ses fils ou à sa ligne, il auroit dû dire expressement une chose si extraordinaire et si peu croyable, et l'auroit dit sans doute, ne pouvant pas manquer de penser à ce cas qui venoit naturellement apres les trois cas susdits qu'il avoit mentionnés. Car apres le premier cas de la conservation des deux lignes aînées, apres le second cas du manquement d'encor une, venoit enfin le dernier et quatrieme cas, sçavoir le manquement encor d'une troisieme ou la conservation d'une seule ligne de toutes les quatre. De sorte qu'on voit bien clairement que c'est expres qu'on n'a point voulu etendre la prohibition à ce cas, où les choses revenoient, pour ainsi dire, à leur principe, et où il estoit juste de laisser tout en son Entier et dans le premier Estat. C'est aussi par là qu'on peut encor voir que le Duc George a fait reflexion au droit de primogeniture et luy a derogé aussi peu que son intention permettoit. Outre qu'une disposition si contraire à la raison et au droit tant commun que particulier de la famille, ne doit point être presumée ny cruë sur des conjectures: selon la regle des Jurisconsultes qui porte que ce qui est odieux ou contre la raison du droit, ne doit pas être presumé ny introduit par une interpretation extensive.

Il y a encore une objection qui pourroit estre tirée du Testament du Duc George. C'est qu'il semble dire, qu'il n'y a point de droit de primogeniture dans sa famille. En voicy les paroles:

Bien donc que le droit de primogeniture n'ait point esté mis en practique constante (Hergebracht) *dans nostre ligne,*

et n'y ait point esté observé, et qu'il y ait aussi des considerations à faire là dessus; neantmoins nous (le Testateur) *nous souvenons des reglemens, faits plus d'une fois, par nos tres louables predecesseurs, et de celuy qui a esté observé par nous et nos freres presque tous maintenant de tres heureuse memoire, et combien cela a esté salutaire aux pays et sujets qui s'en sont si bien trouvés. Ayant encor pesé meurement combien les pays sont chargés grievement par la multitude des partages, et par la multiplication des regences, et que aussi Sa Majesté Imperiale avec le Saint Empire Romain est bien mieux servie par la conservation des pays dans leur Union. A ces causes nous avons jugé à propos etc.*

Apres quoy suit la disposition que nous avons déja rapportée, sçavoir que les deux Principautés de Zell et de Calenberg doivent estre egalées et seront données aux deux aînés de ses fils, sans estre sous-divisées d'avantage. Mais à bien considerer ce passage et à l'expliquer en sorte qu'il ne contrevienne point à la notorieté des choses, outre qu'on peut bien juger que les ministres du Duc George, qui estoient nouveaux dans leur employ, n'ayant point esté dans la regence de la ligne de Zell, et par consequent n'estoient pas bien informés de ce qui s'y estoit passé, dont on a des preuves en main sur cette même matiere, il faut dire que le Testateur a reconnu que le droit de primogeniture avoit esté établi *par des reglements des Ancestres* susmentionnés. Mais qu'il a pourtant voulu dire que ce droit tout introduit qu'il étoit, n'avoit pas esté practiqué assés, ny observé tousjours en sa rigueur. En quoy on a eu en veue sans doute la condescendance d'un pere qui s'associa avec son fils, et luy ceda enfin la regence, et celle de deux aînés qui en firent autant envers leur puisnés. Il y a encor une raison qui a porté

celuy qui a dressé le Testament à parler en quelque façon contre l'observation entiere et exacte du droit de primogeniture: c'est que le Duc Auguste de Wolfenbutel cousin germain du Testateur avoit voulu trop etendre ce droit, au prejudice de la branche de Zell. Le Duc George le marque luy même dans le Recés Homagial, donné aux Estats du pays de Calenberg, lorsqu'il prit possession de la regence, faisant connoistre qu'en maintenant une primogeniture dans le pays, et en defendant les partages ulterieurs, il n'entend point confirmer pour cela la pretension du droit de primogeniture du dit Duc Auguste qu'on appeloit alors le jeune.

Voicy le fait.

Comme Henry de Danneberg en renonçant à la Regence de Zell, en faveur de son puisné Guillaume, s'estoit reservé le droit de l'Expectative en cas de l'extinction de la branche Henricienne, qui possedoit Wolfenbutel et Calenberg, maintenant ce cas estant echû, Auguste fils de Henry de Danneberg voulut luy seul toute la succession en vertu du droit de primogeniture de son pere qu'il disoit n'y avoir renoncé que pour le pays de Zell. Là dessus on s'enfonça du costé du Duc George et de ses freres de Zell dans des disputes peu necessaires avec le Duc Auguste de Wolfenbutel sur le droit de primogeniture; car puisque Henry de Danneberg, pere d'Auguste, en se reservant son droit d'expectative, avoit consenti expressement de partager la succession avec son frere ou ses descendans quand elle viendroit à vacquer, il avoit donc quitté la prerogative qu'il auroit pû s'attribuer là dessus. Cependant on voit qu'Auguste Duc de Wolfenbutel pere des Ducs d'à present, soutenoit alors la primogeniture dans la Maison de Bronsvic et particulierement dans la branche Bernhardine, et qu'on y contradisoit en quelque

façon du côté de Calenberg. Il y a eu des discours inprimés de part et d'autre, mais ces pretensions et contradictions outrées quelques fois et poussées trop loin et trop vaguement des deux côtés ne dérogent point à la verité des choses qu'on a representées d'une maniere solide et incontestable sur des faits certains et sur des pieces authentiques.

Mais pour revenir au Testament du Duc George, il suffiroit sans doute qu'il ne contienne rien qui soit contraire à l'intention et disposition du defunct Electeur. Car puisque la primogeniture tant à l'égard du pays de Zell, qu'à l'égard de tout ce qui pourroit survenir, avoit esté reglée de la maniere la plus solennelle qu'on puisse faire par le pacte hereditaire de l'an 1611, confirmé par des Empereurs; et puisque ce pacte a esté fait entre les enfans du Duc Guillaume de Zell pere de George, et grandpere d'Erneste Auguste: il est visible que ce droit doit subsister au moins en tant que le Testament du Duc George ou quelque autre reglement n'y a point derogé; et ainsi Erneste Auguste n'a fait que confirmer et mettre en execution ce qui estoit déja reglé et ordonné par son pere et par ses oncles dans le susdit pacte hereditaire, sans parler des reglemens anterieurs. Quoyqu'il soit vray que le peu d'information qu'on avoit eu de ces choses, ait fait croire à plusieurs que c'estoit une disposition toute nouvelle.

Cependant il sera bien de faire voir encor, qu'à bien considerer les choses, le Testament même du Duc George, bien loin d'estre opposé au droit de primogeniture, tel qu'il est contenu dans la Disposition de l'Electeur Ernieste Auguste, l'ordonne plustost et l'autorise; et qu'ainsi le serment qu'il avoit fait avec ses freres d'observer le Testament

du pere, au lieu de l'empêcher, l'obligeoit de faire ce qu'il y a fait.

En voicy la preuve. C'est que le Testateur dit en termes expres: *que ce sera tousjours l'aîné de la ligne qui succedera, et à luy son fils et fils de fils, seulement et uniquement.* Voilà des expressions bien universelles et bien exclusives, contenues dans les particules: *tousjours, seulement, uniquement.* Car il faut remarquer que le Testateur n'a égard qu'à ses fils ou à leur. ligne, et qu'il fait tousjours representer les lignes par les aînés, et qu'il exclut tousjours ceux qui ne sont pas les aînés dans la ligne ou n'en descendent point par une continuelle suite d'aînés ou devenus aînés par la mort d'autres anterieurs. C'est pourquoy il veut que ceux qui sont d'une ligne anterieure, mais qui n'y sont pas aînés, ne doivent point estre preferés dans la succession aux aînés de la ligne prochainement posterieure. En general il n'oppose que lignes à lignes et aîné de ligne à aîné de ligne. Et voulant qu'il n'y ait qu'un seul regent en chaque ligne, il n'accorde rien du tout aux puisnés et n'a aucun égard à eux, et même il les exclut formellement par les paroles qu'on vient de rapporter. Et cela doit avoir d'autant plus lieu dans le cas de l'extinction des lignes; et finissant dans la mention de la quatrieme, ou de la derniere, dont la conservation est nostre cas, c'est justement alors qu'il adjoute ces paroles exclusives qui ferment l'entrée à tous ceux qui ne sont point aînés. Ainsi toute ligne descendue d'un fils du Testateur, succedant tousjours dans la seule personne de l'aîné, en tout ce qui luy est echû, il faut bien juger que le même se doit observer dans le dernier cas, quand il n'y a qu'une seule ligne qui reste.

Outre qu'on ne doit point croire que le Testateur a omis

ce dernier cas qui se presente naturellement à l'esprit apres les autres. Mais il n'estoit point necessaire de le mentionner à part, comme les autres cas, parce que l'exclusion generale de ceux qui ne sont point des aînés de leur ligne, et l'établissement d'un seul Regent dans chaque ligne, le determinoit assez. Les trois fils du Testateur qui ont fait la Transaction de Hildesheim, ont pris encor ainsi sa volonté, en reglant les hommages[1] sur ce pied là; comme on monstrera cy apres.

Continuons maintenant de voir la suite des choses. Le Duc George ne survecut gueres apres son Testament, et son fils aîné, Christian Louis, luy succeda dans le pays de Calenberg.

Mais Frideric frere de George estant mort aussi quelque temps apres, et le Duché de Zell estant ouvert par là, le Duc Christian Louis l'opta, et laissa Calenberg à son frere puisné, George Guillaume. Il regna à Zell, mais sans avoir des enfans. Ainsi sa mort estant arrivée, et le Duc George Guillaume voulant opter le Duché de Zell, le Duc Jean Frideric troisieme fils de George, considerant l'inegalité où les deux Principautés estoient demeurées, s'opposa à l'option même, et se saisit du pays vacant. Cela fit naistre une grande contestation qui fut enfin terminée par une Transaction Fraternelle faite à Hildesheim le 2 Septembre 1665, où le plus jeune des freres, sçavoir le Duc Erneste Auguste Evesque d'Osnabruc, entra, tant par maniere d'interposition, que comme principal, par ce qu'on y disposoit aussi du cas qui le pourroit appeler à la succession. Et comme on avoit remarqué les mechans effects du droit d'option, par lequel un Prince changeoit de pays et de regence, on trouva bon de l'abolir, comme on en avoit déja eu quelque pensée

auparavant: et, pour y pouvoir arriver, on fut aussi obligé en même temps d'executer enfin ce qu'aussi bien avoit esté ordonné déja dans le Testament paternel, c'est à dire d'egaler les deux pays, en faisant pour cet effect une nouvelle division et autres reglemens, qui devoient servir de loy à la Posterité, et de supplement au Testament du Duc George. Apres cela l'aîné, George Guillaume, prit Zell avec ce qu'on y avoit joint; Jean Frideric eut le pays d'Hanover, c'est à dire Calenberg, Gottingue, mais avec le Duché de Grubenhague, qui fut joint à Hanover pour faire l'egalité, sans parler icy d'autres changemens. Les trois freres signerent ce traité, les Estats des deux pays le receurent comme une loy fondamentale de l'Estat, et les hommages furent faits comme ils avoient été prescrits, mot à mot, dans le traité même. Et c'est conformement au Traité et à ces hommages que le Duc Erneste Auguste, depuis Electeur, a fait son testament comme on fera voir tantost. Mais comme on apprend que quelquesuns pretendent au contraire qu'il y ait un article de ce traité qui doit être contraire selon eux à cette disposition paternelle du defunct Electeur de Bronsvic, il sera bon de mettre icy les propres paroles de cet article, qui est le sixieme, pour montrer combien l'interpretation qu'on luy veut donner est insoutenable.

Les trois Serenissimes Freres y parlent ainsi: *Sixiemement, Nous sommes demeurés d'accord, pour des raisons tres importantes qui regardent l'estat, la seureté de nostre Maison, et la concorde qui y doit estre maintenue: qu'encor que dans le Testament paternel le Droit d'Option ait esté établi et ordonné en differens cas de succession qui pourroient arriver dans la suite: ce droit neantmoins sera entierement aboli pour l'avenir, en tout cas quel qu'il puisse*

estre, soit entre nous freres vivants presentement, soit à l'égard de nostre Posterité ou de nos descendans; sans qu'il puisse jamais estre pretendu, practiqué ou permis par qui que ce soit. Et que, sans aucune division ou option ulterieure, on se tiendra constamment, perpetuellement et immuablement, à present et à l'avenir, tant qu'il restera aucun des hoirs mâles descendus de nous, à la susdite division du pays que nous venons d'établir.

C'est de ces paroles qu'on veut tirer une defense ou prohibition universelle et perpetuelle de la reconjonction des deux Duchés. Car, dit-on, si cette division doit estre tousjours observée tant que durera la posterité de quelqu'un des Ducs contractans, donc les pays ne doivent jamais estre reunis, la division et reunion estant des choses incompatibles. Mais cette consequence n'a point de force. Les Ducs freres ne disent point simplement et absolument que la dite division durera tousjours dans leur Posterité, mais qu'on l'observera tousjours, *sans aucune division ou option ulterieure.* Ainsi l'observation de la division du pays qu'ils ont faite, est liée à la prohibition de l'option, et d'une nouvelle division, et ne doit pas estre étendue au delà de cette clause essentielle qui en determine le sens. Vouloir le prendre autrement, ce seroit argumenter sophistiquement, *a dicto secundum quid ad dictum simpliciter.* C'est comme si les Ducs contractans avoient dit: Nous abolissons l'option ou le choix, et à fin qu'on n'ait plus aucune raison d'opter ou de preferer une principauté à l'autre, nous les avons egalés par une nouvelle division des pays, qui doit tousjours subsister, en sorte qu'on ne revienne point à l'option, et qu'on ne fasse jamais un autre partage.

Ce sens est si manifeste par toute la connexion du discours et par l'intention de ceux qui parlent, qu'il devroit estre suivi, quand même la determination comprise dans les mots: *sans aucune division ou option,* n'auroit point esté adjoutée expressement, puisqu'elle se trouve assez dans le commencement de l'article; tout le but de cet article allant visiblement à l'abolition de l'option ou du changement des regences, dont on avoit reconnu les mauvaises suites par l'experience. Et comme on avoit esté obligé pour cet effect d'egaler les Principautés avec bien de la peine, pour empêcher qu'on optast ou desirast l'une plustost que l'autre, on a eu raison de vouloir et d'ordonner que ce reglement et partage fût durable, sans estre troublé ou changé à l'avenir sur des nouvelles pretensions ou plaintes de quelqu'un qui pourroit pretendre de changer ou opter plustost que de se tenir à ce qu'il a déja, ou qui pourroit se plaindre de l'inegalité du partage. Ainsi lorsqu'il est ordonné que le partage precedent subsistera, cette disposition est incidente ou secondaire, se rapportant au principal, qui est d'obvier pour l'avenir à la collision des freres ou de leur lignes sur l'option ou sur le partage, dont on avoit un exemple tout frais devant les yeux. Et il n'y auroit rien de si deraisonnable, que de se vouloir imaginer que les Ducs ayent voulu établir, incidemment et en passant, dans un article destiné à toute autre chose, un point aussi important, aussi extraordinaire, pour ne dire irregulier et odieux, et aussi eloigné du sens commun, et du sujet dont il s'agit, que celuy de la prohibition perpetuelle de la reconjonction des Estats; qui contiendroit encore une abolition universelle du droit de la primogeniture, avec defense d'y revenir jamais, chose non seulement contraire aux dispositions anterieures et aux obligations où ils se trouvoient,

mais encore au propre interest de chacun des freres, et de sa Posterité. Car il est bien raisonnable qu'on relâche mutuellement de ses interests, l'un en consideration de l'autre ou de sa ligne: mais c'est une chose absolument incroyable, pour ne point dire une absurdité sans exemple, qu'aucun des Ducs freres ait voulu se prejudicier et à sa ligne, sans sujet et par plaisir, pour ainsi dire. Car c'est sans doute se causer un grand prejudice que de se lier tellement les mains et à ses descendans, qu'on ne puisse point procurer son avantage ou celuy de sa Posterité par la reconjonction des Estats, ou par l'introduction, renouvellement, confirmation ou maintien du droit de primogeniture, quand même cela pourroit servir à l'augmentation de l'estat, dignité ou prosperité de sa famille. Il est contre le bon sens de vouloir que des Princes sages ayent la pensée de se causer ce prejudice, chacun à soy même et aux siens, de gayeté de coeur. Et quand de plus les Princes contractans estant encor en vie, excepté un seul, declarent qu'ils n'ont jamais eu une telle pensée, comme l'Electeur defunt a declaré effectivement avec son frere le Duc de Zell qui le declare encor, ce seroit une chose bien estrange de vouloir neantmoins leur imposer, malgré eux, un sens si contraire à la raison et à leur intention.

On pourroit faire encor icy quantité des reflexions, qui font voir la même chose. L'on dit avec raison que chacun est interpreste de ses paroles, surtout quand c'est luy seul qui dispose, ou que les contractans ensemble declarent en quel sens ils ont parlé. Il est bien visible aussi que, si des particuliers freres ou parents faisoient un partage de leur terres et disoient dans leur accord que ce partage doit tousjours subsister, c'est à dire qu'une branche ne doit rien pre-

tendre contre l'autre au prejudice de la presente division, il paroistroit fort estrange, si quelque tiers en vouloit inserer que ces terres doivent tousjours estre separées, quand même toutes ces branches jusqu'à une seule venoient à s'eteindre; et s'il vouloit s'opposer, sur le pretexte de ce traité de partage, au Majorat que le Chef de la derniere branche restée seule voudroit introduire parmy la Posterité. Mais il seroit encor plus estrange, si ce tiers vouloit soutenir que les enfans doivent mieux sçavoir le sens du contract que le pere et l'oncle qui l'ont fait. Surtout quand ce sens est d'ailleurs entierement insoutenable, et quand c'est entre princes, où les brouilleries entre pere, enfans, freres, sont de plus mauvais exemple et de plus pernicieuse consequence et peuvent causer de tres grands maux. Mais ce n'est que trop s'amuser à répondre à des chicanes qui n'ont pas même de l'apparence. On donne du credit aux sophismes, en les refutant avec trop de soin. Ce qu'on a dit d'abord, apres avoir recité le passage du Traité de Hildesheim, n'estoit que trop suffisant pour en faire voir le sens veritable.

On ne laisse pas d'entendre cependant qu'il y a des gens qui poussent leur opposition pretendue, sous pretexte du Traité de Hildesheim, jusqu'au point de menaces qu'ils engageront dans leur sentiment et interest quelque grande Puissance qui pourra avoir eu part à la mediation du dit Traité, et qui en a promis la Garantie. Et il y en a même, à ce qu'on dit, qui entreprennent de vouloir susciter quelqu'un des fils du feu l'Electeur de Bronsvic à s'opposer à la disposition paternelle, en le faisant esperer qu'on luy obtiendra l'assistance d'une telle Puissance, sous titre de Garantie. Il paroist à peine croyable, qu'on puisse pousser l'animosité si loin. Mais en tout cas on ne croit point qu'un grand

Potentat puisse estre capable d'y prendre part. Ces Grands Princes ont soin principalement de leur gloire, et ils ont coustume de rejetter bien loin les negotiations ou propositions indignes d'eux. Ainsi l'injustice de l'interpretation sautant aux yeux, on n'a gueres besoin d'y employer les autres exceptions tres manifestes.

Sçavoir que ce n'ont pas été les Ministres des Mediateurs qui ont projetté l'instrument de la transaction, mais les Princes contractans mêmes et leur Ministres intimes, pendant que ceux des Mediateurs travailloient seulement à un temperament provisionnel, preliminaire, propre à empêcher les voyes de fait. De sorte que les Mediateurs n'en ont eu connoissance que lors que tout estoit accordé, et qu'ainsi ny eux ny leur Ministres n'en sçauroient estre des meilleurs interprestes que les contractans mêmes; surtout lorsque ceux cy s'accordent entre eux sur le sens du traité. Il est vray cependant que, quand même quelque Mediateur auroit travaillé au dit instrument ou acte de la Transaction, il ne l'auroit fait que comme un organe des contractans, et suivant leur intention. Mais il y a encore moins d'apparence qu'il puisse interprester le sens du traité où il n'a point eu de part que lors qu'il a esté conclu. Et il est absolumement hors de tout apparence et raison qu'il puisse prescrire aux contractans un sens qu'ils doivent avoir eu en veue, quoyque ces contractans declarent unanimement, qu'ils n'ont rien moins eu que cette pensée qu'on leur veut attribuer: laquelle estant d'ailleurs incongrue et incroyable en elle même. On peut dire qu'un Mediateur qui voudroit animer ou appuyer en ce cas un fils contre son frere, sous pretexte de Garantie, commettroit une injustice des plus signalées et des plus estranges. C'est aussi ce qu'on ne sçauroit attendre de

quelque Grand Prince. Mais ce qu'on va dire maintenant est encore plus fort, c'est qu'on monstrera clairement que le Traité de Hildesheim a reglé les choses par avance, de la même maniere que le defunt Electeur en a disposé par apres dans son Testament, et qu'ainsi c'est ce Testament même qui doit estre l'objet de la Garantie des Mediateurs, pour obtenir son plein effect.

En voici la preuve: c'est que les Ducs Freres pour couper la racine aux contestations, ont inseré dans la Transaction les formulaires des hommages ou sermens de fidelité et d'obeïssance que les sujets de l'une et de l'autre principauté devoient faire chacun non seulement à son Seigneur present, mais encor conditionnellement ou eventuellement à celuy qu'ils devroient reconnoistre, en cas que le Seigneur present ou son successeur vînt à manquer. Or la teneur de ces formulaires marque tousjours qu'à chacun doit succeder dans sa ligne le plus prochain tout seul, suivant l'ordre de la primogeniture; et que la ligne même venant à manquer, il luy doit succeder le seul aîné, ou l'aîné de l'aîné etc. (selon le droit de primogeniture) qui se trouvera dans la plus prochaine ligne, laquelle doit estre la plus prochaine des non-regnantes, tant qu'il y en aura. Mais lorsqu'il n'y a plus de ligne non-regnante, les mêmes hommages portent que le tout regarde l'aîné ou l'aîné de l'aîné, et ainsi de suite, qui se trouve dans la ligne prochaine regnante, de sorte que les deux Principautés se trouvent reunies dans cette personne toute seule, et c'est le cas qui doit arriver presentement. Cette teneur du serment hommagial, qui fut prescrite dans la Transaction de Hildesheim et jurée par les sujets, fut la même pour l'une et l'autre principauté, avec cette difference que, lors que les sujets de Zell ont nommé le Duc George

Guillaume et sa posterité, ceux d'Hanover (c'est à dire de Calenberg, Gottingue, et Grubenhague) ont nommé le Duc Jean Frideric et sa Posterité, et à l'encontre, quand ceux de Zell ont nommé le Duc Jean Frideric et la sienne, ceux d'Hanover ont nommé le Duc George Guillaume et la sienne. Mais les sujets de l'une et de l'autre ont nommé egalement le Duc Erneste Auguste et sa Posterité. Voicy le formulaire même:

Vous devez promettre et jurer un serment au Serenissime Prince et Seigneur, le Seigneur {*George Guillaume* / *Jean Frideric*} *que Vous reconnoistrez S. A. S^me seulement et uniquement pour vostre unique Prince regent etc., et quand il ne sera plus en vie, son fils aîné, et fils de fils, et ainsi de suite ses hoirs mâles en ligne descendante. Et en cas que S. A. S^me ne soit plus en vie, et qu'il n'y ait encore aucun de ses hoirs mâles en ligne descendante, que Vous reconnoistrez le Seigneur Erneste Auguste et ses hoirs mâles en ligne descendante; et quand il manquera encor et sa ligne aussi, le seigneur* {*Jean Frideric* / *George Guillaume*} *et ses hoirs mâles en ligne descendante, et cela tousjours à l'avenir selon le Droit de la primogeniture.*

Ce qui veut dire en abregé et pour chaque principauté à part: que Zell reconnoistra George Guillaume et sa Posterité, puis Erneste Auguste et la sienne, et puis enfin Jean Frideric et sa Posterité. Et qu'Hanover reconnoistra Jean Frideric et sa Posterité, puis Erneste Auguste et la sienne, et puis enfin George Guillaume et sa Posterité. Mais il sera bon d'en faire une Analyse plus distincte, reduisant le tout en enontiations, et premierement à l'égard de Zell:

1) George Guillaume ou son aîné, ou aîné de l'aîné etc. aura Zell.

2) George Guillaume manquant et sa ligne, Erneste Auguste ou son aîné etc., aura Zell.

3) George Guillaume manquant avec sa ligne, et Erneste Auguste manquant aussi avec sa ligne, Jean Frideric ou son aîné etc. aura Zell.

Secondement à l'égard d'Hanover.

4) Jean Frideric ou son aîné etc. aura Hanover.

5) Jean Frideric manquant et sa ligne, Erneste Auguste ou son aîné etc. aura Hanover.

6) Jean Frideric manquant avec sa ligne, et Erneste Auguste manquant aussi avec sa ligne, George Guillaume ou son aîné aura Hanover.

Dans ces six enonciations simples contenues dans les deux formulaires des Hommages que les sujets des Principautés de Zell et d'Hanover ont jurés, sont contenues encore expressement, par une simple comprehension de deux enonciations mises ensemble, les enonciations suivantes composées pour la combination des Principautés.

7) Jean Frideric manquant avec sa ligne, et Erneste Auguste manquant aussi avec sa ligne, George Guillaume ou son aîné etc. aura Zell par la premiere enonciation, et Hanover par la 6me.

8) George Guillaume manquant avec sa ligne, et Erneste Auguste manquant aussi avec sa ligne, Jean Frideric ou son aîné etc. aura Zell par la 3me enonciation, et Hanover par la 4me.

9) Enfin George Guillaume manquant avec sa ligne, et Jean Frideric manquant aussi avec sa ligne, Erneste Auguste ou son aîné etc. aura Zell par la 2de enonciation, et Hanover par la 5me.

Ainsi il est visible qu'en vertu des hommages faits dans les deux pays immediatement apres la transaction de Hildesheim, c'est à dire des l'an 1665, en cas de l'extinction des deux lignes, l'aîné de la troisieme doit avoir les deux pays

à la fois. Et ce cas s'est verifié à l'égard de l'aîné d'Erneste Auguste, qui est l'Electeur d'à present; en sorte que l'Electeur present, ou son aîné, ou aîné de l'aîné etc. doit avoir les pays de Zell et d'Hanover, en vertu des hommages faits il y a plus de 23 ans, lorsqu'aucun de ses freres vivans n'estoit encor né, et ne pouvoit avoir ainsi aucun droit formé ou *jus quaesitum;* le Duc Maximilian Guillaume qui est le premier entre eux estant né vers la fin de l'année 1666, et le traité de Hildesheim estant fait en Septembre 1665. Car dés lors les sujets de Zell ont juré de reconnoistre l'aîné d'Erneste Auguste, si la ligne de leur Prince venoit à manquer. Et dés lors les sujets d'Hanover ont juré la même chose. Et ces deux lignes ayant manqué ou devant manquer effectivement, et par consequent la condition estant purifiée ou accomplie, la succession de l'aîné etc. d'Erneste Auguste aux deux pays doit avoir son effect par les seuls hommages faits avant qu'Erneste Auguste a songé à sa disposition. Et cela devroit avoir lieu, quand il n'y auroit ny pacte de famille, ny testament du Duc George, ny disposition de l'Electeur Erneste Auguste. On voit aussi que l'Electeur n'a fait que repeter et confirmer dans son testament ce qui estoit decidé par les hommages, par la transaction de Hildesheim, par le Testament du Duc George son pere, et par le pacte ou statut de famille, fait entre les enfans de Guillaume son grand-pere avec confirmation Imperiale. Et ayant juré l'observation du Testament du pere et signé la Transaction de Hildesheim, il estoit obligé en conscience de faire la disposition qu'il a faite, que l'Empereur a confirmée, que ses enfans qui sont en vie ont juré d'observer, et que la justice, les garanties mêmes, et toutes sortes de raisons du droit divin et humain doivent maintenir.

Magnus Torquatus ou le jeune.

Bernard

Otton qui regna seul.

Frideric apres le frere.

Bernard regna seul.

Otton apres le frere.

Henry regna seul.

Henry chef de l'ancienne branche de Wolfenbutel, laquelle estant esteinte en 1634, Hanover ou Calenberg echut à Auguste regnant à Zell, fils de Guillaume, et Wolfenbutel à Auguste dit alors le jeune, fils de Henry de Danneberg.

Otton auteur de la branche de Harbourg apanagié.

Erneste regna seul par la cession de l'aîné Otton qui l'avoit associé auparavant.

François apanagié.

Erneste regna seul.

Henry auteur de la ligne de Danneberg, apanagié alors, aujourd'huy Wolfenbutel. Il devoit regner seul apres la mort d'Erneste, mais il ceda enfin le pays à Guillaume volontairement. Auguste de Danneberg puis Duc regent à Wolfenbutel, pere des Ducs d'à present.

Guillaume regna seul apres la cession de Henry, qui l'avoit associé auparavant. Il laissa sept fils desquels regnerent:

Erneste qui regna seul à Zell. Apres sa mort ses six freres firent en 1611 un pacte hereditaire de la succession, suivant le droit de primogeniture, tant pour le pays de Zell que celuy qui pourroit survenir. Ce pacte fut confirmé par deux Empereurs.

Christian seul à Zell apres la mort d'Erneste.

Auguste regna seul à Zell et à Hanover ensemble, puis ceda Hanover volontairement à George.

Frideric consentit à la cession, succeda à Auguste à Zell.

George regna à Hanover ou Calenberg. Il estoit seul marié des freres; il ordonna que les lignes aînées de deux de ses fils fussent regentes.

Christian Louis à Hanover apres la mort du pere, puis à Zell apres la mort de l'oncle Frideric. Lorsqu'il mourut en 1665, ses freres firent la transaction de Hildesheim, où les hommages des pays de Zell et de Hanover furent reglés, comme aussi ils furent faits effectivement par les sujets, en sorte qu'en cas du manquement des lignes de George Guillaume et de Jean Frideric, succederoit dans l'un et l'autre pays, Erneste Auguste ou son aîné, ou l'aîné de l'aîné.

George Guillaume à Hanover apres la mort de l'oncle, depuis à Zell apres la mort de l'aîné.

Jean Frideric à Hanover apres la mort de l'aîné Christian Louis.

Erneste Auguste, prince d'Osnabruc, succeda à Hanover à Jean Frideric, et fut enfin Electeur. Les fils, qu'il laissa, sont

George Louis, Electeur.

Maximilian Guillaume.

Christian.

Erneste Auguste.

D.

Briefe und Aufſätze aus der Zeit des Raubes von Straßburg und des Entſatzes von Wien 1681—1683.

I.

Leibniz à O. de Grote, ministre d'état de B. L.

(Sans date. 1681.)

Monsieur. J'espere que vous serez déja arrivé heureusement avec tout vostre train, et que nous en aurons bientost des nouvelles dont j'auray bien de la joye. S. A. S. me voyant dit qu'elle m'avoit crû déja parti; mais je répondis que c'estoit de concert avec V. E., que je resterois encore quelques semaines pour mettre mon entreprise du Harz dans l'estat qu'il faut. Les autres me dirent la même chose et je leur répondis de même. C'est pourquoy si vous voyez apparence de rester, il faudra sans doute que je suive bientost. J'espere que vous m'envoyerés la lettre dont nous parlâmes, et je vous asseure que, touchant tout cela, j'auray de la resignation pour ce que vous en voudriés même attendre reciproquement, quand on sera en estat. Mr. le docteur Schäffer medecin de la republique de Francfort et mon ancien amy souhaitte l'honneur de vous faire la reverence. Comme il est tres honneste homme et comme il a quantité de connoissances, je croy qu'il pourra estre non seulement agreable mais encore utile. Si vous me faites l'honneur de m'honnorer de vos ordres, Mr. Zacharias me les fera tenir. Je suis etc.

II.

In occupationem Argentorati.

Quod nec jura probant nec sanctae foedera pacis,
Noster id argento rex jubet esse ratum;
Ergo Argentoratum debes jam dicere, nam quod
Imperio longum est, rex jubet esse breve.

III.

Argentoratum per anagramma:

1. Gerat ornatum.
2. Germana tutor.
3. Rogant ematur.
4. *Ἔργον* maturat.
5. Tu nata mergor.
6. O tergum arant.
7. Ut Marte angor.

Argentoratum *gerat*, hunc quem tempore longo
Ornatum gessit, vota fuere patrum,
Patrum libertas argento carior omni.
Queis fuit, hanc Galli jam rapuere leves.
Heu nimis infelix, urbs optima, siccine perdis
Ornatum citius, nec tua damna vides?
Edita num turris potuit spectare propinquos
Hostes tam tetros et reticere malum?
Urbs num tormentis laudata explodere prorsus
Dedidicit claves tradere promta nimis?
Sic Rheni clavem Gallo concedis ad urbes
Teutonicas plures, quas resecare queat.

Ne dicas: *tutor Germana* negotia, nam te
Quando *rogant* Galli, numquid *ematur*, ais;
Nec quaeso dicas, *ut Marte* ferociter *angor:*
Ἔργον maturat, vox reprobantis erit;
Nam veni, vidi, vici, ceu dixit Julus,
Argentoratum Gallus et ipse canit.
Nunc *tu* Galle *nata* dicas, ego *mergor* in undis,
O tergum Galli nunc truculenter *arant.*
Evigilate duces Germani, pellite Gallum,
Finibus a vestris, Hannibal acer adest.
ArgentoratVM GaLLVs reX abstVLIt aVDens,
Argentoratum reddite Teutonibus.

IV.

Die Stadt Straßburg.

Anagramma: Du der Gast ist Brast.

Du Freund gesteh es mir, ist nicht der fremde Gast,
Den du bewirthet hast, dir lauter qual und Schmerzen?
Nun geht es dir zu späth noch näher erst zu Herzen.
Die Freyheit ist dahin, ist das nicht lauter Brast?
Was du muhtwillig nun mit fleiß versehen hast,
Pfuy Straßburg, schäme dich, zündstu schohn alle kerzen
In ganzen Teutschland an, mustu mit vielen Scherzen
Verspotten lassen dich zu deiner pein und last.
Was du verlohren hast, in ewigkeit nicht finden,
Das komt von hochmuht hehr und deinen schwehren sünden.

Du, ſag ich, glaube mir, es wird der frembde Gaſt
Dich drücken wie ein Stein, das Mark auß deinem Leib
Dir ſaugen mit dem Blut, die Kinder und das Weib
Dir ſchänden noch dazu. Iſt das nicht lauter Braſt?

V.

Argent-angina credo Argentina laboras:
Accipis argentum, vinceris atque taces;
Nec solum ipsa taces, tua quin tormenta dedere
Nullum explosa sonum, moenia danda silent.
O labem Rhenus quam non satis abluit omnis,
Et taciturna peris, perdis et imperium.

Responsio:

Argent-angina nec dum Argentina laborat,
Non cepit nummos, nec modo victa tacet.
Ipsa sed usque tonat: sua quin tormenta dedere
Magnum explosa sonum, testis et Ister erit.
O labem Rhenus quam non satis abluat omnis
Quod torpore jacent Caesar et Imperium.

VI.

Epitaphium Argentinae.

Ne ita properes viator,
saxum enim
quod hic vides, non ignobiles cineres sed corpus
includit
illustrissimae et praecellentis quondam S. R. J. principis.
Visne ut te clarius instruam?
ARGENTINA
jam ante sesquimille annos a primis
Romanis Caesaribus procreata,
subsecutis imperatoribus et regibus
exculta et tam laute dotata,
ut
natalium splendore, terrarum ubertate,
elegantia formae, facultatum abundantia,
literis et armis
tum etiam omnifariae artis scientia
nulli vicinorum principum cederet,
inprimis autem
retinendae in perpetuum virginitatis honori
tantopere solicita,
quod et
Henricum II Galliarum regem,
sui seculi potentissimum,
jam tum praesentes nuptias,
stuprum potius, ambientem
cum suis 30000 armatis procis

vel ipso accessu excluserit,
et in majorem facti
ignominiam
repulsae formulam portis urbis suae
in praesentem diem conspiciendam
affigeret,
anno salutis christianae MDCLXXXI
Germaniae forte ultimo
ipso in Architutelae festo,
fato suo functa est.
Quaeris cur ex virgineo corpore tantus
subrancidae aurae foetor?
Hoc habe:
Ludovicus XIV. Gallorum rex potentissimus,
felicissimus victor, triumphator,
uno verbo
nostri temporis Alcides,
monstrorum domitor, non tamen ipse sui,
et qui
aeque ambitione orbem portat in curis,
jam Jove dignus, imo Jupiter ipse,
mundi sclilicet moderator et arbiter
non tamen omnibus aequus,
jam pridem repetendum Europae raptum
indefesso volvens animo et aestu;
hic inquam
captus amore intactae hactenus pulchrae Argentinae,
et pudicitiam hujus, propinato
per Monclarium Gallico
ex argento vivo et auro corruptibili confecto
philtro,

tentare decrevit et facile visu
corrupit.
Castam esse, in proverbio est, quam nemo
rogavit,
minus certe quae Gallorum philtra vel extremis
labiis libat.
Id quod in bona hactenus vidimus Argentina,
utpote quae
exhausto argentato Gallorum poculo
mente et ratione omni ita orbata est,
ut, proh scelus,
non virginis os habitumque gerens
arte laboratae vestis ostroque superba
ultro incesserit,
sed et
quo nova Helena Parisiis advolanti
ad stuprum suo Paridi
appareret lascivior
et ad meretricium expeditior,
substricta sinu uterum tenus exerta papillas
tanto libidinis aestu et oestro
in amplexus ejus rueret,
quos
non longe post
infelici luis Gallicae contagio
membris omnibus et toti sanguinis massae
communicato
mors secuta est foedissima.
Hinc,
ne neonympho suo Ludovico scilicet,

fere omnibus integrae famae virginibus
illudere affabre docto,
ingrata moreretur,
eum
omnium bonorum mobilium et immobilium,
possessionum, jurium, praetensionum,
functionum, fortalitiorum,
aerarii, et armamentarii,
mundi etiam muliebris et Germanici
paucissimis relictis civibus suis libertatis simulacris,
haeredem scripsit,
atque Argentoratum
Gallicum jugum pro accepto argento ratum habere,
tum etiam si diis placet post breve tempus
vicinis consobrinis minus sobriis,
sed jam pridem iisdem artibus inebriatis
et dementatis
fideicommissoria successione
transmittere jussit.

VII.

Voix prononcées au conseil des Gens principalement interessés aux traittés de Westphalie et de Nimwegue

sur les questions contenues au memoire de Mr. le comte d'Avaux offert à Messeigneurs les Estats Generaux des Pays Bas le 25 de Novembre 1681, sçavoir qui aye à faire l'interpretation des dits traités, et si la France les ait rompus ou non?

La France. Je dis selon le memoire presenté aux Estats Generaux des Pays Bas que ce n'est pas à l'un ou à l'autre, mais bien à toutes les parties y interessées d'interprester les traités de Westphalie et de Nimwegue, et que par consequent les dits Estats Generaux en font trop de dire que j'aye troublé la paix, et que pour cela il leur ait fallu entrer en alliance avec la Suede et quelques autres puissances pour la garantir. Au contraire je veux que chacun croye que tout ce que j'ay fait est conforme aux instrumens de paix, et qu'il m'est permis d'en faire d'avantage de la même façon.

L'Empereur. Si on ne parloit pas à toute apparence sans ordre, la premiere voix ne seroit pas à la France, mais bien à moy, et je dis non seulement comme Empereur, mais aussi au nom de tout le St. Empire qui m'en a prié: que la France a commis mille infractions de paix, et qu'elle est tenue à en faire suffisante reparation, trouvant au reste con-

forme au droit et à la raison ce qu'elle dit, que ce n'est pas l'affaire de l'un ou de l'autre d'interpreter les instrumens de paix, mais qu'il faut écouter là dessus tous ceux qui y sont interessés, ne me pouvant pourtant pas passer d'avertir tous ceux qui y sont interessés que c'est une façon de parler toute inusitée au conseil des gens qui jouissent de la même liberté que de se servir du terme: *je veux*, et qu'il sera bien necessaire d'en faire quelque reproche à la France.

L'Espagne. Presupposant aussi que c'est sans ordre que l'on parle et qu'autrement la premiere voix ne seroit point à la France, je ne sçaurois compter si tost les places qu'elle m'a arrachées depuis et contre les paix de Nimwegue et de Westphalie. J'en ay pourtant rempli quelques feuilles et tascheray d'y adjouster le reste, pour en faire exhibition en son temps, esperant cependant que l'on ne manquera pas de me prester la main contre tant de violences. Au reste je suis du même avis que l'Empereur touchant le terme: *je veux*, dont la France s'est servi; et je suis de l'avis de celle cy touchant celuy qui doit interpreter les traités.

La Suede. N'estant point pour contredire à la France pour ce qui est de l'interprestation des traités; pour ce qui est de l'autre question, estant chose notoire jusqu'à où j'ay esté depuis longtemps de ses amis, mais tout le monde sçachant ce qu'elle a fait cà et là et en particulier aussi envers moy dans le duché de Deux-Ponts, il faut bien que je dise que la France n'est point franche d'infractions de paix et qu'à cause de cela ceux qui sont entrés et entreront encore en Alliance (comme je ne desavoue point d'avoir effectivement fait) pour garantir la dite paix, ne font que ce

qui est convenable. Au reste je trouve aussi la façon de parler de la France trop hautaine.

Le Dannemarck. Encore que j'aye beaucoup de raisons de ne me mêler pas facilement de ce qui touche la paix de Nimwegue, ne regardant sur cela que de loin les actions de la France, je trouve pourtant qu'elles ne soient point conformes aux traités de Westphalie, et que par consequent l'on ne fait pas mal de s'allier pour garantir la dite paix. Et je songeray comment j'y pourray contribuer de ma part.

Les Estats Generaux. Quoyque la France ne nous ait pas encore directement assaillis depuis la paix de Nimwegue, nous ne pouvons pourtant aucunement approuver ce qu'elle a fait ailleurs et principalement à l'endroit de nos voisins, ne prevoyant que trop clairement où ses visées et demarches vont, et qu'elle en voudra avec le temps aussi bien à nous qu'aux autres. C'est aussi pour cela que nous avons fait conformement à la liberté où nous sommes aussi bien que d'autres souverains, en pourvoyant à nos Estats de bonne heure par quelque alliance.

L'Electeur de Brandebourg. Bien que j'aye à me conformer à la voix portée par sa M^té^ Imp. au nom de l'Empire comme estat d'iceluy, il me sera pourtant permis d'y adjouter encore ce peu: qu'encore que j'aye tousjours contesté de ne vouloir pas participer aux dommageables suites, que la paix de Nimwegue, faite contre mon consentement et à mon grand desavantage, engendreroit, je trouve pourtant les excés de la France tels que je ne les sçaurois regarder plus sans faire la charge d'un prince genereux et juste.

Le Pape. Je ne sçaurois exprimer le crevecoeur que je ressens de ce que la France s'acquitte si mal des promesses saintement faites sous ma pieuse mediation. N'estant

pourtant point mon affaire de me trop mêler des affaires temporelles ou de les decider, je me remets aux majora de cet illustre college.

L'Angleterre. Apres tant de peines que j'ay prises pour procurer à la France une paix si avantageuse, je m'attendrois à une exacte observation des traités dont je suis garant. Mais voyant que tant d'amiables divertissemens ne trouvent point de lieu, il faut bien que je prenne d'autres mesures pour m'acquitter de ma garantie promise. Et voulant au reste suivant ma charge former le conclus suivant les voix prononcées, je trouve qu'il doit estre tel:

Conclu par l'Angleterre au conseil susdit 26 Novbre 1681.

Les deux questions: à qui soit l'interprestation des Traités de Westphalie et de Nimwegue, et si la France les a rompus ou non, estant venues en deliberation dans ce conseil, l'on a esté d'avis commun que la dite interprestation ne puisse estre qu'à tous ceux qui y sont interessés. Touchant l'autre question Tous hormis la France ont dit constamment que la France a rompu en beaucoup de façons la paix, qu'elle est tenue de restituer les places occupées avec refusion de tous les fruits, que pour cela tous les interessés à la dite paix se trouvent obligés et en partie sont prests de faire ce qui est convenable. De plus on a jugé necessaire d'intimer à la France qu'elle fasse abstraction à l'avenir des mots: *je veux,* et semblables point usités envers des gens qui jouissent de la même liberté et qui ne reçoivent point des loix les uns des autres.

VIII.

Leibniz à O. de Grote.

Avril 1682.

Monsieur. Je me figure quelques fois d'estre à Francfort et de voir de prés ces belles negotiations qui vous attirent l'applaudissement de tout le monde, même des lieux bien éloignés dont on m'en écrit avec des grands eloges. Si Mess. les François vous refusent encore l'excellence titulaire, vous vous en vangés assez, en leur faisant voir que vous en possedés une reelle qu'ils ne sçauroient refuser de reconnoistre. On me parle de je ne sçay quel stratageme dont le directoire s'estoit servi pour conclure par la pluralité qu'il falloit condescendre à la proposition des François, sans entrer dans une plus longue discussion des griefs: mais que ce stratageme n'a pas reussi. En effect, il faut sauver au moins les apparences, et ne se pas abandonner entierement au gré de ceux qui se mocqueroient eux mêmes de nostre facilité. Le bruit commun faisoit la paix toute faite, et en effect, la levée du blocus de Luxembourg la doit faire esperer; mais il faut tacher de la rendre raisonnable ou au moins supportable. Surtout je crois qu'il faudroit travailler à la restitution de la Lorraine, en disposant le Roy T. C. à renouveller ses premiers offres et le duc à les accepter. Car si on y manque cette fois, j'ay peur qu'on ne la recouvre jamais. Je m'imagine bien qu'il n'y aura rien à esperer à l'égard des dix villes, mais je crois aussi que les dependances des Evêchés pourront recevoir quelque moderation, et que les Eveschés retiendront au plus le dominium directum, c'est

à dire le droit de reunion en cas d'extinction, ou plustost le droit de donner le fief à quelque autre en cas d'ouverture, mais tousjours sauf la souveraineté et droit de l'Estat de l'Empire; car le vasallage n'y est nullement contraire, comme nous en avons une infinité d'exemples en Allemagne.

L'Evesque de Strasbourg estant mort, je ne doute point que la France ne veuille dominer dans le chapitre pour en faire elire un à sa fantaisie, mais je voudrois bien sçavoir si la France s'attribue aussi le droit de souveraineté sur le dit Evesché, comme faisant partie de l'Alsace, ce qui est sans doute contre la raison. Car ce n'est pas l'Alsace que le traité de Westphalie a donné à la France, mais le droit d'*Advocatie* ou Landvoigtey, que la Maison d'Austriche avoit auparavant dans l'Alsace.

Tout ce que je dis icy, n'est que pour vous égayer, et pour vous faire rire en me voyant raisonner sur les affaires, comme nous mettons à rire, quand un enfant begaye au lieu de parler.

L'Evesque de Strasbourg estoit aussi Grand Prevost de Hildesheim: il y a un prince de Nieubourg dans ce chapitre, qui en briguera la succession; et je m'imagine qu'un Envoyé du duc de Nieubourg, qui est icy depuis quelques jours, y travaillera sous main.

IX.

Sur les plaintes de S. A. E. de Brandebourg si souvent, ad nauseam usque, reiterées de ce qu'on l'a delaissée en la guerre passée.

Le $\frac{16}{6}$ de May 1683.

On entend partout que S. A. E. se plaint hautement de l'Empereur et de l'Empire au grand contentement des François, comme si par une vilaine envie, ou jalousie contre luy, ou par gayeté de coeur, l'Empereur l'auroit abandonné, à fin de l'obliger à rendre le pays de Pomeranie, son ancien domaine et si fort à sa bienseance, qui luy avoit cousté tant de sang et tant d'argent.

Mais si S. A. E. vouloit se moderer un peu, elle reconnoistroit elle même:

1) Que la Pomeranie n'est plus de son patrimoine selon la paix de Munster puisque il a receu pour elle quatre bons Eveschés, sçavoir Magdebourg, Halberstad, Minden et Camin qui luy valent bien sa Pomeranie.
2) Qu'il n'a pas agi à ses depens seulement, mais qu'il a eu de grands subsides et de bons quartiers d'hyver et outre cela des bonnes trouppes auxiliaires de ses Alliés.
3) Qu'il faut remonter à la source et accuser plustost l'inconstance des Hollandois que celle de l'Empereur.
4) L'Empereur est venu à la paix le plus mal volontiers du monde, ayant esté obligé d'abandonner sa soeur, la Reine de Pologne, et son beau-frere, le duc de Lorraine.
5) Tout l'Empire crioit hautement, pour avoir la paix. Strasbourg, Juliers, Rhinberg et même la ville de Co-

loghe estoient en grand danger de se perdre, et même la ville de Treves n'estoit maintenue que par les trouppes et subsides des Hollandois.

6) Aucuns des autres alliés bransloient et n'auroientpû, si même ils eussent voulu, continuer la guerre sans les subsides des Hollandois et Espagnols.

7) Le Roy de Dannemarck n'auroit envoyé un seul homme au secours du Rhin. L'Electeur de Brandebourg non plus, estant sans subsides, embarrassé par les Suedois soutenus par l'argent de France, qui joints peutestre aux Polonnois l'auroient pû attaquer du costé de la Prusse.

C'est aux Hollandois que S. A. E. de Brandebourg s'en doit prendre, lesquels:

1) avoient grande peur de la prise de Gand,
2) desiroient de se delivrer des depenses excessives,
3) estoient jaloux du prince d'Orange et des Anglois.

Je croy même que c'est encore un probleme à decider, si l'Empereur n'aime mieux voir la Pomeranie entre les mains de l'Electeur de Brandebourg que des Suedois.

Mais supposons que l'Empereur aye quelque tort, faut-il pour cela qu'un prince aussi genereux que l'Electeur, qui peut passer pour l'Achilles de nostre nation, se laisse surprendre par les cajoleries des François, qu'il favorise les violences et les chicanes honteuses d'une nation qui se mocque de luy et de nous, et qu'il empêche toutes les resolutions vigoureuses par son votum Magdeburgicum et tant d'autres negotiations? — Certes si cet Electeur avoit voulu autant concourir avec son épée, comme feu S. A. E. palatine avec sa plume, les choses seroient dans un tout autre estat. Et si l'Empereur n'avoit esté secondé par la maison de Brons-

vic, le defunct Evesque de Wurzbourg et Bamberg, le Landgrave de Hesse-Cassel, les princes d'Orange et de Waldeck et le Marquis de Grana, à quoy par apres Baviere, Saxe se sont joints, la France auroit fait encore bien d'autres progres.

Il n'auroit pas même esté besoin aussi que S. A. E. de Brandebourg fût venue au Rhin en personne avec une armée de 20 mille hommes et avec un grand train et beaucoup de princes et dames, puisqu'aussi bien sans subsides, sans quartiers d'hyver sur d'autres Estats et sans des marches ruineuses, cette armée n'auroit peu venir ny subsister; mais elle n'avoit qu'à envoyer sa quote de ses pays et Estats, et s'abstenir de tout commerce avec cette couronne, qui peut passer pour l'ennemy capital et hereditaire de l'Empire et de nostre nation.

On parle, je ne sçay avec quel fondement, d'un certain Testament que l'Electeur doit avoir fait en faveur des puisnés, même pour le partage des pays et qu'il l'a fait souscrire déja au prince Electoral. Mais on adjoute que celuy-cy a déja dit à ses confidens que ne l'ayant point lû et ne l'ayant souscrit que par un respect filial, il ne s'en tiendra point obligé. On dit aussi que l'Empereur en a refusé la confirmation et que l'Electeur veut faire les Rois de France et de Dannemarck executeurs de son testament. Je me remets à ce qui en est.

X.

Le 28 Aoust 1682.

Dans les reflexions données au public sur les derniers changements de l'Allemagne et de l'Italie, on met dans son jour l'Estat de l'Europe, et les traits en sont si fideles que pour peu qu'on y prenne garde, il est fort aisé de prevoir ce qu'elle sera dans dix ans. Apres avoir marqué le Genie, ou si l'on veut, le fort et le foible de la pluspart des princes dont les Estats auront part aux revolutions, il reste peu de choses à dire pour en former une idée solide, ou du moins les negotiations sont à cet égard et si steriles et si languissantes, qu'on n'en peut inferer qu'un succés de même nature. Il est vray qu'on a fait en Allemagne et en Italie quelques preparatifs de guerre, mais le but n'en est pas sensible, car jusqu'icy on ignore à quel usage on les destine; à moins que ce ne soit pour se tenir sur la defensive, et si cela est, outre que ce but est inutile, la France n'estant pas presentement en humeur d'agir, il sert à fortifier l'idée qu'on a du pouvoir de cette couronne, qui passe aujourd'huy pour arbitre de la paix et de la guerre.

Cette maniere indirecte de contribuer à la gloire du conquerant vient premierement de n'avoir pas songé assez tost à contenter les protestans de Hongrie, qui par ce moyen manquant de chef, n'en eussent pas rendu à la Porte le chemin si facile, particulierement si on eust osté au comte de Teckeli tout sujet de revolte, en luy accordant au delà de ce qu'il pouvoit souhaitter; car les avances qu'on eût fait

en ce rencontre, eussent esté de nulle importance au prix des glorieux avantages, qui eussent resulté à l'Empire en agissant cette campagne.

La seconde faute qu'on a faite, est de n'avoir pas envoyé plustost un Ambassadeur à Constantinople pour amuser le grand vizir, ce qui eust esté tres facile en commençant la negotiation pour gagner le Bacha de Buda, qui conjointement avec l'autre eût facilement dissipé l'orage, en persuadant le grand seigneur qui est plus voluptueux que guerrier de ne donner point de secours aux rebelles de Hongrie, qu'on ne fût asseuré de leur general, que ces ministres ne connoissoient pas encore assez pour se fier à sa conduite. De là il est aisé d'inferer de quelle consequence il est de ne pas gesner les consciences en certaine rencontre dont le succés puisse estre fatal à l'Estat. Ce n'est pas là le temps de faire tout ceder au zele de sa religion, particulierement si les sujets qui en professent une contraire, ont quelque ressource; ou s'il est important à l'autorité souveraine de ne ceder en nulle rencontre, il faut y avoir pourveu de loin: il faut qu'ils ayent esté affoiblis peu à peu dans leur privileges et dans leurs biens, et surtout avoir pris garde à ne leur point laisser de chef de merite et de naissance. En un mot, il faut pour ne les point craindre, les aneantir insensiblement, ainsi que nous voyons qu'il se practique avec succés chez quelquesuns de nos voisins. Dans quelques jours nous reprendrons cette matiere, où nous verrons combien il est peu à propos que les Ecclesiastiques se mêlent des affaires d'Estat, et principalement les Jesuites, qui sont aujourd'huy si puissans, qu'il leur est fort aisé de pancher la balance du costé, qu'ils croyent le plus à leur bienseance, et ce costé est apparemment

celuy de la France, à laquelle il est evident que ces bons peres veuillent sacrifier le trône imperial, en quoy peutestre ils reussiront, si on continue à les consulter et à les croire à la cour de Vienne.

XI.

Anti-Turcica. 1682.

Ad profligandos Turcas Christianorum principum concordiam desiderant Saavedra Faxardo in idea principis Christiani politici symbolo 89 p 700; Bartholomaeus Georgiewiz exhortatione contra Turcam p 171. 172. Laz. Soranzius patritius Venetus in Ottomanno p 188. 189; Joh. Cuspinianus in Constantino VIII. imp. Const.; Joh. a Chokier in Thesauro Aphorismorum polit. lib. 6. cp 3. p. 372. Nicol. Caussing in Angelo Pacis ad principes Christianos. 1650. Busbequius quondam orator Caesareus in consilio de re militari contra Turcam instituenda p. 443 sqq. Quorum verba in schediasmate Historico de Turcarum vel eversione vel conversione p 91 sq. habet Rumetschius. Concordiae suasor etiam est Joh. Frischmann, Christianissimi regis apud Triboccos nuper legatus residens, in pace Theresiana sive consultatione de sancienda pace perpetua inter invictissimum Caesarem et Galliarum regem.

Turcae non solum de victoriis, sed etiam de insigni quadam clade fataliter Ottomannico sceptro imminente, vaticinium habent, quod recenset Bartholomaeus Georgiewiz in Epit. de Turcarum moribus cp 3. Verborum interpretatio

est: imperator noster veniet, Ethnici principis regnum capiet, rubrum quoque pomum capiet, in suam potestatem rediget: quod si septimum usque ad annum Christianorum gladius non insurrexerit, usque ad duodecimum annum eis dominabitur. Domos aedificabit, pineas plantabit, hortos sepibus emuniet, liberos procreabit, et post duodecimum annum (ex quo rubrum pomum in ejus potestatem redactum fuerit) apparebit Christianorum gladius, qui Turcam quaquaversum in fugam aget.

Joh. Henr. Hottinger in Thesauro Philologico p. 60 de fortalitio fidei refert ante captionem Damiatae librum inventum Arabice scriptum, cujus autor praedixerit, quendam regem Christianum Meccham civitatem debere destruere, et ossa Muhamedis dispergere. Methodius Olympi Lyciae primum et postea Tyri civitatum Episcopus, de quo tamen vide judicium Bellarmini de script. Eccl. p. 64, scribit: subito insurget contra eos rex Graecorum sive Romanorum in furore magno. Adamus Nachenmoserus apud Joh. Wolfium in lectt. memorab. Tom II. cent. 16 p. 971 vaticinium Turcarum explicat de imperatore non Graecorum orientalium, sed populorum occidentalium, quin ipsi Turcae Romam intelligunt.

Friderico III. victoriam hanc ominabatur Michaël Apostolius Byzantinus in oratione declamatoria apud Marqu. Freherum Tom. 2. Germanicarum rerum p. 34. 35. Hinc Joh. Ant. Campanus ad Jacobum Cardinalem Papiensem e Comitiis Ratisbonensibus anno 1481 apud eund. Freh. p. 184 scribit: *dico ego tecum quod sentio, fieri omnia posse in salutem Christianorum, si Caesar velit, nihil, si tergiversabitur.* Sic in iisdem comitiis p. 152 vir quidam hoc

argumento Caesarem compellavit: oportere eum esse praecipuum Christianorum propugnatorem quod idem Christianorum sit imperator. Maximiliano I triumphos hos pollicebatur Jason Magnus ICtus, legatus ducalis ad Caesarem, in Epithalamio in Maximiliani et Blancae nuptiis apud eundem Freherum p. 223. Hinc in deliberatione de Expeditione sacra Maximiliani digna tanto principe vox fuit: *nam me quidem in hoc imperii fastigio non solum in acie belli ducem, sed et imperatorem esse, sed multo magis hujus publici consilii ducem atque autorem esse convenit.* Carolo V hanc lauream spondebat Mercurinus a Gattinara, Caesareus Cancellarius, in Epistola Bruxellis nonis Martii anno 1522 ad Petrum Martyrem Anglerium priorem Archiepiscopatus Granatensis atque a consiliis rerum Indicarum Hispanicis, vide opus Epistolarum hujus Petri Martyris, quod annis abhinc 152 (nunc habetur annus 1682) Compluti in lucem prodiit, anno vero 1670 Amstelodami typis Elsevirianis est recensum, lib. 35. Epist. 759. p. 439. Rudolpho II imperatori quondam pro insigni fuit aquila volatile telum tenens, cujus symbolum: A. D. S. J. T., quod Martinus de Guichardo in noctibus Granzovianis seu discursu panegyrico de antiquis triumphis c. 25 p. 445 explicat: Adjuvante Deo superabo imperatorem Turcarum. Augustissimo Leopoldo nostro palmam hanc anno 1666 vovebat in Catastrophe Mahometica Joh. Praetorius. Nos cum Boeclero ex sacro Romano Imperio p. 413 optamus: *faxit Deus ut gloria sacrae militiae qua nulla est illustrior in sacro Romano Imperio, imperatoribus propria ac perennis duret.*

Victoriam de Turcis multi Christianissimo regi ascribunt. In vaticinio quod 20 annis ante natum Christum la-

pidi impressum et Venetias anno 1495 ex urbe Altina allatum dicitur, ex Capistrani revelatione apud Wolfium Tom. I. Centur XV p. 825 legitur: rex Galliae exilium miseriasque pertaesus ad Christianorum partes inclinabit, fortemque se ac strenuum omnibus Christianae religionis hostibus ostendens a suis recipietur. Bemechobus Episcopus Praterensis prophetia in latinum ex Hebraeo translata scribit: tunc Deus fidelium suorum misericordiam recordabitur, eosque e manibus Saracenorum eripiet, itaque e Gallia gens Christiana cum rege prodibit, qui cum illis confliget, occisisque illis uxores earum ducet captivas, interimetque eorum filios. Paschalinus Regieselmus in declaratione vaticinii Georgewicii apud Wolf. cent. 16 p. 60 ait: semper turcici principes Gallorum regis amicitiam coluere, cum etiamnum persuasum habeant ex Gallico regno sibi cladem impendere. Grammondus lib. 3. Hist. Gall. describens adventum Chiaussii ab Osmane ad Ludovicum XIII. 1619 p. 203 subjungit quod Turca veneretur Gallos et timeat, superstitione nescio unde ducta, futurum immortale imperium Ottomannicum, nisi Gallorum armis subvertetur.

XII.

Quelques reflexions sur la presente guerre de Hongrie.

Il est constant que le peuple juge par les evenemens et que les malheureux ont tousjours tort: aussi voit-on que le

monde est plus disposé de dire du mal que du bien des grands et de tous ceux qui ont le maniment des affaires. Cela fait que les personnes moderées et judicieuses ont coustume de prendre le contrepied du vulgaire, et sçachant les difficultés qui se trouvent dans la direction et dans l'execution des grandes choses, particulierement de celles qui sont aussi sujettes à la fortune que celles de la guerre, ils ont plus d'inclination à excuser qu'à blâmer.

La guerre presente de Hongrie nous en fournit un exemple illustre, mais funeste; car tout le monde se mêle de corriger le Duc de Lorraine et de luy apprendre le mestier des armes qu'il a pourtant fait dés sa jeunesse. Je croy que cela est pardonnable aux pauvres Austrichiens, qui dans un moment déchûs du faiste de la grandeur et de la felicité se voyent sans sçavoir comment abymés dans un gouffre de miseres. Quand on voit ses maisons englouties par le feu, femme, enfans, proches massacrés, violés, enlevés, en danger d'estre perdus de corps et d'ame, on a quelque droit de s'emporter; mais ceux qui doivent songer au secours ont à mon avis mauvaise grace d'exercer leur censures. Comme ce passant qui voyoit un homme tombé dans l'eau, et qui au lieu de l'aider à sortir, s'amusoit à l'arraisonner sur le fait, à luy demander comment il estoit entré là dedans, et à accuser son imprudence, ce qu'il auroit eu raison de faire aprés l'avoir mis en seureté. Qui plus est, j'en voy qui outre la temerité de critiquer, ont quelque aigreur cachée dans l'ame, se figurant l'Empereur comme ennemy de la religion, partisan de l'Antichrist, persecuteur des fideles, pire que le Turc même qui les laisse en repos, quand ils ont payé leur taxe. Car ils content pour rien qu'un chrestien dans l'Empire ottomane est traité par les Turcs à peu prés comme un chien,

qu'un janissaire lui donne des bastonnades sur un regard de travers, que de luy rendre le reciproque ce seroit s'exposer à estre bruslé tout vif; que sur quelque mot sujet à une mauvaise interpretation, il faut choisir le turban ou le feu; que le témoignage des Turcs est crû contre les Chrestiens et celuy des Chrestiens contre les Turcs ne sert de rien, comme l'on peut voir par une lettre qu'un sçavant Ministre Hongrois a écrit autresfois sur l'estat de Hongrois sousmis aux Turcs. Nos gens traitent cela de bagatelle et n'ont en teste que les reformations de l'Empereur en Hongrie ou Silesie. Ils s'imaginent ridiculement que les Jesuites sont tous puissans à Vienne, que l'Empereur est un prince simple, mené par les moines qui luy font accroire tout ce qu'ils veuillent; au lieu qu'on sçait qu'il n'y a guere de prince au monde plus appliqué à faire sa charge, et mieux informé des affaires. Cependant la sottise ou malice de quelquesuns est allée jusqu'à publier que l'Empereur a fait voeu parmy les Jesuites, quoyque avec dispense de vivre dans le mariage, et de garder sa charge, et qu'il ne laisse pas de recevoir des ordres du Pape et du General des Jesuites, choses qui ne peuvent estre crûes que par un fol ou par un ignorant achevé. Ils tournent en mauvaise part tout ce que fait ce grand prince. Dans la guerre passée de Hongrie, ils publioient que les Imperiaux avoient exposé malitieusement les trouppes de l'Empire, que Montecucoli ne vouloit pas combattre, que les François seuls ont eu la gloire d'avoir repoussé les Turcs. Et même des officiers et des soldats qui ont esté presents à S. Gothard, sont infatués de ces opinions. Au lieu qu'on sçait que les trouppes de l'Empire souffrirent par leur negligence, que Montucucoli eut de la peine à persuader les François de tirer l'épée, que les François ont agi en braves

gens, mais qu'asseurement les vieux regimens de l'Empereur ont le plus contribué à la victoire. Ces mêmes gens soutiennent que les Imperiaux n'ont pas fait leur devoir contre les François, et que les trouppes des princes Alliés essuyerent à Ensisheim toute la furie de l'ennemy, les Imperiaux n'estant que spectateurs: ce qui est pourtant bien contraire aux relations des François mêmes. Cependant tous ces bruits ont fait impression dans l'esprit des credules et malinformés: on croyoit que l'Empereur n'avoit fait la treve avec les Turcs que pour mieux opprimer les protestans en Hongrie; et qu'il n'avoit fait la paix avec la France, que par envie contre Brandebourg. Car ces politiques visionnaires ou aveuglés de leur passion s'imaginent que Fribourg, la Comté de Bourgogne, Chambray, Valenciennes, S. Omer, sont si peu de chose, que la maison d'Austriche les sacrifia par jalousie contre cet Electeur et les autres alliés. Ils devroient tourner leur animosité contre la France qui les a traités avec la derniere arrogance, jusqu'à les obliger la baguette à la main de rendre toutes leur conquestes; et qui traite les protestans avec une dureté qui passe tout ce qu'a fait l'Empereur dans ses terres hereditaires, non obstant l'edict de Nantes dont on se mocque ouvertement, et sans donner permission de se retirer et de vendre leur biens, que l'Empereur n'a jamais refusée à ses sujets qui ne vouloient pas changer de religion. Ils devroient considerer que les quatre comtes decapités à Vienne ont esté tous catholiques, et que les rebellions de Hongrie viennent plus de l'ambition de quelques grands et de la haine que les Hongrois portent aux Allemands que de la religion, dont un Tekely qui vendroit son ame pour une principauté, s'est servi pour animer le peuple ignorant et pour couvrir ses desseins criminels. Mais la passion empêche

les plus sages de voir ce qu'il y a de plus manifeste, et les esprits dans plusieurs endroits de l'Empire estant dans cette assiette, je ne m'étonne point, si on a applaudi aux succés des rebelles, dont peutestre on ne prevoyoit point les suites; mais je m'étonne que ces sentimens plus excusables alors ne laissent pas de vivre encor, quoyque affoiblis par la consideration des maux de la chrestienté. Car je voy que le zele qu'on devroit monstrer contre l'ennemy commun, est un peu diminué par l'opinion impertinente qu'on a que l'Empereur a merité sa disgrace. Et il faut bien qu'il y aye des gens assez mal intentionnés pour en estre bien aises, puisqu'il y en a eu qui prenoient à tâche de forger des mauvaises nouvelles et de publier le siege de Vienne, lorsque les Turcs n'estoient pas encor assemblés, et depuis il s'en trouve qui veuillent rendre l'Empereur odieux par des mensonges, en publiant qu'il continne encor les reformations, et qu'il n'attribue son malheur qu'à la trop grande indulgence qu'il auroit eue pour les protestans. Il faudroit donc qu'il fût de l'opinion de quelques fous françois qui disent que Dieu le chastie maintenant de ce qu'il a assisté les Hollandois Heretiques, ce qui me fit bien rire et admirer en même temps la folie des hommes qui ont l'insolence d'attribuer à Dieu leur jugemens quoyque tout opposés, puisque l'un condamne l'Empereur à l'amende pour avoir trop fait, l'autre pour n'avoir pas assez fait contre les protestans; mais l'un le justifie contre l'autre. Mais laissons là ces jugemens temeraires, et voyons ce qu'il en faut tenir pour n'exceder d'une ou d'autre part. Je croy donc qu'on ne sçauroit peutestre disconvenir à Vienne même, d'avoir trop poussé les Hongrois du costé et de la religion et de leur privileges; on le voit assez par les Actes et Memoires de la derniere Diete d'Oedenbourg; et à remonter

jusqu'à la source, il semble que la guerre passée mit les Hongrois au desespoir; car ils se voyoient entre les Allemands et les Turcs comme entre l'enclume et le marteau. Les Ministres et Generaux de l'Empereur les traitoient avec trop d'indifference et trop de defiance, quoyque peutestre alors ils fussent bien intentionnés. Les Hongrois commençoient à croire que l'Empereur auroit de l'aversion pour eux; et je me souviens d'un bon mot du comte Adam Forgatsch, qui dit un jour que l'Empereur n'avoit que trois mots à dire pour contenter cette nation, et quand on le pressa là dessus, il repondit, que l'Empereur n'avoit qu'à dire avec effect: *Ego amo Hungaros.* Quant au comte Nicolas Serini qui se plaignoit, c'est une question problematique, car d'un costé il semble qu'on l'a souvent degousté, qu'on n'a pas assez secondé son zele, et qu'on a avancé la perte de son Serinwar; mais de l'autre costé, il faut avouer aussi que ce comte en a un peu trop fait, affectant de l'intelligence avec les estrangers, prenant de pensions, s'attribuant la gloire des bons succés, blâmant partout la conduite des ministres imperiaux, et faisant ou proposant des entreprises difficiles où son interest estoit visible, comme estoit le siege de Canisa. On laisse à decider aux mieux informés, s'il est vray comme disent les partisans du comte, que les imperiaux n'y ont pas agi avec assez de vigueur. Les Hongrois se plaignirent surtout de la paix qu'on fit avec les Turcs sans leur participation; ils soutenoient que c'estoit le temps propre à repousser cet ennemy et à tirer la Hongrie chrestienne de la misere, au lieu que par cette paix, les Turcs relevant Neuheusel et d'autres places, ils voyoient leur chaines renforcées, et ils jugeoient que leur misere ne finiroit jamais, puisqu'ils ne seroient que ballotés entre les Allemands et les Turcs, jusqu'à ce que peu

à peu ces derniers les engloutiroient entierement. Ces considerations les mirent dans le desespoir, car les hommes ne songent qu'à leur besoins et ne font point de reflexion sur ceux des autres, qui n'ont rien de commun avec les leurs. C'est pourquoy les grandes raisons que l'Empereur avoit de faire la treve ne les touchoient point, comme estoient le peu d'apparence qu'il y avoit de faire des grands progrés, la prochaine mort du Roy d'Espagne et la crainte pour les Pays-bas, les cabales de la France dans l'Empire et dans la Hongrie, et la peine dans laquelle se trouvoient les pays hereditaires sous le faix epouvantable d'une telle guerre, où il falloit faire subsister non seulement les trouppes de l'Empereur, mais encore les auxiliaires. Il semble donc que depuis ce temps là une partie des Hongrois principaux songea à se tirer du joug des Austrichiens, voyant l'exemple de la Transylvanie, que les Turcs traitoient assez doucement. Si le comte Nicolas en a esté, c'est ce que je ne diray pas; sa mort fut attribuée à un coup d'Estat; mais il est certain que ce fut le coup de la dent d'un sanglier, et je l'ay des personnes non suspectes, qui ont esté de cette chasse. D'ailleurs il estoit trop haï des Turcs pour que je puisse croire qu'il auroit osé se fier à eux, et entrer en negotiation, mais son frere le comte Pierre se laissa entraisner par son mauvais destin. L'orbité de l'Empereur y contribua beaucoup, et s'il est vray qu'ils ont eu dessein sur sa vie, c'est qu'ils le voyoient alors sans enfans mâles, et par consequent leur pretendue delivrance plus aisée, puisqu'il n'y auroit selon leur opinion d'autre obstacle que sa personne. Leur entreprise estoit aussi extravagante que criminelle, car ils manquoient d'appuy; et puisqu'on n'a rien produit pour prouver ce qu'on a imposé au chevalier de Gremonville, il

faut croire qu'il ne s'est pas mêlé dans une telle conspiration. L'issue fut telle qu'elle devoit estre, c'est à dire malheureuse; mais ce ne fut que l'ouverture de la tragedie dont nous voyons approcher la catastrophe. Car les Hongrois aigris de plus en plus commençoient à prendre des resolutions desesperées; de l'autre costé la Cour de Vienne acheva de les pousser dans le precipice, confisquant les biens de bien des gentilshommes, enlevant les eglises aux protestans, et faisant le procés à leur ministres comme à des criminels de lese majesté, dont un tres grand nombre fut condamné sans avoir eu égard à leur defenses, et plus de 80 personnes dont il y avoit que le grand aage rendoit dignes de compassion, ou la jeunesse exemts de soubçon, accouplées comme des bestes, et traisnés depuis les monts Carpathiens jusqu'au Royaume de Naples, où ceux qui n'estoient pas peris en chemin furent mis aux galeres, mais delivrés bien à propos par l'Amiral Ruyter. La France qui profite de tout, estant engagée en guerre ouverte avec l'Empereur, et voyant plusieurs des principaux Hongrois animés à tout entreprendre, ne fit point scrupule de les encourager par de l'argent et par des secours du costé de Pologne, qui pourront estre funestes à ce Royaume. Il estoit aisé à prevoir que les Turcs en tireroient de l'avantage, mais les François sont en possession de sacrifier l'interest du Christianisme au leur; et l'auteur du Mars françois qu'on croit estre le fameux Jansenius devenu depuis Evesque d'Ipres, a fort bien depeint leur conduite. François I donna retraite a Barberousse dans ses ports de Provence, et joignit ses galeres à celles de ce corsaire pour faire ensemble descente dans le Royaume de Naples. On peut le pardonner à François I qui avoit un terrible ennemy en teste, et qui estoit en peine de sa con-

servation, mais quand on commence des guerres pour des pointilles d'honneur, sans en pouvoir rendre raison au monde, que par la mauvaise satisfaction que sa Mté peut avoir de la conduite de ceux qui font des alliances pour se defendre, et quand on ne cherche qu'à gagner et à faire conquestes, on n'a pas droit de venir à ces extremités dangereuses pour la Chrestienté, qui ne peuvent estre excusées que par la derniere necessité. Il y avoit un Seigneur Hongrois nommé le comte de Töckeli, qui s'estoit refugié en Transsylvanie: les François le jugeant propre à leur desseins, luy donnerent quelque argent: ce qui le rendit capable de se faire chef de party, de faire des courses dans les terres de l'Empereur, d'attirer tout ce qu'il y avoit de mécontens, exilés, mal accommodés, d'enlever l'argent tiré des mines. Ces succés le mirent en estat de subsister quand les François ne voulurent ou n'oserent plus le porter ouvertement, et la fin de la treve entre l'Empereur et les Turcs approchant, ceux cy ne manquerent pas de l'attirer, et luy ne manqua pas de pousser le Grand visir à la guerre, tandis qu'il amusoit la cour de Vienne par des traités en l'air. Les entreprises insupportables de la France, honteuses à toute la nation Allemande, ayant une fois ému l'Empereur et quelquesuns des plus genereux princes de l'Empire, on ne songeoit pas assez au danger qui menaçoit du costé de la Hongrie, et on se flattoit de conclure la paix avec la Porte à des conditions tolerables. Car on croyoit que la grandeur de la France et ce que Du Quêne avoit osé faire à Chio, donnoient de la jalousie aux Turcs. Mais ordinairement les veues presentes remportent sur les futures, et le Sultan ne jugea pas à propos de perdre la belle occasion que les rebelles de Hongrie luy offroient. Quand on sceut cette resolution à Vienne, il semble qu'on

ne s'appliqua pas assez à en considerer l'importance, car le souvenir de l'issue tolerable de la guerre precedente et de quelques autres qu'on avoit eues avec le Ture, qui s'estoient toutes terminées à la prise de quelque place de Hongrie, sans que les terres hereditaires en eussent fort pati, diminuoit assez l'idée des maux qu'on devoit craindre. Et les plus prudents sont ordinairement trompés par les exemples, quand ils y ont plus égard qu'aux raisons. Témoin les Hollandois et tous ceux qui jugerent au commencement de l'année 1672 que les François dans une campagne prendroient tout au plus une place ou deux des frontieres de Hollande.

XII.

Bedencken wegen der unglücklichen Retirade der Kayſerl. Hauptarmee in Ungarn 1683.

Als ich zuerſt ſagen höhren, daß die Türcken ſich Wien genähert, der Kayſer und ganze hoff dieſe Hauptſtatt verlaßen und alles in euſerſter gefahr ſtehe, habe ich es vor ein geſchwäz gehalten, ſo übel-geſinnete leute ausgeſprenget, dergleichen bereits unterſchiedtlich mahl erſchollen, und zumahl von denen, die aus einem blinden religionseifer den Ungariſchen rebellen (oder wie ſie ſie nennen wollen Malcontenten) nicht ungeneigt, gar bald geglaubet und angenommen worden. Habe alſo urſach gehabt, dafür zu halten, daß es dieß mahl auch ſo bewand, zumahlen ich betrachtet, daß der Kayſer eine anſehnliche Kriegsmacht gegen den feind ſtehen habe, daß ſolche von einem verſtändigen, erfahrenen

und tapferen Haupt geführet werde, daß man in vorigem Kriege bei weitem in solcher verfaßung nicht gestanden, und dennoch durch Gottes gnade den feind kräfftig zurückgetrieben; daß ein großes theil der kayserl. armee in alten wohl versuchten Soldaten bestehe, da hingegen die Türckische menge theils aus untüchtigem, mit gewalt gepreßeten und durch den langen zug abgematteten Asiatischen Landvolck, Timarioten, theils aus den flüchtigen Tartaren, Moldauern und Wallachen, vor denen nur furchtsame sich zu fürchten haben, zusammen gewachsen, und also nur allein die Janitscharen und Spahi vor wohl bewehrte und geübte leute passiren können; wie ich ferner überleget, daß gleichwohl die Türcken nothwendig zuvor über den Raab-strohm gehen müßen, und habe also nicht zweifeln können, es würde ihnen dieser Paß von der kayserlichen Haupt-Armee der gebühr nach verleget werden, maßen auch im lezten Krieg glücklich geschehen, und eben darüber die Türcken bey S. Gotthardt die berühmte niederlage erlitten, so Uns den frieden erworben; dahehr nicht zu vermuthen gewesen, daß dieser Groß-Visir den feldzug und ganzen krieg mit einem solchen anschlage würde glücklich anfangen können, mit deßen unglücklichem versuch sein vorfahr den ganzen vorigen krieg unglücklich beschließen müßen.

Allein indem ich in diesen gedancken begriffen, kommen briefe über briefe, daß die Unsrigen den Paß verlaßen, die ganze feindtliche macht übergangen, das kayserliche fußvolck sich in die insel Schütt begeben, die Reuterey nacher Wien zurück gezogen, aber von den Türcken verfolget, angegriffen und sehr zerstreuet worden, daß einige regimenter gänzlich ruiniret, auch das Bagage der der Cavalerie verlohren gangen. Dazu wollen etliche ferner fügen, daß die infanterie ihre gänzliche feld-Artillerie im stich gelaßen, daß selbige in der insel Schütt gleichsam von den Türcken umbringet und wegen mangel an aller nothdurfft entweder sich

werde durchschlagen, so unmüglich schiene, oder mit euersten verderben, spott und schaden dem Feind werde ergeben müßen. Die Türcken weren schohn vor Wien, so sey die stadt mit gnugsamer besazung nicht versehen und also vor verlohren zu achten, wie sie dann bereits etliche gar verlohren zu seyn ausgeben wollen.

Dieß ist, was ich bishehr davon an diesem abgelegenen orth erfahren können; daraus zwar so viel erscheinet, daß die gefahr groß sey; so ist auch wohl zu glauben, daß man Stück und plunder hinterlaßen müßen; allein weil gleichwohl die christliche Armee sich gröstentheils in die insel Schütt begeben und vermuthlich die brücken, so nicht mit festungen vertheidiget, hinter sich abgeworffen haben wird; die Donau auch kein strohm, durch den man leicht sezen könne; denn ferner die insel Schütt etliche meilen groß, also von den Türcken in einem augenblick nicht also umbgeben werden können, daß die christen nicht solten zeit gehabt haben, sich auf die andere seite der Donau zu begeben, Wien zu nähern, alda über die brück zu gehen und vor der stadt sich fest zu sezen, oder zum wenigsten bey unvermeidtlicher ferner retirade die stadt mit einer solchen besazung, die vor eine armee gehalten werden köndte, zu versehen: so kan ich solche umbzinglung der christlichen armee nicht wohl glauben. Und hätte ihnen ja die retirade auß der insel Schütt nacher Wien nicht abgeschnitten werden können, wo nicht der feind eben zu dem ende sich noch vor der action in zwey theile getheilet, und das eine theil dießeit, das andere jenseit der Donau anziehen laßen, so aber nicht wohl zu glauben, weilen ja dergestalt das eine theil leicht von den christen geschlagen werden können, und also nur umb die christen in den sack zu jagen, er sich selbst in die gefahr alles zu verlieren, würde haben begeben müßen. So würd auch ja ein so großer strich landes, als die insel Schütt ist, von den Türcken unmüglich zur gnüge beschlossen gehalten werden können, wo sie sich nicht

weit herumb vertheilen und also schwächen wollen, daß die christen leicht durchbrechen können.

Weilen aber gleichwohl das schrecken und überhäuffte gleichsam wie mit einem plazregen auff einmahl einfallende vielfältige unvorsehene Unglück die Menschlichen gemüther in bestürzung zu sezen und zu ergreiffung eines guthen rathschlußes unbequem zu machen pfleget, so getraue ich mir zwar nicht dießfals etwas gewißes beständig zu bejaen oder zu verneinen; mus auch bekennen, daß nachdem der feind so plözlich über die Raab und wie man sagen will, auch über die Leytha und Vischa gesezet, so sey fast nichts mehr, so ihn verhindere, bis an Wien zu gehen; will auch anjezo nicht untersuchen, ob und wie man dieß Unglück vermeiden können, oder wer daran schuld habe, denn ich wohl weis, daß denen, so von der gefahr entfernet, das raisonniren leicht ankomme, und nach der that die fehler zu mercken keinen großen verstand erfordere, so erwartet man auch noch der umbstände, da dann sicherer zu urtheilen seyn wird. Gleichwohl aber, sofern man muthmaßen darff, solte ich dafür halten, daß bey manchen subalternen das herz gemangelt, so einen rechtschaffen soldaten machet. Der Generale und hohen officier verstand und tapferkeit will ich zwar nach so vielen Proben, die sie anderwerts von sich geben, nicht in zweifel ziehen; so kan ich auch an ihren guthen willen nicht zweifeln, und cessiret alhier die närrische bei dem Pöbel eingerißene meinung des eingebildeten stets werenden bestechens, darauff man bey leztem französischen kriege alles unglück gegeben, da doch offt mehr zagheit und unverstand als geiz am verlust die schuld gehabt; mus also die hohen officier noch zur zeit lossprechen. Die gemeinen Soldaten sind auch außer schuld, denn aus denen kan der officier machen, was er will. Beruhet es also mehrentheils darauf, daß die subalternen offt unerfahren und nach gunst, wegen verwandschafft oder mittel, befördert worden, welches denen untergebenen offt alten versuchten Soldaten

sehr zu herzen gehet und allen muth benimmt. Wenn nun die noth an mann gehet, entfället solchen officieren alles herz, so sie vorher beym wein oder beym frauenzimmer zu zeigen gewust; also daß alles leicht in urplözliche confusion gerathen kan, zumahl man mit einem so sehr gefürchteten und den unerfahrenen erschröcklichen feind zu thun. Denn wann ein oder ander regiment getrennet und in flucht gebracht wird, pflegt sich der terror Panicus offt in einem Moment also auszubreiten, daß kein halten hilfft, zumahl wo die subalternen selbst am allerersten sich nach einem sichern orth umbsehen. Denn dies glaub ich, daß kein terror panicus leicht unter denen gemeinen einreißen werde ohne exempel der officier, und wenn alle befehlshaber, vom obrist bis auff den corporal und Rottmeister herab, mit dem Degen in der hand bezeugen würden, daß sie den ersten, so sich wendet, nieder zu stoßen willens, so wird terror praesens terrorem futuri, die sichtbare wahrhaffte gefahr das eingebildete entfernte schrecken überwinden. Und solten solche obgenandte alle billig wißen, oder durch deutliche vorgeschriebene artikel erfahren, daß wenn sie dieses eußerste mittel nicht ergriffen, sie ehr und leben verwürcket haben, so wohl als ob sie selbst den anfang zur flucht gemacht hätten. Ob der glaube, die eingebildete praedestination, das Huslach oder opium die Türcken beherzt mache, oder vielmehr daß sie mehrentheils harter arbeit und geringer kost mehr gewohnt, und wie alle Barbaren, den civilisirten völckern an leibesstärcke im handgemenge, und wo man ohne vortheil ficht, auch wohl gar im ringen, springen, lauffen, schwimmen, werffen, gebrauch des sebels und bogens, ja des feuerrohres selbst, und sonst in allem dem, so auf die that ankommt, und da man mit seiner person bezahlen mus, an übung und geschicklichkeit überlegen, alle beym feldzug, marche und bey der action selbst vorfallende ungelegenheiten beßer außstehn und also guthes muthes bleiben, wenn unsere Soldaten vom gehen

oder reiten, Hize und näße, hunger und durſt, böſer koſt und ungeſundem waßer abgemattet, und bey leeren bauch und ſchwachen gliedern herz und haupt nicht wohl brauchen können, zumahl da ſie von keiner ambition oder hoffnung einiges Nuzens, ehre und belohnung animiret werden, ſolches laße ich andere ferner erwegen.

XIII.

Leibniz au baron de Grote.

1 d'Août 1683.

Monsieur. Ne sçachant point si je pourrois avoir l'honneur de vous faire la reverence à Goslar, parce que j'ay mis ordre à certaines choses pour demain, ayant appris un peu tard vostre arrivée, et doutant si je vous y pourrois trouver apres demain, j'ay voulu faire une partie de mon devoir par cette lettre. Mon ouvrage à couronne (pour parler en termes militaires suivant la mode du temps) qui vous fit rire à Hanover, quand je disois que je voulois *coronidem imponere*, est achevé, et va tres bien, en sorte qu'il ne faudra plus des gens qui dressent le moulin vers le vent. Le reste apparemment sera aussi tel qu'il faut, mais il faut estre d'humeur à s'opiniastrer autant que moy pour entreprendre doresnavant et pour achever de telles choses. L'utilité (au prix même des depenses) sera incontestable.

Mais que faut-il juger des affaires publiques? Vienne tiendra-t-elle comme j'espere? Quels secours de Saxe, de

Brandebourg, de Bronsvic-Lunebourg? Le Roy tres Chrestien justifiera-t-il au moins le positif de son nom? Pour Messieurs les Danois, je croy qu'ils ont besoin des gens qui leur expliquent le catechisme comme vous faites, pour ne pas oublier ce qu'ils doivent à la republique chrestienne. Quand j'auray l'honneur de vous voir, je deviendray un peu plus sçavant en ces matieres que je ne suis aujourd'huy. Je suis etc.

XIV.

(Über den Entſatz von Wien 1683.)

Aus den Relationen des Herrn Falckenhahn, Hannöveriſchen abgeſandten am Kayſerlichen hof, iſt folgendes hauptſächlich zu nehmen geweſen:

Es wird das ganze intervallum (zwiſchen dem bach, die Wien genandt, und der Donau) dadurch man zum succurs der Stadt Wien marchiren müßen, mit vielen hügeln und thälern durchſchnitten, deswegen ſich auch die chriſtliche armee in etliche columnen theilen müßen, umb zugleich an unterſchiedlichen orthen durch dieſe päße oder défilés zu kommen, welches ihnen der feind, wenn er ſolche beſezet gehabt, leicht ſchwehr machen, auch wohl ein theil der chriſtlichen armee in gefahr bringen können. Man hat aber keinen andern wiederſtand alda gefunden, als daß die chur Sächſiſche, als ſie ſich aus der enge heraus in das feld geben und in ſchlachtordnung ſtellen wollen, einen ziemlichen hauffen Türcken, ſo ihnen ſolches verwehren wollen, repoussiren müßen, alda es

etwas hart gehalten. Nachdem nun die ganze christliche armee sich in freyen felde gefunden, hat sie mit ihrer fronte fast alles von bürckersdorff an, bis nacher Closter Neuburg eingenommen, welches dem feind, der von conjunction so vieler hülffsvölcker, die in kurzer zeit geschehen, keine gnugsame nachricht gehabt, großen schrecken eingejaget.

Im lincken flügel, gegen die Donau zu, sind die chur Sächsischen und nechst an denselbigen, etwas weiter herauf, ist ein theil der Kayserlichen Armee gestanden. In dem corpore der bataille oder in der mitten hat sich befunden die andere helffte der Kayserlichen armee samt den bayrischen und fränckischen völckern, den rechten flügel haben die Pohlen gehabt. Der Feind hat den Calenberg und die daselbst befindtliche vortheilhaffte höhe inne gehabt, nachdem er sich mit der grösten macht aus seinem läger herausgezogen und alda gesezet, das übrige aber in den lauffgräben und redouten zu behauptung des lägers und der batterien gelaßen, welche in wehrender action das Stürmen gegen die stadt fortgesezet. Die Chur Sächsischen hat unter dem Churfürsten commendiret der feldmareschal Golz und der feldmarschall Lieutenant Flämming, so vor 2 jahren aus Hannöverischen diensten, alda er General Major gewesen, in die Sächsische gangen. Die Kayserliche hat commendirt herzog von Lothringen, und unter ihm Baden, Caprara und viele andere Generals Personen, die Churbayrische unter dem Churfürsten der General lieutenant Degenfeld, die Fränckische und andere Creis und hülffsvölcker der Fürst von Waldeck, die Pohlen der König selbst, und unter ihm der groß Feldherr Jablonofsky und der Unterfeldherr Simienausky, dabey der Fürst Lubomirsky auch ein klein corpus commendiret. Gewiß ists, und aus unterschiedenen Listen der Regimenter soviel zu nehmen gewesen, daß die christliche macht sich auff 80 bis 86,000 man erstrecket, und obschon dafür gehalten

wird, daß der Türcken über 100, oder wie etliche wollen, 150 tausend gewesen, so ist doch ein großes theil derselbigen nicht recht zur action kommen, auch viele krancke unter ihnen, und wegen graßirender rothen ruhr und allerhand ungelegenheiten der langen belägerung, pferd und menschen sehr matt gewesen, also daß die christliche macht der ihrigen fast gleich geschäzet werden können. Und hat man gott sonderlich zu dancken, daß er den Türcken die augen verblendet, also daß sie des succurses erwartet. Wenn sie auch deßen ja erwarten wollen und ihr läger mit tieffen gräben, brustwehren und schanzen, nach art der christlichen circumvallationen verwahret und darinn stehen blieben, würde man sie so geschwind nicht haben forciren können und hätte also Wien, welches sich nur noch etliche wenige tage halten können, in des succurses angesicht verlohren gehen müßen, welches aber Gott anders geschickt.

Nachdem es nun zur action kommen, haben die chur Sächsische und Kayserliche auf der lincken seite zuerst getroffen, als welche auch dem feind zuerst genahet. Die beyde Hannöverische Prinzen, nachdem sie hin und hehr geritten, umb alles zu sehen, haben sich endtlich bey dem Kayserlichen Regiment des grafen Rabbata attachiret, dieweil man aus vielen umbständen wahrgenommen, daß gegenüber der groß visir selbst gestanden, wie es denn am selbigen orthe ziemlich scharff hehrgangen, alda sich die Prinzen mit ihrer suite, welche alle rothe chamarrirte röcke gehabt, wohl distinguirt und von dem grafen Rabbata hernach sehr gerühmet worden. Es ist aber der Oberste Palant, so vor diesem die Hanöverische trouppen in Candia geführet, anjezo aber Ihr Durchlaucht garde zu fuß zu Hanover commendiret gehabt und dem ältisten Prinzen mitgegeben worden, an der Prinzen seite durch die rechte brust geschoßen worden und des andern tags im

cloſter Neuburg geſtorben. Der Churfürſt von Sachſen iſt mit einem pfeil am backen geſtreiffet worden.

Als nun die Kayſerliche und Sächſiſche den erſten angriff des feindes ausgeſtanden, und unterdeßen die übrigen auch, wiewohl etwas ſpäter, zur action kommen, hat der Feind gar wenig wiederſtand gethan, ſondern iſt immer von einem Poſten zum andern getrieben worden; inzwiſchen ſind die Kayſerliche beym Schottenthor durchgebrochen und haben die communication mit der Stadt erhalten, auch darauff alsbald 2 friſche regimenter in die Stadt geworffen. Weil nun die Pohlniſche Hußaren, nachdem ſie von einigen Kayſerlichen cuirassierern entſezet worden (denn ſie anfangs etwas noth gelitten) ihres orths auch die Türckiſche Cavallerie zurückgetrieben, und der feind an allen orthen die chriſtliche macht geſehen und beſorgen müßen, es möchten die chriſten ihm die retirade abſchneiden, hat er ſich in höchſter eil und confusion zurückgezogen, ſtück, munition, proviant und zelte, ſamt allen koſtbaren mobilien, und in summa, alles was nicht ſchohn vorausgeſchickt geweſen, in ſtich gelaßen und ſich des nachts einige ſtunden von Wien geſezet. Bey ſolcher flucht iſt die meiſte infanterie der Türcken, ſo nicht auf wagen oder zu pferde kommen können, verlohren gangen, viele auch abgeſchnitten und in den laufgräben und redouten umbringet und niedergemacht, oder gefangen worden. Das Plündern des Türckiſchen lagers iſt bey lebensſtraffe verbothen worden, weil man ſich erinnert, daß zu Kayſer Rudolph II zeiten die chriſten eine bereits erhaltene victori dadurch wieder verlohren, und hat man die fürnehmſten zelte beſezen laßen, da denn hernach die koſtbarſten mobilien unter die vornehmſten Perſonen ausgetheilet worden, nachdem der Kayſer, König in Pohlen, auch beyde Churfürſten und Herzog von Lothringen ſich ein und anders vorbehalten. Das baare geld ſoll zu fortſetzung des Krieges angewendet werden, und wird die Beute

mit dem Schaz, so erst hernach beym nächsten treffen erobert worden, auff 3 millionen geschäzet. Die Türcken haben des nachts, nach dem entsaz, eine tentative auff die christen gethan, sind aber mit verlust abgetrieben worden. Folgenden tags ist Kayserliche Majestät in Wien kommen. Graf Starenberg, sagt man, soll zum Reichsfürsten gemacht, und ihm 200,000 thlr. von der beute gegeben werden. Die Türcken sind noch zweymahl in der retirade angegriffen worden, einmahl an dem waßer, die Fischa genandt, das andere mahl unweit Oedenburg, und hat man vollends ihre schwehre stück, so sie vorausgeschickt gehabt, erobert. Von diesen actionen hat man die rechten particularia noch nicht; alleine es wird vermuthet, daß ehe die Türcken den Raab-strohm wieder passiret gehabt, es noch zur vierten action gekommen seyn dürffte. Es haben ihnen die starcken garnisonen, so sich in der Neustadt, Presburg, Comorra, Raab und andern grenzfestungen befunden, in der flucht hart zugesezet und ihnen gelehret, daß man nicht leicht starcke, wohl besezte festungen hinter sich laßen solle.

Bey entsaz der Stadt Wien (welches eben den tag geschehen, da Soliman auch vor Wien abgezogen) sind über 1500 bis 2000 man Teutsche und Pohlen insgesamt nicht geblieben, weil der feind bald in confusion gerathen und sich in die flucht begeben; was aber in folgenden actionen noch geblieben, weis man nicht eigentlich.

Es ist aus diesen allen abzunehmen, daß falsch, was etliche spargiret, als ob die Pohlen das beste gethan hätten, item als ob die Kayserliche sich geschohnet und die hülffsvölcker auff die spitze gestellet; denn es sind die Sächsische und Kayserliche zuerst zur action kommen, und die Kayserliche zuerst durchgebrochen und die communication mit der Stadt behauptet. Daß der groß-visir gefangen und daß der Teckeli pardon erhalten, solches wollen die Relationen noch nicht geben; so ist auch falsch, daß

zwiſchen den hohen Perſonen ein praecedenz ſtreit geweſen, ſondern man hat alles auf militäriſche weiſe, ohne façon, gethan. Die Wortwechſelung, die zwiſchen dem Kayſer und Chur Sachſen wegen der Evangeliſchen vorgangen ſeyn ſolte, wird nicht geglaubet; auch nicht, daß die unſrige die Essecker Brücke ſobald ſolten haben ruiniren können, als welche ziemlich tieff ins land hinein lieget.

Nun wird dafür gehalten, daß man Gran belägern werde, nach deßen eroberung es auch Peſt und Ofen gelten dürffte; köndte man alſo das corpus von Ungarn, nehmlich das land, ſo an der Donau lieget, behaupten, und würden die flügel, nehmlich Canisa auf der rechten, und Neuheuſel auf der lincken ſeite, deſto leichter folgen. Doch iſt noch nicht gewiß, was eigentlich vor ſchluß gefaßet worden, als welcher annoch secretiret wird, und wird man ſich vielleicht erſt erkundiget haben, welche örther am meiſten entblößet. Andere wollen, daß man mehr als eine belägerung zugleich vornehmen werde, wofern nur die auxiliar völcker ſich nicht alzufrühe zurückziehen.

XVI.

Anmerckungen über einen discurs, ſo anno 1683 kurz nach entſezung der Stadt Wien aufgeſezet worden, deßen titel Curieuser Staats-Mercurius.

Es kommen eine zeitlang ſehr unterſchiedene fliegende tractätlein, oder wie es die Holländer nennen, blaue boeckgens her-

aus, welche gemeiniglich so bewand, daß man entweder darüber lachen, oder sich ärgern muß. Lachen, wenn man die gar ungereimte grillen betrachtet, so diese vermeinte Staats-Leute sich beym bierglaß oder bey der Tabackspfeiffe machen; ohne sich zu ärgern aber kan man nicht betrachten, daß eben diese leute, indem sie ihren zorn gegen Franckreich auszugießen und ihrem vaterlande dienst zu thun vermeinen, hingegen Franckreich und andern feinden ihres vaterlandes großen dienst thun, und durch ihre ungegründete Einbildungen nur bey dem gemeinen man einen haß und verbitterung gegen das Oberhaupt und andere Reichsglieder erwecken oder unterhalten. Denn daß Staatsleute in dergleichen gedancken verfallen solten, kan ich kaum glauben, es thue es denn ein oder der andere, so von französischen gelde erkaufft oder verblendet, mit fleiß darumb, daß er den Pöbel in solchen schädlichen meinungen stärcken wolle. Denn ich glaube gänzlich, man köndte zum exempel denen Franzosen keinen größern dienst thun, als wann man die protestirende durch ganz Teutschland bereden köndte, daß alles was unser autor sich einbildet wahr sey; insonderheit daß das Haus Österreich mit Frankreich gegen die protestirende unter der decke liege, welches so närrisch und unglaublich, als je ein traum seyn kan, der jemahls aus des Morpheus magasin kommen. Diese subtile politici vermeinen vielleicht, daß Franckreich die Niederlande angreiffe, solches sey nur ein Spiegelfechten, und daß anjezo Lüzelburg in voller flamme stehet, sey etwa ein luft-feuer. Der Pabst spiele mit Franckreich und den jesuitern unter dem Hütlein, und der streit von der so genanten Regale sey nie in ernst gemeinet gewesen, sondern nur erfunden worden, die protestirende unter diesem schein zu betriegen. Wenn etwa ein dorffschuhlmeister oder Bauervoigt in dergleichen wunderliche gedancken geriethe, solte es mich nicht wunder nehmen, daß aber unser autor, so ein gelehrter und sonst vernünfftiger mann zu seyn scheinet, sich

damit schleppe und den grund seiner vermeinten weitaussehenden Maximen auf solchen losen sand baue; kan ich nicht anders als für einen großen pedantismum oder sonderbare bosheit ausdeuten. Dieses, wann er wieder beßer wißen den gemeinen mann verführen und das haus Österreich verhaßet machen will; jenes aber, wenn es sein rechter Ernst ist. Denn die kan man mit guthen recht pedanten nennen, welche sich von dem welt wesen und Staatssachen solche aller wahrscheinligkeit entblöste chimären aus ihren politischen compendiis und bacchanten tröstern, oder etlicher zeitungsschreiber ungereimten glossen und unzeitigen judiciis einbilden.

Ad cap. 1. et 2. Diese finde ich nicht übel aufgesezet, und beweiset daran der autor, daß er nicht ungelehrt sey. Nur daß er cap. 1 sich verspricht, wenn er sagt, Sigismundus, Caroli IV sohn, habe Ungarn und Böhmen an Österreich verknüpfet, da doch dieser Sigismundus aus dem haus Lüzelburg gewesen. Und cap. 2 pag. 7 sagt er, Ferdinandus II habe durch ein edict de anno 1629 von den protestirenden ständen alle geistliche güther begehret, so sie bis dahin ruhig besesen, da er doch nur diejenigen restituiret wißen wollen, welche sie nach dem paßauischen vertrage gegen deßen buchstaben zu sich gezogen haben solten.

So ist auch übel geredt, daß er sagt pag. 8, das Haus Österreich hätte durch den westphälischen frieden ziemlichen abgang gelitten, weil es an Franckreich Breisach ꝛc., an Schweden Pommern ꝛc. überlaßen, den Schweden 5 millionen zahlen, und Chur-Sachsen die lausiz überlaßen müßen; gleich als ob das haus Österreich und nicht vielmehr das ganze reich solche millionen zusammen geschoßen. So ist auch bekand, daß die cession von lausiz mit dem Westphälischen frieden nichts zu thun gehabt. Daß er auch eadem pag. vermeinet, der Kayser hätte nach der schlacht bey S. Gothard den Krieg gegen die Türcken fortsezen sollen, ist leichter

gesagt als behauptet; und wißen alle verständigen, daß die rationes, so er anführet, daß nehmlich der Türck sich vor dem persianer und rebellischen baßen fürchten müßen, ganz nichtig seyn. Daß er auch pag. 9 ausgiebt, die ungrische unruhe komme allein von den jesuitern und der reformation hehr, solches ist das gewöhnliche lied übel berichteter leute, die da nicht wißen oder nicht beobachten, daß die 4 fürnehme Ungrische Magnaten, so wegen gefährlicher conspiration enthauptet worden, nehmlich Serini, Nadasti, Frangipani und Tattenbach allesamt catholisch gewesen, und also das ungrische wesen nicht allein von der religion hehrrühre, auch nicht alle schuld dem kayserl. hofe, sondern auch großen theils einiger Ungarn untreu und feindseeligen gemüth gegen die Teutschen sämtlich beyzumeßen.

Ad cap. 3. Unser autor vermeinet pag. 10, Wallenstein habe Magdeburg eingenommen, so doch Tilly gethan. Ich möchte gern wißen, wie er es pag. 11 verstehet, da er sagt, Breslau und das fürstenthumb Brieg und Liegniz stünden nur unter kayserlichem schuz, da sie doch bekandter maßen des Kayſers als Königs in Böhmen oberbothmäßigkeit unterworffen.

Was er pag. 12 von unmenschlichen proceduren der kayserlichen bedienten in Ungarn gegen die protestirende prediger erzehlet, ist freylich allzuwahr und kan nicht entschuldiget werden. Sonst gedenckt alhier unser autor einiger particularien von dem alten Töckeli und den ungrischen unruhen, daraus ich schließe, er sey etlicher maßen dabey interessiret oder habe sonderliche kundschafft mit den Ungarn [1]).

---

1) Daß der Kayſer mit den Türcken friede gemacht, verdroß die meisten stände in Ungarn, wie auch daß die teutschen völcker in ungarn liegen blieben. Es conspirirten Nadasti, Serini, Frangipani, Bonis und Tattenbach. Jesuiter stärkten diese grafen darinn. Inmittelst irritirten sie die Ungarn mehr und mehr, naturalisirten den palatinum und die teutsche beamte, darauf die grafen endtlich ihre conspiration

Lächerlich ists und laufft wieder das judicium, was er pag. 15 auff guthen glauben der gemeinen zeitungsschreiber nachschwäzet: Nunmehro sizen die herrn jesuiter (sagt er) und beklagen zu Prag und Passau ihren von viel millionen zusammen gescharreten schaz, welchen Hr. General Starhemberg denen soldaten, umb ihnen lust und courage wieder den Erbfeind zu machen, ausgetheilet. Wer die welt kennet, der weis wohl, daß so viel millionen gemeinen soldaten nicht beschehret seyn, und ist leicht zu erachten, daß dies alles ein pur lauteres gedicht.

Ad cap. 4. ich finde, daß der Autor in diesem capitel von der frage, ob Töckeli ein feind des reichs zu achten, nicht übel discurrire und von der wahrheit gezwungen gestehen müße, daß Töckeli nicht wohl anders als für einen reichsfeind geachtet werden könne, wiewohl er ihn möglichst zu entschuldigen und der kayserlichen parthey die schuld aufzulegen suchet. Nur will ich dabey erinnern, daß ein solches privilegium, wie König Andreas II ao. 1335 dem gesamten ungrischen adel ertheilet haben solle, ihre privilegia auch mit dem schwerdt gegen den König selbst

---

zu werck gerichtet, die jesuiter, denen es der Nadastische secretarius verrathen, solches dem Kayser entdecket 1669. Darauff wurden die güther confisciret, Heister und Porsi fuhren fort, beschuldigten alle protestirende Prediger der verrätherei, belagerten des alten Stephani Töckeli festung und residenz Arwa; er schickte seinen sohn Emericum Töckeli verkleidet in Siebenbürgen, übergab den orth mit endigung seines lebens; alle güther wurden confisciret, mobilia wegführet samt 3 töchtern, so nach Wien geführt und alda catholisch worden. Als man also fortgefahren, nahmen die vertriebenen Ungarn ihre zuflucht zu dem jungen Töckeli, der zog ao. 1675 zum türckischen Kayser, hielt mit weinender stimme im serail eine bewegliche oration. Man versprach ihm schuz. Ao. 76 gienge es an. Erst wurde er bis an die Pohlnische gränze poussirt, als er aber hernach die Kayserl. wieder repoussirt, fielen ihm bald viel stände zu, und der Kayser traff mit ihm stillstand. Töckeli fundirt sich auf privilegia und pacta regni de ais. 608. 622. 647. 662. Nach geendigtem stillstande ao. 1682 erobert er die bergstädte, nimmt per stratagema Kaschau weg, Neutra durch accord, wird meister von Oberungarn vor der türcken ankunfft.

zu schüzen, da es statt hat, nur von gesamten ständen verstanden, nicht aber auf factiones gedeutet werden köndte.

Ad cap. 5. Das die jesuiter stiffter alles übels und bey dem kayserl. hof allmächtig und bey Franckreich arcanorum conscii seyn solten, halte ich für eine ganz chimaerische einbildung. Gewiß ists, daß die jesuiter mehr macht zu Paris als zu Wien haben, wiewohl sie weder an dem einen noch andern orth in den Staatssachen den Meister spielen, sondern sich gar eingezogen halten müßen.

Ad cap. 6. Hier stößet unser autor seine eignen principia übern hauffen, denn bald will er, daß der Pabst und clerisey durch Franckreich die protestirende vertilgen wolle, solte auch Österreich darüber zu grunde gehen, pag. 28, bald sagt er (pag. 26), der Pabst sehe, daß es Franckreich umb eine allgemeine Monarchi zu thun sey, deswegen stehe er jezo dem Kayser mit großen geldsummen bey.

Ad cap. 7. Hier redet unser autor von krieges verfaßungen, wie der blinde von der farbe. Zum exempel sagt er pag. 30, wenn man dem feinde wolle eine schlacht liefern, solle man 10 tage vorhehr die armee wohl besichtigen ꝛc. — pag. 34 das reich solle ins künfftige keinen nimwegischen, sondern Aachischen oder münsterschen friede machen, quasi vero gleich als ob der Aachische wald getanzet.

Ad cap. 8. Hier bildet sich unser politicus alzu frühe ein, Chur Brandenburg hätte sich bereits gegen Franckreich ercläret pag. 35.

Das Durchlauchtige Haus Gotha, sagt er, (pag. 36) sey mit 6000 man unter dem Haupt Commando F. D. von Sachsen Eisenach und des Hr. General Berlepsch versehen. Solches stelle dahin, ob aber der Generallieutenant Chauvet bey dem

gesamten hause Braunschweig Lüneburg das ober commando habe, weis man in selbigen landen beßer.

Caßel und Darmstadt, sagt er, unterhielten auff die 10,000 mann, heidelberg, würtzburg und Sachsen-Lauenburg (wie reimen sich aber die zusammen) halten 16 regimenter, Bayreuth 5000 mann, ꝛc.

Churſachsen 12,000, ohne 10,000 defensioner, ritterpferde und neugeworben volck, Chur-Brandenburg 30,000 man und noch 10,000 in Preußen, Braunschweig-Lüneburg 24,000.

Was will er damit sagen pag. 37, Schweden, Holland und Lüneburg weren mächtig gnug, Coppenhagen noch einmahl zu belagern, oder zum wenigsten Schohnen vor dem stifft Bremen vollends zu bemeistern? So ist auch wohl vermuthlich ein geschwäz, was gesagt wird, man hätte den Churfürsten von Sachsen den gefehrlichsten angriff auff die artillerie und janitscharen thun laßen, dem Herzog von Lothringen die Ehre allein zugeschrieben; wenn der könig in Pohlen dem Churfürsten von Sachsen nicht beyzeiten succurs geschickt, würde es übel gestanden seyn, welches alles falsch und nichtig. item, die beute sey ungleich getheilet worden, gleich als ob eine ordentliche theilung der beute jemahls dabey vorgangen. Ja es verwundert sich der guthe autor und kan kaum glauben, daß der Kayser dem Churfürsten von Sachsen die winterquartiere in Böhmen nicht vergüten wollen, und auff den fall, zweifelt er, ob das haus Österreich werth, daß man ihm künfftig einen man schicke. Meyne, Chur Sachsen ist zu verständig, solche winter-quartiere zu begehren.

Ad cap. 10. Es ist notorie irrig, das Franckreich das herzogthum Burgund durch den pyrenaeischen frieden erhalten, wie unser autor pag. 43 saget; so scheinet auch, er meine, die grafschafft Burgund und die franche Comté sey zweyerley.

Ad cap. 11. Das anno 58 Franckreich einige stimmen

bey dem wahltage an sich gekaufft, umb zum Kayserthum zu gelangen, ist unerhört, vielmehr aber bekand, daß Franckreich bald chur-Bayern, bald dem Erzherzog Leopold Wilhelm dazu verhelffen wollen, so es beyde abgeschlagen.

pag. 49 nennet er den Dauphin einen tyrannischen, eigensinnigen und malicieusen herrn; weis nicht aus was einem grunde.

Cap. 12 pag. 57. Der König in Dennemarck könne (sagt er) aus Coppenhagen die insel Malmö als eine Schwedische conqueste liegen sehn. Da doch Malmö keine insel, sondern eine festung in Schohnen.

pag. 58 Bantam in Japonien will sagen Java.

Ad Cap. 13. Da komt der Autor mit einem religionskrieg aufgezogen, den Franckreich und Österreich zugleich anfangen dürfften gegen die protestirende. Den Krieg ao. 72 (pag. 61) habe der König angefangen, den Pabst und jesuiter zu contentiren. Österreich (pag. 62) werde endtlich auff gewiße versicherungen nicht viel nach dem französischen progresse fragen, die protestirende mit gesamter hand verfolgen helffen. Österreich werde auff anstifftung der jesuiter durch die französische desseine sein eignes ansehn befördern helffen; wenn die protestirende niedergeleget, werde man mit hülffe des Pabst und der jesuiter Franckreich schohn auch wieder dämpfen, ihm England, Spanien und den Pabst über den hals schicken, und das haus Österreich in vorige würde sezen. Nugae quas recitasse est refutasse.

Das cap. 14 schließet er wohl, daß Teutschland mit allen kräfften zu recuperirung des Ungerlandes dem haus Österreich assistiren solle.

Cap. 15 pag. 68 sagt ungereimt, daß die Türcken bei Presburg über die donau gesezt und Wien belagert und pag. 69, die Kayserlichen hatten am paß bey preßburg stehen bleiben wollen. Ubi?

E.

Mars Christianissimus.

I.

Avis de l'imprimeur au lecteur.

Cette piece, qui m'est tombée entre les mains depuis peu, paroist avoir esté faite avant la levée du siege de Vienne, quand on craignoit encor la perte de cette ville. Car alors les François s'imaginoient qu'il n'y auroit point de salut pour les Allemands sans le secours du Roy tres Chrestien. Mais ce grand coup de la main de Dieu a confondu en même temps et l'orgueil des Ottomans et la vanité des François. Si l'auteur de ce discours a esté tout de bon dans ses sentimens, ou s'il ne les a soutenus que pour se mocquer des François, c'est ce que je ne sçaurois decider, car tantost il parle d'un ton railleur, tantost il paroist fort zelé; quoy qu'il en soit, jamais Cassan, Aubry, ny aucun autre advocat françois, ne nous a mieux decouvert le mystere de l'iniquité, et le fond des pretentions secretes de la France. Car le Roy tres Chrestien estant un prince pieux et zelé, mais ambitieux, ses flatteurs, pour faire leur affaires et pour se couvrir du manteau de la pieté, ont trouvé cette belle invention, qui leur donne moyen de garder les apparences de conscience, de nourrir les passions de leur prince par des pretextes specieux et de canoniser l'ambition, en luy faisant croire que sa grandeur est necessaire à la Chrestienté. On tient que l'archevesque de Paris et le Pere de la Chaise se maintiennent par là dans le grand credit où on les voit, le Roy n'estant pas faché d'avoir des docteurs si commodes dans

son conseil de conscience, où jamais Janseniste ne mettra le pied, car ces messieurs ne sont pas si complaisans. Mais cette Morale Secrete n'estant bonne que pour le confessional, ou pour le conseil de conscience, on n'aura garde de la publier, et on aura tousjours soin de mettre en avant d'autres raisons, quelque frivoles qu'elles puissent estre. Ainsi nous avons d'autant plus d'obligation à notre auteur, qui l'a mise en lumiere, malgré ceux qui s'en servent le plus en cachette.

II.

Mars Christianissimus autore Germano Gallo-Graeco

ou

Apologie des armes du Roy Tres Chrestien contre les Chrestiens.

La pluspart des hommes ayant coustume de regarder plustost l'interest particulier que le bien public, et le present plustost que l'avenir, je ne suis pas surpris de voir qu'il se trouve des gens qui voyant bien que le salut de l'Eglise depend uniquement de la grandeur de la France, ne laissent pas d'avoir plus d'égard à l'interest de leur Princes ou de leur nation, qu'au bien general du Christianisme, sous pretexte de conserver la liberté de leur pays, qu'ils ne conserveront pourtant pas contre les armes ottomannes, si la France ne les garantit de l'esclavage. Cependant on leur pourroit pardonner en quelque façon le zele indiscret qu'ils

monstrent pour leur patrie, s'ils ne s'emancipoient pas de parler indignement des bonnes intentions du Roy. Pour moy, quoyque je suis Allemand, je ne laisse pas d'estre admirateur zelé de la vertu françoise, et ayant des argumens invincibles pour confondre l'insolence de ces indiscrets, je me crois obligé en conscience de les mettre au jour. Je souhaiterois en effect que cette matiere fût traittée par quelqu'un des meilleurs ecrivains de France, qui seroit moins exposé à la calomnie qu'un Allemand ne sçauroit eviter. Mais je vois qu'il ne faut plus desormais attendre des argumens de la part de cette nation, qui ne fera valoir son droit doresnavant que par les armes, sçachant bien que la fortune ou plustost la justice du Roy luy fera tousjours trouver assez de plumes étrangeres.

Des l'année 1672, il a esté resolu en France que le Roy n'auroit plus besoin à l'avenir de rendre raison au monde de ses entreprises, comme ses ancestres et les autres Potentats avoient tousjours taché de faire, en publiant des manifestes superflus. C'est pourquoy lorsqu'on eut conclu d'attaquer les Hollandois, la declaration de la guerre tint lieu de manifeste, et on y allegua pour toute raison la volonté et le bon plaisir du Roy, à sçavoir la mauvaise satisfaction de Sa Majesté de la conduite des Estats Generaux des Provinces Unies. Les medisans publioient qu'on n'avoit rien à dire contre des gens qui offroient toute sorte de satisfaction et demandoient seulement de sçavoir ce que le Roy desiroit d'eux; d'autres soubçonnoient que l'advocat, auteur des droits de la Reyne, ayant esté mal mené par d'Isola et par de semblables auteurs, on trouvoit alors plus à propos de s'epargner une pareille confusion. Mais ils se trompent tous. On ne manquoit pas de bonnes raisons en France, et je sçay

qu'un habile homme avoit dressé un manifeste où il faisoit toucher au doigt l'insolence et l'ingratitude[1]) des Hollandois. Mais Messieurs les Ministres, auxquels il le presenta, trouverent à propos de le supprimer, croyant que d'autres raisons que celles que le Cardinal de Richelieu appelloit les dernieres raisons des Roys, n'estoient pas de la bienseance de leur maistre. Depuis, les Hollandois et leur alliés presserent fort les ambassadeurs plenipotentiaires du Roy, envoyés à Cologne pour traitter la paix, de leur communiquer les pretentions du Roy et les raisons de droit sur lesquelles il les pouvoit fonder; mais les ambassadeurs rejetterent cette demande bien loin, comme indigne de la grandeur de leur maistre, disant hautement qu'ils n'estoient pas venus comme advocats pour plaider, mais comme Ministres d'un grand Monarque, pour traitter la paix, et pour declarer sa volonté à l'égard de ce qu'il pourroit ou ne pourroit pas relacher. La même methode reussit à Nimwegue. On s'y mocqua du bon evesque de Gurck, et on le traitta de discoureur, lorsqu'il insistoit sur des raisons, et même le mareschal d'Estrades et le marquis de Croissi ne feignirent pas de luy declarer, quand les Hollandois avoient déja fait leur paix, qu'il falloit se contenter absolument de ce que le Roy relachoit, et le recevoir comme une pure grace de Sa Majesté. Les ambassadeurs de France qui se trouverent dernierement à Francfort, ne pouvoient pas souffrir qu'on leur parlast du paragraphe de l'intrument de la Paix de Westphalie, dont le commencement estoit: *Teneatur rex christianissimus.* Je ne sçay si leur oreilles delicates trouvoient le mot *teneatur* incivil, ou bien si le texte les blessoit un peu. Quoy qu'il

[1]) Exemplar latine scriptum: insolentia et ingratitudo.

en soit, il est constant qu'il n'evitoient pas moins ce mauvais passage, que le Diable fuit l'eau benite, et l'un ne put s'empêcher de dire à quelque personne qui luy en parloit: „Laissez-moy en repos avec vostre Paix de Munster; il n'en sera ny plus ny moins.“ Ce n'est pas qu'ils se defiassent de la bonté de leur cause, ou qu'ils manquassent de raisons pour y repondre, mais c'est parce qu'ils vouloient demeurer fermes dans la resolution prise en France, il y a longtemps, de ne plus reconnoistre pour juge que Dieu, c'est à dire l'épée [1]). Non pas comme cet impie qui disoit:

Dextra mihi deus et telum quod missile libro;

mais parce qu'ils croyent avec raison *quod victrix causa diis placuit,* et qu'on n'a pas besoin de rendre raison de la victoire, qui est un arrest que Dieu mesme a prononcé.

Mais comme cette methode d'eviter les disputes inutiles desplaist à nos Allemands accoustumés aux guerres de plume, je me suis determiné d'entrer en lice, à fin que le bon droit ne soit trahi par un silence, que plusieurs prennent mal à propos pour l'aveu d'une mauvaise cause. J'espere de les en desabuser, et de monstrer incontestablement qu'on pourroit plustost accuser le Roy de trop de moderation, que d'ambition, puisque l'insolence de ses ennemis ne prend son aliment que de ce qu'il ne s'y arrestera plus doresnavant, et qu'il renversera ces boutefeux, qui pretendent d'empêcher que le peuple chrestien ait un chef contre les infideles, que les heretiques soyent destruits, et qu'il n'y ait qu'*un Roy, une Foy, une Loy.* Quelqu'un me dira, que je propose les droits du Roy un peu cruement et avec trop de liberté, et

[1]) E. l. scr.: neminem amplius quam Deum i. e. gladium judicem agnoscendi.

que je decouvre le mystere avant qu'il soit temps; mais j'ay sujet de croire qu'on ne le trouvera pas mauvais en France; car on n'a plus besoin de dissimuler, et Messieurs les François donnent assez à connoistre, par leur paroles et par leur actions, qu'ils ne se soucient plus des jugemens du vulgaire, et sous le vulgaire ils comprennent tous ceux qui ne sont pas de leur party, puisqu'aujourd'huy, à moins que d'avoir l'ame françoise, on ne sçauroit avoir l'esprit poli, ny elevé au dessus du commun.

D'ailleurs j'ay bien des marques qui me font croire que la France ne fait plus scrupule de decouvrir ce qu'elle a jusqu'icy tenu caché. En voicy quelques unes: il y a quelque 15 ou 18 ans que certaines personnes soubçonneuses avoient, je ne sçay comment, eu quelque vent des practiques qu'on faisoit des lors pour faire tomber Casal sous la puissance du Roy. Sa Majesté ayant appris ces bruits qu'elle jugeoit alors desavantageux, ordonna au Sieur Gravelle de publier le contraire en Allemagne, et d'asseurer les gens sur la parole du Roy, qu'on n'avoit pas de tels desseins. C'est qu'on ne croyoit pas alors qu'il fut temps de se decouvrir là dessus. Si ce n'est qu'on veuille dire, pour excuser la France, que ce n'est que depuis qu'on a commencé d'avoir de telles veues, et que ces medisans eux mêmes en sont cause, le Roy ayant jugé qu'il seroit egalement exposé à la malignité de leur censure, soit qu'il le fist ou qu'il ne le fist point, de sorte que ces Messieurs pourroient avoir avancé ce qu'ils craignoient, comme ces astrologues, dont les predictions ont esté causes des maux qu'ils predisoient.

Quoy qu'il en soit, il est tousjours visible qu'on ne croit plus en France d'avoir sujet d'estre si scrupuleux. Voicy un autre exemple. Feu l'Electeur Palatin envoya une per-

sonne au Roy pour demander la restitution de quelques lieux, dont les officiers de Sa Majesté s'estoient saisis. Cet envoyé, ayant eu audience du Roy, insista fort sur la justice et sur la bonne foy des traités. Sa Majesté luy répondit avec beaucoup de moderation qu'Elle ne pretendoit rien que ce qui luy appartenoit en conscience, et qu'Elle avoit commis certaines personnes, pour examiner les matieres à fond et pour conferer avec les interessés. Cette réponse estoit conforme au tems; car depuis les affaires ont changé de face, et on s'est mocqué de ceux qui s'imaginoient que les raisons du droit commun auroient quelque force aupres des assesseurs des chambres de Mez et de Brisac, et on a tourné en ridicule ceux qui avoient la simplicité de s'imaginer que les ambassadeurs de France qui estoient à Francfort, leur donneroient lieu de disputer et de soutenir des theses en droit; par où l'on peut juger que les François commencent à se defaire de cette honte malseante ou pudeur rustique[1]), et qu'ils agissent avec une liberté digne des personnes bien nées. Ce que les Ministres françois, qui se trouvent par cy par là, ne dissimulent plus. Car les Ambassadeurs, qui estoient à Francfort, se voyant importunés de ceux qui demandoient pourquoy la France n'avoit jamais auparavant demandé Strasbourg, ny quantité d'autres lieux occupés presentement, et pourquoy elle n'avoit pas fait quelque mention de sa pretention, lorsque les occasions le requeroient, comme au traité de Munster, au traité de l'execution de Nuremberg, ou au moins à Nimwegue, ces Messieurs ne rougirent point en ré-

1) E. l. scr.: Ex quibus apparet, Gallos pudorem illum subrusticum magis magisque exuisse.

pondant qu'alors les affaires n'avoient pas encor esté dans un estat propre à en parler. Il sera peutestre bon même de considerer par quels degrés on est allé, avant que de parvenir à cette grandeur d'ame, qui fait à present qu'on decouvre sincerement les desseins qu'on cachoit autresfois.

Le Roy, n'ayant plus de precepteur apres la mort du cardinal Mazarin, ne laissoit pas de se gouverner quelque temps par ses maximes et par ses conseils, comme s'il eust encor esté vivant, d'autant que Monsieur de Lionne, qui estoit sorti de cette école, suivoit les mêmes principes. On traitoit alors les princes d'Allemagne avec assez de civilité; on gardoit les apparences du droit commun, et on faisoit parade de la conversation de la paix de Westphalie et de la liberté germanique. Mais Lionne estant mort, Monsieur de Louvois remonstra au Roy, que l'Alliance du Rhin avoit fait plus de mal que de bien à la France, qu'on ne devoit plus se mettre en peine des princes d'Allemagne, qu'il n'y avoit point d'argent plus mal employé que celuy qu'on leur donnoit, que l'Empire est un nom sans effect, qu'on le pouvoit vexer impunement, et qu'on ne manqueroit pas neantmoins d'approbateurs dans l'Allemagne même. Ces conseils ayant assez reussi, Monsieur de Croisy [1]) allant au Ministere sur la ruine de Mr. de Pomponne, s'est recommandé aupres du Roy par une autre nouvelle doctrine de son invention. C'est, disoit-il, que l'epouvantail de la paix de Westphalie avoit déja trop longtemps mis des bornes au progres du Roy, qu'il estoit temps de franchir le pas et de se mettre au dessus

---

1) E. l. scr.: Colbertus Croisiacus per ruinam Pomponii ad Ministerium viam affectans alio non minus audaci dogmate invento apud Regem operam suam commendavit.

de ces scrupules; qu'il y avoit maintenant une nouvelle paix de sa fabrique, qu'on pourroit alleguer aussi plausiblement et plus utilement que celle de Munster, à laquelle les Allemands auroient tort de vouloir recourir desormais, puisqu'ils l'avoient violée; que celle de Nimwegue estant une pure grace du Roy, il n'appartiendroit qu'à luy d'expliquer son bienfait. Maintenant, si la France a obligation à Monsieur de Louvois de luy avoir fait connoistre la foiblesse des princes allemands, si Monsieur de Croisy a tiré le Roy de l'embarras de la paix de Munster, je croy que je ne meriterai pas moins que ces Messieurs là, en delivrant le Conseil du Roy de tous les scrupules de conscience, qui peuvent rester à quelquesuns à l'égard du droit des gens, et des canons de l'Eglise. Je monstreray donc que ces choses obligent bien les hommes ordinaires, mais qu'il y a une certaine loy superieure à toutes les autres, conforme neantmoins à la souveraine justice, qui dispense le Roy de ces observations. Car St. Paul a bien remarqué que le juste [1]) n'a point de loy, et celuy à qui Dieu [2]) a donné le caractere d'un pouvoir extraordinaire, est exempté, en vertu de sa commission, des obligations communes et humaines. C'est donc à moy maintenant de monstrer que le Roy porte un tel caractere, et qu'il n'y a point d'homme aujourd'huy qui ait receu du ciel un plus grand pouvoir dans les matieres temporelles que Louys Quatorze.

Pour m'acquitter d'autant mieux de cette preuve, il faut

1) E. l. scr.: nam justo legem non esse positam, etiam Paulus notavit.

2) E. l. scr.: et qui extraordinariae potestatis munere a Deo insigniuntur, et a jure communi eximuntur. Neminem autem mortalium nunc in rebus temporalibus majorem a Deo potestatem accepisse quam Ludovicum XIV, mox ostendam.

que je jette icy les fondemens d'une nouvelle jurisprudence, à fin de detruire tout d'un coup les oppositions de deux sortes des gens, que je prevoy me devoir estre contraires, sçavoir celles des legistes allemands et celles des canonistes italiens. Et j'espere d'autant plus aisement en venir au bout, que j'ay en quelque façon de mon costé les casuistes, ou auteurs de la theologie morale, et particulierement les Jesuites, qui voyent bien, estant fins comme ils sont, qu'il y a maintenant bien plus à esperer pour eux, du costé de la monarchie françoise que de l'espagnole.

Je pose donc pour fondement que tout est à Dieu et que toutes les choses sont soumises au Droit Eminent qu'il a sur ses creatures. De ce droit de Dieu est venu celuy de Moyse sur les vases qu'il emprunta des Egyptiens, et celuy que le peuple Israelite exerça sur les personnes et sur les biens des Cananites. Et le pape Alexandre VI, en qualité de Vicaire de Dieu, pretendit de partager le nouveau monde entre les Castillans et les Portugais, quoyque son pouvoir n'allast pas jusqu'au temporel. Au lieu que je monstreray que le Roy T. C., qui vit aujourd'huy, est le veritable et unique Vicaire de Dieu [1]), à l'égard de toutes les matieres temporelles. A ce fondement j'adjoute la definition de ce qui est juste ou injuste, que Platon avance et explique tres bien sous la personne d'un certain Thrasimaque, qu'il fait dire rondement: *Justum est potentiori utile.* Ce qui s'accorde tres bien à ce que nous avons dit du droit de Dieu sur toutes choses, puisque Dieu est le plus puissant de tous [2]). Le

---

1) E. l. scr.: Dei.

2) E. l. scr.: quod de jure Dei in omnia diximus. Est enim Deus omnium potentissimus; proximam autem post Deum (nam Diabolum semper excipio) esse potestatem Regis Christianissimi, nemo dubitat.

plus puissant apres Dieu (exceptant tousjours le Diable), c'est sans doute le Roy T. C., et on rapporte là dessus un bon mot de l'Empereur Maximilian I, qui dit un jour: „Si j'estois Dieu [1]) et devois faire un testament, je donnerois le royaume des cieux à mon fils aisné, et celuy de France au second.“ Que si cela a esté veritable du temps de cet Empereur, il le sera bien plus aujourd'huy. Car le seul Roy Louis XIV a joint à la couronne un tres grand pays, dont la longueur, depuis les Alpes des Suisses jusqu'à l'Ocean Germanique, comprend tant de belles provinces, que ces conquestes seules pourroient passer pour un royaume considerable.

Pour prouver ce vicariat du Roy T. C., on n'a pas besoin de grands detours; car la plus grande partie des argumens dont le cardinal Bellarmin s'est servi, pour prouver la puissance indirecte du pape en matieres temporelles, peut servir à prouver bien mieux sans comparaison la puissance directe du Roy. Tout ce qui est predit de l'Empire de Jesus-Christ [2]) en terre, se doit entendre de l'Empire du Roy T. C., et il ne faut pas s'imaginer que c'est pour rien que la Sainte Ampoulle est descendue du ciel, ou que le Roy a reçu le don de faire des miracles, et de guerir les malades, d'autant que Jesus-Christ [3]) montant aux cieux dit que ce seroit une marque de ceux qu'il employeroit en terre pour étendre son royaume. Je sçay qu'il y a des medecins qui mettent en doute le miracle que le Roy fait si souvent en guerissant les escrouelles; mais il ne faut pas se mettre en peine de l'incredulité de ces gens là, qui est si grande que la religion

---

[1]) E. l. scr.: Deus.

[2]) E. l. scr.: de Christi imperio in terris.

[3]) E. l. scr.: quod Christus coelum ascensurus signum esse voluit eorum, quos in terris regno suo propagando relicturus erat.

des medecins est passée en proverbe. Quelquesuns ont objecté que le duc d'Epernon, favori du Roy Henry III, estoit incommodé du mal que le Roy doit guerir. Mais, quand cela seroit vray, ne sçait-on pas que Jesus-Christ [1]) et les apôtres n'ont pas voulu guerir tous les malades? D'ailleurs Jesus-Christ et les prophetes ont tousjours eu en veue les Rois de France, destinés à estre un jour liberateurs de l'Eglise. Et, sans parler d'autres passages, en est-il de plus clair que celuy de Jesus-Christ, lorsqu'il dit: *Lilia agri non nent.* Ce qui signifie sans doute que le royaume de France ne doit pas tomber en quenouille, à fin que le sceptre ne soit pas osté à cette nation belliqueuse, et qu'elle ne soit jamais soumise ny aux estrangers ny aux femmes, puisque le Schilo [2]) temporel ou Heros, que les peuples suivront, en doit sortir. Et il n'y a point de royaume, que je sçache, qui puisse si bien prouver ses loix fondamentales par l'écriture sainte. [3]) Que les Turcs n'attendent leur ruine que de la France, c'est ce qu'on sçait par une ancienne prophetie, qu'un certain Barthelemy Georgiewiz, qui a esté longtemps prisonnier des Turcs, a apporté du Levant. Il y a une prophetie *de Rege quondam illustris semililii,* chez David Pareus, dans son Commentaire sur l'Apocalypse, qui confirme la mesme chose. Je sçay que Grotius, dans son ouvrage *de Jure belli et pa-*

---

[1]) E. l. scr.: Sed sciendum est, nec Christum omnes aegrotos curasse. Porro Christum et prophetas semper ad Galliae reges Ecclesiae futurae liberatores respexisse, dubitare nos Christi quidem omniscientia, prophetarum autem illuminatio non sinit. Illustre est testimonium hujus curae, quod Christus olim dixit: Lilia agri non nent, haud dubie mystico sensu significans, Regnum Galliae non debere ad feminas deferri.

[2]) E. l. scr.: unde Schilo carnalis oriri debet.

[3]) E. l. scr.: quod suas leges fundamentales ex scriptura sacra et ore Christi probare possit.

cis, ne trouve pas bon qu'on allegue des propheties pour fonder quelque droit là dessus. Mais la jurisprudence de Grotius est bien éloignée de celle que nous establissons icy, outre qu'il ne parle que des propheties dont l'explication est incertaine, au lieu que la nostre est incontestable.

Et puisque le Messie [1]) même a prouvé son droit par les prophetes, pourquoy son vicaire ne le feroit-il point, qui doit faire charnellement ce que le Messie fit spirituellement, et qui doit establir en terre le royaume de Jesus-Christ, heureux selon la chair, que les heretiques millenaires attendoient mal à propos de Jesus-Christ en personne? Dieu luy même confirme tous les jours par des signes et par des prodiges le droit que nous attribuons au Roy T. C. N'est-ce pas un assez grand miracle qu'un Prince qui a tant de guerres sur les bras, ne manque pas d'argent? Quelques ridicules s'imaginent qu'il possede cette benite pierre, qui peut seul enrichir tous les Rois de la terre; d'autres, voyant que tout reussit au Roy, et qu'il est informé de tout ce qui se passe chez ses ennemis, luy assignent un esprit familier, ce qui n'est pas ridicule, mais impie, d'attribuer au Diable ce que le doigt de Dieu opere [2]). En quoy ces gens ressemblent aux Juifs, qui disoient que Jesus-Christ [3]) faisoit des miracles par l'entremise de Beelzebub. Quelle marque

---

[1]) E. l. scr.: Et cum Messias ipse ex prophetiis suum jus probaverit, quidni id faciat Vice-Messias, qui praestabit carnaliter, quod Messias spiritualiter? Nam Christi vicarius in temporalibus regnum piorum in terris promovebit, quod inepti Chiliastae Christo ipsi tribuebant. Porro Deus ipse signis et prodigiis Regis Christianissimi jus satis firmavit. Nonne enim etc.

[2]) E. l. scr.: Sed et impium est quae digito Dei tribuenda sunt, referre ad Diabolum.

[3]) E. l. scr.: Christum Diaboli ope miracula sua patrasse dictitabant.

plus claire de la divine volonté peut-on pretendre que celle, que nous voyons icy tous les jours? Sçavoir, une assistance perpetuelle du Ciel, qui est si grande, qu'il semble que les hommes et le tems conspirent à augmenter le bonheur et la gloire du Roy? Car ce qu'on appelle la Fortune, n'est autre chose qu'un arrest de la divine Providence [1]), et c'est *contra stimulum calcitrare,* que de s'y opposer. Ne voyons-nous pas que l'Empereur Leopold est doué de tres grandes vertus, que tout le monde admire son zele et sa pieté tres ardente, qu'il n'y a point de Prince plus assidu à faire sa charge, ny qui écoute plus volontiers, ou qui examine plus attentivement les placets et les memoires qui paroissent d'estre tant soit peu d'importance? On le voit tousjours en action, tantost au conseil, tantost dans son cabinet occupé à faire des depêches; enfin on peut dire qu'il n'y a point de ministre qui travaille plus que luy: neantmoins tout luy va à rebours.

Et cependant le Roy T. C., qui fait son occupation de ses divertissemens, qui ne s'occupe aux affaires que se divertissant, et dont toute l'estude ne va qu'à faire juger qu'il est fort martial, ne laisse pas de reussir en tout ce qu'il entreprend. Quelle autre consequence en devons-nous tirer, sinon que le ciel a destiné ce Roy à de grandes choses? Car les amis de Dieu [2]) en reçoivent du bien en dormant; les autres ne peuvent rien attraper, quoy qu'ils courent, et quoy qu'ils veillent la nuit ou se levent de grand matin. Il nous manquoit encor un Jeremias qui declarast à toutes les puissances de la terre, que ceux qui s'opposent au Roy s'opposent en même temps à la divine volonté, comme ceux qui esperoient

---

[1]) E. l. scr.: divinae voluntatis.

[2]) E. l. scr.: Dei.

de se defendre contre Nabuchodonosor, et s'appuyoient sur le baston rompu d'Egypte, semblables aux Princes qui fondent aujourd'huy leur esperances sur la maison d'Austriche.

Mais voicy un tel Jeremie qui vient de paroistre, à fin que les Allemands soyent inexcusables. C'est un certain curé de village en Allemagne, qui s'est erigé depuis peu en prophete, et qui prouve invinciblement par l'Apocalypse, que tous les ennemis du Roy periront. L'evenement confirme ses predictions: car les Italiens, jaloux de la gloire du Roy, patissent par les ardeurs du soleil, et par la secheresse; les Hollandois, envieux de son bonheur, sont punis par des inondations, qui leur font craindre à tous momens une derniere desolation. La Maison d'Austriche est travaillée des rebellions de ses sujets, et les Allemands voyent d'un costé la fureur ottomanne dechaisnée contre eux, de l'autre costé ils sont menacés du Septentrion [1]), dont ils ont assez eprouvé les forces à leur dommage. Ce qui les doit faire songer à eux, pour prevenir le chastiment, par une prompte penitence, en se jettant entre les bras du Roy.

Toutes les regles de la politique cessent à l'égard de ce grand prince, et quoy qu'il semble qu'il fait bien des choses contre l'ordre de la prudence, on le voit neantmoins reussir, parce que Dieu [2]) est avec luy et la sagesse de ce monde est une folie devant Dieu. Les peuples font du bruit, et deliberent avec empressement contre le Seigneur et son

---

[1]) E. l. scr.: Illinc a Septentrione terga intuta reddit, ut resipiscant et desinant repugnare suae voluntati.

[2]) E. l. scr.: Deus.

Oint: ce n'est donc pas merveille que Dieu, se levant contre eux, les dissipe dans sa colere. Lorsque le Roy aime mieux d'humilier les Hollandois par les armes, que de leur donner une paix qu'ils estoient prests de recevoir de sa main, les sages de ce monde n'en attendoient rien que de sinistre, surtout quand ils voyoient l'Angleterre detachée, et l'Allemagne avec l'Espagne jointe aux Hollandois. Mais Dieu en avoit ordonné autrement. Le danger n'estoit pas petit asseurement, et on s'en seroit apperceu d'avantage, si les Suedois n'avoient sauvé la France, en attirant la tempeste sur eux. Cela se trouvoit escrit dans le livre des destinées; et les Suedois, l'ayant fait contre leur intention, poussés par une puissance superieure, en meritent aussi peu de reconnoissance, que le Roy merite de blâme, pour les avoir delaissés, depuis qu'ils ont commencé à luy estre importuns, et, comme nous croyons, inutiles.

Mais revenons aux actions extraordinaires du Roy, qui souvent choquent ceux qui se croyent fort prudens: y a-t-il rien de si contraire à la raison, en apparence, que ce qu'il a osé faire l'année passée, lorsqu'il a irrité et meprisé en même temps le ciel et la terre, l'Europe et l'Asie, le Pape et les Reformés, l'Empereur et le Sultan, les Rois d'Espagne, de Suede et de Pologne, les Estats Generaux, les Princes d'Allemagne et d'Italie, et, en un mot, quasi tout le monde? Il s'estoit donc pû faire en même temps que le Pape l'eût excommunié, que le peuple se fût soulevé, que le Turc eût fait arrester tous les marchands et toutes les marchandises de France, que l'Empereur avec les Princes d'Allemagne eût attaqué les frontieres du Royaume, que les Hollandois eussent aidé les Espagnols à reprendre les places perdues, que les Princes d'Italie, allarmés de l'acquest de Casal, eussent pris

des resolutions vigoureuses pour pourvoir à leur liberté. Et cependant rien n'est arrivé de toutes ces choses, ce qu'on ne sçauroit attribuer qu'à un miracle de la main du tout-puissant, qui a lié les bras des uns, et fermé les yeux des autres, comme il fit lorsqu'à la priere d'Elisée[1]) l'armée des Syriens fut frappée d'aveuglement.

Je croy donc maintenant avoir prouvé assez, tant par des propheties que par des miracles, la vocation ou mission extraordinaire du Roy, pour la reformation des affaires temporelles des Chrestiens, bien mieux établie, sans doute, que la mission des premiers reformateurs pretendus, qui se sont soulevés contre la foy catholique.

D'où il s'ensuit que tous les Roys et Princes sont obligés en conscience d'avoir une entiere deference pour luy, de le reconnoistre pour arbitre de leur differens et de luy laisser la direction des affaires generales de la Chrestienté, et que ceux qui s'y opposent, resistent à la volonté de Dieu. Que s'ils s'opiniastrent[2]) temerairement, et s'ils meprisent les degrés de la correction fraternelle, que le Roy garde envers eux, leur sujets seront absous de leur serment de fidelité, *ipso jure,* et auront droit de se ranger d'eux mêmes sous l'obeïssance du Roy. Il y en aura, peutestre, qui craindront le renouvellement de l'exemple funeste des Messinois, dont la ville s'estoit mise sous la protection du Roy avec grande affection, qu'on abandonna par apres à l'impourvue, contre la foy donnée, et contre l'honneur du Roy, avec tant de

---

[1]) E. l. scr.: Quale illud fuit Elisaei, qui Syris coecitatem induxit, ut quid e re sua esset, non viderent.

[2]) E. l. scr.: Si vero pertinaciores sint nec moniti resipiscant, subditos a juramento fidelitatis ipso jure absolutos non posse tantum, sed et debere sese fidei Regis submittere.

precipitation qu'on ne donna pas seulement le tems aux plus interessés de mettre leur vie et leur biens en seureté, les laissant à la mercy des Espagnols, qui en firent des exemples de leur severité. J'avoue qu'il n'y a rien de plus vray, et que ce procedé pourroit decourager les mieux intentionnés; mais il le faut attribuer non pas au Roy, mais aux malheurs de ces tems là, qui sont bien changés à present, et il faut considerer que toute grande secte doit avoir ses martyrs au commencement. Surtout les Catholiques d'Allemagne doivent reconnoistre leur *liberateur*, puisqu'il est constant que les armes de France sont destinées plustost[1]) à l'accroissement de la Religion que de la Region.

Tout le monde sçait que le Roy n'a fait la guerre aux Hollandois que pour aider les evesques de Cologne et de Munster à poursuivre les droits de leur Eglises. Que si depuis les François ont un peu maltraité les dioceses de Cologne et de Liege, il faut croire que cela s'est fait ou malgré le Roy, ou avec consentement de l'Electeur, ou au moins par raison de guerre et pour le bien public. Ne sçait-on pas avec quelle chaleur les ambassadeurs de France se sont empressés à Nimwegue, pour obtenir l'exercice libre de la religion catholique dans les Provinces Unies, et combien de fois ils ont esté prests à rompre les traités pour cela seul? Et le succes a répondu à leur travaux (c'est à dire, ils n'y ont jamais songé) parce qu'ils sçavoient qu'il faut chercher premierement le royaume du ciel, et puis estre asseuré que le reste suivra. Que si quelquesuns doutent encor de la sincerité et des bonnes intentions du Roy, voyant

---

[1]) E. l. scr.: Bella enim Regis Christianissimi ad religionem, non ad regionem proferendam suscepta esse, manifestis constat argumentis.

qu'il prend à tache de tourmenter la Maison d'Austriche, qui est tres catholique, ils doivent considerer que les Austrichiens sont devenus fauteurs des heretiques, depuis qu'ils croyent de se pouvoir maintenir par leur assistance, de sorte qu'il faut commencer par la ruine de cette Maison, pour renverser les fondemens de l'heresie, que Charles V a jettés par sa complaisance politique.

On me dira que le Roy a donné de l'assistance au comte de Töckeli et aux autres rebelles d'Hongrie bien que protestans, quoyqu'il vît bien que la Chrestienté en pastiroit, et que les Turcs en tireroient du profit. On adjoutera que Louis XIII n'en a pas moins fait pour les heretiques d'Allemagne, qui ne se sont maintenus que par son assistance. Mais je reponds qu'un petit dommage passager, que l'Eglise chrestienne et catholique en souffre, ne doit pas estre mis en ligne de compte, quand il en resulte un bien incomparablement plus grand et plus durable. Car la maison d'Austriche, estant humiliée par ces artifices, et le Roy devenant arbitre des affaires de la Chrestienté, il luy sera aisé d'asseurer l'Eglise pour jamais, et de destruire les heretiques et les Turcs tout d'un coup et tout à la fois. Il a déja fait avoir des essais de sa force et de sa bonne volonté à Gigeri et en Candie. Sans parler de ce qu'il a fait ailleurs, et il fera d'avantage sans doute, quand il sera en estat de donner des loix à l'Allemagne, à l'Italie et au reste de l'Europe, sans qu'il y ait plus de puissance sur pied, qui luy puisse contester son pouvoir. [1])

---

[1]) E. l. scr.: Cujus suae optimae voluntatis ac virium jam specimina dedit, plus facturus, ubi primum Germaniae, Italiae ac reliquae Europae, nemine amplius contradicente aut haesitante, leges dabit, quod mox fiet.

Et je ne doute point que nous ne voyions bientost arriver ce temps heureux. Le petit clergé catholique d'Allemagne, mal traité par les protestans et abandonné de la Maison d'Austriche, chante déja l'Osanna, en voyant avancer son liberateur. Il est vray que Messieurs les Evêques, estant princes de l'Empire, balancent encor un peu, et craignent fort qu'on n'introduise chez eux les libertés mal nommées de l'Eglise gallicane, qui peuvent estre des libertés envers le Pape, mais qui sont veritablement un esclavage à l'égard du Roy. Neantmoins les mieux intentionnés, qui ne prefereront point quelques droits temporels de leur Eglises au bien public de l'Eglise catholique, y doivent concourir avec le Roy, à l'exemple de ces deux bons Evesques de Strasbourg, dont le zele catholique a este si grand, qu'ils n'ont pas fait difficulté d'y sacrifier la souverainete temporelle attachée à leur Eglise; car la charité, qui veut qu'on prenne tout en bonne part, nous defend de les soubçonner d'avoir eu d'autres veues. Les autres Evesques d'Allemagne peuvent suivre leur exemple, d'autant plus aisement qu'ils ont sujet de croire que rien ne sera innové de leur vivant, et qu'ils pourront cependant enrichir leur neveux avec la meilleure conscience du monde, puisqu'il est non seulement licite, mais commandé de pourvoir aux siens, l'Apôtre [1]) disant expressement que ceux qui en negligent l'occasion, sont pires que des payens. Quant aux moines allemands, c'est une autre affaire; car, voulant estre sincere, et ne voulant tromper personne, je n'ose pas leur conseiller de s'attacher à la France, parce que les moines de S. Benoit et de

---

1) E. l. scr.: recte enim Apostolus monuit, eum qui suis non prospicit, deteriorem esse pagano.

S. Bernard, les Carmelites, les Dominiquains, et bien d'autres Ordres, qui sont assez à leur aise en Allemagne, ont esté obligés en France, depuis quelque tems, sous pretexte de nouvelles reformes, de jeûner, ou d'aller nuds pieds.

Pour ce qui est des princes seculiers d'Allemagne, il leur paroistra un peu rude d'estre obligés de soumettre à l'autorité du Roy la puissance presque royale qu'ils s'attribuent, et comme Jesus-Christ disoit[1]) que les riches auroient de la peine à entrer dans son royaume, de même les puissans font difficulté de s'accommoder du royaume tres chrestien de son vicaire temporel, qui est le Roy. Mais ils y viendront tous tost ou tard, mal gré qu'ils en ayent. Et comme les fleuves se rendent enfin tous à la mer, quelques detours qu'ils fassent, de même faut-il necessairement que toutes les Puissances, et surtout celles d'Italie et d'Allemagne, soyent enfin comme englouties de cette cinquieme monarchie. L'Angleterre, divisée en elle même, sera desolée, comme le merite son heresie. Les Hollandois sentent déja les approches de leur ruine, voyant la diminution du commerce et la perte asseurée des Pays Bas espagnols. Ainsi il faut esperer que ce nid de sectaires sera bientost destruit. Dannemark et Brandebourg, animez contre la Suede, Saxe et Bronsvic, consumeront, ce qui reste encor de forces aux protestans. Les Evesques du Rhin et de Westphalie et même un jour ceux de Franconie, ne s'opposeront pas au zele catholique du Roy. L'Austriche et la Baviere ne pourront pas s'y opposer non plus, estant affoiblies et epouvantées par le voisinage des Turcs.

---

[1]) E. l. scr.: quemadmodum Christus dixit, divites difficulter intrare in regnum Christi spirituale.

On ne se met pas en peine des Italiens, prests à recevoir le joug, et degenerés de la vertu de leur ancestres. Car on sçait que les Venitiens, par exemple, remuoient ciel et terre, quand la maison d'Austriche avoit entrepris je ne sçay quoy dans le pays des Grisons; maintenant que la France a établi le siege de sa domination au milieu de l'Italie, ils n'osent dire mot. Je ne doute point que cela ne vienne du seigneur, qui a soin de les aveugler pour les punir. Certes quand l'Allemagne sera à la devotion du Roy, il ne sera plus tems de s'eveiller; car d'où leveroient-ils du monde, n'ayant presque point de trouppes aguerries en Italie? L'argent seul ne suffit pas pour faire la guerre, quand il n'est pas employé à tems. Je crois bien que les Italiens pourront faire quelque petit effort avant de se rendre, et qu'ils combattront un peu non *pro aris et focis, sed pro lectulis,* crainte des cornes que les François leur preparent, avec lesquels ils sçavent bien que leur femmes conspirent déja secretement, ce qui commence à eclater depuis que l'Envoyé de France, entre autres conditions assez rudes qu'il a proposées à ceux de Genes, a mis aussi qu'il seroit permis à l'avenir aux femmes de ce pays de jouir de la liberté françoise, et de recevoir librement les François chez eux. Aussi les femmes italiennes n'attendent pas moins d'eux leur delivrance prochaine pour estre affranchies du joug de leur maris, que les prestres d'Allemagne en attendent la leur pour estre garantis des insultes des protestans. Telle est la fortune de la France, qui luy fait trouver des puissantes factions à sa faveur parmy ses propres ennemis, comme est celle du clergé en Allemagne et celle du sexe en Italie. Et qui oseroit resister doresnavant aux prestres et aux femmes conspirans tous à la fois?

Il me semble qu'il ne seroit pas mal à propos icy, en faisant l'apologie du Roy, de faire aussi en passant celle des Allemands Gallo-Grecs, mes confreres, qui s'accommodent fort bien des Louis de France. Le vulgaire ignorant nous appelle traîtres, disant que nous vendons la patrie, et travaillons à la mettre sous le joug d'un estranger. Mais je crois que la pluspart de ceux qui nous le reprochent, souhaiteroient fort d'estre capables du même crime. Ils ne crient donc que par envie, puisqu'ils n'ont pas l'adresse ou le bonheur de faire venir l'eau au moulin. J'en excepte quelques simples qui en feroient peutestre scrupule, mais leur nombre n'estant pas fort considerable, il faut se mocquer de leur sottise. Cependant nous n'avons pas tout le tort qu'on pense. Les politiques les plus habiles conviennent tous que la Republique d'Allemagne est si monstrueuse et si corrompue, qu'il luy faut un maître absolu, pour y rétablir un bon gouvernement. Qu'est-ce que la liberté germanique, sinon une licence de grenouilles, qui criaillent et sautent çà et là, aux-quelles il faut une cigogne, puisque cette piece de bois flottant qui faisoit tant de bruit en tombant, ne leur est plus formidable?

Nous devons donc nous sçavoir bon gré que nous travaillons à detruire une telle liberté. Je sçay que la pluspart de mes confreres ne parlent pas si librement, craignant plustost le nom de traîtres que l'effect, et cherchant à colorer leur procedé par quelques pretextes tirés des traités de paix de Westphalie et de Nimwegue, de la Capitulation de l'Empereur, de la Bulle d'Or, de l'ordre des executions circulaires, de la paix religieuse et profane et des autres loix de l'Empire: se fondant sur la liberté de la paix, de la guerre et des alliances, et sur le droit naturel de la defense propre, et

accusant même l'Empereur et l'Empire d'avoir maltraité, trompé et abandonné quelques princes, à qui ces Messieurs appartiennent.

Mais moy, qui parle le plus sincerement et qui ay des raisons plus valables que tout cela, je ne veux pas les imiter. Car je sçay que les pretextes n'ont rien de solide, que l'Empereur a eu les meilleures intentions du monde pour la cause commune des alliés, et qu'il n'a fait la paix de Nimwegue qu'apres avoir esté quitté des Espagnols et Hollandois, et quand il a veu que la pluspart des autres alliés s'empressoient à qui feroit mieux et plustost ses affaires. Je ne trouve donc qu'une chose à blamer dans l'Empereur que d'autres peutestre ne blâmeroient pas, c'est qu'il s'opiniastre trop à vouloir maintenir les droits de l'Empire, ne voulant pas recognoistre une puissance superieure à la sienne, que le Roy T. C. a receue de Dieu [1]) immediatement, comme nous venons de prouver.

Il y a quelques autres Gallo-Grecs d'Allemagne, qui imitent Judas, en prenant les 30 deniers, parcequ'ils esperent que l'Allemagne ne laissera pas de se sauver par la misericorde divine; que l'argent cependant demeurera à eux, et qu'ils auront lieu un jour de se mocquer de la credulité des François. Mais bien rira qui rira le dernier. Prenez garde, mes amis, et songez qu'on ne se mocque pas impunement du Roy, que Dieu a envoyé pour vous chastier.

Il n'y a pas longtemps, que je me trouvay avec quelques amis dans une assemblée, où quelque vieillard, tout ardent de zele, declamoit terriblement contre les Allemands Gallo-Grecs, qu'il appelloit la peste de la patrie, la poison

---

1) E. l. scr.: a Deo.

des ames bien nées, et la honte du genre humain, que les François mêmes qui les caressent à present, tiennent pour les derniers des hommes. Enfin il s'en falloit peu, qu'il ne les donnast tous au Diable. Quelquesuns de nostre ordre, qui s'y trouvoient avec moy, et qui avoient la conscience un peu tendre, furent si touchés des paroles du bon homme, qu'ils trembloient au moindre bruit, craignant que quelque Diable ne les vînt prendre par derriere. Moy, qui suis un peu plus ferme, je fis dans cette rencontre ce que faisoit autresfois St. Pierre[1]), c'est à dire, *confirmavi fratres meos*, en leur reprochant leur peu de courage, et en leur monstrant combien il importe d'avoir la conscience, non pas douteuse, ny scrupuleuse, mais bien affermie sur des bonnes raisons. Je leur fis comprendre que nous travaillons pour la cause de Dieu et de l'Eglise, que le nom de la patrie est un epouvantail des idiots, qu'un homme de coeur trouve sa patrie partout, ou plustost que le Ciel est la patrie commune des Chrestiens, et que le bien particulier de la nation allemande doit ceder au bien general du Christianisme et aux ordres du Ciel.

Je reconnois bien et je considere assez souvent combien la condition des Allemands sera miserable sous le joug françois. Ils meprisent déja assez nostre nation, quand elle fait encore figure dans le monde, que ne feront-ils pas, quand elle sera vaincue et tout à fait meprisable, quand ils auront sujet de nous reprocher non seulement nostre simplicité, mais nostre lacheté, si indigne de la reputation passée de la nation et de la gloire de nos ancestres? Ils nous osteront les armes, comme à des gens indignes de les porter, ils

1) E. l. scr.: Sed ego feci quod Petrus.

abaisseront les familles illustres, ou les transporteront en France; les benefices, les charges de consequence, ne seront que pour les François ou pour les ames les plus serviles qui se trouveront parmy les Allemands; les esprits elevés et qui sembleront garder quelque reste de l'ancienne vertu, seront affligés de mille maux, jusqu'à ce qu'on les ait accoustumés tous à l'esclavage et rendu la nation plus propre à estre un objet de la misericorde que de la crainte. Ces sortes de pensées. sont des tentations du Demon, qui me tourmentent quelquesfois. Car l'esprit est promt dans telles idées, et on a tousjours de la peine de se depouiller des sentimens qui semblent nés avec nous. Mais je m'en tire d'abord, et je jette bien loin ces scrupules, lorsque j'eleve l'ame au Ciel. Car je considere que ce qu'on prend pour une misere, est une veritable felicité, que les bons sont exercés par des tribulations, et que l'Eglise n'est jamais plus florissante que lorsqu'elle paroist opprimée. Vous serez donc bien heureux devant Dieu [1]), o mes Allemands, quand les François vous auront rendus miserables devant le monde; car vous irez plus volontiers au ciel, quittant sans regret cette vallée de miseres. Allez donc vous soumettre au joug que la France vous offre, et hastez-vous de meriter le ciel par vostre promptitude, et d'autres vertus chrestiennes, en mettant au plustost le Roy T. C. en estat de combattre les Turcs et les heretiques. Si cela vous couste vostre liberté, vous vous consolerez, en considerant que c'est pour l'accroissement du Royaume de Jesus-Christ [2]), que vous souffrez une perte si grande.

Mais je reprends le fil de mon discours, et je m'asseure

---

[1]) E. l. scr.: Itaque felices vos, o Germani, coram Deo etc

[2]) E. l. scr.: Regnum Christi.

que ceux qui auront bien compris les raisons deduites cy dessus, s'ils sont de bonne foy, demeureront d'accord que le Roy T. C. a receu de Dieu un plein pouvoir de faire bien plus que nous le voyons faire jusqu'icy; car il faut avouer qu'il en use avec grande moderation, veu le droit qu'il a d'executer tout ce qui luy viendra dans l'esprit, pourveu que cela puisse servir à sa grandeur. Car il est Vicaire general de Dieu [1]) pour exercer souverainement toute la jurisdiction et puissance temporelle, puisque Dieu l'a fait declarer liberateur des Chrestiens et protecteur de l'Eglise contre les heretiques et contre les barbares. Car que le Pape honore un Roy de Pologne (quoyque le plus martial et intrepide de tout l'Univers) par ce titre là, ce n'est qu'une flatterie italienne, et pour parler en bon françois, de se railler de nostre Roy, qui en effect est l'unique Vicaire du monde, et le Pape son marguillier. Sa charge est heroïque, les loix ordinaires ne l'obligent point, et sa grandeur est la seule mesure de sa justice, puisque tout ce qui sert à l'augmenter, sert à la gloire et au bien de l'Eglise. Il ne sçauroit donc manquer que par trop de moderation, et tout ce qu'il fera dans l'intention de s'aggrandir, sera tousjours juste. Je m'imagine que le R. P. de la Chaise, Jesuite, Confesseur ordinaire du Roy, dont le sçavoir et la prudence est reconnue generalement, sera à peu pres dans les mêmes sentimens; car estant homme de conscience, s'il n'estoit pas pourveu d'un tel remede general, pour satisfaire à tous les scrupules, comment pourroit-il approuver bien des choses qui se font au nom du Roy?

Il y en a qui se flattent de pouvoir soutenir les entreprises de la France par des raisons tirées du droit ordinaire;

---

[1]) E. l. scr.: Est enim vicarius Dei generalis.

mais ils se trompent lourdement, et, quand ils s'engagent dans la contestation, on les voit bientost reduits aux abois. D'où vient, comme j'ay monstré cy dessus, que les plus sages entre les François evitent toutes les disputes de droit, et ne parlent qu'en politiques, exagerant avec grande raison le bonheur et la prudence de leur monarque, qui sçait si bien faire valoir ses avantages. Car plusieurs ne sçavent point, et d'autres ne veulent point dire ce qu'ils sçavent du droit absolu que le Ciel a donné à leur Roy. Ils s'en servent pourtant en cachette entr'eux, quand il est temps. Tesmoin ce Ministre françois, qui raisonnant sur la paix qui fut conclue peu apres aux Pyrenées, conseilla hardiment au Roy de donner les mains à toutes les renontiations qu'on pourroit exiger de l'Infante, son accordée, et de les approuver aussi authentiquement qu'on le pourroit desirer, même par serment: et qu'il ne laisseroit pas d'avoir tous les jours les mains libres, quand le Roy d'Espagne viendroit à mourir. Car il n'y aura point de bon François (dit-il) qui voudroit conseiller au Roy de negliger les avantages de sa Couronne, dont il est reponsable à Dieu [1]), et à la posterité. Voilà justement un trait de la jurisprudence et de la morale, telles que nous venons d'establir, c'est à dire, que la grandeur du Roy et de la Couronne de France est au dessus de tous autres droits et sermens, de quelque nature qu'ils puissent estre.

Mais puisque cela est ainsi, on auroit tort de dissimuler une si grande verité, qui a besoin d'estre prêchée pour estre crue. Et il est d'autant plus necessaire de la publier, qu'il est impossible de soutenir les entreprises de la France, par

---

[1]) E. l. scr.: Deo.

les raisons du Droit ordinaire, comme je viens de remarquer. Et pour le faire connoistre d'avantage, je ne feray point difficulté de representer icy une partie de ce que les ennemis de la France ont coustume de luy objecter, à fin qu'on reconnoisse mieux qu'il n'y auroit pas moyen d'excuser les actions de cette Couronne, si le Roy n'avoit le privilege de faire ce que bon luy sembleroit, en qualité de Vicaire temporel de Dieu [1]).

Je commenceray par ce qui se passa du temps de Louis XIII. Le Cardinal de Richelieu, pour contenter la conscience de ce Prince scrupuleux, fit en sorte que plusieurs docteurs françois approuverent les alliances qu'il entretenoit avec les heretiques. A quoy s'opposa un auteur masqué, qui s'appeloit Alexander Patricius Armacanus, qu'on tient avoir esté le fameux Jansenius, evesque d'Ipres, dans un ouvrage intitulé: *Mars Gallicus*. Tous les petits écrivains françois ont echoué à cet ecueil, et des personnes indifferentes ont jugé que pas un n'avoit satisfait à ces raisons. En effect, lorsque la France declara la guerre à la Maison d'Austriche, rien ne l'obligeoit de venir à cette extremité. Car les Imperiaux lors même qu'ils estoient demeurés victorieux à Nordlingue, ne laissoient pas d'estre assez disposés à la paix, apres avoir eprouvé l'incertitude du sort des armes; et si la France avoit voulu estre mediatrice plustost que partie, il luy auroit esté aisé de procurer une paix solide et equitable: la pluspart des Princes allemands n'en estoient pas fort éloignés. Mais ce n'estoit pas le dessein de la France: elle cherchoit de pescher en eau trouble, de renverser la Maison d'Austriche déja chancellante, et de ruiner

[1]) E. l. scr.: Dei.

l'Allemagne par elle même, qu'elle voyoit faire seule obstacle, à sa grandeur. Mais elle ne vouloit pas voir, toute catholique qu'elle pretendoit d'estre, que l'Empereur n'avoit entrepris la guerre que pour maintenir son domaine, et depuis (l'occasion paroissant favorable) pour obliger les protestans de rendre ce qu'ils avoient occupé, contre la disposition expresse de la Transaction de Passau. En tout cas, puisqu'il ne tenoit qu'à la France et ne tient encore qu'à elle de donner la paix ou la guerre à l'Europe chrestienne, les plus zelés luy imputent tout le sang repandu dans la Chrestienté depuis ce temps là jusqu'au nostre. „Il n'y a, disent-ils, que la France qui ait porté le flambeau partout."

On croit que les François ont fomenté les dissensions de l'Angleterre, et qu'ils ne sont pas tout à fait innocens de l'infame parricide qui s'en est suivi. Les rebellions de Portugal, de Catalogne, de Naples, de Hongrie, sont leur ouvrages, et ils ne s'en cachent point. Quels efforts n'ont-ils pas fait pour empêcher la paix qui se fit à Munster, entre les Espagnols et les Hollandois! Que dirons-nous de la paix jurée aux Pyrenées, et de la renontiation de la Reine, qui faisoit un point essentiel de la dite paix? Certes s'il y a moyen de prendre ses seuretés dans les negotiations des hommes, si la foy publique des Rois a quelque effect, si la religion et la conscience ne sont pas des noms vuides, inventés pour tromper les simples, cette paix devoit estre ferme et seure; mais puisque elle a esté rompue et foulée aux pieds à la premiere occasion favorable, il faut avouer (disent-ils) que celuy là est bien simple, et tres digne d'estre trompé, qui desormais se fie à la parole de la France; c'est pourquoy les Hollandois, les Espagnols, l'Empereur et le reste des alliés, qui ont traité à Nimwegue, sont à present, ou seront

bientost punis de leur credulité. Car s'ils avoient crû que les François entreprendroient bien plus en pleine paix sur l'Empire, et sur les Pays Bas, qu'au milieu de la guerre, ils auroient esté bien aveugles, ou bien ils auroient mieux aimé de combattre ensemble que de perir separement.

Si nous remontons aux commencemens de la derniere guerre, y a-t-il rien de plus violent que la maniere de laquelle le feu duc de Lorraine fut depouillé de ses Estats? Tout son crime estoit qu'il ne vouloit pas estre à la mercy de quelque gouverneur, ou intendant françois, et qu'il cherchoit d'establir sa seureté par des alliances defensives, les plus innocentes du monde. La guerre contre les Hollandois a esté si éloignée de toute apparence de raison (je parle sous la personne des ennemis de la France), qu'on n'en a pas sçeu trouver même aucun pretexte. Et cependant tout ce que la France a fait de violent depuis dans l'Allemagne, dans les Pays Bas, et ailleurs, n'a pû estre excusé que parce qu'il estoit une suite necessaire de cette guerre. C'est sur ce fondement que les armées françoises ont traversé l'Allemagne (pour éloigner les secours qui pouvoient venir aux Hollandois ou faire diversion à la France), qu'on a pris Treves, surpris et demantelé les dix villes d'Alsace, d'une maniere qui ne tenoit pas trop à la bonne foy, et exercé toute sorte d'hostilités dans le Palatinat du Rhin: le tout sur les moindres soubçons, que la seule raison de guerre, mais d'une guerre la plus injuste qu'on ait jamais entreprise, autorisoit. On a eu l'insolence de declarer à l'Empereur qu'il devoit le premier retirer ses trouppes des terres de l'Empire, et que le Roy en feroit autant, quand l'Empereur auroit donné sa parole (et quelques autres princes en seroient demeurés garans), qu'il n'en feroit plus sortir de ses pays here-

ditaires, c'est à dire que le Roy de France avoit plus de droit dans l'Empire que l'Empereur même. Tout le monde se devoit tenir coy et se reposer sur la parole des ministres françois, qui preschoient partout, que le Roy ne cherchoit rien par la guerre que de chastier je ne sçay quelle insolence des Hollandois: comme si la même envie ne luy pouvoit venir d'humilier encor les autres à leur tour, et comme s'il avoit droit de faire le personnage de maistre d'ecole qui, la verge à la main, traite les autres de petits garçons! Mais on a veu que son dessein alloit plus loin qu'à une simple bravade, qu'ils s'asseuroit des postes du bas Rhin, en y mettant des fortes garnisons, que le crime des Hollandois estoit d'avoir empêché l'occupation entiere des Pays Bas, enfin que l'ambition du Roy estoit un peu interessée, et visoit pour le moins autant au profit qu'à la gloire.

Quant aux dependences, et aux dependences des dependences à l'infini, qui surpassent le principal, il faut, disent-ils, que celuy qui se laisse éblouir par ces sortes de raisons, soit bien simple; qu'il n'y a rien de si deraisonnable que cette chambre de Justice établie par le Roy même, qui prononce tousjours pour le Roy, et qui pretend que ceux, qui ne se soumettent point à ses arrests, sont decheus de leur droits; que c'est la derniere insolence de vouloir faire passer ses volontés pour une loy generale, de prescrire à l'Empire un terme fatal de quelques jours ou semaines, pendant lesquels il se doit declarer sur la cession de la huitieme partie de l'Allemagne, et si l'Empire tarde tant soit peu, on luy imputera tous les maux qui en arriveront, et le Roy s'en lave les mains. D'un costé on veut forcer les Espagnols d'accepter precisement l'arbitre que la France nomme, et de l'autre costé on refuse à l'Empire d'entrer dans un arbi-

trage, ou dans une mediation egalement concertée de part et d'autre. Ils soutiennent que la prise de Strasbourg est un trait de politique la plus violente et la plus ottomanne que jamais prince chrestien ait sceu practiquer, et que c'est le comble de l'impudence que de la vouloir excuser; que ce coup s'estoit fait en pleine paix sans ombre de pretexte, contre la foy tout fraichement donnée, qui portoit que tout demeureroit dans son estat depuis le depart des ambassadeurs du Roy pour Francfort; que toutes les personnes judicieuses ont jugé qu'apres cela il seroit inutile de faire fonds sur les regles de droits et sur les loix de l'honnesteté; que la conscience, la bonne foy et le droit des gens sont des termes creux et des ombres vaines, depuis qu'on ne cherche plus même de pretexte à la violence. Car autresfois ceux mêmes, qui recherchoient avec soin les moindres pointilles du droit de la France, n'avoient garde de songer à Strasbourg, de peur de passer pour des visionnaires ou pour des sophistes surpris en flagrant delit, puisque les paroles de la paix de Munster sont trop expresses et donnent si peu de prise à la chicane, qu'il semble que les ministres qui les ont conceues, ont, par un esprit prophetique, preveu et prevenu tous les echappatoires, dont un sophiste impudent se pouvoit aviser; mais, s'ils ont esté assez habiles pour fermer la bouche à ceux qui auroient encor quelque reste de honte, ils ne l'ont pas esté assez pour lier les mains à ceux qui foulent hautement la raison aux pieds. Car il ne leur a de rien servi d'avoir determiné en termes tres clairs que rien ne seroit cedé à la France de toute l'Alsace, que ce que la Maison d'Austriche y tenoit; d'avoir nommé les places cedées par leur noms et surnoms; et d'avoir excepté bien expressement ces mêmes principautés et Estats de l'Empire

que la France y veut comprendre presentement, sçavoir l'evesché et ville de Strasbourg, le prince de Petite-Pierre, les comtes d'Hanau et la noblesse libre de l'Alsace etc.

Quelques avocats françois, se voyant poussés du costé de la paix de Westphalie, se retirent dans un autre retranchement, et ne trouvant rien dans nos siecles qui les favorise, cherchent des droits imaginaires chez Dagobert et Charlemagne. Je m'étonne qu'ils ne demandent aussi au Grand Seigneur les conquestes, que les Gaulois ont faites autresfois en Grece et en Galatie, et qu'ils n'actionnent les Romains aujourd'huy sur l'argent, que leur ancestres avoient promis aux Gaulois pour sauver leur Capitole, dont Camille interrompit le payement. En effect ce qu'il y a parmy eux d'auteurs graves, ont honte de ces impertinences ridicules; car si elles avoient lieu, il seroit inutile d'alleguer doresnavant les traités de paix de Munster ou de Nimwegue, et de contester quelque place ou terre à un Empereur, Roy ou Prince, qui devroit estre destruit ou depouillé entierement comme un usurpateur tout pur; puisque toute l'Allemagne avec les Pays Bas et toute l'Italie, à peu pres, seroient enveloppées dans la pretention generale de l'Empire de Charlemagne, s'il le falloit ressusciter aujourd'huy. Il y a neantmoins des gens qui soubçonnent que le Roy T. C. entend ces pretentions vastes et vagues, lorsqu'il offre à l'Empire, en cas qu'on luy laisse et cede ce qu'il a pris depuis peu, de vouloir renoncer à tous ces autres droits qu'il n'explique pourtant point; en quoy il fait sagement, car on a tousjours meilleure opinion des choses inconnues, et souvent les secrets publiés sont exposés à la risée.

J'ay voulu representer naïvement ce qui se dit contre les pretentions du Roy, à fin qu'on voye qu'il n'y a point de

moyen de les sauver que par le biais que j'ay pris, qui exempte le Roy de la necessité de répondre aux raisons de droits, quelque force qu'elles puissent avoir. Mais comme le vulgaire cependant ignore cette belle invention, il ne faut pas s'estonner, si ceux qui sont depouillés tout fraichement, se tourmentent et remuent ciel et terre avec des paroles tragiques; s'ils nous monstrent les champs inondés de sang chrestien pour satisfaire à l'ambition d'une nation seule perturbatrice du repos public; s'ils font voir tant de milliers immolés par le fer, par la faim et par les miseres, à fin seulement qu'on ait de quoy mettre sur les portes de Paris le nom de Louis le Grand en lettres d'or. Il ne tient qu'à la France, disent-ils, que l'Europe soit paisible et heureuse. Quel crime peut-on concevoir plus grand que celuy de se charger de tous les maux de la Chrestienté, de tant de sang innocent repandu, des actions de scelerats, des imprecations des miserables, des gemissemens des mourans, enfin des larmes des veuves et des orphelins qui vont percer le ciel, et qui exciteront Dieu tost ou tard à la vengeance, ce grand Dieu, dont les jugemens sont si terribles, que les mines des Tartuffes et les paroles des sophistes ne tromperont point, qui ne distinguera point le Roy du Paysan, que pour augmenter les peines à proportion de la grandeur des pecheurs et de l'état et suite de leur crimes.

Dans ce beau champs les ennemis de la France poussent leur declamation à perte de veue; mais ils se surpassent eux mêmes, maintenant que le Turc va tomber sur la Chrestienté: „Deux cent mille chrestiens passés par le glaive du cimetere des Barbares, ou bien emmenés dans un esclavage pire que la mort, dans un estat mortel aux ames, cela (disent-ils) crie vengeance au ciel contre ceux qui ont animé et aidé

les rebelles de Hongrie, avec argent, armes et conseils, quoy qu'ils prevoyoient bien les maux epouvantables, que cette conduite attireroit aux peuples chrestiens exposés à ce danger.“ „Et à fin, disent-ils, qu'on ne se figure point que les auteurs de ces beaux desseins s'en repentent, on les voit, maintenant que le peril est monté au plus haut degré, que Vienne a esté sur le point de se rendre, que l'Eglise se noye dans les larmes et se fourre dans les cendres pour obtenir de Dieu quelque relachement, on voit, dis-je, ces boutefeux pousser le Roy à partager par ses alliés les forces de l'Allemagne necessaires pour repousser l'ennemi commun; et qui plus est, à attaquer ouvertement la Maison d'Austriche au même temps qu'elle est accablée sous le poids de la puissance ottomanne, au grand estonnement de toute la Chrestienté, le tout sans apparence de raison, sur des pretextes frivoles de quelques petites dependances, dont on n'ose pas même entreprendre la deduction juridique: dont il arrivera sans doute ou que Vienne perisse ou que l'Empereur soit forcé à une paix honteuse, autant que pernicieuse au Christianisme, qui rendra ce Prince doresnavant meprisable à toute la terre, ou enfin que la haine soit rendue immortelle, en cas que les Turcs soyent heureusement repoussés, puisque l'Empereur doit juger qu'il ne se pourra sauver des pieges que la France luy dresse, que par une guerre immortelle et exitiale, laquelle ne doit cesser que par l'affoiblissement entier de l'un ou de l'autre parti, qui le mette dans l'impossibilité de faire des avanies ou de s'en ressentir, ce qu'on ne pourra obtenir qu'apres avoir fait couler des ruisseaux de sang.

Mais s'il avoit plû au Roy (disent-ils), dans un temps si perilleux pour la Chrestienté, de monstrer la grandeur de

son ame en sacrifiant au bien public quelques pouces de terre dans les Pays Bas, et en se comportant envers les Allemands d'une maniere qui ne force point une nation jusqu'icy crûe genereuse de faire un coup de desespoir pour sauver son honneur et son salut; s'il avoit plû au Roy de donner les mains à la demande tres juste de l'Empereur, qui vouloit qu'on terminast en même temps les demêlés que la France peut avoir avec l'Empire et avec les Pays Bas, qui en font partie, sans vouloir separer par une addresse suspecte, ou par une imperiosité insupportable, des alliés si unis de sang, de droit et d'interest, pour ruiner chacun à part; enfin s'il luy avoit plû d'agir en sorte, apres la paix de Nimwegue, qu'on ait pû esperer raisonnablement quelque repos; si, dis-je, le Roy T. C. avoit voulu accorder ces choses aux prieres du S. Pere et aux larmes de toute l'Eglise prosternée à ses pieds, il auroit pû retenir tranquillement la plus grande partie de ce qu'il a pris, jetter les fondemens d'une paix solide en Europe, dont il auroit esté et l'auteur et l'arbitre, gagner les coeurs, et attirer les acclamations publiques, enfin faire des expeditions contre les Barbares infiniment plus glorieuses, et peutestre plus importantes que tout ce qu'il pourroit faire en Europe.

Mais la France ayant tenu une conduite toute opposée à ces bons conseils, elle force les autres à des resolutions desesperées, et fait en sorte que ce sera doresnavant une folie impardonnable de se fier à sa parole, et d'esperer une bonne paix, d'autant que ny la renontiation jurée n'a pû garantir la paix des Pyrenées, ny la parole que le Roy avoit donnée de ne rien innover, apres le depart de ses Ambassadeurs pour Francfort: tout cela n'a pû empêcher la prise de Strasbourg, et que la declaration que ce Prince donna l'an-

née passée de lever le blocus de Luxembourg, en consideration des armes dont le Turc menaçoit la Chrestienté, a esté trouvée illusoire, puisque à present où le Turc est passé des menaces aux effects d'une maniere assez terrible, elle n'empêche point les officiers de la France de prendre ce temps même de la consternation generale, pendant que l'Allemagne tremble et que le reste de l'Europe est dans l'étonnement, pour faire les affaires de leur maistre, pour achever les pauvres Pays Bas, et pour allumer de gayeté de coeur une nouvelle guerre, action qu'on ne sçauroit entreprendre d'excuser sans une impudence ou simplicité extreme. Il y en a qui esperent que la France ne le fera pas impunement, et que la vengeance du Ciel suivra de pres une action si noire; que la haine publique, le desabusement des gens de bien, qui jusqu'icy ont pû avoir quelque reste de bonne opinion de la conduite de la France, et une infamie qui passera jusqu'à la posterité, peuvent tenir lieu d'un assez grand supplice; qu'entre les François mêmes, les personnes dont la conscience n'est pas encor etouffée par une longue habitude de crimes, trembleront à la veue de la grandeur de cette impieté; que la conscience d'une mauvaise cause n'est pas tousjours sans effect, même parmy les soldats et le peuple, que le moindre revers de fortune peut abbattre, ou animer à eclorre des desseins dangereux, qui se couvent dans les ames de quantité de mecontens, qu'une longue suite des bons succes a pû couvrir plustost qu'eteindre.

On se flatte donc que la France se pourra repentir bientost de son deportement, et que les maux pourront tomber sur les testes de leur auteurs. Car, disent-ils, la France devoit faire l'un de deux, sçavoir: ou prendre aux cheveux la belle occasion d'exercer la generosité, en donnant à l'Em-

pire et à l'Espagne une paix tolerable, ou bien, foulant aux pieds tout respect et toute pudeur, tomber sur l'Allemagne avec toutes ses forces, pour l'obliger de choisir entre Mahomet et Louis XIV. Maintenant que la France ne voulant pas avoir égard à la pieté et n'osant pas faire profession publique d'une impieté entiere, perd cette conjoncture favorable, par un menagement au milieu, que Macchiavel remarque avoir tousjours nui aux grands desseins, ils esperent que, lorsque le Turc sera repoussé, la France se pourra repentir ou de sa pieté telle quelle, ou de son impieté parfaite.

Voilà donc une partie de ce qui se dit publiquement contre la France. Car la veneration qu'on doit aux grands Princes m'a fait supprimer les expressions les plus aigres et les plus outrées, qui courent dans les livres et dans les conversations.

A quoy ne sçauroient satisfaire ceux qui cherchent la defense de la France dans le droit commun. Mais nos principes les tireront de l'embarras, et leur donneront moyen de tourner la confusion contre ces censureurs temeraires qui prennent à tache de critiquer les actions du meilleur et du plus grand des Rois, dont ils ignorent les intentions tres saintes. Car s'ils pouvoient regarder dans l'interieur de son ame, ou s'ils l'entendoient raisonner avec son confesseur, je croy qu'ils tiendroient en bride leur langue medisante. Ce grand Prince a tout preveu, il connoist les maux qu'il fait ou qu'il permet, il gemit luy même, quand il envisage la perte de tant de milliers d'ames. Mais que voulés-vous? Comment peut-il resister à la vocation d'en haut qui l'y oblige? Il voit que toute autre maniere de guerir les maux de la Chrestienté, que celle qu'il entreprend par le fer et par

le feu, ne sera que palliative; la gangrene ne s'empêche que par des remedes qui tiennent de la cruauté. Il faut couper les racines de nos miseres. *Habet aliquid ex iniquo omne magnum exemplum, quod utilitate publica compensatur.* Jesus-Christ [1]) luy même dit d'estre venu pour envoyer le glaive et non la paix, à fin d'établir par là une vraye paix. Puisque donc non seulement la lumiere d'une vocation interieure, qui pourroit suffire aux pretendus Reformés, mais encor les marques exterieures d'une mission extraordinaire, sçavoir les miracles et l'assistance perpetuelle du Ciel, l'asseurent de la justice de sa cause et l'obligent même de pousser sa pointe, il faut bien qu'il suive Dieu, qui l'appelle à la restauration generale des affaires du Christianisme corrompu, qu'il cherche sa grandeur comme necessaire à l'execution d'un si grand dessein; qu'il ruine les Austrichiens qui s'y opposent, puisque, tant que cette Maison subsiste, l'union des Chrestiens sous un chef et la reduction des heretiques sont impracticables. Il y en aura qui s'imagineront que le Roy T. C. feroit mieux de commencer ces beaux desseins par la deroute des Turcs que par l'affliction des pauvres Chrestiens: mais ces gens ne considerent point que ce sont les Allemands et les Flamands, qui touchent aux frontieres de la France, et non pas les Turcs; qu'il faut passer des voisins aux éloignés, et aller dans les grandes choses par des degrés solides, plustost que par des sauts vains et perilleux. Mais sans chercher des raisons de politique, en voicy une de conscience: c'est que le Roy veut

---

[1]) E. l. scr.: Christum ipsum venisse, ut mitteret non pacem, sed gladium, ut scilicet postea vera pax haberetur.

suivre l'exemple[1]) de Jesus-Christ même qui commença par les Juifs, et puis ordonna aux Apostres de se tourner *ad gentes;* et le Roy, pour l'imiter, se fera par la reduction des Chrestiens un passage asseuré, pour aller un jour aux infidelles.

---

[1]) E. l. scr.: Denique Regem Christianissimum Christi ipsius exemplum sequi qui Apostolos primum Judaeis operam dare, postea demum ad gentes converti jussit.

F.

Consultation touchant la guerre ou l'accommodement avec la France.

I.

Mense Majo 1684.

Puncte welche von Chur-Brandenburgiſcher ſeite dem Hochfürſtl. Hauſe Braunſchweig-Lüneburg vorgeſtellet worden.

1. Daß das Hochf. haus den frieden oder armistitium zwiſchen dem reich und der Cron Franckreich zu Regenſpurg durch ihre vota und suffragia befördern wolle, und zwar dergeſtalt, damit das armistitium endtlich auff 9, 10 oder mehr jahr, weshalben man an ſeiten des fürſtlichen hauſes indifferent ſeyn wird, geſchloſſen werden möge.

2. Ratione conditionum oder die Sach in statu quo bis zu außgang des Armistitii oder bis zu erfolgendem völligen frieden gelaßen werden ſolle, außer was dießfals hiernächſt in folgenden artikeln abgeredet und verglichen wird.

3. Auff dieſe art und weiſe erclärt ſich auch das hochfürſtl. hauß den ſtillſtand ſowohl am Kayſerl. hof, als andern dienlichen orthen, abſonderlich aber bey Spanien und Holland per officia et serias exhortationes aller müglichkeit nach zu befördern, auch wenn ja beym ſtaat oder Spanien dergleichen vermahnungen nicht verfangen ſolten, und dieſelbige darüber in einige extremitäten verfielen, ſich alsdann dero weder directe noch indirecte anzunehmen, oder theilhafftig zu machen.

4. Bey unverhoffter entſtehung des friedens oder armistitii, und wenn hiernechſt dießfals einige troublen oder Krieg entſtehen ſolten, ſich weder in dieſelben, noch ſonſten in fremde händel absque unanimi imperii consensu et concluso nicht zu miſchen.

5. Dabey aber jedesmahl dahin zu ſehen und äußerſten fleißes ſich zu bemühen, damit der status publicus in imperio conserviret und deßen fernere dismembration verhütet, imgleichen der friede und ruheſtand in denen dreyen als Ober-, Niederſächſiſchen und Weſtphäliſchen Craiſen erhalten und contra quoscumque mainteniret werden möge.

6. Daß die in beſagten drey Craiſen zwiſchen den Alliirten und Correspondirenden Ständen etwa jezo obhandene oder künfftig entſtehenden irrungen und mißverſtändtniſſe aequis modis beygelegt, und wie Solches am füglichſten und kürzeſten geſchehen könne und verabredet werden möge, indeßen ſoll ſich niemand in des andern particular und domestique händel miſchen.

7. Die Craiß-Ämter und Craiß-functiones verbleiben zwar in ihren gebührenden würden, müßen aber von niemand anders als ex praescripto constitutionum imperii et circuli exerciret, keineswegs aber extra terminos, noch allzu weit extendiret werden.

8. Mit aller mühe ſich dahin insgemein zu bearbeiten, daß facto Armistitio der tractatus pacis perpetuae mit Franckreich ohne einige dilation zur hand genommen und beſchleunigt, und inſonderheit ratione loci et modi tractandi ſofort behörliche abrede genommen werde.

9. Indeßen aber ſorge zu tragen, damit denen conditionibus armistitii eingerücket werde, daß die von Franckreich post 1 Augusti . . . .[1]) reunirte ſtände und occupirte örther (Strasburg und die Kehler ſchanze ausgenommen) wiederumb in pristinum statum restituirt, die reunirten ſtände auch bey ihren intraden und statu religionis in terminis des weſtphäliſchen friedens in ihren landen unbeeinträchtiget gelaßen werden mögen.

---

[1]) Die Jahreszahl iſt nicht ausgefüllt. D. H.

10. Und gleichwie obiges alles bona fide verſprochen und zugeſaget wird, alſo ſoll es auch von allen interessenten exactissime und optima fide adimpliret werden, wovon ſie kein engagement oder foedus ſo ſie anjezo haben, oder künfftig machen möchten, verhindern noch abhalten ſoll.

II.

Raisons de part et d'autre touchant la guerre ou l'accommodement avec la France.

Il est constant qu'on ne doit pas entreprendre la guerre sans y estre porté par des grandes raisons. Il faut donc les considerer par ordre, et premierement par les obligations de droit; puis nous parlerons de celle de la reputation et surtout des raisons qui sont prises de la necessité de nostre propre conservation, et des avantages qu'on peut esperer de la guerre; puis nous verrons les desavantages et s'il est possible de satisfaire aux obligations susdites sans s'exposer à une ruine manifeste, s'il y a plus d'esperance de se sauver par quelque delay en cedant à la necessité, à esperer du temps et du changement des conjunctures.

Obligations de justice pour entreprendre la guerre.

1. La France a detaché de l'Empire depuis la paix de Nimwegue tant de places, de pays et d'Estats, qu'ils pourroient composer un Cercle tout entier, sous pretexte que c'estoient des fiefs des trois Eveschés ou des dependances de ce qui luy a esté cedé dans l'Alsace, s'erigeant elle même

en juge dans les tribunaux qu'elle établit, où elle fait citer et condamner les Estats contre toutes les formes de justice.

2. Elle a pris la ville de Strasbourg, sur laquelle elle n'a pas même une ombre de pretention à alleguer, et contre les termes du traité de Munster, et contre la parole royale, qui portoit que depuis le depart des Ambassadeurs pour Francfort on n'useroit plus de voyes de fait. Action par laquelle la France a fait voir qu'elle ne menage plus rien et qu'elle ne se soucie pas même de sauver les apparences de l'equité.

3. Elle a occupé aux Pays Bas Espagnols un tres grand nombre de villes, bourgs et villages, coupé par là de tous costés les places des Espagnols, ruiné le plat pays, et leur a osté par là autant qu'elle peut le moyen d'entretenir des garnisons et de faire subsister les trouppes; de sorte que, si cela continue, les Pays Bas se perdront indubitablement.

4. L'Empereur, les Electeurs, Princes et Estats de l'Empire sont obligés par leur sermens et devoirs à la conservation de tous les membres qu'on depouille de leur souveraineté, et à empêcher de si grandes diminutions de l'Empire, qui sont d'un si terrible exemple et d'une si mauvaise consequence pour la liberté publique.

5. Ils sont obligés à la conservation du Cercle de Bourgogne qui est un membre de l'Empire, puisque l'exception marquée dans le § *et ut eo sincerior* de la paix de Munster cesse il y a longtemps.

6. Les Estats Generaux des Provinces Unies, aussi bien que l'Empereur, le Roy de Suede, l'Electeur de Baviere, les Cercles du Rhin superieur et de la Franconie, sont obligés de secourir lés Pays Bas Espagnols attaqués, en vertu de la ligue de Garantie ou d'Association du traité de Laxenbourg,

et autres engagemens. Et l'evesque d'Osnabruc, duc de Bronsvic-Lunebourg, est engagé en son particulier par une alliance qu'il a faite avec l'Empereur.

7. La France a declaré hautement, qu'elle ne veut pas même produire des raisons justificatives de ses pretensions qu'elle forme aux Pays Bas; elle a refusé de les donner à la conference de Courtray. Elle veut obliger le Roy d'Espagne d'accepter un arbitre qu'elle nomme. Et quant à l'Empire, elle a eludé les traités de Francfort destinés à examiner ses raisons, en empêchant par ses cabales qu'on n'a pû entrer en matiere.

8. Enfin elle offre une trêve de vingt ans, et pendant cette trêve elle veut retenir tout ce qu'elle a usurpé.

Réponses.

On peut répondre à une partie de ces raisons:

1. Que le Roy de la Grande Bretagne a declaré depuis peu que, si le Roy d'Espagne veut mettre ses droits entre ses mains et celles des Estats Generaux, il espere d'accommoder les differens d'une maniere assez raisonnable.

2. Que les longueurs qui se remarquent dans toutes les negotiations de l'Empire, obligeant le Roy T. C. à des frais excessifs, dans l'incertitude d'un accommodement, il ne peut pas attendre paisiblement l'issue de la discussion de son droit, qu'en faisant une trêve pendant laquelle on aura assez de temps pour l'examiner.

3. Que les Espagnols ne se comportent pas trop bien envers leur Alliés, qu'ils ne se sont pas mis de bonne heure en posture comme ils devroient suivant les traités pour pouvoir soutenir la cause commune, et qu'ils font des choses de la derniere consequence sans les concerter avec eux,

comme par exemple la declaration de guerre, que leur meilleurs amis jugent avoir esté faite peu à propos.

Repliques.

1. Q'une bonne partie des premieres raisons est demeurée sans réponse.

2. Et quant à ce qu'on dit de la longueur des negotiations de l'Empire, outre qu'il faut les imputer aux cabales du parti de la France même, il est tousjours contraire aux traités et à la justice d'usurper par violence ce qui est en question, de depouiller de la liberté et de la souveraineté ceux qui en ont joui tant de siecles dans une possession paisible, et de ne vouloir pas restituer, en attendant la discussion et pendant la trêve, ceux qu'on a spoliés et depossedés.

3. Que le Roy d'Espagne n'est pas obligé de se soumettre à un arbitrage, surtout quand son ennemy le luy veut prescrire, ou bien quand c'est un Allié qui a si peu de consideration pour son alliance, pour sa parole et pour les besoins de la cause commune, qui favorise manifestement l'ennemy et répond si mal aux sommations qu'on luy a faites.

4. Que le Roy d'Espagne, quand il le voudroit même, ne peut plus consentir à une negotiation particuliere, estant obligé à l'Empereur et à ses Alliés de n'entendre qu'à un accommodement general, soit de Trêve ou de Paix.

5. Qu'un potentat est obligé en honneur et en conscience de secourir un autre potentat opprimé par une violence manifeste, comme tout passant est obligé d'assister, s'il peut, un voyageur qu'il voit en danger d'estre volé ou assassiné sur le grand chemin.

6. Quand les Espagnols ne meriteroient pas de l'assistance, comme en effect on a assez de sujet de se plaindre d'eux, et quand on ne seroit pas obligé en justice à la guerre contre la France, de quoy pourtant il n'y a pas lieu de douter, les membres bien intentionnés de l'Empire, aussi bien que les Etats Generaux, seroient tousjours obligés d'y venir en consideration d'eux mêmes et par deux grandes raisons, sçavoir: premierement, pour sauver leur honneur et leur reputation, qu'une puissance qui veut donner la loy à tous outrage sensiblement; secondement, pour se conserver eux mêmes et pour sauver leur Estats, leur religion et leur liberté, qui, par la nonchalance fatale à secourir les voisins au besoin pendant qu'il est encor temps, sont dans un danger evident de se perdre. C'est ce que nous devons considerer un peu plus distinctement.

Obligations de l'honneur.

1. Toutes les obligations de droit sont aussi des obligations d'honneur, mais surtout celles qui descendent de la parole donnée, qu'il n'est pas honneste de violer quand même on auroit quelques fois des excuses valables à la rigueur, mais qui conviennent mieux à un avocat qu'à un prince, et les honnestes gens, le grand monde, la posterité, nostre propre conscience, ne se payant pas tousjours de ce qui est valable dans le barreau.

2. Les princes d'Allemagne souffrant qu'on traite si mal leur plus proches parens et leur confreres, et les membres de cet illustre corps, qui viennent d'estre privés de leur estat et de leur liberté et d'estre réduits à la condition des simples sujets, de la maniere la plus rude et la plus meprisante, témoignent par là qu'ils sont peu sensibles à ce qui

touche leur nation, leur familles et leur dignité, ce qui marqueroit ou peu de courage ou beaucoup de simplicité, ou pour le moins une grande foiblesse. Ainsi cette conduite les perdroit de reputation dans le monde et ne les feroit gueres plus considerer doresnavant.

3. On n'a gueres veu de nos temps un procedé si outrageant de souverain à souverain, que celuy dont la France se sert contre ses voisins, et même contre l'Empire et l'Espagne. Prescher l'amour de la paix quand on fait sentir tous les effects de la guerre, refuser d'alleguer des droits, ne vouloir entendre aucunes modifications, prescrire des equivalens et des termes precis, ne vouloir point souffrir que d'autres se precautionnent par des alliances defensives ou par des levées, se mocquer ouvertement de la parole donnée, alleguer des raisons dont on a coustume de payer les simples et stupides, quand on les veut tourner en ridicule, joindre la chicane à la violence, et l'ignominie à la depouille et à la destruction: ce sont des traits mille fois plus sensibles que les pertes mêmes.

4. Il ne paroist pas digne d'un grand coeur de reculer maintenant à la veue du danger, et quand il est temps d'entrer en action, apres avoir fait auparavant parade de sa bonne intention et de sa fermeté. Et plus les menaces ou les insolences des adversaires sont grandes, plus une ame genereuse a de la peine à ceder.

Obligations tirées de notre conservation.

1. Plus on cede à la France, plus elle demandera, son avidité est insatiable, son insolence croistra à mesure de ses succés: si elle reussit cette fois, elle ne menagera plus rien: elle n'aura plus de consideration pour qui que ce soit: per-

sonne ne sera en seureté, et sur le moindre sujet elle fera des algarades insupportables à ses voisins, elle se saisira de tout ce qui sera à sa bienseance.

2. De l'autre costé, par une cession et soumission si honteuse, les esprits seront de plus en plus intimidés et abbattus, on deviendra enfin insensible, on s'endurcira aux mauvais traitemens, et on s'accoustumera à la patience; il semblera qu'il le faut ainsi et que c'est une fatalité. Tout ira le grand chemin à l'esclavage.

3. En s'accommodant aux volontés de la France, les Alliés se separeront et se degousteront, comme fit l'Electeur de Brandebourg quand on l'abandonna à Nimwegue. L'Espagne pourroit prendre une resolution desesperée de ceder tous les Pays Bas à la France, ou bien même de les laisser prendre: l'Electeur de Baviere pourroit estre regagné. On ne retrouvera pas si tost la même union et la même chaleur dans les esprits des alliés.

4. Par l'accommodement on sera obligé ou de se ruiner en retenant les trouppes (au lieu que la France peut nourrir plus de 100 mille hommes dans ses conquestes depuis les Alpes jusqu'à la mer), ou bien de licentier, apres quoy on aura de la peine à les remettre sur pied, et même il est à craindre que la France plus avisée ne le voudra plus souffrir, et se jettera sur le premier qui voudra faire mine d'armer.

5. Le Roy d'Espagne estant resolu de hazarder plustost toute la monarchie que de ceder ce que la France demande en maistre, il est visible que les Pays Bas se perdront indubitablement, s'ils ne sont puissamment secourus. Car si la France promet de s'abstenir des sieges, et ruine cependant le plat pays, non seulement les places se perdront aussi, les maisons et les habitans n'ayant plus moyen de

subsister; mais aussi il sera impossible doresnavant d'y faire marcher et loger des armées. De dire qu'elle conviendroit avec les Estats de laisser les Pays Bas en repos, et de tourner les armes ailleurs, cela ne depend pas d'elle, car le marquis de Grana ne pourra pas consentir à la neutralité, et il n'y a pas d'apparence que la France en ce cas se resolve de se tenir sur la pure defensive, de ne pas faire des courses dans les Pays Bas, ny d'en tirer des contributions, pendant que les Espagnols en exigeroient et ruineroient le pays françois, ny qu'elle tienne dans ces terres et sur ses frontieres qui sont si meslées, tant de forces inutiles qui seroient necessaires seulement à empêcher les Espagnols de ne rien entreprendre. Ainsi la guerre continuant aux Pays Bas, il sera impossible que les Estats puissent conserver leur Barriere sans s'y mêler, et les Estats ne le pourront faire non plus sans l'assistance des Alliés.

6. Quand même on pourroit obtenir la neutralité des Pays Bas, la France tournant ses armes ailleurs, la Couronne d'Espagne courra grand risque d'estre renversée entierement ou au moins si abbaissée qu'elle ne seroit plus en estat de concourir à la cause commune.

7. Les Pays Bas espagnols estant perdus, les Provinces Unies ne le seront gueres moins. Les Estats l'ont jugé en demandant la Barriere; ils ont bien compris qu'il falloit un rempart entre la France et eux, et qu'il est plus seur de leur resister sur les terres d'autruy que sur les siennes. La conqueste d'un pays si bon, si grand, si peuplé, si bien situé, rempli de tant de places fortes et de bonnes villes, rendroit la France trop formidable, et pas un de ses voisins n'oseroit plus se remuer. Il est certain qu'apres cela les peuples des Provinces Unies, perdant toute esperance de resister, se

tiendroient fort heureux si la France les feroit jouir de leur forme de Republique et de leur commerce sons la protection, et avec un attachement inviolable à ses interests, et par cette jonction le roy T. C. estant devenu encor maistre de la mer, qui oseroit songer doresnavant à le controller?

8. Il est indubitable que la perte des Pays Bas et celle des Provinces Unies, ou au moins leur accession indispensable au party de la France, entraisneroit la conqueste du Rhin, et la sousmission d'une grande partie de l'Allemagne aux volontés absolues du Roy T. C. Il seroit le maistre dans le college Electoral; les Cercles de Suabe, de Franconie, du Rhin superieur, de la Westphalie, seroient à sa discretion, et il s'en suivroit une dissolution entiere de l'Empire et le renversement de la liberté publique. Il ne faut pas que ceux qui sont un peu plus éloignés du danger, se flattent sur la distance des lieux. Quand une digue est rompue, tout le pays est inondé en un moment; il n'y a que les commencemens difficiles à un conquerant.

9. Comme la France affecte un zele de religion convenable à ses interests, elle s'attireroit les Ecclesiastiques de l'Allemagne sous pretexte de les proteger et de les restituer dans les biens de l'Eglise, et voilà une guerre de religion qui seroit la destruction du party protestant, si Dieu n'y met ordre.

Premiere Réponse Generale et la necessité d'un Armement subsistant avec des raisons susdites.

Necessité d'un Armement subsistant.

1. Toutes les raisons prouvent invinciblement, à mon avis, non pas tant qu'il faut necessairement entrer en guerre, mais au moins qu'il faut se mettre en estat de defense au-

tant qu'il est possible, à fin de faire tous les efforts imaginables pour sauver les Pays Bas et tout autre membre, et d'entrer même resolument et au nom de Dieu dans une guerre inevitable, s'il n'y a pas moyen de les conserver par un accommodement.

2. Soit que la guerre ou l'accommodement se fasse, il faut des à cette heure, et avant toute autre chose, que tous les Alliés et tous ceux qui ont le même interest, considerant leur conscience, leur honneur, la patrie, la liberté, la religion, exposés aux plus grands dangers, entrent ensemble dans une union, confiance, bonne intelligence et amitié, la plus intime, la plus efficace, la plus fidele qui soit possible; mettant bas toutes les rancunes, pointilleries, interests particuliers, excepté le seul interest du salut et de la seureté de chaque membre, que tous les autres considereroient comme la leur propre, quittant chacun tous ses avantages pour conserver son amy, et ne l'exposant pas à un danger tres grand et manifeste pour se garantir d'un moindre plus éloigné, enfin agissant ensemble en veritables amis et en amis raisonnables.

3. La conference de la Haye, concertant un project de defense, le pourra convertir aisement en celuy d'un Armement subsistant, pour eviter l'inconvenient susdit, de la dissipation des Alliés et de leur forces en cas d'accommodement. Ainsi ceux d'entre eux qui pressent le plus la rupture, voyant que ceux qui conseillent l'accommodement ne le font pas pour les abandonner, mais pour les mieux secourir, ne s'en degousteront pas, et la France n'aura pas sujet de mepriser les Alliés et de devenir plus insolente, ny les bien intentionnés de devenir plus timides, et cela sert *de Réponse*

aux raisons precedentes, tirées tant du point de l'honneur que du point de la conservation.

4. Cet armement subsistant paroist estre tres possible, si on est resolu de s'entr'aider, comme le demande l'amitié, et la necessité commune, et l'estat d'un chacun, par exemple que les uns chargent leur pays des logemens des gens de guerre, et que, pour les aider, les autres, qui ne sçauroient entretenir des trouppes chez eux si commodement, chargent plus le leur de quelques imposts necessaires.

Reponse seconde encore plus Generale où il s'examine *s'il est possible d'entrer en guerre à present sans s'exposer à une ruine manifeste.*

Quand toutes les obligations du droit, de l'honneur, et du besoin de l'Estat, alleguées jusqu'icy pour la guerre, seroient sans repliques, elles pourroient estre suspendues par un droit qui est le plus fort de tous, sçavoir celuy de la necessité indispensable, qui dispense de tous les autres. Car personne n'est obligée à l'impossible. Or l'on tient pour moralement impossible ce qu'on ne sçauroit faire qu'en se perdant, puisque la conservation et le salut de l'Estat que Dieu a confié à un prince, est sa premiere loy.

Pour en juger sainement, commençons à faire un Parallele des forces.

III.

Consultation touchant la guerre ou l'accommodement avec la France.

Le danger d'une ruine entiere et sans ressource n'ayant jamais esté plus grande pour l'Empire, pour la maison d'Austriche et pour les Pays-Bas Unis et Espagnols que dans le moment où nous sommes, il faut envisager cette deliberation comme la plus importante qu'on ait jamais mis sur le tapis, de laquelle depend la vie ou la mort, le renversement ou le salut de l'Estat. C'est pourquoy pour y penser comme il faut, pour n'avoir rien à se reprocher en conscience, et pour satisfaire aux devoirs de la patrie, de l'honneur, de l'amitié, il ne faut ny se flatter ny perdre courage, n'augmenter ny diminuer par une imagination prevenue les justes causes de crainte ou d'esperance : en un mot il faut un moment de tranquillité d'esprit, pour écouter la seule raison qui parle. Et pour cet effect il faut se depouiller de toutes passions qui peuvent naistre ou d'un caprice plein de desespoir couvert du voile de la generosité, ou d'un abattement secondé du penchant naturel d'un homme à chercher son repos et ses aises et interests particuliers, et masqué d'une apparence de prudence. Enfin il faut bien considerer qu'on aura à rendre compte à Dieu, à soy même, à sa patrie et au grand monde du siecle où nous sommes, et à toute la posterité de ce peu de temps qu'on a peutestre encore de reste, pour prendre une resolution finale et decisive.

Pour entrer en matiere, il est inutile de prendre les choses de fort loin. Et il nous suffit de considerer l'estat

present des affaires depuis la paix de Nimwegue, qui se sont estrangement empirées. Les peuples des Provinces-Unies s'estant lassés de la guerre à cause des grandes depenses et des pertes continuelles qu'on voyoit arriver à l'ouverture de chaque campagne, sans que les plus grands efforts qu'on avoit faits du costé de l'Allemagne et des Pays-Bas eussent produit aucun effect, et poussés par quelques particuliers qui faisoient naistre des jalousies dans les esprits flattés des belles paroles et intrigues de la France, resolurent de faire la paix en particulier, sans écouter ny les offres de l'Angleterre preste à rompre avec la France, ny les asseurances des Alliés du Nord qui commençoient avoir les mains libres pour retourner vers le Rhin. Cette fatale resolution, source de tous les maux de l'Europe, estant prise, l'Espagne suivit et depuis l'Empereur, apres quoy les Alliés du Nord furent obligés de s'accommoder en quittant tous leur avantages. Cela les toucha vivement, surtout l'Electeur de Brandebourg, à qui il fut d'autant plus aise aussi bien qu'au Roy de Dannemarc de s'engager avec la France, que la France se trouvoit importunée des plaintes de la Suede, et ne croyoit pas de perdre au change. L'Angleterre s'estoit obligée à garantir la paix de Nimwegue; mais on s'apperçût bientost de la froideur de ce costé. Et la France enflée de l'experience de ses forces et de la foiblesse des ennemis, ayant fait la paix la baguette à la main, ne craignant plus rien de l'Angleterre, et s'estant asseurée du costé du Nord, agissoit avec une hauteur insupportable et ne gardoit plus de mesures, enlevant à l'Empire non seulement quantité d'Estats et pays comme fiefs des trois Evêchès ou appartenances de son Alsace, mais même la ville de Strasbourg sur laquelle elle n'avoit pas une ombre de droit à alleguer, non obstant la

parole donnée de ne rien entreprendre apres le depart des ambassadeurs pour le congres de Francfort, dont on estoit convenu pour eclaircir la justice de ses entreprises, mais qu'elle fit rompre par ses intrigues, sans qu'on pût entrer en matiere. De l'autre costé elle formoit des pretensions dans les Pays-Bas Espagnols, dont elle ne veut pas même donner aucune raison justificatrice, et sur les refus des Espagnols elle s'en saisit, elle ruina le plat pays comme les villes, et tâcha de mettre les Espagnols dans l'impossibilité d'y entretenir doresnavant des garnisons, et de faire subsister des armées. Cependant les Estats Generaux estoient entrés dans quelque Alliance defensive avec la Suede, fondée sur la garantie de la paix, à laquelle l'Empereur, l'Espagne, Hesse, Franconie, Baviere se sont enfin associés. La France propose des conditions de paix ou de trêve, Dannemarck et Brandebourg, Cologne et Munster s'engagent de les luy faire obtenir. L'Empereur est attaqué par les Turcs, la Basse Austriche ruinée, Vienne assiegée et secourue comme par miracle avec l'assistance de Pologne, de Baviere, de Saxe et des Cercles superieurs. L'Espagne somme ses Alliés de la defendre contre les procedures inouies et les insultes injustes de la France, et declare ne pas vouloir ceder un pouce de terre à la France de la maniere que celle cy le demande, quand elle devroit mettre en hazard toute la Monarchie. Le Roy d'Angleterre repond aux instances du Ministre Espagnol qui le fait souvenir de la garantie promise à Nimwegue, que le mauvais estat de ses affaires domestiques ne luy permet point d'y songer. Il ne veut pas même se charger d'aucune mediation.

Les Alliés s'assemblent à la Haye, et comme la France avoit enfin declaré de consentir à une trêve universelle pour

20 ans, les Estats sur l'avis des Alliés forment un projet d'une trêve de 7 ou 8 ans, marquent les limites et prient la cour de la Grande Bretagne de le faire gouster à la France, mais surtout de la faire consentir cependant à un delay de 3 mois pour regler cette trêve. On attend, si le Roy de la G. B. s'en voudra charger et quelle sera en ce cas la réponse de la France, qui selon les apparences ne sera qu'un refus, comme ses Alliés le donnent assez à connoistre, et les discours et plaintes de l'Ambassadeur à la Haye qui est mal satisfait de ses depêches interceptées et du peu d'égard qu'on a eu à ce qu'il dit à ses memoires. Cependant le temps presse. Les François s'avancent pour faire des grands efforts, témoignant de ne plus vouloir perdre le temps dont ils prevoyent la consequence. Le Roy de Dannemarc et l'Electeur de Brandebourg prests à éclater, pressent la Maison de Bronsvic-Lunebourg à se declarer; l'Electeur de Cologne fortifié par l'Evesché de Munster, forme un corps considerable sous un general françois. Du costé de l'Association on veut assister les Espagnols de tout son pouvoir, en cas que la France passe outre et n'accorde point de delay. Le prince d'Orange veut envoyer aux Pays-Bas les trouppes qu'il a prestes, et presse ces levées resolues par la pluralité, esperant d'avoir aux Pays-Bas un corps de 24,000 hommes, composé de 8000 déja envoyés et 16,000 qu'on leve. Les Espagnols se vantent d'y adjouter 40,000 hommes qui se reduiront à 16 ou 20 mille au plus. Ils parlent des forces qu'ils mettront sur pied du costé de l'Italie et de l'Espagne. L'Empereur fait esperer de joindre 3000 hommes aux trouppes de Baviere et de Souabe, pour avoir du costé du haut Rhin un corps de 18,000 hommes, et il en fournira encore quelques unes pour se joindre à celles de la Franco-

nie, de la maison ducale de Saxe et de Hesse, pour former l'armée Moyenne. Enfin on pretend que la Suede et la maison de Bronsvic-Lunebourg tiendront la balance contre Danemarck et Brandebourg.

Voilà donc l'estat des affaires. Venons maintenant à des reflexions serieuses. Premierement il faut que tout bon patriote, et même tout honneste homme qui n'a pas encore pris party, demeure d'accord dans le fonds de son âme, que les procedures de la France sont iniques au dernier point, et *que la guerre pour s'y opposer est juste.* Car elle use de voyes de fait les plus violentes. Elle avance des pretensions dont elle ne veut pas qu'on demande la justification. Elle se saisit de plus de places en temps de paix qu'elle ne pourroit occuper dans une guerre avantageuse. Elle ruine et saccage ce qu'elle ne sçauroit maintenir. Elle use des chicanes les plus contraires, et s'erige en juge de ses differens avec ses voisins. Pour satisfaire à son ambition, elle ne se met pas en peine du danger où se trouve la Chrestienté, ny des gemissemens d'une infinité de personnes qu'elle rend miserables par des ordres cruels dont même les soldats choisis pour les executer ont honte. Elle ne le fait par aucune necessité, mais seulement pour monstrer qu'elle peut donner les loix, et pour satisfaire à son ambition demesurée. Je dis que de s'opposer à une telle puissance et assister les opprimés, c'est en effect autant que de secourir un voyageur contre un voleur public. On n'a pas seulement droit de le faire, mais mesme on y est obligé. Les Hollandois et autres associés y sont engagés par des traités formels, l'Empereur et l'Empire doivent la protection au Cercle de Bourgogne. Et les devoirs et sermens des Electeurs et princes de l'Empire ne leur permettent pas de donner les mains à

un retranchement de tant de membres et Estats, qui pourroient composer un Cercle tout entier. Le danger de la religion n'est à negliger non plus. On voit que la France commence à prendre ce marteau à la mode, qu'elle detruit les Reformés de son pays, qu'elle ne leur permettant pas même la liberté de conscience qu'ils voudroient chercher dans l'exil, traite avec rigueur les Protestans de ses nouvelles conquestes d'Allemagne, s'y erige en protecteur des Ecclesiastiques Romains; elle reproche à l'Empereur ses engagemens avec les heretiques. Enfin elle est en humeur et pourra estre bientost en estat de faire bien plus de maux aux Protestans que la Maison d'Austriche n'a jamais sçû faire.

Apres les considerations de conscience celles de *l'honneur* ne sont pas moins fortes. A-t-on jamais veu des procedés plus outrageans de souverain à souverain? Parler en maistre, ne vouloir attendre aucune modification de ses propositions, ny discussion de ses demandes, mettre nostre patience à la derniere epreuve, cependant prescher la moderation et la paix pour achever de faire envoyer les gens, en témoignant qu'on les prend pour des ridicules, et qu'on veut adjouter la mocquerie et l'ignominie à la perte et à la ruine: ce sont des traits mille fois plus sensibles que les pertes mêmes. C'est pourquoy il faut que les princes d'Allemagne considerent aussi bien que tous les autres que de souffrir ces procedures, ces indignités, c'est se perdre entierement de reputation et abandonner le soin de la religion, de l'honneur et de la patrie, qu'on ne parlera d'eux dans le monde qu'avec mepris et dans l'histoire qu'avec ignominie et dans leur posterité qu'avec malediction, qu'ils marqueront le nom d'Allemand d'une flestrissure eternelle, si l'esclavage de la nation

doit estre imputé à la bassesse de leur courage. C'est icy qu'il faut admirer sans flatterie la vigueur genereuse du prince d'Orange. Je ne voy que la consideration de l'honneur et de la conscience qui l'oblige à suivre le bon party. S'il avoit voulu s'accommoder aux desseins de la France, il auroit en même temps et du repos et une grandeur asseurée: il auroit les rois de France et d'Angleterre pour garans mêmes, et l'Electeur de Brandebourg engagé dans les mêmes interests; il se feroit aimer des peuples en suivant leur penchant qui va à la paix et au commerce. Tous ces avantages luy estoient plus aisés à avoir qu'il les a eus déja presque tous, sans parler du droit de succession en Angleterre. Cependant il neglige des veues si aisées et si grandes pour se ranger au meilleur parti, mais qui est faible et chancelant, plein de danger pour luy, et si contraire aux sentimens des peuples qu'il faut tousjours beaucoup de pensée et d'adresse pour les y porter: le tout pour meriter la gloire d'avoir fait son devoir en s'opposant à la corruption generale.

Apres la justice et l'honneur c'est la *necessité de nostre propre conservation*, c'est la consideration de la souveraineté de l'estat qui nous oblige de songer à la defense. Il est constant que les Pays-Bas estant perdus, il sera fait de la liberté publique. Quand cette digue sera rompue, tout sera inondé en un moment et il n'y aura plus moyen de s'opposer au torrent. Si la France prend des places à present, elle prendra alors des provinces et des royaumes; car il n'y a que les commencemens difficiles à un conquerant. Les esprits seront abbattus, pas un n'osera plus remuer, l'ennemy ne donnera plus le temps de se reconnoistre et de s'armer. Je ne touche point ce qui arrivera aux Allemands, quand

ils auront receu le joug. Cette veue est trop funeste pour s'y arrester.

Il faut donc que tous ces potentats à qui la France en veut, que la ruine des Pays-Bas et la cheute de la maison d'Austriche accablera et entraisnera infailliblement, prennent une fois pour toutes une resolution ferme et inesbranslable de mettre bas tous les interests particuliers, toutes les rancunes, pointilleries, et enfin toutes les veues capables de les diviser. Qu'ils considerent qu'il ne s'agit plus de quelque point de reputation imaginaire, mais de l'honneur, de la liberté, de la religion, de la vie et du salut. Enfin il faut qu'ils entrent dans une confiance parfaite, dans laquelle chacun considere le salut de son allié comme le sien, où l'on prenne des mesures pour la seureté de tous et d'un chacun en particulier, qu'on fasse les derniers efforts sans s'epargner au besoin.

Pour en parler plus particulierement, l'Empereur, le Roy d'Espagne, la Suede, Baviere, Franconie, Bronsvic, Hesse et les associés jetteront les fondemens d'une confiance etroite et inviolable, qui sera cimentée par le zele genereux du prince d'Orange et des Estats Generaux, seuls capables de donner l'union et le mouvement à ce grand corps d'Alliés. La conference de la Haye y est fort propre. Il y faut deliberer sans precipitation et sans artifice, sans se flatter et sans deguiser les sentimens. Je crois que le grand point de la deliberation y doit estre l'establissement des forces durables qui puissent tousjours demeurer sur pied, soit qu'on fasse un accommodement, ou qu'on soit obligé d'en venir à la rupture. Car si la France accorde la trêve, il y a de l'apparence qu'elle ne le fera que pour obliger les Alliés de se desarmer. Quand on auroit arresté ce point, qui est la

base de la seureté publique, on pourroit par apres deliberer, comment il faut user de ces forces, s'il faut venir à une rupture ou non, et en cas de rupture, comment il faut diriger les operations militaires. J'apprends qu'à la Haye on delibere premierement sur ces derniers points à cause du temps qui presse, que dans la conference des Alliés on travaille à un projet encore tenu secret, mais dont le but est de secourir effectivement et immediatement les Pays-Bas Espagnols, si la France continue de les molester, et s'il n'y a pas moyen de venir à un accommodement raisonnable. Ce changement d'ordre ne sçauroit prejudicier, et même je tiens qu'on a eu raison à la Haye d'en user ainsi, car cela donnera un peu à penser aux François, quand ils verront qu'on ne biaise point. De plus, ceux qui peutestre ne seroient pas si emeus des veues plus eloignées pour consentir à un armement subsistant, seront plus touchés de la necessité presente. Et quand le projet sera bien concerté, ce reglement provisionnel et passager pourra estre converti en une disposition d'un armement constant et durable.

La grande question est maintenant, s'il vaut mieux des à cette heure rompre avec la France, si elle ne veut point relascher de ses demandes, ou s'il se faut contenter d'établir un armement pour tenir la main à la paix ou trêve que la France propose. Dans cette discussion il faut se donner garde de deux extremités egalement dangereuses, l'une de se precipiter par une resolution desesperée, l'autre de se menager trop pour eviter le danger present et pour conserver ses interests particuliers, sans se mettre en peine de l'avenir. Il y a un milieu raisonnable qui est de peser exactement les avantages et les desavantages suivant l'interest veritable de tous en general et de chacun en particulier.

L'interest particulier doit estre icy non pas de vouloir gagner, mais purement et uniquement le soin de se conserver. Et tout membre doit se resoudre à abandonner tous les avantages qu'il peut esperer, pour procurer la seureté de tout autre membre. Et quant à cette seureté, il ne faut pas la demander dans une rigueur metaphysique; il ne faut pas même estre trop reservé là dessus. Mais aussi il ne faut pas exposer les uns à une ruine presque asseurée, pour garantir les autres d'un danger plus eloigné. Enfin il en faut user ensemble en veritables amis et en amis raisonnables.

Ces maximes paroissent de difficile execution, comme l'experience funeste de tant d'alliances fait voir; mais il faut que l'extreme necessité ouvre les yeux à tous et fasse cesser toutes les autres veues, et pour en bien esperer, il faut jetter les yeux sur des princes si eclairés qui composent l'illustre corps des Hauts Alliés. L'Empereur fait voir une grande fermeté au milieu des plus grands dangers et un desinteressement merveilleux. Le Roy Catholique est sensible aux outrages, et témoigne de vouloir faire les derniers efforts, pour maintenir sa dignité. Le Roy de Suede est pressé par des mouvemens semblables d'une generosité royale. L'ingratitude de la France le pique au vif, et les insultes des Danois touchent le grand coeur d'un jeune prince. L'Electeur de Baviere quoyqu'il n'y ait aucun interest particulier pour fortifier le bon party, est d'autant plus à louer que ceux de la patrie le font agir. Le Landgrave de Hesse-Cassel est encore un jeune prince de ce caractere. Et il semble que Dieu n'a pas encore entierement abandonné la bonne cause, puisque des princes de si grande esperance poussés de leur mouvement particulier, et comme par inspiration, font des efforts si genereux. Je ne suis pas assez informé des personnes

des Evêques de Bamberg et de Wurzbourg, des Marquis de Brandebourg et autres membres, mais leur oeuvres parlent de leur vertus. Nous avons déja fait cy dessus l'eloge du prince d'Orange qui a bien desabusé le public et donné un dementi aux François et autres ennemis qui le faisoient passer pour un prince mediocre. Tous ceux que nous venons de nommer, sont dans l'Association.

Dans les princes de la maison de Bronsvic on voit un courage inebranslable, une droite intention, les lumieres d'une experience consommée, et quoyqu'ils ne soyent pas dans l'Association, on se peut asseurer de leur zele autant que s'ils estoient engagés par le traité le plus solennel. Et l'Evesque d'Osnabruc en son particulier est entré des l'an 1682 dans un engagement avec l'Empereur, pour fortifier les bien intentionnés du temps des traités de Francfort. J'espere que l'Electeur de Saxe quand il sera bien informé de la bonne intention, entrera dans la même liaison, surtout s'il voit qu'on ne se precipite pas dans les extremités. Il y a même des grandes esperances du costé de l'Electeur de Brandebourg, si l'on luy donne l'occasion et le temps de se debarrasser des engagemens presens. Enfin la consideration du naturel et de l'estat de ces princes me fait croire qu'on peut esperer qu'il y aura moyen de s'asseurer d'une intelligence parfaite et d'une correspondance fidele pour quelques années, et de prendre des mesures justes pour un armement durable, sans qu'on ait besoin de precipiter ces choses dans la crainte que ceux qui sont à present bien intentionnés, n'echappent, puisque les raisons qui les engagent, subsisteront longtemps, que l'orage terrible des presentes conjonctures passera bientost et qu'on voit déja de loin à travers des nuages les rayons du soleil d'une meilleure es-

perance, dont nous parlerons plus amplement sur la fin de ce discours.

Pour peser donc meurement ce qu'il faut faire dans la conjuncture presente, supposons qu'au pis aller la France refuse les modifications et veuille absolument parler en maistre pour avoir ce qu'elle a demandé, ou qu'à faute de cela elle soit preste à entrer dans les Pays-Bas avec toutes ses forces. Il s'agit de sçavoir s'il vaut mieux boire cet affront apres en avoir receu tant d'autres encore plus sensibles, en donnant les mains aux conditions offertes, et souffrir la perte de quelques places pour gagner le temps et pour sortir de cette fatale conjoncture de la guerre Ottomane, ou bien s'il vaut mieux se jetter à corps perdu et teste baissée dans une guerre decisive, combattant pour l'honneur, pour l'estat, pour la liberté, pour la vie, mettant en compromis tout ce qu'on a de cher au monde, quoyqu'il faille convenir qu'on ne puisse jamais choisir un temps plus dangereux pour nous, et plus favorable à la France. Considerons donc le cas de l'extremité et supposons que ces procedés de la France paroissant insupportables animent les Espagnols à une resolution desesperée, que le prince d'Orange y agisse de concert, comme il paroist y estre fort disposé, enfin que les Associés rompent avec la France. Il sera à propos d'entrer dans le detail de ces choses et voir ce qui arrivera selon les apparences, et même selon les apparences les plus favorables, pour considerer aussi par apres ce qui en sera en cas qu'elles manquent en partie.

Je veux donc que les Espagnols ayent 20,000 hommes aux Pays-Bas, que les Hollandois y joignent 24 à 30 mille, que cela soit prest sur la fin du mois d'Avril, qu'il y ait en même temps un corps Espagnol de 12,000 hommes sur les

frontieres de la Catalogne, et un pareil et même un plus grand corps en Italie, que l'Electeur de Baviere renforcé des trouppes de l'Empereur s'approche du Rhin entre Strasbourg et Mayence avec un corps de 18 à 20 mille hommes, que le Landgrave de Hesse et le prince de Waldeck forment un autre de la même force entre Mayence et Cologne. Là dessus la France qui est informée des moindres mouvemens se contentera peutestre de se mettre sur la defensive du costé de l'Italie, de l'Espagne où elle a des places assez fortes pour soutenir un siege contre des armées mediocres, et même elle y aura le duc de Savoye à qui elle fait esperer la Lombardie. En revanche elle agira offensivement de ce costé cy. Estant maistre des passages du Haut Rhin, elle fera passer une armée considerable à Strasbourg, aux environs, qui entrera dans la Suabe, pour s'opposer aux Bavarois. Elle forme des magasins dans le pays de Cologne, les trouppes qui s'y levent et qui seront commandés par le general françois déja arrivé à Cologne, et un autre corps de trouppes se saisira d'abord de toutes les places du pays de Treves, et comme la France se defie tousjours de cet Electeur, il y a apparence que celles de Mayence seront à sa devotion, et il ne sera pas dans le pouvoir des Hessois et Franconois de passer le Rhin. Ils ne pourront pas se joindre aux Bavarois, sans laisser leur estats en proye, où les François et ceux de Cologne ne manqueront pas d'entrer. Ainsi ils seront reduits à ne rien faire, et ils ne sçauroient même empêcher les François de passer le Rhin dans les terres de l'Electeur palatin ou de Mayence. En quel cas ils seront en danger d'estre enclavés entre deux armées, une de France et l'autre de Cologne. Si les Estats Generaux, outre leur armée principale qui sera aux Pays-Bas, pouvoient envoyer

une autre en Westphalie, ce seroit quelque chose; mais je ne voy pas qu'ils ayent assez de trouppes pour cela. Il se peut même que ces trouppes de Cologne et de Munster laissant là les Hessois (que l'armée moyenne de France tiendra assez en echec) agissent sur la Hollande, et l'empêchent par cette diversion de faire ce qu'il faudroit du costé des Pays-Bas. La France dans l'opinion qu'elle n'a qu'à bien soutenir les commencemens, et que ce grand corps d'Alliés se perdra de luy même, fera des grands efforts. Elle pourra entretenir dans ces pays depuis les Suisses jusqu'à la mer jusqu'à 100,000 hommes. Elle portera infailliblement la guerre dans l'Allemagne, et au moins elle empêchera les Alliés de ne rien faire. Elle enlevera quelques places considerables aux Pays-Bas avant que les armées des Alliés soyent en estat, et même on craint déja pour Oudenaerde. Quand les Alliés seront venus, elle se tiendra sur la defensive à son ordinaire, et les empêchera de rien entreprendre, ayant ses magasins derriere, et tous les avantages possibles de la situation tant du costé de l'Allemagne que du costé des Pays-Bas, ce qui luy donnera moyen de ruiner ses ennemis par les chicanes de se defendre des batailles hazardeuses et de n'agir et de ne combattre qu'avec avantage, quand elle verra les ennemis fatigués par quelque siege ou mauvais campement.

Jusqu'icy nous avons raisonné comme si le Roy de Dannemarck et l'Electeur de Brandebourg n'estoient pas au monde. Les voicy qui paroissent. Ils sont engagés avec l'Electeur de Cologne dans une alliance defensive et offensive en quelque façon qui, sous pretexte de maintenir la paix, les oblige à fondre sur celuy qui veut troubler la France dans ses desseins et dans la possession de ses conquestes

et reunions pretendues. Il est constant que Dannemarck et Brandebourg peuvent former un corps de 50,000 hommes et au delà, dont une partie pourra avancer dans le coeur de l'Empire, une autre ira peutestre dans la Frise ou vers le Bas Rhin sur les frontieres des Provinces Unies, ou plustost tout tombera d'abord sur la Basse Saxe. On a dessein de leur opposer les forces de la maison de Bronsvic-Lunebourg qui sont considerables, mais qui pourtant ne le sont pas assez pour contrebalancer en aucune façon ces deux puissances unies. Ils ne permettront pas même à la maison de Br. L. de demeurer neutre, et ils en auront jalousie, et pour se mettre en repos de ce costé là, ils voudront ou la renverser ou l'obliger de s'unir à eux, en quel cas la Hollande seroit en danger de se perdre entierement. La Suede voyant sa partie inegale, ne voudra peutestre pas se hazarder, d'autant que pour les changemens arrivés au gouvernement depuis peu la machine de l'Estat est toute esbranlée, ce qui me fait encore douter tousjours, si le Roy a pris une entiere resolution, quelque mine que les Ministres fassent. Mais supposant qu'elle veuille faire passer en Allemagne quelques 12,000 hommes et d'avantage, il n'est pas possible qu'elle le puisse faire à temps pour secourir la maison de Bronsvic. C'est même une grande question, si elle le pourra d'aucune façon.

Il y aura indubitablement une flotte de Dannemarck et de France dans le Nord, et quoyque les Hollandois en puissent envoyer une aussi, elle ne pourra pas se joindre aisement à celle de Suede, puisqu'elles sont separées par les detroits de Dannemarck, et chacune sera en danger d'estre battue à part par celle des ennemis unis. Car je ne croy pas que l'equippage des Hollandois sera prest assez tost pour

empêcher les François de passer le canal et d'aller au Nord. Mais quand il le seroit, toutes choses dependront tousjours du hazard d'une bataille navale dont l'issue est tousjours la plus incertaine du monde, et on ne sçauroit conter là dessus. On se flatte que le Dannemarck ne fait pas cette fois un equippage considerable par mer, de quoy je doute fort, et même j'apprehende que le Roy d'Angleterre n'y envoye quelques vaisseaux. Le trajet de la mer Baltique est dangereux, celuy de Gotenbourg est long, la Suede aura bien de la peine de se resoudre à hazarder ses forces d'une telle maniere. Enfin quand elle auroit fait passer dans le pays de Brême et dans la Pomeranie jusqu'à 18 ou 20,000, ce que je tiens pour impossible, certes Dannemarck, Brandebourg et Cologne, ayant jusqu'à 70 mille hommes, empêcheront tant la Suede que Bronsvic d'entreprendre aucune chose, et les subsides manquant il faudra tirer la subsistance de son pays et celuy de ses alliés, c'est à dire se ruiner bientost sans ressource.

La diversion asseurée qu'elle pourroit faire, seroit du costé de la Norwegue et du costé de la Prusse. Mais la Norwegue est un pays où les progres sont difficiles, et il y a peu à gagner, et le passage de la Livonie à la Prusse est assez long, et il n'y a pas grande apparence que la Suede y fasse quelque chose considerable, si ce n'est qu'elle soit renforcée de quelques Polonois, à quoy je ne voy pas grande apparence, la couronne estant engagée contre le Turc, la cabale de Brandebourg tousjours forte et à present formidable puisqu'elle est renforcée de celle de la France.

De sorte qu'à bien peser toutes choses, pendant que l'Empereur est occupé par les Turcs et ne sçauroit entrer en ligne de compte avec toutes ses forces, on peut dire har-

diment qu'il y a Dannemarck et Brandebourg de trop dans la balance du costé de la France; car la France seule tient le contrepoids de tout ce que les Alliés peuvent faire sur le Rhin et dans les Pays-Bas. Brandebourg seul est plus qu'egal à Bronsvic-Lunebourg, la Suede est comme dans un autre monde coupé et separé du nostre. Il est vray que la partie deviendroit un peu plus egale, si l'Electeur de Saxe pouvoit estre gagné. Mais on aura de la peine à y reussir sur le champ. Ce prince demande des subsides qu'on ne sçauroit luy donner; il a esté degousté dans la derniere campagne de Hongrie; il se croit assez eloigné du danger pour ne pas s'employer à ses depens et à hazarder ses estats, peutestre même que la France le caresse et luy fait esperer des subsides de neutralité. Il paroist faire de grandes reflexions sur Brandebourg. Au moins tout ce qu'on se peut promettre de luy est une chose assez eloignée, et les autres dangers presens et effectifs.

Mais supposons que la partie soit egale, qu'on puisse tenir les forces de la France et de ses alliés en balance, ce qui paroist impossible, on ne sera pas en estat pour cela de faire le moindre progres, ny de reprendre aucune place que l'ennemy possede. A quoy bon donc une guerre grande et dangereuse, où il n'y a rien à esperer et tout à craindre? Il est constant qu'à moins d'un coup du ciel (dont on n'a point de promesse), il est impossible de surmonter la France si bien pourveue et si bien gouvernée qu'en l'accablant tout à la fois avec des forces notablement superieures aux siennes. Au lieu qu'à present son party est le plus fort sans comparaison. Mais encore un coup: si même la partie estoit egale, le demeureroit-elle dans ce defaut d'argent et dans ce manquement des quartiers, puisqu'on n'a garde d'en prendre

dans les conquestes de la France. Les Pays-Bas sont ruinés et ont de la peine de pouvoir fournir même assez dans les marches. Et les Alliés se mangeront necessairement eux mêmes les uns les autres. Il y a de l'apparence que tout le voisinage du Rhin qui est la plus belle partie de l'Allemagne, demeurera à la discretion de la France, nous mêmes, en luy faisant la guerre mal à propos, luy donnerons par là le moyen de s'etendre, loin de luy nuire. Nous luy donnerons beau jeu et luy fournirons des pretextes de se rendre maistre de Treves, de Mayence, du Palatinat par la raison de guerre. Spire, Worms, et peutestre Francfort et plus que peutestre Cologne suivront la destinée de Strasbourg. Je ne voy rien au monde qui le puisse empêcher dans l'estat où nous sommes.

Mais quand je considere que de si grands maux doivent arriver lors quand même que la partie est posée egale et quand on conteroit pour rien tout ce qui peut venir du Nord, comme si Bronsvic seul pouvoit conjurer la tempeste: que ne dois-je point dire en revenant à la verité de la chose? Au moindre mouvement des Associés vers le Rhin ou vers les Pays-Bas, Dannemarck qui attend le dernier signal avec impatience, se voyant enfin dechaîné, se ruera sur la Basse-Saxe, en compagnie de l'Electeur de Brandebourg. Ce prince se vantant d'accabler la maison de Bronsvic-Lunebourg avec 60,000 hommes — retranchons-en le quart, car on ne sçauroit en retrancher d'avantage sans se flatter — il est tousjours manifeste que cette maison, si elle vouloit se roidir contre cette puissance, ne sçauroit eviter la ruine. Mais quand même alors elle vouloit flechir, ce sera tousjours par une accession et jonction inevitable de ses forces à celles des alliés de la France, peutestre même qu'elle seroit de-

pouillée de ses trouppes et son pays mis en proye, soit par animosité, soit par la necessité de faire subsister tant d'armées. L'Electeur de Baviere qui est si éloigné, viendroit-il à temps, ou plustost viendroit-il jamais pour la secourir? Hesse et ses alliés ne seront-ils pas divertis par les trouppes de la France sous le nom de Cologne? Enfin ne faudroit-il pas necessairement laisser perir la maison de Bronsvic, ou pour la secourir, abandonner le Rhin à la France, qui ne manquera pas de faire passer une grande armée, qui ira jusqu'en Franconie et jusqu'au Danube? Ainsi tout ira sens dessus dessous, et il faudra sans doute bientost, pour se garantir d'une ruine totale, supplier à mains liées et recevoir à genoux les loix d'un vainqueur irrité qui fera valoir sa moderation sans exemple, s'il se contente de presque tout le Rhin, forcé (à ce qu'il dira pour se mocquer de nous) de le garder pour se garantir de nos entreprises, et pour en empêcher aux Allemands les passages. Mais peutestre aussi qu'il ne s'en contentera pas, qu'il voudra affermir sa domination dans toute l'Allemagne sous pretexte de la garantir de la tyrannie Ottomanne, ou de quelque autre raison. Je croy que son trop d'ambition seroit apres sa ruine, qu'il se brouilleroit infailliblement avec Dannemarck, Brandebourg et Saxe, que le reste de l'Europe s'eveilleroit, que le Turc même se hasteroit de faire une paix avantageuse pour luy avec l'Empereur, pour l'obliger à luy abandonner la Pologne en proye, enfin pour le mettre en estat de resister à la France trop formidable aux Ottomans. Enfin l'Allemagne se pourroit relever apres une autre guerre de trente ans et apres des desolations effroyables. Mais je tiens le Roy T. C. trop sage pour pousser ses affaires si loin. Il se contentera du Rhin d'autant plus aisement qu'il n'y a presque que des

princes Ecclesiastiques que personne ne plaindra et un Electeur seculier sans enfans. Il desarmera ceux qui sont proches, abandonnant les autres à Dannemarck et Brandebourg. Le Roy aura par là son but, ayant ainsi reduit l'Allemagne à des termes qui ne luy donneront plus sujet de la craindre et d'en apprehender des empêchemens à ses vastes desseins sur l'Italie à luy toute ouverte, et même sur l'Espagne dont le dauphin se croit heritier presomptif. Voilà le point fatal de la Monarchie universelle, voilà ce que gagneront les Espagnols par une guerre desesperée, semblables à celuy qui pris d'impatience et ne pouvant plus souffrir un mediocre mal, se precipiteroit du haut de la maison pour se guerir d'une fievre lente. Voilà la dissolution de l'Empire reduit sous quelques roitelets que la France animera les uns contre les autres, pour les avoir tous dependans, sousmis et foibles. Voilà le directoire de l'Empire cessant entierement ou tourné au gré de la France par les intrigues de Mayence et des autres princes Ecclesiastiques qui en pourront faire enfin une guerre de religion. Voilà enfin la ruine de la religion protestante inevitable, au moins dans toute l'Allemagne superieure. Je ne sçay si la maison d'Austriche s'en consolera de ses pertes; mais tousjours il est evident que le Roy T. C. estant devenu le protecteur ou plustost le Maistre des Ecclesiastiques les voudra consoler du costé du spirituel et de leur familles de ce qu'ils luy sacrifieront du temporel de leur eglises. Il faisoit beau voir le bon Evesque de Strasbourg pleurant de joye au recouvrement du dome de cette ville, au lieu de pleurer de douleur de la perte de sa souveraineté. Mess. de Furstenberg s'y sont bien trouvés, et il y en aura qui suivront leur exemple.

Asseurement toutes ces choses, si on entre en guerre à

present, sont plus que possibles et même plus que probables. Il est vray que quand la pierre est jettée, c'est le hazard qui la conduit, et les hommes ne sçauroient voir clair dans la confusion estrange d'une infinité d'incidens cachés dans la profonde nuit d'un avenir impenetrable. Cependant tout ce que nous venons de dire, est une suite naturelle de ce qu'on voit. Dieu y peut mettre des empêchemens, il peut donner des grandes victoires à de petites forces, il peut changer le coeur de l'Electeur de Brandebourg ou même du Roy d'Angleterre, il peut donner une promte paix avec le Turc: enfin que ne peut-il pas? Mais il n'est ny de la raison, ny de la pieté de bastir les resolutions si importantes sur des possibilités si eloignées de l'apparence et sur des graces si peu meritées. Ce n'est pas le bon party qui triomphe tousjours icy bas, c'est une erreur de le supposer apres tant d'exemples qui donnent un dementi à cette maxime, et c'est une tentation de Dieu de pretendre qu'il fasse des miracles pour nous, quand nous nous abandonnons à nos caprices, sans ecouter la raison qui est sa messagere fidele et l'interprete de ses volontés dans les matieres temporelles.

Pour fortifier les apparences d'un si triste evenement, il y a bien des reflexions particulieres encore à faire dont il est à propos de rapporter quelquesunes. Surtout il faut considerer que les cabales et alliances de la France sont soutenues par sa grande puissance et par ses finances bien reglées; mais de l'autre costé il n'y a rien qui donne le poids, l'Empereur estant occupé ailleurs, l'Espagne ne fournissant pas à ses propres trouppes, les Hollandois chargés de dettes, payant tous les ans des interests immenses, et hors d'estat de fournir des subsides à qui que ce soit. Et comme l'argent est l'ame de toutes les entreprises, que doit-on esperer de

bon dans cette disette generale? Du defaut de l'argent depend celuy des vivres, des munitions et d'autres choses, qui fera souvent manquer des bons coups et rompre des belles mesures, par là souvent on se mettra trop tard en campagne, on perdra les occasions et on ne sera pas en estat d'executer les bons desseins, quelques projets bien raisonnés qu'on fasse à l'ouverture de la campagne. D'où ne manqueront pas de suivre des plaintes et des mefiances. On sera obligé de permettre toutes sortes de licence aux soldats, faute de payement, on ruinera les pays de ses propres amis, il s'en suivra une dissolution entiere de la discipline militaire, et les trouppes perdues par des debauches et par des mauvaises actions manqueront de courage et de vigueur, quand au lieu de gourmander le paysan, ils auront l'ennemy à combattre.

Il est necessaire aussi de considerer qu'il n'y a presque plus de levée à faire en Allemagne quand on auroit tout l'or de Perou à sa disposition, et quand on aura souffert quelque malheur, il n'y aura quasi plus moyen de se remettre. Au lieu que la France fourmille d'hommes, et n'a pas encore fait les derniers efforts. Les Espagnols ne peuvent faire aucune levée en Allemagne, et à moins que les paysans ruinés par les François ne se fassent enroller, je ne voy pas d'où ils puissent prendre plus de trouppes qu'ils n'en ont, et l'on dit que celles qu'ils ont, ne passent pas 16,000 hommes. Dannemarck cependant fait de grandes levées à ce qu'on asseure, dans les estats du Roy de la Grande Bretagne, pendant que ce Roy refuse à des personnes de qualité d'aller servir sous le prince d'Orange. Les Suisses seront tousjours à la disposition de la France. On pourroit adjouter que les trouppes de France sont peutestre plus aguerries et asseure-

ment mieux dressées, mais je ne veux pas entrer dans le detail des considerations militaires.

Mais il faut surtout faire souvent une serieuse reflexion sur la terrible conjonction des deux plus grandes puissances qui touchent l'Allemagne du costé de l'Orient et de l'Occident, sçavoir de la puissance ottomanne et de celle de la France, dont l'une fait diversion en faveur de l'autre, sans parler encore du Nord. A-t-on jamais veu une constellation plus funeste? Il faut bien que le Roy de France ait un grand fonds, puisqu'il employe des millions à des bastimens, à des fortifications et à des ouvrages qui ne sont pas absolument necessaires. Il a des trouppes nombreuses, vieilles, aguerries et même accoustumées au succes. Il a des officiers non seulement braves et intelligens au possible, mais encore accreditès aupres des soldats par les succes de la guerre passée. Il n'y a pas la moindre apparence de remuement dans tout le royaume, les places et les trouppes estant en bonnes mains.

Quant à la force des Ottomans, il est vray qu'ils ont receu un grand echec principalement du costé de leur reputation. Mais si l'Empereur est privé des secours necessaires qui luy doivent venir de l'Empire, on a tousjours sujet de craindre. Il est constant que l'ennemy fera son dernier effort. Teckeli qui n'est pas depourveu de sens, fait encore fonds là dessus, aussi bien que le prince d'Abbatti. Peutestre que le Roy de Pologne sera occupé dans l'Ucraine par une diversion. En ce cas l'Empereur se trouveroit seul de son costé, il pourroit arriver un terrible coup. La perte d'une bataille entraisneroit celle des pays hereditaires. A Dieu ne plaise que Vienne soit assiegée encore une fois! Elle ne seroit peutestre pas encore une fois si mal attaquée et si

bien secourue. Ne voyons-nous pas qu'en obligeant l'Empereur et Baviere de tourner vers le Rhin une partie de leur forces, dont ils n'ont pas mêmes assez au plus fort de danger, nous exposons la Chrestienté à souffrir un echec qui sera la ruine de l'Allemagne, semblable desormais à un corps sans teste, quand la maison d'Austriche sera ruinée?

Au reste, de quelque maniere que les choses aillent, la France taschera de faire croistre les semences de division et de mefiance qu'on dit estre entre l'Empereur et le Roy de Pologne. Elle semble prendre trop de part aux affaires de Hongrie pour y establir son autorité et obliger les Hongrois à recourir à sa protection. La France n'y ayant pû traverser son Alliance aver l'Empereur, taschera d'en profiter à present, pour empescher l'Empereur par son moyen de faire la paix avec le Turc, quand il y trouveroit même ses avantages. On peut dire la même chose de l'alliance des Venitiens, et quelques François s'en sont vantés avec leur vante ordinaire d'un effect de leur adresse, outre que le pape et les princes italiens, voyant la rupture entre l'Empereur et la France, deviendront plus reservés à fournir des subsides, puisque la France sans doute s'en plaindra hautement, disant que cela met l'Empereur en estat de faire des detachemens vers le Rhin; mais en effect j'ay de la peine à croire que dans un danger si eminent l'Empereur puisse donner des trouppes aux Associés, quoyqu'il ne manque pas de bonne volonté, et ils doivent se faire conscience de les luy demander. Baviere même doit avoir l'oeil plustost sur le Danube que sur le Rhin, et la moindre apparence du peril augmenté du costé de Hongrie, obligera ce prince en conscience, et le forcera même par une loy de la necessité indispensable d'y tourner toutes ses forces, quoy qu'il puisse avoir promis

aux Alliés; car toute l'Austriche estant inondée, son pays ne se sçauroit sauver de la derniere desolation.

Voicy donc deux membres principaux de l'Association prests à nous manquer sur des accidens qui dependent entierement de la bizarrerie de la fortune. Il n'est donc pas raisonnable de compter là dessus, quand il s'agit du salut ou de la ruine de tout le party et de chaque membre en particulier.

Le reste des Associés de l'Allemagne est-il assez considerable pour faire fonds là dessus contre une puissance aussi formidable que celle de la France, jointe à celle de Dannemarck, de Brandebourg, de Cologne et de Munster? L'Empereur et Baviere divertis, il n'y aura point d'armée du costé du Haut Rhin, et toutes les forces de la France agiront plus bas, si elle le juge à propos, et tomberont sur la Franconie et Hesse. Les ducs de Saxe ont sujet d'apprehender le chef de leur maison, qui n'est pas content de leur engagement fait sans son autorité. Enfin deux Evesques, deux Landgraves, les comtes de la Wetteravie, soutiendront-ils le choc, s'opposeront-ils à 50,000 hommes qui leur peuvent tomber sur les bras? N'auront-ils pas d'abord les esprits glacés? Et le payement des trouppes qui vient d'un grand nombre de caisses particulieres, et qui s'amasse pour ainsi dire par deniers au nom du Cercle, ne cessera-t-il pas tout d'un coup? Certes cet armement est composé de tant de petites pieces que le moindre *disturbo* le pourra disloquer et rendre inutile. C'est un aveuglement manifeste de croire qu'ils seront tous des heros et de nous forger des armées de Roman et une constance plus que Romaine dans les membres d'un corps si mal uni, et qui plus est, on sçait que les membres principaux du Cercle de Franconie ne demeurent pas

d'accord de tout l'engagement et que leur ministre à la Haye n'a pas des instructions fort amples.

Nous avons même oublié un grand contrepoids qui seul les rendroit tous inutiles, c'est que nous n'avons pas encore songé ny à Wurtemberg, ny au Palatin, ny à Mayence soutenue de la grande puissance et de l'argent de la France. Certes il ne faut pas les conter pour rien. Le duc de Wurtemberg persuadé de la necessité d'un accommodement et engagé peutestre plus avant entraisnera fort aisement tout le Cercle de Suabe, dans l'assiette où sont les esprits; car les playes que ce Cercle a receues dans la derniere guerre où il a este ruiné miserablement par des logemens et par des marches, encore l'exemple de Strasbourg pris et des Pays-Bas desolés fait trembler et les villes et le plat pays. Ils ont donné mille marques de cette frayeur, et du peu de penchant qu'ils ont de donner le moindre sujet à la France de se ressentir. Les voilà donc plus prests à suivre le torrent qu'à s'y opposer. L'Electeur de Mayence et l'Electeur palatin voudront-ils souffrir que les comtes de la Wetteravie leur donnent la loy? Ainsi si l'Empereur et Baviere n'en seront pas comme il y a bien de l'apparence, il est possible que quand la France ne feroit passer le Rhin à un seul homme et, à la priere de ses propres alliés soigneux encore un peu de la liberté publique et se voyant assez forts pour leur desseins, ne s'en mesleroit que par des subsides ou au moins par des trouppes mediocres, ce qui est la plus favorable supposition qu'on puisse faire pour la conservation telle quelle de l'Allemagne, et feroit grand bruit de la sagesse et moderation de la France: Wurtemberg, le Palatin, Mayence, Munster, Cologne tiendront fort aisement en echec et reduiront même à la capitulation le reste des Associés, sans

que les Pays-Bas, les Estats Generaux, la Maison de Bronsvic en puissent esperer la moindre assistance contre la France, Dannemarck et Brandebourg.

Il semble donc à le bien prendre que tous ces Associés et que la Maison de Bronsvic même n'entretiennent des hommes que pour en fortifier bien le party de la France, si l'on vient aux extremités dans cette fatale constellation, et n'ont des terres que pour fournir des quartiers à ceux qui, poussés par des motifs d'animosité et d'avidité, de vengeance et d'avarice, feront faire à curée à leur soldats les pays des autres et mangeront ceux qu'ils accusent de les avoir voulu manger, en distribuant les quartiers dans l'alliance de Laxenbourg. Ils les empêcheront bien de se relever. Je croy que dans ces extremités pas un ne se sauvera de la ruine, pas même par la repentance, que l'Electeur de Baviere que la France gagnera entierement, en luy faisant un traitement favorable pour l'opposer à l'Austriche. Et ce jeune prince reconnoistra sa faute et se rendra aux remonstrances continuelles de ses vieux ministres, soit forcé par la necessité, soit ebloui par des belles esperances de la depouille Austrichienne. L'union et l'harmonie de l'Empire sera entierement detruite, et nous viendrons tousjours à une oligarchie tyrannique et à un gouvernement composé de roitelets egaux entre eux, dont nous avons parlé cy dessus, quand l'Austriche abbaissée n'aura plus aucune eminence ny ascendance sur les autres, quand Dannemarck et Brandebourg auront englouti la Basse-Saxe, Baviere et Saxe chacun ses voisins, et la France comme conservatrice des Ecclesiastiques en qualité de protecteur sera maistre du reste, et particulierement du Rhin, de la maniere susdite.

Nous avons déja dit aussi que cet Estat de l'Allemagne

sera un degré asseuré pour faire monter la France à la Monarchie Universelle; car l'orbité et la foiblesse ou les distractions des Rois d'Espagne et d'Angleterre, les intrigues de Portugal et de Savoye semblant tendre à la depouille de l'Espagne, les mauvais conseils et desseins des Espagnols et des Anglois tous deux dangereux à leur propres Rois, la fatale lethargie des Italiens, font tout craindre.

Mais revenons à l'estat où nous sommes maintenant, comme sur les bords du precipice et considerons de pres ce qu'on peut attendre des Espagnols. Ils n'ont pas assez de trouppes aux Pays-Bas pour defendre leur places. Ils nous font monstre d'un million d'écus, avec lesquels Don Alonso Camero s'est embarqué à Cadis, exposant la fortune des Pays-Bas à la fidelité des flots, sans parler des pirates. Ils recourent déja aux extremités. Ils tirent ce qu'ils peuvent de la ferme de negres et des Assentistes qui sont fort reservés sur le peu de credit qu'on a. L'arrivée des gallions n'a pas fort soulagé les finances, l'esperance sur une autre flotte des Indes est encore bien eloignée. Il faudroit non pas un million à Cadis, mais tous les mois un million et à Amsterdam, pour soutenir le poids de la guerre qu'ils entreprennent. Mais quelle esperance et même quelle apparence d'une subvention si necessaire? Les mieux intentionnés ne mandent-ils pas d'Espagne, combien peu serieusement cette grande affaire y est traitée, qu'on avoue sa foiblesse, mais qu'on s'y imagine vainement que leur declaration obligera tous à se declarer pour sauver les Pays-Bas, comme si les Hollandois voyant leur foiblesse aussi grande que leur opiniastreté, plustost que de se ruiner infailliblement avec eux, ne pourroient stipuler la conservation des Pays-Bas et de leur barriere, et au reste les abandonner à leur mauvais destin. Il

est vray qu'un Monarque doit estre extremement sensible aux indignités, mais faut-il se ruiner pour cela sans ressource? Et n'est-ce pas justement faire ce que l'ennemy souhaitte, qui ne cherche peutestre que cela par ses outrages? Reservons-nous à une meilleure occasion, et ne donnons pas à l'ennemy le plaisir de nous avoir poussés à une folie mortelle. Rome rendit grace à Varron apres la defaite de Cannes pour n'avoir pas desesperé comme son collegue. D'ailleurs quelques ministres de l'Espagne ne sont pas tousjours les mieux informés du monde, ils jugent souvent sur des preventions estranges. Il y en a même qui sont d'une humeur à tout sacrifier à leur caprices, jusqu'aux interests de la monarchie. Ils ne voudront pas changer leur resolutions, ny ecouter les conseils qui leur viennent de ceux qu'ils n'aiment point quand tout devroit aller sens dessus dessous. On en pourroit donner des exemples, quoyque cette conduite soit presqu'aussi criminelle qu'une trahison. Un ministre n'est pas le maistre des affaires, et quand il le seroit, il n'est pas permis au prince même quelque absolu qu'il puisse estre, de sacrifier son peuple à sa vanité et à un poinct de reputation imaginaire. Il n'est que l'administrateur d'un Estat que Dieu luy a confié, qui luy en demandera compte à ce grand jour. Je ne veux pas porter les soubçons aussi loin que quelques ennemis de la nation espagnole qui veuillent qu'on n'y aime point les Rois Austrichiens, qu'on ne cherche que de faire naistre des brouilleries entre les deux branches de cette Auguste maison, et qu'on fonde des grandes esperances sur l'orbité du Roy. Je ne sçaurois croire une malice si noire, mais aussi il y a des esprits capables de tout, et quand on voit une conduite si desesperée, on a droit de tout apprehender.

Venons à la république des Provinces Unies et au prince d'Orange qui en est le chef. Asseurement tout depend de la determination de ce prince; le salut ou la ruine de la liberté, de la religion, de l'estat et de ses alliés sont entre ses mains. Il nous peut conserver par sa prudence dont il a donné de si grandes preuves, ou bien il peut tout precipiter par une erreur qui dans un prince si eclairé ailleurs tiendroit de la fatalité. Malgré les cabales d'Amsterdam, de Frise et de Groningue, il sera apparemment maistre des resolutions de l'Estat, soutenu de la bonne foy des traités, du droit d'une defense legitime et de la necessité qu'il y a de conserver la barriere des Pays-Bas. Il a poussé le point des levées avec une vigueur digne de son courage: le besoin de l'estat les vouloit absolument, on ne sçauroit demeurer desarmé au milieu de tant de puissances peu affectionnées, qui s'arment même au delà de leur forces. L'experience fatale de l'année 1672 a fait voir ce que c'est que differer ce point necessaire à la seureté par des considerations d'une jalousie domestique. On ne sçauroit excuser ceux d'Amsterdam de s'estre opiniastrés pour l'empêcher et d'estre même entrés en negotiations avec le ministre de France, d'une maniere qui est si sujette à des mauvaises interpretations, et d'un exemple dangereux dans une république qui ne subsiste que par l'union. Ils croyoient que le prince ayant les armes en main les precipiteroit infailliblement dans une guerre ruineuse. Je tiens cette crainte mal fondée, il ne voudra pas se perdre visiblement: je croy même qu'il ne seroit pas allé si loin, et qu'il auroit agi encore avec plus de reserve, si la maniere peu respectueuse du parti contraire ne l'avoit pas poussé. Dans ces mouvemens il est difficile de demeurer tout à fait dans le juste milieu, et je ne doute point qu'on ne gagnât pas sur

luy par une conduite toute opposée. Mais enfin de quelque maniere qu'en usent ses ennemis, je tiens ce prince trop sage pour y agir par une pure passion. Dans une conjuncture si dangereuse il est impossible de concevoir qu'il se veuille ruiner pour envelopper ses ennemis dans sa ruine; il les peut chastier plus seurement. *De dire* que ce soit par un mouvement de bravoure, il n'y a pas non plus d'apparence. En a-t-il besoin, luy, qui a toutes fois exposé sa vie d'une maniere si glorieuse? Seroit-ce pour faire voir que sa parole est inviolable, qu'il aime mieux tout perdre que d'y manquer, puisque l'honneur est plus cher que la vie: voilà sans doute la plus forte raison qui se puisse imaginer; mais outre que ce n'est pas une affaire de cavalier à cavalier et qu'on ne doit pas exposer l'estat pour le seul point d'honneur, ils font considerer qu'il n'y a point de justice, quelque severe qu'elle soit, qui nous oblige à une ruine infaillible, et cette obligation a d'autant moins de lieu, quand nostre malheur acheveroit même le malheur de nos amis, sans aucune apparence de les soulager. Il confirmera les Espagnols dans leur caprice inexcusable, il fournira des armes à des furieux pour s'egorger, il donnera un beau spectacle aux ennemis communs. Je ne sçaurois croire qu'il ne voye l'impossibilité qu'il y a humainement parlant de soutenir la France fortifiée de tant de potentats alliés, tandis que l'Empereur qui devoit faire le principal personnage, est inutile et aura même besoin du secours de l'Allemagne pour soutenir l'effort de tout l'Empire Ottoman.

Cette guerre a changé la face des affaires, et l'Evesque d'Osnabruc, duc de Bronsvic-Lunebourg, qui estoit entré en liaison avec l'Empereur, voit toutes ses mesures rompues. Il n'y a plus de balance, et le changement arrivé dans

l'Evesché de Munster acheve de faire pencher tout d'un costé. Faut-il que la saison et le monde s'accommode à nos desseins, ou faut-il que nous nous accommodions à la saison et au monde? Il est difficile à un coeur noble de flechir sous l'iniquité du temps et de souffrir des indignités, des outrages et des violences, et il est à croire que les princes de la maison de Bronsvic n'ont pas moins souffert dans le combat de la generosité contre leur raison. Mais enfin il faut ecouter la voix de Dieu et de la conscience. Il est inexcusable de precipiter l'estat et la patrie par la seule consideration de la reputation. Nous avons remarqué cy dessus que c'est tenter Dieu que de luy demander des miracles et de pretendre que des incidens d'une fortune heureuse nous sauvent dans le bouleversement general, quand nous ne faisons pas ce qu'il faut pour nous sauver nous mêmes. Il ne s'agit pas icy de quelques difficultés telles qu'on trouve tousjours, quelque resolution qu'on prenne, et auxquelles il ne se faut point arrester. Car enfin les derniers malheurs sont trop visibles. Cinquante mille hommes et au delà s'avancent déja pour accabler la maison de Bronsvic; la Suede qui la doit secourir, est bien eloignée, elle ne pourra pas même garantir les provinces qu'elle a en Allemagne, où elle n'a presque point de trouppes. Celles là augmentées par celles de cette maison passeront sur ses ruines vers les Provinces Unies.

On sçait qu'il y a des propos de partage, même d'une partie des Pays-Bas Espagnols que la France abandonnera tres volontiers à ses alliés. Les esprits sont si mal disposés en Hollande que la moindre mauvaise nouvelle de l'Allemagne les pourra porter à une revolution. Mais que sera-ce, si plus de soixante-dix mille hommes tombent sur eux du costé de la Frise, de la Westphalie et du Bas Rhin? Car

nous l'avons déja dit que toutes les forces de la maison de Bronsvic abandonnée ne manqueront pas de fortifier le party contraire malgré eux. Detournons l'esprit de l'idée funeste des suites epouvantables, et ne nous representons pas des rebellions et des massacres pareils à ceux de l'année 1672. Quand on lascheroit toutes les ecluses, on ne noyeroit pas l'ennemy intestin. On n'aura rien à esperer d'Amsterdam qui releva alors l'estat par sa fermeté,; il n'y aura point d'Empereur, ny d'Electeur de Brandebourg, qui s'avanceront pour donner du secours, dont le dernier est maintenant un des plus animés contre la République. Voilà la belle conservation des Pays-Bas Espagnols pour servir de barriere aux Pays-Bas Unis, quand tout au contraire le renversement presque inevitable des Provinces Unies entraisnera et les Pays-Bas et l'Allemagne et l'Europe pour subir le joug. Car de pretendre que l'Electeur de Baviere qui sera embarrassé du voisinage de la guerre ottomanne et des forces de la France du costé de la Suabe, vienne icy bas ou fasse une grande diversion, ou que le prince de Waldeck, quelque habile et bien intentionné qu'il soit, vienne relever les affaires perdues avec 15,000 Associés, dont la plus grande partie retirera bientost son épingle du jeu, et même n'est pas encore bien determinée, ce n'est pas une imagination qui tombe dans un esprit raisonnable. Car il faudroit que la France, que Cologne, Mayence, Palatin ne fussent pas au monde.

Si non obstant toutes ces raisons le prince d'Orange incapable de ceder au danger, est resolu de s'embarquer au hazard d'une perte presque asseurée, negligeant et sa grandeur et sa vie, il faut que tous ses amis et tous ses serviteurs qu'il perdra infailliblement avec luy, joignent tous leur

efforts et taschent par des remonstrances les plus touchantes de le retirer d'un abandonnement si triste et si peu necessaire, en le conjurant par toutes les considerations de la conscience, de la patrie, de la gloire et de l'amitié. C'est un tres grand peché de porter les affaires de son pays à des extremités si enormes et à une desolation generale sans esperance d'aucun fruit et sans aucune necessité. C'est ternir toutes ses belles actions, et apprester un plaisir à ses ennemis, en preschant à contretemps une resolution desesperée, enfin c'est violer toutes les loix de l'amitié, quand on prefere une passion fondée sur des pointilleries à toutes les raisons de ses amis et à toute la consideration de leur affaires. Car où est cette necessité qui oblige icy à prendre un si triste conseil, et de s'abandonner à des pensées si noires et si funestes? A entendre raisonner quelques personnes d'ailleurs fort eclairées, on croiroit que tout est perdu, et qu'on ne sçauroit accorder les demandes à la France sans un danger eminent et sans un prejudice irreparable de toute nostre fortune. Cependant est-ce un grand mal de laisser quelques places à la France qu'elle possede déja? Je m'imagine que ce n'est pas quelques places de plus ou de moins, mais la bonne conduite et l'attente d'une meilleure saison, quand l'Empereur sera glorieusement sorti de la guerre du Turc, qui changera la face des affaires. Ne nous arrestons pas au temps de la trêve, et croyons fermement qu'il nous doit estre indifferent de la faire pour dix ou pour vingt ans, et qu'il sera aussi impossible à la France de l'observer courte que longue, de l'humeur où elle est d'outrager ses voisins et de joindre la chicane à la violence.

Ne nous mettons pas trop en peine des lignes de separation exactement marquées, et s'il le faut, laissons à la

France l'occasion de continuer ses reunions, de combler la mesure, et de se faire punir un jour tout à la fois de toutes ses insolences.

Il me semble que les affaires prennent ce cours, si nous ne les precipitons pas par une impatience imprudente. Je prends pour un bon augure le relevement des affaires de l'Empereur qui paroissoient toutes perdues. Je croy que sa fortune ne demeurera pas là. Il y a aussi une maniere de marée icy, et les biens aussi bien que les maux ont coustume de s'entresuivre, surtout quand le hazard passe d'une extremité à l'autre. Reservons-nous encore une fois à une meilleure fortune, et suivons la maxime des Polonnois qui disent qu'un homme qui fuit à propos, combattra derechef. On voit déja les rayons d'une esperance bien fondée. Il semble que l'Empereur même nous exhorte à nous menager et à luy donner le temps de se remettre. Les Espagnols ont pris leur resolution sans sa participation. Il demanda à leur Ambassadeur, s'ils avoient bien pensé à ce qu'ils faisoient quand ils declarerent la guerre. Ne disons pas que les declarations du Roy d'Espagne ne luy permettent plus de redresser. On ne luy demande point qu'il cede aucune chose, il conserve ses droits et sa reputation par une trêve, et cependant on traitera la paix, et la France sera obligée de venir à une justification de ses pretensions. Si les Espagnols continuent de faire les difficiles, je suis bien asseuré que les remonstrances de l'Ambassadeur de l'Empereur et des Estats à Madrid les mettront à la raison, et ils n'ont qu'à leur demander un fonds asseuré pour la guerre à fin de les en faire avouer l'impossibilité dans l'estat où ils se trouvent. Il vaut donc mieux qu'on profite de la Trêve pour remettre les finances en ordre, et pour se mettre en estat

de soutenir un jour la guerre, s'il le faut, avec des meilleurs auspices.

L'Electeur de Brandebourg s'offre d'entrer dans des engagemens les plus forts pour garantir ou cette trêve ou cette paix. Donnons-luy moyen de degager sa parole; car quoyqu'il soit encore touché de la maniere peu raisonnable avec laquelle il a esté abandonné à Nimwegue, il a dans le fonds l'ame sensible aux maux de la patrie et le coeur teutonique. Il n'approuve point les violences de la France, et il apprehende luy même l'ambition brusque et demesurée des Danois. Le prince Electoral n'estant pas entré dans les passions de l'Electeur son pere, est tout à fait porté pour le bon party. Cette consideration rend les ministres de Berlin fort circumspects, ils apprehendent son ressentiment, et s'ils peuvent, ils eviteront toutes les extremités, ils tascheront peu à peu de raccommoder les choses. Mais si l'Electeur pour satisfaire à son alliance avec la France est obligé malgré luy de venir à la guerre, au lieu du repos et de l'oeconomie qu'il s'estoit proposé, le prince Electoral luy même prendra goust aux succes qui paroissent immanquables, et il ne sera plus temps de l'en faire revenir.

Le Roy de Dannemarck sera obligé par l'accommodement de desarmer en partie, peutestre ne se trouvera-t-il pas si tost encore une fois dans un estat si formidable. Les affaires de l'Angleterre pourront prendre un autre pli, et le Roy quand il sera le maistre et n'aura plus rien à apprehender de ses sujets, commencera à rétablir sa reputation au dehors par quelque resolution prudente et genereuse. Son attachement à la France n'est pas insurmontable, et il n'y a pas longtemps qu'il estoit sur le point de rompre avec elle.

Ainsi tout ce qui fait pencher la balance et qui nous fait le plus craindre, est passager, et doit cesser dans peu selon toutes les apparences : la guerre du Turc, le ressentiment d'un Electeur de Brandebourg irrité, l'armement extraordinaire de Dannemarck, l'union de Cologne et de Munster sous la direction de Furstenberg. Au lieu que les avantages et les membres du bon party se fondent sur des raisons plus solides, et sont en passe d'augmenter, comme nous avons fait remarquer cy dessus. Les Suedois auront le temps d'affermir leur affaires et de se fortifier aux Pays-Bas et en Allemagne, et le prince d'Orange remettra le calme dans les Estats et les esprits dans leur devoir. Enfin il faut se baisser un peu et se mettre à couvert pour laisser passer l'orage. Apres lequel si nous pouvons par cette trêve jouir d'un calme de quelques années, je tiens l'Europe sauvée. Mais il faudra profiter du temps pour mettre ordre à ses affaires et ne se pas relascher sous l'ombre d'une paix trompeuse. Il faudra entretenir la bonne intelligence aussi estroitement et aussi vigoureusement qu'au milieu des plus grands dangers. Il faut tromper la France qui croit nous desarmés. Il faut que la maison de Bronsvic et les autres alliés trouvent moyens de conserver leur trouppes.

Enfin pour revenir au commencement, il faut que la conference de la Haye, au lieu d'un projet d'une rupture peu raisonnable, nous produise l'établissement d'une Union inebranslable, fondée sur la droite intention et sur un armement tousjours subsistant, capable de donner de la force et du poids à la bonne cause et à la justice, que la chicane et la violence ont jusqu'icy tenu opprimées.

IV.

Le jeu de l'Hombre des Princes.

Tout l'hyver 1684 s'est passé en divertissemens, à la comedie, en Wirtschafft, en balets, opera et en deguisemens: il n'y a gueres des Princes en Europe, qui n'ayent fait quelque mascarade considerable. Surtout on a beaucoup joué à l'hombre. L'assemblée se tenoit dans une grande et magnifique salle, où tous les Potentats de l'Europe estoient receus, et n'estoient servis que par des Ministres du premier ordre. L'on jouoit à plusieurs tables, les uns tenoient la carte, les autres conseilloient. Les uns jouoient grand jeu, les autres petit. Quelquesuns regardoient, d'autres faisoient de moitié. Les uns mettoient au jeu pour d'autres: quelques autres se promenoient par la salle les bras croisés, examinans les mines et les contenances des joueurs. Il estoit defendu de parler que du jeu. C'est pour cette raison qu'on en defendit l'entrée aux princesses. J'ay appris le detail de deux Jesuites à qui l'Empereur et le Roy de France firent accorder par grace la charge d'huissiers de la porte, à charge qu'ils n'entreroient point et n'écouteroient point. Cette precaution fut inutile. Ils sont tellement accoustumés de mettre le nés partout, que malgré la defense ils ouvroient la porte de temps en temps et avançoient leur cornes. Ils me dirent en confidence qu'il y avoit parmy les princes des tres mechans et rudes joueurs, qu'il y en avoit même qui se ruinoient, qu'on n'entendoit que des soupirs et plaintes dans cette salle, et que ce devoit estre une grande consolation pour des miserables, de voir les maistres du Monde dans des inquietudes continuelles.

L'Empereur disoit: Je ne craindrois rien, et je jouerois hardiment, si je ne craignois les fausses cartes qui me rentrent à tout moment.

Le Roy de France: Comme je sçay par experience qu'on ne perd que faute d'argent, j'en tire de toutes choses, et je ne seray pas content, si je ne fais la Volte.

Le Roy d'Espagne: Comme c'est moy qui ay mis ce jeu en vogue, il est bien raisonnable que j'en fasse les honneurs, et que je joue sans prendre.

Le Roy d'Angleterre: Je passe à fort beau jeu, à fin de gagner de codille.

Le Roy de Pologne: C'est assés jouer pour d'autruy. Voyons si je seray heureux pour moy même.

Le Roy de Portugal: Je me retire du jeu pour un temps; car j'ay perdu une bonne joueuse.

Le Roy de Suede: Je veux changer de cartes, pour voir si la fortune changera.

Le Roy de Dannemarc: J'ay presentement assés beau jeu, depuis que le Roy de triomphe m'est entré.

Le Grand Seigneur: L'on sçait que je n'aime pas le jeu. Mais à fin de ne demeurer pas inutile, je veux bien faire de moitié avec le Roy de France.

Le duc de Savoye: Je n'ay pas encore eu le temps d'apprendre ce jeu, mais ma mere et ma femme me l'apprendront.

La République de Venise: Je n'ay jamais aimé les jeux de hazard, et je ne joueray qu'à l'extremité.

Les Electeurs du Rhin: Nous ne voulons pas jouer, de peur d'estre obligés de fournir la table, les tapis, et les cartes.

L'Electeur de Cologne: Pendant que je dis mes heures, un autre jouera en mon nom.

L'Electeur de Brandebourg: J'ay assés bien joué de mon temps, et quand j'auray quitté la carte, mon fils jouera, comme il luy plaira.

Les Electeurs de Baviere et de Saxe: Si nous faisons la beste, ce sera en bonne compagnie, et nous aurons la consolation d'avoir joué le jeu regulierement.

Les Princes de Bronsvic: Nous ne jouons que par honneur, mais il n'est pas raisonnable de mettre au jeu pour tout le monde.

Les Princes d'Italie: C'est un jeu Espagnol, nous ne voulons pas l'apprendre, nous nous souvenons de ce qui nous en a cousté autresfois.

Les Hollandois: Tâchons seulement de faire remettre presentement.

Le Prince d'Orange: Je joue en coeur, et quoyque je n'aye que l'Espadille, s'il m'estoit permis, je hazarderois tout.

Le duc de Lorraine: J'ay le plus méchant jeu du monde. Je n'ay pas même de quoy mettre au jeu. Mais j'ay tousjours quelque esperance dans la rentrée.

L'Evesque de Strasbourg: Mon employ est de mêler les cartes et d'en tirer du profit, dont je m'acquitte assés bien.

Le Pape: Je defends ce jeu, mais le mal est que peu s'en soucient.

Teckeli. Les Huissiers quoyqu'ils soyent d'ordinaire des gens assés traitables, ne reconnoissant ny son habillement ny sa couronne, luy fermerent rudement la porte au nez, en disant: les masques n'entrent point icy, il y en a assés sans vous. Mais Teckeli indigné leur répondit: je le croy, car il y en a jusqu'à la porte; et ayant reconnu les bons

peres jesuites, il se retira sans insister d'avantage, esperant d'entrer par les fenestres.

Les Ambassadeurs de l'Empereur avoient soin de tirer les rideaux des fenestres, pour cacher l'orage et le mauvais temps à la compagnie.

Les Ambassadeurs d'Espagne mouchoient les bougies, pour tâcher d'eclairer la compagnie.

Ceux de France attisoient soigneusement le feu.

Ceux d'Angleterre demeuroient les bras croisés et jugeoient des coups.

La pluspart des Ministres en general cherchoient ou recevoient de l'argent pour eux ou pour leur maistres, que les uns mettoient au jeu, les autres dans la bourse.

G.

Verschiedene politische und staatswissenschaftliche Abhandlungen.

I.

Entwurf gewiſſer Staatstafeln.

Ich nenne Staats-Tafeln eine ſchrifftliche kurze Verfaßung des Kerns aller zu der Landes-Regierung gehörigen Nachrichtungen, ſo ein gewißes Land inſonderheit betreffen, mit ſolchen Vortheil eingerichtet, daß der Hohe Landes-Herr alles darinn leicht finden, was er bey jeder begebenheit zu betrachten, und ſich deßen als eines der bequämſten instrumente zu einer löblichen ſelbſt-Regirung bedienen könne.

Solche definition ſtückweiſe zu erklären, ſo muß es ſeyn eine Verfaßung, die nehmlich kurz und viel mit wenigen in ſich faße und begreiffe. Schrifftlich, dieweil man nicht allezeit die Dinge in Natura vor augen haben und beſichtigen, auch nicht alles in Modelle bringen, oder abmahlen und vorbilden kan; ſo hat man auch nicht allezeit Leute, bey denen man ſich erkundigen könne oder gern erkundigen wolle, zumahl auf reiſen und bey Kriegs-Expeditionen, wenn man von dem hoflager entfernet, und dann ſo können auch die leute ſo gefraget werden, nicht allemahl aus dem ſtegreiff von allem gründtlichen bericht geben, und ſich der eigentlichen umbſtände erinnern, und alle ſtücken, puncten, arten und geſchlechte, ſchaden und nuzbarkeiten der dinge gleichſam auf den fingern hehr erzehlen, ſondern es entfält ihnen offt das beſte und nöthigſte; zu geſchweigen, ob ſie ſich allezeit gnugſam bemühen und alles treulich eröffnen wollen.

Hierinn aber mus nichts begriffen ſeyn, als allein der Kern und ausbund, denn ſonſt würde das werck zu weitläufftig fallen

und weder füglich mit zu führen, noch bequem zu gebrauchen, oder wohl darinn nachzuſchlagen ſeyn; was aber weitläufftiger ausgeführet werden muß, kan abſonderlich beſchrieben und niedergeleget, in ſeine numeros bracht und aus dieſem kurzen begriff dahin gewieſen und remittiret werden, wie dann in der that dieſe Staatstafel ein ſchlüßel ſeyn ſoll aller Archiven und Registraturen des ganzen landes, als deren Rubriken und Regiſter alſo einzurichten, daß ſie endtlich in dieſe Staatstafel als in ein centrum zuſammen lauffen.

Durch Nachrichtungen verſtehe ich nicht allerhand Vernunfftſchlüße und Regeln, ſo verſtändige Leute bey gelegenheit und wenn ſie darauf zu dencken urſach haben, ſelbſten leicht finden können, ſondern was mehr in facto als nachſinnen beruhet und daher nicht erfunden, ſondern erfahren, gehöret und erlernet werden muß, zum exempel was in einem Lande für eine quantität ſeidener zeuge oder wüllene tücher jährlich consumiret oder verthan werden, das iſt eine nachrichtung und beruhet in facto, es kan es auch keiner errathen, er ſey ſo verſtändig als er wolle; ob aber rathſam ſolche consumtion vor ſich gehen zu laßen, oder zu verbieten, und enger zu ſpannen, und ob man ſolche manufacturen im Lande ſelbſt einzuführen habe oder nicht, beſtehet in ratiocinatione und gehöret nicht zu unſer Staatstafel, ſondern kan vielmehr aus denen in der Staatstafel befindtlichen nachrichtungen von verſtändigen Leuten leicht geſchloſſen werden. Dann der Nachrichtungen ſind wenig, die Conclusiones aber, ſo man daraus machen kan, unzehlich; gleichwie aus wenig Buchſtaben unzählbare combinationes und wörther formiret werden können.

Unter denen zu der Regirung gehörigen nachrichtungen verſtehe ich nicht alle wißenſchafft, ſo immer in gemeinem weſen nüzlich ſeyn kan, ſonſten würde die kunſt metalle zu ſeigern, das feld zu bauen, auf der ſee zu ſchiffen, und mit einem worth alle

menſchliche erfahrung hieher gehören, und alſo nicht ſo wohl eine Staats-tafel als Encyclopaedia zu ſchreiben ſeyn, ſondern ich verſtehe ſolche nachrichtungen, die eigentlich zur Regirungskunſt gehöhren, denn wiewohl nicht nöthig, daß ein Feldherr oder General wiße, wie der eiſenſtein geſuchet, gebrochen und sortiret wird, oder wie man auf den Hütten das gahr-kupfer machet, ſo iſt ihm doch gleichwohl nöthig zu wißen, worinn das Stückgießen beſtehe. Ebenmäßig, obſchohn nicht nöthig, daß ein Regent den Kaufhandel verſtehe, ſo iſt ihm doch nöthig zu wißen, was in ſeinem Land für Handel und wandel getrieben werde, und was daher für nuzen und ſchaden entſtehe.

Unterdeßen were gleichwohl zu wündſchen und hochnöthig, auch nicht unmüglich, ſondern gar wohl thunlich, daß gleichwie der Regent einen ſolchen begriff ſeiner profession in dieſer Staatstafel hat, alſo alle andere menſchliche professionen und lebensarten von verſtändigen tüchtigen Leuten genau beſchrieben, und ſolche beſchreibungen zu männigliches, ſonderlich aber des Regenten (als der die Artem Architectonicam exerciret und als ein baumeiſter vielerley arth werckleute unter ſich hat) nachricht und zu gehöriger, durch eigne bequeme leute verrichtender unterſuchung und verbeßerung nieder geleget und aufgehoben würden; dergleichen Encyclopaedia noch nicht vorhanden, weilen die studia insgemein mehr auf zierliche worth und speculationen als realia und erfahrungen gerichtet werden. Doch wollen wir uns damit anjezo nicht aufhalten.

Weilen aber die Dinge, ſo eigentlich das Regiment angehen, wiederumb zweyerley, etliche allen oder doch vielen landen und Fürſtenthümern, andere aber eigentlich demjenigen lande zugehören, deßen Staatstafel man beſchreiben will, ſo habe ich in der definition jene ausgeſchloßen und dieſe vornehmlich behalten, ſo gleichſam individualia ſeyn und einem gewißen lande abſon-

derlich zukommen, immaßen alhier ad specialissima zu gehen, denn die allgemeinen anzeigungen findet man in Politiſchen Büchern, deren eine große Zahl in Druck vorhanden, wiewohl man auch bekennen muß, daß offt das beſte darinn ausgelaßen. Solche allgemeine anzeigungen, wie nüzlich und herrlich ſie auch ſeyn, können auch abſonderlich gefaßet werden und freylich einem regenten großen Nuzen ſchaffen, allhier aber bey abfaßung dieſer Staatstafel muß man von generalibus, ſoviel thunlich, abstrahiren; denn gleich wie ein advocat dasjenige, ſo eigentlich ſeine parthey und gegenwärtige rechtsſache angehet — wohl, deutlich und bündig faßen, mit generalibus aber und unnöthiger allegatione jurium ſich nicht aufhalten ſoll, dieweil der Richter ſelbſt wißen wird quid juris; alſo muß man in der ſtaatstafel eigentliche Specialia des landes begreiffen, die generalia aber eines regenten und deßen räthe ſelbſt eigenem verſtand überlaßen, oder doch abſonderlich faßen und mit dieſem werck nicht vermiſchen.

Die übrige worth der definition zeigen den Finem und Nuzen dieſes wercks an, und iſt ſolches eigentlich vor den Hohen Landes-Herrn ſelbſt, wie dann die Hiſtorien erzehlen, daß Kayſer Augustus ein Breviarium imperii mit eigner hand geſchrieben und ſolches dem Nachfolger an der regierung hinterlaßen, ſcheinet auch wohl, daß die von ihm ausgeſchriebene im Evangelio erwehnte Schazung theils zu dem ende angeſtellet worden, daß er die kräffte und das vermögen ſeines Reichs gründtlich erfahren möchte. Ob nun der Landes-Herr einigen ſeiner Vertrauteſten Diener ſolches communiciren will, ſtehet bey ſeinem ermeßen; gewiß iſts daß da ers vor ſich behält, er andere zu deſto größerm fleiß, richtigkeit und aufmerckung ermuntert, dann ſie ſich beſorgen müßen, daß der Herr ihre fehler und überſehen, aus denen habenden nachrichtungen finden möge. Sonderlich iſt dieſes Werck nüzlich vor junge Herrn, ſo die Regirung antreten, denen

der Herr Vater oder Vorfahr wohl ſeinen ſchaz, nicht aber wohl anders als auf dieſe weiſe ſeine wißenſchafft und durch große mühe, ſorge und gefahr erlangtes liecht hinterlaßen kan. Der jezige König in Franckreich Ludewig XIV hat etliche zeit vor des Cardinal Mazarini tode täglich etliche ſtunden mit eigener hand geſchrieben, was ihm der Cardinal dictiret, und ſolches ſamt den beylagen, ſo ihm der Cardinal communiciret, pflegte er in einem Eiſern Käſtlein gemeiniglich bey ſich zu führen und oft aufzuſchlagen, weilen darinn der begriff ſeines ganzen ſtaats enthalten. Wie denn der Cardinal in allen dingen ſehr genau und accurat geweſen, und erinnere ich mich von vornehmen Ministris gehöret zu haben, daß ſeine instructionen, die er denen Geſandten geben, ſehr umbſtändtlich und faſt auff alle fälle gerichtet geweſen, alſo daß man faſt nichts mehr vonnöthen gehabt, als ſolche ſich wohl einzubilden.

Weilen nun dieſe Staatstafeln zu großer Herrn eignem gebrauch gemeinet, ſo folget, wie ferner in der definition enthalten, daß man vermittelſt derſelben alles darinn auff begebenden fall leicht finden können muß, maßen große Herrn weder zeit noch luſt haben, ſich mit vielem nachſuchen zu bemühen; ja auch privat-perſonen finden bey ſich, daß ſie manche nüzliche dinge in ihrem hausweſen und angelegenheiten unterlaßen, nur weil ſie den verdruß des unterſuchens nicht haben wollen, denn eine ſtete verdrüßligkeit will ſich niemand gern aufbürden laßen, dieweil jederman der wenigen zeit des lebens gern in ruhe genießen will; dahingegen wenn die ſachen einmahl wohl gefaßet und leicht eingerichtet, auch utile dulci, der nuzen mit der luſt, vermählet worden, kein verſtändiger ſo zärtlich ſein wird, daß er nicht etliche wenige zeit zu beßerer verrichtung ſeiner geſchäffte gern anwenden wolle. Nun iſt gewiß, daß es in den meiſten dingen der welt an rechten inventariis mangle, und man offt wohl ma-

teri genug, nicht aber die form, einrichtung, ordnung und zu nöthigen geſchwinden fürfallenden gebrauch erforderte leichtigkeit habe, dadurch es dann geſchieht, daß man alsdann erſt die Dinge zuſammenſuchen will, wenn man deren vonnöthen, da es auf das glück ankommt, ob man alles finden und nicht vielmehr das beſte überſehen wird, zu geſchweigen der unruhe und ungelegenheit, die man bey ſolchen ſachen hat; denn unſerm Gemüth iſt nichts angenehmer, als wie man von dem Theseo im Cretiſchen Labyrinth fabuliret, einen gewißen faden an der hand zu haben, dem man ſicher folget, hingegen nichts beſchwehrlicher und ſchädtlicher, als ohngefehr gleich einem jagthund der die ſpuhr verlohren, hin und hehrlauffen, auff guth glück, ob man wieder darauf kommen werde. Welchem allen durch richtige inventaria und Tafeln vorzukommen, dergleichen aber wenig vorhanden; denn ich verſpühre, daß der vortheil, wie rechte regiſter und tafeln zu machen, noch nicht bekand, zumahlen gemeiniglich zweifel vorfället, wo ein jedes hingehöret, und weiß man offt über eine zeit ſich in ſeine eigne, geſchweige andre arbeit nicht zu finden, wo nicht ſonderliche facilität bey dem werck gebrauchet worden.

Alles aber nicht allein leicht zu finden, ſondern auch was zuſammen gehöret, gleichſam in einem augenblick zu überſehen, iſt ein weit größerer Vortheil als der insgemein bey inventariis anzutreffen, daher ich dieſes werck Staatstafeln nenne; denn das iſt das amt einer tafel, daß die Connexion der Dinge ſich darin auf einmahl fürſtellet, die ſonſt durch mühſames nachſehen nicht zuſammen zu bringen. Solchen Vortheil der tafeln findet man bey Land und Seekarten, bey abrißen, bey der buchhalterkunſt und wohlgefaßeten rechnungen, als welche ihre gewiße gleichſam Mathematiſche beſtändige Modell und form haben ſollen, dadurch alles in die enge getrieben, und augenſcheinlich oder handgreiflich gemacht wird. In Staats und Regirungsſachen aber

hat man dergleichen noch nie verſuchet, da doch daran am allermeiſten gelegen. Was derowegen die Charten den ſeefahrenden und reiſenden, die wohlgefaſten Bücher und Kunſt der Buchhalterei den Kaufleuten, die rechte analysis den studirenden vor liecht, leichtigkeit und vortheil bringet, das hätte ein Regent von dieſen Staatstafeln zu gewarten.

Aus dieſen nun, dafern es alſo bewerckſtelliget würde, iſt leicht abzunehmen, daß ein ſolches Werck eins der bequemſten instrumente ſeyn würde, deren ſich ein herr zu erleichterung der löblichen ſelbſt-regirung bedienen köndte, wie ſolches die lezten worthe der eingangs geſezten definition oder beſchreibung mit ſich bringen. Denn ſolche Instrumenta ſind entweder viva oder muta, redend oder ſtumm, Perſonen oder ſchrifften, deren jene offt gefehrlich, koſtbar, beſchwehrlich, auch ſelten alſo, wie man ſie wündſchet, zu finden und dann wegen Menſchlicher ſchwachheit nimmermehr allen dingen alſo gewachſen ſeyn können, daß man nicht der Scripturen dabey vonnöthen hätte. Iſts derowegen ja am beſten und ſicherſten, daß man ſolche Scripturen, als die ohne dem unentbehrlich, wohl einrichte und dergeſtalt aufs beſte als immer thunlich faße, daß man allen müglichen vortheil und Nuzen davon habe, weilen ja dieß eigentlich das abſehen aller ſchrifften, daß denen Menſchen die arbeit erleichtert, die wiederhohlung einmahl gethaner mühe erſparet, der ſchwachheit des gedächtnißes geholffen, auch der Menſchlichen unbeſtändigkeit und unrichtigkeit vorgebauet werde; daß alſo durch deren guthe einrichtung, wo nicht menſchen zu erſpahren, doch ſolche beßer zu gebrauchen und gleichſam an der ſchnuhr zu haben. Und gleich wie ein guthes fernglaß, ob es ſchohn nimmer machen kan, daß ich die dinge ſo wohl, als ob ſie gegenwärtig und unmittelbarer weiſe vor mir ſtünden, ſehe, dennoch ſoviel dienet, daß ich einen ungefährlichen überſchlag von der entfernten ſach machen, das

gröſte und nöthigſte betrachten, und dafern ich nicht ſelbſt an den orth gehen will, andern auftragen kan, was ſie mir vollends eigentlich beſehen und zu gänzlicher vollkommener nachricht und beſchreibung berichten ſollen, da ich dann auch ſchohn vermittelſt meines instruments ſo viel liecht habe, daß ich ſehen kan, wer mich recht berichtet, und ob meiner anordnung gemäß bey der beſichtigung gnugſamer fleiß angewendet worden: alſo kan auch dergeſtalt ein Regent vermittelſt dieſes, wenn ich alſo reden darff, neu gemachten Staats-perspectifs, nicht allein von den vorfallenden wichtigſten dingen einen gnugſamen vorſchmack haben, ſondern von ander bericht und votis ein gnugſames urtheil ſchöpfen und wißen, was er fragen, was er auftragen und was er endtlich glauben und ſchließen ſoll. Dadurch, zu geſchweigen der Vergnügung, die ein großer Herr, je mehr er ſelbſt der geſchäffte meiſter iſt, bey ſich findet, ein unausſprechlicher Nuzen und Zuwachs der jährlichen Intraden auf mehr als eine tonne goldes, nach des Landes größe und gelegenheit, ohne einiges menſchen ſchaden, ohnfehlbar zu gewarten, weil man alsdann erſt recht ſehen kann, was mit reputation einzuziehen und zu erſpahren, was vor gewinn und nuz zu ſchaffen und wie alles aufs vortheilhaffteſte zu faßen, wie dann auch in allen andern dingen guther fortgang der anſchläge nächſt Gott zu hoffen, weilen doch meiſtentheils ſolche nur aus mangel gnugſamer nachricht und überlegung fehlſchlagen: alſo ſchließlich unausbleibender unſterblicher ruhm eines Regenten, und dennoch eine große facilität und luſt bey den ſonſt allerſchwehrſten regirungsgeſchäfften durch ſolches mittel zu erlangen.

Und das kan dießmahl zu erklärung der eingangs geſezten Beſchreibung oder definition dieſes wercks gnugſam ſeyn, in welcher aber nur die Materi und Finis oder Zweck deßelben deutlich enthalten, was nehmlich vor dinge darinn begriffen, und was eigentlich damit geſuchet werden ſolle. Die causam efficientem

oder wer es alſo einrichten und was derſelbige vor mithülffe dabey haben müſſe, hat ein hochverſtändiger herr aus den umbſtänden zu ermeßen. Es kan es aber kein Potentat anfangs wohl thun und das eiß brechen, als der ſelbſt hochverſtändig, weil dieſe ſache ſo bewand, daß ihm wenig andere dazu werden rathen können oder wollen, und er alſo den ſchluß bey ſich wird faßen müßen. Endtlich die Formam oder art und weiſe des wercks betreffend, ſo kan ſelbige nicht ſowohl beſchrieben als in der that vorgeſtellet werden, entſtehet auch aus der causa materiali und finali, als ein consequens der definition, dann es muß ſolche form alſo bewand ſeyn, daß damit in der erwähnten materi der verlangte beſchriebene zweck erreichet werde, deßen außführung anjezo viel zu weitläufftig fallen würde.

Die Ordnung und Weiſe, dadurch zu der Materi der Staats-Tafel, das iſt zu den nöthigen Nachrichtungen zu gelangen ſeyn möchte, iſt von deren form und einrichtung an ſich ſelbſt nicht wenig unterſchieden, derowegen ein jedes abſonderlich zu entwerffen.

Weil nun das größte theil der Nachrichtungen bereits aufgezeichnet und ſich in ſchrifften findet, oder doch theils bedienten oder andern leuten alſo bewuſt, daß es auf begehren und nach gegebener anleitung Vollends leicht verfaßet und aufgezeichnet werden kan, ſo würde man ſich in eine große Weitläufftigkeit, Unnöthige Schwührigkeit und faſt unleidliche Koſten einlaßen, wenn man die unterſuchung der beſchaffenheit eines landes wiederumb von neuen durch eigne beſichtigungen, Commissiones und inquisitiones ab ovo und von forn anfangen wolte.

Denn obſchohn gemeiniglich die bey denen Archivis, Canzleyen und Ämtern habende nachrichtungen und berichte ſehr unvollkommen, ſo können ſie dennoch interimsweiſe dienen und fernere Anleitung geben, dasjenige ſo etwa ermangelt, allmählig

mit der Zeit zu erfüllen, ſonſt würde man viel zu lange warthen und des verlangten Nuzens entbehren müßen, wenn man nichts dulden noch brauchen wolte, ſo nicht ſeine endtliche Vollkommenheit bereits erreichet.

Sind derowegen 3 gradus oder ſtaffeln, die erſte, daß man ſich der bereits habenden scripturen bediene, die andere, daß man erfahrne leute über die vorfallenden zweifel und nicht genugſam angemerckte dinge vernehme, die dritte, daß man in rem praesentem, oder zu der inquisition und beſichtigung ſelbſten komme. Gleich wie nun die unterſten ſtaffeln am erſten zu erreichen, alſo ſind ſie von der vollkommenheit auch am meiſten entfernet; man kan aber zu dem oberſten Gipfel nicht wohl als vermittelſt derſelbigen gelangen; dann aus den scripturen kan man ſoviel zum wenigſten liecht haben, daß man weis wie man ferner fragen und inquiriren, auch artikel und fragſtücke ſtellen, bey wem man ſich eigentlich erkundigen, und wie weit man eines jeden bericht trauen ſolle. Wo aber endtlich unterſchiedtlicher Perſonen berichte gegen einander lauffen ſolten, auch ſonſt daraus gnugſames liecht nicht zu haben, die ſach aber gleichwohl von großer wichtigkeit, ſo wehre alsdann zeit gnug, die beſichtigung ſelbſten vorzunehmen.

Derowegen iſt dies der Schlüſſel des ganzen wercks, daß man zuförderſt alle Scripturen des ganzen landes, ſo dem Landes Herrn ſelbſten zuſtehen, auf gewiße maße hauptſächlich durchgehe, inventire, in eine harmoni zuſammen richte, extrahire und concentrire. Welches aber mit ſonderlichen Vortheil geſchehen muß, damit man zu dem Nüzlichſten und nöthigſten am erſten gelangen und das übrige auch hernach bey gelegenheit nachhohlen könne.

Nun alle dem Landesherrn zuſtehende scripturen befinden ſich entweder bey der Residenz oder bey denen Regirungen, oder endtlich bey den Ämtern und andern bedienten; was aber vor

ſchrifften denen Ständen und unterthanen, als praelaten, grafen, Herrn und landſaßen, auch Räthen in ſtädten und andern Communen zuſtehen, gehören eigentlich hierhehr nicht, wiewohl man je zu zeiten auf den nothfall mit ihrem guthen willen ſich deren auch bedienen, und extracte oder abſchrifften von einem und andern, ſo darin enthalten und daran dem Landesherrn ſelbſt gelegen, nehmen köndte.

Die bey der Residenz befindtliche Registraturen gehören entweder zu der Residenz und Hofſtatt, alſo daß ſie der folgen müßen, oder gehören zu der bey der Residenz befindtlichen Regirung, würden auch bey veränderter Residenz an dem orth bleiben. Denn wenn ein herr unterſchiedtliche lande und Regirungen hat, ſo kan er ſeine Residenz und mit der ſelbigen die haupt-direction anderswohin verſezen, obgleich des Landes oder Fürſtenthums special-regirung in ſelbigem fürſtenthum bleiben müſte.

Was nun zu der Haupt-Direction gehöret und der Residenz billig folget, das hat ſeine unterſchiedtliche Abtheilungen und Nahmen nach gelegenheit der Höfe, alſo daß man darinn nicht wohl eine gleichheit finden kan; je dennoch können ſolche dinge hauptſächlich dergeſtalt unterſchieden werden, daß die zu ſolcher Hauptdirection und Residenz gehörige ſchrifften ſich finden 1. beym geheimen Cabinet, 2. bey der geheimen Canzley, 3. bey der geheimen Cammer, 4. bey der Kriegs-Kanzley, 5. bey dem obriſten Collegio justitiae, 6. bey dem Hof Marſchallen Amte.

Das Geheime Cabinet nenne ich, dazu insgemein niemand als der Herr ſelbſten oder einer ſeiner vertrauteſten diener, ſo ſtets umb ſeine Perſon ſeyn muß, den ſchlüßel hat, dahin der herr ſelbſt zu gehen pfleget, und dahin er einige ſchrifften, die ihn perſönlich angehn, als gewiße correspondenzen mit einigen ſehr vertrauten leuten und ſonderlich mit ſeines gleichen

und andern hohen ſtandes Perſonen zu legen pfleget; dahin auch die dinge kommen können, dazu er nicht alle ſeiner geheimen räthe ziehen, auch die er nicht in pleno oder collegialiter tractiren, ſondern auffs allergeheimeſte durch wenige von ihm dazu erwehlte leute verrichten laßen will.

Weilen aber viel geſchäffte mit der Zeit den nahmen und die nothwendigkeit eines arcani verlieren, ſo ſtehet bey eines Herrn eigner ermeßung, wie weit er andere in ſolches Cabinet kommen laßen, und was er daraus zu verfaßung der Staatstafel mittheilen und folgen laßen will; item, ob er rathſam befindet, ſolches Cabinet in ein richtiges und ordentliches inventarium zu bringen und rubriciren, auch wohl extrahiren zu laßen.

Und weilen einem großen Potentaten alles nächſt ſeinem Gewißen und geſundheit an einem unſterblichen Ruhm gelegen, ſo were bey der gelegenheit zu erwegen, ob ein ſolcher Herr, der zu einem gewißen alter gelanget, und deßen tugend durch viele herrliche thaten und glückliche verrichtungen von Gott gekrönet worden, nicht dahin bedacht ſeyn möchte, wie die Hiſtori ſeiner regirung von einer vertrauten tüchtigen Perſon alſo beſchrieben werden möchte, daß zu vermuthen, es dürffte eine ſolche arbeit bis auf die ſpähte nachwelt kommen; dazu denn die in dem geheimen Cabinet befindtliche Nachrichtungen dienen köndten.

II.

Von Beſtellung eines Registratur-Amtes.

Das Registratur-Amt ſoll den zweck haben, daß man vermittelſt deſſen leicht finden und zum zweck der Regierung wohl brauchen könne den Keim aller dienlicher Nachrichtungen, ſo in denen Landen eines Regenten bey allen Registraturen und Scripturen der Canzleyen, Landſchafften, Stiffter, Clöſter, Herrſchafften, Ämter, Städte, Gemeinen, gerichtsherrn, herrſchafftlicher bediente, Innungen, und ſonſt in ſchrifften verfaßet, oder doch darinn verfaßet werden köndten und billig ſolten.

Der Nuzen eines ſolchen General-Regiſtratur-Amts iſt ſichtbar, zumahl bey einem Mächtigen Herrn, der viel Lande und Leute zu beherrſchen hat, da man offt der Nachrichtungen bedarff, aber entweder ſo bald nicht habhafft werden kan, oder nicht weis, wo ſie zu finden, ja ob ſie vorhanden. Überdieß ſo kan man die zerſtreute nachrichtungen nicht wohl brauchen, noch gegen einander halten, und ſiehet ſie nicht an als im nothfall. Wenn ſie aber alſo gefaßet, daß ſie leicht überblicket, und gegen einander gehalten werden können, ſo entſtehen daraus allerhand nüzliche considerationen, auff die man ſonſt nimmer kommen wäre.

Solcher zweck wird erreichet, ſowohl durch auszüge und repertoria aller special-regiſtraturen, ſo bereits in denen Landen vorhanden, als auch durch deren ergänzung und ſolche anſtalt, damit was noch nicht in scripturen bracht, auch nach und nach ſobald thunlich, verzeichnet werde. Das erſte Hauptſtück ſo die bereits vorhandenen Regiſtraturen angehet, beſtehet wieder in Extracten und Repertoriis, ſo wohl als auch in allerhand darauß entſtehenden bedenken oder Notatis.

Die Extracte können gemacht werden nach denen special-

Regiſtraturen aller Lande und orthe, da dann zu verzeichnen alle Rubriquen einer jeden special-Registratur. Das Regiſter der mercklichen ſtücke, ſo in jeder Rubrick, ſamt einigen extracten oder summarien der ſtück, die es verdienen, da dann ſonderlich alle originalien oder Copial-Bücher wohl zu beobachten.

Repertoria würden beſtehen in verſchiedenen indicibus, ſo wohl Alphabeticis als realibus, tam generalibus quam specialibus; dazu dann auch allerhand Tabellen gehöhren, welche überauß großen Nuzen haben, alles wohl zu begreiffen und leicht zu finden.

Notata, bedencken und Monita würden die Sachen ſelbſt häuffig suppeditiren, indem zum öffteren erclärung nöthig, über dunckele rubriquen und terminos locales, rechte, gebräuche, und beſchaffenheiten der örther, auch ſonſt viel inquirenda oder interroganda ſich ergeben würden; zumahl da offt die rationes zu unterſuchen nöthig ſein dürffte.

Sonderlich aber würde großen Nuzen haben die comparation unterſchiedener Lande, orthe unter einer herrſchafft, und unterſchiedener zeiten eines landes gegen einander, welches eine conformitäts-arbeit abgäbe, vermittelſt deren die rationes differentiae zu unterſuchen, die rubricken und anſtalten, ſo eines orths abgehen, nach anleitung des andern zu suppliren, und summa daraus ein liecht zu nehmen, wie das ſo an einigen orthen beßer bey den andern, auch ſo viel ſich bequemlich thun läßet, nachgerad einzuführen. Daraus dann allerhand reale verbeßerungen erfolgen würden, die nicht ex theoria, ſondern media locorum aliorum praxi genommen, alſo ſicher und vermittelſt ſolcher Leute, ſo damit umbgangen, auch anderswo, ſo viel thunlich anzubringen wären.

Das andere Hauptſtück, ſo bey einer vorgeſchlagenen General-Registratur zu beobachten, wäre die anleitung zur ergän-

zung der special-Registraturen, in denen abgehende und noch nicht verzeichnete, doch nüzliche Dinge, damit folglich auch die general-Registratur deſto vollkommener ſeyn möge. Und weilen alle special-Registraturen auff gewiße Maaße eine dependenz von der general-Registratur hätten und dahinein lieffen, hätten ſie auch ihre verbeßerung von derſelben fürnehmlich zu gewärtigen.

Die Ergänzung der Registraturen kan genommen werden theils auß anleitung ander bereits bey uns oder andern befindlicher Registraturen, und nachrichtungen, theils aus ganz neuen anſtalten. Und zwar die bey uns befindlichen Registraturen können anleitung dazu geben vermittelſt der oberwehnten conformitäts-arbeit, dabey ſich viel ergeben wird, ſo eines orths wohl verzeichnet, an andern orthen aber übergangen, und alſo zu suppliren. Außerhalb landes kan man anleitung finden zu ergänzung der in unſern landen mangelhafften Registraturen auff zweyerley weiſe, nehmlich durch communication, oder bloß durch frembde Exempel.

Der Communicationen von ausländiſchen orthen kan zum öfftern begehret werden, wenn originalien, oder alte Copialbücher vorhanden, deren man ſich gebrauchen köndte, in ſolchen fällen da es communicanti nicht bedencklich, wie dann dergleichen offt begehret und erhalten wird.

Dergleichen Communication der Nachrichtungen aus den Registraturen der benachbarten oder ander, ſo ihnen nicht nachtheilig, und uns dienlich, können begehret werden in ceremonialibus, Polizeyſachen, militaribus, cameralibus, oder oeconomicis, bergwercks- und forſtſachen und dergleichen. Wie dann offt (als in ceremonialibus) beyden theilen mit communicatione mutua gedienet. Es ſind auch offt allerhand ordnung und edicta circa varia objecta mit dem druck gemein gemacht und alſo deſto leichter zu erlangen.

Offt kan man ohne communication durch bloßes Exempel

ander Potenzen anleitung haben, etwas guthes und rühmliches zu gegenwärtigen zweck in verzeichnungen bringen zu laßen, deßen nur einige specimina ſezen will.

Es iſt ein bekandtes volumen Chur-Sächſiſcher ordnungen sub titulo corporis Saxonici vor jahren heraus kommen. Warumb ſolte nicht ebenmäßig ein corpus nostri juris zum vorſchein kommen können, welches viel dienliches in ſich halten köndte?

Alſo findet ſich, daß Churfürſt Augustus zu Sachſen in ſeinen constitutionibus, und noch in dieſem seculo Churfürſt Joh. Georg der Erſte zu Sachſen, ſeinen erledigungen zweifelhafter rechtsfälle allerhand casus juris dubios, darüber in verſchiedenen Tribunalien, gerichten, facultäten und Scabinaten wiederlich geſprochen worden, decidiret und dadurch nicht allein ihren unterthanen nuz geſchaffet, ſondern auch ſelbſt großen Ruhm bey ausländern erlanget, ſogar daß ſolchen decisionibus Augusti Electoris in vielen ſtücken von andern, ja vom Reich ſelbſt hernach gefolget worden.

In Franckreich ſind nicht allein viel guthe verordnungen gemacht worden, theils zuſammen gedruckt, theils zerſtreuet zu haben, deren nicht wenig von mir ſelbſt geſammelt; ſondern es hat auch einsmahls der jetzige König verſchiedene Maistres des Requestes in alle provinzen herumb geſchicket, mit einer gewißen General-instruction, nach deren vorgeſchriebenen Maaß ſie erkundigungen einziehen, und ſchrifftliche berichte abſtatten ſolten. Welche instructionen (ſo vorhanden), mutatis mutandis, theils zum modell dienen köndten, die abgehende Nachrichtungen und verzeichniße zu ergänzen.

In England iſt eine ſonderbare nüzliche art der ſo genannten Bills of mortality, welche man auch zu Paris einiger maßen aus anſtalt des la Regnie, lieutenant de police, zu imitiren angefangen, da nicht allein bezeichnet wird, was für per-

ſonen geſtorben, ſondern auch durch was für art der Krankheit, woraus ſo wohl als aus der vorgeſchlagenen tauf und trauzeddelen ein gewißer engliſcher scribent viel aus der maaßen nüzliche observationes ſowohl physicas als politicas gezogen.

Und ſolcher Exempel köndten viel mehr erzehlet werden, darinn anderer wohl gefaßeter Polizeyen vorgang mit nuz zu folgen, und würde ſich ſolches zumahl weiſen, da man anſtalt machte, ſolche dinge aus allerhand Landesordnungen, beſchreibungen und anderen in Druck vorhandenen relationen und ſchrifften, als auch ſonderlich aus beywohnenden Nachrichtungen erfahrener Leute zuſammen zu ziehen zu laßen.

Die Theologi haben Harmonias confessionum; die juristen haben Differentias variorum jurium, ſo aber meiſt process und jus privatum betreffen; weit nüzlicher würde ſein eine Harmoni und collation in Regierungsſachen, dadurch der Herrſchafft und gemeinen Weſen viel nuz zu ſchaffen, welches alles zu dieſem Registraturen-Amt eigentlich gehöret.

Es köndten aber auch noch viel anderer Puncten zu ergänzung der Registraturen, und dienlicher Landes-nachrichtungen erzehlet werden, davon zwar vielleicht bisher bey andern Potenzen keine exempel vorhanden, ſo aber doch nüzlich und ſelbſt dermahleins andern zum exempel dienen köndten.

Weil man aber jezo nur den zweck, nuzen, und Ehren eines General Regiſtratur-amts (welches ſelbſt etwas Neues, und ſo viel man weiß, noch nirgend eingeführet) kürzlich anzeigen wollen, ſo will man ſich mit mehr specialien nicht aufhalten, zumahl was angeführet, bereits zulänglich ein urtheil zu ſchöpfen.

Eines allein wird noch zu erwehnen ſeyn umb eine objection zu benehmen, die ſofort in weg kommen dürffte, daß nehmlich dieſe dinge nicht wenig koſten erfordern würden. Denn wenn

man was rechts gethan haben will, gehöhren wackere leute dazu, welche aber auch wohl unterhalten werden wollen.

Darauff zu dienen, ſo ſtehe in dem Gedancken, es ſey der nuz zwar an ſich ſelbſt ſo groß, daß die erfordernde mittelmäßige koſten eben nicht anzuſehen, weil auch durch die bereits habende Leute mit zu verrichten.

Gleichwohl aber dieſem zweifel noch beßer zu begegnen, ſo köndte leicht anſtalt gemacht werden, daß die erfordernde koſten ohne ungelegenheit von dem werck und demjenigen ſo ihm anhenget, ſelbſt hehrzunehmen.

Da es auch einmahl in gebührendern fortgang bracht, ſo bin verſichert, es würden ſich ſolche vortheile zeigen, die zu würcklichen anſehnlichen augment der intraden gereichen müßen, alß daß nur ein kleines theil vom überſchuß zu dergleichen zweck anzuwenden. Inmaßen auch die einmahls wohl eingerichtete ſach künfftig in weſen zu erhalten, gar wenig Perſonen und wenig koſten nöthig wären.

III.

Vorſchlag zu einer Medizinal-Behörde.

Nächſt denen tugenden des gemüths hat die Obrigkeit auch auf die geſundheit des leibes ihrer unterthanen zu ſehen, zu welchem ende nöthig verſtändige Medicos zu halten, und mit denen dießfals zum öffteren zu rathſchlagen, auch ihnen allerhand fragen zu gebührender unterſuchung vorzuſtellen, vornehmlich aber auf aërem, aquas, terras, alimenta, Morbos locales, Endemios und Epidemios ihre gedancken zu richten.

Und zwar so bin ich zuvörderst der Meinung, daß der juristen insgemein zu viel, der Medicorum aber zu wenig seyen, zumahl wenn ich bedencke wie viel Personen sich eines einigen processes annehmen als Ober- und Unterrichter, Referent, Beysitzer so wohl in den gerichten als juristen-facultäten oder schöppenstühlen, auch Secretarien, Canzelisten, dann zwey Advocaten, und zu zeiten noch so viel procuratoren, da doch bisweilen umb wenige rthl. gestritten wird. Hingegen eines Menschen gesundheit beachtet nur ein einziger Medicus, und zwar zum öfteren nur überhin, und im vorbeystreichen. Denn wie kan es anders seyn, da der Medicus von der praxi leben, und in einem tage so viel patienten besuchen muß, deren einer wohl etliche stunden nachsinnens und allerhand schwehre bedencken erfordert hätte? So ist ja auch ungleich leichter von einem process, als von einer kranckheit wohl zu urtheilen, denn in den Acten kan man lesen, und solche anatomiren, der leib aber eines lebenden menschen ist verschloßen und zwischen einem todten cörper und lebendigem leibe ist ein alzu großer unterscheid. Ueberdieß so sind die leges justitiae weitläufftig beschrieben, die leges naturae aber sollen noch großen theils aufgefunden werden. Daher ich mich offt über der Menschen blindheit verwundere, die sich ihre wahre wohlfahrt so wenig angelegen seyn laßen. Vornehme leute, ja große potentaten selbst müßen täglich erfahren, wie übel es hehrgehet, wenn sie oder die ihrigen oder ihre guthe freunde kranck seyn, und wie viele durch nachläßigkeit und unwißenheit aufgeopfert werden, und dennoch wollen sie nicht ein weniges auf dasjenige bey gesunden Tagen wenden so sie in krankheit mit viel tausend vergeblich zu erkauffen trachten würden. Nun ist gleichwohl die sach anjezo durch allerhand glückliche entdeckungen dahin kommen, daß vermittelst zusammensetzung der bereits vorhandenen wißenschafften, Erfindungen, Experimenten und guther gedancken, vielen Kranck-

heiten gesteuert werden köndte; und da große Nosocomia seyn, köndte man in wenig jahren einen schaz von nüzlichen Beobachtungen samlen; alleine es geht den meisten mit der gesundheit wie mit der seeligkeit, deren keines sie achten, bis sie von der späthen reue übereilet werden.

Were demnach nöthig, daß eine zimliche anzahl guther Medicorum weit mehr als jezo gebräuchlich, angenommen und von der obrigkeit mit einer beständigen besoldung, so doch nach erfahrenheit und würde der Personen unterschieden, versehen würden, da dann bey ereignenden fällen die unteren, so sich durch guthe Curen berühmt gemacht, an der Senioren oder Vorgänger stellen zu befördern wären.

Es köndten auch einige ohne oder mit geringer besoldung gehalten und denen besoldeten mit gewißer hofnung der succession beygefüget werden. Über das fixum solte einem jeden Medico ein gewißes von dem patienten, oder nach gelegenheit gar aus gemeinen Mitteln zur belohnung gegeben werden, so offt er eine guthe Kur verrichtet. Durch dieses Mittel würden sie zu mehreren fleis auffgemuntert, anstatt daß es ihnen jezo gleich viel gilt, wie die Kur anschlägt, zumahl da sie bereits den ruff und zulauff erlanget.

Und weil sie die apotheken und laboratoria auch blum-, pflanz- und thiergärten, dann auch Raritäten-Kammern natürlicher Dinge, vornehmlich aber der Krancken Spitäler mit eignen dazu gewidmeten Renten, unter ober-aufsicht gewißer obrigkeitlicher Personen, unter ihrer versorgung hätten, würden sie die menschliche wißenschafft in natürlichen Dingen, so sonderlich die gesundheit betreffen, täglich vermehren können, da es dann an reichlicher belohnung schöhner entdeckungen nicht ermangeln müsse.

Wolte demnach rathsam halten, daß ein eigen Collegium Sanitatis von der hohen obrigkeit aufgerichtet, und nach dem Exempel

eines geiſtlichen Consistorii bey Proteſtirenden, theils mit Regiments-Perſonen (darunter ein geheimer Rath als praesident), theils mit Medicis beſezet würde, darunter der oberſte Leibmedicus oder Comes Archiatrorum das directorium zu führen hätte, gleichwie im geiſtlichen Consistorio der Beichtvater oder oberſte Hof-Prediger das Kirchen-directorium zu haben pfleget.

Und were ſonderlich auffſicht zu haben auf die Diät, maßen zu menſchlicher geſundheit mehr an Küche und Keller als an apotheke und laboratorio gelegen, und alſo zu ſehen auff victualien, obſt, fleiſchbäncke und brodbacken, für allen Dingen aber auf das brauweſen und getränckе, denn vor gewiß zu halten, daß durch übel gebrauetes oder in den Krügen verderbtes bier der gemeine man ſehr an ſeiner geſundheit verwahrloſet wird; daher die Leute hernach in den zeit-wechſelungen des jahres bey allerhand regierenden Kranckheiten, wegen geſchwächter natur, wie die fliegen dahin fallen. Von taback, Wein, Brandtewein, Salz, Zucker und gewürz, thee, Café und Chocolate anjezo nicht zu gedencken.

Wegen der Peſt hat die erfahrung gelehret, was nächſt Gott eine ſcharffe auffſicht vermöge, und pflegte eine gewiße Perſon ſcherzweiſe zu ſagen, daß unſerer teutſchen Fürſten reiſen nach Italien ſich nunmehr bezahlet hätten, nachdem ſie allda die quarantainen gelernet, dadurch mancher Menſch beym leben erhalten worden; da man zuvor in Teutſchland in dieſem Punct eine große nachläßigkeit verſpühren laßen und die übelberichteten unterthanen noch letztens dieſe ihnen ungewohnte Gute obſchohn zu ihrer Wohlfart gerichtete anſtalt ungern gelitten.

Die Acta und Archiva des Collegii Sanitatis köndten und müſten unter andern in ſich halten, was in geſundheitsſachen, und damit verwandten Dingen von Zeiten zu Zeiten passiret, und ſonderlich wie in dieſen und benachbarten orthen das wetter

sich gewechselt, und die winde regirt, was wärme und kälte, trockne und feuchtigkeit für grad gehalten, wie sich das gewicht der lufft auch des magnets declinationen und inclinationen geändert, und was dergleichen durch die neuen instrumenta, nehmlich Thermometra, Hygroscopia, Anemia, Barometra und gewiße Compasse zu entdecken. Ferner wie diese oder jene arth von früchten und obst gerathen, was die victualien für einen preiß gehabt, für allen Dingen aber was für Krankheiten und Zufälle unter Mensch und Vieh regiret, da dann die Symptomata, auch juvantia und nocentia sammt allen umbständen aufs genaueste zu beschreiben.

Hierher gehöhren auch die wöchentlichen, monathlichen, jährlichen extracten der todten-Register oder Bills of mortality, darauß zu sehen, wie viel menschen gebohren und gestorben, und, welches das fürnehmste, in was für Kranckheiten, dabey das alter und andere umbstände nicht zu vergeßen, und kan hieraus gewißlich ein großes liecht genommen werden. Ich wollte auch anstatt der gemeinen prognostiken dafür halten, daß Ephemerides anni praeteriti den neuen Calendern beyzufügen, und die Calenderschreiber mit fleißiger beobachtung deßen so im gegenwärtigen jahre passiret, mehr nuzen schaffen würden als mit ihren ungewißen prophezeiungen vom zustand des künfftigen jahres.

So köndten auch die thürmer und andere gewiße leute zu fleißigen auffzeichnungen des wetters angehalten werden. Dergestalt würde man anstatt der lächerlichen practica gewißer sogenanter lozeltäge und des ungegründeten Planetenlesens zu beständigen, oder doch meist zutreffenden regeln und hochnüzlichen prognosticis in wenig jahren gelangen können. Und muß ich mich verwundern, daß meines wißens unter soviel alten treflichen practicis noch keiner Historiam Morborum Popularium von

Zeit ſeiner praxis an nur kürzlich aufzuzeichnen und der welt mitzutheilen ſich befliſſen, wiewohl ich bekenne, daß ſolche ohne umbſtändliche mitauffzeichnung der änderungen des gewitters und gerathener oder nicht gerathener früchte, auch ander umbſtände, darinn die urſache der Kranckheiten zu ſuchen, nicht genugſamen Nuzen haben würde.

So offt nun durch fleißige observation ein neuer Aphorismus, oder gewohnheit der Natur entdecket würde, hätten wir ein neues liecht erlangt, und wäre der Erfinder mit einer Erkenntlichkeit anzuſehen, und iſt clar, daß wenn jeder practicus nur einen einigen richtigen Aphorismum zu den Hippocraticis oder andern bereits bekandten gefüget hätte, man jezo weit kommen ſein würde. Ich nenne aber aphorismum nicht eine jede thesin, ſondern diejenigen ſäze ſo nicht durch die vernunfft erhellen, noch von ſelbſten ſich verſtehen, ſondern aus der erfahrung vermittelſt fleißiger beobachtung entdecket werden. Wiewol derjenige ſo ein ſchöhnes theorema oder vernunfftſchluß, deßen man ſich nicht leicht verſehen ſolte, durch ſcharfes nachſinnen a priori oder aus betrachtung der Urſachen außgefunden hätte, ſo durch die erfahrung hernach richtig befunden würde, wegen ſolcher ſeiner ſcharffſinnigkeit nicht weniger als jener wegen ſeiner fleißigen aufmerckſamkeit zu loben und zu belohnen.

Es müſte auch dahin getrachtet werden, daß alle merckwürdige Experimenten, observationen und erfindungen die Natur und ſonderlich die menſchen und deren geſundheit betreffend, ſowohl aus den Büchern als andern nachrichtungen in gewiße große Wercke als in eine gemeine Schaz-Cammer menſchlicher Wißenſchafften eingetragen, und mit gar genauen vielfältigen Regiſtern, auch dienlichen auszügen verſehen würden, umb ſich des fleißes und glückes anderer menſchen vor und neben uns möglichſt zu bedienen, zumahl mit der Medicin wegen der Bücher

ganz anders als mit andern facultäten bewand; denn weil die erfahrung darin noch zur Zeit mehr thun mus, als die Vernunfft, indem man bey den wenigſten Dingen die rechten urſachen geben kan, ſo kan man nicht zu viel Bücher darin haben, welche allerhand particular-fälle erzehlen und alſo auf die Erfahrung gegründet ſind; dahingegen die Gotts- und rechtsgelehrten ſo die geiſt- und weltlichen geſeze wohl gefaßet und hernach die vorfallenden umbſtände zu betrachten geübet, ſo gar vieler und großen neuen Bücher und casuum in terminis eben nicht vonnöthen hätten, ſondern ſich ſelbſt wohl zu beſcheiden wißen würden.

IV. 1.

Essay de quelques raisonnemens nouveaux sur la vie humaine et sur le nombre des hommes.

Usage de cette recherche. Cette recherche peut avoir un usage considerable dans la politique: l'un pour juger de la force d'un estat, et du nombre des personnes vivantes par le nombre des morts qui se voit dans les listes des mortuaires, qu'on a coustume de dresser sur la fin de chaque année; l'autre pour estimer la longueur moyenne de la vie d'une personne, à fin de donner une juste valeur aux rentes à vie, qui sont d'une grande utilité dans l'estat, comme feu Monsieur le pensionnaire de Wit a fait voir dans un discours qu'il a fait exprés sur cette matiere.

Ce que c'est que l'apparence, et son estimation. — Or tous ces raisonnemens estant fondés sur des apparences raisonnables, il est à propos d'expliquer premierement ce que c'est qu'une *apparence,* et comment il faut les estimer. Je dis donc que l'Apparence n'est autre chose que le degré de la probabilité, par exemple un dé, dont on se sert pour jouer, ayant ses six faces bien egales, l'apparence est egale pour chacune de ces faces, c'est à dire, il n'y a point de raison pour laquelle on puisse dire qu'il tombera plustost un 1, qu'un 2, ou 3, ou 4, ou 5, ou 6. Mais si l'on jette deux dés à la fois, et qu'on assemble le nombre des points des deux dés pour en faire une somme, il y aura plus d'apparence, qu'on fera sept points que douze.

Et même l'apparence de faire 7 points est triple de l'apparence qu'il y a d'en faire 12. Car il n'y a qu'une seule maniere de faire 12 points, en jetant 6 et 6; mais on peut faire 7 points en trois manieres egalement faisables, par 6 et 1, par 5 et 2, et par 4 et 3.

Regle pour trouver les moyennes apparences, auxquelles il se faut arrester dans l'incertitude. Quand il y a plusieurs apparences, et qu'on cherche une Apparence Moyenne à fin de s'arrester à quelque chose dans l'incertitude, voicy comment il faut proceder. Supposons par exemple qu'il s'agisse de sçavoir la valeur de quelque heritage, maison ou autre bien, qu'on doit estimer; la coustume des paysans de Bronsvic-Lunebourg autorisée par l'usage est de faire trois bandes d'estimateurs, qu'ils appellent: 3 Schurzen. Chaque bande est composée d'un certain nombre d'hommes, et les estimateurs qui la composent conviendront entre eux d'une certaine valeur, qu'ils prononceront au nom de toute la bande, par exemple, la premiere bande dira: le bien vaut 80 écus, l'autre

dira 92, la troisieme 98. Pour chercher maintenant une valeur moyenne entre ces trois estimations, on la compose en prenant le tiers de la somme de toutes trois, or la somme de toutes trois est 270, dont le tiers est 90, qui sera la valeur moyenne à laquelle on s'arrestera.

Ce procedé, quoyqu'il soit des paysans, est fondé en raison demonstrative. Car chaque bande estant d'égale autorité, et le nombre des bandes estant trois, une chacune ne vaut que le tiers de ce qu'elle vaudroit, si elle estoit seule; il ne faut donc prendre que le tiers de ce que chacune a prononcé: sçavoir le tiers de 80, plus le tiers de 92, et encor le tiers de 98, c'est à dire le tiers de la somme de toutes les trois valeurs ensemble. D'où nous tirons cette regle: quand il y a plusieurs apparences egalement faisables, il faut prendre la somme des valeurs de toutes les apparences, et la diviser par le nombre des apparences, et ce qui proviendra, sera la valeur de l'apparence moyenne.

Bornes ordinaires de la vie humaine sçavoir 80 ans, comptant pour rien le petit nombre de ceux qui les passent. — Quant à la vie humaine, je suppose, suivant la sainte Ecriture et l'experience, que sa plus grande longueur usitée est de 80 ans, c'est à dire, que les hommes passent au plus 80 ans, mais qu'ils ne passent pas 81 ans, nombre qui est appellé de quelques uns le plus grand climacterique, car il est 9 fois 9. Contant pour rien en cette matiere le petit nombre de ceux qui vont au delà de cet aage.

Cela posé, il faut considerer, qu'il y a deux sortes de considerations dont on se peut servir pour estimer la vie des hommes, les unes sont plus incertaines et plus particulieres, et qui dependent de l'experience, les autres sont plus generales et plus propres au calcul et dependent d'avantage

du raisonnement. Quant aux premieres, quelques uns croyent que les hommes ont plus de vivacité que les femmes, qu'il meurt bien plus d'enfans que de garçons à cause de la petite verole, et d'autres maladies. On peut considerer aussi, qu'il meurt bien plus de personnes à proportion dans les grandes villes qu'à la campagne, item plus d'hommes d'une profession que d'une autre; qu'il y a des pays où les hommes arrivent ordinairement à l'aage de 100 ans et au delà. Mais comme il y a trop de varieté dans ces considerations particulieres, nous les negligerons toutes icy, sauf à chacun de les adjouter dans les rencontres, quand il s'agira de l'application de nos considerations generales à certains cas particuliers.

Supposition fondamentale que 81 enfans nouvellement nés mourront uniformement, c'est à dire à un par année dans les 81 ans suivans. — Faisant donc abstraction des forces, du sexe, de la profession, de la nation, et d'autres circonstances, que chacun pourra adjouter en cas de besoin, et, quant au general, considerant tous les hommes comme d'une egale vivacité, et toutes les années de la vie humaine, comme également fatales à la nature humaine, voicy comme il faudra proceder. Prenons 81 enfans nés depuis peu, et considerons, qu'ils doivent tous mourir dans les 81 années suivantes, puisque nous avons supposé que pas un n'achevera 81 ans. Et comme nous avons supposé que toutes les années de la vie humaine sont egalement fatales, ils mourront d'une maniere égale et uniforme pendant ces 81 ans, c'est à dire chaque année il en mourra un, et ainsi, 81 ans passés, ils seront morts tous. Enfin comme nous les avons supposés tous d'une égale vivacité, ce sera comme si on tiroit au sort pour sçavoir lequel doit mourir le premier,

le second, le troisieme, et ainsi de suite, puisqu'il n'y a pas plus d'apparence ou raison pour l'un que pour l'autre.

Demonstration exacte que la moyenne longueur de la vie humaine est de 40 ans, et qu'une pension viagere achetée pour un enfant né depuis peu doit estre jugée equivalent à une pension de 40 ans. — Par là nous trouverons aisement la moyenne longueur de la vie humaine. Car un de ces enfans susdits, estant consideré en son particulier, il y a autant d'apparence à dire qu'il mourra dans la premiere, ou dans la seconde, ou dans la troisieme année, que dans quelque autre jusqu'à la quatre vingtieme. S'il meurt dans la premiere année, il n'en a achevée aucune, et le nombre des années qu'il acheve, est 0. S'il meurt dans la seconde, il en a achevé une, et le nombre de ses années est 1. S'il meurt dans la troisieme, le nombre de ses années est 2. Et ainsi de suite, car nous negligeons les fractions ou parties d'année. Enfin s'il meurt dans la 81me année, son aage ou le nombre de ses années est 80. Ainsi nous avons 81 aages possibles ou estimations egalement apparentes de la vie humaine, sçavoir années, 0, 1, 2, 3, 4, etc., jusqu'à 80. Donc pour trouver l'estimation moyenne, il faut chercher la somme de toutes ces estimations ensemble: $0 + 1 + 2 + 3 + 4 +$ etc. jusqu'à $+ 80$, ce qui fait ensemble, 3240, comme il est aisé d'eprouver, laquelle somme il faut diviser par le nombre des estimations egalement raisonnables, sçavoir par 81, et ce qui proviendra, sera 40. Donc nous pouvons dire que 40 ans sont la longueur moyenne de la vie humaine.

Et par consequent, s'il y avoit une rente à vie, ou pension viagere affectée à un enfant né depuis peu, il la faudroit considerer comme si c'estoit une pension temporelle fixée au nombre de 40 ans, lesquels ecoulés elle devroit

expirer, et par là on peut estimer sa valeur presente, c'est à dire, pour combien une telle pension devroit estre achetée presentement, ayant égard au rabat, comme j'ay fait voir ailleurs, ce que je ne repete point icy.

Regle pour trouver la vie moyenne et presomtive qu'une personne d'un certain aage a encore à vivre probablement et par consequent la valeur des pensions viageres qu'il achete. — De la même maniere que nous venons de determiner la vie future moyenne ou presumtive d'un enfant nouvellement né, nous pourrons aussi determiner celle d'une autre personne de quelque aage qu'elle soit; par exemple un enfant d'un an peut vivre encor ou nul an (s'il meurt avant que d'achever l'année de sa vie dans laquelle il se trouve) ou 2 ans ou 3 ans *et cetera,* ou enfin 79 ans. Ainsi il y a 80 estimations egalement raisonnables, de la vie qui luy reste, et la somme de toutes est 0 + 1 + 2 + 3 + 4 etc. jusqu'à + 79, qui fait 3160, laquelle divisée par 80, nombre des estimations, donne 39 + ½, ou bien (negligeant le nombre rompu) 39 ans pour la vie qui reste à un enfant d'un an achevé. De même un enfant de dix ans achevés peut vivre encor ou 0 an, ou 1 an, ou 2, ou 3, ou 4 etc., jusqu'à 70, et le nombre des cas possibles est 71; donc la somme de 0 + 1 + 2 + 3 + 4 etc. jusqu'à + 70 qui fait 2485, estant divisé par 71 donne 35.

Regle plus courte pour trouver la même chose. — Mais comme il est un peu ennuyeux de chercher la somme de tant de nombres, voilà une regle fort courte, qui donne la même chose. On demande combien longtemps un enfant de 10 ans achevés, doit encor vivre probablement, c'est à dire la longueur moyenne

Vie qui reste probablement.	à des personnes qui ont achevé.
40	.. 0
39½	.. 1
39	.. 2
38½	.. 3
38	.. 4
37½	.. 5

Vie qui reste probablement.	à des personnes, qui ont achevé.
35	.. 10
32½	.. 15
30	.. 20
27½	.. 25
25	.. 30
22½	.. 35
20	.. 40
17½	.. 45
15	.. 50
12½	.. 55
10	.. 60
7½	.. 65
5	.. 70
2½	.. 75
0	.. 80

de la vie qui luy reste: pour le sçavoir en peu de mots, ostés 10 ans qu'ils a achevés, de 80 ans, qu'il pourroit achever au plus, reste 70 ans, dont vous prendrés la moitié 35, qui sera le nombre demandé. Voicy la demonstration de cette regle par le calcul precedant. Il falloit trouver la somme des nombres en ordre naturel, depuis 1 jusqu'à 70, et diviser cette somme par 71. Or la somme des nombres depuis 1 jusqu'à 70 est la moitié du nombre qui provient, quand 70 est multiplié par 71. (Comme aussi la somme des nombres depuis 1 jusqu'à 79 est la moitié de 79 multiplié par 80, et la somme de tous les nombres de 1 jusqu'à 12 est la moitié de ce qui provient, quand on multiplie 12 par 13. Et ainsi tousjours ce même, comme il est aisé d'éprouver). Et cette somme, c'est à dire cette moitié de 70 multiplié par 71, doit estre divisée par 71. Or la multiplication et la division par le même nombre 71, se destruisent mutuellement: donc il ne reste que la moitié de 70, c'est à dire 35. On peut donc supposer raisonnablement qu'un enfant qui vient d'achever 10 ans, vivra encor 35 ans, et la pension viagere qu'on achete pour un tel enfant, doit estre jugée equivalente à une pension temporelle determinée, qui durera 35 ans. Pour un homme de 30, 40, 50, 60, 70 ans, elle sera estimée de 25, 20, 15, 10, 5 ans, respectivement.

Proportion des hommes qui meurent de chaque aage. Par exemple on peut juger qu'il meurt à peu pres par an la trentesixieme partie des hommes aagés de 45 ans. — Venons maintenant au nombre des hommes, et puisque nous avons établi, que 81 enfans nés depuis peu meurent uniformement dans

les 81 ans suivans, c'est à dire que chaque année il en mourra un jusqu'à ce qu'ils soyent tous morts, il s'ensuit que de 81 enfans qui n'ont pas encore un an, il en mourra un dans cette année; et la suivante il n'en resteront que 80, chacun d'un an, dont il mourra encor un; et encor la suivante il n'en resteront que 79 de deux ans chacun, dont il mourra encor un, sçavoir un de 79, et ainsi de suite. Or la même chose ayant lieu, s'il y avoit plusieurs fois 81 personnes, c'est à dire quelque nombre qu'on en prenne, il s'en suit visiblement que dans chaque année il meurt la 81me partie des enfans qui n'ont pas encor un an, la 80me des enfans d'un an, la 79me des enfans de deux ans, etc., la 71me des enfans de dix ans, la 61me des personnes de 20 ans, et generalement ostés l'aage, comme 30 de 81, reste 51: donc il mourra la 51me partie des hommes aagés de 30 ans, et enfin les hommes qui sont aagés de 80 ans, mourront tous dans l'année suivant nostre Hypothese.

Table

des personnes aagées de

0 an, 1 an, 2 ans, 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80.

doit mourir dans un an la partie

81me. 80. 79. 76. 71. 66. 61. 56. 51. 46. 41. 36. 31. 26. 21. 16. 11. 6. 1.

Ainsi si vous sçavés le nombre des personnes d'un certain aage, par exemple de 50 ans, vous le diviserés par le nombre de la quote partie qui y repond, sçavoir 31. C'est à dire s'il y a 10,000 personnes de 50 ans chacun, il en mourront cette année 322. Et plus le nombre sera grand, moins l'erreur sera notable, *caeteris paribus.*

Supposition que dans une grande multitude le nombre des personnes en general, et même celuy des personnes de chaque aage en particulier demeure à peu prés le même qu'il estoit l'année passée. — Nous pouvons encor faire une nou-

velle supposition, sçavoir que la fecundité des hommes est aussi tousjours la même et tellement egale à leur mortalité que le nombre des hommes demeure à peu prés le même, et même en detail que cette année il y aura autant d'enfans d'un an, de deux ans, de dix ans, de personnes de 20 ans, de 30 ans etc., qu'il y en avoit l'année passée, puisque nous voyons que la multitude des hommes ne change pas notablement, si non par quelques accidens particuliers et extraordinaires. Au moins la difference n'est pas fort sensible d'une année à l'autre. J'avoue que suivant l'estat naturel les hommes devroient encor tousjours multiplier de beaucoup pour remplir quantité de pays qui n'est pas encor assez cultivé, mais les hommes se ruinent en tant de façons par leur desordres, outre les maladies populaires qui font ravage de temps en temps, qu'ils ne s'augmentent pas de beaucoup.

Proportion raisonnable des nombres de personnes vivantes de chaque aage. Par exemple il y aura pour 3321 hommes en tout environ dèux de 20 ans pour un de 50 ans. — Voicy la proportion: il y en aura *un* de 80 ans, *deux* de 79 ans, *trois* de 78 ans, *quatre* de 77 ans etc., *31* de 50 ans, *41* de 40 ans, *51* de 30 ans, *61* de 20 ans, *66* de 15 ans, *71* de dix ans, *76* de 5 ans, *79* de deux ans, *80* d'un an, *81* nouvellement nés, c'est à dire qui n'ont pas encor achevé un an. Car par cette seule proportion jointe à la proportion établie auparavant des morts de chaque aage, le même nombre des hommes en general et de chaque aage en particulier pourra subsister. Ainsi dans cette année il en mourra un de chaque aage, et ainsi les deux de 79 ans de cette année passeront à un de 80 ans de la suivante, puisque un d'eux est mort dans celle-cy, et qu'une personne qui est maintenant aagée de 79 ans, aura 80 dans la suivante.

Les trois de 78 ans passeront à 2 de 79 ans; les 4 de 77 ans passeront à 3 de 78 ans, et ainsi de suite; et de même les 80 d'un an passeront aux 79 de deux ans; et les 81 nouvellement nés de cette année, dont il en est mort déjà un, passeront aux 80 d'un an dans la suivante, dans laquelle il en naistra encor 81, pour remplacer les 81 qui meurent dans celle-cy. Ainsi les mêmes nombres de chaque aage subsisteront tousjours.

Consequence qu'il meurt presque autant de personnes d'un aage que d'un autre, et s'il meurent dans cette année 100 hommes de 20 ans, il mourront aussi 500 hommes de 50 ans, excepté quelques cas particuliers comme à l'égard des petits enfans. — Il s'en suit par là, que si 100 enfans de dix ans meurent, il mourront aussi 100 personnes de 20 ans, et 100 personnes de 30 ans, et generalement autant d'un aage que d'un autre, dont il ne faut pas s'étonner; car si les vieillards sont plus sujets naturellement à mourir, leur nombre aussi est plus petit à proportion, parce que beaucoup de jeunes demeurent en chemin avant que d'arriver à la vieillesse. Ainsi on n'en peut pas juger qu'il mourra plus de vieillards que de jeunes personnes; et s'il paroist que du nombre des personnes que la jeunesse rend vigoureuses, il n'en devroient pas tant mourir que des vieillards, cela n'a lieu qu'en cas d'égalité de nombre. Mais le nombre des jeunes estant aussi plus grand à proportion de leur vivacité, l'un compense l'autre, et il y aura autant de morts parmy la paucité des vieillards, qu'il y en a parmy la multitude des jeunes. Tout cecy est aussi conforme à la supposition faite cy-dessus, que toutes les années de la vie humaine sont egalement fatales à la nature humaine, de la maniere qu'on l'a expliqué cy-dessus. Il est vray qu'on pourroit faire bien des exceptions,

car ordinairement il meurent bien plus de petits enfans que des personnes d'un autre aage, à cause de leur debilité; mais outre que j'ay fait abstraction de ces sortes de particularités, où il y entre du physique, il faut considerer aussi, qu'ordinairement il y a plus de baptesmes que 81 sur 3321 hommes, on un sur 41 hommes, mais ce surplus des baptesmes et des morts pourra estre negligé, puisque s'il en naissent plus que je ne suppose, ils sont moissonnés aussi plustost que je ne suppose, dans leur plus tendre enfance, et, par consequent, il n'est pas necessaire de les compter.

Il meurt à peu prés la quarantieme partie des hommes par an. Et il faut qu'il en naissent à peu prés antant pour maintenir le nombre et peutêtre quelque peu de plus. — Par là nous pouvons conclure, qu'il meurt à peu prés chaque année la quarantieme partie des hommes, car pour *un* homme de 80 ans il y en a deux de 79, *trois* de 78, etc.; 79 de 2, 80 d'un an, 81 nouvellement nés. Or la somme de tous, sçavoir 1 + 2 + 3 + etc. jusqu'à + 79 + 80 + 81 fait 3321, et du chaque aage il en meurt un, donc de ces 81 aages il en mourront 81. Ainsi pour 3321 il y aura 81 morts, ou (divisant 3321 par 81), pour 41 il y aura un mort, c'est à dire il mourra à peu pres par an la quarantieme partie des hommes. Ce qui se trouve assez conforme à l'experience, quoyque on l'ait trouvé *a priori* et par le seul raisonnement. Car dans les grandes villes, et lieux peu sains on remarque qu'il meurt bien la 30me partie des hommes, et dans quelques lieux de fort bon air il ne meurt que la 50me. On peut donc prendre un milieu raisonnable, sçavoir la quarantieme partie. Et ce nombre est de même avec celuy de la moyenne longueur de la vie humaine, que nous avons monstré estre de 40 ans.

An reste on peut remarquer par la proportion des hommes de chaque aage établie cy-dessus, que le nombre des jeunes personnes de 20 ans est presque le double des personnes aagées de 50 ans, et il est aisé de faire d'autres comparaisons semblables sur les nombres que nous avons marqués cy-dessus.

Et supposant aussi qu'il y a autant de femmes que d'hommes, on pourra juger combien parmy toutes les femmes il y en aura entre 25 et 44 ans, et par consequent en aage d'avoir des enfans, c'est à dire entre 3321 femmes. Proportion qui n'est pas fort eloignée de celle de 3 à 10, qu'on a marquée sur le même sujet, à l'occasion des mortuaires de Londres. Par où l'on voit qu'à peine la dixieme ou neuvieme partie de ces femmes conçoit chaque année, puisque de ces 870 femmes naissent à peine 80, 90, ou 100 enfans par an. La polygamie n'est pas un remede propre à la multiplication, si ce n'est qu'il y ait un pays où le nombre des femmes fût bien plus grand que celuy des hommes, ce qui ne se trouve peutestre pas en Europe.

IV. 2.

Quaestiones calculi politici circa hominum vitam, et cognatae.

1. Numerus hominum.
2. Proportio marium ad foeminas, unde quantum coelibatus rationi consentaneus.

3. Proportio conjugatorum ad liberos.
4. Quot foeminae aptae ad generandum.
5. Quot viri apti ad arma ferenda.
6. Quot cujusque aetatis homines.
7. Quae aetates magis morbus obnoxiae.
8. Quot ex infantibus ad annos confirmatos perveniant.
9. Quae sit longitudo media vitae humanae.
10. Data aetate quae sit vita residua praesumtiva.
11. Quanti sit reditus ad vitam.
12. Quae sit regionum salubritas.
13. Qui morbi, quibus temporibus et locis maxime regnent.
14. Quo modo morbi alii in alios mutentur.
15. Quae sit proportio capacitatis inter morbos.
16. Speciatim quae inter chronicos et acutos.
17. Comparatio agri et urbium mediocrium cum magnis.
18. Qui loci aut qui anni plus minusve foecundi.
19. Proportio generum vitae (si illa quoque mortibus annotetur).
20. Disproportio locorum pro numero hominum etc.
21. Comparatio mortium et nativitatum.
22. Incrementum aut decrementum generis humani.
23. Nosse Geometricam arearum figuram et situm cujusque regionis ejusque partium naturalibus maxime limitibus inclusarum.
24. Quantum foeni ferant prata pro suis variis generibus.
25. Quantum gregis dato pondere foeni etc. nutrire liceat.
26. Quanta sit agri frugiferi media foecunditas intra 7 circiter annos.
27. Qua proportione augeatur minuaturque valor rerum, et quibus ex causis.
28. Quae terra cui usui aptior.

29. De proportione auri ad argentum et alia metalla, ratione pretii.
30. Quantum quoque loco opus diurnum hominis, seu quantum homo imae sortis.
31. Quanta sit quarum rerum consumtio.
32. Quantum extranei a nobis lucrentur et nos ab ipsis.
33. Quantum ipsis indigeamus et illi nobis.
34. De vera ratione monetae male intellecta.
35. De intrinseco valore agrorum vero, ut et aliarum rerum.
36. De valore praesenti domuum, praediorum etc. usuali, et ratione differentiae ejus a vero.
37. De rationibus differentiarum omnium mutationum de anno in annum.
38. Quantum pecuniae numeratae sit inter homines, qua in re magni vulgo errores.
39. Quot homines cujuscumque professionis, et quae eorum proportio.
40. Quaenam eorum proportio esse deberet.
41. De reducendis paulatim rebus ad veras proportiones.
42. De emendatione agrorum siccatis paludibus.
43. De inundationum diminutione factis multis lacubus in locis sterilibus et montanis, quo minus torrentes inundent plana.
44. Flotae, flößen, ut quoad ejus fieri potest, diminuatur.
45. Vectura ligni et ut a remotioribus locis veniant.
46. De arboribus passim plantandis in vico.
47. Descriptio exacta omnium artium et vitae professionum.
48. Annotationes omnium mutationum mortium bapt. conjug. etc.

49. Historiae morborum cujusque regionis.
50. De venis metallicis veteribus et novis.
51. Ut a variis locis publico sumtu homines licet lente aquaeductus in montes agant, spe metallorum. Urbes aut regiones integrae conspirabunt.
52. De seminando *Klee* etc.
53. De plantandis patatis.
54. Billet d'avertissement sans nom à jeter dans une boite publique.
55. Quis sit valor humani capitis tam communis quam pretiosi.
56. De re chartacea et libraria, ne quid sine permissione edatur; multum enim haec ad animos possunt. Calendaria.

V.

Remarques

sur un livre intitulé:

Nouveaux Interests des Princes de l'Europe

où l'on traite

des Maximes qu'ils doivent observer pour se maintenir dans leur Estats et pour empêcher qu'il ne se forme une monarchie universelle.

(A Cologne, chez P. Marteau, 1685 in 12.)

L'auteur paroist avoir du jugement, mais il semble qu'il n'a pas assez de connoissance des faits et des intrigues du

cabinet. On reconnoist bientost qu'il n'a pas esté fort employé, et que, le plus souvent, il n'a vu d'autres memoires que ceux qu'on trouve dans la gazette. Je m'estonne qu'il n'y a que ces sortes de gens qui écrivent aujourd'huy, et qu'il n'y a gueres de livres en ces matieres dont on puisse apprendre quelque chose de considerable. Les Isolas sont morts et les Verjus n'ecrivent plus. A leur place on voit des comtes de Cerdaigne et d'autres visonnaires qui nous debitent des raisonnemens en l'air. J'avoue que nostre auteur n'est pas du nombre de ceux cy; mais aussi ne sçauroit-il entrer en comparaison avec ceux là.

Le premier article est de l'estat present de l'Europe et des changemens qui y sont arrivés depuis quelques années. Il commence du temps que Louis XIV a pris luy même les renes de son empire; il nous veut faire accroire que le Cardinal de Mazarin *n'avoit pû faire une faute plus grande que d'avoir abandonné Dunquerque aux Anglois.* Mais tout le monde ne sera pas de son sentiment. Je croirois plustost que Cromwell a fait une faute de contribuer à la trop grande elevation de la France et au trop grand abaissement de l'Espagne; car, depuis la bataille des Dunes, l'Espagne n'a jamais pû se relever aux Pays Bas. Et il estoit visible que l'Angleterre, qui n'a pû maintenir Calais contre la France encore foible, ne maintiendroit pas Dunquerque contre la France elevée sur les ruines des Austrichiens. Et les vieilles chansons du danger que la France a couru du costé des Anglois, ne sont plus de saison. Mais ce qui determina Cromwell à choisir l'Alliance de la France, ce furent les grandes veues qu'il avoit sur l'Amerique Espagnole, qui ne reussissoient pas par la faute de ses generaux, ou plustost par un coup de la Providence. Cependant j'avoue que le

Roy T. C. a fait tres sagement d'avoir acheté Dunquerque, et croy même que c'estoit suivant les memoires du cardinal; car il est constant que celuy cy en a laissé de fort exacts, et que le Roy, au moins pendant la vie du marquis de Lionne, les a assés suivis.

Comme on blâme ordinairement les malheureux, l'auteur blâme les Espagnols, qu'il suppose avoir pû s'opposer à cette vente de Dunquerque; mais cela est bientost dit. Et quand il les renvoye aux memoires secrets de Philippe II pour entretenir les troubles en France par la correspondance avec les protestans, il raisonne fort à son aise; mais s'il avoit esté Don Louys, il auroit esté aussi empêché que luy. Il ne falloit, dit-il, aux Espagnols que de l'argent pour empescher cette vente; mais c'est tout à celuy qui n'en a gueres, et ce manquement a fait echouer des desseins bien plus importans, outre qu'il y a de l'apparence qu'on n'a sceu en Espagne le traité de Dunquerque que lorsqu'il n'estoit plus temps de l'empêcher. Cependant il a raison de dire que les Espagnols feroient bien de donner aux Anglois quelqu'une de leurs places maritimes de Flandres, s'ils pouvoient les engager par là; mais il n'est pas asseuré que ceux cy s'en voudroient charger à cette condition.

De là il passe à la guerre de l'année 1667, et blâme (p. 11) ceux qui obligerent la France à la paix, de ne l'avoir pas obligée aussi de rendre ce qu'elle avoit pris d'une maniere qu'on tenoit injuste. Mais on ne va pas aisement aux extremités. La Hollande ne se pouvoit assés fier à l'Angleterre, comme l'evenement a fait connoistre, et la Suede estoit eloignée et foible sous un Roy mineur. Il ne suffit pas de raisonner des interests des puissances, quand on ne considere pas en même temps leur forces. Un politique peut dire ce

qu'un prince devroit faire s'il pouvoit, mais il doit estre circonspect à le blâmer quand il y manque; car c'est le plus souvent à cause de quelques puissans obstacles. C'est de quoy nos raisonneurs se devroient souvenir. Il adjoute que ses voisins luy sembloient reconnoistre par là en quelque façon le droit de la France, en luy faisant ceder quelque chose, comme si on n'avoit pas égard plustost à la force qu'au droit en telles negotiations. J'avoue cependant qu'en general et en theorie, tous les voisins doivent conspirer contre celuy qu'ils tiennent entreprendre une guerre injuste, pour luy faire repentir; mais ordinairement, les veues particulieres et les jalousies mutuelles les en empêchent, et on peut blâmer justement ceux qui en sont les auteurs, comme l'estoit l'Angleterre en cette rencontre.

Nostre auteur, apres avoir raisonné à sa maniere sur les adresses de la France et les fautes des autres, fait cette exclamation (p. 12), qu'il n'y a rien de si beau que la politique, et qu'on n'en reconnoist jamais même la beauté que par les grands succés qui en arrivent. Pour moy, je suis dans une autre opinion, et j'approuverois plustost le jugement d'un habile homme, qui écrivoit dernierement que la politique, j'entends la vulgaire, est la plus vaine des sciences; au moins est-ce la plus aisée de la maniere qu'on la practique. On voit que des personnes d'un talent assés mediocre s'erigent bientost en negotiateurs quand ils sont employés, et lorsque le hazard ou la puissance de leur maistre les autorise, ils passent bientost pour des grands ministres. Ce n'est pas que je ne reconnoisse qu'il y a des ministres d'un merite extraordinaire, et que la science de manier les hommes, si elle estoit assez connue et estudiée, feroit de tres grands effects, mais je ne voy gueres de gens qui la sçachent ou

qui s'en servent en practique. Ceux qui font bien, ne le font que par la bonté de leur naturel ou par routine; et le plus souvent, l'enchainement des affaires instruit celuy qui a seulement de l'application de ce qu'il doit faire, de sorte qu'on peut dire que ce n'est pas une grande chose d'avoir fait ce qu'on ne pouvoit omettre sans estre fort blâmable. Au reste, ce n'est pas tousjours le succés par lequel il faut juger de la beauté des projets. Une mediocre prudence, jointe à une grande puissance, se jouera ordinairement des desseins les mieux concertés du plus grand politique sans force. Cependant nos raisonneurs et nos historiens sont semblables à un astrologue qui feroit l'horoscope d'une personne dont la vie luy est connue, qu'il ne manque jamais de trouver dans les astres, et ces raisonneurs trouvent tousjours que celuy qui est le plus heureux, a esté le plus sage et a preveu et reglé toutes choses; car il ajustent les conseils aux evenemens.

S'il est vray (p. 13) que mademoiselle de Kerouel, depuis duchesse de Portsmouth, a esté envoyée et subornée par la France, c'est de quoy je n'ay rien à dire, et je douterai qu'une personne assez informée m'en asseure.

Il n'est que trop vray (p. 13) que le feu Roy d'Angleterre a sacrifié sa gloire et le repos de l'Europe à ses aises et à ses animosités. Et il ne falloit pas que les ministres de France fussent de grands sorciers pour le voir et pour en profiter. Ce prince estoit d'autant plus inexcusable qu'il avoit plus d'esprit et plus de connoissance.

Les Espagnols sont justement blâmés icy (p. 15) du peu d'effort qu'ils font de mettre ordre à leur finances. C'est sans doute la plus grande de leur fautes; mais il n'est pas si aisé de redresser les finances, et choses semblables qui

tiennent du materiel, comme il l'est de corriger celles qui consistent dans l'esprit, telles que sont la justice et la politique.

Quant à l'Empereur, nostre auteur luy en veut souvent; il dit (p. 19) qu'il n'y a rien à esperer d'un prince qui ne s'attache pas à ses veritables interests et n'ecoute que des gens qui luy conseillent des choses dont il ne sçauroit se bien trouver. On voit bien que cet auteur ne connoist pas la cour de Vienne, parce qu'il prend l'Empereur pour un prince credule et peu informé, et qui se laisse mener par d'autres. Il n'est rien moins que tout cela.

Quand Leopold donneroit liberté de conscience tout entiere aux Hongrois, je ne croy pas qu'il trouveroit plus de secours du costé des princes protestans; car ce que nostre auteur dit des offres d'assistance de Brandebourg en ce cas, sont des contes. La principauté de Jägerndorf et à son defaut le pays de Swiebus, cedé depuis peu, estoient bien d'avantage le sujet de la negotiation, et naturellement les choses ne pouvoient aller autrement: un prince de l'Empire auroit-il bonne grace de donner la loy à l'Empereur chez luy en matiere de religion?

L'article second est: quelles doivent estre les maximes de tous les princes, particulierement de ceux qui sont dans une espece de dependance des deux couronnes. Nostre auteur dit bien (p. 22) qu'on peut comparer les souverains aux dieux dont ils tiennent la place en terre, mais aux dieux de l'antiquité qui avoient un Jupiter au-dessus d'eux, et que ce Jupiter est le Roy de France. Mais cela est vray seulement à l'égard de quelques souverains, tel qu'est le duc de Savoye. Il dit fort bien aussi (p. 23) que les Italiens devoient plustost tout hazarder que de souffrir que la France gardast Pignerol.

Et cependant les Italiens croyoient alors avec quelqu'apparence de raison que c'estoit maintenir leur liberté que de donner les clefs de l'Italie à la France. Aujourd'huy, leur faute estoit bien plus visible, quand d'un oeil tranquille ils ont vu la cession de Casal. — Il dit aussi (p. 31) qu'un petit prince doit prendre le moins d'effort qu'il pourra aux demeslés des grands, mais il fait bien d'adjouter cette limitation qu'il peut et doit quelquesfois s'allier avec la plus foible de deux grandes puissances. Au reste, je voy que nostre auteur n'est pas trop informé de l'histoire d'Allemagne, en parlant (p. 40) de la perte du duc de Saxe-Lauenbourg, dont l'Electorat, dit-il, a esté transporté chez la branche des cadets pour avoir deplû à l'Empereur. Il confond deux histoires toutes differentes: la disgrace des ducs de Lauenbourg, dont toute la famille a perdu l'Electorat, et celle de la branche Albertine des marquis de Misnie, dont sont les ducs de Weymar, qui a esté obligée de le ceder à la branche Ernestine. Pour moy, je ne comprends pas comment plusieurs des écrivains modernes françois osent écrire de politique ou d'histoire, sans se precautionner contre des fautes de cette nature, qui siéent si mal.

Il dit que les couronnes prostituent amis, parens, freres et religion à leur interest, mais l'exemple qu'il apporte n'est pas fort à propos: sçavoir que l'Empereur ceda aux Suedois des principautés entieres qui appartiennent aux gens d'Eglise, quoyque durant tout le cours de la guerre il eust taché d'insinuer qu'il ne l'avoit entreprise que pour la defense de la religion catholique. C'est parler avec bien peu de connoissance pour un homme qui regle les interests des souverains. Les Suedois ne vouloient pas les terres de l'Empereur, qui n'estoient nullement à leur bienseance. Des

biens ecclesiastiques, l'Empereur n'a cedé à la Suede que le pays de Breme et Verde, qui estoit déja secularisé il y a longtems, et seroit aux Danois sans cela. L'un vaut bien l'autre, ce me semble.

Les petits princes, s'il se joignent au plus fort, avancent leur fers (p. 41); s'ils s'allient avec le plus foible, ils courent risque d'estre abandonnés. A propos de cela, il cite le Roy de Dannemark, le marquis de Brandebourg et quelques autres princes, que l'Empereur, à ce que l'on dit icy (p. 41) et ailleurs (p. 358), a abandonnés *lachement*. Cette expression est punissable et indigne d'un homme qui fait profession de moderation. Il faut tousjours garder le respect dû aux grands princes. Mais n'entrons pas là dedans, et contentons-nous de dire que cette accusation est injuste. Apres la paix faite par les Hollandois, que l'auteur excuse par la necessité et par l'impuissance de plus fournir des subsides (dont peutestre on les auroit dispensés), il estoit impossible à l'Empereur de continuer la guerre sans s'exposer de perdre le Rhin tout entier. Mais ce qu'il y a le plus à considerer, c'est qu'on ne peut pas dire avec justice que l'Empereur ait abandonné ses alliés, puisqu'il ne s'agissoit pas de leur perte, mais seulement de leur gain. Or, les principaux estant contraints à souffrir des pertes, est-on obligé de faire gagner ces alliés accessoires au peril de tout perdre? Ceux qui font de ces plaintes sont interessés ou parlent sans connoissance de cause. Et il est ridicule à un politique tel que nostre auteur de dire (p. 42) que l'Empire et l'Espagne devoient *perir* plus tost que de souffrir que la France eût les avantages qu'elle a eus dans la paix de Nimwegue: c'est à dire, il falloit plustost tout perdre que de rendre quelque chose. Quel raisonnement!

En France, dit-il (p. 46), on n'est pas plus foulé qu'ailleurs, et c'est une raillerie de dire que le Roy de France tyrannise ses peuples. Il adjoute même que, si la liberté de conscience y estoit conservée, il n'y auroit pas un meilleur pays. Ce sont des choses dont je laisse le jugement à d'autres. Cependant nostre auteur semble y contredire luy même dans un autre endroit (p. 195), où il dit *que les peuples sont accablés en France par les imposts des partisans qui ruinent tout ce qu'il y a de familles,* et qu'il ne falloit pas grossir le nombre de tous les mecontens, en reduisant ceux de la Religion au desespoir.

Je croy sans peine que la personne du grand Roy qui regne par luy même contribue beaucoup à la grandeur de la France; mais les choses estant establies comme elles sont, je ne croy pas qu'il faille fonder des esperances sur sa mort, comme fait cet auteur (p. 44).

Je ne sçaurois croire que la France soit assez ridicule pour faire, ny le Danemarck pour recevoir des propositions telles qu'est celle de prendre la Suede, dont parle nostre auteur (p. 50), et dont il veut desabuser les Danois.

Interests du Siege de Rome.

Il dit que les Jesuites voulurent persuader au Pape de faire l'archevesque de Rheims cardinal pour obliger M. de Louvois, et que son refus fit pousser l'affaire de la regale; que si le Pape n'eût usé d'une grande retenue, la France luy echappoit; qu'on parloit déja de faire un patriarche, et que l'archevesque de Paris y avoit des grandes pretentions. Ce sont des contes sans fondement. Le cardinalat de l'archevesque de Rheims dans cette conjuncture n'auroit de rien servi et auroit esté capable de le ruiner luy même, en

le rendant suspect. Outre que l'archevesque de Rheims n'est pas trop bien avec les Jesuites.

C'est un conte (p. 56) que le feu Pape, pour detourner la France de la guerre d'Italie qu'elle sembloit mediter à l'occasion de la guerre du duc de Savoye contre Genes, luy conseilla d'attaquer la Hollande conjointement avec le Roy d'Angleterre, avec qui, dit-il, ce Pape entretenoit une intelligence etroite: comme si la France avoit eu besoin du conseil du Pape pour ces choses! De plus, elle n'estoit pas trop bien avec Clement X pour cela, pour ne pas dire que la guerre entre Savoye et Genes fut posterieure à celle de Hollande.

L'eloge du Pape d'aujourd'huy (p. 69) est juste et bien fait.

Interests de l'Empereur.

Il remarque (p. 83) que la raison qui fait continuer l'Empire dans la maison d'Austriche subsiste plus que jamais; car il faut elire un Empereur capable de soutenir ce poids, d'autant plus que la France est devenue formidable à l'Empire, et il n'y a point d'autre maison qui ait des forces proportionnées à cela.

Mais je ne croy pas que l'avis qu'il donne à l'Empereur, de ne pas donner occassion au duc de Lorraine, par le commandement de ses armées, de se rendre trop considerable pour pretendre un jour à l'Empire, soit fort necessaire. D'appeller l'Empereur un prince faineant (p. 88), c'est une ignorance et une temerité grossieres. Ceux qui connoissent l'Empereur d'aujourd'huy, sçavent que ny Charles V ny Philippe II n'ont jamais pris plus de connoissance des affaires que luy. Si on ne luy a pas permis de s'exposer aux

hazards de la guerre, c'est qu'alors que la jeunesse l'y invitoit et qu'il y estoit extremement porté, la necessité qu'il y avoit de songer à la conservation de la maison qui ne subsistoit presque plus qu'en luy, l'en detournoit indispensablement. On sçait que son pere et son oncle ont donné des batailles en personne, et que c'est apparemment la presence de Ferdinand III qui fit gagner celle de Nordlinguen, qui changea la face des affaires. Au reste, l'auteur remarque fort bien que depuis la mort de M. de Turenne on n'a gueres plus employé le prince de Condé, parce qu'auparavant on trouvoit à propos de partager le commandement entre deux grands capitaines, à fin qu'un seul donnast moins de jalousie. Il dit, au reste, pour nous guerir de la crainte qu'il a fait naistre cy dessus, que le duc de Lorraine mourra probablement avant l'Empereur, et qu'il est si gros qu'il doit aussitost apprehen ler une apoplexie qu'un coup de mousquet. Voilà une belle reflexion!

L'Empereur se gardera bien de suivre le conseil qu'il luy donne (p. 92) de degouster l'Electeur de Baviere par une jalousie mal fondée. Cela est peu convenable à cette union que l'auteur presche ailleurs. Le mariage de la fille de l'Empereur ne sera pas ce qui rendra son gendre plus propre à pretendre à l'Empire: jamais ce scrupule n'est tombé, je pense, dans l'esprit de l'Empereur ou de ses ministres, qui pourtant ne sont pas des plus simples. Bien loin que la cour de Vienne doive empescher ce jeune prince de faire un long sejour en Hongrie, elle l'y doit inviter. Et sa gloire, partagée comme elle est, ne fera jamais ombrage à l'Empereur. Pour ne dire qu'il employe ses forces pour le service de son beau-pere.

C'est une erreur populaire que de s'imaginer comme

nostre auteur que l'Empereur depend des Jesuites, et les consulte quand il s'agit de paix, de guerre ou d'autres affaires où ils n'ont rien à voir; de dire aussi (p. 98) que les Jesuites sont auteurs des troubles de Hongrie. C'est une erreur contraire à la notorieté: Nadasti, Serini, Frangipani et Tattenbach estoient tous des catholiques zelés.

Il veut à toute force que l'Empereur aille à la teste de ses armées, ou du moins il le blâme de n'y avoir pas esté plustost; mais j'en ay donné cy dessus une raison sans replique. D'ailleurs Charles V luy même a gagné le plus souvent par ses generaux, et il n'a esté heureux en personne que contre la ligue de Smalcalde principalement. Et, pour ne rien dire de Philippe II, on sçait que Ferdinand II fut presque le maistre de l'Allemagne sans sortir de son cabinet. Cependant, quoyque l'Empereur ait fait des grandes choses, ayant chassé les Suedois de la Pologne et rétabli ce Roy, soumis les Hongrois rebelles, humilié la puissance Ottomane, et mis la France en danger dont on se seroit plus aperçu, s'il y avoit eu plus de fermeté et moins de veues particulieres dans les alliés, j'avoue qu'il auroit fait bien d'avantage, s'il luy avoit esté permis de commander ses armées en personne.

Je ne suis pas de l'opinion que nostre auteur soustient (p. 106) que l'Empereur seroit bien plus puissant que la France, s'il estoit maistre de l'Empire, et que pour l'etendue la France n'est rien en comparaison de l'Allemagne; car je croy qu'à present la France, avec ses nouvelles conquestes, est aussi grande que l'Allemagne et qu'elle est bien plus riche et plus peuplée. Ceux qui sont dans un autre sentiment se flattent.

Il veut (p. 111) que l'Empereur brouille les princes de l'Allemagne entre eux; et moy, je croy qu'à present que la

France les menace tous, il est de leur commun interest d'estre unis autant qu'il est possible.

Il se persuade ridiculement que le duc de Nieubourg, pour porter l'Empereur à la paix de Nimwegue, à fin de rentrer dans ses Estats, luy fit accroire que les autres alliés avoient déja signé leur paix avec la France. Cet homme connoist peu l'humeur de l'Empereur, qui voit luy même les depêches des ministres avec une exactitude merveilleuse, et est informé de toutes choses.

Il dit (p. 125) que, la paix avec le Turc faite, l'Empereur ne doit pas differer d'un seul moment la guerre avec la France. Cy dessus il disoit tout le contraire, et preschoit avec soin qu'il faut entretenir la treve, dans l'esperance que les affaires pourroient changer en France par la mort du Roy. Les raisons qu'il apporte icy pour la guerre partent du peu de connoissance qu'il a des affaires d'Allemagne, quoy qu'il dise de l'avoir traversée. Il est constant que l'Empire aura besoin de quelque repos apres ce grand travail, et les trouppes de la pluspart des princes sont fort diminuées.

Il a raison de se mocquer de ceux qui fondent leur esperances sur les troubles qu'ils s'imaginent pouvoir naistre en France.

Il juge fort mal (p. 131) des forces de Bude qui consistoient principalement dans la grandeur de la garnison et dans l'obstination desesperée des gens que leur religion anime, outre que les rochers la rendoient d'assez difficile accés. Le dernier siege a justifié le precedent, et quelquesuns qui jugeoient temerairement, y ayant esté depuis eux mêmes, se sont retractés.

Il veut (p. 148, 163) que l'Empereur doit rechercher la

paix avec la Porte; mais les choses ont bien changé de face: il n'en a pas besoin, les Turcs l'en prient.

Il blâme l'Empereur (p. 157) de n'avoir pas donné sa fille au fils aisné du Roy de Pologne. Mais je tiens qu'il luy importoit d'avantage de detourner la Baviere d'une alliance françoise, et je ne sçay pas même si le Roy de Pologne en a fait la recherche, car cette alliance auroit esté extremement suspecte en Pologne.

Interests des Princes de l'Empire.

Je ne sçay qui luy a fait accroire que le droit de sequestre qu'il dit (p. 177) que l'Empereur exerce dans l'Empire, empêche les princes de se promettre l'execution des traités qu'ils feroient avec luy. Il n'y a point de connexion entre ces choses: ce sont de ces chimeres que les estrangers peu informés se forgent sur les affaires de l'Allemagne, et dont particulierement les livres des François sont pleins.

Il dit (p. 173) que l'Empereur, quelque pieté qu'il affecte, ne laisse pas de retenir Philipsbourg contre la parole donnée de le rendre ou de le demolir; voilà des plaintes bien mal fondées. Je suis asseuré que l'evesque de Spire ne souhaite pas cette restitution, et il auroit esté à souhaiter que l'Empereur eût eu encore plus de forteresses et de forces dans ce voisinage: car Strasbourg n'auroit pas esté perdu.

De blâmer aussi l'Empereur (p. 173) d'avoir plustost taché de reprendre Brisac que Treves, c'est monstrer qu'on a grande envie de critiquer. Pour Brisac, il falloit tascher de profiter d'une conjuncture qui ne reviendroit pas si tost, car Treves ne pouvoit manquer à celuy qui seroit maistre de la campagne. L'Electeur de Treves a esté luy même trop equitable pour blâmer cette conduite de l'Empereur. Et

ce ne sont que des pensées d'un politique de cabaret que de dire que l'Empereur a manqué de politique en cette rencontre, et qu'il a fait connoistre par là qu'il n'avoit pas à cœur la defense des princes de l'Empire, mais ses interests particuliers. Ce n'estoit pas l'opinion des Allemands alors, et la voix publique approuvoit les desseins de Sa Majesté Imperiale.

Il y a bien de la malignité aussi dans les accusations qu'il forme contre l'Empereur (p. 175), d'avoir accablé les princes de l'Empire par les quartiers d'hyver pour les affoiblir par là, et pour les obliger de se jeter entierement entre ses bras. Voilà de beaux raisonnemens! Tout le monde sçait qu'il falloit necessairement prendre quartier en deçà du Rhin, puisqu'on ne pouvoit se maintenir au delà. Et tous les puissans princes ne manquoient pas de les prendre dans les pays des moindres. Au reste, il est constant que, si l'Empereur avoit pû en decharger tout l'Empire, il l'auroit fait; car, par ce moyen, il auroit pû continuer la guerre contre la France, qu'il a esté obligé de finir malgré luy et avec desavantage, parce qu'il n'y avoit presque plus moyen de trouver des quartiers pour faire subsister les trouppes, tout estant epuisé.

Il dit (p. 178) que l'esperance d'amasser de l'argent est ordinairement le motif qui pousse les princes d'Allemagne à la guerre. C'est mal les connoistre: on sçait que les trouppes coustent tousjours plus que les subsides ne fournissent. Mais comme ils sont obligés d'estre armés pour leur conservation, ils sont bien aises de trouver quelqu'un qui les soulage dans cette depense. Cependant ce temps n'est presque plus.

Il dit (p. 180): „Qu'on nous monstre un petit prince qui ait fait ses affaires par la guerre (qu'il a faite

conjointement avec un grand), si ce n'est le Roy de Suede.“ Mais il peut y adjouter l'Electeur de Brandebourg, qui a eu la souveraineté de la Prusse et bien d'autres choses, et le Roy de Dannemarc, qui s'est rendu maistre au Holstein jusqu'icy.

Interests du Roy de France.

Il dit (p. 185) que M. Colbert a fait une grande faute quand, sous pretexte de se passer de quantité de choses qui avoient coustume de venir des pays estrangers, il a privé le royaume du debit de ses vins et de ses autres denrées; que deux ou trois provinces estoient dans le desespoir, ne voyant plus d'argent, et avoient le deplaisir de voir perir leur vins et leur eaux de vie, par une fausse politique d'un ministre qui, s'estant mis en teste de faire fleurir le royaume par ses manufactures, avoit justement trouvé le moyen de le faire perir. Mais l'evenement a justifié M. Colbert: les Hollandois n'ont pû se passer aisement des vins, eaux de vie et autres denrées de France, et il y a peu de manufactures de consequence que la France ne prenne aujourd'huy des estrangers, ce qui augmente beaucoup les richesses de ce royaume.

Il n'y a, dit-il (p. 190), que des Estats protestans qui se puissent opposer au dessein qu'a le Roy de France de devenir Empereur d'Occident. Il conte donc pour rien l'Empereur, l'Espagne, le Pape et tous les princes d'Italie, Venise, Ferrare et autres. Il dit aussi (p. 195) que les Reformés font un tiers du royaume. Je croy qu'ils n'y ont jamais approché en aucune façon, et l'auteur dit luy même (p. 306) qu'il y a tousjours eu en France dix catholiques contre un protestant; et dernierement, avant la revocation des Edicts, il y en avoit sans doute plus de trente contre un.

Il n'est pas vraysembable (p. 200) que la France a donné argent à l'evesque de Munster pour attaquer les Hollandois la premiere fois. C'est le Roy d'Angleterre qui luy envoya effectivement une somme considerable, et qui n'estoit pas alors trop bien avec la France. Il est vray que la France estoit déja assez mal satisfaite des Hollandois, et ne songeoit qu'à gagner l'Angleterre et l'evesque de Munster quand la paix seroit faite, à peu pres comme elle fit à l'égard du Dannemarc et de Brandebourg, lorsqu'elle soutenoit encor la Suede par maniere d'acquit.

Il n'est pas croyable aussi que, depuis peu, quand Vienne estoit assiegé (p. 204), il auroit esté aussi aisé au Roy T. C. de marcher droit en Austriche, de se faire deferer la couronne imperiale de gré ou de force, et d'enfermer l'Empereur sous bonne et seure garde, que d'aller de Saint-Germain à Versailles. Il adjoute même que le Roy se repent peutestre de ne l'avoir fait. C'est aller bien viste. Le Roy devoit assembler toutes ses forces pour une grande entreprise et mettre ordre à bien des choses qui demandoient du temps. L'Espagne, les Estats Generaux et l'Angleterre même, n'auroient pû regarder cela d'oeil tranquille; c'estoit s'exposer à recevoir le plus grand affront du monde et peutestre à se ruiner entierement, et à perdre tout d'un coup toute sa gloire et tous ses avantages. Ce n'est pas peu de chose que d'aller avec une armée depuis le Rhin jusqu'à Vienne; quelles asseurances de la marche, de la subsistance des trouppes et de la retraite? Ne sçait-on pas que l'Empereur assembla en peu de semaines une armée formidable avec le secours de quelques alliés? Croit-on que Brandebourg et la maison de Bronsvic auroient regardé sans rien faire, et que le reste de l'Europe auroit esté insensible à une entreprise qui estoit en

même temps la plus detestable en elle même et la plus dangereuse à l'égard de tous les Estats de la chrestienté, puisqu'elle auroit achevé en cas de succés de les mettre tous aux fers? Le Pape n'auroit-il rien dit avec tous les ecclesiastiques, parmy lesquels il y en a dont le zele et le credit ne doit pas estre meprisé par le plus grand prince du monde? Il y a encor des Jacques Clement et des Ravaillac dans le monde; enfin cela auroit esté mettre le tout pour le tout sans necessité, ce qui me fait croire que le Roy n'a jamais songé à un tel projet.

Il dit (p. 215) que la France doit animer les princes contre l'Empereur, entr'autres en leur faisant voir que, par la defense de faire des ligues, il a donné atteinte à leur souveraineté. Cependant cette defense des ligues est imaginaire, et aussi peu veritable que ce qu'il dit au même endroit, que la république de Hollande avoit usurpé le duché de Cleves sur l'Electeur de Brandebourg. On voit bien aussi qu'il n'estoit pas bien informé des pretentions que le duc de Nieubourg avoit en Pologne. Il veut que c'est parce qu'il estoit de la maison de Sigismond, roy de Suede et de Pologne, au lieu que son alliance avec la maison Royale de Pologne consiste en ce qu'il avoit epousé la fille de ce Sigismond, mais qui estoit mort sans enfans.

Interests de l'Espagne.

Il nous dit (p. 262) que, si l'Espagne doit donner les Pays Bas à quelqu'un, ce devroit estre plustost au Roy d'Angleterre qu'à qui que ce soit, d'autant que la religion du nouveau Roy leve un obstacle considerable. Il reconnoist neantmoins que les Espagnols ne se doivent defaire de ces

pays que le plus tard qu'ils pourront. Aussi est-ce leur dessein, comme je croy. Et bien plus, de garder Naples, Sicile et Milan, quoyque l'auteur semble leur conseiller d'en faire le demembrement en faveur de quelque autre prince, ce qu'ils n'ont garde de faire, d'autant qu'ils sont plus en danger de perdre la Flandre que ce qu'ils possedent en Italie.

Interests de l'Angleterre.

Il dit fort bien (p. 298) que c'est un abus de croire que le Roy de France prendra part à ce qui se passera entre le Roy d'Angleterre et ses sujets, si ce n'est qu'il est bien aise de les voir tousjours divisés, et que, si le Roy d'Angleterre ne devient jamais puissant que par la France, il ne le deviendra gueres. Il dit aussi (p. 304) qu'un Roy d'Angleterre n'est pas à blasmer, s'il tasche de reformer cette coustume si prejudiciable à la dignité et au bien de son royaume, qui l'empesche de ne rien faire sans l'aveu du parlement, parce qu'il ne sçauroit avoir de l'argent que de leur consentement.

Quand il dit (p. 310) que le feu Roy d'Angleterre estoit un prince d'un esprit de mediocre étendue, il témoigne d'avoir esté mal informé: c'estoit un des plus penetrans esprits et des plus universels du monde. On peut même dire qu'il en sçavoit trop, et que son genie le faisoit donner plustost dans le brillant et se degouster du solide. Il regardoit les affaires comme un esclavage penible, et moralisant trop sur la vanité des choses du monde, il s'abandonnoit à ses aises.

Il avance (p. 318) que le Roy d'Angleterre reserve la succession au prince George de Dannemarck. Cependant on sçait assez que cela n'est pas en son pouvoir, et qu'il

faudra apparemment qu'il laisse aller les choses suivant les loix fondamentales du royaume.

Interests de la Hollande.

La plus grande faute que la Hollande pouvoit faire est faite: c'est d'avoir laissé prendre Luxembourg. C'est ainsi qu'en parle nostre auteur (p. 321). Je ne croy pas qu'elle ait esté en estat de l'empescher, l'Empereur estant diverti par le Turc, et l'Angleterre insensible. La plus grande faute des Hollandois a esté sans doute d'avoir fait la paix de Nimwegue, lorsque toutes choses alloient changer de face par la resolution du Roy d'Angleterre, soit feinte soit serieuse, et par l'occupation entiere du pays de la Suede, en deçà de la mer, qui faisoit tomber toutes les forces des alliés sur la France.

Interests de la Suede.

Si le Roy de Suede est si blasmable (p. 340) d'avoir repris le domaine aliené, c'est ce que je n'examine point, faute d'estre assez informé; tousjours est-il constant que les Estats du royaume l'ont approuvé.

Il cherche la raison (p. 346) pourquoy les Suedois naturels, lesquels sont bons apres plusieurs campagnes, avant cela valent moins, à ce qu'il dit, que les moindres peuples de l'Europe. Mais il falloit estre auparavant asseuré de la verité de ce fait. J'ay ouy dire tout le contraire à des personnes d'experience. On m'a dit qu'un paysan suedois ou finnois est naturellement propre à estre soldat, qu'il tient ferme dans son poste, qu'il est content de peu, obeissant, propre à souffrir la fatigue, et surtout extremement adroit à faire son

petit menage et à se fabriquer luy même les choses necessaires; ce qu'il fait qu'il s'accommode aisement par son industrie là où d'autres sont mal et perissent.

A son avis (p. 348), la plus grande faute que la Suede pouvoit commettre, c'est d'avoir renoncé à l'alliance de la France; mais la verité est que la France a tasché plustost de se defaire de la Suede, en la traitant avec une hauteur insupportable, apres luy avoir esté redevable de son salut; car on peut dire que les Suedois ont sauvé la France en s'attirant la tempeste. Mais la reconnoisance n'a gueres lieu en politique. La Suede estant donc à charge à la France, et le Dannemarc, maistre du Holstein, avec Brandebourg, paroissant plus utile, on n'a gueres balancé sur le choix.

Interests du Dannemarc.

Il est vray qu'Ulefeld a esté accusé par une fille nommée Dina d'avoir voulu empoisonner le Roy pere de celuy d'à present; mais il en a esté dechargé par la justice, et la fille punie. On ne sçauroit asseurer pour cela qu'il ait esté innocent. Mais aussi une accusation ne devoit pas estre prise par nostre auteur (p. 359) pour une verité constatée. Il est d'ailleurs assez mal informé de ces intrigues: ce ne fut pas cette fois qu'Ulefeld fut obligé de se sauver.

Le Roy de Dannemarc, si nous en croyons nostre auteur (p. 361), a plus gagné en peu de temps en s'attachant à la France, qu'il n'a fait en plusieurs années en suivant le parti de l'Empereur. C'est tout le contraire, car c'est par l'alliance avec l'Empereur qu'il a jeté le fondement de sa presente grandeur, car c'est par là qu'il a pû se rendre maistre des places du duc de Holstein sans que l'Empire s'en for-

malisât; et il n'y seroit jamais arrivé par la seule alliance avec la France. Toute la faute du duc de Holstein a esté de n'avoir pas armé quand on luy en offroit les moyens.

Au reste, il est fort vray que l'alliance du Roy de Dannemarc avec la France l'oblige à une grande dependance et luy lie les mains; car il n'y a pas d'apparence que la France le laisse empieter beaucoup sur la Suede, ou qu'elle luy permette de prendre Hambourg, de peur qu'il ne se mette en estat de se passer un jour d'elle.

Interests de la Pologne.

Ce que nostre auteur en dit n'est pas mauvais; il est vray qu'icy comme ailleurs il mesle souvent des choses peu exactes, comme lorsqu'il avance (p. 380) que la Lithuanie relevoit autresfois des Moscovites. Mais je n'ay garde de m'arrester à toutes ces petites beveues, car il y en a trop dans cet auteur.

Je ne sçay si le conseil qu'il donne au Roy de Pologne (p. 382) de travailler à faire elire son fils de son vivant est à suivre. Comme c'est une chose inouye en Pologne, qui feroit une bresche irreparable à la liberté dont se piquent ces peuples, je ne voy pas qu'un Roy sage, quelque merite qu'il ait, en puisse esperer aucun bon succes. Ce seroit plustost mettre en danger les pretentions de sa famille. Il vaut mieux qu'il se fasse aimer et considerer, et qu'il amasse de l'argent dont les siens se puissent servir en temps et lieu. Aussi dit-on que le Roy ne manque pas à ce dernier point.

Interests de Venise.

Il excuse cette république d'avoir souffert la vente de

Casal, mais luy conseille de ne pas souffrir celle de Mantoue. Il a raison; mais je croy que les Venitiens, n'ayant pas fait la moindre demarche pour la seureté de l'Italie depuis la perte de Casal, ne se remueront pas fort pour empescher que les François n'aillent plus avant, si ce n'est que la fortune vienne à changer.

Parlant de Genes en passant, il luy donne tort, disant qu'il n'estoit pas à une petite république comme elle à vouloir tirer le baston avec le plus grand Roy de toute la chrestienté. Mais ce sont des paroles en l'air; on n'a rien specifié que la France ait pû prendre pour un manquement de respect; et ce sont des contes inventés pour étourdir les ignorans que de dire que les Genois offroient de l'argent aux Algeriens pour faire la guerre à la France.

Interests des Suisses.

Je ne croy pas, comme il se dit icy (p. 408), que l'Espagne, en s'emparant de la Valteline, ait eu la pensée de se rendre maistre des Suisses. Elle n'estoit déja que trop eloigné de le pouvoir entreprendre; ce n'estoit que pour avoir les passages en son pouvoir. L'avis qu'il donne aux Suisses est bon, de defendre à tout homme qui demeure dans le pays d'avoir une compagnie ou charge militaire en France, et de la faire exercer par un cousin ou par quelqu'autre, car ce sont autant de pensionnaires qui font des brigues pour la France. Je ne sçay si ce qu'il raconte (p. 412) est veritable, que, les Suisses se plaignant de Huningue, on leur répondit avec hauteur et qu'on leur dit qu'ils estoient libres de chercher parti. Ce n'est pas qu'on ne soit assez insolent en France quand on n'apprehende

rien, mais peutestre qu'il se trouveroit encor en Suisse un homme tel qu'estoit autresfois le cardinal de Sion, si on les poussoit à bout. La valeur et la generosité de leur ancestres, qui prefererent l'honneur de sauver le Milanois aux pensions de la France, n'est pas encore tout à fait éteinte. Plaise à Dieu que la conduite françoise leur ouvre les yeux et leur fasse connoistre la necessité où ils sont en effect de se separer de ses interests!

H.

Briefe und Berichte von Leibniz über die Reiſe von 168⅞ bis zum Ende des Aufenthaltes in Wien.

I.

Leibnitius ad baronem Blumium, Caesareae Majestatis a consiliis, membrum collegii judicialis Appellationum regni Bohemici.

(1688.)

Illustrissime Domine. Inspectis literis meis, quaeres fortasse an parum audacis esse putarim, scribere Tibi ignotum, nisi et alias literas curandas adjecissem; sed harum fortasse inscriptio aliquid poterit ad excusationem meam. Scio quam carus sie Ser^mo^ Principi Ernesto Hassiae Landgravio, quam ille Tibi. Sum in Bohemiae finibus. Scribendum est mihi aliquid ad Principem: Tu vero saepe illi literas destinas. Venit igitur in mentem favente hac occasione viam aliquam affectare ad notitiam tuam, qualem ego semper pretiosam putavi, quo magis eruditio cum dignitate, usus rerum cum virtute certaret.

Ego nunc per Germaniam superiorem oberro jussu R^mi^ ac S^mi^ Principis mei, inquirendis rerum Guelficarum veterum monumentis, qua causa nunc in Bavariam excurram. Scis enim Guelfos olim in Bavaria et Suevia late imperitasse, et a Guelfo quodam duce Bavariae Ser^mos^ Brunsvicenses Tuos meosque sine controversia in linea recta masculina descendisse. Commendationes nostrae aulae habeo. Sed plus aliquando in ipsis possunt notitiae eruditorum, quae mihi in Bavaria et vicinis locis plane desunt. Utinam R. P. Bal-

binus qui in hoc studiorum genere regnat, Te parario succurrere vellet per amicos! Quae Pigna, Bucelinus et similes excogitant potius quam inveniunt, mei similibus non satisfaciunt. Didici in Mathematicis ingenio, in natura experimentis, in legibus divinis humanisque autoritate, in historia testimoniis nitendum esse. Desidero imprimis videre vetera exemplaria anonymi de Guelfis, quem primus quod sciam, Canisius edidit. Maxime autem lucem aliquam opto circa Majores Azonis, Marchionis Italorum (sic enim loquuntur veteres), qui Henrici IV. temporibus in Germaniam veniens duxit Cunizam, sororem Guelfi ducis Carentanorum. Guelfus sine liberis juvenis obiit, et priorum Guelforum prosapiam clausit. Azo autem ex Cuniza filium sustulit Guelfum, alium avunculi cognominis successorem, primum postea ejus nominis stirpisque Bavarorum ducem, cujus paulo ante memini. Vides, vir summe, quantum mihi de benignitate Tua et celeberrimi Balbini pollicear, ut etiam prima aggressione beneficium petam. Sed nota est mihi promtitudo egregiorum virorum in juvandis studiis, et Te ipse locus natalis faventem his consiliis faciet, Tu Balbinum. An porro Viennam descensurus sim petitum auxilia in Caesarea Bibliotheca, nondum satis ipse mecum constitui. Sed tunc mihi recurrendum rursus erit ad patrocinium tuum. Innotueram olim Cancellario Hochero, viro summo, qui et nonnulla mea Caesari monstrabat, sed nunc aditu careo.

Historiam antiquam rerum Brunsvicensium molior. Verum, si ad nostra tempora veniendum esset, optarem universalius aliquid dari posse. Sed tunc majori apparatu opus erit, quam domi nostrae invenire possim. Utinam aliquando exurgeret aliquis, cui Caesareis Archivis admisso, dignam, aut potius quia id nimium dictu est, non indignam Leopoldo

Historiam dare fas esset. Nam Gualdus, ni fallor, nec vivit amplius, nec (multorum judicio) mensuram implevit. De Republica ita arbitror, attigisse nos tandem aliquando videri felicia illa tempora, quae fata et pietas virtusque Leopoldi dudum pollicebantur. Faxit utinam Deus, ne quid mali ex Hispania nuntietur! Eo enim res rediit, ut salus Europae cum fortuna utriusque gentis Austriacae connexa censeatur.

Nummum Noribergae vidi μνημονικόν, in Josephi Regis Hungariae haereditarii coronationem. In eo visitur effigies novi Regis, cui imminent haec verba: Die Seegen kommen auff das haupt Joseph's, Gen. 49. Ab altera parte Imperator coronam filio imponit, et supra legitur: Do Josepho partem quam tuli de manu hostium in gladio, Gen. 48. Infra vero: JosepVs prIMVs In InterIorI atqVe sVperIorI hVngarIa reX pIVs aVgVstVs archIDVX aVstrIae. Perigraphe nummi crassitiem circumdans ita habet: Dabo Josepho et semini ejus terram hanc in possessionem sempiternam, Gen. 40.

Quia nummi mentionem feci, non possum quin dicam rem monetariam eo perturbationis devenisse, ut si umquam nunc certe valido remedio opus sit. Quis enim ferat, florenos immane quantum differentes eodem loco vulgo haberi? Ego in tanta relaxatione disciplinae publicae et fraudandi proclivitate, non aliud praesentius remedium video, quam si constituatur a Caesare atque Imperii senatu et accurate servetur, ut imposterum omnis majuscula moneta ex puro argento cudatur, qualis ex officinis Hercyniae nostrae ad aliquot usque centena thalerorum millia quotannis prodit. Scio quosdam Monetarios Magistros alibi multum reluctare solere, sed sui magis quam publici rationem habentes. Si simplex sit materia, omnia pondere et magnitudine atque adeo sensibus transigentur et sibi quisque examinator esse potest,

multaeque fraudes uno ictu abscindentur, et utcumque Respublica de pretio nummorum subinde constituere volet, numquam fusione nova sane damnosissima opus erit, ad quam ob immensa colligaturae metallorum discrimina nunc utique erit descendendum, omnisque illa colluvies igni reliquanda, si tandem aliquando finem malo quaerimus. Audio id agitari, ut in Caesaris ditionibus refusis illis malis nummis extraneis novum genus monetae cudatur. Quod si ita est, optandum esset, rem Caesari gloriosissimam suggeri, ut sincerum argentum adhibeatur.

Ego aliquid operae olim in talibus pariter ac rebus fodinarum posui. Et aliquando Bohemiae vestrae vicinaeque Saxoniae metalla adire decrevi. Interim nosse optarem quae sit Bohemicorum gubernatio, qui praefecti. Accepi Celsissimum principem Archiepiscopum Pragensem in haereditario solo dites quasdam venas aperuisse, multaque praeterea praeclara mihi de virtute ejus et rerum cognitione maxima sunt relata.

Sed ego longius excurro quam par sit. Hoc unum adjiciam: si mandata aliqua tua accipere dignus videar, posse eo mitti Sulsbacum (ubi mihi transeundum erit), hac inscriptione: A Monsieur Mr. Leibniz, conseiller Aulique de S. A. S. d'Osnabruc et Bronsvic-Lunebourg, à Sulzbach, chez Mr. Knorr de Rosenroth, Ministre d'Estat de S. A. S.

Quod superest, vale faveque etc.

II.

Leibniz (au baron de Platen, ministre d'état et maréchal de la cour du duc Erneste Auguste).

(Munchen 1688.)

J'ay maintenant graces à Dieu de quoy écrire à V. E. de mon voyage, car je souhaittois de mander quelque chose de considerable sur le dessein principal de mon voyage, mais hors de quantité de petites particularités touchant l'histoire Guelfique qui ne s'écrivent point dans les lettres, je n'avois rien encore qui me pût satisfaire dans toute ma course, quoyque j'aye vû je ne sçais combien de monasteres et de bibliotheques dans le pays de Hildesheim, Hesse, aux environs de Francfort, Franconie et Palatinat superieur. En attendant j'ay écrit quelquesfois à Mr. le secretaire Zacharias et l'ay prié de me conserver l'honneur de vostre protection. Maintenant m'estant arresté un peu en Baviere, j'ay levé une difficulté qui me pesoit beaucoup. Le fameux Aventin parlant de l'origine de nos Guelfes, nomme Astenses au lieu d'Estenses. Et Brunnerus historien Bavarois assez exact le fait aussi. Cela me faisoit naistre des scrupules, car il y a eu des anciens Marquis d'Asti en Piedmont, qu'on appelloit Marchiones Astenses. Mr. Meibom dans une lettre qu'il m'écrivit, tomba sur la même difficulté, et me la donna à considerer, d'autant que les rapports des Historiens italiens de la maison d'Este ne sont de nulle autorité parmy ceux qui entendent l'antiquité. C'estoit une des raisons qui m'a obligé de venir icy et de m'y arrester assez, pour tascher

d'apprendre d'où Aventin pourroit avoir pris ce qu'il en dit. Mais j'ay trouvé les gens de ce pays cy scrupuleux au dernier point sur la moindre chose. Ce qui n'arrive à mon avis que de ce qu'ils ne sont pas assez versés en ces matieres, pour distinguer ce qui est indifferent et communicable, de ce qui peut faire naistre du prejudice. Il n'y a plus icy de Gewoldus ny d'Adelzreitter, ny même de Jesuite entendu en ces choses. J'ay pourtant rencontré quelque chose chez des particuliers. Enfin apres avoir fait plusieurs recherches non inutiles, j'appris que plusieurs volumes des Mpts d'Aventin se gardent dans un coin de la Bibliotheque Electorale. Je ne les aurois jamais vûs, si je me fusse adressé aux ministres, comme j'ay assez appris depuis. Mais comme le Bibliothecaire me dit qu'il falloit un ordre exprés de S. A. E., j'en profitay, et m'y adressay directement. Ce prince genereux m'accorda d'abord l'entrée de sa Bibliotheque; je la vis donc deux fois, et marquay quelques livres manuscrits que je desirois de voir au logis. Ce qui S. A. E. m'accorda encor. Mais la chose estant venue à la connoissance de quelques conseillers, gens d'une habilité un peu sauvage telle qu'estoit je crois celle du feu Docteur Bartole de bonne memoire, ils firent tant que l'ordre fut revoqué et toute la vue de ces M. interdite. Ils témoignerent pro forma d'estre mecontents que je ne me suis pas adressé à eux pour cela. Mais je leur dis que je l'avois fait (quoyque assez inutilement) pour les pieces des Monasteres fondés par les Guelfes comme appartenantes à l'Archif, mais quant à la Bibliotheque que ce n'estoit pas la coustume de s'addresser aux Chancelleries pour les voir, outre que le Bibliothecaire m'avoit renvoyé au Prince même. Ils se servirent auprés de l'Electeur d'une raison qui me fit tort. Car ils remonstrerent que je devois

avoir apporté à S. A. E. une lettre particuliere de mon maistre, au lieu d'une recommendation generale et commune à tous. Cependant ils me dirent qu'on a refusé l'usage des Ms. au Pape et à l'Empereur qui avoient écrit ou envoyé pour cela. Mais je leur ay dit des exemples contraires de l'Electeur Maximilien. Quoyqu'il en soit, j'ay profité de la premiere concession, et feuilletant un peu dans les Ms. d'Aventin, je cherchay d'abord quelques passages concernans la matiere qui me touchoit. Ces Ms. sont allemands, et l'auteur y parle plus familierement que dans son ouvrage latin, et marque souvent les sources d'où il a puisé. Je vis qu'il se rapportoit à un vieux Ms. d'un certain Monastere d'Augsbourg. Je me le tins pour dit, et pendant que Mss. les conseillers estoient sur la revocation des ordres de leur maistre, je les laissay deliberer et fit un tour à Augsbourg, où je deterray enfin le Manuscrit bien qu'avec peine, et l'ayant emporté au logis avec la permission des moines, où Mr. le syndic Mayer m'avoit mené, et l'ayant examiné avec soin, je trouvay non Astensis, mais Estensis en caracteres vieux mais bien lisibles, et je reconnus par là qu'Aventin l'avoit corrompu dans son ouvrage publié, par une fausse affectation du Latinisme, comme c'est assez sa coustume. Ce que j'avois déja soubçonné auparavant dans ma réponse à M. Meibom, mais j'en suis maintenant asseuré. Et voilà la difficulté levée, et l'origine commune de Bronsvic et d'Este establie, mieux que par tout ce qu'on a vû pusqu'icy.

Comme Wasserbourg n'est qu'à six lieues d'icy, sur l'Inn, et que j'en puis descendre, en six jours de temps, à Vienne, j'y iray maintenant, s'il plaist à Dieu, car il y a un tresor de l'antiquité Germanique dans les Ms. de la bibliotheque imperiale. Et on y est un peu plus traitable, à ce que j'espere,

qu'à Munic. Si je le trouve necessaire, j'écriray pour avoir, s'il se peut, une recommendation particuliere de S. A. S. à S. M. J., afin d'éviter l'écueil de Munchen.

M. Agostino Stephani qui a passé autresfois à Hanover, m'a fait beaucoup de faveur. Il est plein de respect et de reconnoissance pour leur A. S., et de consideration pour tout ce qui a rapport à nostre cour. Il écrit souvent à Mr. Hortense Mauro et l'aura déja informé de ce qui se passe icy en matieres publiques. La negotiation du cavalier Finetti, envoyé de Florence, touchant le mariage de la princesse de Baviere avec le prince de Toscane, estant assez avancée, Mr. le comte de Cauniz vint icy, quoyque sans caractere, et remit sur le tapis le mariage du Roy de Hongrie mais comme ce Roy est encore trop jeune, et qu'on est allé trop avant avec Florence, sans pouvoir reculer de bonne maniere, on tient que l'affaire est faite.

Il y a encore un Envoyé de Baviere à Cologne, qui est un Ecclesiastique bon Canoniste. Il semble qu'on se flatte d'y negotier quelque chose de bon pour le prince Clement soit à Munster ou à Cologne, où l'on croit de pouvoir disposer le Cardinal Coadjuteur (qui est assez aagé luy-même, et d'une santé peu ferme) à asseurer la succession à ce jeune prince, mais cela paroist encore assez éloigné. Il est déja Evesque de Freising et de Ratisbonne, mais il ne témoigne aucune inclination à demeurer Ecclesiastique. Cependant jusqu'icy on ne songe nullement à le marier, bien qu'on ait marié autresfois le frere de l'Electeur, Ferdinand Marie.

Bien des Bavarois ne sont gueres satisfaits des efforts de S. A. E. en faveur de l'Empereur, depuis que S. M. J. fait des conquestes, et n'est plus sur la defensive. Mais outre qu'il tire des subsides et que le Pape luy accorde des im-

positions sur les gens de l'Eglise, il prefere la gloire, le dessein de devenir grand capitaine et la bonne intelligence à d'autres considerations. S. A. E. aura cette campagne cinq regimens d'infanterie et six de cavallerie et dragons, outre quelques compagnies Hongroises. Le regiment de Bielke a este reformé, les officiers cassés et les soldats distribués dans les autres regimens pour les renforcer. Un caporal et un soldat de ce regiment ont esté le premier decapité, le second passé par les armes, pour leur irreverence envers la Ste vierge ou ses images. Parmy peu d'officiers du regiment conservés sur pied il y a un capitaine nomme Haimbourg. Il est fils de celuy d'Ecker et a eu autrefois une compagnie d'infanterie et puis de dragons sous S. A. S. nostre maistre. Il m'a dit qu'on l'employera cette campagne comme aide de camp. D'autres m'ont dit que S. A. E. ayant esté tres satisfaite de la compagnie qu'il avoit amenée, luy a fait esperer des lors de le conserver. Il m'a donné un livre turc, que j'entends aussi peu que luy. Au reste il m'a prié de temoigner à V. E. dans l'occasion, qu'il espere de se rendre de plus en plus capable de servir son prince et sa patrie, et de jouir pour cela de vostre protection. S. A. E. fait estat de partir le 20, mais on ne croit pas qu'elle puisse commander une armée de pair; car il faudra laisser du monde en Transsylvanie, ainsi les trouppes ne seront pas nombreuses. Les Bavarois se plaignent fort des quartiers qu'ils ont eus dans la haute Hongrie, n'ayant eu que deux mois de gages, en quartier, et sur le pied de Baviere, au lieu que les imperiaux ont eu de bons quartiers en Transsylvanie. L'Electeur a esté cette apres dinée visiter des tentes, pour en choisir. Il y a beaucoup de tentes Turques fort propres et assez commodes.

On me parle partout de l'alliance de S. A. S. mon maistre avec la France. Je dis que je suis tres asseuré que S. A. S. ne changera jamais ses intentions genereuses, mais qu'on a laissé sur les bras de la S^me^ maison tout le poids des affaires du Nord et des brouilleries Danoises, sans que le Cercle nous ait assisté, et qu'on a crié comme si tout estoit perdu, lorsqu'on a voulu obliger quelques membres à un peu d'assistance, qu'ainsi on aura esté obligé de songer à se procurer quelque garantie, mais que je suis seur qu'on n'a rien accordé à la France, qui soit tant soit peu prejudiciable à l'Empire, qu'aussi bien la trêve de 20 ans empêche d'agir. Ils disent que S. A. S. a donné les mains à ce qu'on n'empesche point les fortifications de la France, ny d'autres nouvelles entreprises qu'elle voudra faire. Mais je tesmoigne de ne pas croire qu'on soit descendu à ces particularités. Ils parlent des arrerages entiers, et de 100 mille ecus par an, sept ans durant. Et on adjoute que la S^me^ maison tire quelque avantage des villes de Hambourg et de Lubec, en consideration de cette garantie. Je souhaitterois de sçavoir, si la France fait esperer de contribuer à quelque restitution du duc de Holstein, ce qui seroit de consequence pour l'Empire. Et mon zele, faute d'instruction, tasche de deviner les raisons, solides sans doute et tres louables qui ont porté nostre S. Maistre (et peutestre encore toute la maison, ce que je ne sçais pas encore bien) à ce traité pour m'en servir dans les rencontres.

Je vous supplie, Monsieur, de me continuer vostre protection, et de me conserver dans les graces de S. A. S.

Je crois qu'on aura retiré d'entre les choses que le defunct graveur Lange a laissées, les desseins des medailles appartenantes à l'histoire de la S^me^ Maison, qu'il avoit copiées

sur celles de Mr. l'Abbé Molanus. Il seroit peutestre à propos de songer maintenant à quelque autre habile graveur, car il faudra bien de tailles douces pour l'ouvrage historique. Je m'imagine que les tableaux de la grande salle du chasteau seront aussi fort avancés. Le peintre de Helmstät qui avoit esté avec moy à Wolfenbutel et Lunebourg, me satisfaisoit fort, et d'autres l'estimoient aussi, de sorte que j'espere qu'on aura esté content de son ouvrage.

J'ay rencontré des gens qui ont des connoissances particulieres pour la peche des perles, et ce qu'il y a de considerable. Ils sçavent connoistre, si la perle est bonne et déja meure, sans faire tort à l'animal, et ils ont quantité d'autres observations et adresses pour les menager et même pour les transplanter en d'autres ruisseaux propres à cela. Je ne sçay si on practique les mêmes choses dans le pays de Zell. En cas que non, on pourroit les faire apprendre.

Il y a un lieutenant colonel italien, nommé Dioni, qui travaille à la description d'une partie des expeditions de S. A. E. Il donnera fort particulierement le siege et prise de Bude, et aussi ce qui s'est passé la derniere campagne. Et il y aura quantité de tailles douces bien circonstantiées. J'ay vû chez luy une partie de l'ouvrage déja imprimée en italien. Mais je ne crois pas qu'il s'acheve avant la fin de l'année. Il suit l'Electeur en campagne. Cela me donne occasion de prier (ce que j'ay déja fait quelques fois) qu'on veuille avoir soin de garder de bons memoires et des plans des actions passées tant en Hongrie qu'en Morée, où nos trouppes ont eu part. Il seroit bien important aussi de conserver ce qu'on a encore de cette nature touchant l'action de Treves et autres de la derniere guerre avec la France.

S'il manque encore, il sera plus aisé de l'avoir maintenant qu'apres quelque temps.

Quand j'ay trouvé occasion de voir les minieres, je me suis eclairé assez souvent de mon chemin pour cela. Je remarqueray seulement icy que dans un endroit du palatinat superieur appartenant au prince de Sulzbach, j'ay vû des mines de plomb, d'une nature tres particuliere. Quand ils l'ont reduite en poussiere et la lavent, alors le bon Schlich estant tombé, il passe avec l'eau un autre Schlich, semblable à ce que nous laissons aller, qu'ils reçoivent dans des tonneaux à part. Ce Schlich, à ce qu'ils me disent, ne contient que peu ou point de plomb, et neantmoins il est tres propre à vitrifier les terrines aussi bien que nostre litharge (glett) qui n'est que du plomb calciné dans la separation. Les pottiers des environs l'achetent et on l'appelle: Hafners ſchlich.

Je me suis aussi exactement informé de plusieurs particularités qui se rapportent au fait de la monnoye, et j'ay entretenu sur ce chapitre plusieurs habiles gens. Si la S^me^ maison n'a pas encore changé le reglement qu'on appelle den Zinniſchen fus, je croy qu'elle sera obligée de le faire. Car déja on a comme autorisé publiquement, dans les Cercles de Suabe et de Franconie, le pied de la petite monnoye de l'Empereur, der kayſerl. Scheidemünze. Et on a declaré que tous les florins qui y arrivent, passeront pour tres bons et de la premiere classe, et on ne distingue point ceux de Bronsvic, quoyque meilleurs, de ceux là. Or le pied de la monnoye de l'Empereur doit estre tel que le marc de fin argent donne 16 florins et un quart, au lieu que le pied de Zinne, semblable à ce que nous laissons aller, ne donne que 16 florins. Cela fait que nous perdons 6000 écus par an

aux monnoyes du Harz, du compte fait, et sans aucun fruit. Pour y remedier, il faudroit diminuer nos pieces de 24 gros qui sont d'argent fin et qui pesent un lot, de la 65me partie de leur poids. J'ay jugé conforme à mon obligation de mander cette remarque, sans que je me veuille eriger pour cela en donneur d'avis.

Comme tout l'argent vient quasi des minieres de ces trois puissances, sçavoir de la maison d'Austriche, de l'Electeur de Saxe, et de la maison de Bronsvic, je crois qu'il seroit de leur interest d'entretenir des correspondances tres particulieres et de s'entendre sur le fait de la monnoye et du prix de l'argent. Et si nous nous fussions conformés il y a déja longtemps sur ce chapitre avec l'Empereur, nous aurions déja épargné des sommes considerables.

III.

Leibniz à (Agostino Stephani).

(Munchen 1688.)

Monsieur. J'ay mon absolution. Mais je ne sçay que dire de la resolution que j'ay apprise; je n'espere pas qu'on aura voulu se moquer. Cependant on m'accorde de voir encore une fois la Bibliotheque de S. A. E., mais sans regarder les Manuscrits, ce qui est une condition qui se practique nulle part au monde, et quant aux livres imprimés, on ne me laissera voir chez moy que ceux qui sont tout à fait ordi-

naires. Jugés, Monsieur, si cela merite la peine de s'arrester trois semaines, de presenter des memoires et d'interesser la bonté de S. A. E., et la recommandation d'un prince comme le mien. Je n'aurois rien à dire; car chaque pays a sa mode, si l'on n'alleguoit des raisons du refus qui m'étonnent un peu. Il semble que des gens témoignent de trouver mauvais que je me suis adressé directement à S. A. E., sans aller à eux, et ne font point de scrupule de faire connoistre que c'est ce qui les a portés à faire revoquer absolument l'ordre que S. A. E. m'avoit déja fait insinuer, sans chercher même aucun temperament qu'il estoit si aisé de trouver pour menager le respect et l'ordre du maistre, et prendre neantmoins toutes les precautions imaginables, s'il en estoit besoin. J'ai vû un Colbert et un Louvoy affecter d'aneantir leur autorité devant celle de leur Roy, pour faire comprendre à tout le monde que c'est luy dont les lumieres les font agir, mais je n'ay pas encore vû que les ministres, pour estre jaloux de leur autorité, affectent de commettre la dignité du maistre et de faire revoquer ses ordres tout donnés et insinués à un estranger, et cela dans une affaire de rien. Mais pour ce qui me touche, je ne sçaurois souffrir qu'on veuille rejetter l'evenement sur moy, comme si, pour m'estre adressé à S. A. E. immediatement et pour avoir obtenu son ordre, j'eusse fait une faute et merité un refus si plat. Je sçay assez que lorsqu'il s'agit d'un Archif, il est juste d'aller aux gens de la chancellerie, mais quand on demande de voir des livres d'une Bibliotheque d'un prince, on ne fait point ces façons. De plus le secretaire gardien de la Bibliotheque m'avoit renvoyé à S. A. E., même disant qu'il falloit avoir ses ordres exprés. Je m'adressay donc à Elle dans une matiere de si peu de consequence, et les ayant obtenus, je

crus de m'en pouvoir servir, sans les faire autoriser par sa chancellerie. Il semble encore que quelquesuns s'emancipent de trouver mauvais que je n'ay pas apporté une lettre particuliere de mon maistre, mais de la maniere qu'on en use, j'en serois bien faché. Si on n'a point égard du tout à sa recommandation, jusqu'à me refuser ce qu'on a accordé à des voyageurs ordinaires, on n'auroit pas trop d'égard à la lettre. Et j'aime mieux que le refus s'adresse à moy qu'à luy. Nous aimons chez nous d'exposer l'autorité du maistre le moins que nous pouvons. Si on a d'autres maximes ailleurs, à la bonne heure.

Cependant ce qui me console aisement, c'est d'avoir reconnu la generosité et les lumiers grandes et penetrantes de S. A. E., qui avoit d'abord resolu d'elle même, ce qui est digne d'un grand prince, à qui il est glorieux d'avoir ce qui puisse servir à d'autres princes sans prejudicier à personne.

Au reste je voy qu'il est temps de partir. Mais ce ne sera pas sans vous remercier auparavant chez vous de vos bontés.

IV.

Einige curioſe anmerckungen, ſo auff meiner bishehrigen Reiſe gemacht.

Wiewohlen der Zweck dieſer meiner reiſe vornehmlich auff ſolche Monumenten und nachrichtungen gehet, ſo der Braunſchweig-

Lüneburgiſchen Histori ein liecht und zierde geben können, ſo habe doch nicht unterlaßen, auch ſonſten ein und anders, ſo ſeine annehmligkeit und Nuzen haben köndte, zu bemercken. Ein tagebuch der ganzen Reiſe zu machen und zu leſen, würde unnüzlich und verdrießlich fallen, weilen ſich offt viel, offt wenig, offt gar nichts ergeben. Der in Historicis geſamlete und theils aus geſchriebenen, theils aus ungemeinen gedruckten büchern gezogene vorrath gehet auff allerhand Specialitäten, ſo alhier nicht wohl vorzuſtellen; nur allein habe dienlich befunden, vor jezo zu berichten, daß ich gelegenheit gehabt, ein Haupt dubium, ſo mir circa Serenissimae domus originem Estensem ſowohl von ſelbſt entſtanden, als von gelehrten leuten gemacht worden, durch inſicht der Manuscripte aufzulöſen; dabey berichten muß, wie es mir dießfals in Bayern ergangen.

Habe demnach bemercket, das Aventinus, ein berühmter bayriſcher Hiſtorienſchreiber, ſo in vorigem seculo floriret, den bekandten Azonem, mächtigen marckgrafen aus Italien, ſo Cunizam, eine Erbin der alten Bayr., und Schwäbiſchen Gwelfen geheyrathet und dadurch den Stamm der gwelfiſchen herzoge in Bayern und Sachſen, auch folglich jeziger Herzoge zu Braunſchweig-Lüneburg gepflanzet, nicht Estensem ſondern Astensem nennet, desgleichen thut auch der Pater Brunnerus, welcher auff Churfürſt Maximiliani befehl an der bayriſchen Histori gearbeitet. Welches mir denn allerhand nachdencken gemachet, zumahlen man ſich auff die Eſtenſiſchen geſchichtſchreiber der Herzoge von Ferrara und Modena wenig verlaßen darff, als deren fehler und freyheit alzu ſichtbar. Daher auch Herr D. Meibomius von ſelbſten auff dieſen Zweifel gefallen und in einem ſchreiben an mich zu bedencken geben, ob vielleicht gar anſtatt der Estensium die Astenses Marchiones Pedemontani herbeyzuziehen. Dieſes nun gründtlich zu unterſuchen, iſt eine der vornehmſten urſachen geweſen,

warumb ich in Bayern ſelbſt mich zu erheben nöthig befunden, zumahlen ich in erfahrung bracht, daß in der churfürſtlichen Bibliothec zu München etliche zwanzig bände vorhanden, ſo Aventinus mit eigner hand geſchrieben, zu geſchweigen, daß ich ſonſten etwa einige Gwelfiſche Monumenta zu finden verhoffet. Als ich aber alda angelanget, hat man überauß große ſchwührigkeit gemacht, die Bibliothec und darinn befindtliche Manuscripta zu zeigen; daher als ich ſolches euſerlich vermercket, und ſoviel vernommen, daß wenn ich mich bey den Ministris deswegen angeben würde, wenig zu erhalten ſeyn dürffte, immaßen man vor etwa 2 jahren dem P. Dom. Mabillon, Benedictiner ordens von Paris, ſo mit Königlicher recommendation eine reiſe in Oberteutſchland und hernach in Italien gethan, Hiſtoriſche Monumenta zu ſuchen, den zutritt gänzlich abgeſchlagen: ſo hab ich mich zwar bey dem Bibliothecario angemeldet, als aber ſolcher zu vernehmen geben, daß ohne ausdrücklichen befehl ſeines gnädigſten Churfürſten und Herrn niemand hinein gelaßen würde, habe ich nicht geſäumet, ehe etwa vorgebauet werden möchte, durch den Herrn Agostino Stephani, einen geiſtlichen und churfürſtlichen Capellmeiſter, ſo ehemahlen zu Hanover geweſen und große veneration gegen unſere gnädigſte Herrſchaft bey allen gelegenheiten bezeiget, bey höchſtgedachter Sr. Churfürſtl. Durchlaucht die gnädigſte vergünſtigung zu begehren, die auch ſofort erhalten, alſo daß Churfl. Durchlt. durch einen Cammerdiener ſolches dem Bibliothecario andeuten und als er einen ſchrifftlichen befehl verlanget, ſofort durch ſeinen Cammer-secretarium ihm eine signatur darüber zuſchicken laßen, darauff ich zu zweyen mahlen die Bibliothec geſehen, mich etliche ſtunden darinn aufgehalten, auch einen blick in Aventini und andere Manuscripte gethan. Es haben auch Churfſtl. Durchlt. gnädigſt verwilliget, daß mir ſolche bücher, mich darinn ferner zu erſehen, nacher hauſe abgefolget werden möchten. Welches alles

aber bald umbgeſtoßen worden, denn einige Perſonen (ſo mündtlich benennen werde) Churfl. Durchlt. vorgeſtellet, was maßen dero in gott ruhende vorfahren ein auß der maßen groß bedencken in dergleichen gehabt, daß vielleicht hinter meiner unterſuchung ein mehrers ſtecken möchte, als man vermuthe, auch von mir kein particulier-ſchreiben an Churfl. Durchlt., wie ſich ihrer meinung nach wohl gebühret, ſondern nur eine General Recommendation mitbracht worden, welches leztere ſie als eine vermeinte unanſtändtligkeit ſonderlich getrieben, auch gegen mich ſelbſt davon erwehnung zu thun ſich nicht entſehen; auch ſo viel damit gewürcket, daß die gegebene Vergünſtigung gänzlich zurück geruffen worden; haben auch ſonderlich empfunden, daß die ſach nicht erſt bey der geheimen Canzley geſuchet worden. Ich habe ihnen aber mit guthem glimpf zu vernehmen geben, daß ich wohl wiße, was ſich dießfals gebühre, daher wegen der Monumentorum ex Monasteriis, ſo die Guelfen fundiret, die etwa beym Archivo ſeyn möchten, ich bey dem geheimen Raths vice-Canzler mich (wiewohl vergebens) angemeldet, ſoviel aber die Bibliothec betrifft, ſey nirgend in der welt der brauch, daß man ſich deswegen bey Canzler und Räthen angebe; da in Bayern ein anders hehrkommen wäre, ichs zu wißen nicht ſchuldig geweſen, zumahlen mich der Bibliothecarius an Churfürſtl. Durchlt. immediate gewieſen, auch die signatur durch den Herrn Obriſten Cämmerer Grafen von Fugger angeordnet worden. So ſtünde auch dahin, ob ich bei ihnen ein mehrers, oder ob ich viel mehr kaum dieſes, ſo bereits geſchehen, erhalten haben würde; wäre mir auch lieb, daß ich kein ſchreiben von meinem gnädigſten Herrn eingeliefert, weilen ſeine recommendation ſo wenig attendiret werde, und alſo beſorglich, daß ein ſchreiben ſelbſt den abgezielten zweck nicht dürffte erreichet haben; bey uns aber ſey man ſeines gnädigſten herrn dignität ſeinen eigenen respecten vorzuziehen gewohnet, womit ich ihnen und ſonſten oblique

zu verſtehen geben, daß mich wundere, wie Ministri wegen einer vermeinten vorbeygehung ihrer autorität ihres gnädigſten herrn dignität alſo bey ſeit ſezen, daß ſie deßen an einen fremden auff eines großen fürſten recommendation bereits außgefertigte und insinuirte gnädigſte vergünſtigung in einer ſach von geringer consequenz absolute, ohne einiges ſo leicht außfindtliches temperament alſo praecipiter retractiren machen, da ſonſt in Franckreich und anderswo die gröſten ministri zumahl bei fremden alle ihre autorität gegen ihres Herrn willen gleichſam vernichtigen und zu verſtehn geben, daß ſie bloße executores deßen hocherleuchteten Guthbefindens ſeyen; habe auch ohne ſcheu gemeldet, daß ich dafür halte, es hätte Churfürſtl. Durchlt. aus angebohrnem hohen genio von der ſache beßer geurtheilet, als alle scrupulosität der gröſten Doctorum Bavariae, immaßen ich mit exemplis erwieſen, daß Maximilianus, deſſen Groß herr Vater, mit den damaligen Ministris, ſo ſelbſt in Historicis excelliret, hierinn was bedencklich oder nicht wohl zu distinguiren gewuſt, und dem berühmten Welsero ſowohl als andern den zutritt und gebrauch ihrer Bibliothec gern verſtattet und in einem ſolchen fall ſich eine ſonderbare vergnügung und freude gemacht haben würden, einem fremden an hand gehen zu laßen, da ſonderlich mein Zweck zu illustrirung der bayriſchen Histori ſelbſt und zu Churfſtl. Durchlt. glori und ruhm gereichen würde. Welches alles aber bey leuten, ſo dieſer Dinge nicht allerdings fähig oder gewohnt, vergebens geweſen. Und muß ich mich über den unterſchied der zeiten verwundern: vor alters hat Bayern die trefflichſten Historicos gehabt, ſo Teutſchland geſehen, anjezo habe nicht einen einzigen außfragen können, ſo darinn ein ſonderliches liecht habe, ſo daß auch unter den Jesuiten und andern religioſen alhier keiner zu erfahren geweſen, der ſich in gelehrſamkeit alſo herfür ſchwinge, daß er etwas ungemeines leiſten könne.

Inzwiſchen habe gleichwohl der Churfürſtl. gnädigſten wiewohl kurzen vergünſtigung ſoviel zu dancken, daß als ich mich in den Aventinianis nach den passibus concernentibus ein wenig umbgeſehen, ich bald erblicket, daß gedachter Aventinus was er von dem Azone, den er Astensem nennet, gehabt, vornehmlich aus einem Manuscripto zu Augspurg bey dem Uhralten Cloſter S. S. Udalrici et Afrae daſelbſt befindtlich, genommen, immaßen er in ſeinen teutſchen Geſchriebenen collectaneis zum öfftern die brunnquellen anzeiget, drauß er ein und anderes geſchöpffet. Derowegen ich dann eine eigne reiſe nach Augspurg gethan, von dem Herrn Syndico Mayern in das Cloſter geführet worden, und als ich das Manuscriptum nicht ohne mühe gefunden, ſolches auff etliche tage uacher hauſe erhalten, mit denen editis aufs genaueſte conferiret und darinn Marchionem nicht Astensem, ſondern Estensem mit einer alten, doch deutlichen ſchrifft bezeichnet gefunden. Darauß ich geſchloßen, daß Aventinus ſeiner verkehrten weiſe nach affectatione latinitatis das worth verderbet und ihm Brunnerus darinn gefolget, alſo daß numehr der zweifel aufgehoben und der Estenſiſche urſprung behauptet bleibt. Ich hoffe aber aus den rebus Carinthiacis und andern monumentis, ſo in Kayſerl. Bibliothec enthalten, noch ferneres liecht zu finden, denn der letzte Guelfo, der ſeine ſchweſter dem Azoni geben, dux Carinthiae geweſen. Alsdann wäre zwar noch übrig des Azonis Estensiſchen urſprung aus den italieniſchen monumenten müglichſter maßen zu unterſuchen, und was die Estensiſchen Hiſtorienſchreiber diesfals ziemlich unrichtig vorbracht, theils zu beßern, theils auff feſten fuß zu ſtellen, welches aber ohne inſicht der Documente, ſo theils in dem gebieth der Republic Venedig (darinn jezo die alte ſtammhäuſer Este und Monfelice gelegen), theils in dem Modenesiſchen Archivo befindtlich, nicht zu erhalten.

Sonſten habe auff meiner reiſe vernommen, daß einige Gelehrte Leute in Teutſchland ein Collegium Historicum, ſo ſie imperiale nennen, auffrichten und Herrn Ludolphi fürſtlich Sächſiſchen geheimen Rath, ſo ſich zu Franckfurt aufhält, das praesidium auftragen wollen, der aber deswegen annoch groß bedencken träget, wie er mir dann was dießfals an ihn gebracht und von ihm geantwortet worden, communiciret. Herr Winckelman ſoll auch ein membrum davon ſeyn, deßen heßiſche teutſche von 20 Jahren hehr unter händen geweſene chronick nunmehr auß der censur, und ſoll förderlichſt in druck gegeben werden. Mir iſt bereits ein und andere dienliche nachricht davon worden. Zu Paderborn wird an einer Weſtphäliſchen und zu Salzburg an einer Salzburgiſchen Histori gearbeitet, und alhier iſt ein Obriſt Lieutenant Dioni beſchäfftiget, Churfl. Durchlt. Türckiſche Kriegs-expeditiones in italieniſcher ſprach, mit kupferſtücken gezieret, hervor zu geben.

Ihre hochfürſtliche Durchlaucht der Herr Landgraf zu Heßen-Caßel werden ein gebäude behuff dero Bibliothec und kunſtkammer anlegen laßen und ſolche vermehren. Ich habe an einigen orthen beobachtet, daß man die Bibliothec in ſehr hohe gemächer ſtellet und oben darinn eine Gallerie herumb gehen läßet, damit man nicht nöthig habe, zu den büchern mit leitern zu ſteigen. Es bekommen auch dadurch die Bibliothecen ein beßer anſehn und haben mehr liecht. Die berühmte Bibliothec, ſo ein patricius zu franckfurt zum Jungen genant, ſonderlich in Historicis et publicis mit großen fleiß und koſten ehemahlen geſamlet, iſt umb ein geringes geld feil; ich bringe den Catalogum davon mit.

Es ſtünde auch dahin, ob man einen Kupferſtecher anſtatt des abgeſtorbenen Langen wiederumb nacher Hanover verlange. Mir ſind unterſchiedene vorkommen, deren arbeit ſehr gelobet

wird, die auch mit ſich handeln laßen ſolten, weilen ja zu fortſetzung des Hiſtoriſchen vorhabens ein ſolcher Mann vonnöthen; vortrefliche Kupferſtücke machen dergleichen wercken eine ſonderliche zierde.

Sonſten von einigen andern curioſen Nachrichtungen Meldung zu thun, ſo mir auff dieſer reiſe vorkommen, ſo iſt man, als ich zu Marpurg passirte, im werck geweſen, durch Commissarios beyder fürſtl. häuſer Caßel und Darmſtadt die gelegenheit der Eder und Lohne genau zu unterſuchen, umb ſolche ſchiffbar zu machen, da ſich dann ferner ergeben würde, ob hernach beyde mit einander durch einen canal zu vereinigen und dadurch eine communication zwiſchen Weſer und Rhein zu wege zu bringen, weilen die Lohn bey Lohnſtein (ſo ein Chur Maynziſches Städtlein) in den Rhein fället, die Eder aber in die Fulda und folglich in die Weſer komt. Man zweifelt aber billig an dem verfolg, dieweilen beyde flüße an denen orthen, wo ſie füglich zu conjungiren ſeyn möchten, noch alzu klein und im ſommer nicht waßer gnug, auch alzu viel ſchuß oder fall haben, und überdieß in gebürgigten orthen fließen, alſo daß ohne koſtbare Vertiefungen und Schleuſen wenig außzurichten, die torrenten auch großen ſchaden zu thun pflegen; in ebenen landen als Niederſachſen und der Marck Brandenburg läßet ſich dergleichen beßer zu werck richten.

Des Landgrafen Ernſten zu Heßen Rheinfels Durchlt. haben außführlich aufgeſezet alle operationen des alten teutſchen krieges, denen ſie bey gewohnet, darunter herzog George zu Braunſchweig und Lüneburg glorwürdigſten andenckens berühmte thaten zum theil berühret und erleutert werden, zu deßen communication Seine Durchlt. mir hofnung zu machen ſich gnädigſt belieben laßen.

Ich habe keine gelegenheit verſäumt, allerhand Berg-, Salz-, Hütten-, Blech-, Hämmer- und dergleichen wercke, ſo nicht alzu

abgelegen geweſen, auff meiner route zu beſichtigen. Ander anjezo zu geſchweigen, ſo habe in Heßen eine neue manier von ſaigern geſehen, nicht wie ſonſt mit kohlen-, ſondern mit flammenfeuer, da viel holz erſpahret wird, weilen zu dem flammenfeuer allerhand geringes Reis-Holz guth gnug, auch weniger zeit erfordert wird, deswegen mir auch eine deduction und überſchlag communiciret worden. Sie haben auch alda ein ſonderliches waſchwerck mit einer Kralle, damit der letten zertrieben und dann zu ſchlich gezogen wird, davon mir auch eine beſchreibung und figur zukommen.

In dem Neuburg-Salzbuchiſchen gemeinſchafftlichen gebiet habe einige bleybergwercke geſehen, als zu Erbesdorff und in der freyung, ſind vor alten zeiten ſehr in ſchwang gangen, anjezo wird etwas weniges alda gethan, und ſucht man ſie wieder zu erheben. Die bley-Erze in der freyung ſind ſonderlicher art, es finden ſich alda weiße durchſichtige flüße, welche über $^2/_3$ bley halten. Das blev dieſer orthe wird gelobet und zu Nürnberg verlangt, weil es ſonderlich zu Minio oder Menge dienen ſoll. Wenn dieſe Erze in den Puchwercken mit waßer zu ſchliche gezogen werden, gehet in der trübe eine materi fort (nachdem ſich der guthe bley-ſchlich zu boden geſezet), die ſie hafners-ſchlich nennen und abſonderlich in fäßern fangen, ſoll kein oder wenig bley halten und dienet doch zu verglaſuren, wie das bley-glatt oder lithargyrium, ſo vom Harz komt, wird deswegen alſo an die umbliegenden Hafner verkauffet, welches zu verwundern, denn auffm harz die trübe unnüz geachtet, und die zur glaſur dienliche glett im feuer beym abtreiben in der ſcheidung des Silbers und Bleyes bereitet wird, auch in der that nichts anders iſt als eine calx plumbi. Ich habe Proben von dieſen dingen mit mir genommen.

Ob ich die bayriſchen bley-bergwercke beſehen werde, ſtehe

noch an, denn sie bey dieser zeit des jahres, da die berge mit schnee angefüllet, annoch ruhen; sie sind von München in die 16 meilen und liegen unweit Salzburg, also wenn ich dahin kommen solte, dürffte ich ferner in Versuchung geführet werden, die benachbarten Salzburgische und Tirolische Erz-gebürge zu beschauen. So viel vernehme, daß die bley-Erze Nesterweise daselbst liegen und zu zeiten sich abschneiden, also der bau nicht so beständig wie auff dem harz; sie halten etwa der Centner 4 loth silber, wie ich berichtet werde; bey armen, doch etwas silberhaltigen Kupfern würde solches bley nüzlich zur seigerung gebrauchet werden können und ein Metall dem andern helffen, es scheinet aber nicht, daß die bediente, so man brauchet, diesen dingen allerdings gewachsen. Daher man aus Sachsen und andern orthen leute verlanget, dabey aber die religion hinderung machet, dann man alhier noch bey dem alten eifer bleibet, so die officiere des untersteckten bielkischen Regiments erfahren haben sollen. Sonsten wird auß der Isar gold gewaschen nicht ohne nuzen, und in der bayrischen ober-Pfalz sind allerhand Eisen-Erze, so ziemlich güldisch seyn sollen. Wofern sie nun recht damit umbzugehen wüsten, würde ihnen ihr Bley bey deren reduction treflich wohl zu statten kommen. Weilen sonst dergleichen meistentheils, weilen das Bley zu kostbar, erliegen muß.

Zu Augspurg treiben sie ins große und mit Nuzen die scheidung des goldes vom Silber im guß, nehmlich das gold so in dem silber weit vertheilet ist, wird vermittelst eines Niederschlags in die Enge und in einen König oder conum bracht, der sich im tiegel zu grunde sezet; wenn man recht damit umbgehet, muß in dem Plachmahl (darinn das meiste silber) kein gold mehr bleiben. Den König scheiden sie mit aqua fort; geben für, daß sie das gold aus den armen silbern, so die scheide-kosten auff gemeine weise nicht ertragen, durch diesen weg bringen können,

practiciren es mit dem faden-ſilber und andern. Anjezo iſt einer von Augſpurg nahmens Hohlei, ſo in dieſer ſcheidekunſt excelliret, nacher Wien beruffen worden, umb ſich ſeiner bey den ungariſchen Bergwercken oder ſonſten etwa zu bedienen. Es iſt bekandt, daß ſonderlich die Goßlariſchen communion-ſilber etwas gold halten, ob es aber beſtändig und die ſcheide-Koſten auch auff dieſe weiſe trage, ſtünde dahin. Der fränckiſche Creiß Wardein Peter Paul Mezger hat mir einen Probe-Zeddel über ein wildemanner 24 g.-ſtück geben, des inhalts, daß die Marck ſilber $^{5}/_{32}$ oder etwa ohngefehr das ſechſte theil eines ducatens an gold halte; ob nun dergleichen ſilber in copia, wird man alda wißen. Mir hat man alzeit auff dem Harz geſagt, daß bey der goldſcheidung alda nur ſchaden, und der ducaten auff 3 thlr. zu ſtehn komme; ob ſie aber dieſe ſcheidungs-vortheil gewuſt oder gebrauchet, kan ich nicht wißen.

Sonſt ſind mir leute bekand, die viel experimenta gemacht mit bley und ſchwefel, geben für, dadurch weit mehr ſilber auß dem bley zu bringen, als durch die gemeine abtreibung geſchicht; ich habe ihnen aber gerathen mit unſern armen Harzbleyen und goßlariſchen ſchwefel Proben anzuſtellen; denn wenn man nicht weiß, woher man die materialien bekommen, dienen die Experimenta wenig, worinn die Chymici gemeiniglich anſtoßen, und wenn ſie etwas bey einer ſonderlichen specie minerali, ſo ihnen ohngefähr zu händen kommen, gefunden, von daher fälſchlich auff alle andere gleiches nahmens argumentiren; wenn ihre experimenta einen verfolg haben werden, will man mirs zu wißen thun, und auff ſolchen fall wäre es vor den Harz considerabel; denn bey uns die bley in überauß großer menge, des ſchwefels auch weit mehr gemacht werden köndte, wenn man deßen consumtion wüſte. Ich baue aber wenig darauff, und weis, wie es den Chymicis zu gehen pfleget. Kunkel ſelbſt, ſo des

Churfürsten zu Brandenburg Cammerdiener und Chymicus, auch in großer admission, hat gemeinet, er hätte ein trefliches particular in cerussa oder bleyweiß funden, hat aber hernach keine dergleichen cerussam wieder antreffen, noch wo die erste hehr kommen, erfahren können.

Bei welcher gelegenheit melden wollen, was mir vor ganz gewiß und mit vielen umbständen erzehlet worden, als ob der Obriste Pfuhl (deßen Schweſter meines erinnerns des seel. Landdrosten zu Elß Witbe) weis nicht was für ein Nüzlich chymisch werck im kupfer gefunden, und solches vermittelst des Hrn. Cammerpraesidenten von Kuiphausen, so sich Kunkels darinn bedienet, an Churfürstl. Durchlt. zu Brandenburg vor 30,000 rthl. verhandelt, und solten schohn 10,000 thlr. außgezahlet worden seyn, und nun das werck ins große mit nuz getrieben werden. Ich kan dergleichen ungewöhnliche dinge als sine exemplo kaum glauben, und habe noch nie mit grunde erfahren können, daß ein einig Alchymistisch Concept im großen zu stande kommen. Gleichwohl, ob was daran, wird man bei uns leicht erfahren können.

Glaubwürdiger ist's, was in erfahrung bracht, daß die Churbayrischen und einige andere Perlfänger eine wißenschafft anjezo haben, ohne des thieres verlezung, zu erkennen, ob die Perlen reiff gnug und ihnen anständen; wo nicht, so werfen sie die muschel wieder in das waßer. Ich habe mit einer Person geredet, so von profession ein Perlfänger, so mir auch seine bestallung gezeiget, darinn dergleichen außdrücklich enthalten; er hat viel sonderbare Vortheil und observationes, sowohl die Perlen-waßer zu hegen, damit sie nicht verwüstet werden, als auch sogar die Muscheln in benachbarte waßer fortzupflanzen und solche zu Perl-waßern, da sie anders dazu dienlich, welches er auch zu unterscheiden weiß, zu machen. Ob man diese particularia im

Zelliſchen wiße, ſtünde dahin. Ich glaube, daß dieſer Perlfänger gegen eine erkäntlichkeit eine Perſon, die man ihm würde zuſchicken wollen, in der ganzen praxi zu unterrichten wohl zu disponiren ſeyn möchte, deswegen ich bereits einen anwurff gethan. Er hat auch ſonderliche wißenſchafft, die land-Edelſteine zu erkennen und zu ſuchen, ſo er in der that erwieſen und deren viel beybracht.

Sonſten habe mich ziemlich wegen des Verzinten Eiſern Bleches, ſo insgemein weisblech genennet wird, an orthen und enden, da mans in menge machet, erkundiget und das vornehmſte dabei penetriret. Es gehet ſolches wohl ab, immaßen man es noch zur zeit außer Teutſchland wenig practiciret; ſo viel ich weiß, hat man dergleichen wercke noch nicht in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen Landen, da es doch eine leichte ſach, ſo überall wohl zu thun, und bey uns die abfuhr nach der See unſchwehr. Man köndte auch wohl meiſter bekommen, ſo die gebäude anzulegen und die arbeit anzuordnen wüſten. Von bleyweiß und Minium, ſo bey uns auch noch nicht, von fremden aber auch auß unſerm bley gemacht worden, habe nichts zu melden, weil man deswegen ſchohn zur gnüge informirt ſeyn wird.

Es iſt bekand, daß in den Unterharziſchen communionſchmelzhütten zinck gemachet wird, und ſonſt an wenig oder keinem andern orth in Europa, wiewohl man auch eine guthe parthey Zinck aus Oſtindien bringet. Nun iſt zu Nürnberg vor einiger Zeit eine ſchöhne manier erfunden worden, ſo nunmehr ins große practiciret wird, auß Zinck und Kupfer ein compositum nicht auff die gemeine weiſe (ſo ſpröde), ſondern alſo geſchmeidig zu machen, daß es ſich zu drat ziehen läßet, welcher drat allerdings wie gold-drat ſcheinet, nur daß er mit der zeit zumahl im regen und böſen wetter ſchwarz wird und

nicht ſo beſtändig als das rechte gold. Man hat mir auch in vertrauen communiciret, worinn der handgriff beſtehen ſolle.

Eine zwar curiose aber ſchädliche invention iſt mir entdecket worden, dadurch ein Menſch oder ander thier, es ſey ſo groß als es wolle, ganz unvermerckt, in einem augenblick, ohne einig geſchrey oder bewegung ertödtet werden kan, wenn man den vortheil erſiehet; man kann die urſach wohl begreiffen, ich habe aber dem autori gerathen, ſolche kunſt als dem menſchlichen geſchlecht nachtheilig, bey ſich zu behalten.

Ich halte mehr von kunſtſtücken, die wo nicht nüzlich doch ſchöhn ſeyn, dergleichen die stuckador arbeit, welche hier zu München bey Churfürſt Maximiliani zeiten zu ihrer perfection bracht worden, alſo daß ſeulen und andere ſtücke von gyps gemacht, und auff dieſe weiſe zubereitet, dem Marmor an ſchöhne und polirung oder Glanz nichts nachgeben, auch darinn weit zuvorthun, daß man was für farben und figuren man will, hinein bringen kan, welches mit dem natürlichen marmel nicht nach zu thun. Es wiederſtehet auch dieſe arbeit dem wetter und der zeit, und was zu Maximiliani zeiten in der Residenz und garten gemacht, ſcheinet noch ſo guth, als ob es vor wenig tagen poliret worden; was gleichwohl im garten, wird im winter umb mehrer vorſorge willen bedecket. Die zubereitung (ohngeacht man alhier ein groß secret darauß machet) iſt mir auch von guther hand vertrauet worden. Es iſt eine ander art erfunden, davon ich Proben geſehn, aus alabaſter allerhand ſchöhne geſchirr, ſo porphyr, topaſen und andern koſtbaren ſteinen gleich ſehen, zu machen. So ich auch bekommen: weilen man nun bey Oſterode einige ſchöhne Alabaster-brüch (des gypſes zu geſchweigen), davon ich meinen gnädigſten herrn einen tiſch zur probe machen laßen; ſo köndte allerhand ſchöhne arbeit daraus verfertigt werden.

Man hat auch einen ganz artlichen vortheil ausgefunden,

eiſerne ſtück zu machen, ſo den Metallinen nichts bevorgeben, aus einem ganz andern fundament, als Prinz Robberts hochſeelig-ſten andenckens fabrick geweſen, ſo ein aus England kommender major bey uns practiciren wollen. Dieſe weiſe ſcheinet beßer.

Ein gewißer Armaturer handler von Augſpurg, nahmens Giſtring, ſoll mit Bayern in tractatu ſtehen, einige ſonderbare gewehr zu liefern; ich habe ein Rohr ſeiner invention geſehen, ſo von hinden geladen wird, mit ſechs oder acht Kugeln zugleich, ſo in einer papiernen patrone über einander; mich dünckt aber, es könne hinten feuer ſprizen, welches bey einem dergleichen rohr, ſo ich zu Paris ehemahlen geſehen, ſo auch von hinten geladen wurde, nicht zu beſorgen.

Zu München hat man Manufactur-häuſer zu wollen-, ſeiden- und ander arbeit aufgerichtet, braucht dabey viel gefangene Türcken. Man hat anfangs die kleinen subtilen Cartetſchen, ſo ſie knieſtreichen nennen, die zu feinen tüchern nöthig, nicht haben können, endtlich aber erfahren, daß ſie auß dem lüyker land bis dato gebracht werden müßen, gehet alſo die arbeit anjezo wohl von ſtatten. Die tücher vor die Miliz werden alle in dieſen Manufactur häuſern gemacht.

Es iſt das ganze Bayerland in eine ganz genaue beſchreibung bracht worden, beſtehend in 28 particular Tabellen, ſamt einem ganz weitläufftigen indice Alphabetico, darinn alle örther bis auff die geringſten dörffer, berge, wälder und bäche, ſammt der Regirung, dioeces und gerichte, da ſie belegen, aufs genaueſte benennet, mit remission zu den Tabellen, darinn zu ſuchen. Weil es aber nicht zum verkauff, ſondern zu dienſt der Churfürſtlichen Räthe, bedienten und beamten gemacht, ſo habe ich kaum mit mühe durch einen guthen freund ein exemplar erhalten können und werde es als ein Modell in gleichen fällen dienlich mitbringen. Es iſt dieß werck von dem ſo genanten bayriſchen

Atlante, ſo ein Autor faſt von worth zu worth aus der bayriſchen Topographia des Merians oder Zeilers genommen, und nur die große figuren der ſtädte und örther in kleinere bracht, ganz und gar unterſchieden. Notabel iſts, was in der lezten Additional Tabell obigen geographiſchen wercks bemerckt wird, daß in dem Churfürſtenthum Bayern ohne die Ober-Pfalz ſich finden ſollen: Städte 35, Marckflecken 94, Stiffter 8, Land und andere Gerichte (ſo man bei uns ämter nennet) 97, Clöſter auff dem land 75, Schlößer, adeliche Size und Hofmarcken über 1000, Dörffer, weiler u. ſ. w. mit und ohne Kirchen 11,704, groß und kleine Waßer, flüße und bäche 1545, große und kleine ſee und weiher 1510, vornehme benandte gebürge 720, vornehme Forſt und wälder 360.

Des Münzweſens habe auch abſonderlich und ausführlich zu gedencken nöthig befunden, weilen ich mit unterſchiedenen erfahrenen leuten, zu Nürnberg, Augſpurg und anderswo davon discurriret und ſoviel begreiffe, daß man unſerſeits auch eine änderung zu treffen gezwungen werden dürffte. Es iſt Francken, Schwaben und Bayern mit ſchlechtem gelde ganz angefüllet. Es hat auch der Rath zu Nürnberg eine Banco vor current-Münze aufgerichtet, darinn allerhand ziemlich ſchlechte und in Nieder-Sachſen nicht passirliche Guldiner angenommen werden; kan man alſo bey zahlung der wechſel keine guthe guldiner (wie noch gleichwohl zu Franckfurt geſchicht) bekommen, wie auch unſre aus Italien zurück kommende trouppen zu Augſpurg wohl erfahren, ſondern es werden die ſo genandten Patent Guldiner, ſo dem Zinniſchen fuß ziemlich nahe kommen, außgeleſen und aufgewechſelt. Die Kaufleute in Nürnberg, Leipzig und andern orthen, wie ich ſehe, haben eine ſonderlich geheime politic darinn, daß ſie es gehen laßen wie es gehet, und allerhand geld annehmen, dadurch die Käuffer an ſich ziehen; hingegen aber die wahren unerhört am

preis steigern oder an der güthe verringern, dadurch die pretia rerum, zumahl in diesen obern quartieren über alle maßen erhöhet werden, wie die reisende sowohl als einwohner gnugsam erfahren. Chur-Maynz hält noch einigermaßen zu Francfurt über gute Münze, es beschwehren sich aber die Kaufleute gar sehr und clagen, daß ihnen darüber der handel entgehe und nach Nürnberg und Leipzig gezogen werde. Weilen nun im Reich keine taxordnungen in observanz, und niemand auff die Kaufleute achtung gibt, so ist bonitas extrinseca monetae in ihrer, der kaufleute, macht, und anstatt die obrigkeiten meinen, sie wollen solche bonitatem steigern, indem sie den thaler auff 105 kr. oder 7 orths fl. sezen, so machen sie, daß in der that bonitas extrinseca monetae fället und sogar mit dem guthen feinen silber bei weitem nicht soviel an wahren zu kauffen oder sonst zu thun als zuvor, weilen kauf- und handwercksleute und leztens auch nach deren exempel die bauern und andere die etwas zu verkauffen haben, ihre wahren und arbeit nicht nach proportion der verringerten Münze, sondern umb sicherheit willen weit höher und über alle maaße steigern und den schöhnen praetext, so sie finden, ihren gewinn zu suchen, nicht versäumen. Der schade aber gehet nicht nur über besoldete Diener und Rentenierer, auch den armen man, so nichts haben damit sie auffsteigen köndten, sondern auch über die Herrn selbst und ihre Lande, die mehr von fremden Kaufleuten nehmen als ihnen ausliefern, ja das ganze Reich komt darüber in einen unwiederbringlichen verlust und wird umb viel tonnen goldes ärmer. Das ärgste noch ist, daß solche theurung nicht leicht wieder herabzubringen, wie die erfahrung bezeiget. Sonderlich aber leidet dabei das haus Österreich, Chur-Sachsen und das haus Braunschweig-Lüneburg, welche 3 potentaten daher sich in puncto des Münzwesens und Silberkaufs billig vorsehn solten. Den werth des silbers muß man nicht mit der münze,

ſondern mit wahren conferiren, wenn man davon recht urtheilen will, welcher geſtalt das ſilber nicht geſtiegen, ſondern gefallen. Denn nun mit einem loth feines ſilber bey weiten nicht ſo viel in Hamburg, Nürnberg, Amſterdam außzurichten, als etwa vor 10 jahren; fället alſo in effectu je mehr und mehr diejenige wahre, darinn ein großes theil des Reichthums gedachter 3 hohen häuſer beſtehet, nehmlich das ſilber; dazu zwar die Americaniſchen flotten viel thun, ſo das ſilber multipliciren; es hilfft aber auch dabey nicht wenig, daß die kaufleute und andere, praetextu der verringerten münze, pretia rerum aufs höchſte treiben, und gehet es dann auch dießfals über diejenigen, ſo annoch ziemliche guthe Münze prägen laßen, weil ſolche güthe in gemeinen handel wenig consideriret wird, da doch billig, wie jezo der franzöſiſche thaler in den obern quartieren nach der Kayſerl. Scheidemünze nunmehr umb 105 Kr. oder 42 mariengroſchen ausgegeben wird, alſo auch die Braunſchweig-Lüneburgiſche und andere guthe güldiner nicht umb 60 kr. oder 24 mariengroſchen, ſondern nach der proportion der ſchlechten, doch alda passirlichen guldiner, vor 70 kr. wo nicht gar vor 30 mariengroſchen oder 5 orths fl. angenommen werden ſolten, marck fein vor 16 fl. Zumahlen ohnedem die Braunſchweig-Lüneburg. feine münze darin edeler iſt als alle andere, daß ſie ohne ligatur, und ihre innerliche güthe durchs bloße gewicht zu erkennen giebt, alſo ſicher damit gegangen wird. Weilen aber in handel und wandel, außer großen partheyen, auff den unterſchied der guldiner nicht gnug geſehen, und das aufgeld nur bey reichsthalern und dergleichen, nicht aber bei guthen guldinern annoch bräuchlich, ſo leidet dadurch das hochfürſtl. haus, welches jährlich etliche tonnen goldes außmünzen läßet, auch hierinn einen großen ſchaden, ſo viele 1000 alle jahr beträget. Zumahlen es nun in den obern Craiſen dahin kommen, daß man, anſtatt der vermeinten rückbringung des Reichsthalers zu 90 kr., nach genauer

unterſuchung ſogar den Zinniſchen fuß zu behaupten desperiret und ſich nunmehr resolviret, nach der Kayſerlichen Scheidemünze den Reichsthaler auf 105 kr. oder 42 mariengr zu ſezen und alle guldiner vor ganz guth und tüchtig anzunehmen, die nach ſolchem werth des Reichsthalers annoch 60 kr. werth bleiben, da dann die Marck fein auff 16¼ fl. hinaus vermünzet wird, da man doch nach dem Zinniſchen fuß, ſo auff dem Harz beobachtet wird, die marck feinen ſilbers nur auff 16 fl. hinaußbringet; leiden wir alſo mit unſerm außmünzen bloß nach ſolchem Kayſerlichen fuß an der Marck ſilber 6 mariengroſchen verluſt, thut alle wochen zum Clausthal über 100 thlr., und des jahres alda weit über 5000 thlr. Allein dieſer ſchaden iſt gering gegen den weit größeren verluſt, ſo man darinn leidet, daß auch die weit ſchlechteren gulden, ſo nach gedachtem Kayſerlichen fuß ſelbſt nicht 45 kr. werth, dennoch in gemeiner außgabe den beſten harzgüldinern gleich gehen, und die ſteigerung des preiſes aller dinge, ſo mit der ſchlechten münze entſchuldiget wird, auch über die guthe Sorten und die ſolche ausmünzen laßen oder auszahlen, gehet, welches ein Verluſt, ſo jährlich über eine halbe tonne goldes zu ſchäzen. Und ſcheint, daß der fuß des Rths. auff ſieben orthsgulden (oder 42 mariengroſchen) zu Nürnberg, Augſpurg, und bey den deliberationibus publicis nur pro forma angenommen, in der that aber ganz nicht behauptet wird, ſondern allerhand ſorten, die wohl umb 20 pro 100 geringer, in außgabe passiret werden. Dürffte alſo gar bald der Thaler zu 2 fl. oder 120 Kr. ſteigen, wenn man nicht dermahleins einen Nachdruck gegen das ſchlechte ausmünzen ſpühren läßet. Der anfang des ſteigerns iſt auch ſchohn darinn gemacht, daß man die franzöſiſchen thaler um 7 orths fl. nimt, da doch dieſer werth nur dem Reichsthaler beygeleget worden. Solchem nach will es faſt das anſehen haben, als ob vergebens, daß man auff dem harz den Zinniſchen fuß länger behaupten wolle, denn

weilen in den 3 correspondirenden Kreisen selbst gleichsam publica autoritate der Rthlr. nunmehr auf 7 orths fl. gesezet, auch sogar der französische thaler darumb angenommen wird, mithin die marck fein auf 16¼ fl. und drüber außkomt, so ist vergebens, daß wir die marck fein auf 16 fl. länger hinauß vermünzen wollen, und also nur allein daran alle jahr fast in die 6000 thlr. verlust handgreiflich finden: Dem vorzukommen, wenn dem loth, so jezo der Harz-guldiner wieget, das 65 theil abgebrochen würde.

Zumahlen viele Stände, so mit Bergwercken nicht begabt und doch münzen wollen, nur bloß ihren vortheil an mehrern gelde mit unserm schaden wegen eigennuz suchen, welches auch wohl die rechte ursach ist, warumb von Reichswegen bis dato in dieser materi nichts zu thun; scheinet demnach nöthig zu seyn, daß Österreich, Chur-Sachsen und Braunschweig-Lüneburg (auß deren bergwercken fast alles Silber komt) zuförderst in dieser materi sich wohl verständen, damit das silber in seinem werth nicht über die billigkeit, respectu ander wahren, zu schaden ihrer bergwercke erniedriget werde, und dann, daß man andere Chur- und fürnehmste fürsten hierbey in eine gewiße Münz-Correspondenz zu ziehen sich angelegen seyn ließe, dadurch dann andern kleineren ständen das ungerechte ausmünzen leicht niederzulegen seyn dürffte.

Was die Spanische Billons oder Payamente betrifft, davon vor etlichen jahren eine große quantität auf dem harz und anderswo zu guthe gemacht worden, bin ich nunmehr in meiner längst erwehnten opinion durch andere confirmiret worden, daß die Spanier gar nicht, wie einige meinen, das silber unter das kupfer geschmelzet, sondern solch silberhaltig kupfer in America gefunden und die Seigerungskosten, welche sonderlich wegen des bleyes, so ihnen mangelt, nicht gering, zu ersparen, also unge-

ſchieden vermünzen laßen; auff welchen fall und da dergleichen ſilber noch vorhanden, hätte vor uns mit der Camera de contrahation zu Sevilien unter des Königes approbation ein beyderſeits nüzlicher handel getroffen werden können; ob nun deswegen bey Herrn Balati anweſenheit bereits erkundigung eingezogen worden, ſtelle an ſeinen orth.

Von der Churbrandenburgiſchen an das Reich praetendirenden satisfaction habe ich eine vornehme Perſon Catholiſcher religion alſo urtheilen höhren, daß wenn dergleichen gebilliget werde, oder auch de facto vor ſich gehn ſolte, andere beſorglich dem exempel folgen, und Churſachſen auch die Canonicate ſeiner lande einziehen, Braunſchweig-Lüneburg aber wohl gar die perpetuirung des biſtums Oßnabrück, oder die restitution der hildesheimiſchen zu zeit der minorität abkommenen ſtücke würde behaupten wollen.

V.

Leibniz à (un de ses amis à Paris).

(Vienne 1688).

Monsieur. Je suis en voyage quasi toute cette année pour mes recherches d'Histoire que je fais par ordre de S. A. S. d'Hanover. J'ai esté longtemps en Hesse, en Franconie, en Suabe et en Baviere, et enfin je suis descendu à Vienne, pour profiter de la Bibliotheque Imperiale, où il y a bien des MS. considerables, touchant l'Histoire d'Allemagne, comme il est aisé de juger. J'aurois souhaitté de pouvoir aller premierement par la Hollande en France, et puis re-

tourner par Strasbourg et par la Suabe, Baviere, Austriche, Boheme et Saxe, mais mon instruction ne me l'a pas permis. Cependant je souhaitte de tout mon coeur ce voyage de France, pour vous revoir, Monsieur, et plusieurs autres illustres amis, qui auront bien profité en decouvertes depuis le temps de nostre separation, comme j'ay fait aussi. Sur tout je souhaitte de revoir nostre incomparable Mr. Thevenot, à qui je suis si obligé. De sorte que, si Dieu le permet, je feray asseurement ce voyage pour ma satisfaction, et pour apprendre bien des belles choses dans les sciences. Je pourray aussi leur communiquer des choses que je ne sçavois pas, quand j'estois autresfois en France. Entre autres j'ay quelques considerations de consequence touchant le systeme de l'univers, et j'ay trouvé qu'en supposant que tous les cercles concentriques que l'Ether décrit à l'entour du soleil, font leur tour avec des forces egales entre elles, et qu'entre les Planetes il y a aussi une egalité dans les forces de leur circulations, nous aurons justement le systeme des planetes, tel qu'il est, sçavoir des Ellipses dont le soleil est le foyer, et d'autres particularités. J'en ay déja communiqué quelque chose à des amis qui le pourront publier à Leipzig.

Autant que j'ay jugé par les Nouvelles de la Republique des lettres qui sont venues dans mes mains, Mr. l'Abbé Catelan n'a pas osé mordre au probleme que j'avois proposé pour égayer un peu la dispute qui estoit entre nous, et qui estoit inutile, parce qu'il n'avoit pas compris mes sentimens, comme il avoit decouvert luy même sans y penser, en m'imputant des opinions estranges et prouvant des propositions que je n'avois garde de contester. Cependant Mr. Hugens a pris luy même la peine de donner la solution de mon

probleme qui s'accorde avec la mienne. Le probleme est: *trouver une ligne, dans laquelle le corps pesant descend uniformement, et approche egalement de l'horizon en temps egaux.* Il faut que cette ligne soit courbe: car dans la ligne droite les descentes sont comme les quarrés des temps, au lieu qu'on demande une ligne où elles soyent proportionelles aux temps. On demande donc qu'elle courbe.

Le R. P. Malebranche avoit répondu dans les Nouvelles de la République des lettres à une difficulté que je luy avois faite en passant dans cette contestation, qui estoit entre Mr. Catelan et moy, et il avoit reconnu en quelque façon le defaut des loix du mouvement qu'il avoit données dans son ouvrage; mais comme il faisoit des distinctions qui ne s'accordent pas avec les principes que je croy d'avoir establis, j'ay fait voir dans ma replique d'une maniere tres claire, en quoy luy aussi bien que M. des Cartes se sont trompés, et j'ay expliqué un tres beau principe general qui sert à examiner des propositions tant en physique qu'en mathematique, lequel s'il avoit esté connu à Mr. des Cartes, il auroit eu garde de nous donner ses loix du mouvement qui sont tout à fait contraires à l'harmonie des choses. Je ne sçay si le R. P. Malebranche en aura profité dans la nouvelle edition de sa recherche. On fait souvent profession de n'aimer que la verité, et de ne demander que d'estre eclairci, mais souvent un peu de fausse gloire s'oppose à beaucoup de bonne intention, sans qu'on y prenne garde.

Si Mr. Findekeller qui vous envoyera cette lettre, vous marque son adresse, je vous supplie, Monsieur, de luy envoyer la réponse que vous me ferés, si je puis esperer ce bonheur là. Mais en cas qu'il ne la vous marque point, je vous supplie de la faire envoyer à Mr. Heiss le jeune, qui

l'envoyera à S. A. S., Monseigneur le prince Erneste de Hesse-Rheinfels, parce que ce prince sçait mon adresse, et me fait la grace de me faire tenir les lettres. Ayez la bonté, Monsieur, de témoigner à Mr. Thevenot, combien je l'honore et combien je souhaitte de le voir.

VI. 1.

Leibniz au baron de Platen.

Vienne, le $^{6}/_{16}$ de May 1688.

Monsieur. Avant que de partir de Munchen, j'ay pris la liberté d'écrire à V. E., et de luy faire sçavoir que la facilité de la descente et l'esperance de trouver des lumieres m'invitoient d'aller à Vienne. J'y suis arrivé, graces à Dieu, apres avoir premierement vû quelques monasteres fondés par les anciens Guelfes proche de la riviere de l'Inn, et quelques diplomes dont j'ay tiré copie, et des statues tres anciennes des ancestres de la S^me^ maison, maistres de la Baviere, dont j'auray même les desseins.

A Vienne je suis d'abord allé trouver M. Weselow qui m'a promis toute sorte d'assistances, quoyque son incommodité arthritique l'oblige de garder le lit. Je tacheray de faire connoissance avec M. Nesselius, Bibliothecaire de l'Empereur, pour pouvoir jouir des Manuscrits de la Bibliotheque Imperiale, et j'eviteray autant que je puis d'employer le nom du S^me^ Maistre et le credit de son envoyé, à fin de ne pas estre obligé à procurer ou soliciter des reconnoissances. J'espere que j'en seray quitte en achetant pour S. A. S. un

exemplaire du grand ouvrage de Lambecius de la Bibliotheque Imp. Mais ce sont des choses que l'abord et le visage du Bibliothecaire m'apprendra bientost. Mais je ne luy ay pas encore pû parler, parce qu'il m'a fallu trouver quelque proxenete que j'ay maintenant.

Mr. Weselow me dit d'abord qu'il y avoit une difficulté historique, dont il avoit demandé eclaircissements de chez nous. Car on luy avoit mandé de Hanover, qu'autres fois les ancestres de la S^me^ Maison en ligne feminine, sçavoir ceux de la famille Billingane, avoient regné en Frise, et qu'ainsi il pourroit representer en cette cour, qu'il y avoit bien plus d'apparence que la S^me^ Maison en obtint la survivance que l'Electeur de Brandebourg. Mais qu'icy on avoit traité cela de paradoxe, d'autant que ny Ubbo Emmius, ny autres historiens de Frise n'en avoient rien dit. Qu'il avoit donc demandé des preuves de cette these il y a quelque temps de chez nous, mais qu'il ne les avoit pas encor receues. Il me fut aisé de le satisfaire là dessus, en luy communiquant entre autres choses ce que j'avois remarqué dans un diplome de l'Empereur Otton III, où il est fait mention de la comté de Frise, appartenante au duc Bernard, qui a esté petit neveu du fameux Hermann duc de Saxe, fils du comte Billing. J'ay adjouté de plus qu'encor des princes d'une autre ligne, les ancestres de la S^me^ Maison, ont regné en Frise, sçavoir Henry, surnommé le Gras, dernier de la race de Northeim, dont la fille a esté l'imperatrice Richinse, femme de l'Empereur Lothaire le Saxon, ayeule du costé de la mere de Henry le Lion à qui elle a transmis tout son heritage. Et même ce Henry le Gras a esté tué par les Frisons qui avoient rebellé contre luy. Ainsi il y a bien des points d'Histoire qu'on peut faire valoir en temps et lieu.

Monsieur Weselow mandera mieux que moy ce qui se passe icy, outre que je n'ay pas encore eu le temps de faire de grandes connoissances. Je ne sçay si V. E. trouvera peutestre à propos de me recommander à Mess. les comtes Rosenberg et Strateman, à fin que j'aye l'honneur de faire la reverence à des personnes de ce rang et de jouir même de leur protection pour mieux executer mon dessein historique.

L'Aga qui est icy n'est pas encore depeché, ou il ne l'est que d'aujourd'huy. Mr. le Marquis Hermann de Bade s'est fait honneur de la prise de Stuhlweissenburg. Et on asseure que c'est sur son avis qu'on a entrepris cette maniere de tentative, d'autres n'en ayant pas attendu un si bon effect. C'est par là que la navigation du Danube sera entierement libre. J'ay vû icy sur le fleuve plusieurs bateaux de nouvelle invention dont chacun porte deux fours à cuire du pain, pour faire jusqu'à 6000 rations en 24 heures. Je me souviens d'avoir lû que l'Electeur de Saxe Jean Frideric qui fut pris et depossedé depuis, avoit des fours de metals sur des chariots.

Je vous supplie de me conserver l'honneur de vostre protection, et priant Dieu de vous combler de toute sorte de satisfactions, je demeureray tousjours etc.

VI. 2.

Extrait de ma lettre à M. Weselow.

Vienne. May 1688.

Voicy ce qui m'est venu dans l'esprit touchant les droits des Ancestres de la S^me^ maison dans la Frise. Je trouve aussi nommé un district ou territoire dans la Frise dit Osterga ou Asterga, item des lieux appellés *Ripenholt* et *Moren*. Ce me semble, est un Monastere. On pourra apprendre, aliud agendo, de Mr. Stamler ou de M. Avemann (sans qu'ils puissent juger que c'est dans cette veue), où ces lieux sont situés.

VI. 3.

Der durchlauchtigſten Herzoge zu Braunſchweig und Lüneburg relation zu dem Fürſtenthumb Oſtfrießland, von dem rechte ihrer Vorfahren hehrrührend, darauff Sie mit guthem fug vor andern eine hofnung der expectanz zu gründen haben, kan aus beglaubten historien und vorhandenen Uhrkunden auff zweyfache weiſe behauptet werden.

Denn unſtreitig daß ſowohl des Billingiſchen als Nordtheimiſchen geſchlechts Lande und Rechte dem hochfürſtl. hauſe Braunſchweig-Lüneburg zugeſtammt, und ferner erweislich, daß beyde geſchlechter vor alters in Frießland geherſchet.

Was die Billingiſche Herzoge betrift, kan man deren gerechtſamkeit nicht nur aus des H. Lambecii ſeel. Hamburgiſcher Histori und anderen bewährten Autoren, ſondern auch aus vor-

handenen originalibus erweiſen, inmaßen mich erinnere ein diploma Ottonis III geſehen zu haben, darinn eine gewiſſe ſchenckung, ſo zwo Schweſtern vornehmen ſtammes an das Erzſtifft Bremen in Frisia in comitatu Bernardi Ducis (tertii ex Bilingianis) gethan, beſtätigt wird.

Und was die Northemios anbelangt, ſo iſt aus alten bewehrten scribenten darzuthun, daß Heinrich der Feiſte, lezter Fürſt des Landes Göttingen, ſo genandten geſchlechtes (deſſen tochter Rixa (Richinſe) kayſer Lotharii Saxonis Gemahlin, Henrici Leonis ſtammvaters aller Herzoge zu Braunſchweig-Lüneburg Großmutter von der Mutter geweſen, und alle ihre Lande auff den Enckel bracht) von den gegen ihn rebellirenden Frieſen erſchlagen worden.

VII.

Le baron de Platen à Leibniz.

Hanover, le 25 de May 1688.

L'honneur de la vostre de Munchen, Monsieur, m'a d'autant plus rejoui que vostre long silence a mis toute nostre Cour en peine de vous. La decouverte que vous avez faite si heureusement à Augsbourg, est un bon presage pour le reste de vostre voyage, puisque, quand une fois la source du ruisseau est trouvée, l'on ne peut pas manquer de parvenir là où il se degorge, quoyqu'il fasse mille detours. Je souhaitte que vous trouviez facilement tout ce que vous desirez, et que nous ayons bientost la satisfaction de vous voir de retour icy, et que je puisse avoir occasion de vous persuader

plustot par des effects que par des paroles, qu'on ne sçauroit estre avec plus d'estime et de verité, que je le suis etc.

VIII.

Leibniz à Mr. de Grote.

Vienne, $^{2}/_{12}$ d'Août 1688.

Monsieur. J'adresse cette lettre à Hanover, parce que je ne doute point que vous n'y soyés arrivé. J'espere que ce sera non seulement en parfaite santé, mais encore avec toute la satisfaction d'une negotiation heureuse. J'ay receu l'honneur des commandemens de V. E. et j'ay déja fait diligence pour avoir des medailles de Transsilvanie, sur quoy on m'a promis réponse.

Je me presse fort moy même, et asseurement je perds bien peu de temps. Et je n'espere pas qu'on m'imputera de voir trop de compagnies. Il y a plusieurs personnes de condition que j'aurois occasion de voir, si j'en avois envie, pour ne rien dire de quantité de ministres qui sont icy. Mais toutes ces choses ne servent qu'à se divertir, c'est à dire, qu'à perdre le temps. Je ne m'y amuse gueres et je ne vois gueres que ceux que je dois voir par quelque consideration particuliere. Je profite plustost de la Bibliotheque imperiale qui est un tresor dont on me fait quelque part presentement, et que je pourrois ne plus revoir jamais pour une autre fois. Les peres Jesuites du Brabant qui travaillent aux vies des

saints depuis plusieurs années, sont arrivés icy, et y resteront quelque peu de temps. Comme j'avois déja lié quelque correspondance avec eux et qu'ils m'ont envoyé des MS. à Hanover, cela me sert beaucoup, car ces Mess. ont grand accés. Ainsi ce peu de sejour que j'ay fait icy, ne sera pas mal employé, et ne reculera pas beaucoup le dessein principal. Il n'est pas difficile de compter quelque chose, mais il faut répondre à la dignité du sujet et dire des choses qui ne soyent pas vulgaires. J'espere qu'on continuera de faire copier et graver les medailles qui servent à l'histoire de la S^me^ maison, comme le feu graveur Lange avoit commencé en copiant les medailles de Mr. l'Abbé Molanus. V. E. aura veu apparemment l'Histoire de Hollande composée sur les medailles par M. Bisot. On voit par là que les medailles sont un grand ornement d'une histoire.

S. A. S. le duc de Lorraine pretend de partir bientost. Et on croit que Mr. le comte Strateman l'accompagnera pour assister de la part de l'Empereur aux conseils de consequence, à fin d'empêcher par son adresse les emportemens et les divisions que la chaleur et la jalousie pourroient faire naistre.

Le parti du Cardinal de Furstenberg pretend que l'election faite par la moindre partie du chapitre est tousjours nulle, soit qu'elle soit, en concurrence avec la postulation. Mais quand on leur accorderoit cette opinion (ce qu'on n'a garde de faire), cela ne prouveroit pas que sa postulation soit valable, puisqu'elle n'a pas les deux tiers; car il s'en suivroit seulement, que l'un et l'autre ne seroit pas assez fondé en droit. C'est pourquoy le cardinal se sert encore d'une autre batterie canonique, parce que lors qu'il a esté fait Evesque de Strasbourg, il a eu un indult qui luy a

conservé son droit d'election active et passive qui luy appartenoit, au chapitre de la Cathedrale de Cologne.

IX.

Leibniz à Mr. de Grote.

Vienne, le $\frac{30 \text{ d'Août}}{9 \text{ de Septbr.}}$ 1688.

Monsieur. J'espere que ma precedente aura esté rendue à V. E. à son retour de Berlin. Depuis ce temps la bonne nouvelle d'un jeune prince Electoral ayant rejoui les deux grandes maisons, qui y sont le plus interessées, je ne suis pas de ceux qui prennent le moins de part à la joie publique.

J'ay eu plus de 30 Ms. de la Bibliotheque imperiale, entre autres un dont je fais maintenant copier le testament de Henry duc de Bronsvic, vulgairement dit le jeune, qu'il a fait lorsqu'il avoit encor ses trois fils, Charles Victor, Philippus Magnus, et Jules. Dont les deux premiers furent tués par aprés à la bataille de Sievershausen. Il y dispose de la regence en faveur d'un seul. Et j'ay esté surpris de voir qu'il ne parle en aucune façon ny du consentement des autres, ny de la confirmation Imperiale, disant de suivre l'exemple de son pere. Il y prie seulement l'Empereur d'estre un des Executeurs du testament.

Je ne parleray point de plusieurs pieces de l'Histoire ancienne, que j'ay fait tirer de ces Manuscrits que j'ay eus. Entre autres d'une qui confirme fort bien ce que j'ay trouvé à Augsbourg.

La faveur du Bibliothequaire de sa M^{té} Imp. ayant

paru assez extraordinaire, il semble qu'il s'attend à quelque grace de la part de S. A. S. Et il a témoigné dans les rencontres que la veneration qu'il a pour S. A. S. nostre maistre et la S^me^ Maison, le fait agir ainsi, et le fera tousjours contribuer à tout ce qui sera de leur service, autant qu'il sera en son pouvoir. Il est vray que ce sont des rencontres où de telles graces ne sont pas tout à fait mal employées. Et je ne suis pas seul de cet avis. Car c'est un homme qui a beaucoup d'accés et qui pourra communiquer quelque chose au besoin quand je ne seray plus icy, d'autant qu'il m'a donné le catalogue des Ms. Historiques, ce qu'on n'a pas coustume de faire ailleurs. Mais vous jugeriés mieux que moy, Monsieur, ce qu'il sera à propos de faire.

J'ay quelque connoissance avec les deputés des villes montaines de la haute Hongrie, particulierement de Schemniz, qui se trouvent icy. Et j'ay appris qu'ils souhaiteroient fort de pouvoir avoir du plomb du Harz; car ils ont besoin d'acheter environ 5000 centners de plomb par an. Jusqu'icy ils l'avoient des Polonnois, mais ceux cy en ont trop haussé le prix. Ils disent que, s'il y avoit moyen d'avoir le plomb en sorte que le quintal ou centner ne leur coustast que 7 écus, ou quelque peu de plus, ils s'en accommoderoient. Je tiens cela difficile. Mais peutestre que la quantité qu'ils employent, pourroit faire songer à des expediens, comme par exemple que le plomb mené à Magdebourg pourroit remonter l'Elbe jusqu'en Boheme et que les princes qui y ont des peages, feroient d'autant moins les difficiles, que c'est une marchandise, qui, sans qu'ils y apportent quelque facilité, n'y passeroit point du tout. Le chemin du canal de Brandebourg, de l'Elbe dans l'Oder paroist de plus de circuit. Mais si la quantité qu'on meneroit à la fois, estoit grande et les

peages de Brandebourg reduits à peu ou rien, il seroit le meilleur. Car la longueur du chemin n'est pas fort considerable, peu d'hommes et chevaux pouvant mener beaucoup par eau. Quoyqu'il en soit, j'en ay voulu donner avis. Car ils ont déja fait ecrire par quelques marchands, et il se pourroit faire que ces marchands y ayent des interests particuliers ou se fussent adressés à d'autres.

M. le duc de Lorraine s'estant plaint extremement qu'on le faisoit rester à Bude, on a enfin resolu qu'il commandera une armée à part, qui sera composée du corps du Prince de Bade et quelque detachement de l'armée principale. Car l'Electeur ne voulant point de gloire partagée, ce duc ne se mêlera pas du siege de Belgrade, et avancera vers la riviere et place de Nissava, pour chercher les ennemis. Je suis avec respect etc.

X.

Leibniz à Mr. de Floramonti, agent du duc E. A. de B. L., à Venise.

Vienne, le 5 de Septbre 1688.

(Extrait de ma lettre. L.)

Comme les maisons de Bronsvic et d'Este viennent d'une même origine, je serois bien aise de pouvoir prouver solidement et par des pieces authentiques tant leur connexion que leur origine commune.

Mais pour cet effect il faudroit faire connoissance avec

quelque personne de merite et d'erudition du pays et de la cour de S. A. S. de Modene. Car il est tres constant parmy les sçavans modernes qu'on ne se sçauroit assés fier à ce que Faleti et Pigna, Historiens d'Este, nous ont donné touchant les temps reculés. On reconnoist à l'oeil qu'ils ont pris des grandes libertés pour ajuster les choses à leur fantaisie, et du siecle passé il s'en falloit beaucoup qu'on ait esté aussi exact en matiere de Genealogies qu'on tache de l'estre aujourd'huy. Car les personnes exactes demandent des bonnes preuves, et on s'y attache surtout en France et aux Pays Bas. Mr. du Cange qui est un des plus illustres du temps, auteur du grand Glossaire des termes de la basse latinité et tres versé dans les titres ou pieces des Archifs, est de mon sentiment, et m'a écrit que pour bien rechercher les origines de la maison d'Este il faudroit aller à la source, sans s'arrester à Faleti et Pigna et leur semblables. On sçait combien de fables Possevin nous a debités à l'égard de la maison de Mantoue. Mais les princes genereux ne le demandent pas. C'est assez que la maison d'Este est sans contredit la plus ancienne des maisons souveraines d'Italie, et son lustre n'a pas besoin de fictions. Je voudrois bien connoistre quelques habiles d'Italie qui fissent profession de rechercher l'Histoire particuliere du pays dans les originaux des archifs et fondations des monasteres et pieces semblables. Il y en avoit autresfois comme l'abbé Ughelli (Autor Italis sacer), item ce Florentini que j'ay déja nommé. On m'a dit que le Marquis Giulio dal Pozzo est à Verone. Peutestre que sa connoissance pourroit estre un jour utile, si l'occassion s'en presente. Les autres font plustost l'office de Panegyristes et de translateurs, et il y en a peu qui prennent la peine de deterrer les pieces cachées dans les

Archifs ou Monasteres. Outre qu'il y en a peu aussi qui en ayent l'occasion. On dit que Faleti qui a fait des voyages par ordre du duc de Ferrare autresfois, a amassé plusieurs volumes de Manuscripts pour servir de fondement à l'histoire dont Pigna par apres a tiré son ouvrage et ajusté les choses à sa mode, supprimant les preuves ou ne les alleguant que d'une maniere peu satisfaisante. Si on avoit permission de voir ces choses, il y auroit moyen peutestre d'establir solidement ce de quoy on doute maintenant.

Il y a un Rev. Pere Jesuite, nommé Comaberti qui a esté en Allemagne autresfois et a fait des pieces historiques ou plustost Panegyriques. Comme il avoit la reputation de s'estre appliqué à l'histoire d'Este, je luy fis escrire par le R. P. Papebroch, Jesuite d'Anvers des plus celebres, qui tire les Actes des Saints des Manuscrits. Mais la reponse de ce pere nous a donné peu de satisfaction, tant au R. P. Papebroch qu'à moy. On a bien reconnu d'abord, qu'il aime mieux de suivre les opinions receues quelques mal fondées qu'elles soyent, et de les orner par la beauté du stile qu'à establir la verité. Il sembloit qu'il se fachoit en quelque façon de cette curiosité, comme si elle n'estoit pas permise, et il donnoit à connoistre obliquement que ces sortes de recherches ne plairoient pas à S. A. S. de Modene. Pour moy, j'ay de la peine à le croire. Au moins, nos Princes sont d'une autre humeur, et tost ou tard on reconnoist les fables et on s'en moque.

J'ay voulu marquer ces choses à fin que, si vous aviés peutestre occasion de vous informer à Modene même par quelque personne propre à cela, on n'aille pas s'adresser à ce Pere qui nuiroit au lieu de servir et donneroit des mauvaises impressions peutestre au Prince. Et si on avoit

quelque amy à Modene qui fust en estat de parler de cette matiere au Prince même, il pourroit insinuer adroitement que la maison de Bronsvic fait gloire de descendre d'une même origine avec celle d'Este, qu'elle fait maintenant travailler à son histoire et que la personne qu'on y employe, souhaitteroit de donner dans cette occasion des marques de la veneration qu'il a pour toute la S^me^ Maison d'Este, tant d'Italie que d'Allemagne. Mais qu'aujourd'huy on se moque d'un historien qui n'est que copiste, qui ne dit rien d'original et qui ne puise pas dans la source; que dans les matieres d'antiquité on ne considere gueres les modernes qui parlent sans produire leur preuves. Et que l'ouvrage de Pigna, quoyqu'il soit fort eloquent et bien fait, passe pour peu exact dans les matieres des temps esloignés, comme on peut prouver par les tesmoignages de quelques auteurs de France, qui sont tres habiles et point interessés. De sorte qu'il y a une espece d'obligation, lorsqu'on peut bien parler de ces choses, de produire les preuves et de justifier par là ce que Pigna a avancé. Que Msgr. le duc d'Hanover a donné permission à cette personne de voir dans les Archifs, ce qui luy faut pour l'Histoire, que d'autres grands Princes d'Allemagne luy ont accordé la même chose. Que cependant cette personne a assez de discretion pour distinguer ce qui est propre à estre publié de ce qui ne l'est pas; qu'elle garde un silence sacré en ce qu'on luy confie et ne publieroit rien de ce qu'on luy auroit communiqué, sans en avoir permission. De sorte que S. A. S. de Modene, si elle luy vouloit accorder un jour quelque accés dans son Archif autant qu'on le jugeroit à propos, cette personne en pourroit tirer des choses avantageuses aux deux Maisons, et ne diroit ny publieroit rien de ce qu'on luy auroit communiqué sans

censure. Ainsi cet ouvrage contribueroit à la gloire de la Sme Maison d'Este, et on n'y risqueroit rien. Si donc S. A. S. de Modene goustoit ces raisons qui luy pourroient estre insinuées par maniere de discours, sans y mesler nostre Sme Maistre qui ne voudroit pas s'exposer à un refus, je pourrois un jour faire un tour en Italie.

XI.

Leibniz à Zeuner, secretaire des commandemens du prince George Louis, à Hanover.

Vienne, le $\frac{30.\ \text{Septbre}}{10.\ \text{Octbre}}$ 1688.

Le ciel s'estant tout d'un coup couvert de nuages, et le calme changé en tempeste, on ne voit plus goutte dans l'avenir. A mon avis il n'y a point de chemin plus seur pour attaquer la France que celuy que le prince d'Orange a pris qui est de luy detacher l'Angleterre et de l'obliger d'entrer dans le bon party. Sans cela je n'ay pas trop bonne opinion de la guerre. Les levées se rechaufferont sans doute, et on rappelle les trouppes qu'on a en Morée.

XII.

Leibniz au (baron de Grote).

Vienne, le 17/27 d'Octobre 1688.

Monsieur. Je n'ay pas manqué de faire connoistre au Bibliothecaire de l'Empereur, ce que V. E. m'avoit mandé, sçavoir que S. A. S. mon maistre luy destinoit une gratification à cause de la promtitude qu'il avoit témoignée de me favoriser dans mes recherches, et de me communiquer des Manuscrits. Il m'a chargé de témoigner son profond respect, et sa devotion zelée envers S. A. S., et m'a asseuré qu'il ne manqueroit jamais de faire tout ce qui seroit en son pouvoir pour la satisfaction de S. A. S., et pour le service de la Sme Maison, au moindre signe qu'on luy en donneroit. Il m'a aussi donné connoissance d'un Manuscrit tiré autrefois de quelque Archif, qui est une compilation de diplomes touchant le pays de Breme et les environs, parmy lesquels il y en a d'assez considerables, et qui pourroient estre utiles en certaines rencontres. Feu M. Lambecius en avoit apporté l'original; mais il n'en a laissé que la copie à la Bibliotheque imperiale, et on soubçonne qu'il a vendu l'original à quelque Ministre de Suede ou de Danemarc.

J'en feray tirer une copie, que j'apporteray avec moy. Mais de plus, M. Nesselius me communiquera le catalogue entier des Manuscrits Historiques de la Bibliotheque. Ce qu'il n'a encore fait à personne, à ce qu'il dit, et je le veux croire.

Et j'en feray une copie moy même, car je ne le pourray bien faire par un autre, à cause d'une infinité de noms propres, qu'une personne peu versée en ces matieres n'ecri-

roit pas correctement. Elle pourra estre utile, quand je seray chez nous. Car s'il se trouve qu'on aye besoin de quelque livre Manuscrit, on pourra écrire à Mons. Nesselius pour nous en faire communiquer une copie, ou quelque extrait.

Ainsi ayant obtenu ce catalogue, je verray s'il y aura encor de quoy m'arrester tant soit peu, et je me debarasseray au plustost, pour estre à Hanover avant la fin de l'année, avec l'assistance de Dieu, ou au moins en chemin pour m'y rendre incessamment. Car s'il y a encor quelque chose à copier, cela se pourra faire en mon absence; et je ne m'attacheray qu'à marquer ces choses, et à tirer moy même seulement ce qui est moins lisible ou ce qui consiste en remarques qu'un autre ne sçauroit bien faire.

Il est vray que le fils du Marquis de Louvoy est arresté à Bude par repressailles.

Bien des gens se flattent icy qu'on pourra continuer la guerre contre les Turcs, non obstant la rupture avec la France, surtout si le prince d'Orange reussit dans son dessein. Car tous les peuples de la Servie et de la Bulgarie se revoltent contre les Turcs; et comme la Grece est exposée aux armes des Venitiens, il ne leur reste presque que la Thrace ou Romanie. J'apprehende seulement que les François, voyant leur esperance echouée de nous obliger à la cession perpetuelle de ce qu'ils ont occupé, ne se portent à des extremités, et ruinent de fonds en comble les païs en deçà du Rhin, qui sont exposés à leur violences, et qu'ils n'esperent pas de maintenir.

On attend avec impatience de voir le Manifeste du prince d'Orange contre le prince de Galles. S'il est vray qu'aucune dame de consideration n'a assisté à l'accouchement de la Reine, il faut avouer que la chose devient suspecte. On

n'ignoroit pas les bruits qui couroient déja auparavant, et l'importance de l'affaire: c'est pourquoy la prudence et la justice même vouloient qu'on prist des precautions capables de fermer la bouche aux contestans.

Je n'espere pas que les bruits qui courent de quelque refroidissement de Baviere, soyent veritables.

Si on peut detacher l'Anglettere de la France et l'obliger de se joindre tout de bon au bon parti, il sera temps de profiter de l'occasion, qui peutestre ne reviendra jamais, de reduire la France à la raison, qui sera alors presque seule contre toute l'Europe. Mais si l'affaire d'Angleterre ne reussit pas, ou tire en longueur, et si la France vouloit desister de sa pretension de la cession perpetuelle, se contentant de la Treve et de faire raser Philipsbourg et Fribourg, de maintenir le Cardinal de Furstenberg par quelque temperament, et retablir par là sa reputation qui avoit receu quelque atteinte par le mauvais succés des negotiations, on feroit mieux de venir à un accommodement.

Un des deputés de Francfort m'a monstré une lettre que l'intendant françois de la Goupilliere a écrite de Worms au Magistrat de Francfort pour se soumettre à la contribution. Mais ils attendent jusqu'à 8000 de l'Electeur de Saxe pour leur seureté et celle des environs. Ces deputés ayant fait icy quelque traité avec le comte de Sinzendorf, Envoyé de Saxe, qui est en cette Cour, et le temps ne permettant pas que sa Mté imperiale écrive des lettres requisitoriales aux princes où ces trouppes doivent passer, d'autant qu'on n'en sçait pas bien la route, on accorde une patente generale. J'espere d'avoir bientost l'honneur de vous faire la reverence, et priant Dieu de vous conserver en bonne santé, avec toute vostre illustre famille, je suis avec respect etc.

XIII.

Leibniz (au baron de Platen).

(Vienne 1688).

Monsieur. Ce n'est que par les lettres de la derniere poste que nous avons appris, que V. E. est arrivée à Berlin. Dieu veuille que sa negotiation reussisse au bien commun des deux Serenissimes Maisons et de toute la Patrie. Je m'imagine que S. A. S. Madame la Duchesse, si Elle n'est pas encor en chemin pour y aller aussi, s'y mettra bientost. Nous avons tous grande raison de souhaitter que sa satisfaction y soit entiere.

Quant à ce qui se passe icy, Monsieur Weselow en rendra mieux compte que moy, qui vay plus souvent à la Bibliotheque qu'à la cour. On dit depuis quelque temps que l'Electeur de Baviere viendra encor et aura le commandement general, puisque le Duc de Lorraine n'est pas en estat de faire la campagne, mais avec tout cela, l'affaire n'est pas encor asseurée, non plus que ce qu'on dit que Monsieur le Comte de Strateman doit estre allé luy même à Munchen, car on ne sçait pas bien où il est allé. Le temps nous en eclaircira bientost. Il y a des gens qui asseurent que l'Empereur a resolu de ne pas reconnoistre le Cardinal de Furstenberg pour Electeur, quand même il seroit élû de nouveau, d'autant qu'il s'est fait naturaliser en France; et qu'on le considere comme un Ennemi de la patrie; et qu'on taschera de disposer l'Electeur de Baviere à se declarer d'une maniere semblable, de quoy je doute fort, que la chose soit faisable. Car, outre que S. A. E. semble vouloir garder des mesures avec la France, elle en a à garder avec le Cardinal

luy-même, d'autant qu'il est maistre de tout ce que feu l'Electeur de Cologne a laissé, et qu'on ne le sçauroit retirer aisément malgré luy, outre que l'Electeur a fort à coeur la nouvelle coadjutorie, et ne veut pas entendre parler du mariage de son frere, quelque repugnance que celuy cy témoigne pour l'Estat Ecclesiastique, et quelque foible que soit sa maison.

L'Electeur de Mayence a eu une petite fievre, lorsque l'Electeur de Saxe a passé à Francfort; elle a empêché l'entreveue des deux Electeurs, qu'on ne souhaittoit pas trop à Mayence, à cause des brouilleries de Francfort, qui durent encor, non obstant les Mandemens de l'Empereur.

Sa Majesté Imperiale a fait ordonner à son Bibliothequaire de me favoriser de toutes les manieres dans l'usage de sa Bibliotheque, de sorte que j'ay maintenant chez moy quantité de Manuscrits considerables, entre autres un, où il y a des diplomes appartenans à l'Archevesché de Magebourg et à l'Evesché de Halberstat, dont je fais tirer quelque chose; tout meriteroit d'estre copié, mais il faudroit de la dépense pour cela. J'ay aussi trouvé plusieurs Manuscrits touchant l'Histoire des Guelfes. J'en auray touchant le pays de Breme et environs. J'auray aussi un volume, où parmy plusieurs autres pieces il y doit avoir le testament de Henry le jeune, duc de Bronsvic. Il arrive quelques fois que de telles pieces manquent dans les Archivs domestiques, c'est pourquoy je verray s'il y a là dedans quelque clause considerable. C'est Monsieur le Comte de Königseck Vice-Chancelier de l'Empire, qui a parlé en ma faveur à Sa Majesté Imperiale, pour me faire obtenir la permission de profiter de Sa Bibliotheque.

J'ay fait connoissance avec Monsieur de Greiffencranz, Envoyé de Holstein, qui est sans contredit le plus grand Ge-

nealogiste d'Allemagne, et qui a tiré la Quint-Essence de plus de 150 volumes Genealogiques, et il me fera part de ce qui servira à mon dessein.

XIV.

Leibniz au baron de Grote.

(Sans date. Vers la fin de l'an 1688).

Monsieur. Je m'imagine maintenant que V. E. est avec S. A. S. nostre maistre à Francfort ou aux environs.

On a esté icy d'autant plus rejoui de cette expedition de S. A. S. qu'on s'y attendoit moins. De sorte que je crois effectivement que si la S^me^ Maison avoit quelque chose à demander à l'Empereur, il tacheroit de la favoriser autant qu'il seroit faisable.

Les Ministres ne dissimulent pas, que c'est leur avis, qu'on fasse la paix avec la Porte, mais ils ne disent pas que l'Empereur l'ait resolue. Il y a pourtant de l'apparence qu'on la fera volontiers, mais qu'on veut estre prié, à fin que les Turcs voyent qu'on ne les craint point. L'envoyé de Hollande y pourra travailler utilement suivant son instruction. Toute la difficulté sera, si on pourra obtenir Temeswar, et neantmoins retenir Belgrade. Les Venitiens faisoient les fanfarons un peu, mais ils mettront de l'eau dans leur vin; je ne doute point que S. A. S. et d'autres ne rappellent ce qui leur reste de trouppes Allemandes, et ils n'en auront point d'autres.

J'avois receu une lettre de M. Floramonti, où il me particularisoit l'estat du siege de Negropont. J'avois ce jour là

l'honneur de voir M. le Comte de Strateman. En parlant par occasion de ce qu'avoit fait Mgr. le prince Maximilian et qu'il y avoit commandé, S. E. me dit d'elle même que l'Empereur avoit aussi resolu de declarer Mgr. le prince Auguste General.

Comme je croy qu'on taschera de s'asseurer du poste Imperial d'Aschaffenbourg, je trouve à propos de dire, qu'il y avoit autresfois un pere jesuite, nommé Gamans (Johannes Gamansius), tres sçavant homme dans l'histoire d'Allemagne, et qui avoit amassé une infinité de Manuscrits chroniques tirés des anciens monasteres et autres lieux et tels autres papiers. On l'avoit chargé d'écrire l'Histoire de la Metropole de Mayence, et son dessein estoit d'y traiter aussi de tous les Evêques suffragains. C'est pourquoy il avoit aussi quantité des choses touchant Halberstat, Hildesheim, l'Eichsfeld, et les pays voisins, mais comme il estoit fort aagé, il mourut il y a quelques années, et cette grande masse de memoires est restée dans le College d'Aschaffenbourg, sans que personne s'en serve; car ils n'ont gueres de gens versés dans ces estudes. Je le dis à fin que, si l'occasion se presentoit d'en profiter ou d'avoir les papiers, on ne la perde point.

Ce que j'ay amassé dans ce voyage, mais sur tout icy, m'a mis en estat d'embellir l'Histoire de la Sme Maison par quantité de beaux morceaux d'Histoire qui ne se trouvent pas encor dans les livres imprimés. Car c'est ce qui donne reputation à ces sortes d'ouvrages, et il faut y faire entrer adroitement ce qui donne des lumieres pour l'Histoire universelle.

Je parle de l'ancienne Histoire de Bronsvic-Lunebourg, car dans la moderne les Ducs de Bronsvic ont donné bon ordre, qu'on ne puisse ecrire la leur, sans entrer bien avant dans les affaires generales.

Mon emplette est autant que faite, on est encor à copier pour moy une chronique Manuscrite, que feu M. Lambecius avoit apportée icy. J'ay cependant grande envie de faire un tour aux mines de Hongrie, les plus fameuses de l'Europe, avec quelques personnes qui feront compagnie bientost. On peut s'asseurer cependant que j'ay le plus grand desir du monde de mettre au plustost en estat une partie de l'Histoire de la Sme Maison; et je n'y manqueray pas aussi tost que je seray à Hannover, ayant maintenant de quoy contenter le public.

L'expedition du prince d'Orange pour detacher l'Angleterre de la France, est maintenant le plus grand probleme. Plusieurs ne l'approuvent icy qu'à demy, mais je croy que c'est par grimace. J'ay entendu personne qui biaise moins là dessus, et qui la trouve tres necessaire, que l'Ambdr d'Espagne. Ce qu'il y a à souhaiter, c'est qu'elle aye bientost son effect; car s'il en naissoit une guerre de durée entre l'Angleterre et la Hollande, l'Empire en souffriroit, et pour dire la verité, à moins que l'Angleterre se joigne au bon parti, je n'ay pas trop bonne opinion de la guerre avec la France. Plust à dieu, que nostre Sme Maistre ait l'honneur de reprendre Mayence, comme il avoit repris Treves.

XV.

Leibniz au baron de Grote.

Vienne, 20/30 Décbre 1688.

Monsieur. Vostre Excellence aura receu ma lettre où j'ay marqué quelque chose touchant certains Mspts. d'Aschaf-

fenbourg, si l'occasion de les obtenir s'en presentoit. Il y a semaines que je n'ay pas mis le pied hors de la maison, ayant esté attaqué par le plus facheux catarrhe que j'aye encor eu de ma vie. Il est vray que je n'avois pas encor jamais esté si vieux que je suis maintenant. J'estois privé d'appetit, ce qui m'avoit fort affoibli; il m'est resté un toux qui s'augmente aussitost que j'entre dans un air froid. Je me tiens donc encor un peu dans la chambre. J'espere qu'il n'y aura point de suite. Je puis dire que cette application avec laquelle j'avois travaillé à lire quantité de MS. joignant quelquefois la nuit au jour, pour profiter de l'occasion pour me depecher, a contribué à cette impression de la mauvaise saison; mais que faire? Il n'est pas necessaire qu'on vive, mais il est necessaire qu'on travaille et qu'on fasse son devoir.

Si on me croit avoir abusé du temps, on me fait grand tort. Je n'ay presque vû que quelquesuns des ministres, et rarement.

J'avois crû de pouvoir encor voir les mines de Hongrie, mais je crains que cela ne me soit maintenant defendu, à cause de l'air froid et perçant de ce pays, et je ne songe qu'au retour. J'espere de trouver V. E. et toute son illustre famille dans une santé parfaite, priant Dieu à l'entrée de cette année de la combler de toutes les prosperités proportionnées à ses merites et à nos souhaits, fondés sur les interests du maistre et de la patrie, qui a plus besoin que jamais des personnes capables de porter le poids des affaires, dans la conjoncture dangereuse où l'on se trouve. Car nous sommes à la veille d'une crise, qui doit decider du sort de l'Europe. Je m'étonne que la France n'a pas approché ses forces plus pres des Hollandois, ce qui les auroit empêchés

peutestre d'entreprendre l'affaire d'Angleterre. Mais l'occasion d'emporter le haut Rhin a esté une occasion qui pourra causer du repentir, si les interessés font leur devoir: car la France a maintenant renversé tout d'un coup ce qu'elle avoit basti avec tant de soin et de depenses, ayant forcé presque tout le monde de s'unir contre elle. Cependant sa puissance est si grande qu'il ne faut pas se flatter, d'autant que la pluralité des alliés est naturellement sujette à des changemens.

XVI.

Leibniz au baron de Platen.

Vienne, Janvier 1689.

Monsieur. Apres estre remis, graces à Dieu, de mon indisposition, je me preparois à partir pour Hanover, lors que je viens de recevoir une lettre de M. de Floramonti, à laquelle je ne m'attendois pas, où il me mande que S. A. S. de Modene m'accorde fort genereusement l'usage de son Archif, autant qu'il sera necessaire pour eclaircir l'origine commune des Maisons de Bronsvic et d'Este.

Comme c'estoit là un des principaux points de mes recherches Historiques dont l'eclaircissement puisé de la source même nous sera important même pour des suites et droits, et que S. A. S. sçait que j'ay autresfois écrit inutilement dans ce pays là pour avoir ces eclaircissemens, je n'ay pas balancé longtemps; car pour attendre des ordres d'Hanover il m'avoit fallu perdre icy cinq semaines, et je ne sçavois douter des intentions de S. A. S.

J'ay jugé necessaire d'en informer V. E. afin de jouir tousjours de sa protection et de recevoir ses ordres, si elle juge à propos de m'en faire donner pour ces pays là et autrement; car je partiray en peu de jours.

Mons. l'Evesque de Neustat m'a ordonné de faire ses recommendations à V. E., dont il parle souvent avec des grandes marques de consideration et d'estime. On luy a fait tort de croire qu'il avoit abandonné ses desseins louables. Au contraire, il y est aussi porté que jamais, et il est bien aise de faire voir au monde, que ce n'est pas pour son avancement dont il a maintenant lieu d'estre content, mais par un principe de zele, qu'il avoit entrepris autresfois ses negotiations, tout prest à les reprendre, s'il trouve quelque occasion d'avancer dans quelques autres Cours, et surtout dans celle de Brandebourg, où le prince d'Anhalt est assez porté pour luy.

Il croit que l'interest des princes Protestans seroit à present plus que jamais de se monstrer portés à ces conferences pacifiques, qui sqnt sans prejudice, pour diminuer d'autant mieux les jalousies de plusieurs Catholiques trop zelés, qui sont maintenant tres grandes. Et il me semble que cette pensée n'est pas sans fondement; car plusieurs Catholiques sont persuadés que les Protestans ont beaucoup d'animosité contre eux, et ne cherchent qu'à detruire la religion romaine; et la France ne manque pas de fomenter ces prejugés.

Ayant dernierement reçû une lettre que Mons. le Vice-Chancelier Hugo m'avoit écrite, où il touchoit quelque chose en passant des affaires et des besoins de nos environs assez exposés encor, Mons. de Linsing, de concert avec moy, l'a monstrée à Mons. le comte de Strateman, Chancelier de la Cour, où il est fort familier, qui y a fait reflexion et l'a

retenue, d'autant plus qu'ayant esté écrite sans dessein, il en a pû mieux juger que ce qui y est dit, n'est pas estudié.

XVII.

Leibniz au baron de Grote.

Vienne, 10/20 de Janvier 1689.

Il m'est survenu un sujet d'écrire à V. E. auquel je ne m'attendois pas. C'est que je viens de recevoir une lettre de M. de Floramonti, qui me mande que S. A. S. de Modene m'accorde fort genereusement l'usage de son Archif, pour éclaircir l'origine commune des deux S^mes^ Maisons de Bronsvic et d'Este. Je ne m'attendois à rien de tel, et j'avois déja fait mon paquet pres pour retourner chez nous, estant remis, graces à Dieu, de mon indisposition. Cependant voicy comme la chose s'est passée. Il y a plusieurs mois que j'avois écrit à tout hazard à Mr. de Floramonti pour apprendre en general si sa dite Altesse de Modene estoit d'humeur à favoriser nostre dessein historique. Il en avoit consulté Mr. le comte Dragoni, lequel pour marquer son affection à l'égard de tout ce qui peut contribuer à la satisfaction de S. A. S. nostre maistre, avoit répondu qu'il iroit exprés à Modene pour cet effect. Cependant beaucoup de temps s'estant passé sans qu'on ait receu aucune réponse, et Mr. de Floramonti et moy nous le prismes pour un refus tacite et n'y songions plus. Aussi n'avois-je eu d'autre esperance que d'obtenir que S. A. de Modene donnât quelque ordre à un sçavant de son pays d'entrer en correspondance

avec moy et de m'informer. Mais la poste precedente m'ayant apporté une lettre de Mr. de Floramonti avec la nouvelle que je viens de dire qui alloit au delà de ce que j'avois demandé, je fus un peu surpris et j'aurois souhaité de pouvoir consulter V. E. Mais considerant qu'il se passeroient peutestre cinq semaines avant que j'aurois reponse, et qu'en attendant je serois inutilement icy, ne pouvant point douter qu'il ne soit de l'intention de S. A. S. nostre maistre que je profite d'un offre si avantageux et si necessaire à l'execution entiere du dessein historique, d'autant qu'aussi bien la correspondance d'un autre ne m'auroit satisfait aisement, je me suis determiné à partir au plustost pour l'Italie et d'aller droit d'icy à Venise, d'où je passerois à Modene, et ne m'y arresterois qu'autant qu'il sera necessaire pour avoir les eclaircissemens dont j'ay besoin. J'avois écrit autresfois à Modene, comme S. A. S. nostre maistre n'ignore pas, mais on n'avoit pas esté dans la même disposition alors. Et peutestre qu'une autre fois on ne le seroit pas non plus, surtout si apres la faveur accordée mon peu d'empressement faisoit naistre quelque degoust. C'est pourquoy il faut prendre les gens au mot. Et je suis d'autant plus aise de cette permission qu'on n'y a pas engagé le nom de S. A. S. nostre maistre. On sçait par la preface de l'Histoire de Pigna que le dernier duc de Ferrare avoit envoyé exprés en Allemagne et en France le comte Faleti pour le même dessein d'amasser des memoires. Le duc de Savoye, Charles Emanuel, en avoit fait autant.

Cependant comme je n'entreprends ce voyage (qui dans la saison où nous sommes et dans l'estat où je suis, n'est pas des plus plaisans) que pour la gloire de la S^me^ maison, et pour la satisfaction de nostre S^me^ Maistre, j'espere qu'on m'en

tiendra quelque compte, et qu'au moins ce qui sera necessaire pour ma subsistance, ne manquera pas. Pour cet effect je vous supplie, Monsieur, de donner quelque ordre, et de faire connoistre ma devotion et mon zele ardent à S. A. S^me^. Il se passera bien encore une semaine avant que je sois en estat de partir: car il faudra changer bien des mesures. Cependant je suis etc.

XVIII.

Le baron de Bothmar à Leibniz.

Hanovre, le 16 de Janvier 1689.

Monsieur. Ayant esté obsent, je trouve à mon retour vostre derniere du 21 Décbre dernier. Comme vous me faites des voeux à l'occasion du nouvel an, je vous en rends graces bien humbles, vous souhaitant reciproquement mille prosperités pendant une longue suite d'années. Je n'aurois pas manqué de vous prevenir, si je n'avois presumé que vous seriés sur vostre retour selon que vous m'aviés écrit auparavant.

Mr. l'Electeur de Brandebourg avec Mad. sont presentement icy comme aussi Mgrs. de Zell et Wolfenbuttel. On attend encore le Landgrave de Hesse. Cependant le premier partira pour Berlin en 3 jours. Les autres jouiront du divertissement de nostre carneval qui ne laisse pas d'estre joly. L'opera se doit jouer cette semaine cy, quoyque le jour ne luy soit pas assigné encore, à cause que le theatre

n'est pas dans sa perfection. La fable de Henry le Lion emporté par un Grifon sur la mer, en sera le sujet.

Ce sera apres demain que les ministres de France qui ont residé jusques icy à Zell et à nostre cour s'en iront, prenant la route de Cassel et Francfort vers Strasbourg. Nous avons des nouvelles quoyque pas tout à fait asseurées que les ennemi sont quitté Heidelberg et tout le Palatinat en deçà du Rhin, aprés un degast horrible qu'ils avoient donné. Les Saxons auront certes un grand merite, si l'affaire est telle, comme on la leur attribue. Et que font Mess. les Imperiaux? Feuquieres n'a pas dit sans raison: les Imperiaux marchent tousjours et n'arrivent jamais.

Les François ont bruslé 3 villages du quartier de nos gens qui sont à Coblence et dans les environs, mais ils en ont attrappé quelquesuns et mené à Coblence plus de 20 grenadiers, sans compter les autres.

On est fort incertain de l'estat en Angleterre aprés l'arrivée du Roy de ce nom en France. Les François publient hardiment que le dit Roy sera restitué en peu de mois, et que les Grands des 3 Royaumes sont fort partagés, et que la pluspart regrette extrememeut qu'ils se sont engagés trop avec le prince d'Orange, lequel ne vouloit plus agir de priere, mais de commandement, pretendant aussi garder la milice Hollandoise en Angleterre et renvoyer dans leur place des Anglois en Hollande. Mais le rapport paroist trop partial pour y ajouter foy. Les Hollandois à leur tour debitent que n'ayant pas des lettres depuis 4 ordinaires de Londres, tous les ports de l'Angleterre estant fermés, il estoit à croire qu'il se formeroit un grand dessein contre la France, et qu'on mettroit en dedans tout en bon ordre. Mr. de Goriz ira en Angleterre complimenter le prince d'Orange et con-

certer avec luy apparemment des choses touchant la prochaine campagne. Je suis etc.

P. S. Le duc de Holstein-Gottorp est icy avec un de ses cousins cadets, davantage la princesse de Frise et un prince de Saxe-Mersebourg y sont aussi.

XIX.

Leibniz (au baron de Platen).

(Vienne 1689).

Monsieur. Je partiray s'il plaist à Dieu dans trois jours, et il faut que je me haste, afin de passer les Alpes avant que les neiges commencent à se fondre et à se ramollir. Ce qui me fait écrire encore, c'est que j'ay crû qu'il estoit de mon devoir et de ma fidelité de mander à V. E. ce que j'appris dernierement en prenant congé de Mr. le comte de Windischgräz. Apres avoir parlé d'Histoires, son Exc. elle-même fit tomber le discours sur les affaires presentes, et ne put s'empêcher de dire que la veneration qu'il avoit pour S. A. S. mon maistre et pour toute la Maison S^me^, le faisoit voir avec douleur l'incertitude où S. M^té^ Imp. estoit particulierement à l'égard d'Hanover; qu'on avoit pris de son chef des quartiers assez étendus pour faire subsister trois ou quatre fois plus de trouppes qu'on n'avoit, et qu'avec tout cela on ne faisoit pas seulement l'honneur à S. M^té^ Imp. de luy en écrire, ce que les Electeurs de Saxe et de Brandebourg avoient pourtant fait, en termes pleins de respect et de sousmission. Mais le pis de tout, et ce qui augmente le

plus les soubçons, c'est, dit-il, qu'on ne sçait pas seulement l'intention de vostre maistre, qui apres avoir joui de tant de quartiers, pourroit nous laisser là au printemps et prendre d'autres mesures, parceque au lieu que d'autres Electeurs et princes et même des estrangers font l'honneur à S. M^té^ Imp. de s'ouvrir sur leur intentions pour concerter avec Elle les operations de la campagne qui doit commencer de bonne heure, on se tenoit à Hanover dans un silence et dans une reserve qui, joint à ce qui se faisoit autoritativement et à ce qu'on avoit fait un peu auparavant, ne prognostiquoit rien de bon; que ce peu d'égard et ce peu de confiance qu'on témoignoit, ne pouvoit que faire naistre des mauvaises impressions et des méchans effects, et tendoit à une dissolution de ce peu d'union qui estoit encore dans l'Empire, fondé principalement sur le respect qu'on doit au chef, et sur la bonne intelligence qu'on doit entretenir avec luy. Il adjouta qu'il y avoit des nouvelles qu'on vouloit même rappeller les trouppes qu'on a en Hollande, ce qui estoit surprenant, et il blâma encore l'action de quelques ministres protestans à la diete, qui au lieu d'assister aux deliberations importantes que leur Maistres avoient pressées pour achever la matiere de la declaration de guerre, estoient allés en traisneau à l'heure même qui estoit marquée pour les consultations; que cela faisoit voir le peu de consideration qu'on avoit pour ceux qui representent S. M^té^ Imp., et pour l'ordre et la bienseance. Enfin il adjoute que S. M^té^ Imp. vouloit bien estre persuadée de la bonne intention des princes, et n'écoutoit pas ceux qui luy disoient qu'il y avoit une guerre de religion et un dessein d'Anarchie, mais que plusieurs ministres des princes faisoient eux mêmes tout ce qu'ils pouvoient, pour faire croire ces choses.

Or quoyque je ne sois point instruit, ny chargé des affaires, je crus neantmoins que ma fidelité et ma devotion m'obligeoient de faire quelques representations propres à dissiper ces ombrages que je tiens tres peu fondés. Et je répondis donc qu'il falloit necessairement que des personnes mal intentionnées eussent travaillé aupres de S. Mté Imp. et de son Conseil, pour noircir les desseins et actions genereuses de mon maistre, que n'ayant point de trouppes en Hollande, il n'en pouvoit rappeller aucunes, et qu'il y avoit necessairement de l'abus en cela; de quoy Mr. le comte témoigna estre bien aise. Pour ce qui est des quartiers pris, je donnay à considerer qu'il y avoit peu de trouppes dans l'Empire qui avoient meilleure reputation d'ordre et de discipline que celles de Bronsvic, de sorte que ces quartiers ne se ruinoient point. A quoy Mr. le comte replique que feu Mr. Montecuculli avoit eu coustume de dire que les uns mangeoient le paysan dans une semaine, les autres dans un mois, et que l'effect estoit le même. Mais il semble à moy qu'on peut vivre chez les gens sans les ruiner. Touchant l'argent qu'on demande en quelques endroits, je dis que la Sme maison a fait depuis quelques années des dépenses ruineuses et excessives, mais inevitables, pour maintenir seule le repos dans le nord de l'Allemagne et contrebalancer une faction estrangere qui tâchoit de profiter de l'alliance que Dannemarc, Cologne, Brandebourg, Munster avoient faite à Soest, qui nous enclavoit de tous costés, et qu'on est redevable à nos armemens de la conservation de Hambourg, où les trouppes de Brandebourg seroient venues trop tard; qu'ainsi que le Cercle de la Basse Saxe et quelques Estats voisins ont joui tranquillement de nos efforts et de nostre protection, sans qu'on ait voulu nous assister, parcequ'il n'y

avoit pas moyen alors de venir à une conclusion circulaire, à cause du peu d'intelligence où l'on estoit avec Brandebourg, et qu'ainsi il n'est pas si inique que maintenant nos princes tâchent de se dédommager en partie, et de decharger un peu leur sujets sur ceux qui auparavant ont joui d'une immunité contraire à l'egalité. Mr. le comte de W. y repliqua que Sa M^té^ Imp. estoit assez portée à procurer des avantages raisonnables à la S^me^ maison, mais qu'il ne falloit pas en user d'une maniere si peu conforme aux loix et à l'ordre, puisqu'on n'avoit pas seulement requis S. M^té^, ce qui estoit de tres mauvais exemple, et aneantiroit son autorité, si tout le monde en usoit de même. Qu'on n'auroit peutestre rien perdu au bout du compte et fait mieux ses affaires, si l'on avoit choisi les manieres d'agir qui auroient marqué plus d'égard envers sa dite M_té_.

Quant à ce que S. A. S. mon maistre ne mande rien de ses intentions et que cela faisoit naistre des soubçons, je témoignay d'estre tombé de mon haut et d'estre le plus surpris du monde à apprendre qu'on pouvoit avoir icy de telles pensées de S. A. S., qui avoit tenu tous ces estats et traîné avec elle tout ce qu'elle avoit de forces pour sauver promtement Francfort et Coblenz, et que Dieu avoit beni ses bonnes intentions, dont je me tenois si tout à fait asseuré, que les lettres des ministres à qui j'avois recours moy même, avoient dit positivement qu'on reviendroit bientost au Rhin et plus fort, et que S. A. S. s'estoit expliqué fort ouvertement à son envoyé, qu'elle seroit extremement touchée, si elle apprenoit qu'on estoit capable d'avoir d'elle des sentiments sinistres, apres des preuves de son zele que peutestre aucun prince de l'Empire n'a données si souvent et si fortement; que ce qu'elle avoit fait dans la guerre passée, estoit trop eclatant pour

avoir besoin d'estre cité, que l'alliance de Laxenbourg et les avis genereux qu'elle avoit donnés presque seule à Francfort apres la prise de Strasbourg, estoient d'assez fraiche date. Pour ne rien dire d'un corps d'armée envoyé en Hongrie qui avoit rendu quelque service. J'adjoutois que Mr. Rebenac avoit dit un jour à Berlin à Mr. Ditfort nostre envoyé du temps de la conference de Francfort: il n'y a que vostre maistre qui s'oppose aux desseins du Roy; que cependant S. A. S. avoit crû voir qu'on luy témoignoit peu de consideration dans les rencontres, que Mr. Balati envoyé en Espagne pour les arrérages n'avoit pas seulement rapporté ce qu'il y avoit dépensé, au lieu que d'autres qui en avoient usé tout autrement à l'égard de la Tres Auguste maison, en avoient eu des grands avantages. Comme je voyois bien que S. E. vouloit parler du traité fait dernierement avec la France, je ne pouvois m'empêcher de dire dans cette occasion, qu'il avoit este conceu d'une maniere tres avantageuse à l'Empire; car il tendoit à brouiller la France avec le Dannemarc, mon maistre ayant adroitement profité de quelque froideur que la France témoignoit aux Danois, pour porter le Roy T. C. à garantir la ville de Hambourg, ce qui nous dechargeoit d'un tres pesant fardeau que la S^me^ maison avoit esté seule obligée de porter, pour ne rien dire de ce que ce Roy promettoit ses offices pour la restitution de Holstein accordée à Fontainebleau; que le Roy de France en échange ne stipuloit que ce que mon maistre sçavoit estre souhaité de Sa M^té^ Imp., sçavoir le maintien de la trêve de 20 an, et qu'on peut croire qu'effectivement le Roy de France lors qu'il a fait ce traité avec mon maistre a esté incliné à maintenir le repos pour finir glorieusement sa carriere sans rien hazarder davantage, mais qu'ayant je ne sçay comment,

changé de sentiment dans un moment, S. A. S. a esté degagée de toute cette liaison en vertu des reservations expresses, et elle a hazardé preque tout, même sa personne et celle du prince son aisné, pour se mettre sur la bresche et pour arrester le torrent de la France. Je dis encore une chose à Mr. le comte, qui luy parût un estrange paradoxe, et dont il témoigna n'avoir pas ouy parler, sçavoir que S. A. S. estoitle veritable auteur de la conference de Magdebourg et de ses bons effects. Car ayant esté invité à la foire de Leipzig par S. A. E. de Saxe, il proposa plustost la ville de Magdebourg, afin que S. A. E. de Brandebourg fût traînée et des mesures prises qui ont contribué le plus à sauver Francfort et ce qui nous reste du Rhin. Mr. le comte répondit que je luy disois là une chose qui le surprenoit, qu'on avoit asseuré que S. A. E. de Brandebourg estoit l'auteur de cette conference, et qu'on luy attribuoit l'honneur d'avoir gagné sou beaupere. Je repliquay que mon maistre seroit extremement touché, s'il alloit apprendre qu'on luy deroboit cette gloire, qu'en effect S. A. E. de Brandebourg avoit tasché d'engager mon maistre dans les mesures prises d'abord avec le prince d'Orange, mais qu'alors ne voyant pas l'Empire attaqué et n'esperant pas qu'il le seroit, n'y avoit pas voulu entrer non plus que S. M. J. Mais apres la rupture avec l'Empire il n'a pas eu besoin de soliciter, et que c'est luy plustost qui a solicité des resolutions effectives telles qu'on a prises à Magdebourg; qu'il y avoit maintenant une conference semblable à Hanover sur les choses à faire, dont S. M. Imp. sera sans doute informée de bonne heure. S. E. me dit qu'il estoit bien aise de ces choses, et qu'il souhaitoit d'en avoir sçu quelquesunes plustost, et que suivant son petit avis, bien loin de perdre, la S^me^ maison gagneroit, si

elle entretenoit une étroite correspondance avec la cour imperiale, et montroit qu'elle cherit l'honneur et l'interest du chef de l'Empire.

Voilà la substance de cette conversation de deux heures. Si tout n'a pas esté dit dans le même ordre, il n'y a rien qui n'ait esté dit effectivement. V. E. jugera, s'il y a quelque chose qui merite reflexion.

J.

Erſter Aufenthalt in Wien 168⁸/₉.

I.

Opinions fausses et en partie ridicules vulgairement receues.

L'embrasement de Londres par les François et Catholiques romains.

La trahison de Mess. de Witt.

La conspiration denoncée par Oates.

L'empoisonnement du Marquis Louys de B. par l'E . . . .

Que l'Empereur est gouverné par les Jesuites.

Que l'Empereur cherchoit de faire la paix avec les Turcs et la rupture avec la France.

La foiblesse du Dauphin.

L'incendie de Prague par des emissaires François.

La bonne intelligence du Pape avec les Jesuites.

II.

Epicrisis de electione Fürstenbergii.

Legi magnam partem eorum, quae in Coloniensi controversia ab utraque parte edita sunt. Vellem facti speciem cum Remonstratione pro Cardinali publicatam refutari paulo distinctius et productum in ea exemplum Jacobi Marchionis Ba-

densis, 1456 ad Archiepiscopatum Trevirensem a majore Capituli parte postulati et Dithero ab Isenburg Comiti, a minori parte electo, praelati, diligentius examinari. Fieri enim potest, ut postulantes fuerint eligentibus duplo majores. Ut taceam postulationem sub beneplaciti spe factam, ab approbatione Pontificis Maximi et Friderici Caesaris, non a jure suo successum habuisse videri.

Caeterum notavi, autorem Remonstrationis Fürstenbergicae sibi suisque principiis alicubi contradicere. Multis enim asseverat, nullam unquam Electionem admitti debere, nisi a majori parte capituli factam, idque probare contendit partim ex canone concilii Generalis Lateranensis, partim ex Concordatis cum Natione Germanica. Atque ex hoc fundamento cbnsiliarii Electorales Colonienses aliique in officiis positi a parte Cardinalis ad jurejurandum adacti sunt, de non agnoscendo Archiepiscopo Electore, nisi quem major agnoverit pars capituli. Et tamen ipse autor in suamet Remonstratione alicubi imprudens fatetur: *Si pars Capituli major contra formam peccet, tunc potestatem eligendi ea vice transire ad minorem, etiam si illa in duobus vel etiam unico duntaxat consisteret.* Inque hoc citat ipse Passerinum suum, quo et alias potissimum nititur.

Cur igitur tantopere absurdum censet et concilii canoni atque concordatis contrarium, quod aliquando minor pars (eligentium scilicet) majori (postulantium) ex c. *scripto* a plerisque autoribus praefertur? Si enim formalitas una tantum potest, ut obtineat minor pars, imo pauci vel etiam unicus contra plerosque: quidni lex, consuetudo, vel stylus et communis doctrina efficere possint, ut in casu alicujus obstaculi pars major tertia, parti duabus tertiis minori praevaleat?

In Notis ad propositionem Legati Caesarei, ubi Argenti-

nensis Ecclesiae non minus quam civitatis libertatem a Gallia oppressam Cardinali exprobratur, ex hujus parte respondetur his verbis: *Utinam libera suffragiorum conservatio non minorem hic, quam Argentinae pateretur diminutionem!* Egregium votum, ut Colonia Argentorato similis fiat! Sed hanc Annotationem Furstenbergicam parum sane commodam refutavit ipse Rex Christianissimus literis ad Pontificem Maximum nuper datis, quibus pro Cardinali non sine verborum acerbitate agens, offert ejus nomine demissionem Ecclesiae Argentinensis et spretis omnibus suffragiis ac jure capituli statim Episcopum Meldensem successorem quasi jure suo nominat. Hoc scilicet est, libertates suffragiorum tueri in Ecclesiis cathedralibus et omnia tam in politicis quam Ecclesiasticis conservare in statu priore ex Lege induciarum. Mirarer (si modo genuinae sunt literae Regiae, quas Italice scriptas pariter ac Gallice versas legi), nondum querelas de nova ista usurpatione motas esse, nisi judicarem consumta omni patientia inane videri jura implorare. Interea non dubito, quin Pontifex nominationem dignissimi licet alioquin viri, tam alieno loco modoque factam, mascula responsione rejecerit. Hoc profecto erat non gratiam a Pontifice petere (quod etiam non fieri Regiae literae protestantur), sed nova injuria Sanctissimo Patri insultare. Eadem enim hic ratio est, quae in negotio Regaliae. Et quemadmodum Pontifex non concessit Regi, ut Ecclesiae nondum olim Regaliam passae et inprimis, ut nove quaesitae, sine indulto sanctae sedis insolito oneri subjiciantur, ita nec concedet, ut Ecclesia Argentoratensis (quae ne acquisita quidem ullo colore dici potest, cum nulla adhuc pace cessa sit) sub concordatorum Gallicanae Ecclesiae jugum (ipsi libertatem vocant) sola seculari autoritate mittatur

et jure Electionis immerito ac sine ulla gravi causa privetur.

III. 1.

Bedencken in Betreff des Münzweſens.

Bey meiner vielfältigen anweſenheit auf dem Harz habe ich gelegenheit gehabt meine ehemaligen gedancken vom münzweſen hervor zu ſuchen und zu excoliren. Ich finde aber, je mehr ich ſowohl die ausgegangenen Schriften als was bey Reichs und Creis deliberationen vorgangen leſe, und von Münzſachen discurriren höhre, daß dieſe materi noch nicht genugſam unterſuchet, ſondern daß vielmehr von dem rechten hauptzweck ganz und gar abgewichen worden, worüber ich mich nicht wenig verwundere.

Denn ich ſehe, daß man die Münze und den fuß des reichsthalers ſamt den angenommenen Nahmen der Gulden, kreuzer, Groſchen und Pfennige, gleichſam als gewiſſe von der natur ſelbſt geſezte dinge betrachtet; da doch das gold und ſilber eine wahre iſt, deren zinß zu rechnen durch vergleichung mit anderen wahren, ſo davor zu haben.

Dahero iſt es ganz eine wunderliche und tunckele frage, ob der Reichsthaler bey 90 kreuzern zu laſſen oder auf 96 kreuzer zu erhöhen, und mus man zuvörderſt wiſſen, was man durch den kreuzer verſtehe, dann wofür der kreuzer ſeyn ſolle, ob er ſey eine gewiſſe metalliſche maſſe von vorgeſchriebenem ſchrot und korn, oder quantität und qualität. Auf ſolchen fall kan die erhöhung des Rthlrs. zu nichts dienen; denn es wird doch des ſilbers in dem Rthlr. nicht weniger ſeyn dürffen, als in den 96 ja 90

kreuzern, ſonſt wäre ſcheidemünze beſſer als hart geld, ja ſie würde bald noch mehr verringert werden. Hat man alſo nichts erhöhet, und da man ſagte, es ſollte ins künfftige ein reichsthlr. deſto weniger ſilber ſeyn, als bisher nach proportion der ſcheidemünze geweſen, ſo lauft ſolche erhöhung des rthlr. in bonitate, extrinsecus auf verbeßerung der ſcheidemünze hinaus, das iſt ſo viel geſagt, man müſſe ſie dem rthlr. näher kommen laſſen, es wäre dann, daß man den rthlr. in bonitate intrinsecus veränderte und ihn der ſcheidemünze näher brächte. Verſtehet man aber die kreuzer nicht als eine körperliche maſſe, ſondern als rem incorporalem in intellectu consistentem, nehmlich als das ſechzigſte theil eines reichsguldens, den gulden aber auch nicht ſo wie er gemünzet, denn das iſt unterſchiedtlich, noch als eine massam determinatam, denn ſo kommen wir aufs vorige, ſondern als ein nomen aestimationis, ſo nur in rechnung beſtehet, als wie der Meißniſche und Niederſächſiſche Gulden, welches zweifelsohne die meinung geweſen derjenigen ſo in Oberteutſchland auf die erhöhung des rthlrs. getrungen, welches aber von anderen ſo objicirt daß man den Rthlr. nicht nach kreuzern oder ſcheidemünze, ſondern dieſe nach jenem proportioniren müſte, nicht recht eingenommen worden, inmaßen ſie durch kreuzer nicht ſolche ſcheidemünze als welche in unterſchiedenen orthen unterſchiedtlich, ſondern den ſechzigſten theil eines Reichsguldens verſtanden: ſo frage ich endlich, was denn eigentlich ein gulden ſey? und woher er zu definiren?

Darauf iſt zu antworten, daß ſolcher fuß endtlich nicht mehr von der massa des goldes oder ſilbers, ſondern von contracten, handel, wandel und wahren zu nehmen. Geſezet nähmlich: Titius habe zu fordern 3000 Gulden fränkiſcher währung oder Reichsgulden, davor hatte man damahls geben müßen 2000 rthlr., ſo lange der Rthlr. 90 kreuzer, das iſt anderthalben Gulden gegolten, anjezo aber nachdem der Rthlr. auf 96 kreuzer erhöhet, wären

nur zu bezahlen 1875 Rthlr. Denn per regulam de tri inversam, wann 90 kreuzer thun 2000 Rthlr., was thun 96 kreuzer? Antwort 1875. Wird aber der gulden oder andere dergleichen intellectualmünze, ſo in jure oder forderungen beſtehet, consideriret als eine wahre, ſo weder ſteigen noch fallen kan, und gehets über die ſo ſolcher wahre das iſt der actionum oder nominum viel haben, indem man das ſilber dagegen ſteigert, nähmlich es gehet über alle creditores, ſo geldforderungen haben, und deren obligationen nicht auf harte ſorten oder species gerichtet, ſo zwar nicht ganz ohne injustiz zu ſein ſcheinet, welche zu vermeiden eine gewiſſe verordnung von nöthen wäre.

Auch würde es über diejenigen gehen, ſo überfluß an wahren haben, und damit losſchlagen müſſen, ſonderlich über den Landmann und dann über arme tagelöhner und andere, welche arbeit ſuchen müſſen, item über die, denen ihre arbeit und wahre von der obrigkeit taxirt werden können; auf die, ſo ein gewiſſes von frohn und dienſten bekommen, oder auch beſoldung und beſtändiges lohn haben, als ſoldaten, bergleute, bediente, wofern nur deren leute beſoldungen und taxa übermeßig geweſen, läßets ſich thun, wo nicht, ſo muß man ihnen ihre taxa erhöhen, und wird damit nichts gewonnen, denn ſie müſſen gleichwohl ſo viel haben, daß ſie jeder nach ſeines ſtandes gelegenheit leben können.

Allein die Handwercksleute, ſo in gewiſſe Zünffte eingeſchränket und in der Zahl ſo gering ſeyn, daß ſie ein Monopolium treiben können und bei müſſigen tagen dennoch nicht nur auskommen, ſondern auch ein üppiges leben führen und ſaufen wollen, item die Kaufleute, welche mit currenten wahren handeln, ſonderlich die frembden, ſo liederliches oder wohl entbehrliches und doch ſtarck abgehendes guth bringen, dem luxus dienen, und davor ein großes geld aus dem lande ziehen, die können die leute trozen und den preis faſt nach belieben ſteigern. Dahehr wenn man das

geld erhöht, ſo ſchlagen ſie deſto mehr auf die wahren, ja ſie nehmen die proportion ganz nicht in acht, ſondern weil ſie ſicher gehen und keine gelegenheit ihres gewinnes verſäumen wollen, ſo ſteigen ſie viel höher als zu ihrer ſchadloshaltung nöthig geweſen, alſo daß in effect und gegen dieſe wahren zu rechnen, dergeſtalt der Rthlr. nicht ſteiget, ſondern fället, indem weniger dafür zu kaufen wäre als zuvor. Von banco wechſel und agio achte nicht nöthig zu reden, weil die wechſeler dennoch wohl ihre rechnung danach zu machen wiſſen, ja auch ein übermäßiges zu fordern nicht ermangeln.

Iſt demnach die frage von ſteigerung oder abwürdigung der münze ganz anders zu consideriren, als wohl bishehr geſchehen, und kan einem lande zu rathen, dem anderen aber zu widerrathen ſeyn, nachdem nehmlich deſſen commercien lauffen; denn das land ſo von anderen unentbehrliche wahren ziehen mus, ſteigert ſein geld vergebens. Hingegen kan auch die abwürdigung oder verrufung des geldes einem lande großen ſchaden bringen, wie dann Schleſien durch verruffung des Pohlniſchen geldes ſelbigen handel großentheils verlohren, welcher ſich nach der Oſtſee, mit der Stadt Breslau und anderer unwiederbringlichen ſchaden, gewendet.

Damit man aber ſehe, wie wenig dieſe Dinge erwogen, und wie unbegründete urtheile zum öffteren davon geſchöpft worden, ſo will ich deſſen ein Exempel geben mit dem Silberkauf. Man hält insgemein dafür, daß derſelbige zu hoch geſtiegen ſey, ja man hat dahehr ſonderlich bey den oberen kreiſen gelegenheit genommen, ſich der wiedereinrichtung der münze auf den alten fuß, ſo in den Reichs Ordnungen und Münz Edicten enthalten, entgegen zu ſezen, weilen der ſilberkauf alſo bewand, daß ein Münz-Stand der keine Bergwercke hat, harte Reichsthaler nach des reichs ſchrot und korn ohne ſchaden nicht münzen laſſen könne; ja man hat ſich über die Stände, ſo mit Bergwercken begabet, nicht wenig beſchwehret, und

ihnen öffentlich zugemuthet, daß ſie ſich amore boni publici vor anderen anzugreiffen hätten, dieweilen man feſt geſtellet, daß ſie durch erhöhung des Silberkaufs ein großes gewonnen.

Wann ich aber dem zu entgegnen ſagen würde, daß in der that der Silberkauf nicht geſtiegen, ſondern daß der werth des ſilbers vielmehr gefallen, und diejenigen Potentaten und ſtände, ſo bergwercke haben, dabey einen unſäglichen ſchaden erlitten, ſo würde es jedermann vor ein paradoxon halten, theils auch meinen, daß man gegen den weltkundigen augenſchein rede, da es doch die pur-lautere wahrheit und mit guthen gründen zu erhärten, und dieſes eben die urſache iſt, daß viel bergwercke liegen bleiben, weilen nicht ſo viel als ſonſten an Silber und anderen metallen zu gewinnen. Der irrthum aber komt daher, daß man das rauhe ſilber oder die Mark fein ſchätzet nach dem gemünzten ſilber; weil nun die münze ſehr verringert, ſo hat das Silber nach proportion der münze nothwendig ſteigen müßen, auch wohl etwas mehr als in ſolcher proportion nöthig; alleine ſowohl münze als rauhes ſilber ſind gefallen, wenn man ſie nach anderen wahren rechnen will, wie ſie denn endtlich danach gerechnet werden muß, indem aller werth in der comparation der dinge gegen einander beſtehet. Denn es iſt bekand, daß man vor alters für ein geringes geld leben und einen tagelöhner vor einen guthen groſchen, ja weniger haben können. Dahehr iſt es eins ob man ſagt: die tagelöhner ſeyen theurer oder das ſilber ſey wohlfeiler worden.

Die urſach ſolcher abwürdigung des ſilbers komt zwar vornehmlich hehr von deſſen großer menge, welche die faſt jährlichen ſpaniſchen Silberflotten aus America bracht, wozu dann die ober und nieder Sächſiſchen, auch Böhm- und Ungariſchen Bergwercke nicht wenig gethan, wie dann der natur gemäß, daß eine überführte wahre endtlich fallen muß. Ich glaube aber auch, daß die practicken derjenigen Nationen, ſo keine bergwercke und hingegen

viel wahren und manufacturen haben, nicht wenig dazu geholffen. Denn gleichwie der Kayſer, die Kron Spanien, und einige teutſche Fürſten und Stände allein mit ſilber-Bergwercken verſehen, ſo haben ſie hingegen der Commercien ſich wenig angenommen, alſo daß ſie geldarm worden, und Spanien ſonderlich ſeine reichen ſilbergruben wenig genoſſen. Iſt es alſo zu verwundern, daß man ſich bei Reichs- und Craistägen über die ſo bergwercke haben, wegen des allzu hohen ſilberkaufs beſchwehret, und ihnen ſogar deswegen zumuthen will, ſich etwas mehr als andere amore boni publici anzugreiffen, gleichſam als ob ſie durch ſolche Vermeinte erhöhung des ſilberkaufs ein großes genoſſen, da ſie doch vielmehr unſäglichen ſchaden gelitten und zu subleviren wären, weil die metalle, ſonderlich das ſilber außer ihrem rechten werth gegen andere wahren ſtehen und vor dieſem mit einem dreyer mehr zu thun als jetzo mit einem groſchen.

Nicht ohne iſt es, daß der Silberkauf geſtiegen, wann man münze gegen rohes ſilber geben will, dieweil man nähmlich die münze zu ſehr verringert, daher das ſilber als eine wahre ſteigen müßen und alsdann durch der kauffleute vortheil und eigennuz auch über die rechte proportion geſtiegen, welches alles aber nur von comparation des rauhen ſilbers gegen die münze zu verſtehen. Denn gegen andere wahren zu rechnen das ſilber mehr gefallen als geſtiegen.

Auf dem Harz hat es eine ſonderliche bewandtniß mit dem Silberkauff. Denn die Herrſchafft hat das regal des Verkauffs oder propolii alda, dergeſtalt daß Sie das ſilber von den Gewercken um einen gewiſſen Preiß, als etwa die Marck von 13, 14, 15, bis 16 Gulden, den Gulden zu 20 mariengroſchen, davon 36 einen Rthlr. machen, einnimmt, nachdem nehmlich eine grube unterſchiedtlich privilegiiret. Ich befinde aber nach genauer unterſuchung, das ſolches mit der ſteigerung oder abwürdigung der

münze keine gemeinſchafft hat. Denn es wird alda in der zehentrechnung ein doppelter gewinn geſezet, nehmlich erſtlich den gewinn an ſilberkauf, vors andere der münzgewinn. Der werth, davor die Herrſchafft ihr eigenes und derer zum Höchſten privilegiirten gewercken Silber annimmt, iſt 16 fl. oder 8 Rthlr 32 mariengr., welcher werth denn alſo geſezt, wie nach des Reiches ſchrot und korn die feine Marck hieraus zu vermünzen, nehmlich vor 9 Rthlr. in specie, und die 4 gr. werden auf das Kupfer oder Rothe und auf das münzerlohn gerechnet. Ob man nun gleich die münze in gegenwärtigen ſtand läßet, oder nach dem alten fuß abwürdiget, ſo bleibt doch der vortheil des ſilberkaufs, daß nehmlich die Herrſchafft von den gewercken das ſilber geringer annimmt, als ſie es nach Reiches ſchrot und korn hinaus vermünzen kan. Deſſen urſach ich glaube zu ſeyn, daß vor alters, ehe das Münz Edict de ao 1559 gemacht worden, die proportion zwiſchen der real und intellectual Münze kleiner geweſen, und nicht wie jezo 5 Rthlr. neun Mariengulden, oder 2 Rthlr. drey Reichsgulden, ſondern weniger gemacht, bis man endtlich im reich vor guth befunden den thlr. auf ſolchen fuß zu ſezen. Alſo daß zwar der vortheil des ſilberkaufs anfangs auch ein Münzgewinn geweſen, als aber endtlich das Reich den Rthlr. geſteigert, ſo ward dasjenige ein Münzgewinn genennet, was durch ausmünzung landgeldes unter Reichs ſchrot und korn gewonnen wurde. Solcher Münzgewinn anjezo iſt etwa am loth ſilber 3 mariengroſchen und etwas darüber. Dieweilen das loth ſilber oder ſechzehente theil der marck, werth 1 marienfl. wie obgerechnet, hingegen ſo wird das loth ſilber an landmünze hieraus gebracht auf 24 mgr., wie dann ein doppelt markſtück oder $^{2}/_{3}$ ſtück, ſo von feinem ſilber, ein loth wiegen ſoll. Solcher Münzgewinn, gleich er erſt vor wenig jahren angehoben, ſo würde er auch durch abwürdigung der Münze hinwieder

ceſſiren, darauf aber keine ſonderliche reflexion zu machen wäre, wenn ſonſt das Münzwerck im reich zu ſtande zu bringen.

Die ganze Hauptfrage komt darauf an, ob nicht das Silber mehr gegen die wahren werth ſey, als es jezo gilt, das iſt zu ſagen, weil man jezo kaum mit einem groſchen thun kan, was ehemahlen mit einem dreyer, ob es nicht allzu ſehr gefallen und in etwas zu ſteigern wäre. Nun iſt zwar des ſilbers mehr worden als zuvor, mus alſo nothwendig das ſilber geringer geachtet werden, man mus aber — — —

— (Hier iſt beim Anfange eines neuen Blattes des Mſkpts. von L. ein Stück Papier abgeriſſen).

An ſich ſelbſt iſt beſſer alle nöthige wahren haben, als Silber; denn man mus ſie erſt vor ſelbes ſuchen. Nur allein iſt ſilber nöthig Soldaten und bediente zu unterhalten, frembde zu gewinnen, und alles auf den nothfall anzuſchaffen, ob man gleich zuvor keinen vorrath gehabt.

Die Sachen ganz gründtlich zu unterſuchen, iſt ſehr ſchwierig. Ich ſetze zum grund, daß erſt beſſer etwas im lande behalten als hinaus laſſen, vors andere, wenn man das eine wie das andere ausläßet, ſo mus man erwegen, welches nützlicher beyzubehalten. Nun mus man ſonderlich im Land haben erſt eine ſolche Menge von Menſchen als das land unterhalten kan, ja darüber, denn ſie erhalten ſich dann doch wohl aus der frembde. Vors andere ſo viel frucht und lebensmittel als ſolche menſchen erfordern, ſamt einem anſehnlichen vorrath, vors dritte alles was nöthig zu kleidung, hausgeräthe und instrumenta der nöthigen manufacturen, viertens was nöthig zur defension. Alle dieſe dinge ſind dem gelde vorzuziehen, und nicht mehr davon als der überfluß aus dem lande zu laſſen. — Des goldes oder ſilbers nuzen beſtehet darin, erſtlich daß man dafür wahren kaufft von denen ſo ſolches tauſchen wollen. Nun können wir in Teutſchland ſolcher fremden wahren

meiſt entbehren, oder haben doch ſo viel überfluß in nöthigen wahren, daß wir wiederumb ſo viel geld dafür einlöſen können, als ſolche fremde wahren zu erlangen nöthig. Vors ander iſt geld nöthig der Obrigkeit, umb erſtlich die Leute zu fleiß zu zwingen, daß ſie arbeiten müßen; denn geſezt ſie hätten überfluß an lebensmitteln, oder kein geld, müßen ſie ſich nothwendig zugleich auf manufacturen legen, item es dient die Leute aufzumuntern ſich in die Höhe zu ſchwingen, denn weil niemand aestimiret wird, der nicht geld hat, das iſt, der nicht überflüſſige und zu zierath und bequemlichkeit dienende dinge haben kan; daher komts daß man ſich umb geld bemühet, und alſo bekomt die obrigkeit bedienten und ſoldaten. Der Preiß des geldes wird immer mehr und mehr fallen.

III. 2.

Ein anderes Bedenken in Betreff des Münzweſens.

1. Es ſcheint die Raison zu erfordern daß wegen des Münzweſens und anderer daran hangenden Puncten eine genaue Correspondenz unterhalten würde zwiſchen denen Potenzen, welche anſehnliche Silber Bergwercke bauen.

2. Nun iſt faſt kein potentat in Europa ſo mit auskräglichen Silber Bergwercken von Gott begabet, als der Kayſer, Spanien, Sachſen und das Haus Braunſchweig.

3. Dieſer Potenzen gemeiner zweck ſoll die vorſorge ſeyn das Silber als eine bey ihnen haltende Wahre ſo viel müglich in

hohem Preiß gegen andere wahren zu halten, und zu dem ende auf dienliche mittel und eine gewiſſe Harmoni zu dencken.

4. Der Preiß des Silbers aber mus recht verſtanden werden, nähmlich nach dem medio pretio anderer wahren, und nicht nach der Münze. Denn wenn die Münze keinengewiſſen fuß hat, und böſes geld dem guthen oder doch mittelmäßigen gleich paſſirt, kan ſich zutragen, daß ein goldſchmitt meine, er verkauffe ſein Silber theuer, und bekomme doch weniger als er außgibt, zudem Silber mit münze conferiren iſt nichts anderes als Silber halten gegen Silber, ſo ein circulus, und deſſen rechten preiß nicht gibt, als welcher aus vergleichung mit anderen materialibus und ſchäzbaren dingen genommen werden muß.

5. Der Silberkauff das iſt der Werth des rauhen Silbers gegen Münze iſt zwar geſtiegen, und hat wegen ſo ſehr ververringerten geldes nothwendig ſteigen müſſen; aber der wahrhaffte Preiß des Silbers oder ſeine proportion gegen andere wahren iſt in der that gefallen, das iſt, man kan mit einem loth Silber, gemünzet oder ungemünzet, nicht ſo viel ausrichten als vor alters, mithin weder ſo viel victualien dafür haben, noch ſo viel arbeiter damit halten als vor 100 jahren.

6. Deſſen haupturſach zwar iſt die menge des Silbers ſo auß Amerika kommen, denn alle wahren fallen, wenn ſie überführet werden, alſo auch das Silber. Es haben aber auch nicht wenig dazu gethan die Künſte der Aemulorum der Crone Spanien und des ganzen Erzhauſes Oeſterreich, ſonderlich aber deſſen feinde Franckreich und Holland,umb ſo viel deſto mehr, weil ſie gelegenheit gefunden ihre wahren bey den faulen Spaniern hoch auszubringen, und alſo in der that das Silber nieder zu ſchlagen.

7. Deſſen haben andere ſo Bergwercke beſitzen, mit entgelten müſſen, und daher ſind die meiſten Bergwercke herunter kommen, weil die Metallen, ſo vor dieſem zu beſtreitung der koſten nicht

nur zugereicht, ſondern noch großen überſchuß gegeben, nunmehr in geringem werth ſtehen, und alſo viele gruben ſich nicht mehr frey bauen, weniger ausbeute geben können.

8. Was nun dieſe Potenzen für mesuren mit einander zu nehmen hätten zu gemeinem interesse, würde einen ſonderbaren außführlichen discours erfordern, ſo man auf andere Zeit verſpahret. Anjezo hat man von Münzweſen, davon nun ſo viel ſprechens, einiges bemercken wollen.

9. Man muß zum Grund ſezen, daß alle deliberationes im Reich vergebens, wofern nicht gewiſſe Executions mittel feſt geſtellet werden.

10. Daraus ſchließe ich, das diejenigen die umbprägung der gulden oder doppelen Marckſtücke in ganze, halbe und Viertheilsthaler predigen, nicht aber vorher auf feſtſtellung ſolcher mittel bedacht ſeyn, dadurch die ausmünzung ungleicher thaler, halber oder ortsthaler verhindert werde, nicht ſowohl das gemeine beſte und aufhebung der confusion als dieſes ſuchen, daß Sie viel Silber zum umbprägen in ihre Münzen bekommen, und alſo ferner bey dem münz- werck einen unbilligen gewinn finden gegen die Reichs-Conſtitutionen und guthe policey.

11. Denn weil der Silberkauf ſo hoch geſtiegen und die münze ſo ſchlecht, daß ohne allzu ſchimpfliches Herabſteigen und Kippern, ſo von ihren hohen Principalen zu erhalten ſie ſich nicht getrauen, die Münzgewinnſüchtigen nicht mehr vortheil finden können, ſo haben ſie einen anderen griff erdacht, unter dem Scheine des boni publici und aufheben der confusion, contraria via ihren nuz zu ſuchen.

12. Nehmlich ſie wollen faſt alle jetzo gültige münze, ſie ſey mittelmeßig oder ganz ſchlecht, ausgenommen einige und zwar eigene ſcheidemünze, verruffen oder abwürdigen und tieff herunter ſezen und den Rthlr. ſofort per factum in den cours einführen,

obgleich wenig species vorhanden; und weilen die pretia rerum nicht ſofort, ſondern erſt allmählig mit der zeit nach gebührender proportion der abwürdigung werden fallen können, ſo bekommen dadurch diejenigen Stände, deren lande wenig Silber, aber viel wahren ausgeben, ander guth Silber um ein geringes in ihr land, daß ſie alſo das geld mit großem gewinn umbmünzen können, weil es in ihrem land wohlfeil zu bekommen, auch um einen leidlichen Preiß in die münze geliefert wird.

13. Wann dann das jezo umbgehende geld in tiegel geworffen und nun zu hoffen ſeyn ſolte, daß die Münz-Confusion gehoben, da wird ſich ſofort neue unordnung finden. Man wird auf dem beliebten fus bald ein ſo genantes Remedium anfangen, und damit ferner von jahr zu jahr variiren, bis der letzte betrug wo nicht ärger, doch ſo arg ſeyn wird, denn der erſte, weilen ja eaedem causae subsistiren, und das ſo lange, bis man einmahl wieder eine neue Ge neral Umbſchmelzung absolviren muß.

14) Und dergeſtalt treiben die Münzgewinnſüchtigen das werck in einen circulum perpetuum herumb, daß ſie ſtets zu müntzen haben; denn wenn eine münze durch ſie in confusion gebracht, rathen ſie das Verruffen und Umbſchmelzen. Meint man dann, es ſolle dadurch einmahl zur richtigkeit gelangen, ſo fallen ſie bald ſelbſt wieder herab, alteriren die gerechte münze mit allerlei unrichtigkeiten und hören nicht auf zu arbeiten, bis das münzweſen wieder in vorige verwirrung gerathen, damit danach alles geld abermahl in ihren tiegel müſſe. Und das iſt ihr ganz Arcanum, ſo ſie meiſterlich bald mit dem bono Camerae, bald mit dem bono publico zu masquiren wiſſen, und dadurch ſich bey der Herrſchafft (ſo doch in effectu wegen anderer Urſachen mehr ſchaden als gewinn davon hat) be liebet zu machen, dem Reich aber zu illudiren trachten.

15. Die Sach kan man alſo etwas deutlicher vorſtellen.

Geſezt, man würdige ſofort per saltum die doppelte marckſtücke ab, dergeſtalt daß die guthen Braunſchw. Lüneb. Stück von 24 mariengr. nicht mehr als 18 mariengr. oder einen halben thlr. gelten ſollen, ſo viel ſie nehmlich nach dem Rthlr. in specie werth ſeyn, ſo müſte billig der Preiß der wahren, ſo auß andern ländern in das land Braunſchweig komt, auch nach proportion umb ein Viertheil fallen, und wieder auf den fuß geſezet werden, der vor der Müntz alteration, nehmlich etwa Ao 1670 geweſen, ſonſt wird das land in überaus großen ſchaden von vielen tonnen goldes geſezet, weil es faſt keine andere wahren als metallene auszugeben hat, und ſonderlich wegen des hartzes ſogar noch Korn aus der nachbarſchafft bey und zukauffen muß und weder mit manufacturen noch anderen denrées ſonderlich verſehen.

16. Man kan die importanz dieſes werks daraus abnehmen, daß jährlich auff dem Harz in die 600,000 thlr. werth außgemünzet werden, theils an Rthlrn, theils an doppelten Marckſtücken von feinem Silber. Solche verſchwinden großentheils aus dem Land in kurzer zeit, und ſonderlich absorbirt davon ein großes die Löhnung der Berg- und Hüttenleute. Und muß man die rechnung machen, daß das meiſte ſo dieſe leute bekommen, außer landes in das benachbarte Thüringiſche, Halberſtädt- und Magdeburgiſche vor Lebensmittel gehet, und dürffte alſo die abwürdigung der Müntze dieſem Lande allein einen ſchaden von 70,000 thlrn. verurſachen, indem die Nachbaren unſere noch vorhandene Münze weit geringer als zuvor annehmen und doch nicht mehr frucht oder wahre als zuvor dagegen liefern werden. Und weilen ein gleichmäßiges durchgehends zu befahren, ſo lange biß all jeziges geld aus dem land gezogen und von den Benachbarten in den tiegel geworffen, ſo iſt clar, daß es ein ſchaden vor unſer land ſein wird von etlichen tonnen goldes, weil es des umbgehenden geldes wenigſtens den vierten theil des werthes verliert.

17. Hiergegen die benachbarten lande gewinnen durch übermäßige verſilberung ihrer denrées durante isto transitu, als welcher hauptſächlich und faſt allein diejenigen trifft, die nicht ſowohl wahren als geld auszugeben haben. Nicht ohne iſt, daß allmählig die pretia rerum wieder herab kommen werden, aber dann erſt, wenn man unſeres orthes das damnum mutationis bereits gelitten.

18. Ferner weilen die benachbarten Unterthanen ihre wahren bey uns hoch verſilbern, ſo können ſie ihrer Herrſchafft die onera in guthem gelde abſtatten, und geben alſo den noch 24 mgr. in effectu, da ſie zuvor nur 18 gr. gaben, weilen die 24 gr.-ſtücke auf 18 gr. geſezet. Dergeſtalt hat ſolche herrſchafft guth münzen. Denn ſie bekommt 24 gr., da ſie ſonſt nur 18 gr. eingenommen, aber in denen landen die wenig wahren ausgeben und alſo bey dieſer änderung ſchaden leiden, kan der unterthanen gelegenheit nicht erleiden, daß die Herrſchafft gleichmäßigen vortheil wie der benachbarte von der änderung des geldes habe, Sondern vielmehr weil dero land plözlich umb etliche tonnen goldes ärmer wird, muß es die Herrſchafft auch empfinden.

19. Und weilen ich demnach dafür halte, das wenn die ſach alſo fortgehet, das land bloß und allein durch die änderung des Münzweſens von Ao 1670 an etliche Millionen verlohren haben würde, welcher ſchade insensibel geweſen, anjezo aber bey einer plötzlichen veränderung merklicher ſeyn würde, ſo hätte man deſto mehr urſach darauf acht zu haben und die ouvertures zu verſtopffen, dadurch die benachbarte dieſem land ſeinen ſafft und kräffte guten theils abzapffen.

20. Bey Reichs, Creis- und anderen conventen hätte man auf Reale mittel gegen die Münzverderbung zu bringen derowegen müſte man zuförderſt über gewiſſe münzſtädte halten, und weil das privilegium der mit bergwercken begabten Stände in

fraudem legis extendirt wird, ſolches dergeſtalt erclären, daß es nur von denen zu verſtehen, die ſelbſt anſehnliche quantität ſilbers aus ihren bergwercken herfür bringen.

21. Weilen aber auch wohl auff approbirten Münzſtädten übel gemünzet werden kan, wäre die Sach dahin zu dirigiren, daß die Münzbedienten nicht von Münzen der Stände, ſondern vom Creiß ſelber dependirten, alſo der Stand nichts mehr als eine quantität Silbers und den Stämpel zu liefern, mithin die Münzſorte, die er verlanget, zu nennen, wegen ſchrot und korn aber nichts vorzuſchreiben hätte.

22. Weilen auch das überflüſſige Ausmünzen nothwendig eine deteriorirung der Münze nach ſich ziehet, indem derjenige ſo kein rauh ſilber hat, ſolches theuer bezahlen oder guthe Müntze in den tiegel werffen und ſie geringer ausprägen muß, damit er auf die Münzkoſten kommen, ja gar (wie gemeiniglich das abſehen) gewinnen könne — als wäre dieſem übel zu ſteuern und demnach billig, daß die Stände ſo ohne ihren oder anderer ſchaden nicht müntzen laſſen können, ſich resolvirten und verbindig machten, nach etwa vollbrachter umbſchmelzung der ſonderlich im korn geringhaltigen ſorten, das viele münzen gar einzuſtellen, und etwa nur wenige ſtück pro conservando regali et memoria sui prägen zu laſſen.

23. Das general-umbſchmelzen, auch da es resolvirt werden ſolte, köndte man von Reichs wegen gewißen mächtigen Ständen anheim geben, als deren macht und generosität vielen unrichtigkeiten beßer vorkommen köndte, und wo man die Münz-Bedienten von dem Creiß dependiren ließe, wäre alles deſto ſicherer.

24. Die Sorten, denen nichts an Korn, ſondern an Schrot abgeht, als die Harzmünzen von feinem ſilber, haben gar keines umbprägens nöthig, weil darin kein betrug, ſondern der werth durchs bloße gewicht zu determiniren. Und weil davon jährlich

über eine halbe Million werth gemünzet wird, hätte man ſich deſto weniger bey Reichs- und Creißconventen mit der vergebenen oder vielmehr (wie erwieſen) interessirten deliberation de Surrogato zu plagen, denn wenn man aus feinem ſilber ein feines macht, iſt das surrogatum pejus et insidiosius eo cui surrogatur, da die surrogatores nichts anderes als dieſes ſuchen, daß etwas in ihrem tiegel behäncken bleibe. Zu wündſchen wäre es, daß man ſich im Reich durchgehends resolviren wolte fein zu münzen (denn die rationes in contrarium nichts als interresirte masquen ſeyn), ſo hätte man ſich künfftig mit keiner evalvation, noch ſchädlichem umbprägen zu plagen, weil das gewicht ſelbſt der evalvator ſeyn würde.

25. Ob beym alten Reichsfuß zu bleiben, oder einen ſo genannten Bancofuß zu erwehlen, iſt wenig angelegen, wenn man nur pretia rerum nach der bonitate intrinseca monetae proportioniret, und durch rechte Executionsmittel immer bey guther münze bleibt. Doch iſt beſſer propter rationes dictas, daß man an ſchrot als an korn abbreche. Alle mutatio des Kornes iſt insidiosa, und wäre zu beſorgen, wenn man einmahl hierin zu variiren anfängt, es dürfften ſchlechtere Gulden in die welt wie bisher kommen.

26. Die veränderung des alten fuß des Rthlrs. in einen neu getaufften Bancofuß, ob ſie zwar an ſich ſelbſten nicht böſe, ſcheint faſt res mali augurii zu ſeyn. Und fürchte ich, wenn man alle guldener wird umbgeſchmolzen haben, ſo werden wir ſchlimme gantze und halbe thlr. dafür haben, ſo keinen preiß mehr halten werden, ſo wenig als der guldiner; denn ich glaube nicht daß der Nahme des Rthlrs. eine heimliche Krafft gegen die alteration habe. Die den Münzgewinn gekoſtet, werden (wann ſie nur dürffen) ſchwehrlich es bey guther münze laſſen, oder ſie werden das viele außmünzen gar einſtellen müßen, davon ſo

viele ein handwerck gemacht, ſo ſie nicht gern verlaßen wollen. Denn es iſt nicht wohl möglich, daß die kein Silber Erz haben, ſondern das Silber entweder rauh aus der andern oder dritten hand, oder durch umbſchmelzung von guthen Sorten (wenn ſelbige einmahl wieder eingeführt ſeyn ſolten), künfftig bekommen werden, eben ſo guthe Sorten ohne ſchaden mögen ausmünzen. Und weil ſie ohne ihren ſchaden nicht wollen, und ohne ihren ſchaden nicht können münzen, ſo iſt gewiß, daß wo man keine kräfftige anſtalt gegen das überflüſſige ausmünzen machen wird, die Kipperey, da ſie ſo unterdrückt werden ſolte, bald ex cinere doloso wieder aufwachen werde.

27. Anſtatt der plötzlichen, und wie zu beſorgen, eines theils interessirten, anderentheils ſchädlichen änderung ſcheint der weg, ſo im hamburger recesse beliebet worden, ſoviel beßer und gäbe zeit und gelegenheit, den ſchaden eines theiles zu verhüten, auch zu einer conformität zu gelangen; denn gewiß daß ſolche plötzliche veränderung in Schwaben und Franken wegen der Soldaten große nachtheile haben wird. Objicirt man aber, daß der impetus mora tempesciren und aus der münzreduction gar nichts werden dürffte, wenn ſie per gradus geſchehen ſoll, ſo antworte ich, wenn man im Reich nicht capabel ſeyn ſolte etwas beſtändiges vor 2 oder 3 jahr abzureden und zu exequiren (welches gleichwohl nicht anzunehmen), ſo würde man ja noch weniger capable ſeyn künfftig auff eine guthe zeit über den beliebten fuß zu halten, und wäre alſo eine General Reduction auch vergebens.

28. Lezteres weil man nicht wohl verhüten kan, daß die benachbarten unſere region mit ihrer verruff- und abwürdigungsexecution nicht ſtreifen, ſolches aber erwähnter maßen dieſem land einen überauß großen ſchaden bringen könte, ſo wäre auff

ſolche mittel zu dencken, dadurch das land gegen Verluſt und großen Schaden zu behüten.

IV.

Notata Kayſerl. M^t^. und des Reiches recht auf die judenſchafft zu Francfurt betr.

1. Gleichwie bekand, daß das recht juden zu haben ein Kayſerliches Regal und ſie durchgehends im Reich Kayſerl. Cammer Knechte (heißen), alſo hat von Römiſchen Kayſern und Königen, und zwar bereits von Conrado IV, Ludovico Bavaro und anderen die Stadt Francfurt am Mayn diesfalls einige privilegia erlanget, daß juden in dieſer ſtadt wohnen mögen, wie ſolches die bürgerſchafft zu Francfurt nach vom Reich erhaltener communication der Stadt privilegien in einem Memorial an die Kayſerl. Commissarien Maynz und Heſſen-Darmſtadt (d. 3. Novbr. 1612) (Diarium historicum Francfurter unweſens p. 32) anführt, und ſich wegen ſolcher privilegia Conradi IV, Ludovici und Caroli IV auf die Beylagen sub lit. A u. B bezogen, welche aber bei den wenigen Exemplarien des Diarii, ſo man geſehen (inmaßen dieſes buch rar und vom Magiſtrate möglichſt supprimirt und aufgekaufft worden) nicht befindtlich.

2) Doch haben die Kayſerl. M^t^. auff ſolche juden die hohen rechte alle ſich vorbehalten, wie es die Francfurter Bürgerſchafft am allegirten orth geſtehet, und das werck ſelbſt beweiſet, indem nicht nur das Erzſtifft Maynz und die Herſchafft Ebſtein eine gewiße gült oder jährlichen zinß von Reichswegen (wie

Kayſer Carl IV in dem Verſazbriefe de anno 1349 redet) von den juden genoßen, ſondern auch der Kayſer ſelbſt ſein eigenes an den juden habendes recht auf gewiſſe maße der Stadt überlaſſen und auch nach der überlaſſung einige reservata exercirt.

3. Nehmlichen es hat Kayſer Carl IV Donnerstag nach Joh. Baptistae 1349 (wie die alte bey handen brachte copia des verſazbriefes, auch das diarium Historicum p. 73 beſaget) oder 1348 (wenn man dem Frankfurter bey Kayſerl. Commission zu Wien ao 1685 übergebenen informations Memorial glauben will) denen Schöffen des Rathes und Bürgern zu Francfurt die judenſchafft daſelbſt vor 15,200 pfund heller verpfändet, (thut nach Rechnung eines alten Schöffen 1 Pfd. Heller 17 albos und ein albus 8 ₰, alſo nicht mehr als 8613 fl. 20 kr.). Verba des Verſazbriefes: „unſer juden gemeinig„lich zu Frankfurt, unſere Cammerknechte (wie denn ja alle „juden im reiche ſind, und alſo alle Francfurter juden hierunter „zu verſtehen), reich und arm, die jezo zu Francfurt ſind „oder hernach kommen mögen ... alſo lange bis wir „oder unſer nachkommen die juden wieder gelöſen, damit auch „das diarium historicum p. 73 übereinſtimt, his verbis: Nun „haben aber die Röm. Kayſer und ſonderlich Carolus IV im jahr „1349 dem Rathe und der Bürgerſchafft die ganze damahlige „und künfftige judenſchafft alhier ... vor 15,200 ℔ heller „doch auf wiederlöſe verſezet." Sie beruffen ſich auf beylagen sub lit. C. D. E. F. I. L., ſo etwa bey den exemplarien des diarii, welche man geſehen, auch nicht zu befinden.

4. Ferner weilen überdieß das Erzſtifft Maynz und die herrſchafft Epſtein an den juden zu Franckfurt eine gewiße jährliche gülte von Reichswegen gehabt, (ſo in Caroli IV verſazbrief ausdrücklich erwähnet, verbis paulo ante allegatis § 2) hat die Stadt ſolche von dem Erzbiſchof Gerlach

mit Kayſerl. consens an ſich erhandelt (verba diarii Historici d. p. 73, „ſo haben ſie weiland Gerlachen Biſchoffen zu Maynz „in Anno 1358 in die Bartholomaei die beſchwehrnus, gülte „und gefälle der Neun Hundert pfund heller gelts, die der bi„ſchoff (notentur verba indistincta) an und auff den ju„den alhier (pro indiviso) gehabt, mit 7500 fl. franck„furtiſch abgekaufft, ... wie ſolches nicht allein hochermelter „Biſchoff, ſondern auch allerhöchſtgemelter Kayſer Carl sub „lit. M. N. u. Q. durch kräfftige verſchreibung und verkauff„briefe genugſamb verſichert"), welches das Francfurtiſche anno 1685 zu Wien übergebene Informations-Memorial alſo ausgelegt und vorbracht, als ob zweyerley juden zu Francfurt damahls geweſen, Kayſerliche ſo verpfändet, und Maynziſche ſo pure und simpliciter verkaufft worden; haben auch mit ſolchem vorgeben zu wege gebracht, daß dergleichen narrata als wohlgegründet, ohne einige opposition in die Kayſerl. erſchlichene declaration vom 28. Juli 1685 pro motivo primario warumb Kayſerl. M^t. dero praetension der aufkündigung und laesion fallen laßen, und die judenſchafft völlig zu verkauffen ſich resolvirt habe, eingefloßen (his verbis: „darauff Bürgermeiſter und „Rath daſelbſt nicht nur vermittelſt einiger bey unſerem Reichshof„rathe eingegebenen allerunterthänigſten information und Re„monstrations ſchrifften und Beylagen, ſondern auch durch eine „expresse abordnung an unſeren Kayſ. hoff, in mehreren aller„unterthänigſt beitragen und erweiſen laſſen, was geſtalten in „anno 1372 zweyerley juden zu Francfurt geweſen, nehmlich „Kayſerliche, welche ſeit 1348 nexu pignoris verhafftet, „und andere, welche Anno 1358 von dem Erzſtiffte Maynz „pure et simpliciter absque reluitionis pacto an die ſtadt „kommen)." Welche Ausdeutung aber gar verkehrt und dem Verſazbrief, auch der Francfurtiſchen Bürgerſchafft narratis zu-

wider, indem Maynz keine juden abſonderlich, ſondern an die juden zu Francfurt indistincte eine gülte gehabt, ſolche gülte auch an Maynz von Rechtswegen, und alſo von den Kayſerlichen Juden gereichet, daher auch der Kayſerl. consens zum verkauff der Maynziſchen gülte erfordert worden. Auch Carolus IV indistincte in ſeinem verſazbriefe vor die juden zu Francfurt ſo alda jezo und künfftig wohnen möchten, redet, welche Kayſerliche verſezung auch die Bürgerſchafft zu Francfurt laut des Diarii d. p. 73, von der ganzen damahligen und künfftigen judenſchafft verſtanden, alſo ſolche distinction der Juden in Kayſerliche und Maynziſche allerdings unerfindlich, ſondern alle Kayſerlich geweſen.

5. Inzwiſchen iſt nicht ohne, daß das ganze Kayſerliche auf die judenſchafft alda pro indiviso habende Recht in zwey partes non quidem corporum sed juris getheilt geweſen, und wie es ſcheinet erſtlich eine helffte der judenſchafft bereits der ſtadt durch einen eigenen etwa abhanden kommenen contract eigenthümlich cum jure retrovenditionis verkaufft worden, ſo etwa zwiſchen dem jahre 1358 und 1372 geſchehen, und alſo die verpfändung der ganzen judenſchafft, de ao. 1349, pro dimidia saltem parte in eine verkauffung verwandelt worden ſeyn mag, bis endlich der Kayſer im Jahr 1372 ſich erclärt, die noch übrige helffte und alſo vollends die ganze judenſchafft der ſtadt eigenthümblich, doch wiederkäuflich zu überlaßen, wie dann die a folgends b in dem diario historico p. 73 et p. 74 enthaltene wort mit den vorhergehenden umbſtenden nicht wohl anders conciliirt werden können. (Verba ita sonant: „dieweil aber Kayſer Carl noch einen „halben Theil der Juden, und in demſelben etwas vielleicht „mehr zu praetendiren gehabt, die Stadt und gemeine bürger„ſchafft hingegen alles der Juden Haab, guth, leib, dienſte und „Vermögen an ſich ganz eigenthümblich zu bringen begehrt, ſo

„haben gemeine Stadt und Bürgerschafft solches auch noch folgen-
„der maßen erlangt, daß vorhöchstgedachter Kayser Carl anno
„1372 **den übrigen** halben Theil der juden zu Franc-
„furt, . . . so viel ihrer damahls waren oder künff-
„tig noch kommen möchten . . . mit allem Recht und Gerechtig-
„keit umb Sechs tausend guther kleiner gulden, doch auf einen
„wiederkauf und löse verkauft, wie sub lit. S. weitläuffiger zu
„ersehen, und Wenceslaus Römischer Kayser eben auch derselben
„sub lit. S. ratificirt und beliebet, wie denn auch Stadt u. ge-
„meinde alhie nochmahls alle und jede beschwehrde, deren sie
„wißenschaft haben können, abgelegt, u. also Kayser Carlen in
„ao 1376 noch drey hundert gulden weiter auff die vorige juden
„pfandschafft erlegt, und dadurch umb so viel mehr die juden-
„schafft an sich kauffet." Hactenus cives Francof. in dicto diarii loco. Weil nun Kayser Carl erst die ganze judenschafft versetzt anno 1349: so muß allem ansehen nach ein contractus vorgangen seyn, darin die erste helffte derselben oppignerationе eatenus in venditionem mutata eigenthümblich doch wiederkäufflich an die Stadt überlassen worden. Sonst hätte der Kayser ja nicht hernach anno 1372 sagen können, daß er die übrige helffte auch vollends eigenthümblich auff die Stadt (doch alles salvo retrovendendi jure) transferiren wolle, maßen auch die Frankfurter selbst in dem gedachten Informations-Memorial 1685 gestehn totam oppignerationem in jus fortius emtionis venditionisque transiisse, also diese venditio eben so wenig als die verpfändung von einem theile zu verstehen. Aus welchem allem denn der Rechte wahre verstand dessen so zwischen Kayser Carl IV und der Stadt Frankfurt die judenschafft betr. passiret, abzunehmen, so lange bis einstmahls scilicet inspectis ipsis documentis die sach umbständlich erläutert werden könne.

6. Was nach Caroli IV Zeiten passirt, davon hat man

keine ſonderbahre nachricht, als daß Maximilianus I Römiſcher König Graf Philippen zu Naſſau ſeinem Cammerrath den dritten pfennig, den die judenſchafft allenthalben in dem heiligen Reich dem Römiſchen König in anfang ſeiner Regierung für Ehrung zu geben ſchuldig, von den juden zu Francfurt einzunehmen befohlen, doch auf remonstration der Stadt, daß ihr die judenſchafft mit allen gefällen verſchrieben, durch ein rescriptum de dato Worms 27 Maji 1495 ſolchen befehl wieder aufgehebt. Als auch der Kayſerl. Cammer procurator Fiscal General die judenſchafft zu Frankfurt bey verluſt ihrer freyheiten und ſchutzes, auch einer poen von 20 marck lötigen goldes ermahnet, die anſchläge ſo weiland Kayſer Friedrich zu ſeines ſohnes Maximiliani röm. Königs erledigung in Flandern, auch den Widerwärtigen in Ungarn zu widerſtehen auf ſie geleget, zuſammen 1200 fl. Rheiniſch zu bezahlen, haben Bürgermeiſter und Rath zu Frankfurt durch ihre Botſchafft vorbringen laſſen, wie die juden mit allen dienſtgefällen, nutzungen und ſchatzungen an ſie gewieſen. Darauf es Königl. Majeſtät dabey bewenden laſſen, des Fiscals rechtfertigung aufgehebt und dabey ferner erclärt (Freyburg im Breißgau S. Bartholomaei abend 1498), daß Bürgermeiſter, Schöffen, Rath und Bürger zu Frankfurt mit den juden thun und laſſen, brauchen und bußen möchten nach ihrer und gemeiner ſtadt nothdurfft und laut ihrer verſchreibung, doch mit vorbehalt des wiederkauffs (his verbis): „doch behalten wir uns und unſeren nachkommen am Reich „hierin nehmlich bevor den wiederkauff unſers Theils an „den vorgemelten juden zu Francfurt.“ Wobey aber die worth unſers Theils, allem anſehen nach ex falsis narratis hehrgerühret und von den Frankfurtern producto tantum diplomate Caroli IV de anno 1372, sed suppressis aliis anterioribus, ſonderlich de anno 1349, nur die helffte der juden ange-

geben worden, ebener maßen wie auch jezige regierende Kayserl. M^t. unlengst durch dergleichen narrata und unvollkommene extracte zu einer erschlichenen declaration vom 28 Jul. 1685 induciret worden.) Es hat auch darauff Maximilianus I von gedachtem Freyburg Samstags St. Aegidii tag 1498 an Cammer Richter und beysitzer rescribiret, mit obangeführter Rechtfertigung still zu stehen, und als der Kayserl. Fiscal nichts desto minder wie es scheinet mit seinem process gegen Bürgerm. u. Rath zu Frankfurt als Vertretern der juden und ihres interesse wegen verfahren, ist darauff eine absolutoria ergangen und ihnen de dato Worms 22 Octbr 1511 ausgefolget worden.

7. In diesem seculo ist unter Kayser Matthia kurz nach dessen wahl ein großes unwesen zu Franckfurt entstanden, so von Jun. 1612 bis zu anfang des Jahres 1615 gewehret, da unter anderem die Bürgerschafft sehr starck auf abschaffung der juden gedrungen, aber von Rath zu Kayserl. M^t., der die juden zukämen, gewiesen worden (diar. Hist. Francf. pag. 22. 2 Jul. 1612: „sollen die supplicanten dessen berichtet seyn daß deren „abschaffung nicht bey E. E. Rath allein, sondern bey der Röm. „Kayserl. Majestät bestehe, deren Cammerknechte die juden ge„nannt werden"). Darauff die Bürgerschafft zwar zugestanden, daß die sämtlichen juden Kayserl. M^t. ursprünglich zuständig wären, aber der ganzen Stadt und also nicht nur dem Rathe, sondern auch der Bürgerschafft mit allen ihren rechten verkaufft, mithin auch der Bürger Leibeigene (Extract der Bürgerschafft zu Franckfurt Gravatorialschrifften an die von Maynz und Hessen Darmstadt subdelegirte Commissarien de 3 Nov. 1612 p. 72, daß die ganze judenschafft insgemein durch eroberung ihres eigenthumbs in ewige dienstbarkeit des hochlöbl. Röm. Kayserß und des heil. Reiches gefallen und dero leibeigene Leute bis auf uns worden; und p. 73: Nun haben aber die Röm. Kayser und

ſonderlich Carolus IV im jahr 1349 der Stadt Franckfurt, und alſo nicht allein dem Rath, ſondern auch der bürgerſchafft die ganze damahlige und künfftige judenſchafft verſezet). Wenn nun das jezige Franckfurtiſche vorgeben begründet geweſen, daß nur ein theil, ja nur ein weniges theil der judenſchafft von Carolo IV der Stadt überlaſſen worden, würden die Bürger gar anders geſprochen und ſich deſſen zu ihrem vortheil und urgiren der ausſchaffung der juden bedient haben, weilen ja der Rath genöthigt worden den Deputirten und Advocaten der Bürgerſchafft die ſämbtliche privilegia der Stadt zu communiciren, da ſie dann zweifelsohne ſonderlich auff die scripturen ſo die juden betr., die augen gerichtet haben werden, maßen auch die von ihnen der Gravatorial ſchrifft angehefftete abſchrifftliche beylagen ſo vieler alter Kayſerlicher concessionen gar nicht zweifeln laßen, daß die Advocaten, vorſteher und deputirte der Bürgerſchafft hierin gründlich berichtet geweſen. Weil nun Kayſerl. M^t. reservat und hohes recht an den juden ſämtlich damahls unſtreitig gehalten worden, ſo hat Kayſer Matthias glorwürdigſten andenkens bey dem Franckfurter Bürgervertrag die ausſchaffung und Minderung der juden ſich allergnädigſt vorbehalten. Es haben auch die Kayſerl. Commissarii der Bürgerſchafft angedeutet, daß Kayſerl. M^t. ernſtlich mandiren, man ſolle die vertriebenen juden als dero Cammerguth restituiren, geſtalten ſolches auch in dem diario historico des Francfurtiſchen unweſens bemerkt iſt, zu geſchweigen was ſonſt in den constitutionibus imperii und scriptis ICtorum de Regali in Judaeos mit mehrem enthalten.

8. Folgends 1624 hat Kayſer Ferdinandus II auch glorioſen andenckens den Freyheren von der Beck an die Stadt Franckfurt abgefertiget, die wiederlöſe der judenſchafft alda anzukündigen. Darauf (inhalts der an Kayſerl. M^t. von dem Reichs Fiscal Immendorf abgeſtatteten relation de 13 Maji 1624) der

Rath zu Franckfurt eingewendet, daß ſie nicht verhoffen köndten, daß ihre Kayſ. M^t. die gerechtigkeit juden zu halten, ſo von undencklichen jahren allen ſtänden des Reichs ſo Regalien haben verſtattet, in zweifel ziehen und ſie mit der Edition der privilegien vor anderen ſtänden beſchwehren würden. Dagegen aber der Fiscal mit guthem grund anführet, daß man in terminis contractus versire, und alſo gegen den Magistrat zu Franckfurt wohl mit poenal mandaten zu verfahren.

9. Ob nun gleich obangeführter maßen zu Kayſer Maximiliani I zeiten der Rath zu Franckfurt dem Kayſer und Reich keine judenſchazung zuſtehen wollen, auch nicht einmahl occasione Kayſerl. Crönung, ja nicht einſt ob causam maxime extraordinariam et gravem, wie Königs Maximiliani löſegeld geweſen; ſo ſcheint doch daß er ſich allmählig der billigkeit beſchieden und zu einem mehrern bequemet, und ob man gleich nicht eigentlich weis, was etwa dießfals dienliches außer zweifel unter vorigen regierungen passirt, (ſonſten die Stadt Franckfurt vermuthlich weit härter auff der weigerung beſtanden ſeyn würde), ſo haben ſie doch allerdings zugeben, daß occasione der wahl jetziger, gott gebe noch lang glücklich und ſiegreich regierender Kayſerl. M^t., die juden in Franckfurt ſich wegen der Cronſteuer verglichen, und ſolche ſowohl als die juden zu Worms, anno 1668 der Kayſerl. Hof Cammer erleget, wie ſolches die Deputirten Herrn Reichshofräthe in ihrem guthachten 4 Jul. 1684 anführen, auch Kayſerl. M^t. in ihrer de 28 Jul. 1685 der Stadt Franckfurt gegebenen declaration gedachte Cronſteuer und was des opferpfennigs halben den 16 Jul. 1661 verglichen worden, ihr vorbehalten. Als auch ferner von wegen Kayſerl. M^t. dero Reichs Hofrath von Hüneſeld occasione des Türckenkrieges 1663 von gemeiner judenſchafft anſtatt der ſchuldigen Türckenſteuer ein darleihen auf etwa 100,000 Rthlr. begehret, haben ſie ſich anſtatt deſſen auff genehmhaltung

des Magistrats mit einer beyſteuer von 15,000 thlrn. eingefunden.

10. Nachdem nun lezlich Kayſerl. M^t. abermahls von der grauſamen macht des Erbfeindes Chriſtlichen nahmens angegriffen worden, haben Sie des heil. Reichs vice Canzler mit einigen deputirten Herrn Reichshofräthen überlegen laßen, ob Sie von der Franckfurtiſchen judenſchafft die Türckenſteuer zu fordern berechtiget, und dann ob ſie der Stadt die aufkündigung wegen ſolcher judenſchafft thun köndten, da dann das allerunterthänigſte den 4 Juli 1684 praesentirte guthachten dahin ausgefallen, daß K. M. zur forderung der Türckenſteuer als collectae plane extraordinariae et summo privilegiatae der verſchreibungen ungehindert allerdings befugt; auch was in instrumento pacis und capitulatione Leopoldina, wegen continuirung der Reichespfandſchafften usque ad sanctionem pragmaticam nach einiger meinung verſehen ſeyn möchte, auf die venditiones cum pacto revenditionis nicht zu intendiren, alſo das loskündigungsrecht nicht suspendiren köndte. Dabey gleichwohl dafür gehalten, daß Kayſerl. M^t. dem Rathe auch ferner die judenſchafft sub eodem pacto revenditionis gegen erlegung einer geldsumma laßen kondten, zu deren erhöhung nachdrücklich vorgeſtellet, wasgeſtalt Kayſer Carl IV der Stadt dieß anſehnliche Regal der gantzen ſowohl damahligen als künfftigen judenſchafft umb eine ſo geringe geldsumma verkaufft, daß enormissima laesio darin versire, und die jährliche Nuzung von vielen jahren hehr den Kauffſchilling weit überſteige, alſo Kayſerl. M^t. deswegen rechnung und erſtattung zu fordern gar wohl berechtiget.

11. Auff ſolches vorſtellen nun haben Kayſerl. M^t. ſich allergnädigſt entſchloſſen Dero Reichshofrath Freyherrn von Linſing mit Kayſerl. Credentialien und gemeſſener instruction sub dato Linz den 4 Jul. 1684 an die Stadt Franckfurt abzu-

ſchicken, eine zulängliche Türckenſteuer von der judenſchafft daſelbſt zu begehren, der Stadt aber die loßkündigung zu thun, auch erſtattung der übermeßigen nuzung zu fordern, und die gegenwärtige noth ſowohl als Kayſerl. gerechtſame nachdrücklich vorzuſtellen. Als nun ſelbige commission den 24 Aug. denen Raths Deputirten dies eröfnet, ſo haben ſelbige zwar was gegen den Rath wegen der loskündigung und nuzung vorgetragen worden, ad referendum angenommen, der von der judenſchafft begehrten Türckenſteuer aber ſich (quod notandum) gar nicht opponirt, ſondern nach möglichkeit an hand zu gehen, die vorſteher der juden zu ſtellen verſprochen, und nur allein als intercedendo vorgeſtellet, daß die juden faſt durchgehends arme unvermögliche leute wären, haben alſo die Kayſerl. Gerechtſame desfals ſelbſt genugſam erkennet, auch folglich bey der ganzen Commission niemahls das geringſte dagegen eingewendet, und als einsmahls die juden ſich auf den magistrat bezogen, daß ſie ohne deſſen geheiß und consens ſich nichts zu vernehmen laßen hätten, hat der Magistrat ſolch ihr vorbringen allerdings desavouirt und ſie zu der gebühr anzumahnen verſprochen, wie ſolches alles in des Freyherrn von Linſing allerunterthänigſter relation mit mehreren enthalten. Wiewohlen nichts nachdrückliches erfolgt, ſondern die ſach mit guthen worthen auffgehalten und inzwiſchen, wie erſchienen, die juden bey ihrer halsſtarrigen weigerung unter der hand geſtärcket worden.

12. So viel nun die Kayſerl. forderungen an den Magistrat und gemeine ſtadt ſelbſt betroffen, haben Deputirte ſich vermeintlich damit zuförderſt behelffen wollen, daß von dieſem löſungsrecht keine nachrichten ſeyn, Kayſer Ferdinandus II hätte auch einſten dergleichen in puncto reluitionis geſucht, aber fallen laßen; der juden ſeyen anfangs wenig geweſen, man habe ihnen den wollgraben eingeben, und häuſer auf

der Stadt koſten bauen laſſen, endtlich ſo ſey das juden recht als ein jus singulare anfangs den Churfürſten allein erlaubet geweſen, mit der zeit aber auch anderen ſtänden ſo regalien haben zugelaßen, und lezlich durch die R. A. 1548 und 1577 juris communis worden, haben auch unter andern vorgewendet, daß vermöge des verſazbriefes die loßkündigung ein jahr vorher geſchehen und vor allen Dingen der Kaufſchilling erleget werden müſſe. Worauff von Kayſerlichen Commissarien ihnen aus deſſen Instruction und unterſchiedtlichen eingelangten Kayſerl. allergnädigſten rescriptis als ſonderlich vom 26 septbr. 84, u. 29 decbr. ejusdem, auch jure et facto nachdrücklich zu gemüthe geführet, wie daß die Kayſerl. Verſaz und resp. Kaufbriefe ihnen nicht unbekandt ſeyn köndten, wie aus dem diario historico des ehemahligen unweſens überflüſſig abzunehmen, ſo bezögen ſie ſich ja ſelbſten auff die conditiones des Verſazbriefes, und wären alſo ſolche briefe zu ediren ſchuldig; inzwiſchen köndte man mit einigen extractis an ſeiten der Kayſerl. commission ihnen willfahren; wenn Ferdinandus II glorreichen andenkens ſeine forderung ruhen laſſen, könne es jeziger Kayſerl. M^t. kein Ziel noch maaße geben. Daß das jus judaeorum zum jure communi statuum worden, ſey irrig und aus obangeführten zweyen Reichsabſchieden nicht zu nehmen, auch in Lege posteriori, nehmlich in der Policeyordnung 1577 tit. 20 § 1 das gerade widerſpiel enthalten, daß Niemand darff juden halten, als der es von Kayſ. Majeſtät und dem Reiche hat, his verbis: alſo ſezen, ordnen und wollen wir daß fürohin niemand juden zu halten geſtattet werde denn demjenigen, der von uns und dem heiligen (Reiche) regalia habe oder inſonderheit derhalben privilegiirt ſey. Nehmlich noch bis dato hätt man juden nicht jure communi status, sed jure concessi hujus regalis; wenn auch ſolch ihr unerfindliches jus statuum vorhanden wäre, köndte

es auf diejenigen juden, derentwegen eigene pacta vorhanden, nicht gezogen werden, und blieben ſolche pacta oder contractus billig in ihrem vigor; ob der juden anfangs wenig oder viel geweſen, könne nichts machen, weilen vom Kayſer und Reich ihnen nicht nur die damahligen, ſondern auch künfftigen juden verkaufft worden, alſo retrovenditio ſowohl als repetitio der übermeßigen Nutzung allhier plaz finde.

13. Auf dergleichen vorſtellungen hat der Rath wenig oder nichts replicirt, auch ſich zu keinen vorſchlägen verſtanden, ſondern nur die Zeit zu gewinnen getrachtet, und inzwiſchen, den effectum Caesareae commissionis in loco et in re praesenti existentis (bey der ſie mit ungegründeten narratis nicht würden haben aufkommen können) zu eludiren, dero syndicum von Regrafft nach dem Kayſerl. Hofe abgeordnet, und ein ſogenanntes allerunterthänigſtes informations-Memorial übergeben laßen, darin viel in facto unerfindliches verkehrtes vorbringen enthalten; als zuförderſt was oben gründtlich widerlegt worden: daß zu Caroli IV zeiten zweyerlei juden in Frankfurt geweſen, nehmlich Kayſerliche wenige (da doch ſowohl damahlige als künfftige, alſo nicht wenige in contractu begriffen) und andere, welche von Maynz pure et simpliciter erkaufft (da doch keine abſonderliche Maynz. juden in rerum natura daſelbſt geweſen, ſondern Maynz an der judenſchafft zu Franckfurt indistincte eine gewiſſe jährliche gülte, und zwar von Reichswegen, gehabt vid. supra § 4), dazu die dritte gattung post confirmata statibus jura judaeorum komme (welche vermeinte gattung aber weder per dicta § praecedenti zugeſtanden worden, noch alhier contra expressa facta, da auch künfftige juden von Kayſer und Reich erhandelt werden, ſtatt hat). So könne man auch nicht anzeigen, welche eigentlich die von Carolo IV erkauften juden oder dero nachkom-

men wären (maßen, wenn ja jemahls zweyerley juden geweſen, ſolche confusio ipsorum culpa geſchehen, und wie ſie ſelbſt folgenden jahres gegen die judenſchafft in einem anderen informations-Memorial bey Beantwortung d. object. IX №. 4 angeführet, alle juden gleicher condition, und jure societatis, unionis et universitatis den anderen accresciret, zumahlen ſie ohne einige capitulation, reservation oder condition der vorigen Kayſerl. associiret worden); alle ordinar und extraordinar collecten wären der Stadt übergeben, auch kein exempel in contrarium vorhanden (welches doch durch die Cronſteuer, opferpfennig, und bereits vor dieſem erlegte, auch jezo bey der Kayſerl. Commission nicht vertragener, ſondern zugeſtandener Türckenſteuer refutiret wird vide supra §§ 9 et 11); lezlichen ſo ſeyn oppignerationes imperii, in welcher qualität es in hoc casu von anno 1348 geblieben und durch den in anno 1372 erfolgten kräfftigen (verkauffungs) contract ja in keine deteriorem conditionem geſezet werden können, den Statibus imperii per instr. pacis Westphalicae: donec aliud sanctione pragmatica constitutum fuerit, perpetuirt worden; die Kayſerliche Capitulation disponire ein gleiches, wie vielmehr actae emtiones et venditiones. (Dieſe Exception ſcheint einigermaßen plausibel und prima specie gegründet zu ſeyn, wenn man ſie aber recht beleuchtet, findet ſich eine große, und ſonderlich dieſe disparität daß die Emtiones atque venditiones jurium imperii multo odiosiores oppignorationibus simplicibus und einen majorem gradum alienationis mit ſich führen, und dahero was in dieſer favor constituiret, auff jene nicht nothwendig zu ziehen, und weilen dieſe dispositio contra jura imperii ohne dem ſehr hart und beſchwehrlich, auch nicht allerdings in ſo weit ausſehenden sensu angenommen, vid. supra § 10, odia vero non ampliand sed restringenda: ſo hätte man deſto weniger urſach von

dem Buchſtaben der disposition abzuweichen, und was de oppignorationibus verſtanden, auf die venditiones cum jure redimendi zu appliciren).

14. Nun dieſe in jure ſehr irrige und in facto der sincerität nicht wenig zuwider lauffende information hat in abweſenheit des nach Franckfurt abgeordneten beſſer informirten Kayſerl. commissarii, vermittelſt falsorum narratorum und unvollkommener extracten der documenta einen ſolchen ſchein bekommen, daß eine ganz praejudicirliche faſt ungewöhnliche declaratio Caesarea vom 28. Jul. 1685 sub et obreptitie erſchlichen worden (in welcher alle ſolche sinistra praesupposita paragraphi praecedentis, ſo theils Kayſerl. autorität hohen Rechten und interesse nicht wenig nachtheilig, nicht nur influiret, ſondern auch gleichsam vor bekand u. richtig angenommen, his verbis: „an unſern hof „mit mehrerem allerunterthänigſt fürtragen und NB. erweiſen „laſſen, was geſtalten in anno 1372 zweyerley juden zu Franck„furt, nehmlich Kayſerliche etc. ut supra § 4 . . und von dem „Ertzſtifft Maynz kauffte . . . zu welchem post confirmata stati„bus imperii jura recipiendorum judaeorum. . die dritte gat„tung gelanget; die erſtere allein und nicht die ſämtlichen juden „der wiederlöſung unterworffen; die Emtiones et venditiones „jurium imperii den oppignorationibus gleich zu achten . ., „das laesions geſuch nur von denen a Carolo IV. erkaufften weni„gen juden zu verſtehen . . alle auch extraordinar collectae „auff die judenſchafft vom Kayſer Carolo IV. der Stadt allein an„heim gewieſen . .“ welches alles Kayſerl. Mt. rescriptis an dero commission zu Franckfurt, auch des Hlg. Reichs vice Canzlers und der deputirten Reichs-Hofräthe gutachten et notorietati facti, auch rationibus juris ſchnurſtracks zuwider, inmaßen ja Kayſerl. Mt. und dem Reiche faſt nachtheilig, wenn ſie ſolche neuerliche jura statuum circa judaeos gegen die claren constitutiones

imperii vermehren, et odiosam ac duram dispositionem circa oppignerationes imperii gegen der getreuen Räthe bedencken et contra ejus jura noch ferner ſelbſt extendiren, und ſo die fictam divisionem Francofurti existentem sub Carolo IV. judaeorum in Caesareos et alios autorisiren wolten. Und auf ſolchen motiven gleichwohl fundirt ſich primarie die gantze Kayſerl. erſchlichene declaration, und der in derſelben enthaltene neue Contract, krafft deſſen Kayſerl. Mt. Bürgermeiſtern, Rath und Bürgerſchafft der Stadt Franckfurt die judenſchafft mit allem recht auff ordinar und extraordinar gefällen völlig überlaſſen und dem juri redimendi, ſo dem imperio bishehr auf ewig zugeſtanden, gänzlich renuntüren, und ſolches alles gegen erlegung von 20,000 fl. auffzuheben, da doch die Türckenſteuer ſo von den juden allein zu erlegen geweſen, nach exempel deſſen ſo der Reichs Hofrath Hünefeld von der judenſchafft bey vorigem Türckenkrieg ausgewircket, ſich auf ein höheres belauffen müſſen, wenn des Commissarii negotiation durch ſolche subreption nicht unterbrochen worden, folglich die Stadt Franckfurt das jus perpetuum irreluibile in judaeos umbſonſt bekommen, weil ſie dieſe 20,000 fl. ja von den juden ſelbſt erhoben, ſie mit ihrem eigenen beytrag bezahlet, und alſo Kayſerl. Mt. zumahl bey ſolchen damahligen gefährlichen conjuncturen und pressirender noth, ſo zu anderen reflexionen wenig raum gelaſſen, zum höchſten laedirt worden.

15. Als nun der Magistrat zu Franckfurt durch dieſen vermeinten Kauff eine nicht nur perpetuirliche, ſondern auch ganz absolute Macht über die judenſchafft erlanget zu haben vermeinet, hat ſich gleichwohl daran noch einiger abfall gefunden, indem bey Kayſerl. Mt. die judenſchafft allerunterthänigſt einkommen, und ſie bey ihren von Kayſern und Königen gegebenen und confirmirten privilegien zu ſchützen gebethen, dabey anbracht, daß ſie niemahlen zu Franckfurt als leibeigene tractirt worden, ſondern gleich den

Bürgern gegen abſtattung des 10. pfennings den freyen abzug gehabt, auch nicht ohne die Bürger collectirt worden, und dergleichen. Darauff Kayſerl. Mt. de dato Wien den 28. Octobr. 1685 ſich allergnädigſt erclärt, daß ſie durch die der Stadt Franckfurt de 28 des vorhergehenden mensis Julii gegebener declaration die privilegia der judenſchafft aufzuheben oder zu ſchmählern, und was ſie rechtmäßig hehrbracht, zu nehmen gar nicht gemeinet, auch ex supposito narratorum Francofurtensium beygefügt, daß wenn ja etwas der judenſchafft beſchwehrliches in der declaratione mensis Julii enthalten ſeyn ſolte, ſolches in omnem eventum nur von dem wenigen antheil derſelben juden und deren nachkommen zu verſtehen, ſo von Carolo IV. der Stadt überlaßen worden.

16. Dieſe Kayſerl. anderweitige Erclärung hat die Herrn Francfurter nicht wenig allarmiret, als ſie geſehen, daß ihre artificia gegen ſie ſelbſt ausgefallen, und aus ihren narratis eine ihnen nunmehr ſelbſt nachtheilige distinction der juden erfolgert werden wollen. Daher ſie bald mit einem neuen Informations Memorial am Kayſerl. Hof einkommen, die juden, ſo ſie zuvor gegen die Kayſerl. commission ſo meiſterlich zu entſchuldigen und zu vertreten gewußt, vor meynaydige und rebelliſche leut ausgeſcholten, und welches das artigſte, ihre anfangs wohl inventirte, nun aber unangenehme praesupposita ſelbſt umbgeſtoßen. Erkühnen ſich zuförderſt die Kayſerl. anderweitige declaration vor null und nichtig auszuruffen, nicht bedenckende, daß ſie vielmehr ein ſolches wegen der erſten ihnen favorablen, aber erſchlichenen declaration zu beſorgen. Denn was die von ihnen ſo hoch getriebene distinction der Kayſerlichen und nicht Kayſerl. juden betrifft, ſo ſtößet nunmehr das neue Informations-memorial ſolche, da ſie nicht mehr in den Kram dienen will, gänzlich umb, und ſagt ad Object. 1 und 2: Es hätten ihre Kayſerl. Mt. auf

alle juden ein ſonderliches Recht, wie die juden ſelbſt geſtanden hätten „und alſo ſolches cediren können und cedirt, et Nr. 3: „für dieſe wenigen juden, welche albereits vorhin bezahlet worden, „werde der Magistrat keine 20,000 fl. bezahlet haben, et Nr. 4: „daß die hiernach erworbenen juden der gleichen condition mit „den vorigen jure societatis, unionis et universitatis zu achten „ſeyen, ohne einige capitulatio, reservatio oder conditio den„ſelbigen associirt, durch welches alles jura Caesaris priori „praetensa informatione subversa, nunmehr da ſie ihnen zu „ſtatten kommen, in dieſer nova informatione wieder erweckt „werden."

17. Bey dieſen ſämtlichen angeführten umbſtänden nun und ſo hohem darunten versirendem interesse Kayſerl. Mt. und des Reiches, finde zu bedencken, ob nicht allerhöchſt gedachte Kayſerl. Mt. annoch befugt, die oberwähnte unordentlich erlangte declaration vom 28. juli 1685 gänzlich zu cassiren und auffzuheben, auch für null und nichtig zu erclären, weil ſie allerdings auf falsis narratis in facto gegründet, ſolche praesupposita in ſich hält, ſo contra nota jura lauffen, Kayſerl. Mt. respect faſt zuwider, eine odiosissimam et vix nisi summa necessitate admittendam alienationem perpetui imperii juris a tot seculis huc usque conservati mit ſich führet; dergleichen alienationes zumahl da ſie bey einer böſen conjunctur gleichſam erpreſſet, deſto weniger gültig und beſtändig, ja zu zeiten übel angeſehen werden; lezlichen wegen der höchſten disproportion enormissima laesio dabey vorgangen, welche Caesari und imperio zumahlen nicht praejudiciren kan, ſondern ohnedem geſtalten Sachen nach zu revociren, inmaßen das Capital nicht viel über 8000 fl., hingegen der Magistrat die juden auff mehr als 20, ja mehr als 30 tauſend fl. jährlich nuzet, und mehr als 80 juden in der vorg. gaſſe hat, ſo bis 100 und mehre 1000 thlr. reich, alſo

daß wenn auch Carolus IV. nur die helffte der Franckfurter judenſchafft der Stadt werde käufflich überlaſſen, und ſie die helffte ſonſt gehabt, ſo gar nicht erwieſen noch glaublich, ſo würde die jezige neue laesio ſowohl als vorige übermeßige nuzung intolerabilis bleiben. Welches da es alſo gegründet befunden würde, Kayſerl. Mt. der Stadt andeuten laſſen, daß ſie ihre wohlgegründete praetensiones reassumiren und anjezo mit beſſerem nachdruck treiben laſſen, die editionem documentorum et privilegiorum, ſo dem höchſten oberhaupte, auch ſonſt Fisco, de jure nicht abzuſchlagen, urgiren, doch gleichwohl ihm die erlegten 20,000 fl. in partem ejus quod debetur vel in quod convenietur (obwohl ſolche Summa Kayſerl. Mt. wenig zu Nuz kommen, weniger zum Türckenkrieg, wie doch angeführet, verwendet worden, und zum theil auf die durch die bezeigte widerſpenſtigkeit verurſachten spesen gangen) imputiren und zu gute gehen laſſen köndten. Salvo etc.

V.

Relatio de Libro novo, cui titulus est:

l'Esprit de la France et les maximes de Louys XIV, decouvertes à toute l'Europe; publié 1688.

Hoc est:

Spiritus Gallicanus et Axiomata Ludovici XIV. Europae detecta.

Quae a privatis negotiorum expertis de Republica scribuntur, triplicem usum habere possunt, unum ut discamus quid vulgus hominum sentiat; nam plerumque ex vulgi ser-

monibus talia consarcinantur; alterum ut ipsius autoris sententiam audiamus, si quidem ille ingenio valet —

Saepe etiam est olitor valde opportuna locutus:

tertium ut spargantur in vulgus et publice legantur, quae utilia videntur ad animos hominum commovendos. Ut alias utilitates nunc taceam, quae tamen interdum majoribus malis repensantur, cum scripta sunt prava et seditiosa.

Libellus iste ingenium autoris et ardentem contra Gallos affectum satis loquitur. Nec dubito, quin a multis, quibus eadem mens est, cum applausu, a Gallis autem cum indignatione legatur. Et accepimus Plenipotentiarium Ratisbonae agentem gravissima quaeque Bibliopolis interminatum, si vendere auderent. *Eloquentia* est mediocris, nec satisfactura delicatis auribus, formulae interdum rus et stivam olentes, neque aptae tanto argumento, ubi inprimis decorum servari oportet. Ut taceam *multa aliena videri a veritate*, et praeterea Principibus qualibuscunque debitam reverentiam parum observari. Satis etiam apparet, autorem ex eorum esse numero, qui se Reformatos vocant, unde in Patres Societatis Jesu acerrime su' inde invehitur, et ineptas calumnias ex vulgi suorum more in eos congerit. Passim etiam apparet, semidoctum esse et Historias non satis distincte nosse, neque ex fontibus hausisse, de publicis etiam negotiis magis ex popularibus sermonibus et sententiis, quam interiore rerum notitia judicare. Interea multa aspergit recta, et ingeniosa, et consideratione non indigna, et laudanda, si majori moderatione et prudentia fuissent scripta. Nam indecorum istud et audax scribendi genus apud peritos fidem et autoritatem autori demit. Composuit autem libellum ante obitum Electorum Coloniensis et Brandeburgici, adeoque multo magis ante

natum Principem Walliae, quibus nunc rerum facies non parum immutatur.

Narrat Ludovicum XIV. Galliae Regem duobus dentibus armatum in lucem fuisse editum et nutricum sanguinem pro lacte suxisse, qua momorderit, quod opinor hausit ex Epistolis Hugonis Grotii. Dentem unum esse usurpantem, alterum mordentem eos qui resistunt. Interim Galliam esse Vulpem tectam pelle Leonina, quae magis terreat, quam timeri mereatur. Et Regem et Regnum debilitata esse ait, atque a fundamento laborare, ubi apparet, eum (mordaciore quam deceat joco) alludere ad morbum nuperum Regis, et ad Gallicam vocem *fondement,* quae partem significat qua sedetur. Hujusmodi alia habet, rusticum quiddam spirantia, quae modestiae causa referre supersedeo.

Abstineo etiam a *dicteriis* repetendis, quae in Jesuitarum societatem jacit. Sunt enim pleraque crassissimae ineptiae. Aliqua tantum narrabo, risum potius quam iram meritura. Somniat scilicet, Jesuitas omnia in aulis posse et ad se trahere, praesertim in imperiali, et potentioribus sese applicare, et ut olim Hispanis, ita nunc Gallis favere. Itaque Jesuitarum artificio, literas olim a Caesare ad Montecucullum exercitus ducem datas, ut cum Brandeburgico in Turenium Westphaliae incubantem pugnaret, ita fuisse corruptas atque mutatas, ut contrarium dicerent. Eosdem (si Diis placet) mandata Susio comiti data intercepisse, ne in Belgio agere posset; et Caplerii domesticum proditionis manifestum servasse, ne ipsi proderentur. Quae quidem calumniosa esse, nemo non videt. Qualis etiam est narratio ejus ridicula de Sigismundo nato Sueciae, electo Poloniae Rege; hunc ait misisse navim in Sueciam, cui impositi fuerint 40 Jesuitae senatum Regni Sueciae repraesentaturi, et regnum

omne Regis absentis nomine gubernaturi. His principem Carolum, Regis patruum, cum 25 navibus quasi honoris causa obviam processisse, sed propius advenientes circumdedisse, et pro salutatione tormentorum globis ita excepisse, ut navi rimas agente quadraginta illi Patres conscripti in fundum maris descenderint, primum illic Senatum habituri.

Spectatum admissi risum teneatis amici.

Quisquis rerum peritus est, statim videt, nihil esse nugacius hoc figmento, neque tale genus Senatus Regni ex Jesuitis compositi vel Regi vel Jesuitis in mentem venire potuisse. Et tamen hujusmodi fabulae, quales etiam mendacissimus ille Titus Oates in Anglia disseminaverat, apud vulgus protestantium cum plausu leguntur.

Manifesta sunt *peccata autoris in Historiam,* ut cum ait, capto ad Ticinum Francisco I. Galliae Rege, Papam, Anglum, Venetos et ducem Florentinum contra Carolum V. foedus iniisse. Sed nullus tunc erat in rerum natura Dux Florentiae, quem postea demum creavit Carolus V. Ignorat etiam, quid rei sit jus Regaliae, de quo inter Papam et Regem Galliae controversia est. Putat enim, spectare ad patrimonium Pontificis, et esse jus Papae a Regibus ante multa secula concessum. Cum tamen Regalia sit potius jus Regis in Ecclesias vacantes, quod Pontifex pro libertate eorum vigilans, ex concessione ortum esse, nec nisi in quibusdam provinciis ubi semel introductum est, valiturum, Rex autem coronae suae cohaerere, et ipso jure in omnes Episcopatus Regni, etiam hactenus exemtos, imo nove quaesitos porrigi debere contendit. Neque autorem nostrum magnum esse Politicum, et res temporis nostri parum nosse, ex eo apparet, quod persuadet sibi, post mortem Divi Ferdinandi III. Regem Galliae missis in Electorum aulas Legatis sibi coronam Im-

perialem petiisse, cum constet Grammondum et Lionaeum nihil tale ausos, sed tantum Bavariae Electorem ad affectandum hoc decus impellere conatos, et per alios apud Leopoldum Wilhelmum Archiducem similes sirenum cantus frustra cecinisse, atque postremo id unum quaesivisse, ut Electio in pacis Hispanicae conclusionem differretur. Sic somniat, obsessa jam Vienna comitem Capraram ad Magnum Visirium pacis causa ivisse, Gallos autem homine quodam occulte misso, hortationibus et diversione promissa, ut Turcae perseverarent, effecisse. A Gallis etiam profectum arbitratur, quod Elector Saxoniae cum proximis agnatis lites de superioritate quarundam terrarum habet. Denique ut homines Diabolo, ita ipse Gallo omnia imputat (usque adeo ut etiam Hermanni Marchionis Badensis fribuscula a Gallorum arte nata pro certo habendum pronuntiet).

Quoniam tamen multa admiscentur non spernenda, placet paucis percurrere summa rerum quae tractat capita, et inde quaedam annotare, quanquam vera omnia esse non semper spoponderim. Primo *generatim de Spiritu Gallicano* disserit. Hunc nil nisi crudelitatem et perfidiam spirare, cum exteris juratas paces, domi Protestantibus pacta violasse. Habere homines industrios, qui norint veteres characteres imitari et diplomata fabricare, quasi ante 500 aut 600 annos scripta, quibus dependentiae inaedificentur. Pace ac bello semper 150 millia in armis habere, omnia Europae secreta nosse, et ubique exploratores alere et in alliciendis principibus nulli sumtui parcere. Cum a juvene Bavariae Electore captum Austriaci matrimonii foederisque consilium Rex intellexisset, ingressum in Delphinae cubiculum et subridentem dixisse, nunc sese a fratre ejus octingenta scutatorum millia lucro tulisse, ut significaret, tanti sibi aulae ejus

amicitiam antea constitisse. Addit autor vota pro Vienna capienda fecisse, et paratum fuisse irrumpere in Germaniae meditullium capta hac urbe, et jam extitisse impressas chartas, Manifesti quod vocant forma, spargendas per orbem, quibus testatus fuerit Rex ille, sibi necessitatem impositam capiendi habenas Imperii, ne res christiana a Turcis pessumdetur. Liberata urbe et victoriis aliis super alias nuntiatis, vetuisse, ne sui Deo gratias agerent, et solam Galliam communibus pietatis officiis defuisse. Regem insigni (scilicet) modestia, ambitionem suam sola Europa terminare, nec (ut majores sui) affectare orientem.

Inde exponere aggreditur, quid spiritus Gallicanus in singulos Europae Principes aut status moliatur. Incipit a *Papa:* hunc, cum Regi Galliae non satis obsecundaret, metu injecto tentatum; itaque Regem clero convocato anno 1682 decreta edi curasse contra infallibilitatem ac potestatem Pontificis in temporalia Regum et quod concilio inferior esset, nec per se articulos fidei condere posset, jussis omnibus Religiosis et Theologis aliis, ne in scholis aut templis aliud docerent. Archiepiscopum Parisinum Cleri praesidem a Papa cardinalitiam dignitatem extorquere frustra sperasse, sed diu adhuc sine pileo futurum, etiamsi catarrhis infestari deberet. Inde alia via rem aggressum, catholicorum amorem ex haereticorum persecutione quaesisse; sed Papam sapientem et moderatum rationibus et sanctae vitae exemplis, non vi non armatis Apostolis veras conversiones procurari judicasse. Inde prudentiam Papae laudat quod discessum Legati Hispanici et obitum Estraei Legati Galli expectarit, pro extinguendis Legatorum in urbe Metatis, et iniquis immunitatibus tollendis, quibus quies publica et justitiae administratio turbabantur, asylo facinorosis et obaeratis ubique aperto.

Quaerit, quid Rex dicturus fuisset, si Papa statuam in area, quam vocant Victoriae, apud Parisios collocatam, et ridiculis ornatam inscriptionibus, et a Magistratibus ac praetoriano milite solenniter salutatam, atque orationibus ad instar viventis hominis compellatam improbaret. Haud dubie responsurum Regem, unumquemque domi suae regnare. Itaque idem jus Papae etiam in urbe Roma concedendum. Credit tamen facile cessurum Regem hac immunitate Legati, si Papa Cardinali Furstenbergio (quem Mercurium Gallici Jovis vocat) in Bulla coadjutoria decernenda se facilem praebere vellet. Caeterum idem jus Reunionis in Avenionem esse, quod in Arausionem et alia loca nuper usurpata. Mox Exarchatum Ravennae, tanquam a Pipino olim sanctae sedi concessum revocatum iri, et vix Romam exemtam fore: excommunicationibus Romanis Patriarcham in Gallia oppositum iri. Denique preces publicas a Christianis omnibus fundendas arbitratur, ut a novo hoc Antiocho liberentur.

Inde ad *Imperatorem et Principes Imperii* procedit. Carolum V. peccasse putat divisa potentia Austriacae domus inter fratrem et filium. Galliam esse Augustissimae hujus domus inimicam natam. Notum omnibus esse, solicitationibus Gallicis inducias nuper a Turca abruptas, promissa in Belgio diversione, nec regem promissis defuisse occupato Lucelburgo et exercitu in Imperii finibus collocato. Inter alia quae vel refert, vel somniat, hoc quoque habet, Regem Galliae filiam suam ex Valeria naturalem, viduam principis Contii, Electori *Bavaro* obtulisse; hunc rei indignitate motum tunc primum oculos aperire coepisse et sese ad meliores partes applicuisse. Rebenaccium, qui nuper *Berolini* Ministrum Gallicum egerat, undique perfluere, nec quicquam secretum habere, itaque non ignorari ejus artes et

corruptelas. Et eo provehitur noster autor, ut pro certo affirmare audeat, suggestione ejus mortem Ludovico Marchioni propinatam. Electorem *Palatinum* nihil magis curare debere ait, quam ut pax cum Turca coëat, ne a Gallis praeveniatur, quos facilius sit Germania excludere quam expellere. A *Saxone* nihil sibi promittere Galliam, alere tamen illic exploratores potandi arte sese insinuantes. *Moguntinum et Trevirensem* Electores jam velut in potestate haberi. Inserit libello, scriptum Gallici plenipotentiarii Ratisbonae exhibitum, quo jus muniendi loca controversa durantibus induciis Regi suo asserere conatur, sugillans eum, quod victorias de Turcis obtentas Regi suo deberi contendat (scilicet, quia non impedierit) et pro jure Regis sententias Tribunalis Metensis putide alleget.

Cum ad res *Hispanicas* venit, Marchioni de Grana, nescio quo jure quave injuria, imputat, Lucelburgum Gallis vendidisse. Suspectum enim videri, quod in haereditate reliquerit tres quatuorve milliones. Et cum deberet huic urbi ante omnia prospicere, ipsum in Namurco potius et aliis civitatibus, quas limitibus Batava pace constitutis (dans la barriere) inclusas Gallus tentaturus non erat, militem collocasse, exiguo vix 1500 praesidio Lucelburgi relicto. Caeterum ex iis quae Gallici Ministri Madriti et Hagae proposuerant, Regem nempe suum non permissurum, ut Bavaro (quod suspicati fuerant) Belgium vel Gubernatoris titulo cederetur, intelligi satis, quod Galli Hispanicae successioni immineant. Itaque super omnia Hispanos monet, ut caveant, ne mortuo forte Rege, praeda fiant, nam Grandes eorum risui Gallis fore, omniaque populorum privilegia extinctum iri. Postremum suadet, ut Duci Lotharingiae victoriis inclyto, et sub-

ditos veri domini amantissimos in vicinia habenti, Gubernatio Hispanici Belgii deferatur.

Dolet Regem *Angliae,* qui Henrici VIII exemplo Aequilibrium Europae facere possit, instrumentum esse Gallicae ambitionis, cum facile ipsi sit, liberatoris Europae titulum acquirere, si a subditis suis amari potius quam timeri, et cum ordinibus Foederatis atque Auraico principe amicitiam colere velit, quorum utrumque ipsi facile putat, si a subditis nihil praeter Leges exigat. Vult, Anglos cogitare, Ostenda et Novoportu et reliquo Belgio occupatis, Batavos in periculo, et his in ordinem redactis, dominatum Maris apud Gallos fore. Gallos ex quo sub Henrico II Italiae spem deseruerint, ab eo tempore per Belgium viam sibi ad majora parare. Deinde veterum Angliae in Gallias jurium memoriam renovat, itemque recentium injuriarum, cum Regia familia exularet. Gallica autem arte Regem animari in Protestantes, ut domi suae occupetur.

In *Batavis* omnia tentare Avauxium, ut provincias a provinciis, Amstelodamum ab aliis civitatibus dividat, et 16,000 militum conscriptionem vel simile quiddam impediat. Mombasium multos sibi similes reliquisse. Ubi mariti non possunt, uxores tentari. Sed paulatim transparere artes. Nuper famulo cujusdam deputati ordinum quatuor ducatones septimanatim oblatos, ut referret quae forte audiret, sed hunc oblata cum indignatione rejecisse. Nominat quendam Comitem de Caravas exploratorem Gallum, Hagam percurrentem. Denique a Batavis Furstenbergii viciniam inprimis cavendam monet.

De *Regibus septentrionis* ita judicat, alterutrum Gallis necessarium videri: Suecum Bipontino Ducatu occupato esse irritatum, nec profuturum Gallis amplius, si ut Neomagi

factum, aurei nummi in vasculo olivario mitterentur, innuens opinor Oliveneranzio alteri Legato Suecico tale donum oblatum, ut facilem se tunc praeberet. Nunc Danos successisse, gustaturos et ipsos Gallici argenti illecebras. Sed monet, ut caveant sibi, neque enim diutius Gallis curae fore, quam prodesse possint. Et nuper si Luneburgii mordere hamum voluissent, jam Dano nuntium remissum iri. Nec esse quod de Holsatia iste sibi gratuletur, quam certe non sit diu retenturus. Quin Batavos plus edicto unius anni nocere posse septentrionis Regibus, quam Gallicae pensiones integro decennio prosint. Alludens credo ad interdictum nuper cum Norwegis commercium. Ait sumtus matrimonii principis Georgii cum Anna Eboracensi a Gallia suppeditatos, centenis millibus scutatorum, si quidem ipsi credimus, numeratis. Inde spe successionis hujus Daniam inescatam, et id curatum ut Auraicus aemulum haberet, sororesque, Regis hodierni filiae, inter se colliderentur. Unum Auraicum maxime a Gallo timeri, incorruptibilem, offensum gravissime, reique civilis ac militaris peritissimum. Ejus uxorem velut alteram Juditham aliquando Holoferni illi Gallico, sic loquitur, exitialem fore.

Luneburgicos ab Emissariis Gallis obsideri putat, et Boisdavidium inprimis nominat, qui ob duellum cum quodam Aubijoux profugus, non fuisset ausus sperare veniam, nisi utilis esset Regiae ambitioni. Regem autem per eum istos Principes sibi obligare conari magnis pollicitationibus, tanquam turbatis rebus profuturos, si quando mors Regis Hispaniae aut Angliae superveniret. Sperat autem Principes illos pro sua sapientia a salutaribus consiliis et veris amicis se divelli non passuros. Vult filiam Regis Christianissimi naturalem, frustra antea Bavariae Electori, si scriptori huic

credimus, oblatam, nunc Regis *Poloniae* filio cum ampla dote ingeri. Sed noster ita judicat, matrimonium hoc contrahere perinde fore Principi isti, ac spei paternae coronae renuntiare.

Helvetios olim Galliae collimitaneos non fuisse, sed pace ab Henrico IV cum Sabaudo facta, Gexium territorium Galliae cessum; nostro deinde tempore Alsatia et Comitatu Burgundiae occupatis jam ex tribus quatuorve partibus aditum patere. Imo ex Huningensi fortalitio Basileam tormentis attingi posse, ejusque rei nuper experimentum cepisse Gubernatorem, emisso in urbem globo. Helveticos plerosque militares praefectos Galli stipendia merentes, patriae amorem deposuisse et Stuppae exemplum sequi, qui si opus esset, et 13 non sufficerent, 26 pagos sit proditurus. Paucos fore, qui imitentur Dasseloverum Bernatem centurionem, qui arma ponere quam contra pacta patriae cum Gallis Rhenum transire maluit. Peccasse Helvetios quod ligari sibi manus passi sint, ut tantum numerum militum Hispanis, quantum Gallis submittere non possint. Miram rem esse et prodigio similem, sed veram tamen, quod Nuntius Pontificis pacem inter Cantones Catholicos atque Protestantes officiis suis nuper servaverit, quae liticula apud Glarenses nata et arte Gallicorum emissariorum in majus aucta laborabat. Dudum Gallos submurmurare aliquid de restituendo Genevensi Episcopo Turini degente, Sabaudumque in omnibus obsequentem habere, qui tamen frustra inde sibi speret aliquid; Gallos enim pro se ipsis potius laboraturos. Deinde exaggerat indignitatem eorum, quae Galli cum Legatis Helvetiorum nuper egere, negato aditu ad Regem et remissa ad Tribunal Divionense publica causa.

Postremo multis probare contendit, Ludovicum XIV non

esse vere Catholicum; sed argumenta excerpere, non magnum, opinor, operae pretium foret.

VI.

Leibnitius ad comitem de Windischgräz.

(Viennae 1688.)

Excellentissime etc. Libellos solita benignitate commodatos mature et qua par est reverentia atque cultus contestatione remitto.

Si Bibliothecam Universalem quae Gallice in Batavis prodire solet, ad manus habet Vra Excellentia, usum ejus brevem aliquando petam, et si quid aliud ex *horariis istis* (ut sic dicam) *librariae rei fructibus* praesto est.

Audacissimus autor qui Umbram Caroli Quinti nugantem potius quam disserentem introduxit, insolenti scriptorum nostri temporis privilegio utitur, qui pro certis veritatibus efferunt, quicquid malignae suspicionis fabulatori cuique pseudo-historico in mentem venit. Inde atrox illa incestus in Carolum V accusatio, quam coaetaneis ignotam posteriores ab orco excitant. In Philippum II Caroli filium pari audacia grassantur, quem instar alterius Herodis phthiriasi seu pediculari morbo percussum interiisse Galli et Belgae credi jubent, cum tamen in manus meas inciderit distinctissima enarratio supremorum tanti Regis statim a morte edita, ut grande patientiae et pietatis documentum, ubi gravissima mala, quae in eum confluxerant, minutatim et

summa fide, ex juratorum testium ore referuntur, sine ulla ut apparet dissimulatione. De phthiriasi autem nihil. Scilicet plerique libri qui maxime leguntur, fere ab inimicis Austriacae domus profecti odiosissima et falsissima quaeque pro certis recipi fecere.

Autor Mercurii Historici et politici, etsi alicubi non contemnenda notet, illud tamen antiquum obtinet cum aliis sui generis, ut in Caesaris dignitatem arietandi occasionem non amittat. Quam enim illud stultum quod ait p. 1202: imperatricis nomen ad gradum reginae Galliarum nulla ratione accedere. Interim discuntur aliquando ex hujusmodi libris rumores aliqui surdi et mussatiles quos alii non attingunt. Sic quod refert Regem literas deprehendisse, quas Delphina fratri occulte destinabat; an verum sit, scire operae pretium foret.

Scriptor *Historiae Europaeae* compendiariae minus acutus, sed tamen magis modestus apparet. Illud jucundum est videre, quo modo in remotis locis interdum homines ingeniosi mysteria sibi fingant, ubi nulla sunt. Sic scriptor iste (Septembri mense superioris anni) pro certo habet, Ducem Lotharingiae Budam descendisse concludendae cum Turcis Legatis pacis causa. Cur enim, inquit, Reginam conjugem secum duceret? Neque enim credibile esse, ut vix confirmata valetudine se belli laboribus exponat, aut gloriam coeptae expeditionis Bavaro praeripere velit possitve. Praeterea hinc apparere arbitratur desiderium pacis, quod jam tum aula Caesarea habuerit, neque enim alias tractatibus istis putat hunc Ducem destinatum fuisse, cujus maxime intersit quam primum a Turcis in Gallos arma verti. Confirmari hanc opinionem suam ex cursoribus duci submissis, qui novas scilicet tulerint instructiones. Sed hinc videmus,

quam facile a se ipsis circumveniantur Historici, quoties plausibilibus rationibus ad divinandum sese induci patiuntur.

Legi olim complura volumina Memoriarum ineditarum de his quae acta sunt inter Aulam Gallicam et Portam Ottomannicam, de quo argumento nuper Excellentia Vestra disserebat. Habui inter alia in manibus meis et excerpsi olim duos Tomos nondum publicatos, quorum haec inscriptio est: Recueil des traités et negotiations entre les Grands Seigneurs et les Rois de France ou quelques autres potentats, depuis le Roy François l'an 1527 jusqu'à Louys XIII. Usus etiam sum voluminibus quibus continentur les depeches des Ambassades et negotiations de l'Evesque d'Acs de la maison de Noailles, du Sieur de Petremol, du Sr. de Marcheville et de plusieurs autres envoyés à la Porte. Itaque si jungerentur quae edita sunt in Memoriis et Itinerariis, et postremo quae nuperis temporibus in Caesaris manus venere arcaniora, haberemus expressam imaginem rerum Gallo-Turcicarum, non ex conjecturis, sed ipsis Actis sumtarum.

Cum meminerit Illma Exc^{ma} V^{ra}, esse apud Ill^{mum} et Exc^{mum} comitem Ottingensem, praesidem Consilii Imperialis Aulici, Memorias negotiationum Gallo-Turcicarum, vestro interventu ipsi ex Gallia procuratas, ego qui dudum aliquem aditum ad summum illum virum desideravi, uti optarem hac occasione pararia Exc^{ae} vestrae commendatione, non tam ut librum illum inspicere quam ut Exc^{mum} praesidem coram venerari mihi detur, idque inter caetera vestrae gratiae effecta non postremum habebo. Et devoti animi sensus porro coram testabor etc.

VII.

Extrait d'une lettre à une personne de consideration touchant quelques livres nouveaux sur les affaires presentes.

J'ay parcouru ces *pieces du temps* et j'ay quelque penchant de croire, que l'auteur du livret intitulé: *Histoire brieve de la succession de la couronne d'Angleterre,* est M. Burnet connu par l'ouvrage qu'il appelle: Histoire de la reformation d'Angleterre. Car on remarque ici une connoissance assés profonde de l'Histoire de ce pays, et un dessein de favoriser le Prince d'Orange, comme si le Parlement n'estoit pas obligé de s'attacher scrupuleusement à l'ordre du sang dans des successions. C'est un livre sceptique en matiere de droit public, propre à rendre douteux ce qui paroist le mieux établi. On me mande qu'un autre livre a esté publié depuis peu en Hollande, mais defendu incontinent, qui donne droit sur la couronne au Prince d'Orange preferablement même aux enfans du Roy d'à present. Je ne crois pas que ce soit nostre livre, qui ne nomme point le Prince d'Orange et ne luy donne aucun droit, mais il accorde au Parlament celuy de choisir dans la famille Royale, ce qui paroist estre écrit en faveur de ce Prince que je tiens pourtant trop sage pour vouloir approuver de tels principes.

Le livret *des oracles* vendus au sujet des affaires d'Angleterre est plus hardy que spirituel. Ces livres servent au moins à apprendre les discours populaires et les médisances qui ont cours, où neantmoins quelque verité se trouve parfois mêlée. On n'oseroit croire cependant ce qu'il advance,

que pas une dame ou autre personne de consideration n'a assisté à l'accouchement de la Reine d'Angleterre.

Les considerations politiques sur les affaires *et le Mercure Historique et Politique* contiennent souvent des bonnes pensées. Le premier paroist avoir moins de finesse et plus de droiture, mais le Mercure cache plus de venin contre le Pape et contre la Maison d'Austriche; on y voit par tout regner l'esprit du parti des zelés Reformés, qui s'attachent au Prince d'Orange, et comme le Prince ne respiroit qu'apres la guerre, cet auteur paroist n'avoir eu d'autre but que d'irriter les François d'une maniere assez fine, en faisant semblant de tenir leur parti. Il declame contre la partialité du Pape (qu'il suppose) dans l'affaire de Cologne. Il dit que l'honneur du Roy T. C. est engagé dans cette affaire et qu'on jugera par là de la force ou de la foiblesse de la France, selon qu'elle prendra avec hauteur le parti de Furstenberg, ou qu'elle biaisera en donnant les mains à quelque accommodement. Ce sont justement les pensées que le Prince d'Orange souhaittoit qu'on eust en France. Les voeux du Prince ont esté exaucés en ce point, et je crois que la nouvelle de la rupture avec l'Empire a esté la plus agreable qu'il eust receue depuis longtemps. En effet on ne sçauroit se dispenser de juger que la prudence Françoise y a souffert quelque eclipse. Et s'il arrive du malheur en Angleterre, c'est plustost à cette rupture qu'on le doit attribuer qu'au Pape. Car les Estats auroient peutestre balancé de s'attirer seuls toutes les forces de la France. Au reste l'auteur du Mercure se vante pag. 849 que le Roy T. C. se donne la peine de lire son livre.

Les lettres sur les affaires presentes données à la Haye et adressées à un amy en Angleterre, sont bien écrites,

autant que je puis juger par ces deux, sçavoir par la huitieme et neuvieme. Je ne sçay si ce qu'il dit est vray que le Roy de France estoit d'avis que le Cardinal de Furstenberg se devoit tenir à l'election de Coadjuteur. J'avoue qu'en ce cas il n'auroit point de rival en teste, qui se pourroit dire élû, mais de l'autre costé, si le Chapitre avoit manqué de proceder à l'election dans le terme prefixe, le Pape se seroit attribué le droit de nommer par devolution. Il est vray que cette nomination n'auroit peutestre pas esté si applaudie, peutestre aussi que le Pape y auroit pensé plus d'une fois.

Il ne reste que de toucher le discours intitulé: *Moyen unique d'abolir le Test.* Ce moyen paroist avoir quelque chose de raisonnable, en ce qu'il veut que les Catholiques doivent declarer hautement, qu'ils ne sont pas obligés en vertu de leur Religion de persecuter les autres. Et s'ils satisfont à cette condition, l'auteur approuve qu'on leve les loix penales. Mais il a tort de s'imaginer qu'un catholique ne sçauroit soutenir cela. S'il avoit vû les livres de M. le Landgrave Erneste, de Jean Molanus *(de fide haereticis servanda)*, de Capamuel *(de pace protestantibus danda in Westphalicis tractatibus)* et de mille autres auteurs graves, il en parleroit autrement.

VIII.

Leibniz à . . . .

Vienne, le 10 d'Octobre 1688.
(Extrait de ma lettre L.)

L'envoyé de France a eu audience de Sa Majeste Imperiale, et, en delivrant une lettre de son Roy, il a expliqué plus amplement de bouche ses bonnes intentions pour le rétablissement du repos commun par un traité definiti.

C'est ainsi qu'on se mocque de nous; peutestre ne sera-ce pas impunement. J'ay vu le manifeste imprimé à Paris, dont le titre est: *Memoire des raisons qui ont obligé le Roy à reprendre les armes, et qui doivent persuader toute la chrestienté des sinceres intentions de Sa Majesté pour l'affermissement de la tranquillité publique.* Rien n'est plus capable que ce manifeste de persuader le contraire à tout ce qu'il y a de raisonnable dans la chrestienté. Il y paroist beaucoup d'animosité contre l'Electeur Palatin; pour celuy de Baviere, il semble qu'on le menage un peu. Si on écoute les François, tout ce qu'ils font n'est rien; ils ne font que prendre leur precautions à fin qu'on ne les attaque pas chez eux. Mais ils ne répondent point de l'avenir si on ne leur accorde point leur demandes, qui sont de ceder pour jamais ce que la France possede provisionnellement; de laisser le cardinal de Furstenberg dans une pleine jouissance des droits Electoraux, et de contenter Madame, belle soeur du Roy, suivant ce que des commissaires, et en cas qu'ils ne s'accordent point, suivant ce que le Roy d'Angleterre et la S^me^ république de Venise regleront. En echange, le Roy T. C. offre de faire raser et rendre tant Philipsbourg (quand il

l'aura pris) que Fribourg. Si on n'accepte point ces beaux offres avant le dernier Janvier prochain, il ne s'y tiendra plus obligé.

L'Allemagne n'ayant jamais esté mieux unie qu'elle est à present, et toute l'Europe étant aigrie contre la France, à la reserve des rois d'Angleterre et de Danemarck, on a lieu d'esperer quelque changement, pourveu qu'on s'y prenne de bonne façon et qu'on corrige les fautes de la guerre passée.

Le cardinal de Furstenberg est comme un homme qui a fait un pacte avec le diable; quand il voudroit, il ne peut pas se dedire aisement.

IX.

Geſchwinde Kriegsverfaſſung (vergl. 3).

1.

Leibniz an den Kaiſer Leopold.

Wien (October 1688).

Vor E. K. M^t^. bringe ich hiemit nicht meine gedancken, ſondern die rathſchlüße eines zu ſeiner zeit mächtigen Königs und unter ihm regirenden weltberuffenen Cardinals. Zwar E. K. M^t^. weisheit und dero hohen Oberbedienten erleuchteter verſtand bedürffen keiner erinnerung und haben dieß alles und ein mehrers bereits erwogen, je dennoch aber, dafern in entſtehung eines anſtändigen friedens ſolche oder ander dergleichen mittel ergriffen werden ſolten, köndte dieſes dienen die unterthanen deren billigkeit und nothdurfft deſto beßer begreiffen zu machen, weilen doch die Menſchen ſich lieber durch ein exempel als vernunfftsgründe regieren laßen.

Quoniam frustra tamdiu in otio de milite perpetuo deliberavimus, nunc tandem turbatis rebus de milite pro tempore colligendo cogitemus.

2.

(A un des ministres de l'Empereur Léopold.)

J'ay apporté autresfois avec moy ces pieces et quantité d'autres en revenant de France, ayant tousjours esté curieux d'amasser dans mes voyages ce qui pourroit servir dans les rencontres, surtout en matiere d'estat et de droit. Et quoyque je sçache que les Principaux Ministres d'un Monarque sont tousjours les mieux informés de ce qui est convenable à son Estat, et que ceux de Sa Mté. Imperiale auront déja assez examiné ces sortes de considerations et bien d'autres: neantmoins en cas qu'il n'y eût point d'apparence d'une paix raisonnable, et qu'on trouvât bon de se servir de semblables moyens, l'edition de cecy pourroit estre utile, pour faire mieux comprendre aux sujets de sa dite Mté. Imp. dans ses pays hereditaires, aussi bien que dans les autres terres des Princes et Estats de l'Empire, l'equité et la necessité de tels ordres, puisqu'en effect les hommes se gouvernent plustost par les exemples que par la raison.

3.

(Titel der folgenden kleinen Schrift.)

Geſchwinde Kriegsverfaßung oder Verordnungen ſo weiland Ludwig XIII König in Franckreich in einer dringenden Nothdurft ergehen laßen, umb völcker in der eil auffzubringen.

Ordonnances de Louys XIII Roy de France publiées dans un present besoin, pour mettre promtement du monde sur pied.

Anjezo zuſammen herausgegeben und überſetzt durch B. v. L.

Fas est et ab hoste doceri.

Erinnerung an die geneigten Leſer.

Nachdem mir dieſes werckleín zu handen kommen, habe ich ſolches dem gemeinen Weſen mitzutheilen dienlich befunden, weil wir Teutſche anjezo dergleichen vorſtellungen hoch nöthig haben. Zwar iſt es ſchohn voriges jahr zu ende des Feldzugs nach verluſt der hauptfeſtung Namur, alſo wie es nun herausgegeben wird, eingerichtet worden. Es hat ſich aber mit uns hernach nicht beßer, ſondern ſchlimmer angelaßen, daß alſo die noth-wendigkeit, auf dergleichen zu gedencken, nicht vermindert, ſondern vermehret worden. Daher ich auch vernehme, daß die Herren General Staaten der vereinigten Niederlanden in einem nach unglücklicher Schlacht dieſes jahres genommenen Entſchluß kein bedencken gehabt, frey zu bekennen, die wahre urſach alles verluſts ſey hauptſächlich, daß man ſich nicht überall nach vermögen angreifft. Derowegen ſie auch ein euſerſtes zu thun ſich vorgenommen. Nnr iſt zu wündſchen, daß man durchgehends dergleichen thue, eine kurze ungelegenheit nicht anſehe, allerhand überflußes, auch einiger bequemlichkeit ſich begebe und die koſten auf gegenwärtige Nothwendigkeit verwende, und alſo lieber einen beſchwehrlichen Krieg von wenig jahren, als eine lange ſlaverey leide, auch lieber aus groben geſchüz feuer gebe, dazu zwar viel kraut und loth auf einmahl nöthig, aber auch die Mauer bald durchbrochen wird, als ſein pulver auß kleinen ſtücken einzeln verſchieße, da viel 1000 zentner gegen ein feindtlich bollwerck nichts außrichten würden, und man ſich alſo ſelbſt erſchöpfet, daß es zulezt zu ſpät wird, wenn man endtlich die augen aufthut und ſich gern angreiffen wolte, umb ſein und der ſeinigen glauben, freyheit, ehre und leben zu retten, weil ja gewiß, daß die gefahr

und das elend uns ſelbſt in kurzer zeit ſo nahe ſein wird, als ſolche den armen Rheinländern anjezo geweſen.

(1.) Bey den meiſten Menſchen würcken die Exempel mehr als die beſten vernunfftsgründe. Sie glauben nicht, daß thunlich ſey, was ſie nicht von andern bereits gethan ſehen. Daher obſchohn ihr eigner verſtand ihnen weiſen köndte und ſolte, was dienlich, ſo muß man doch offtmahls die gemüther durch die geſchichte der vorfahren und durch das anſehen großer Leute, die Uns mit guthen Exempeln vorgangen, zur aufmerckſamkeit bringen.

(2.) Als mir demnach vor jahren diejenigen verordnungen und Edicten zu handen kommen, welche Ludwig der XIII., König in Franckreich, auff angeben ſeines obriſten Staatsbedienten des Cardinals von Richelieu in aller eil, mit großen eifer und nachdruck machen, publiciren und vollſtrecken laßen, wie kurz nach eröfneten kriege zwiſchen beyden Cronen im jahr 1636 der Cardinal Infant, Regirer der Spaniſchen Niederlande, mit macht in Pikardey ohnverſehens eingebrochen, Corbey und einige andere orthe erobert und alles biß an Pariß in Schrecken geſezet; da hat mir ſolches Muſter einer tapfern, geſchwinden und kräfftigen entſchließung ſehr wohlgefallen, als ein dienliches exempel in dergleichen fällen, und habe unter andern merckwürdigen dingen auch dieſes aufgehoben; doch mehr zum abſehen einer nüzlichen betrachtung, als daß ich mir eingebildet, wir Teutſche würden einsmahls dergleichen zu Unſer aufmunterung vonnöthen haben. Es iſt aber leider durch Unſere ſorgloſigkeit dahin gediehen, und die gefahr der Dienſtbarkeit und des verluſts aller ehre und ruhms, ſo unſere vorfahren erworben, ſo groß worden, daß, wofern wir nicht eilends dazu thun, alle hofnung zu Unſer Rettung verſchwinden dürffte.

(3.) Habe derowegen dienlich befunden, erwehnte franzöſiſche verordnungen mit einer teutſchen Ueberſezung heraus zu

geben, ob vielleicht dadurch etwas zu einer guthen entſchließung beygetragen werden köndte. Es war mir dieſes bereits eingefallen, als Franckreich neulich mit uns ohnverſehens gebrochen und Philipsburg belagert, Teutſchland aber am Rhein bloß ſtand und ſeine geredeſte macht in Ungarn und theils in Holland hatte, da dann die feinde biß an die Donau gedrungen und zweifels ohne weiter auch anderwerts eingebrochen wären, wenn nicht ein baar der fürnehmſten Reichsglieder zu allem glück noch eine ziemliche Macht auff den beinen gehabt, durch deren anzug Franckfurt und Coblenz gerettet worden. Zu der Zeit ſchiene nöthig zu ſeyn, auf dergleichen verordnungen zu gedencken.

(4.) Als aber der Prinz von Uranien, nunmehr König von Groß Britannien, ſein vorhaben auf England ſo tapfer und glücklich außgeführet, da bekam man hofnung zu einer beßern zeit. Die gefahr minderte ſich mercklich, ja man vermeinte, wiewohl alzu frühe, Franckreich wäre ſchohn im ſack, dadurch man aber fahrläßig worden und alles wieder dergeſtalt verderbet, daß es nunmehr ſchlimmer als damahls, da bey dem Unglück noch Herz und hofnung war, die ſich jezo bey manchen zu verlieren beginnet.

(5.) Wir ſind gewiß recht wunderliche leute und wißen keine Maaß zu halten; denn als es mit England gerathen, da meinten wir, Franckreich nun in einem ſtoß zu fällen und den ſieg mit ſpielen und ſchlaffen zu erlangen. Wäre einer damahls kommen und hätte von gefahr, von vorſorge, von des feindes macht und wachtſamkeit geprediget, den hätte man entweder ausgelacht, oder wohl gar vor übelgeſinnet gehalten. Nun da man ſiehet, daß es dem Feinde weder an manſchafft noch an geld mangelt, (wie es dann auch nicht möglich, daß es ihm ſobald daran mangeln könne, weilen das geld meiſt im Königreich cirkuliret, daß land aber volckreich) auch da man ſiehet, wie er uns

einen ſtreich nach dem andern verſezet und, mit einem wortb, faſt der krieg übel ablauffen muß, wenn wir uns nicht ganz anders angreiffen und mit weit größerer macht aufkommen; da fangen wir nun an, die flügel fincken zu laßen, anſtatt daß es jezo zeit wäre, alle unſere gemüthskräffte und landesmittel daran zu ſtrecken.

(6.) Man will ſich nicht gern weh thun; der eine ſagt, was frage er darnach, wer ſein oberherr ſey; der andere denckt, wie er ſeine zeit in ruhe noch hinbringen möge, Gott gebe wie es möge den Nachkommen ergehen. Da doch der gemeine man bedencken ſolte, daß das franzöſiſche joch unerträglich, und die Teutſchen von ihnen nicht beßer als ſchlaven geachtet werden würden, wie ſüß ſie ihnen auch jezo pfeiffen; gewiß, wer weis, wie die franzoſen ſchohn längſt verächtlich von den Teutſchen und Holländern reden, als werens grobe, ungeſchickte leute, guth zur arbeit und weiter nicht, der kan ſich die Rechnung machen, was einmahls von der franzöſiſchen herrſchafft zu erwarten. Die großen Herren, ſo etwa ihre gegenwärtige ruhe gemeiner wohlfart vorziehen, haben zu betrachten, daß gleichwohl ehre und ruhm das einige ſey, ſo hohe gemüther auf dieſer welt vergnügen kan; aber nichts ſchimpflichers, nichts ſchändlichers, nichts empfindtlichers zu erſinnen, als daß einer ſich in ſeinem gewißen ſelbſt vorwerffen und von andern nachſagen, auch zu ewiger ſchmach in den Hiſtorien nachſchreiben laßen müße, durch ſeine trägheit, oder zagheit und weibiſches faullenzen ſey die freyheit des vaterlandes, die ehre ſeiner Nation, die würde ſeines geſchlechts zu grunde gangen.

(7.) Ich ſtehe in den gedancken, es ſey noch Zeit, aufzuwachen und den zerfallenen zuſtand des gemeinen weſens wieder aufzurichten. Dem Terentio Varroni, Römiſchen bürgermeiſter, als er aus der cannenſiſchen Niederlage entrunnen, hat das volck

dancken laßen, daß er nicht verzweifelt. Ein alter geſchicht-ſchreiber ſagt gar nachdencklich, daß es einer verrätherey ähnlich ſey, wenn man die hofnung zu gemeiner wohlfart alzufrüh verlieret; iſt eben als wenn einer in der feſtung vor der zeit anfanget, von übergabe zu reden. Es fehlet uns nichts noch zur zeit, als ein rechter eifer und guthe anſtalt. Der Verluſt von Namur iſt groß, nicht ſowohl an ſich, als wegen deßen, ſo daraus folgen muß, wenn wir die hände ſincken laßen. Denn auff den fall werden Lüttich und Cöllen ſelbſt, wo nicht in krieg, doch beym nechſten vermeinten frieden dahin gehen, mithin der Rheinſtrohm vollends franzöſiſch ſeyn. Wollen wir aber uns recht angreiffen, ſo kan das verlohrne Namur zu unſerm beſten dienen. Denn es iſt ein Donnerſchlag nöthig, die Teutſchen munter zu machen. Was hat uns gegen den Erbfeind mehr ſiegreich gemacht, als der verluſt bey Petronella und die belagerung der kayſerl. Residenz? Das kan auch Namur, das kan die lezte Niederlage in Schwaben würcken.

(8.) Man muß aber dieß wohl beherzigen, daß gegen dieſen feind zwey dinge nöthig: Ein großer überſchuß an macht und großer Verſtand zu deren rechten gebrauch. Denn weil die Cron Franckreich alle mügliche vortheil, als feſtungen und Magazinen im land, guthes vertrauen bey ſeinen Soldaten, verſtändtniß beym feind, gehorſam bei ſeinen unterthanen, baar geld und folglich die dienlichen mittel bey ſeinen anſchlägen, und welches das ſchlimmſte, die Kleinmüthigkeit vieler bey den Alliirten vor ſich hat, wir hingegen wegen menge der häupter und bundesverwandte natürliche und unveränderliche mängel haben; ſo kan dieſer unſer abſchlag nicht anders als durch die große zugleich anwendende macht und ſonderbare application erſezet werden; dazu denn ein vollkommenes vernehmen, frühzeitige ſtimmung unſer anſchläge und ohnfehlbare vollſtreckung der abrede

nöthig, auch alle privat abſehn vor dieß mahl bey ſeit zu ſezen, denn einmahl gewiß, daß wer jezo ſeinen beſondern nuzen ſuchen wird, auch ſein beſonders verderben mit andern dadurch finden werde.

(9.) Man ſolte derowegen billig anjezo faſt auf nichts anders tichten und trachten, als wie die franzöſiſche, alles verſchlingende macht zurück getrieben, mithin dermahleins zuſammen geſezet, das Vaterland beſchüzet und ein vor alle mahl verſichert werden möchte. Und muß man ſich offt verwundern, daß wir in dingen, daran wenig gelegen, muth und verſtand zeigen, aber da es auf alle unſre wohlfahrt ankomt, gleichſam ohne geiſt und ſeele ſeyn. Komt mir für, als wenn ein großer König nichts als tanzen gelernet hätte, oder wie Honorius auf ſeine Henne gedächte, da Alaric auf Rom loß gehet. Hat mancher mit ſeinem nachbarn eine kleinigkeit wegen einiger grenzſteine, oder jagtgerechtigkeiten, da weiß er alles rege zu machen, jezt aber, da ſein ganzer ſtaat und ſtand, ehr und guth gefahr laufft, da will man ſich geduldig darein geben und mit dem fato entſchuldigen, welches man ſelbſt geſchmiedet.

(10.) Wahr iſts, kommen wir unters joch, ſo iſts freylich fatal geweſen, aber unſere blindheit iſt auch fatal. Derowegen wenn wir wollen, ſo können wir jezo noch machen, daß man dermahleins ſagen müße, die fata wären uns günſtig geweſen. Man weiß ja noch nicht, was oben beſchloßen; das Schauſpiel der welt hat offt auff einmahl ſeine geſtalt verändert. Der himmel hat noch kein edict vor Franckreich außgehen laßen. Gott iſt vor die, ſo ſich der von ihm gegebenen vernunfft und mittel bedienen, vor die beſten regimenter, vor die guthen ratſchläge. Deßen hat Franckreich genoßen; uns iſts auch noch nicht abgeſprochen. Wenn wir nicht ſelbſt dencken, was zu unſerm frieden dienet, und wohl erwegen, daß man durch das langſame

leyern ſich nur ſelbſt ohnmächtig verzehret, und doch nichts verrichtet, da ſonſt die macht auf einmahl angewendet und nicht in etliche Jahre vertheilet, ſofort durchdringen können; gleichwie 100 ja 1000 ſchüße mit hagel kein loch in die plancke machen, ſo der erſte ſchuß mit der kugel unfehlbar durchlöchern würde.

(11.) Derowegen iſt nöthig, daß ein jedweder getreuer Unterthan anjezo ſeiner hohen obrigkeit mit leib und guth aus allen ſeinen kräfften beyſpringe und bedencke, daß dieſes beßer ſey als bey näherung des feindes ſein haus und hof angeſtecket, ſein vermögen hingerißen, ſeine Kinder in den wildnißen von froſt und hunger verdorben ſehn, wie man das am Rheinſtrom erfahren. Die obrigkeit hingegen hat darauf zu denken, wie ſie ihre liebe unterthanen landväterlich beſchüze und von dieſem jammer befreye. Denen hohen Häuptern iſt zum höchſten nöthig, daß ſie ſich recht brüderlich mit einander verſtehn und einer des andern land wie ſein eignes ſchohne. Denn ſonſt gewiß, daß manchem auß ungeduld erträglicher iſt, von der macht eines großen Königes überweltiget, als von ſeinem Mitſtand nicht nur beſchädiget, ſondern auch eben dadurch beſchimpfet zu werden.

(12.) Wenn man ſich nun müglichſt angegriffen, alles Dienliche in zeiten aufzubringen, auch die laſt gebührend zu vertheilen, ſo iſt dann übrig, daß man ſich zu ergreiffung und außführung guther anſchläge vortreflicher leute von bekandter Kriegeswiſſenſchaft und erfahrung bediene, ihnen die dazu nöthige macht gebe, ſie gegen ander ungehorſam und muthwill ſchüze und dabey alſo begegne, daß ſie mehr nuzen von ihrer ſchuldigkeit, als von den Nebenwegen zu finden verſichert leben können. Das Böſe und unrecht aber und die unordnungen muß man mit unausſezlicher ſchärffe abſtraffen.

(13.) Man muß nicht glauben, daß alle klugheit in Franckreich beſchloßen. Der guthe fortgang ihrer anſchläge komt nicht

eben daher, daß ſie allezeit klügere leute haben als wir, ſondern daß wir klügere leute vonnöthen haben als ſie, denn wo die ſachen einmahl wohl eingerichtet und an der ſchnuhr ſeyn, wie bey ihnen, da kan ein mittelmäßiger Verſtand zureichen; wo aber alles ſo ſchlecht und verwirret als bey uns, da muß man trefliche helden und außbündige Geiſter haben, das werck wieder empor zu bringen. Ihnen iſt ein Fabius Cunctator guth genug, wir aber müßen Scipiones haben. Mit der gemeinen Leyer oder blinden anlauff iſt alhier nichts zu richten; der krieg iſt anjezo eine rechte wißenſchafft troz der subtileſten Mathematic, und mit einem worth faſt auß der Bassette zum ſchachſpiel worden.

(14.) Wenn aber die hohen häupter recht zuſammentreten und alle ihre kräffte anwenden wollen, wirds auch an vortreflichen leuten nicht ermangeln, die habende Kräffte wohl zu gebrauchen. Ich komme ſchließlich nach dieſem, wolte Gott nicht nöthigen umbſchweiff zu dieſem gegenwärtigen kleinen modell kräfftiger anſtalten, welches ich zum fernern nachſinnen an tag gebe, nicht der meinung, daß man eben dieſelbigen verordnungen bey uns machen könne und müße, ſondern daß wir von unſern feinden lernen mögen, wie man in gefährlichen zeiten mit hindanſezung aller andern abſehen recht zu der ſach thun müße.

Liste de ces Ordonnances.

1. Que tous les gentilshommes, soldats et autres portans les armes qui sont sans conditions, doivent s'aller enrooller sous peine estre declarés decheus de noblesse et autrement chastiés.

2. Que tous privilegiés et exemts de la Taille se rendront à S. Denis montés et armés.

Regiſter über dieſe Verordnungen.

1. Daß alle Edelleute, ſoldaten und die gewehr tragen und außer dienſten ſeyn, ſich annehmen laßen ſollen, bey verluſt des adels und anderer ſtraff.

2. Daß alle ſo von den gemeinen anlagen befreyet ſeyn, beritten und gewapnet erſcheinen, bey verluſt aller freyheiten.

3. Que le Parlement et autres compagnies et communautés contribueront volontairement pour soldoyer des trouppes.

3. Daß das parlement und andere collegia und gemeinen guthwillig zur unterhaltung der völcker beitragen.

4. Que les corps des mestiers doivent soldoyer chacun un certain nombre.

4. Daß jede gilde eine große zahl ſoldaten unterhalte.

5. Qu'on reconnoistra dans les mestiers les hommes propres à porter les armes.

5. Daß man in jedem handwerck die ſo zum Krieg begeren, ausſondere.

6. Que les maistres feront enroller leur lacquais, sous peine d'une amende pour les maistres et des galeres pour les lacquais.

6. Daß die Herrn ihre laqueyen dahin halten Kriegsdienſte zu nehmen, ſonſt der Herr umb geld und die laqueyen mit der galere zu beſtraffen.

7. Que chacun qui a carosse fournira un cheval avec un homme.

7. Wer eine carosse hat, ſoll ein pferd mit einem Knecht ſchaffen.

8. Que tous les gentilshommes servans du Roy se rendront à l'armée montés et armés.

8. Daß alle hofjunckhern ſich beritten und gewapnet bey dem Kriegsheer einfinden ſollen.

9. Que tous les greniers seront ouverts sans demander louage de ceux qui y mettront des bleds.

9. Daß alle Kornböden offen ſtehen werden, ohne miethzins getreide aufzuſchütten.

10. Que tous les bastimens doivent cesser et que tous les ouvriers se feront enroller.

10. Daß alle gebäude aufhöhren und alle bauleute ſoldaten werden ſollen.

11. Permission de faire faire des moulins à bled sur la riviere ou à bras.

11. Macht waßer- oder handmühlen anzulegen.

12. Defense de prendre les chevaux de ceux qui amenent des bleds.

12. Verbot die pferde derer zu nehmen, ſo getreide zuführen.

13. Que tous les chapitres, colleges, communautés et monasteres rentés contribueront ce qu'ils voudront et pourront.

13. Daß alle capitel, collegia, gemeinen und rentirte, beſitzende Clöſter beytragen was ſie können und wollen.

14. Reglement du prix des armes.

14. Tax des preiſes der waffen.

15. Defense aux maistres artisans de retenir plus d'un serviteur.

15. Verbot an die meiſter mehr als einen handwercksburſch zu halten.

16. Que les proprietaires ou principaux locataires de chacune maison seront tenus de fournir un homme avec l'épée et baudrier.

16. Daß alle haußherren oder hauptbeſtänder der häuſer von einem haus einen kerl, doch nur mit einem degen und degengehenck ſchaffen.

17. Que le tiers des habitans aux environs de Paris travailleront aux fortifications de cette ville.

18. Que chaque maistre de poste fournira un cheval avec un postillon.

19. Defense d'arrester les chevaux de ceux qui amenent des bestiaux.

20. Que les boulangers, armuriers et semblables tiendront autant de compagnons qu'ils voudront.

21. Que tous les compagnons qui travaillent en chambre, se rendront chez les maistres, ou se feront enrooller.

22. Que les bastimens cesseront partout, et que tous les garçons des mestiers se feront enrooller par tout le Royaume, à la reserve d'un en chaque boutique.

17. Daß der dritte theil derer ſo umb Paris wohnen, an dem feſtungsbau arbeiten.

18. Daß jeder poſtmeiſter einen poſtillon mit einem pferde ſchaffe.

19. Verbot deren pferde wegzunehmen, ſo vieh zutreiben.

20. Daß becker, waffenſchmiede und dergleichen handwercker ſo viel leute halten mögen, als ihnen nöthig.

21. Daß alle geſellen, ſo in ihren ſtuben arbeiten, ſich zu den meiſtern begeben, oder annehmen laßen.

22. Daß alle gebäude aufhöhren, und alle handwercksburſchen durch das ganze Königreich ſich annehmen laßen ſollen, nur einen ausgenommen in jedem laden.

X.

Leibnitius ad Philippum Jacobum Spenerum, Electori Saxoniae a primariis Aulae concionibus et consiliis ecclesiasticis.

(Viennae, Septbr. 1688.)

Quas desideranti promisi notationes de meorum principum insignibus pro Heraldici tui operis supplementis, differre

debui, dum curatius sigilla quaedam vetera inspicere liceret. Supervenit deinde iter in Germaniam superiorem aliasque oras, investigandis quibusdam antiquitatibus Guelficis susceptum. In quo dum versor, per otium quae adjuncta vides scripsi, et nunc transmitto, dubitans tamen, an etiamnum usui esse possint. Ego te, virum pro Christiana Republica occupatissimum, inde a mutata statione tua literis inanibus interpellare nolui, non ideo minus ex animo optima quaeque, et ut verbo dicam, te digna apprecatus; neque ambigens, quin virtus tua atque doctrina in magna aula, ubi praestantibus exemplis opus est, fructus uberrimos ferant.

Magnas rerum conversiones quotidie videmus. Spes erat Europam totam Christianam fore: quam tempestas ab Occidente consurgens subito intervertit. Sed profecto bellum, quod nobis infert Gallia, non modo tam injustum videtur, sed etiam tam praeceps et furiosum, ut spes sit, non impune fore autoribus. Serenissimi Domini nostri se re vera Duces ostendunt. Nam quemadmodum nota dudum fuit Electoris sententia, ita nuper principis mei voluntas invictissimo Caesari significata est. Speramus, ad Moeni ripas vicena et aliquot amplius millia coitura. Interea Caesareus et Bavarus miles cum Suevico et Franconico, et fortasse Helvetiis quibusdam copiis, in Caesaris sacramenta transeuntibus, tertium exercitum component. Magni aliquid ab Auraico Principe expectamus, cui eo minus vitio vertenda est expeditio, quod jura sanguinis supposito principe Walliae interversa queri dicitur: nam aliae fortasse causae minus suffecissent. Malim tamen suspendere judicium, dum argumenta proferantur. Nihil Auraico gratius accidere potuisse arbitror irruptione Gallorum in Imperium: quae res ordines nutantes confirmavit, qui soli se Galliae objicere verebantur.

Quodsi Anglia quoquomodo eo deveniret, ut communem causam bona fide amplectatur, aut nunc, aut nunquam Gallia in ordinem redigetur, concordi Imperio, et conspirante Europa.

Laudandus est praesens animorum consensus inter nostros, sepositis domesticis rationibus omnibusque fribusculis, quae vel regio vel religio nasci fecit. Atque utinam tandem aliquando desinerent homines conscientiis aliorum vim facere! Sed in his quoque oris supersunt aliqui acriores, qui tamen aliorum moderatione temperantur. Ex quibus Dominum Episcopum Neostadiensem, olim Thiniensem, cum quo nuper locutus sum, non possum non laudare. Is inde ab Hanovera notus tui honorificam mentionem injecit, et cum me scripturum dicerem, ut salutarem suo nomine, jussit. Ostendit originales literas magnorum Aulae Romanae virorum, ex quibus intelligo, moderatiores illis animos esse, quam quisquam facile expectet. Papa tanto affectu coram dicentem audivit, ut, quicquid in potestate esset, ad scissionis imminutionem collaturus videretur. Idem magno ardore fertur ad abusus illos emendandos, quos merito culpari agnoscit. Ego etsi fateor, debere omnes, quantum possunt, afferre facilitatem ad sanandum Ecclesiae vulnus; ita tamen sentio: nisi sincerae caritatis unitas Christianos inter se et cum Deo suo jungat, intra paucos semper staturum esse verum Christianismum, etsi totus Oriens et Occidens easdem fidei formulas profiterentur. Itaque mire semper bonis omnibus probati sunt praeclari labores tui pro excitanda pietate. Cujus non alia melior nota est, quam juvare commune bonum, et tum se ipsum perficere, tum aliis prodesse studere, quantum vires occasionesque patiuntur. Hoc cum tu non exemplo minus, quam verbis praedices, nemo est eorum,

qui te novit, et rei Christianae bene cupit, quin tibi longissimam vitam, et, quam habes atque mereris, autoritatem diuturnam mecum precetur. Vale.

XI.

Leibnitius ad Wolfium Soc. Jes. Collegii Wratislaviensis rectorem.

Viennae, 15. Octobr. 1688.

R^me^ pater. Non sine dolore meo intelligo R^am^ V^ram^ non diu apud nos futuram esse. Quod si ita est, eo magis danda mihi opera est, ut praesentia vestra fruar, dum licet, praesertim cum et meae res ingruente hyeme mature sint componendae. Legi nuper Manifestum in Gallia editum, quod Caesarem et Electorem Palatinum inepte criminatur, quasi nihil aliud dies noctesque agitaverint quam abrumpere inducias, pace Turcica praecipitata, quae quam falsa sint, omnes vident. Editum quoque est aliud Manifestum contra Pontificem Maximum, quod nondum vidi; illud tamen ex literis aliorum intellexi, Epistolam esse Regis ad Cardinalem Estraeum, Sanctitati Suae ostendendam: ibi mala omnia quae ipsi Galli facturi sunt, papae imputant eumque accusant, quod Religionem Catholicam in Anglia in periculum adducat et Protestantibus occasionem praebeat Archiepiscopatum Coloniensem vastandi, aliaque adhuc inaniora. Ita dum Christianitatem maximo bono privare student, quod inde a Mahometanae pestis initiis sperari poterat, et labo-

ranti Turcarum imperio succurrunt, ipsi tamen summa impudentia religionis zelum praetexunt, tanto magis in se et odium hominum et vindictam Dei excitaturi, quanto magis sanctissimo ejus nomine abutuntur.

Missa mihi sunt ab amico adjuncta hic excerpta, ex libro nuper Gallice edito, de Ludovico Sancto, nono hujus nominis Galliae Rege. Videtur profecto autor licet Parisiis scribens, ipsa disparitatis demonstratione, satyram in praesentem hunc Ludovicum, Sancti illius Antipodem, scribere voluisse.

Excerpta illa adjicere volui; forte enim Augustissimo non ingrata visu futura essent, cujus sententiam et vitam tam praeclare exprimunt.

XII.

Leibnitius ad Wolfium eundem.

Viennae, 21 Novbr. 1688.

R^me^ Pater. Accepi literas a S^ma^ Ducissa Hannoverae 4 Nv. st. n. datas, quibus nec ignota sibi merita vestra et gratissima officia testatur, quin et gratias per me agi jubet.

Et sane tum harum literarum causa, tum alias ob rationes, R^mae^ Paternitatis vestrae praesentiam optassem; atque ideo hanc scribendi audaciam sumo, ut si licet, intelligam quid sperare de maturo vestro reditu fas sit.

Venit huc nuper ablegatus Ordinum foederati Belgii, qui olim et in Berolinensi aula et in nostra fuit. Is praeter

gratulationis officium quo laetissimum dominis suis coronationis Hungaricae successum testatur, habet in mandatis ut Turcicae pacis tractatibus medium sese interponeret, postquam ipse Sultanus literis ad ordines datis desiderium suum est professus. Itaque ablegati adventus consiliumque permittente Caesare Turcicae legationi innotuit, quam citra paucos dies Laxenburgi in conspectum sacrae Majestatis admissum iri ferunt. Caesar tamen antequam ad pacem vel potius inducias cum perpetuo hoste adjiciat animum, cum foederatis consultat, paratus non deesse Christianis rebus, si liceat per salutem Germaniae, quam alius non minus juratus hostis invasit.

Atque utinam expeditio Anglica cui hactenus sese elementa ipsa opponunt, non distineret vires Batavorum et pariorem partem Germani militis, quam isti mature ad sedecim hominum millia ad se traxerunt, nobis interea domi laborantibus et propulsando hosti imparibus! Itaque miror nondum a Caesare et Hispanis officia amica interponi, in omnem eventum conciliando Regis animo profutura, ne ipsos otiosos periculi sui spectatores putet. Nam si duae validissimae gentes, et rex fortissimus vires quas nunc mutua collisione obterent, in communem Europae turbatorem vertant, tum demum ego me optati successus securum fatebor.

Cum ego praeter jurisprudentiam meam duobus studiis delecter, historico et mathematico, pervelim nosse quinam per provincias maxime haereditarias in ordine vestro eruditissimorum hominum copia florentissimo, dent operam eruendae ex fontibus historicis ut olim RR. PP. Roderus, Gretserus et nunc Balbinus, deinde quinam interiorem Mathesin elegantibus inventis incolant, quem ad modum facere

solebant RR. PP. Behm et Kochansky quem nunc in Polonia degere ajunt.

Est mihi commercium aliquod per literas cum RR. PP. Papebrochio et sociis, et fuit olim cum Kirchero, Lana et Kochanskio. Et sane dedi semper operam ut praeclaros ex ordine vestro viros colendi occasionem non omitterem. Quo consilio et vobis me commendo R^mae Paternitatis Vestrae servus obsequentissimus.

XIII. 1.

Leibnitius ad comitem de Koenigseck, vicecancellarium Imperii.

Viennae, d. 30 m. Dec. 1688.

Ill^me atque Exc^me Domine.

Fecit catarrhus molestus et prope periculosus, ut ab aliquot septimanis pedem domo non extulerim, et reliquiae ejus frigidum aërem vitare cogunt. Alioqui afferrem, quod mittere audeo.

Mirabitur Exc. Vestra, quod Gallice scripta a me accipit, sed occasionem opellae praebuit ante aliquot septimanas Exc^mus Aulae Cancellarius, cui specimen forte ostenderam, quod non omnino displicuit. Nam apud exteros et versus septentrionem atque occidentem hae magis quam Latinae aut alterius linguae compositiones a politicis hominibus leguntur. Mihi autem dudum Gallice scribendi nonnulla facultas quaesita est, probata etiam ipsis Gallis. Volui vero ex-

periri an de novissimis reipublicae negotiis homo in interiora non admissus posset aliquid non ineptum dicere. Nam mihi Historias cogitanti, et harum rerum cura aliqua esse debet.

Censurae summitto hoc quicquid est laboris exquisitius futurum, si suppeditata esset materia a summis viris qui rerum molem versant. An utique supplementa quaedam ex ipsis rerum actibus inserantur, judicandum relinquo.

Sed nunc nonnisi partem mitto, totius ideam dabit index capitum praefixus: reliqua mox sequentur. Posset libellum dare 12 aut 16 plagularum impressarum, si missus per Tabellarium in Batavos illic 12ma forma ederetur, modo tanti esset.

Autorem ignorari prorsus ratio jubet, et sane praeter quam Exc^{mo} D^{no} Aulae Cancellario nemini alteri communicavi, aut facile communicabo. Et illi exemplar mitto. Bis enim describi curavi, sed ut alterum relinquam, alterum recipiam, si licet.

Si quidem fit (quod sperare vix audeo), ut probaretur judicio Vestro, idque Augustissimo D^{no} innotesceret, facilius mihi daretur locus aliquid porro conandi pro zelo meo.

Ubi primum potero, coram venerationem meam testari pergam, sed ubi vires recepero, abitum urgere cogor. Caeterum quem ingredimur annum et multos secuturos omni prosperitate cumulatos Exc^{ae} V^{ae} ex animo apprecor, futurus dum viro, Exc^{ae} V^{ae} etc.

XIII. 2.

Leibniz au comte de Strateman, chancelier de la cour.

Vienne, le 30 de Décbre. 1688.

Monseigneur. Un catarrhe tres facheux m'ayant mis hors d'estat de sortir pendant quelques semaines, je suis obligé d'envoyer à V. E. ce que j'aurois souhaitté luy pouvoir porter moy même.

Comme Elle m'avoit témoigné que des pensées dont je luy avois donné un echantillon, ne luy deplaisoient pas, j'ay travaillé à la continuation, pendant ce temps, où il m'estoit defendu de sortir, et au lieu d'un petit discours de quelques pages, que j'avois projetté, il m'est né sous main un petit traité, qui fera bien 12 à 16 feuilles d'impression (bogen). Mais n'ayant pas encor pû faire mettre tout au net, je n'envoye qu'une partie, la suite suivra bientost. La table des chapitres qui est à la teste, en donnera déja l'idée entiere.

Si ce discours estoit à l'epreuve de la censure, ce que je n'ose pas promettre, ou s'il estoit ajusté comme il faut, il pourroit estre imprimé en petite forme comme en 12°, et je pourrois dire mon avis touchant le titre. La question est si on ne trouvera pas à propos, de faire joindre quelques pieces ou considerations, car il est difficile qu'un homme, qui n'est pas du cabinet comme moy, remontre bien l'essentiel des choses, sans avoir une information suffisante.

Je n'ay communiqué cecy à personne et ne le feray pas facilement, excepté que je crois à propos d'en faire part à Mgr. le vicechancelier de l'Empire, d'autant que S. E. m'a

témoigné quelque bonté, lorsque je suis arrivé icy, et comme j'ay fait mettre au net deux exemplaires, l'un pour le laisser icy, l'autre pour moy même, je ne laisseray d'envoyer l'autre exemplaire à Mgr. le Comte de Königseck; mais on pourra retenir par apres l'un des exemplaire et me rendre l'autre. S'il plaisoit à V. E. de s'entretenir avec luy sur ce sujet, et si en cas d'approbation leur jugement estoit connu de l'Augustissime Maistre, cela pourroit servir à me mettre en estat de témoigner mon zele en d'autres occasions.

J'espere de pouvoir sortir bientost pour faire la reverence à V. E., mais en même temps, estant un peu remis, je suis obligé de me preparer à mon depart.

Priant dieu de combler cependant V. E. de toute sorte de bonheurs pour l'année qui vient et bien d'autres, je suis avec respect etc.

XIII. 3.

Extrait de quelques observations comme hors d'oeuvre faites dans le discours.

Ex capite 1. Les François n'auroient point donné de Manifeste à present non plus que l'an 1672, si leur cause n'estoit trop noire.

Ch. 2. La politique de la France est de faire un si grand nombre de violences, que les plaintes ne pouvant croistre à proportion des injustices, elle en est quitte tout à la fois, pour des reproches qu'elle se seroit aussi bien

attirées, si elle n'avoit fait que la centieme partie des mêmes maux.

Le secret d'embellir les choses fort laides est d'y joindre d'autres plus vilaines. Ainsi les premieres usurpations de la France quelques iniques qu'elles soyent, paroissent la justice même au prix des dernieres.

Ch. 3. La France doit son salut à la division des Alliés et à la Suede. Comme les François appellent les autres Rois: sa M^té^ Catholique, sa M^té^ Britannique, Suedoise, Danoise etc., et à leur Roy ils donnent le titre de Majesté absolument, on a pris le contrepied, et quelques fois on appelle le Roy T. C. *sa Majesté Françoise.*

La France est allée de la paix à la trêve et de la trêve à la guerre, à rebours de l'ordre naturel.

Ch. 5. Le manifeste évite de toucher aux avantages qu'elle fait perdre à la Chrestienne (sic! Chrestienté?), et parle fort cavalierement de cette matiere, comme s'il ne s'agissoit que d'une simple guerre de Hongrie.

Il est estrange que les Ministres de France n'ont pas eu honte de repeter tous les ans la même chanson que l'Empereur feroit incessamment la paix avec les Turcs, quoyqu'ils en eussent receu des dementis annuels.

Si les François avoient apprehendé veritablement une rupture prochaine de la part de l'Empereur, ils auroient pû trouver des expediens tels que celuy qu'elle proposa sçavoir en 1673: une garantie speciale de quelques princes considerables de l'Empire, et même d'estrangers.

Ch. 6. La seule crainte d'une rupture ne donne pas le droit de prevention. Aveu estrange du manifeste en ces termes: qu'il seroit à souhaitter pour le bien general de la

Chrestienté qu'on n'eust pas eu si bonne opinion de la sincerité des intentions de Sa M^té^ T. C.

Question s'il est à propos de reprocher à la France l'alliance de Soest.

Ch. 7. Il y a là une remarque considerable sur les termes du Manifeste qui disent clairement que le Roy T. C. ne demande autre chose par ces reunions que ce qui luy appartient *en consequence des traités de Munster et de Nimwegue.* Ainsi le royaume d'Austrasie et autres vieilles pretensions sont clairement desavouées, et Strasbourg, Casal etc. doit estre manifestement restitué. Il ne me semble pas qu'ils se soyent si clairement exprimés ailleurs, car ils ont tousjours voulu tenir les gens en suspens. Et il est à propos de relever, et *d'accepter* cette déclaration.

On remarque quelques faussetés palpables du manifeste qui sont contre la notorieté publique.

On remarque aussi contre le Manifeste que la cession et changement de la trêve ou paix qu'il demande, ne feroit pas cesser quantité de disputes qui peuvent faire naistre de nouveaux troubles. Il faut donc les regler aussi pour faire une paix solide.

Si les François se mettent sur le pied Turc, on ne pourra faire avec eux que de Trêves.

Ch. 8. Les auteurs du Manifeste ne marquent pas trop de jugement. On en donne exemples icy et ailleurs. Et il paroist que ce ne sont pas les plus habiles qui s'en sont mêlés. Ils abaissent leur propres raisons, en voulant faire passer pour les plus fortes celles qui sont visiblement nulles. Ils font des mauvaises enfilades au lieu des bonnes connexions, par exemple ils accusent l'Electeur Palatin d'avoir cherché l'Electorat de Cologne pour un de ses princes, afin

de pouvoir faire la guerre à la France. Et par là ils prennent occasion de passer à l'affaire de Cologne, comme si un tel Electorat ne meritoit pas d'estre recherché par luy même. Ils parlent de l'Electeur palatin comme d'un conquerant qui exerce bien des violences contre la France.

Ch. 9. C'est une erreur de dire que Mad. d'Orleans est unique heritiere de son frere. La mere l'estoit aussi bien qu'elle. Les meubles et les fruits du domaine même n'appartiennent pas tous ny tousjours au successeur allodial. L'animosité contre l'Electeur Palatin est si grande qu'il occupe seul la plus grande partie du manifeste.

Ch. 11. Suivant la lettre du Roy T. C. au pape, la seule affaire de Cologne est la cause de la guerre, donc le reste ne sert que pour la parade. Sans parler de ce que les vertus Episcopales manquent au cardinal de F., et qu'il est ennemi de sa patrie, il n'est pas même si capable que les François disent. Car l'Archevesché a plus besoin d'un bon oeconome que d'un politique transcendant, dont les intrigues n'attirent souvent que des suites ruineuses.

Ch. 12. Le pape ne se servant que des armes et voyes spirituelles ruine la distinction que les François ont tousjours en bouche entre un pape en tant que chef de l'Eglise et en tant que prince temporal; car il agit en prelat plustost qu'en prince.

Les François ne pouvant pas se plaindre des secours que le pape donnoit à l'Empereur, souffroient une contrainte interieure qui ne pouvoit durer. Et c'est une partie de leur patience lassée dont le Manifeste parle.

La pensée de faire faire la pretendue restitution à un confederé tel que le duc de Parme, ne vient jamais aux François que lorsqu'ils ont d'autres affaires avec les papes.

Ch. 13. Il est estonnant que le Roy T. C. dans sa lettre qui doit servir de Manifeste contre le pape, releve et cite les paroles sans aveu de quelques écrivains inconnus d'Hollande, qui parlent contre la naissance du prince de Galles.

Item qu'il y semble declarer qu'il prefere les interests du cardinal de Furstenberg à ceux du Roy de la G. B.

Ch. 14. En voulant disposer au pape à confirmer l'election du cardinal de Furstenberg, on choque sa Sainteté en nommant un nouvel Evesque de Strasbourg, ce qui renverse la liberté de cette Eglise. Le pape declare que les princes Ecclesiastiques doivent avoir l'approbation de l'Empereur.

Ch. 15. Les calomnies des François pourroient porter l'Empereur de faire publier des particularités de leur cabales avec les Turcs qui ne leur feroient gueres d'honneur.

Ch. 17. La demande d'un equivalent en argent pour la pretension sur une partie du Palatinat fait connoistre qu'on ruine le bonheur de la Chrestienté pour quelque chetif argent, ou bien que ce n'est là un veritable motif de la rupture.

Le Manifeste parlant des trop sinceres intentions de la France marque un regret de n'avoir fait pis, surtout lorsque les Turcs entroient en Allemagne.

Il semble qu'on s'est trop arresté en France aux discours de quelques écrivains de Hollande, qui pour l'irriter, tâchoient de faire croire qu'on l'alloit mepriser, si elle agissoit doucement.

Ces écrivains se peuvent vanter d'avoir jetté les fondemens du Manifeste françois.

Le Roy T. C. a fait quelque tort à sa magnanimité en

faisant voir qu'il estoit capable de recevoir ces impressions, au lieu que sa reputation et sa puissance estoit trop bien establies pour craindre ce mepris.

Ch. 18. Il y avoit un remede contre les jalousies que la France avoit des progres de l'Empereur: elle n'avoit qu'à attaquer les Turcs en Asie et en Afrique.

Il semble que l'injustice des François les a rendus indignes d'estre les instrumens de la gloire divine.

Ch. 19. La France détruit maintenant tout d'un coup ce qu'elle avoit basti par tant de negotiations et de dépenses.

Ce n'est pas d'aujourd'huy que la France fait des fautes, mais son bonheur et sa puissance les a couverts.

Lorsque les François vantent leur moderation pour n'avoir pas attaqué l'Empire avec les Turcs, c'est comme si un homme demandoit des eloges pour n'avoir pas esté larron.

Ch. 20. S'il est vray que la France a manqué cette fois, elle en est d'autant plus à craindre.

Il est estrange que le Roy de France declare la guerre aux Estats pour l'amour de Furstenberg et à cause des affaires de Cologne, sans parler de celles du Roy d'Angleterre. Par là elle oblige l'Empereur d'assister les Estats en vertu de l'Alliance défensive, au lieu que Sa M^té^ Jmp. n'auroit aucun sujet de les secourir, si l'on les avoit attaqués pour avoir esté aggresseurs à l'égard du Roy de la G. B.

L'Empire s'entendant avec l'Espagne et les Estats au fait du commerce et des manufactures peut faire tarir les sources des richesses de la France.

XIII. 4.

Reflexions sur la declaration de la guerre que la France a faite à l'Empire.

Chapitre I.

Occasion et sujet de ce discours.

Si toute la Chrestienté a eu de la peine à comprendre comment un roy genereux et eclairé s'est laissé porter à une guerre la plus inexcusable qui fust jamais, dont les auteurs seront l'objet de l'aversion publique, et leur memoire odieuse à la posterité, elle n'a pas esté moins étonnée du procedé irregulier du ministere de France, qui, au lieu d'un manifeste sortable à la dignité des monarques, fait distribuer un libelle plein de faussetés palpables, où il y a des calomnies atroces contre la sacrée personne de l'Empereur.

Sa Majesté Imperiale, asseurée des jugemens de toute l'Europe, y a fait répondre d'un air qui satisfera le public; mais comme cette réponse serrée s'est attachée uniquement à l'essentiel des choses, sans s'occuper à faire des observations sur quantité d'endroits où le jugement et le bon sens ont abandonné l'auteur du manifeste, j'ay icy pris plaisir d'en remarquer quelquesuns et d'y faire entrer d'autres reflexions convenables à la matiere, pour contenter un amy qui ne pouvoit pas s'imaginer que les François, dans une telle occasion, estoient capables de dire des pauvretés.

Je leur fais pourtant la justice de croire que, s'ils avoient pû, ils se seroient passé volontiers d'un manifeste où ils n'avoient rien de plus raisonnable à dire. Car on s'estoit déja mis en France sur le pied de n'alleguer que *la mauvaise*

satisfaction de Sa Majesté T. C. pour toute raison des plus grandes guerres, comme en l'an 1672, et il ne falloit pas interrompre aisement la possession où l'on estoit déja de ne se soucier plus du droit des gens. Mais l'action qu'on alloit commencer estoit trop noire et donnoit trop d'horreur à tous les gens de bien pour n'estre colorée par quelque fard.

Or, puisque l'on manquoit de raisons, on s'est servi de l'artifice assez ordinaire à ceux qui en sont mal fournis, de suppleer à leur defaut par des expressions hardies et par des grandes promesses de preuves invicibles qu'on fait icy des le titre mesme, car la piece est intitulée: *Memoire des raisons qui ont obligé le roy de France à reprendre les armes, et* ***qui doivent persuader toute la chrestienté*** *des intentions de sa Majesté pour l'affermissement de la* ***tranquillité*** *publique.*

Et même, pour marquer plus de confiance, on fait semblant de croire, en quelques endroits du manifeste, qu'il n'y a personne *de bon sens* et bien informé de ce qui se passe en Europe qui *puisse revoquer en doute la moindre circonstance de ce qui est avancé dans ce memoire.* Cependant les faussetés y sautent aux yeux, comme nous allons voir, et il faut nous prendre pour des Siamois, ou bien il faut s'imaginer que le bon sens, banni du reste de l'Europe, s'est retiré en France, pour croire qu'une si mauvaise monnoye puisse avoir cours dans cette partie du monde.

Mais excusons ce trait de vanité, que l'auteur du manifeste a jugé necessaire pour tenir les lecteurs en balance et pour s'opposer d'abord à la prevention publique qui s'empare naturellement de tous les esprits. Car il est difficile de faire croire que le blanc est noir, que c'est pour affermir la tranquillité publique qu'on prend les armes, qui la détruisent; et

que c'est pour le bien de la Chrestienté qu'on va rompre tous les sacrés liens du Christianisme, jusqu'à attaquer un Monarque Catholique contre la foy donnée un peu auparavant, pendant qu'il est sur le point de delivrer l'Europe de la peste du Mahometisme. Il falloit bien des fictions et des detours embarrassés pour soutenir une entreprise sans exemple, dont on ne parlera un jour qu'avec horreur. Un fameux jurisconsulte de l'antiquité disoit à son souverain qu'il n'est pas si aisé d'excuser les parricides que de les commettre. Le bruit des flatteurs etouffe souvent les sentiments de conscience dans ceux qui agissent, mais celuy qui entreprend la defense des mauvaises actions, les doit envisager de pres, et il est malheureux, s'il n'a que des imaginations et des soubçons éloignés et même ridicules à opposer contre les maux les plus grands et les plus reels que se peut figurer un chrestien et un honneste homme.

C'est pourquoy il y a lieu de croire que les miserables boute-feux de cette guerre ont fait jouer bien des machines, avant que d'avoir pû porter un prince chrestien et glorieux à des demarches si odieuses. Il a balancé longtemps sans doute, et les instrumens du malheur commun ont crû apparemment que ce qui l'a pû éblouir seroit aussi capable de tromper les autres. Mais si la passion et l'interest font valoir les plus foibles raisons aupres de ceux qui gouvernent en France, pour faire passer les plus grands maux pour de simples bagatelles, tout le reste des personnes de bon sens voit bien clairement qu'il n'y a rien de si mal conceu que ces petites finesses dont on se sert pour excuser les actions les plus criantes.

Chapitre II.

Degrés des entreprises de la France et comment elle s'est tousjours surpassée en violences.

Avant que de venir à l'examen du manifeste, il est necessaire de prendre les choses d'un peu plus haut pour leur donner plus d'intelligence et pour faire mieux comprendre l'insupportable insolence de ceux, qui ont la plus grande part à tous les maux que l'Europe souffre depuis la paix des Pyrenées, et qui neantmoins, pour joindre l'insulte à l'injustice et pour se mocquer ouvertement du genre humain, font semblant d'estre forcés à se defendre contre l'Empire, qu'ils ont depouillé, et lequel, se fiant à la parole royale, n'est pas même en estat de se garantir de la plus lache des surprises.

Je trouve qu'il est de la politique françoise d'accabler ses voisins d'un si grand nombre de violences, que les reproches ne pouvant croistre à proportion des injustices, elle en est quitte tout à la fois pour des plaintes qu'elle se seroit tout aussi bien attirées, si elle n'avoit fait que la centieme partie des mêmes maux. Un assassin qui a egorgé de sa main une centaine de passans et fait d'autres actions horribles, pourra-t-il estre plus blasmé et plus puni à proportion quand il aura souvent redoublé le nombre de ses cruautés? Il n'y a que Dieu qui n'oublie rien et qui trouve la juste mesure; mais chez les hommes, il y a certains degrés apres lesquels passés tous les crimes qu'on adjoutera ne peuvent presque plus augmenter ny le blâme, ny la peine déja assez neritée. On voit même que les dernieres méchancetés effacent presque la memoire des premieres, et l'on s'y accoustume. L'on ne sçauroit nommer aucun traité que la France n'ait

violé hautement depuis quelque temps. Mais puisque c'est son mestier, on ne s'en estonne plus. Il faut, dira-t-on, que chaque chose agisse suivant sa nature et ses principes: pourquoy s'y est-on fié? L'invasion des Pays Bas espagnols, contre une renonciation expresse faite par serment; la guerre portée en Hollande, sans qu'on en ait pû alleguer aucune raison aux Estats Generaux qui s'offroient à la satisfaction; la paix de Nimwegue renversée aussitost que faite: ce sont des actions qui ne paroissent plus si noires qu'elles sont, depuis qu'on les surpasse par d'autres bien plus atroces. C'est le veritable secret d'embellir les choses fort laides, que d'y mettre aupres d'autres encore plus vilaines incomparablement, comme font les femmes mal faites, qui ont un singe ou negre à leur costés.

La pretension que la France faisoit valoir sur *les dix villes libres imperiales* sous pretexte de l'advocatie d'Alsace, que la maison d'Austriche luy avoit transportée, et l'autre pretension que cette couronne se forgeoit *sur les vassaux qui relevoient des trois Eveschés*, cedés par la paix de Westphalie, estoient mal fondées et ridicules. Car elle ne pouvoit sans doute acquerir tout au plus par ces cessions que ce que les Avocats et les Evesques avoient eu eux mêmes auparavant, dont le droit ne détruisoit nullement la liberté des vassaux et des villes, suivant les lois connues de l'Empire.

Cependant ces pretensions, poursuivies par la force contre toute raison et contre la parole qu'on avoit donnée, d'attendre l'issue d'un arbitrage, paroissent maintenant la justice même au prix d'autres incomparablement plus impertinentes, telles que sont les dependances et les reunions pretendues qui ont englouti presque toutes les terres de l'Empire un peu au delà

du Rhin, depuis les frontieres des Suisses jusqu'à la Meuse et à la Moselle.

Mais la perte de *Strasbourg* et de *Luxembourg* (pour ne rien dire de Casal, qui n'est pas moins de l'Empire) a presque fait oublier les plaintes de tant de Princes, Comtes et Estats libres de l'Empire mis sous le joug. Les reunions et les dependances, quelque imaginaires qu'elles soyent en matiere de droit, estoient tousjours des droits de nom et des titres apparens. Mais ce n'estoit pas encore assez à des gens insatiables, et qui se croyent tout permis: il falloit monter à un peu plus haut degré d'injustice, et se saisir de ces villes importantes, sans titre, et sans alleguer même aucune apparence de droit; car les parlemens mêmes ou chambres de justice pretendue de Metz et de Brisac avoient eu honte de decreter contre Strasbourg, que les paroles expresses de la paix de Munster devoient mettre à couvert. Il ne restoit donc que le droit de bienseance, *jus praedonis*, la derniere raison des usurpateurs. On ne pouvoit pas se passer, disoit-on, de Strasbourg et de Luxembourg: le Roy en avoit besoin pour la seureté de son royaume; c'est à dire que, pour mieux maintenir ce qu'on avoit enlevé à l'Empire, il falloit luy enlever d'avantage. Belle raison! C'est ainsi que d'une absurdité il en naissent plusieurs, et une injustice en attire une infinité d'autres. L'appetit vient en mangeant.

Apres cela croiroit-on que l'iniquité puisse monter plus haut? Il s'en est pourtant trouvé un degré plus eminent, et j'espere que ce sera le dernier. Apres avoir foulé aux pieds toutes les considerations de l'humanité, il falloit attaquer le ciel, et, apres avoir violé toutes les lois de l'honnesteté, il ne restoit que de rompre avec le christianisme. Et c'est ce qu'on fait maintenant. Les maximes de l'Evangile passent

pour des vieux contes, et on croit que la grandeur d'une puissance ne seroit pas arrivée à son comble, si on estoit obligé de craindre Dieu. Voilà comment, par une estrange gradation, on va de vertu en vertu, de l'audace à l'effronterie et de l'injustice à l'impieté.

Chapitre III.

Abregé des entreprises françoises.

L'auteur du *Bouclier d'Estat et de justice* croyoit déja de son temps, et avec raison, que toute la terre devoit estre estonnée de l'infraction de la paix des Pyrenées, solennellement jurée par les deux rois contractans. Mais ce n'estoient encore que de petits essais qu'on faisoit sur la patience de l'Europe. Cette tentative reussit assez pour le premier coup parce que la pluspart des puissances n'y prenant point la part qu'elles devoient, celles qui avoient fait *la triple alliance* se contenterent de mettre pour lors des bornes au progrés des armes de la France, sans l'obliger à une restitution entiere que l'Espagne pretendoit, et qui auroit épargné à l'Europe les maux qu'on a veus depuis.

Un peu apres, le feu duc de Lorraine fut depouillé de ses Estats, apres avoir esté desarmé auparavant sous d'autres pretextes. Et on tascha même de se saisir de sa personne. On n'en donna point d'autre raison, si non que ce duc avoit voulu pourvoir à sa seureté, en entrant dans quelques alliances defensives.

Ce coup de tonnerre devoit eveiller les princes voisins; mais personne ne remua: et l'Angleterre, gardant quelque rancune contre les Hollandois, et la Suede, alors sous un roy mineur, ayant esté detachée de l'interest general de l'Europe, on vit bientost les Estats Generaux des Provinces

Unies accablés seuls sous une puissance terrible qui les attaquoit par mer et par terre, sans que du costé de la France on se mist en peine d'en alleguer aucune raison, peut-estre pour retenir la liberté d'en donner des differentes et d'opposée en differens lieux. On fit surtout valoir la religion catholique en quelques cours, comme si la guerre avoit esté entreprise pour la favoriser; mais le Pape d'alors donna ordre à son nonce à Cologne d'en desabuser le monde, et l'evenement justifia le jugement de Sa Sainteté: car, quand on vint aux traités avec les estats à Cologne et à Nimwegue, il ne fut pas seulement parlé de religion, marque que ce qu'on en avoit dit, n'avoit esté mis en avant que pour se mocquer des credules.

En même temps que la guerre estoit allumée en Hollande, les François commençoient à faire les maistres dans l'Empire, et ne vouloient pas souffrir que des troupes allemandes approchassent du Rhin pour garder nos frontieres; lorsqu'ils se rendoient eux mêmes maistres des deux rivages, mettant garnison dans les places et entrant même bien avant dans les pays. Enfin ils eurent l'insolence d'avancer jusqu'en Franconie, et de denoncer à l'Empereur que, s'il faisoit sortir des troupes des terres hereditaires, on iroit l'attaquer chez luy. Ils prirent Treves, se saisirent de Germersheim, ruinerent le Palatinat, pour ne rien dire des dix villes d'Alsace qui jouissoient de la liberté. Il y eut donc guerre ouverte entre l'Empire et la France, où Philipsbourg fut repris par les nostres, et Fribourg occupé par les ennemis. L'Espagne perdit la comté de Bourgogne et quantité de places des Pays Bas. Mais l'Angleterre fit enfin la mine de se vouloir joindre au bon parti, et le theatre estoit sur le

point de changer, lorsqu'un fatal desordre fit naistre des traités particuliers à Nimwegue et sauva la France.

On ne sçauroit nier que cette couronne ne doive son salut à cela et à la Suede; mais, estant echappée du danger aux depens d'un allié payé d'ingratitude, elle en usa depuis avec une hauteur qui n'avoit plus de bornes, comme si l'Europe estoit à sa discretion. A tout moment on entendit quelque Algarade faite à l'Empire ou à l'Espagne; on ne vouloit plus entendre parler du traité de Munster, quoyque confirmé par celuy de Nimwegue; on mit au jeu les dependances et reunions, droits de nouvelle fabrique, et pour cet effect, on establit quelques fantomes de justice à Metz et à Brisac. Et pour nous insulter davantage, on y cite, par une pure mocquerie, des Princes, Comtes et Seigneurs de l'Empire. On est juge en sa propre cause, et on les condamne par defaut à perdre leur pays. On fait afficher des placards, et, en vertu de ces belles procedures, la France pretend d'avoir reuni à sa couronne presque tout ce qu'il y a de terres de l'Empire au delà du Rhin. Plusieurs Princes et Comtes libres sont reduits à la condition de simples sujets, et tout cela, en attendant une discussion qui devoit donner des bornes à ces pretensions inouïes.

Apres bien des plaintes, *Francfort* est nommé pour cet effect. Le Roy T. C. declare que les nouvelles entreprises cesseroient des le depart de ses ambassadeurs destinés pour y aller. Mais on se repent d'abord de la parole donnée: pendant que les ambassadeurs entrent à Francfort, le marquis de Louvoy se fait ouvrir les portes de Strasbourg. Apres l'occupation d'une place de cette importance, où la chicane même n'avoit point eu de prise, puisque la paix de Westphalie l'avoit exeptée en termes expres de tout ce que

la France pouvoit pretendre en Alsace, il estoit sans doute inutile de demeurer un moment à Francfort, dans l'esperance de traiter. Mais nostre patience s'y signala encor, ou plustost les François eurent le plaisir de jouir de nos contestations, excitées par leur emissaires, ce qui leur donna la hardiesse de nous prescrire un terme pour traiter, quoyque tout ce traité ne pouvoit estre desormais qu'une pure illusion apres d'autres si mal gardés.

Les questions de la langue et autres semblables ayant esté assez agitées, les ambassadeurs de France levent le masque et declarent enfin qu'il ne veuillent plus de *discussion*, quoyque la conference n'eût esté destinée qu'à cela. Ils disent que ce seroit une chose trop longue et fort inutile; qu'on doit estre persuadé de la justice de leur Roy; que *Sa Majesté françoise* ayant encore une infinité d'autres pretensions sur l'Empire, y veut renoncer par un surcroist de bonté, et se contenter de Strasbourg et autres reunions déja faites, et qu'on achevera d'en traiter à Ratisbonne dans un nouveau terme, apres lequel expiré inutilement, le Roy auroit les mains libres pour passer plus avant. Il n'y avoit dont point de paix, et le traité de Nimwegue ne servoit de rien, s'il estoit permis de prendre à l'Empire un vaste pays qu'il avoit possedé depuis tant de siecles. On n'a jamais pû apprendre le titre de ces usurpations. On croyoit que ce grand mystere se decouvriroit à la conference de Francfort, et qu'on sçauroit si la France vouloit faire revivre le royaume d'Austrasie ou l'empire de Charles Magne, ou bien si elle vouloit remonter jusqu'aux Gaulois. Mais elle ne trouva pas encore à propos de s'expliquer.

Cependant *les Turcs*, poussés par les rebelles et leur fauteurs, se preparent à attaquer l'Empire. Le Roy de

France declare de vouloir suspendre son dessein sur Luxembourg (qui n'avoit pourtant aucune ombre de justice), pour ne pas troubler la Chrestienté; ses bonnes correspondances à la Porte luy ayant appris qu'elle avoit resolu la guerre contre l'Empereur. Mais, par une conduite assez irreguliere, lorsque par apres les Turcs nous avoient attaqués effectivement et mis l'Empire à deux doigts de sa perte, Sa Majesté françoise, oubliant ses belles protestations, se saisit de cette même ville. C'est se jouer un peu de sa parole, et quelques soubçonneux disoient qu'on avoit épargné cette place auparavant, à fin que l'Empereur ne fist point la paix avec la Porte, et qu'on la prit fort bien lorsqu'il n'estoit plus temps de la faire. On adjoute mille marques d'un dessein formé de favoriser les Turcs. Les lettres des emissaires de France interceptées; les intrigues mises en jeu pour detourner les bons desseins du roy de Pologne; la mauvaise satisfaction qu'on eut de ce que le Roy avoit fait; le peu de joie qu'on tesmoigna de la delivrance de Vienne; les inquietudes données au Pape et à l'Empereur, et quantité d'autres effects d'une mauvaise intention, qui a eclaté enfin aux yeux de tout le monde, ne nous laissent presque plus douter sur une intelligence avec la Porte.

Pourtant un petit reste de honte empescha les François de nous attaquer au plus fort de la guerre contre les Turcs, et ce fut l'an 1684 qu'on traita et conclut enfin, au mois d'Aoust, une *treve de vingt ans*. Plaisante paix, qui avoit besoin d'estre affermie par un armistice, au lieu que d'autres armistices sont des acheminemens à la paix! Maintenant, tout à rebours, par un estrange renversement des choses, on va de la paix à l'armistice, et de l'armistice à la guerre. Jusqu'icy, les trêves qu'on faisoit, avoient supposé

une guerre ouverte; ainsi, de faire une trêve, c'estoit avouer que la paix de Nimwegue ne subsistoit plus. Et qui l'avoit donc rompue? Ce n'estoit pas l'Empire, au moins; mais c'estoient sans doute ceux qui ne font aucune difficulté de *prendre les armes et de les reprendre* malgré traités, paroles, sermens, enfin sans garder ny foy ny loy. Aussi, la conscience faisant connoistre aux François qu'ils estoient les infracteurs, ce qu'aussi bien personne n'ignoroit, ils ne s'opposerent point au mot de trêve, qui leur reprochoit leur mauvaise foy, et ils se contenterent de faire le premier pas et d'obtenir quelque titre, quoyque temporel, sur tant de pays qu'ils venoient d'usurper, esperant qu'il se presenteroit l'occasion d'en demander une cession perpetuelle.

Cette occasion fut bientost trouvée, ou plustost on la prit aux cheveux. Car ce pauvre armistice avoit à peine duré deux ans, que voilà une declaration que le Roy de France donne, par laquelle il veut et entend qu'on luy cede à perpetuité, dans un temps assez court et sans aucune discussion, tout ce dont on avoit depouillé l'Empire, prenant pretexte de la correspondance qui estoit entre les deux Nonces de Vienne et de Paris, qui asseuroient que Sa Majesté Imperiale estoit entierement portée à la paix, c'est à dire, à une paix stable et convenable à la justice et à l'honneur de l'Empire. Mais quoyque Sa Majesté Imperiale fust extremement embarrassée par la guerre qu'elle faisoit aux Turcs, elle refusa genereusement d'écouter des propositions si honteuses, et au lieu de cela, elle offrit toutes les asseurances, même par un serment reciproque qu'Elle et le Roy T. C. feroient entre les mains du Pape, d'observer la trêve avec toute la ponctualité possible, sans user d'aucune voye de fait pendant qu'elle dureroit. Je ne sçay si les François

eurent peur d'un serment qu'ils n'avoient pas dessein de garder (quoyqu'ils ne se fussent guere souciés de celuy de la riviere de Bidassoa), ou plustost si, la conscience et la bonne foy de Sa Majesté T. C. faisant encor quelque resistance aux impressions des mauvais conseillers, elle ne voulut pas alors s'attirer le blâme de toute la Chrestienté. Quoy qu'il en soit, la France se contenta de cette declaration imperiale. Il n'y a qu'un an que cela s'est passé, et voilà où nous en estions, lorsque maintenant, sans qu'il soit survenu aucun nouveau sujet de trouble, que la seule affaire de l'election de Cologne, où même personne n'a usé de voye de fait que la France toute seule, son esprit, ennemy de la paix et du bonheur des hommes, l'a fait exciter cette nouvelle tempeste, fatale aux esperances de la Chrestienté, et qui ne pourra estre calmée que par la main toute puissante de Dieu, vengeresse des mauvaises actions et protectrice de l'innocence opprimée.

Voilà un petit detail du comportement de la France, qui servira d'eclaircissement aux raisons qu'elle allegue dans son Manifeste. Je n'ay pas fait le recit d'une infinité d'entreprises particulieres sur les Membres de l'Empire comme sur l'Electeur de Treves à qui on fit un beau matin le petit compliment de luy vouloir demanteler sa ville capitale, ce qu'on ne manqua pas d'executer; sur l'Electeur palatin, sur d'autres princes palatins, comme de Deuxponts, Veldenz, Birkenfeld, sur le duc de Wurtenberg à l'égard de Montbeliard et autres pays; sur plusieurs comtes de l'Empire comme de Saarbruck, Hanau, Linange, et bien d'autres; et surtout sur le cercle imperial de Bourgogne, où les usurpations se sont faites en si grand nombre, que le seul catalogue lasseroit la patience d'un lecteur, et avec si peu d'é-

gard qu'on bombardoit des villes en pleine paix, encherissant un peu sur les Turcs qui croyoient autres fois qu'il n'y avoit point de rupture pourveu qu'on ne menât point de canon.

J'adjouteray seulement deux exemples pour faire voir ce qu'on doit attendre de la France, quelques protestations qu'elle fasse maintenant de ses *sinceres intentions*. Charles Louys Electeur Palatin, un peu avant sa mort, envoya un gentilhomme en France pour se plaindre d'une infinité d'entreprises et mauvais traitemens des intendans et autres officiers françois. Cet envoyé eut l'honneur de parler au Roy fort au long, qui l'écouta paisiblement, et luy répondit asseurement d'une maniere digne d'un prince T. C., qu'il feroit examiner exactement dans son conseil les griefs de Mr. l'Electeur, qu'il s'en feroit informer à fonds, et qu'il le satisferoit *en conscience*, suivant ce que la justice demanderoit.

Apres une parole si expressive d'un grand Roy, qui est celuy qui ne se seroit attendu à quelque effect? Car au moins il y avoit bien de l'apparence que les intendans, gens que la puissance de leur maistre rend naturellement fiers, n'auroient pas raison en toute chose. Aussi cet envoyé en conçut beaucoup d'esperance, et on doit croire que le Roy avoit parlé sincerement, puisqu'aussi bien rien ne l'obligeoit à s'expliquer d'une telle maniere; mais quand on vint aux ministres, on reconnut bientost qu'ils se mocquoient en effect de tout que sa Majesté T. C. pouvoit avoir dit, et toutes les poursuites furent eludées.

Le second exemple est encore plus fort, et ne laisse rien à repliquer. Il y a environ vingt ans que les entreprises de la France mettoient déja tout le monde en jalousie et donnoient sujet à des defiances dont les ministres de cette

couronne se plaignoient fort alors, mais que l'evenement a justifiées: c'est pourquoy le Roy T. C. ayant esté informé du retardement que ses soubçons apportoient à son service, et combien ils nuisoient à la bonne intelligence, qu'on faisoit profession de vouloir cultiver avec les princes d'Allemagne, écrivit une lettre au sieur de Gravel, avec ordre de la faire communiquer aux princes de l'Empire, portant que le Roy avoit esté informé avec combien d'audace les ennemis de sa couronne imputoient à sa Majesté des projets chimeriques, comme celuy de se vouloir emparer de Casal, et autres inventions semblables, le tout pour la rendre suspecte à ses anciens amis et alliés, que cela obligeoit sa dite M^té^ de declarer qu'elle n'y avoit jamais pensé, et estoit tout à fait éloignée de tels desseins, ordonnant au dit sieur Gravel d'en asseurer les Electeurs et Princes ou leur ministres sur la foy de la parole Royale. Cependant ces belles protestations ont esté entierement oubliées, et on s'est rendu maistre de cette principale forteresse du duc de Mantoue, vassal de l'Empire, pour preparer des fers à l'Italie, au lieu que les Espagnols l'avoient restituée à son maistre, quand ils en avoient chassé les François.

Chapitre IV.

Contenu du Manifeste.

Apres cette petite recapitulation de ce qui s'est passé depuis quelques années, pleine de beaux traits de justice, de bonne foy, de sincerité et d'amour de la paix, il semble qu'il est inutile d'entrer dans l'examen d'un *Memoire des raisons qui doivent persuader toute la Chrestienté des sinceres intentions de la France pour l'affermissement de la tranquillité publique.* Car qui en oseroit douter, apres toutes ces preuves

reelles de fait, bien plus fortes que toutes les paroles? Un recit des actions vaut bien un memoire des raisons. Et cela pourroit suffire pour en faire connoistre le peu de fondement, si nostre dessein n'avoit esté d'abord de faire des remarques sur le memoire même, dont le tissu répond si mal à la reputation du Ministere de France, qu'il semble que les plus habiles gens ont evité de prendre part à cette piece.

Mais, avant que de passer plus avant, il sera bon de regarder le manifeste d'un peu plus pres, et d'en donner le contenu en peu de mots. Si nous le voulons croire, le monde s'est estonné de la moderation du Roy T. C. Mais enfin on a lassé sa patience, on a negotié des ligues contraires à la France, on s'est clairement expliqué en plusieurs endroits qu'on l'attaqueroit au plustost quand la paix avec les Turcs seroit faite. On a refusé de luy ceder pour tousjours ce qu'elle a occupé. Et quand tout cela ne suffiroit pas, n'est-ce pas assez qu'on n'a pas voulu accorder à Madame la duchesse d'Orleans ce qu'elle pretend dans le Palatinat, et qu'on a fait son possible pour empescher la postulation du cardinal de Furstenberg? Car ces deux choses sont si horribles, qu'apres cela le Roy ne pouvoit moins faire que d'attaquer l'Empereur. Surtout on se dechaisne contre l'Electeur Palatin: on dit qu'il a refusé l'arbitrage du Pape, qu'il a travaillé à exciter la guerre comme l'unique moyen de soustenir son usurpation, que dans cette veue il a fait son possible pour empescher que le cardinal de Furstenberg, qui estoit trop bon patriote, ne devînt Archevesque de Cologne, qu'il auroit mieux aimé d'y pouvoir mettre un des princes ses enfans, mais voyant que cela ne se pouvoit point, il a suscité un rival au cardinal, le même que le cardinal avoit dessein de faire un jour son coadjuteur. Par là l'Elec-

teur Palatin asseuroit à sa maison ou l'Electorat de Cologne ou celuy de Baviere, et à l'Empereur l'extinction d'une maison qui luy est suspecte. Il a profité de la partialité et mauvaise disposition du Pape envers la France pour faire refuser les bulles au cardinal, et pour accorder un bref d'eligibilité contraire aux canons à un jeune prince. Et comme il estoit aisé de prevoir que le Roy T. C. soutiendroit les libertés de l'Eglise de Cologne, on s'est enfin determiné à la paix avec les Turcs pour rompre en même temps avec la France. On n'a plus gardé aucune mesure avec elle, on a reproché son amitié au cardinal de Furstenberg, non obstant l'amnistie accordée à Nimwegue; on amasse les trouppes des Princes protestans qui ne manqueront pas de ruiner le diocese de Cologne, et tout cela se fait pour attaquer la France, pour contraindre les Electeurs à elire le Roy de Hongrie avant le temps, et enfin pour assujettir l'Allemagne (detachée du Roy T. C., son ancien amy et protecteur de sa liberté) à la domination despotique de la maison d'Austriche.

C'est pourquoy le Roy T. C. a esté mis dans la necessité de prendre les armes, d'occuper Kaiserslautern pour obliger l'Electeur Palatin à satisfaire, et de se rendre maistre de Philipsbourg et autres places pour empescher ses ennemis de nuire. Mais à fin qu'on voye ses bonnes intentions, il se contentera qu'on luy cede pour tousjours ce qu'il possede maintenant en vertu de la trêve. Madame la duchesse d'Orleans se contentera aussi d'une satisfaction en argent, le Roy rendra tant Philipsbourg que Fribourg rasés, et retirera ses trouppes du pays de Cologne aussitost que le cardinal sera établi Electeur. Mais il faut qu'on luy accorde ces demandes avant la fin de Janvier, autrement il ne sera plus tenu à ses offres.

Chapitre V.

Examen des raisons du Manifeste, où l'on fait voir que c'est une fausseté de dire que l'Empereur avoit resolu de faire la paix avec les Turcs pour rompre incessamment avec la France.

Examinons maintenant ces belles raisons, et entrons dans le detail du manifeste. On voit d'abord qu'il evite les difficultés les plus essentielles. Tout homme de bien demeure d'accord qu'on ne doit jamais faire la guerre que lorsqu'il est fort necessaire; mais quand cette guerre doit entraisner d'aussi grands malheurs que celle d'à present, et va replonger la Chrestienté d'un calme heureuse et des plus belles esperances dans une confusion generale, il faut une necessité extreme. D'ailleurs le droit des gens, et même les stipulations faites et repetées *exigeoient* au moins que *la France demandât satisfaction si elle en avoit à pretendre,* et qu'avant que de venir aux hostilités, elle fist place à l'eclaircissement de ses plaintes et à la negociation amiable. Mais à present ne dira-t-on pas dans le monde, qu'elle a voulu surprendre vilainement ceux qu'elle avoit endormis par la foy donnée il n'y a qu'un an, et qui, se fiant à la parole d'un Roy, avoient envoyé leur forces contre les ennemis de Jesus Christ?

C'est s'exposer au blâme d'un crime que les anciens François, gens d'honneur, auroient appelé une trahison, et, pour s'en justifier, *il falloit nous monstrer cette necessité urgente,* et ce danger inconcevable qui avoit tant pressé de passer toutes les formes et considerations de l'honnesteté chrestienne, jusqu'à secourir par une puissante diversion les Ottomans, prests à tomber, et jusqu'à faire inonder l'Europe d'un deluge de sang en faveur des infideles. Il falloit donc

voir que la France estoit perdue sans une telle rupture, et apres cela on auroit au moins excusé une couronne qui ne voudroit pas faire acheter l'avantage commun par sa ruine particuliere. Mais il est digne de remarque *qu'on se garde soigneusement dans tout ce manifeste de dire un seul mot du bien qu'on fait perdre à la Chrestienté,* le plus grand sans doute qui luy pouvoit arriver depuis que les Sarrasins ont empesté le monde. On parle fort cavalierement de cette matiere, comme s'il ne s'agissoit que d'une simple guerre de Hongrie. Car on avoit peur de toucher à des épines et on est réduit à deguiser les maux qu'on fait en les passant.

Ainsi, au lieu de quelque danger bien evident, bien formidable et bien nouveau, dont la France devoit estre menacée pour estre en droit d'agir comme elle fait, on nous repete *la vieille chanson,* dont le monde estoit enfin rebuté, apres en avoir este repû annuellement, et tousjours vainement, que *l'Empereur alloit bientost faire la paix avec les Turcs pour attaquer la France.* On avoit crû que les Ministres de cette couronne auroient honte de renouveler tous les ans leur fausse prediction. Mais ils estoient semblables à un faiseur d'almanachs de Paris qui prenoit à tasche de dire tous les ans que le Pape mourroit dans l'année; car quand il eût dû demeurer au siege papal plus longtemps que saint Pierre, il estoit seur qu'il mourroit enfin, et qu'apres quelque vingtaine de mensonges le faux prophete deviendroit veritable. Il en est de même de la paix avec les Turcs; il estoit seur qu'elle se feroit quelque jour, quand ce ne seroit que la vingtieme année de la trêve, et les François, en s'obstinant de le predire, ne pouvoient manquer de rencontrer un jour. Enfin, se lassant du dementi que l'Empereur leur donnoit tous les uns, ils ont voulu le forcer à la faire. Mais

il faut estre un stupide volontaire ou bien un menteur effronté, lorsqu'on sçait ce qui se passe, pour dire que Sa Majesté y ait esté disposée, lorsqu'on est venu luy declarer la guerre. Et il faut une impudence prodigieuse pour soutenir avec le manifeste *que la resolution a esté prise de conclure au plustost un accommodement avec l'ennemy de la Chrestienté pour attaquer la France*; ou bien comme il parle dans un autre endroit: *qu'on s'est enfin determiné de faire la paix avec le Turc pour la rompre en même temps avec la France;* et encore: *qu'on ne sçauroit plus douter de la ferme resolution que l'Empereur a prise de luy declarer incessamment la guerre.* Apres cette fausseté qui n'est pas appuyée de la moindre vraysemblance, osera-t-on croire un écrivain qui asseure *que personne ne revoquera en doute la moindre circonstance* de ce qui est avancé dans son memoire?

Quelle apparence! La guerre contre les Ottomans estoit favorisée du ciel et de la terre; les esperances devenoient plus belles de jour en jour; on voyoit un ennemy tirant aux abois qui ne pouvoit presque plus mettre d'armée en campagne pour couvrir ou contenir dans le devoir des vastes provinces, prestes à se rendre ou à se revolter; les places d'importance de nostre voisinage presque toutes coupées ou sur le point de l'estre; des peuples Chrestiens prenant les armes, auxquelles ils n'avoient osé songer depuis la ruine de l'Empire d'Orient; enfin la delivrance de la Grece et du reste des belles provinces de l'Europe, où l'impieté avoit establi son siege, devoient estre le fruit de deux ou trois campagnes. Un pape, des plus dignes qui furent jamais assis au siege de Saint-Pierre, n'épargne ny ses exhortations paternelles ny les tresors de l'Eglise. Les Cercles de l'Empire les plus exposés à la France, et assez éloignés des Turcs, se reposant

sur la parole du Roy T. C., et suivant les beaux mouvemens de leur zele, s'epuisent pour delivrer entierement l'Empire et la Chrestienté d'un ennemy formidable. De sorte qu'à moins d'attribuer au conseil de l'Empereur une stupidité incroyable, on ne sçauroit comprendre qu'il ait pû songer à finir une guerre glorieuse et pleine des plus belles asseurances contre un ennemy abbattu qui alloit quasi tomber de luy même, pour en commencer une autre tres dangereuse ou plustost evidemment ruineuse, avec des forces entierement delabrées, sans aucuns preparatifs d'argent, de munitions et de trouppes, contre un Roy tres puissant et preparé au possible, sans avoir égard au blâme general de la Chrestienté, aux jugemens de la posterité, aux reproches du Pape et des alliés, et à la foy et parole solennellement donnée, renouvelée et presque jurée il n'y a qu'un an. Et quand tout le monde y auroit donné sa voix, ce qui ne pouvoit estre, la constante pieté de la Majesté Sacrée de l'Empereur et l'exactitude invincible de ses sentimens religieux s'y seroit opposée.

De plus, les François ont-ils pû deterrer jusqu'icy la moindre marque d'une si grande resolution? A-t-on eu égard aux offres du visir de Bude et puis du grand visir et d'autres bassas qui vouloient faire des ouvertures pour la paix? A-t-on fait la moindre demarche qui y pouvoit mener, et a-t-on écouté quoy que ce soit, sans en donner communication aux alliés? Et n'a-t-on pas decliné plustost toutes les insinuations les plus plausibles des Turcs, parce qu'il y avoit du manquement dans la forme, qu'on auroit negligée si on avoit eu tant d'envie d'avancer la paix? Enfin, lorsqu'une ambassade solennelle du nouveau sultan, munie de tout ce qu'il faut, est venue se presenter au camp de Belgrade, que

le droit des gens ne permettoit pas de renvoyer, et que la France, presque dans le même temps, a pris la fatale resolution de porter la guerre dans l'Empire: a-t-on fait mine de precipiter les choses, a-t-on donné la moindre atteinte à la fidelité qu'on doit aux alliés? Ne s'est-on pas plustost attiré presque les reproches des amis, qui vouloient qu'on hastât d'avantage la paix avec la Porte, qu'ils jugeoient necessaire? Et cette constance genereuse toute seule ne suffit-elle pas pour refuter les foibles artifices des ennemis, réduits à de miserables calomnies?

Aussi le manifeste ne contient aucune preuve d'un tel dessein de l'Empereur, si éloigné de l'apparence: il se contente de nous asseurer que sa Majesté françoise *en a esté avertie.* Mais cela est bien aisé à dire. S'il ne faut que cela pour rompre des traités, commencer des guerres, on trouvera bientost de quoy justifier les entreprises les plus contraires à la bonne foy, et on n'aura qu'à inventer quelque dessein de son ennemy dont on feindra d'avoir esté averti, sans se soucier si on en a des preuves en main, et s'il y a de l'apparence ou non. De plus, quand le Roy T. C. auroit esté averti effectivement de la maniere qu'on dit, le falloit-il croire si legerement? Qui ne sçait que même des ministres, des Princes, donnent et reçoivent souvent des faux avis fondés sur des prejugés et passions? La prudence vouloit qu'on prît la peine de s'en eclaircir, et la justice ordonnoit d'en faire parler à l'Empereur pour se declarer d'une maniere qui ne laissât plus lieu de douter.

J'en dis autant de ce qu'on avance, en quelque lieu du Manifeste, *que les ministres de la maison d'Austriche se sont clairement expliqués en plusieurs endroits que la guerre de Hongrie ne seroit pas plustost finie que l'Empereur tourneroit*

ses armes vers le Rhin, et que la trêve ne seroit pas capable d'arrester ses desseins. C'est parler d'une maniere si vague qu'on ne sçauroit distinguer si c'estoient des ministres de l'Empereur ou de l'Espagne qui doivent l'avoir dit. Il n'y a gueres d'apparence qu'un ministre de Sa Majesté Imperiale ait esté assez mal advisé pour s'expliquer d'une maniere si contraire au bon sens, à ses instructions, et aux interests, declarations et desseins de son maistre. Au moins, puisque ce doit estre un des fondemens (quoyque ridicules) de la guerre, la chose valoit bien la peine que le Manifeste marquât plus particulierement les noms des ministres, les endroits et les expressions, surtout si c'estoit par écrit ou de bouche, si dans quelque conference, audience ou negociation, ou si c'estoit peutestre à table ou dans une occasion semblable, où l'on ne regarde pas de si prés à ce qu'on dit, et où les plus sages debitent quelquesfois des bagatelles.

Supposons que quelque ministre, emporté par le desir naturel de faire valoir la grandeur de son maistre, ait dit quelque chose d'approchant: ces discours en l'air, ces entretiens de loisir, sans consequence et sans pouvoir, et sans l'accompagnement d'aucune circonstance qui les rende croyable, sont-ce là des raisons d'entreprendre une telle guerre? Encore si un ministre Imperial avoit fait glisser imprudemment quelque chose de cette nature dans quelque memoire, ou proposition, ou autre acte de la fonction de sa charge, tout ce que la France auroit droit de faire en ce cas, seroit de s'en rapporter au maistre, pour sçavoir si on le desavoue ou non, et de demander des plus grandes asseurances.

Mais, si la mauvaise conscience des François leur reprochant combien ils en avoient mal usé envers l'Empereur,

leur faisoit craindre ce qu'ils avoient merité, lors même qu'il n'y en avoit aucune vraysemblance, ils ne devoient pas juger de Sa Majesté Imperiale par leur manieres d'agir, où la sincerité n'a gueres de part, et ils devoient considerer que ce monarque n'est pas comme eux dans le triste engagement de faire des mauvaises actions. Ils ne sçauroient luy reprocher aucune contravention, comme de leur costé ils ne nous sçauroient presque marquer aucune parole gardée. Qu'on est malheureux quand on s'est mis dans l'obligation d'entasser mal sur mal, et de commettre des nouvelles injustices pour soutenir les premieres!

Les François, sans doute, ne sçavoient que trop que nous n'estions pas en estat de leur faire grand mal, et ne le serions pas même sitost. Neantmoins, pour leur faire plaisir, supposons encore que leur apprehension ait esté si grande, que les declarations de l'Empereur renouvelées n'auroient pas esté capables de les guerir de cette peur imaginaire: il y avoit encore bien des moyens de leur mettre l'esprit en repos, sans venir à la guerre. L'Empereur auroit encore esté tout prest à cet engagement solennel et reciproque par serment, qu'il avoit offert l'année passée. Ils pouvoient stipuler bien des choses propres à s'asseurer. Je croy que l'Empereur auroit esté assez disposé à promettre de ne faire point de paix ny trêve avec les Turcs dans quelques années determinées, ou bien de ne point conclure sans communiquer avec Sa Majesté françoise, surtout si elle avoit voulu concourir au dessein glorieux d'eriger des trophées à Jesus Christ. Item de ne faire avancer sitost aucunes trouppes vers le Rhin, et de ne se point mêler de l'affaire de Cologne par aucune voye de fait.

On pouvoit encore se servir d'un expedient, que le Roy

T. C. proposa l'an 1673, d'engager quelques Electeurs ou Princes considerables de l'Empire, et même des estrangers, à la garantie de ces asseurances que l'Empereur auroit données. Cela auroit esté plus à propos maintenant, avant que de declarer la guerre, qu'il n'estoit alors, quand les François faisant déja les maistres dans l'Empire, vouloient obliger l'Empereur, qui en est le chef naturel, à demeurer enfermé chez luy, sans secourir les membres de l'Empire qu'on attaquoit. Mais on voit bien que toutes ces craintes des François ne sont qu'une pure invention, puisqu'on ne s'est servi d'aucune voye propre à les dissiper, et il n'est que trop visible qu'ils n'apprehendoient pas une guerre qu'ils brusloient d'envie de commencer sous des pretextes recherchés. Il semble même qu'on avoit peur que, si avant de rompre, le Roy T. C. faisoit quelque plainte, donnoit quelque declaration comme l'année passée, l'Empereur ne luy donnât trop de satisfaction et trop d'asseurance, et ne l'obligeast par là de faire surseoir les armes, mal gré qu'il en eust. Il semble aussi que c'est pour cela qu'on a voulu rompre en même temps avec le Pape, pour luy oster les moyens d'agir en pere commun, et pour se mettre à couvert de ses remonstrances qui faisoient quelque peine.

Chapitre VI.

Que l'Empereur a eu droit de faire des ligues et des preparatifs de defense.

Qui plus est, quand le Roy T. C. auroit eu des conjectures assez fortes du dessein de l'Empereur d'attaquer la France, ce qui est une chose impossible, cela ne luy donnoit pas le droit de le *prevenir,* comme il semble que le Mani-

feste suppose. Il y avoit bien des choses à examiner auparavant; il ne falloit pas des conjectures, mais des asseurances, quoyqu'il n'y ait n'y l'une ny l'autre icy. De plus, il ne faut pas des asseurances éloignées, mais bien prochaines. Un gentilhomme qui a un ennemy declaré, n'a pas le droit de l'aller attaquer dans sa maison, c'est ce qui approche de l'assassinat, mais bien celuy de se defendre dans une rencontre, et, en attendant, de prendre ses precautions. Ainsi, comme le Roy T. C., suivant les propres termes du Manifeste, *pour le maintien de la paix, n'avoit pris d'autres precautions pour garantir ses Estats que de bien fortifier ses frontieres,* ce qui aussi, joint à ses trouppes qu'il a toujours sur pied, n'estoit que trop suffisant, rien ne l'empeschoit de continuer de même et de se servir tousjours d'une conduite si sage et si moderée, puisqu'aucun danger nouveau n'estoit survenu qui le pouvoit obliger de la changer. La seule crainte, quelque juste et quelque fondée qu'elle soit, ne donne que rarement le droit de prevention. Il n'y a que tres peu de cas où il ait lieu, comme lorsque ma vie et ce que j'ay de plus cher sont exposés aux entreprises d'un homme dont la mauvaise volonté à mon égard est certaine, en sorte qu'il depend de luy de me les oster aisement par quelque surprise, et qu'il n'y a point d'autre moyen de les mettre en seureté que celuy de le mettre hors d'estat de me nuire. Mais icy la volonté et la faculté sont incertaines, éloignées ou plustost nulles. Nous avons fait voir que l'Empereur ne songeoit maintenant et ne pouvoit songer à rien moins qu'à attaquer la France; que, quand il en auroit eu le dessein, il ne se mettoit pas en estat de l'executer; et, quand il auroit esté bien preparé, la France aussi estoit si bien preparée à son tour et s'est couverte par tant de forte-

resses limitrophes, que tout au plus elle ne pouvoit perdre par cette surprise imaginaire que quelques nouvelles conquestes acquises par d'autres surprises trop veritables dont la justice au moins est bien douteuse. Or qui croira qu'un danger si petit, ou plustost si chimerique, donne droit d'allumer une guerre des plus funestes? Et c'est se mocquer de nous que de dire, avec le Manifeste, que Sa Majesté françoise *estoit obligée,* il y a longtemps, de porter plustost la guerre dans les pays et Estats de l'Empereur que de l'attendre dans son royaume. Si ce n'est qu'on compte pour le royaume toutes les pretendues reunions que la France n'a droit de posseder que pendant la trêve.

C'est aussi une fausseté bien outrée et bien palpable, ou, si vous voulez, une autre mocquerie de dire avec le même manifeste, que les preparatifs de guerre de l'Empereur (faits sans doute dans les espaces imaginaires, puisqu'on n'en voit pas de traces icy bas) ont forcé Sa Majesté françoise de porter ses armes sur les bords du Rhin. C'est peut-estre pour nous insulter encore et pour nous reprocher ou nostre peu de soin ou nostre foiblesse, qu'on nous objecte les preparatifs de guerre que nous n'avons pas faits, mais que nous devions faire sans doute, si l'interest inestimable de la Chrestienté, qui forçoit l'Empereur d'agir ailleurs, et la confiance qu'on avoit dans la parole d'un Roy T. C., ne nous en avoient detournés. De sorte que ce reproche adroit de nostre trop de confiance ou de notre impuissance retombe aussi sur ses auteurs et fait connoistre qu'ils ne se mettent point en peine de l'avancement de la foy Chrestienne qui nous occupoit, et que celuy qui se fie desormais à leur paroles sera bien simple, puisqu'ils s'en mocquent eux mêmes. Je ne repete point ce que j'ay dit, que nos preparatifs de

guerre ne donnent point droit à un autre de nous la faire, sous pretexte de prevention, et que, lorsque ces preparatifs n'excedent ou même n'atteignent pas ce qui est necessaire à la defensive, c'est la plus haute des injustices d'en prendre pretexte d'attaquer ces gens seulement parce qu'ils ne veulent point estre à la discretion de quelque autre qui peutestre n'a donné que trop de sujet de se defier de luy.

Cependant il n'est rien de plus veritable dans tout le Manifeste que ce qui est dit en quelque endroit, que tout le monde avouera qu'il seroit à souhaiter pour le bien general de la Chrestienté qu'on n'eust pas une si bonne opinion de la sincerité des intentions de Sa Majesté T. C. Jamais François n'a parlé plus naïvement, mais je doute fort que le Roy ait sujet d'en remercier ceux qui ont travaillé à cette piece, et je ne sçay pas comment cette grande verité, si contraire aux interests de la France, est eschappée par megarde à des gens qui se piquent tant de finesse, et qui pourtant ne font pas paroistre trop de jugement dans une confession si ingenue; car tout le monde la prendra tousjours plustost dans le sens naturel, qui porte qu'il auroit esté necessaire pour le repos de l'Europe de ne pas se fier à la France, que dans le sens forcé que les auteurs ont eu en vue, et qui, de quelque maniere qu'on l'explique, se terminera dans un galimatias incomprehensible ou ridicule.

Pour ce qui est des ligues que l'Empereur a fait negocier dans l'Empire, comme la ligue d'Augsbourg et l'association de Nuremberg, on ne sçauroit comprendre ce que la France y trouve à redire, et comment le Manifeste en peut faire un pretexte de rupture, le comptant parmy les pressans motifs qui devoient obliger Sa Majesté françoise à porter la guerre dans l'Empire. C'est la plus insupportable des in-

solences de vouloir defendre au chef de l'Empire de faire des alliances avec les membres, ou plustost de consulter avec les Estats de ce corps et de prendre des mesures particulieres et conformes au temps, pour mettre en usage ce que les loix de l'Empire et les constitutions qui reglent les executions et qui ont pourveu à la seureté publique, ordonnent il y a longtemps. N'a-t-on pas tousjours delibere à la diete ou dans les Assemblées cerculaires touchant une milice perpetuelle ou quelque autre maniere d'asseurer le repos commun? Et l'Empire, qui est le premier Estat de la Chrestienté, sera-t-il inferieur aux moindres qui ont droit sans doute d'armer chez eux et de convenir de quelques reglemens pour cet effect? Outre que la France même s'est declarée formellement dans les traités de trouver bon que les princes ou Estats, tant de l'Empire qu'estrangers, entrent dans les alliances ou engagemens tendans à la garantie de ces mêmes traités et du repos public. Et je ne sçay s'il y a plus d'ignorance ou plus d'impudence de faire maintenant un pretexte de guerre de ces demarches que la France même avoit autorisées. Graces à Dieu, la France ne nous a pas encore desarmés ny réduits à n'entretenir des trouppes qu'avec sa permission, et nous ne sommes pas obligés de luy rendre compte de nos actions domestiques.

Quelle iniquité! La France se donne le droit de prendre des places importantes en pleine paix, ou de les demanteler, et de faire des magazins et des mouvemens de trouppes, prestes à fondre sur nous à tous momens, de faire même des ponts sur le Rhin et de bastir des forts de nostre costé pour avoir plus de facilité d'entrer dans le coeur de l'Allemagne: et il ne sera pas permis à nous, je ne dis pas de nous mettre sur la defensive et de prendre des resolutions effectives pour

nostre seureté (car c'est ce que nous n'avions pas même encore fait), mais d'y songer seulement et d'en parler entre nous? Et ces simples et inutiles pour parler d'une defense donnent droit au Roy T. C. de nous accabler de toutes ses forces, jusqu'à ce que nous venions crier mercy? Cependant on veut encore nous faire accroire que nous estions sur le point d'entrer dans son royaume, et que toute la France estoit allarmée de la ligue d'Augsbourg. C'est joindre la raillerie et le mépris à la violence, et il me semble que c'est plus qu'abuser de nostre patience, au lieu que le memoire veut que nous ayons *lassé* celle du Roy de France.

A quel droit attribuerons-nous ce privilege de la France d'estre en estat de surprendre les autres et de les ruiner quand bon luy semble, sans qu'il leur soit permis de s'en garantir, lors même qu'on les gourmande et les menace à tous momens? Il faut bien qu'elle veuille que tous les princes ne soyent pris que pour de petits garçons, et qu'elle soit reconnue pour arbitre et tuteur général des Chrestiens. Elle le merite apparemment par les grands services qu'elle vient de rendre à la Chrestienté, depuis qu'elle a persuadé au grand visir de se retirer de devant Vienne, et au sultan de ceder Bude et Esseck. Ce sont là *Gesta Dei per Francos*, suivant le titre d'un vieux ouvrage. Ce que d'autres prennent au rebours et comptent la destruction de l'Austriche avec le siege de la residence de l'Empereur, d'un costé, et l'invasion du Rhin et des Cercles voisins, de l'autre, parmy ce qu'ils appellent *Gesta Francorum per impios et gesta impiorum per Francos*, qui est le titre d'un autre ouvrage fait il y a longtemps, et qui ne pourroit estre augmenté que trop.

On ne peut pas même dire avec fondement que la ligue d'Augsbourg ait esté fait ou projettée proprement contre le

Roy T. C. Elle n'a pas esté faite d'avantage contre la France que contre le Turc ou tout autre ennemy de l'Empire, et, si elle a eu quelque effect, c'est dans l'assistance qu'on a donnée à l'Empereur contre les infideles. Car dans le fond on peut dire qu'elle n'est pas venue à sa perfection par les intrigues de la France même, qui crioit haut contre les desseins les plus innocens pour intimider les mêmes Cercles qu'elle ruine presentement, apres les avoir obligés d'abandonner les projects qui tendoient à leur conservation. C'est traiter la Suabe à peu pres comme autrefois le feu duc de Lorraine. Et il semble qu'on la chastie presentement pour l'assistance genereuse que les Princes et Estats de ce Cercle ont donnée à l'Empereur contre le Turc, ce qu'on enrageoit en France de ne leur pouvoir honnestement defendre.

Voilà donc ce que c'est que ces ligues innocentes, ces preparatifs imaginaires et ces pretendus desseins d'hostilité dont ce manifeste fait tant de bruit. Ceux qui ne sont pas informés se seront imaginé peutestre que Sa Majesté Imperiale avoit proposé des ligues offensives contre la France; qu'on aura intercepté quelque lettre secrete qui decouvroit une cabale dangereuse des Imperiaux; qu'on aura tasché de debaucher les sujets du Roy T. C., et de luy susciter des ennemis dedans et dehors son royaume. Pour le moins, ils auront crû que l'Empereur aura fait quelque notable demarche pour la paix avec la Porte, qu'il aura fait delivrer des patentes pour des nouvelles levées, fait faire de grands magazins du costé du Rhin, envoyé des trouppes considerables vers ces quartiers là, et ordonné des reparations des places ou même des nouvelles fortifications, pour se mettre en estat de faire la guerre ou au moins de la soustenir. Mais il n'est rien de tout cela: on avoit refusé toutes les

ouvertures des ministres de la Porte, on n'a pas même garni Philipsbourg pour soustenir un siege; nos frontieres se sont trouvées entierement exposées, et même le dedans mal en ordre et bien éloigné des precautions necessaires.

C'est plustost la France qui avoit fait des grands preparatifs pour faire inonder les bords du Rhin en un moment, comme l'evenement a fait voir, et qui sollicitoit et concluoit des ligues dans l'Empire, comme celle de Soest pour diviser la Basse-Saxe et la Westphalie, et celle de Luxembourg, faite pour favoriser le cardinal de Furstenberg dans ses desseins ambitieux et illicites, pour ne rien dire de mille autres cabales. C'est la France encore qui, entreprenant continuellement et menaçant de quelque chose de pis, a fait naistre tous les sujets imaginables de defiance, et s'est saisie enfin d'un grand Archevesché et Electorat de l'Empire, faisant entrer une armée en Allemagne, avant que de venir à cette declaration de guerre. Qu'on juge maintenant par cette comparaison qui a plus fait, l'Empire ou la France.

Chapitre VII.

Que nous ne sommes pas obligés d'avoir bonne opinion de la France et de changer la trêve en paix et cession perpetuelle.

Ainsi ce qu'il y a d'effectif pour la rupture se trouve entierement du costé de la France. Mais ce qu'elle impute à l'Empire, ce ne sont que des soubçons et des pensées toutes nues, qui, quand elles seroient prouvées, n'ont jamais passé pour des causes justes d'une guerre, comme par exemple *l'oubly* des avantages de la France, *l'imagination* que le Roy aime le repos, le *doute* de sa justice et *l'esperance* d'un changement de fortune, que le Manifeste nous reproche; car il

accuse la cour de l'Empereur *d'avoir oublié les avantages que la France a rapportés,* comme si la chose passoit la memoire d'homme, et comme si les effects n'estoient pas devant nos yeux. Il est vray que nous n'avions que trop oublié les prises de Strasbourg et Luxembourg, et mille autres avanies, pour nous fier encore à des gens sans foy.

Il nous impute de *nous estre imaginé que le Roy T. C. ne songeoit doresnavant qu'à gouster la douceur du repos.* Je croy que peu de gens ont esté de cette opinion: ce Roy avoit trop de bon ordre pour qu'on le crust; on avoit déja reconnu l'année passée qu'il cherchoit des pretextes de rompre. En tout cas, estoit-ce faire grand tort à un prince que de luy attribuer les sentimens les plus dignes de sa sagesse? Il avoit assez fait pour se reposer, et, s'il avoit voulu jouir de sa gloire, il seroit le plus heureux des conquerans. Aussi quelquesuns croyent qu'il auroit pris ce parti, si Bude, Essek et Belgrade, pris ou sur le point de l'estre, ne l'estoient allés troubler jusque dans son cabinet. Voilà les actions qui ont le plus contribué à la guerre, et que le Manifeste nous devoit reprocher, et Sa Majesté Imperiale a le plus grand tort du monde de prendre plustost que de se laisser prendre, et de faire des conquestes sur les Turcs qui deplaisent au Roy T. C.

Le *doute* dont on nous accuse, c'est d'avoir voulu prendre des precautions inutiles, par des ligues et autres negotiations, contre un Roy qui n'a jamais fait tort à personne, ny donné sujet de douter de sa parole. Et *l'Esperance* qu'on nous objecte, c'est d'avoir osé croire que le ciel estoit capable d'abandonner les desseins de Sa Majesté françoise, dont la justice est si visible. Car c'est *l'esperance de trouver des grands avantages dans le renouvellement de la guerre* dont on accuse la cour de l'Empereur. Mais je voudrois sçavoir qui a le

plus de tort, celuy qui ne fait qu'esperer dans ce renouvellement l'assistance de Dieu, maistre des rois et juste juge, ou celuy qui renouvelle la guerre effectivement, et qui, par consequent, espere aussi, non pas en Dieu, mais en ses forces.

Si nos sentimens et opinions ne donnent point de droit au Roy de France de nous declarer la guerre, nos *volontés* n'en donnent pas non plus, et le *refus* de changer la trêve en paix, dont on accuse l'Empereur, n'a jamais passé pour une cause legitime de rompre cette même trêve. Personne n'a esté attaqué avec justice pour avoir refusé ce qui estoit dans son pouvoir d'accorder ou non. Mais ce refus même est faux. Sa Majesté Sacrée s'est tousjours offerte à concourir à une paix seure et conforme à la justice. Il ne tenoit qu'à la France d'entrer en discussion. Mais de se sousmettre honteusement aux lois des voisins insolens qui nous ordonnoient de faire la paix sur le champ de la maniere qu'ils la prescrivent, et sans vouloir entendre raison: c'est ce qu'elle ne vouloit et ne pouvoit faire sauf son honneur.

Il est faux encore de dire que *les ministres du Pape ayent crû qu'il n'y avoit pas meilleur moyen pour establir une bonne union entre les princes chrestiens que de faire un traité de paix sur le même pied que celuy de trêve, sans examiner le droit.* Où est-ce qu'ils ont avancé une telle absurdité? Ils sont trop modestes pour prescrire à l'Empereur comment il doit faire la paix, et pour dire ce qu'à peine oseroit un ministre de France; et ils sont trop eclairés pour ne pas juger que la veritable union et bonne intelligence entre les Estats chrestiens doit estre fondée sur la justice, et que d'autoriser les usurpations les plus deraisonnables d'une nation, sans se mettre en peine du droit, c'est donner envie de continuer les entreprises violentes et incompatibles

avec le repos commun. Surtout il est tres faux et contre la notorieté publique, que les *difficultés* de droit contre les pretentions de la France, particulierement sur les terres usurpées depuis la paix de Nimwegue, ayent esté souvent debattues (comme dit le Manifeste), *et ne puissent plus estre soutenues que pour exciter des nouvelles aigreurs et des nouveaux troubles.* Je voudrois bien qu'on me marquât les titres ou pieces que la France ait produits, les memoires echangés entre l'Empire et elle sur le detail des questions qui concernent tant de principautés et Estats, et enfin les endroits où l'on soit entré en conference sur ce sujet, puisqu'on sçait qu'à Francfort les François refuserent d'entrer en matiere, et que rien ne s'est fait là dessus ailleurs. De dire maintenant qu'on ne puisse soutenir les droits de l'Empire sans exciter des troubles et des aigreurs, cela est menaçant et de la derniere insolence, comme si la France avoit tout pouvoir jusqu'à nous defendre d'ouvrir la bouche pour alleguer nos raisons d'une maniere plausible.

Cependant que veut dire cela, que le Roy T. C. *demande qu'on luy cede par un traité definitif tous les lieux qui avoient esté reunis à sa couronne en consequence des traités de Munster et de Nimwegue?* Si les deux traités les luy donnent déja, qu'a-t-il besoin de cession nouvelle? Mais on reconnoist assez en France que ces consequences sont tousjours douteuses et plus souvent absurdes, et il n'appartient pas à un des partis d'estre seul interpreste des traités communs à tant de puissances. S'ils avoient tous ces droits, pourquoy ne parlerent-ils point au traité d'execution de Nurenberg, où il estoit temps de les produire? S'en pouvoient-ils aviser si tard, eux qui sçavent tout eplucher? Mais toute l'effronterie françoise ne sçauroit soustenir que Stras-

bourg (par exemple) ait esté cedé par la paix de Munster, puisque Strasbourg y est excepté par des paroles les plus expressives. Acceptons cependant *cette declaration presente du Roy T. C.,* qui s'explique de ne pretendre d'autres reunions à sa couronne ny cession perpetuelle qu'en vertu de la paix de Munster et de Nimwegue. Nous voilà tirés d'un grand doute, et voilà le royaume d'Austrasie à bas. L'Empereur donnera d'abord les mains à cette cession. Mais il faudra marquer comment les lieux qui n'y sont pas nommés y peuvent estre compris, et pour Strasbourg, Luxembourg et autres lieux, il faudra les rendre sans difficulté. Enfin la cession prise en ce sens est tout autre chose qu'une cession de tous les lieux que la France possede en vertu de la trêve, et qu'elle demande dans un autre endroit de ce memoire.

Ce n'est pas peu de chose que cette cession perpetuelle que la France exige de nous. Si elle doit estre reglée sur le pied de la trêve et de sa presente possession, il s'agit d'un pays dont le tour est de quelques cents lieues d'Allemagne, de presque tout ce que l'Empire possede au delà du Rhin, et, comme la réponse faite de la part de l'Empereur au Manifeste l'exprime, de ce qui restoit à l'Empire apres la paix de Nimwegue. Il s'agit de plusieurs Principautés, Comtés, Seigneuries, villes libres, et de quantité d'autres villes, chasteaux et terres. Et quand on cederoit tout cela, la Lorraine, le Barrois, la Franche Comté, Besançon et d'autres lieux qui appartiennent encore à l'Empire, pour ne parler du Delphinat et autres parties du Royaume d'Arles, qui doivent encore relever de l'Empereur, seroient cedés par consequence, car tout cela seroit entierement coupé et separé de nous.

Il est encore à propos de considerer, que quoyque le Manifeste dise que cette cession asseureroit le repos de la

chrestienté, *feroit cesser tout sujet de mesintelligence entre l'Empire et la France, et establiroit une bonne union et concorde entre tous les princes et Estats chrestiens,* il s'en faut pourtant beaucoup. Est-il necessaire pour cela que nous cedions tout à la France, et qu'elle ne nous accorde rien? Y a-t-il de l'apparence que les demandes du plus fort soyent seules fondées, et toutes les autres injustes? Et cette hauteur qui met toute patience à bout, n'est-elle pas plustost capable d'aigrir entierement les esprits les plus moderés qui ont encore des sentimens d'honneur, bien loin d'éteindre toute la mesintelligence? La France se reservera-t-elle le pouvoir, qu'elle exerce maintenant, de regler les elections de nos chapitres, de se formaliser de nos negotiations et alliances defensives, et de se faire rendre compte de nos levées et de toutes nos demarches, jusqu'à entrer à main armée dans nos Estats sur la moindre action qui luy peut deplaire? Car il est manifeste qu'il n'y aura jamais aucune bonne intelligence entre l'Empire et elle, si elle ne quitte des entreprises si insupportable. De plus les questions de la Lorraine et du Barrois dont on ne sçait si le Roy T. C. veut faire subsister la vente illicite et inutile ou non, de la garnison de Casal et d'autres places de l'Empire, de la defense dûe au Cercle de Bourgogne, et mille autres ne seront pas vuidées par ce changement de la trêve en paix. Et puisqu'on parle de la concorde de tous les Princes Chrestiens en general, la plus grande pierre d'achoppement subsistera encore: c'est la pretension qu'il semble que la France se veut reserver encore en quelque façon, quoyqu'elle ne l'explique pas assez, sur les Estats d'Espagne, en vertu des droits pretendus de la feue Reine, non obstant tous les sermens et toutes les renonciations, comme la declaration choquante et mal fondée qu'elle donna à l'occa-

sion du mariage de l'Electeur de Baviere le marquoit; il faudroit terminer toutes ces difficultés en même temps, et suivant la justice, pour établir une bonne union et concorde generale.

Il y a eu bien des gens qui ont crû qu'on pourroit accorder aux importunités de la France la cession qu'elle demande, parce que ce ne seroit que du papier; qu'elle ne manqueroit pas de nous donner de nouveaux sujets de rompre un jour, quand nous serions en meilleur estat, et qu'on seroit tousjours receu à reformer un traité extorqué. Mais la bonne foy religieuse de l'Empereur, et les sentimens genereux des plus considerables Princes de l'Empire ne s'accommodent pas de ces maximes d'une morale à la mode de France, qui change avec le temps et qui croit que l'utilité de l'Estat rend tout permis. Les gens de bien sont d'une autre opinion, et ils sçavent aussi que d'estre forcé à un traité desavantageux n'est pas une raison suffisante de le rompre. Ils ne croyent pas même qu'il soit permis de manquer de foy envers ceux qui font profession par leur actions de n'en garder aucune, et que quelquesuns tiennent par là même incapables d'obliger d'autres, et comme des gens qui sont hors de commerce. Le plus seur est de garder les regles les plus exactes de la droiture, même envers les plus méchans et les plus outrés des ennemis.

Et quoyqu'il ne soit que trop vray que la France ne nous laissera point en repos, quelque cession que nous puissions faire, il est tousjours vray aussi que les traités precedens ont coustume d'estre les fondemens des suivans, et que, quand cette cession aura passé une fois, elle subsistera fort longtemps apparemment, si ce n'est que, par une assistance speciale de Dieu, et comme par un coup du ciel, tel que les Ottomans ont senti, nous devenions tellement superieurs à l'ennemy que nous luy puissions donner des loix;

ce qui ne se peut faire en peu de temps que par un grand bouleversement de l'estat des choses, qui coustera bien du sang, et par une maniere de miracle qu'il est permis d'esperer de la justice divine, mais dont il n'est pas permis de s'asseurer pour compter là dessus sans tenter Dieu. C'est pourquoy il n'est pas raisonnable de donner les mains à une cession honteuse, sous l'esperance d'un grand changement.

Il faut encore considerer que les obligations de l'Empereur attachées à sa charge supereminente, le serment de la capitulation Imperiale et les devoirs les plus naturels d'un chef, ne permettent pas à Sa Majesté Sacrée d'abandonner à une injuste puissance, sans aucune apparence de droit, tant de princes et Estats libres de l'Empire, qu'on met sous un joug estranger et despotique, qui reclament et qui implorent son assistance. Il ne faut pas condamner les gens sans les entendre. Or la France ne veut pas permettre qu'on entende leur griefs, ny produise ses titres. On ne sçauroit donc, en conscience, luy transporter tous ces Estats et seigneurs sans y estre forcé par la supreme loy d'une necessité extreme, à laquelle, graces à Dieu, nous ne sommes pas encore réduits.

Cependant on ne sçauroit s'empêcher de rire, quand on entend les François vanter le desir d'une paix stable et se plaindre de nostre peu d'inclination pour un si grand bien. *Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?* Quand les François preschent la paix, c'est à peu pres le sermon que le renard, allant en pelerinage à S. Jacques, et publiant une amnistie generale entre tous les animaux, faisoit à une trouppe de poules qu'il rencontra en chemin. Ils ont sans doute fort bonne grace de parler de paix perpetuelle, eux qui n'en connoissent aucune que celle d'un esclavage general

à la Turque. *Ubi servitutem stabilierint, pacem vocant.* Mais il faut les renvoyer à *l'enseigne d'une eternelle paix*, c'est à dire au cimetiere, que quelque plaisant avoit pris pour enseigne de sa maison avec ce beau titre.

Quelque paix perpetuelle qu'on fasse, elle ne sçauroit estre ny plus exactement touchée que celle de Munster, ny plus solennelle que celle des Pyrenées, jurée par deux grands Rois en personne, et obsignée par le mariage de l'Infante. Pour ne rien dire des deux dernieres paix d'Aix la Chapelle et de Nimwegue, faites avec precipitation, où la France a eu tout l'avantage. En a-t-elle gardé aucune? Et ne s'est-on pas mocqué ouvertement de ceux qui se fondoient sur le paragraphe: *Teneatur Rex christianissimus*, et autres semblables? Comme si le Roy T. C. pouvoit estre tenu à quoy que ce soit, et comme s'il pouvoit recevoir d'autre loy que celle de l'agrandissement de son Estat, ce que le Manifeste appelle les regles d'une bonne politique, c'est à dire l'utilité d'une couronne, qu'on veut faire passer pour un principe justificatif d'une guerre illegitime!

On sçait assez, par des livres publiés en France d'une maniere autorisée, que lorsqu'on delibera si le Roy T. C. se devoit sousmettre au serment qui confirmoit la renonciation de l'Infante, des ministres peu scrupuleux répondirent hardiment, malgré l'honnesteté et la conscience, qu'il ne falloit pas s'arrester à ces sortes de considerations, et que, si le cas où l'on pourroit faire valoir les droits de l'Infante, venoit à echeoir, il n'y auroit point de bon François qui oseroit dissuader au Roy de s'en prevaloir pour le bien de sa couronne, malgré tout ce qu'on auroit pû promettre.

Or quelle paix perpetuelle peut-on faire avec des gens qui autorisent publiquement des maximes absolument con-

traires à toute la force des traités, paroles et sermens, lesquelles estant receues, il n'y a plus de droit des gens, ny de foy parmy les souverains, ny de paix solide à esperer, ny de traité durable à faire? Ce ne seront plus que des mommeries et des vains amusemens des credules. Si les sermens et les paroles royales ne valent plus rien, quelle invention peut-on trouver pour s'asseurer de l'effect des promesses? Ne doit-on pas tousjours estre armé et neantmoins tousjours exposé à la mauvaise foy d'un ennemy caché, qui prendra son temps avec avantage, et en ce cas une guerre declarée ne vaut-elle pas mieux qu'une paix infidele?

Enfin c'est bien assez pour la France d'avoir extorqué une trêve à l'Empire, pour posseder paisiblement, vingt ans durant, des grandes provinces, où elle n'avoit rien à pretendre. Et puisqu'on s'en estoit contenté de part et d'autre, et qu'on l'avoit renouvellée même l'année passée, quelle nouvelle raison peut-elle produire, qui luy donne le droit de la rompre et d'extorquer une cession perpetuelle? Les Turcs, tout Turcs qu'ils sont, estoient plus moderés: ils ne pretendoient que des trêves, qu'ils prolongeoient même de temps en temps, sans se mettre en teste d'exiger de l'Empereur une cession perpetuelle de la meilleure partie du royaume de Hongrie, qu'ils possedoient. Maintenant, si la France se veut mettre sur le pied turc, et plus que turc, par des violences et usurpations inouïes parmy les Chrestiens, l'on pourroit presque dire avec raison qu'il est juste qu'on la considere comme nostre ennemy juré, qu'elle se contente aussi de simples trêves, et qu'on ne fasse plus de paix perpetuelle avec elle, puisque aussy bien il est inutile et presque ridicule d'en faire.

La paix est bonne de soy,
J'en conviens, mais à quoy sert-elle
Avec des ennemis sans foy?

Chapitre VIII.

Foiblesse des raisons de la rupture, prises des affaires du Palatinat et de Cologne, que le Manifeste fait passer pour les principales.

Mais quand la Cour Imperiale auroit grand tort d'avoir refusé de changer la trêve en paix conformement aux ordres precis de la France, ce tort ne subsisteroit plus, depuis que la France a acquiescé à ce refus l'année passée, et s'est declarée contente de la declaration de l'Empereur. Et cette réponse generale ruine la pluspart des raisons de ce Manifeste, qui ne valent plus rien apres cet acquiescement, quand même, contre toute apparence, elles auroient auparavant quelque chose de valable. La ligue d'Augsbourg, l'association de Nuremberg, la pretension de Madame la duchesse d'Orleans sur quelques parties du Palatinat, le refus d'une cession perpetuelle, ne peuvent donner sujet à la France de se dedire de sa derniere parole, puisque toutes ces choses sont anterieures à cette parole. Et c'est pour cela qu'elles ne sçauroient passer pour des marques certaines du dessein de l'Empereur de faire au plustost la paix avec la Porte, pour rompre avec la France, comme le memoire nous veut persuader, puisque l'evenement a fait voir le contraire il y a longtemps. Et le Roy T. C. luy même n'en jugeoit pas ainsy, lorsqu'il donnoit sa derniere declaration. De sorte que la France est réduite à ne produire que des preuves tirées de ce qui s'est passé il n'y a qu'un an. Cependant nous avons eu et aurons encore la complaisance d'examiner aussi ses autres preuves pretendues, quelques inutiles qu'elles soyent.

Venons donc aux raisons que le memoire veut faire passer luy même pour les plus fortes. On s'attendra à quel-

que chose de grand et de plausible; mais, apres avoir tiré le rideau, on ne trouve que des bagatelles, sçavoir que l'Empereur a fait son possible, par les voyes de la negociation, pour empêcher le cardinal de Furstenberg de devenir Archevesque et Electeur de Cologne, et que l'Electeur Palatin exerce des violences inouïes contre la soeur de son predecesseur, epouse du frere unique du Roy T. C.: c'est à dire qu'il retient quelques bailliages, que son predecesseur avoit aussi possedés et transmis à luy en qualité d'Electeur, et qu'on n'avoit jamais mis en question auparavant. Sont-ce là des choses qui meritent qu'on mette l'Europe en combustion et qu'on sauve le Mahometisme?

Je crains que quelqu'un ne s'imagine qu'on impose au Memoire françois, et qu'on supprime ses meilleures raisons. Mais le Memoire sera luy même nostre garant, car il avoue, quoyque peut estre avec assez peu de prudence, que ce sont là les plus convainquantes. Voicy ses propres termes: *Quand même toutes ces demarches* (comme d'avoir voulu faire la paix avec la Porte, d'avoir negotié des alliances dans l'Empire et d'avoir refusé la cession perpetuelle sur le pied de la trêve), *ne seroient pas suffisantes pour faire voir clairement la resolution que la cour de Vienne a prise de recommencer la guerre (au plustost ou incessamment,* comme on adjoute en quelque autre endroit) *contre la France,* ***en pourroit-on douter*** *apres toutes les preuves qu'elle en a données, tant au sujet de la succession palatine qu'à l'occasion de la postulation qui a esté faite du cardinal de Furstenberg?*

Cet endroit tout seul est decisif, pour faire voir la foiblesse ou plustost le neant de ce pauvre Manifeste. Plust à Dieu que l'armée de France ne menât pas de meilleures

raisons avec elle! Si ces petites affaires (au prix de l'interest general de la Chrestienté) sont les plus grands fondemens du Memoire, et les principaux sujets de la guerre, jusqu'à devoir servir quand tous les autres seroient insuffisans, comme ils le sont sans doute, que peut-on attendre des autres raisons, que le Memoire luy même reconnoist estre moins considerables? Ainsi, pour quelque coin du Palatinat ou son equivalent en argent, et pour la vanité d'appuyer une creature qu'on veut forcer l'Eglise et l'Empire de recevoir, on declare de sacrifier la gloire de Dieu, le bonheur commun des hommes et la felicité du siecle!

Tout cela va même contre le jugement, et on reconnoist assez que ceux qui ont dressé ce memoire estoient fort distraits ou ne pensoient pas fort juste. Qu'avoient-ils besoin d'elever si haut ces miserables raisons, pour discrediter par là toutes les autres de leur propre aveu? Mais il y a des gens accoustumés à certaines exaggerations hors de propos, dont ils ne considerent pas les consequences. Cela, joint à bien d'autres endroits fort foibles et fort peu liés de ce memoire, fait croire que des meilleures plumes, dont on ne manque point en France, ont dedaigné de s'employer pour soustenir la plus visible des injustices.

Si l'on avoit encore dit simplement que ces deux affaires du Palatinat et de Cologne donnent droit au Roy d'attaquer l'Empire, cela seroit faux; mais cela ne seroit pas si ridicule qu'il n'est maintenant de dire qu'elles marquent infailliblement un dessein, formé par l'Empereur, de faire au plustost la paix avec les Turcs, pour rompre en même temps avec la France: cela choque le bon sens, puisqu'il n'y a pas la moindre connexion.

Quant au Palatinat, c'est une absurdité manifeste de

tirer cette consequence. Il y a déja longtemps que cette controverse subsiste, et l'Empereur n'y ayant presque rien fait du tout, et au moins n'y ayant rien fait de nouveau, tout estant demeuré dans le même estat depuis quelque temps, comment y peut-on trouver la preuve d'un nouveau dessein tres grand et d'une tout autre nature, que l'Empereur doit avoir formé tout presentement? C'est vouloir parler sans penser à ce qu'on dit, et mêler *par des transitions peu judicieuses* des matieres qui n'ont rien de commun.

Et quant à l'affaire de Cologne, quelle incompatibilité y a-t-il dans ces deux resolutions, que l'Empereur avoit prises, de continuer la guerre contre les Turcs, et d'empêcher, s'il est possible, par des remonstrances, qu'un cardinal ennemy de sa patrie ne devienne Archevesque et Electeur du saint Empire, et n'ait le pouvoir de mettre le bas Rhin entre les mains de la France, comme le haut Rhin, et Cologne, pays et ville, comme Strasbourg? Et peut-on trouver mauvais que l'Empereur a fait negotier fortement contre un tel homme? Et qui a jamais epargné messages, lettres et raisons en telles occasions? Mais les procedures ne marquent pas un dessein de rompre. Elles n'ont rien de commun avec un train d'artillerie et des trouppes, ne coustant pas tant et servant beaucoup quelques fois. Mais il n'y a nulle consequence que celuy qui les employe sera aussi resolu d'employer les autres, qui sont d'un peu plus de dépense et de danger, et qu'on n'a pas tousjours en son pouvoir. Mais nous allons voir plus particulierement ce que le Manifeste avance sur ces deux affaires du Palatinat et de Cologne.

Chapitre IX.

Apologie de l'Electeur Palatin à l'égard des pretensions de la duchesse d'Orleans.

Tout homme d'esprit ne sçauroit disconvenir qu'il y a quelque chose de peu convenable et de ridicule dans certaines expressions dont le Manifeste se sert contre l'Electeur Palatin. L'animosité fait souvent qu'on ne songe pas à ce qu'on dit. C'est S. A. E. (suivant le Manifeste) qui exerce des violences tres grandes; il semble que c'est un conquerant qui fait à la France ce qu'elle fait à l'Empire, et qui enleve une province et une ville apres l'autre, sous divers pretextes de droit, ce qui oblige enfin le Roy T. C. tout paisible et tout amateur du repos qu'il est, de prendre les armes, *pour arrester le cours des injustices et des violentes usurpations de cet Electeur,* et pour proteger Monsieur, son frere unique, et Madame, sa belle soeur, contre l'oppression de ce prince. Tout ce qu'on peut dire à l'excuse de ces locutions impropres du Manifeste, c'est qu'on se mocque de nous et de ce digne Electeur, dont on se plaint encore par derision, quoyqu'on l'ait menacé déja et gourmandé de mille manieres sans écouter aucune raison, et qu'on le depouille maintenant avec beaucoup de dureté, sans considerer sa qualité, son merite, ses intentions louables et pacifiques, mais surtout son aage et son estat que les ennemis qui ont des sentimens d'humanité, ont coustume de respecter, puisqu'il ne s'estoit pas encore remis d'une maladie qui a paru mortelle, et qu'on l'a enfin chassé de son pays tout agonisant qu'il estoit, pour marquer qu'on prend plaisir de maltraiter les princes qui n'ont pas la bassesse de se soumettre aveuglement aux ordres de la cour de France, afin de donner de la terreur aux autres par de

tels exemples. Mais je ne sçay si c'est le moyen de reussir aupres des ames genereuses, qui se roidissent à la veue de ces procedures indignes et insupportables.

Pour ce qui est du droit pretendu de Madame la duchesse d'Orleans, que le manifeste fait valoir comme s'il estoit incontestable, c'est parler contre la notorieté et oublier la promesse qu'on avoit faite de ne vouloir avancer que des assertions dont tout le monde seroit obligé de demeurer d'accord. Il est notoirement faux d'appeler la duchesse d'Orleans *unique heritiere de ses pere et frere.* Car le frere estoit aussi heritier du pere, et, quant à la succession du dit frere, on sçait que, selon les loix de l'Empire, la mere du dernier Electeur n'estoit pas moins son heritiere que sa soeur. Il y a longtemps que les ministres de Brandebourg ont remonstré à ceux de France leur erreur sur ce sujet; mais ce sont des gens qui ne veulent pas estre desabusés. De plus, il y avoit des testamens du pere et du frere, et les pactions dotales de la duchesse d'Orleans, qui regloient assez les choses. Et on sçait qu'un frere peut passer sa soeur sans commettre aucune inofficiosité.

Mais quand la dite dame Duchesse seroit veritablement heritiere et heritiere unique, ceux qui ont eu soin des affaires de la dite dame Duchesse d'Orleans, n'ont pas encore pû verifier où sont ces biens allodiaux, immeubles et fiefs hereditaires qu'ils pretendent. Cependant la presomption est pour l'Electorat, qui a la regle pour soy, jusqu'à ce qu'on en verifie l'exception. C'est la raison aussi bien que les loix qui ordonnent que le droit plus grand et plus considerable, enveloppant d'autres de moindre consequence, est censé de les comprendre quand ils ont esté incorporés ensemble et qu'on n'en sçauroit faire la distinction. C'est ainsi que les juris-

consultes disent communement que ce qui est dans le territoire, est jugé estre du territoire. Et les loix des fiefs y ont pourveu particulierement; car, lorsque les vassaux ont mêlé leur allodial avec le fief, en sorte qu'on ne peut le discerner, on juge pour le seigneur contre le vassal, qui le doit imputer à soy même et à ceux dont il a cause, et surtout, lorsque le fief est plus grand et plus considerable que l'allodial, cela ne reçoit point de doute.

Or, icy, il ne s'agit pas seulement de presomtion, mais de quelque chose de bien plus expres, et l'intention de l'Electeur est encore plus fondée. Ce sont les anciens et nouveaux pactes de famille faits tant entre les branches descendues de l'Empereur Louis de Baviere et de son frere Rudolphe, qu'entre les rameaux de la branche Rudolphine, qui y ont pourveu en termes tres clairs; et, suivant ces accords, les terres ont este jugées incorporées et annexées au Palatinat, et receues des mains de l'Empereur par les investitures. C'est en vertu de ces investitures simultanées, autorisées encore par la paix de Munster, que l'Electeur d'à present a succedé dans toutes les terres que tenoit son predecesseur suivant le droit connu des fiefs. Or, les descendans estant liés par ce qui a esté fait ou disposé par leur ancestres avant leur naissance et avant aucun droit à eux acquis, Madame la duchesse d'Orleans n'a rien à opposer à des reglemens autorisés il y a longtemps.

Touchant ce qui est purement allodial et du patrimoine même à l'égard des meubles, l'on sçait que, suivant les usages d'Allemagne et suivant la raison, une bonne partie de ce qui se trouve appartient à l'Estat, et doit passer au successeur de la principauté, quoyqu'il ne soit point heritier du patrimoine. Car il ne faut point depouiller l'Estat de ce

dont un Prince a besoin pour soutenir sa dignité et pour pourvoir aux necessités publiques; autrement, le nouveau prince seroit obligé d'imposer à ses sujets des charges trop pesantes et souvent insupportables pour tirer d'eux de nouveau ce qui a déja esté acquis autresfois à leur depens et à ceux de l'Estat. Un vassal, et surtout un prince vassal, n'est pas un simple usufructuaire, car il est obligé de ne manquer à rien de ce qu'exige de luy le service de l'Empire et du public. C'est à quoy doivent concourir non seulement ses sujets, mais encore les domaines; et ce qui en provient, n'est pas absolument à luy.

Et pour ce qui est du possessoire, on ne sçauroit dire que l'Electeur Palatin se soit mis en possession par des voyes vicieuses et par des violences que le Manifeste luy attribue contre la notorieté publique. Son predecesseur, frere de Madame la duchesse d'Orleans, est entré en traité avec luy sur ce sujet pour eviter les desordres qui pourroient arriver, et, suivant ce traité, conclu à Heilbron par les conseillers de l'un et de l'autre prince, ratifié de part et d'autre, et qui a esté assez publié sans que personne y ait formé aucune oppqsition de la part de Madame la duchesse d'Orleans, l'Electeur d'à present a pris possession du pays d'une maniere paisible et déja reglée, et, en vertu de cette prise de possession et transmission, il possede tout ce que son predecesseur tenoit en qualité et titre d'Electeur et Prince Palatin. Et la justice veut qu'il soit maintenu dans cette possession, jusqu'à ce qu'on verifie dans le petitoire, devant le juge competent, qu'il y a quelque chose de mêlé qui ne luy appartienne pas.

Or le duc d'Orleans, s'il y avoit quelque chose à redire de la part de Madame la duchesse son epouse, devoit pre-

mierement donner des preuves de son droit pretendu pour en instruire le monde, et, ne pouvant rien obtenir de l'Electeur Palatin, la voye de la justice prescrite dans l'Empire luy estoit ouverte. Mais, au lieu de cela, le Roy T. C. son frere s'en mêle par des menaces continuelles qui se sont enfin terminées à des voyes de fait les plus violentes.

Il est vray que les ministres de France ont proposé l'arbitrage du Pape; et il est seur aussi que l'Electeur n'auroit pas fait difficulté de subir ce qu'auroit pû prononcer Sa Sainteté, dont la justice n'est revoquée en doute que par la France, s'il avoit dependu de luy d'accepter cet arbitrage. Mais Son Altesse Electorale a fait connoistre, tant à Sa Sainteté même qu'à la France, que l'adverse partie travaillant de soubstraire tant à l'Empire qu'à toute la Maison Palatine, dedans et dehors de l'Empire, des terres tres considerables, et l'affaire n'estant pas seulement la sienne, puisque tous les autres qui portent le titre de Ducs de Baviere et Princes Palatins, tant catholiques que protestans, même le Roy de Suede, y interviennent à cause de leur droit d'attente et investiture, il n'estoit pas dans son pouvoir de faire prejudice à toutes les parties interessées et intervenantes qui demandoient qu'on observât le droit ordinaire dans une matiere de cette importance. Aussi Sa Sainteté a acquiescé à des representations si fondées.

Le Manifeste nous objecte *qu'il y a une infinité d'exemples de semblables contestations entre les princes et Estats de l'Empire remises au jugement des puissances qui n'en dependent point.* Cette proposition est avancée icy assez mal à propos; car il ne s'agit pas d'une contestation entre les membres de l'Empire, puisque on ne sçauroit compter Madame la duchesse d'Orleans parmy les princes et Estats de

l'Empire. Et d'ailleurs, cette infinité d'exemples est fort hyperbolique. Le nombre n'en est pas fort grand, et il y a quelquesfois lieu de douter de leur justice. Mais au moins ces arbitrages ont tousjours esté arbitraires, et l'on ne peut forcer les parties de s'y sousmettre. Il falloit que toute la maison Palatine ou de Baviere en demeurât d'accord. Mais il y en a qui n'ont pas assez d'égard pour le Pape, et il y en a aussi qui n'ont pas sujet d'en avoir beaucoup pour la France, dont ils ont esté tres mal traités, et qui ne croyent pas estre obligés d'avoir pour elle la complaisance de renoncer à la jurisdiction ordinaire en faveur du frere du Roy T. C.

L'Empire aussi a raison, dans cette occasion, de ne se pas laisser depouiller du droit de juger d'une affaire de cette importance. Lorsqu'il s'agissoit des contestations des Estats de l'Empire entre eux, l'Empire n'y perdoit rien, de quelque costé que l'arbitrage pouvoit aller. Maintenant on connoist les maximes de la France: lorsqu'un prince du sang, tels que sont les descendans de Madame la belle soeur du Roy T. C., acquiert quelque terre, on pretend d'abord de l'unir à la couronne, et on debite des maximes, quoyque chimeriques, *d'une inseparabilité perpetuelle* de ce qui y a esté reuni une fois, à peu pres à la façon des Turcs, qui vouloient faire croire qu'ils n'alienoient jamais les lieux où ils auroient basti des mosquées. Outre que, les usurpations inouïes et toutes fraisches de la France rendant toutes les paroles suspectes, on n'y sçauroit avoir aucun égard, quand même le Duc d'Orleans s'offriroit d'estre vassal de l'Empereur à raison des terres qu'il pretend dans l'Empire, ce qu'aussi bien il n'a garde de faire. Pour ne rien dire du droit de represailles que l'Empire a pouvoir d'exercer contre les François ou

ceux qui sont naturalisés en France, tandis que la France prive l'Empire de tant d'Estats qui luy appartiennent, outre qu'elle ne permet pas aux sujets de l'Empire d'heriter en France à cause d'aubaine. Enfin, si les parlemens affectent de juger ridiculement de ce qui a appartenu depuis plusieurs siecles au Pape, à l'Empire ou à d'autres puissances, comme d'Avignon, d'Orange, de Neufchatel, et de tant d'Estats envahis depuis peu sur l'Empire, comment la France peut-elle trouver mauvais que les tribunaux de l'Empire jugent de ce qui a tousjours esté de l'Empire?

Or, quoyque l'Electeur n'ait pû accepter l'arbitrage de Sa Sainteté, il en a agréé la mediation, qui pouvoit avoir le même effect. La France ne l'a point refusée, et, quoyqu'elle n'ait point encore voulu instruire Sa Sainteté de ses pretensions pendant que S. A. E. avoit envoyé une personne à Rome pour l'informer dê son droit, neantmoins il n'y a pas longtemps qu'elle y sembloit encore donner les mains, comme l'envoyé de France à Vienne le donnoit à connoistre encore depuis peu. Mais enfin elle declare tout d'un coup que le Pape est partial, et qu'elle ne veut plus avoir de deference pour luy. L'animosité qu'on fait paroistre contre l'Electeur est tout à fait estrange. Il semble que le Manifeste a esté fait plustost contre luy que contre l'Empereur et l'Empire même; il en occupe plus que la moitié. Et c'est luy qui, pour maintenir ses usurpations, tasche d'exciter la guerre, qui fait je ne scay quelles ligues, et qui enfin fait prendre à l'Empereur la resolution de faire la paix avec les Turcs pour attaquer la France, comme s'il avoit un pouvoir absolu à Vienne; et, ce qu'il y a de plaisant, *c'est pour faciliter cette guerre qu'il tasche de procurer à un des princes ses enfans l'Archevesché de Cologne.* Car, sans ce dessein de

guerre, il n'y auroit point songé: cet Archevesché n'est pas un assez bon morceau pour meriter par luy même qu'on s'en mette en peine. On laisse juger aux personnes d'esprit s'il y a du bon sens dans ces raisonnemens: il y a des gens qui voudront ou feront la guerre pour obtenir un Electorat; mais qui est ce qui s'avise de chercher un Electorat pour faire la guerre? Voilà une des marques bien fortes et bien infaillibles du dessein de rompre avec la France, sçavoir, de souhaitter qu'un des siens devienne Electeur!

Quoyqu'il en soit (au dire du Manifeste), c'est l'Electeur Palatin qui donne le branle à tous ces mouvemens. Le peu de succés de sa pretension à Cologne *n'est pas capable de renverser les procés de cet Electeur* (c'est le françois du Manifeste): ne pouvant pas reussir à Cologne pour un des princes ses enfans, il pousse le prince Joseph Clement de Baviere à se porter rival du cardinal de Furstenberg, pour s'asseurer par là un jour la Maison de Neubourg ou l'Electorat de Cologne, ou même celuy de Baviere, comme si la cour de Baviere estoit la duppe des autres et ne voyoit que par les lunettes de Heidelberg, ou n'avoit pas l'esprit de se souvenir d'elle même que tant d'Electeurs et Archevesques de Cologne, tout de suite jusqu'au dernier, ont esté de cette maison! C'est avoir fort mauvaise opinion de S. A. E. de Baviere et de son conseil, que de croire qu'ils se laissent mener suivant les interests et caprices de quelque autre prince, sans estre capables de juger ce qui est propre tant à conserver la maison qu'à conserver un grand Archevesché à la maison.

Mais il n'y a presque rien dans ce Manifeste qui soit plus contraire à la raison, et qui marque mieux un esprit aveuglé par l'animosité et par la passion, que de dire: que *l'Electeur Palatin n'a rien omis de tout ce qu'il a crû ca-*

pable d'exciter entre la France et l'Empire une guerre, qu'il a considerée comme un moyen de retenir impunement, dans la confusion et le desordre qu'elle porte avec elle, ce qui ne luy appartient pas. C'est une absurdité dorée et couverte de belles paroles. Il falloit que l'Electeur Palatin et son conseil eussent perdu le sens, pour croire que, dans le temps où nous sommes, la guerre entre l'Empire et la France, où il est le plus exposé, et d'où il ne peut attendre que la ruine de ses Estats par les trouppes des amis et des ennemis, luy pourroit estre avantageuse. Cette *confusion et ces desordres,* que la guerre entraisne, ne peuvent manquer de tomber principalement sur luy même. Je veux bien croire que cet Electeur, avec d'autres princes bien intentionnés, a souhaitté, et travaillé à ce qu'il y eust plus d'union, plus d'ordre et plus de vigueur dans l'Empire, et qu'on s'y mist une bonne fois en devoir de se mieux faire considerer un jour, et de se maintenir dans ses droits, terres et Estats contre les entreprises des estrangers. Mais ces bons desseins ne pouvoient avoir si tost leur effect, et rien n'y estoit plus contraire que de rompre incessamment avec la France. Il est aisé de juger que ce sage prince ne songeoit qu'à finir en repos les jours qui luy restent. C'est la France qui, ne pouvant souffrir que l'Empire se remette ou aye le loisir de respirer, est bien aise de faire passer tous nos desseins les plus pacifiques qui tendent à nous mettre en meilleur estat, pour un dessein formé de l'attaquer. Ce qui est un aveu tacite qu'elle est nostre ennemie naturelle et asseurée, qui tient nostre bien pour son malheur et nos desordres pour son avantage.

Chapitre X.

Que l'affaire du Palatinat ne peut donner aucun droit de rompre avec l'Empereur et l'Empire.

Mais, quand tout ce qui se dit contre l'Electeur Palatin seroit veritable, falloit-il s'en prendre à l'Empereur et à l'Empire? Supposons que la France ait decouvert que les intrigues de ce prince tendoient à porter l'Empereur non seulement à une prompte paix avec la Porte et à des liaisons contraires à la France, mais encore à une resolution positive de rompre avec cette couronne, et de tourner au plustost ses armes vers les bords du Rhin pour cet effect: il falloit attendre qu'il y eust des marques que l'Empereur eust donné les mains à ces propositions. Mais nous avons déja fait voir que, bien loin qu'on en aye des preuves ou au moins des apparences, il y a des preuves manifestes de tout le contraire, que nous avons touchées cy dessus, de sorte qu'une bonne partie du Manifeste est inutile, quand elle seroit bien fondée. L'Empereur n'est pas obligé de répondre des conseils de son beau pere, qui pouvoit faire des souhaits contre la France, et entamer des negotiations contraires à ses desseins ambitieux, mais qui ne pouvoit pas luy faire la guerre, ny la mettre dans la necessité de la commencer.

D'ailleurs nous avons déja remarqué que l'Empereur n'a pas fait de la cause de l'Electeur Palatin la sienne, et qu'il s'est tousjours tenu aux termes de l'egalité qu'un juge doit avoir à l'égard des parties. C'est pourquoy il n'a rien fait au sujet de la succession Palatine, que ce qui tendoit à la conservation de sa jurisdiction Imperiale: et au moins il est tres notoire qu'il n'a rien fait de nouveau depuis sa derniere declaration, donnée au Pape, à laquelle le Roy T. C. a declaré

d'acquiescer touchant l'observation de la trêve. Et toutes les affaires de cette succession estant absolument demeurées dans le même estat depuis ce temps là, quelle raison peut-il y avoir de dire *que ce que l'Empereur a fait à l'égard de la succession Palatine, est une marque infaillible qu'il alloit commencer la guerre,* puisqu'il faut ou que ces marques infaillibles de rompre y ayent paru des lors, ou qu'elles ne paroissent point encor? Mais on voit que ceux qui ont dressé le Manifeste parlent à tort et à travers, sans faire reflexion s'il y a de l'apparence et même du bon sens dans les assertions qu'ils avancent.

De grace, qu'on me dise ce qu'on vouloit que l'Empereur fist au sujet du Palatinat. Il ne pouvoit pas abandonner ny deposseder l'Electeur (quand même le droit luy seroit aussi contraire qu'il luy est favorable) avant que le Duc d'Orleans eust intenté action contre luy, ce qu'il n'a pas voulu faire. Ou si on me dit que Sa Majesté Imperiale pouvoit employer ses bons offices aupres de son beau pere, et l'exhorter à satisfaire au dit duc, outre qu'il n'y a aucune obligation ny à l'égard de l'Empereur de le faire, ny à l'égard de l'Electeur d'y deferer, je repondray que l'Empereur n'auroit sans doute rien omis de tout ce qu'il doit, si la France luy avoit fait l'honneur de le requerir; que cependant il est deraisonnable de vouloir qu'il devoit donner le tort à l'Electeur, ou plustost à toute la Maison Palatine, qui comprend encor celle de Baviere, avant la moindre discussion, et contre la possession, l'usage et les apparences: et de dire que Sa Majesté Imperiale devoit le faire neantmoins, sous peine de meriter qu'on luy impute le dessein de rompre tout à l'heure, cela tient de l'impertinence.

Chapitre XI.

Justice de l'Election de Cologne et les merites de Furstenberg.

Venons au dernier pretexte de cette guerre que la France nous declare, c'est à dire à l'affaire de Cologne, sur laquelle il semble qu'elle appuye le plus, et laquelle jointe à l'achevement de la conqueste de la Hongrie, luy estant survenue depuis peu, au lieu que les autres estoient surannées, peut avoir contribué quelque chose à sa resolution, non pas parce qu'on y trouve quelque ombre de droit, mais parce qu'on s'est fasché d'avoir manqué du costé de l'adresse et de la negotiation, estant accoustumé que tout obeïsse. Aussi la lettre du Roy T. C. au Pape disoit positivement que le refus des bulles que le cardinal de Furstenberg demande, causera une guerre sanglante, et celle que ce Roy a écrite au cardinal d'Estrées adjoute qu'il y a bien de l'apparence: *Che il comportamento che Sua Santità tiene di presente produrra una guerra generale in tutta la Christianità.* Et plus bas: *Che la Sua Santità (confirmando la postulatione del Cardinale) darà il riposo a tutta Europa,* et encor: *che questo modo di gouvernar del papa porta li negotii dell' Europa a una guerra generale.* Cela estant, il semble que tous les autres pretextes n'ont esté mis en avant que pour la parade, et pour jetter de la poudre aux yeux de ceux qui sont mal informés.

Le Manifeste passe de l'affaire du Palatinat à celle de cette Election par une enfilade assez mal placée à son ordinaire. Car il semble que ce qu'on en dit, n'est qu'un appendice des plaintes qu'on fait contre l'Electeur Palatin, lequel y a poussé (dit-on) le Pape et l'Empereur, et remué ciel et terre pour cet effect. Mais quand cela seroit, ces

negotiations ne donnent aucun droit de guerre, surtout contre l'Empire, qui n'y avoit point de part. Et s'il estoit vray que des Electeurs se seroient servis des voyes et negotiations contraires aux canons de l'Eglise, pour obtenir pour les leurs des benefices situés en Allemagne, comme le Manifeste le suppose hardiment, il n'appartient pas à la France de s'en ressentir, et encore moins de rompre pour cela avec l'Empire.

Ces imputations cependant sont fort mal fondées. On accuse l'Electeur Palatin *qu'il s'efforce d'obtenir pour Sa Maison, en toutes occasions, des dignités ecclesiastiques, se servant des voyes les plus violentes et les plus contraires aux regles de l'Eglise, et aux loix et constitutions de l'Empire.* Cependant personne n'a jamais ouy parler d'aucune violence dont on se soit servi à l'occasion des Eveschés d'Augsbourg et de Breslau, et de la Grande Maistrise de l'Ordre teutonique. Le tout s'est passé d'une maniere paisible, et conforme aux canons, loix et coustumes autorisées. Il n'y a que la France qui donne des leçons de violence à ceux qui la voudront imiter, et qui opprime les libertés des Eglises. Tant d'evesques d'un merite reconnu et tant d'ecclesiastiques sçavans et pieux qu'on a traités avec la derniere dureté, parce qu'ils osoient consulter leur conscience quand il s'agissoit d'obeïr aux ordres de la cour, en peuvent rendre tesmoignage. Et les trouppes dont elle remplit l'archevesché de Cologne sont des marques parlantes du respect qu'elle a pour les loix de l'Eglise et de l'Empire.

On dit que l'Electeur Palatin s'est servi contre les *chanoines de Cologne et contre le feu Electeur luy même de menaces si violentes et si outrées, qu'elles luy ont attiré l'indignation des uns et des autres, et que de vingt quatre voix, elles en ont determiné dix neuf à postuler le cardinal de*

Furstenberg. Mais quelle apparence de menacer à la veue de la France, qui menaçoit bien autrement? Il est à croire que toutes ces menaces pretendues n'estoient que des remonstrances bien raisonnables, par lesquelles on faisoit voir les suites infaillibles et malheureuses de la postulation de Furstenberg, qui introduiroit les François dans l'Empire par la porte de cet Archevesché, et en causeroit une desolation totale. Et il est ridicule de dire que l'indignation conçue contre le parti de Neubourg a determiné des chanoines à choisir le cardinal pour coadjuteur, comme si une bonne partie n'avoit pas esté gagnée de longue main! Quant à la coadjutorerie, les bien intentionnés n'osoient pas s'opposer alors, parce qu'ils n'esperoient pas d'y pouvoir faire obstacle, et n'estoient pas encor informés des justes oppositions du Pape et de l'Empereur, outre qu'ils sçavoient que la coadjutorerie ne donne jamais le droit de succeder sans l'agrement de Sa Sainteté.

Le merite du cardinal de Furstenberg est contesté par bien des gens. En France, *on le fait passer pour le plus capable de bien gouverner, on prône son experience acquise pendant l'administration que le feu Electeur luy avoit confiée, la qualité de Doyen, l'aage et les bonnes qualités personnelles.* Mais tout le reste de l'Europe, et sans doute aussi les François qui parlent sincerement, le considerent comme un boute-feu des guerres les plus funestes et comme un homme tellement vendu à la France, qu'il ressemble à celuy qui a fait un pacte avec le demon dont-il ne sçauroit se degager, quelques mauvais traitemens qu'il en reçoive, enfin comme un ennemy declaré de sa patrie. Et ces mauvaises qualités sont bien d'une autre force que les eloges que la

France luy attribue, puisqu'elles le rendent tout à fait indigne et incapable.

Certes, s'il ne s'agissoit que d'administrer la temporalité, je croy qu'il s'en pourroit acquitter au moins à la mondaine, sans sa mauvaise volonté envers la patrie. Cependant, à l'égard du temporel même, ce n'est pas tousjours cette habitude des intrigues d'Estat et des affaires estrangeres (où il n'est sans doute que trop versé) qui soit necessaire à un prince tel qu'un Electeur de Cologne. Ce n'est souvent qu'une amorce dangereuse qui fait entrer dans des liaisons pernicieuses. Et je croy qu'une grande droiture et bonne intention, une application exacte à l'administration de la justice et au bon ordre et reglement des affaires domestiques de la police et des finances, sont des qualités bien plus necessaires et qui semblent manquer toutes au Cardinal, de sorte que l'on peut dire que, même pour le temporel et sans avoir égard aux malheurs publics qu'on doit attendre de luy, il y en auroit plusieurs dans le chapitre qui seroient plus utiles que luy à l'Archevesché, tout fumant encore des restes de la guerre passée dont le Cardinal est l'auteur, et d'ailleurs chargé de dettes dont il seroit mieux relevé par un bon oeconome que par un politique transcendant.

Mais où sont les vertus Episcopales: une pieté exemplaire, un éloignement des vanités du siecle, le soin des pauvres, une connoissance solide des points de foy necessaires pour l'instruction, et une practique exacte des saints canons utile pour l'edification des peuples, pour ne rien dire d'autres vertus chrestiennes et ecclesiastiques? Estre aujourd'huy colonel, demain Evesque; faire l'Evesque de Metz par la seule jouissance du revenu, sans se mettre en peine de la fonction; passer de Metz à Strasbourg et de Strasbourg

à Cologne; trahir toute la liberté et tous les droits de son Evesché pour en acquerir un plus grand, sans former la moindre opposition contre l'esclavage où la France le réduit, qui fait juger ce que Cologne en devroit attendre: ne songer jour et nuit qu'à faire le bon valet d'une cour estrangere et remuante par des suggestions pernicieuses à l'Allemagne et à la Chrestienté; allumer un incendie qui ne se terminera que par une desolation generale, le tout pour nourrir son ambition insatiable aux depens de tout ce qu'il y a de plus sacré: sont-ce là des marques qui promettent un bon Archevesque?

Quelques railleries mal entendues qu'on fasse en France contre les dispenses de Sa Sainteté, tout homme de bien demeurera d'accord qu'un jeune prince de seize ou dix sept ans, d'un tres bon naturel et qui promet beaucoup, vaut mieux qu'un vieillard experimenté à faire du mal. La pieté des princes de la maison de Baviere est connue de tout le monde: l'Archevêché de Cologne l'a eprouvée depuis tant d'années. Joseph Clement a esté elevé avec beaucoup de soin, et on s'est appliqué particulierement à le rendre capable de marcher sur les traces des predecesseurs pris de sa maison, tous bons Evêques et grands Princes. Et sans doute on pouvoit mettre bon ordre que l'Eglise et le pays n'auroient rien souffert pendant sa minorité, pour ne dire que le temporel de l'Archevesché, qui est en assez mauvais estat, en auroit profité.

Au moins, une maison qui a esté un des plus forts boulevards de la religion catholique en Allemagne, et qui vient de rendre les plus grands et les plus eclatans services à la Chrestienté par la generosité heroïque d'un Electeur qui expose sa vie et n'épargne point ses forces pour la gloire de Jesus Christ et pour la seureté commune, meritoit bien une

grace qu'on a accordée souvent pour des raisons bien moins considerables et à la demande de la France même. Aussi est-il asseuré que, si l'Electeur de Baviere avoit voulu écouter les chansons dangereuses des emissaires de France, et s'il ne s'estoit pas agi d'avancer une creature affidée et destinée à estre l'instrument de la conqueste du Rhin, la France, bien loin de blâmer la dispense de Sa Sainteté, auroit esté la premiere à la louer et même à la solliciter. Et l'on sçait que ny le concile de Trente, ny les anciens canons, ne détruisent point le pouvoir de celuy qui a l'administration generale des affaires catholiques et qui n'en doit répondre qu'à Dieu, quoyque les actions du Pape se justifient assez d'elles mêmes, puisqu'il ne fait rien de contraire au droit divin et ne cherche que le bien des fideles. Il n'est pas necessaire icy de faire une liste de semblables dispenses dont la France même est pleine, où il y a eu des Archevesques à l'aage de douze ans; il suffira de rapporter des exemples de graces pareilles à la presente faites à la maison de Baviere. Jules III donna un indult à Ernest I de Baviere; Pie V à Erneste II; Gregoire XIII à Philippe qui fut cardinal, et, par semblable dispense, avoit esté fait Evesque de Ratisbonne à l'aage de cinq ans: Clement VIII à Maximilien Henry; Alexandre VII à Albert Sigismond, fait coadjuteur de Freisingue à l'aage de seize ans. D'où il est manifeste que Sa Sainteté ne pouvoit refuser le bref au prince Joseph Clement, sans faire tort à la S^me^ maison de Baviere et particulierement à l'Electeur d'à present, dont les services signalés qu'il a rendus à la Chrestienté, au peril de sa vie et aux dépens de ses Estats, ne souffroient pas qu'on le traitât moins favorablement que ses predecesseurs.

Chapitre XII.

Apologie du Pape contre les imputations de la France.

Je ne feray pas icy l'apologie du Pape sur cette partialité que la France luy reproche. Le public a esté satisfait de ce qu'on a repondu à Rome, à la lettre écrite au cardinal d'Estrées. La voix du genre humain et les actions plus que les paroles parlent pour le Saint Pere. Mais je ne laisseray pas de toucher en passant quelques endroits du Manifeste, dont les auteurs n'ont point songé qu'en faisant la cause de la maison d'Austriche commune avec celle de Sa Sainteté, de qui la conduite est si irreprochable, ils se refutent eux mêmes.

On voudroit bien sçavoir en quoy consiste cette partialité trop declarée du Pape pour la maison d'Austriche, ou bien sa mauvaise disposition envers Sa Majesté françoise? Plusieurs de ses predecesseurs ont pris parti dans les querelles des puissances chrestiennes, ils ont fait des alliances et fait agir des trouppes, et, en un mot, ils ont agi en princes seculiers. Je ne diray pas qu'ils ayent tousjours eu tort. Car puisqu'ils ont en souveraineté des grandes terres et qu'il n'y a point de decision assez formelle de l'Eglise catholique, qui declare qu'un Prelat qui a des droits temporels n'y peut exercer ou faire exercer, sous son autorité, tout ce qu'un autre seigneur seculier pourroit faire legitimement, je ne voy pas en cela grand sujet de les blâmer. Mais Sa Sainteté, suivant des principes plus relevés, n'a jamais voulu imiter les maximes de ses predecesseurs, quoyque l'Italie et toute la Chrestienté en sembloit avoir besoin plus que jamais. Elle s'est attachée uniquement à faire la fonction d'un Pere commun, et ne s'est servie de la puissance temporelle que

Dieu luy a confiée qu'à secourir les Princes Chrestiens contre les infideles et à abolir les desordres de la ville de Rome et de l'Estat Ecclesiastique, parmy lesquels les franchises des quartiers ou plustost les franchises des crimes estoient des plus insupportables.

D'où il s'ensuit que les plaintes des François sont d'autant moins fondées qu'elles ne peuvent estre faites contre le Pape en tant que prince seculier, mais contre le Pape en tant que Pape et à l'égard des fonctions de sa charge supreme. Et c'est ce qui leur oste le moyen de faire icy avec fondement cette distinction qu'ils ont si souvent en bouche, le Pape ayant agi jusqu'icy plustost en Prelat qu'en Prince; c'est ce qui detruit aussi la distinction faite dans la lettre du Roy T. C. au cardinal d'Estrées, où il y a ces paroles: *Jo non posso più contenermi di separare la qualità di capo della Chiesa da quella d'un papa temporale, il quale abbraccia si apertamente gl'interessi de' nemici della mia corona.* Car ou le jugement des dispenses, des postulations et des semblables controverses appartient au Pape, ou non. S'il ne luy appartient pas, pourquoy la France y a-t-elle recours elle même? Car elle en a souvent demandé et obtenu. S'il luy appartient, comme en effect il est en possession de cette jurisdiction, il faut que ses sentences et arrests ayent leur effect, lorsqu'il n'y a pas une nullité manifeste. Les parties qui perdent se plaignent tousjours de la partialité ou autres defauts de leur juges, mais cela n'empesche point que les sentences ne tiennent la condition de la nature humaine, et l'ordre le demande. Autrement on ne vuideroit jamais aucune affaire. Les creatures de la France n'ont point de privilege par dessus les autres. Et quand on auroit droit d'appeler à un futur concile general, il est tousjours neces-

saire qu'en attendant sa convocation et decision, la sentence de l'ordinaire soit executée, surtout lorsqu'elle ne fait point de grief irreparable. Autrement il y auroit moyen d'eluder toutes les jurisdictions Ecclesiastiques par l'interposition de telles appellations; car, la justice ne souffrant point l'acception des personnes, le moindre particulier n'auroit pas moins ce droit que le cardinal de Furstenberg ou le procureur general du Roy de France.

Tous les differens du St. Siege avec la France sont d'une telle nature, qu'on n'y sçauroit separer la qualité de chef de l'Eglise pour ne considerer que celle d'un prince temporel, puisque le Pape n'y agit qu'en cette qualité de chef d'Eglise. Car plusieurs Evêques de France ayant abandonné les droits et libertés de leur Eglise par une complaisance peu digne de leur caractere, le Pape, qui veille pour toutes les Eglises, a eu droit de s'y opposer. La Regale est une charge imposée à quelques Eglises par la connivence ou par la concession expresse; le Roy T. C. demande imperieusement qu'on l'étende aux Eglises qui en ont esté jusqu'icy exemtes; le Pape le refuse: peut-on l'accuser pour cela d'estre ennemy de la France?

Le Roy T. C. pour se venger de luy, fait tenir une assemblée des deputés du clergé, gens entierement dependans des volontés de la cour, qui entreprennent de decider hardiment les plus grandes questions de l'infallibilite du Pape et de la superiorité du concile, et tout cela, sans cause et sans besoin, l'esprit de vengeance et de flatterie paroissant manifestement dans les actions de ces instrumens de la passion d'autruy. Le Pape, ayant raison de ne pas souffrir qu'une poignée d'Evêques de cour entreprenne sur les droits de l'Eglise generale, y oppose des censures et refuse les

bulles à ceux qui y ont assisté. Peut-on dire que c'est une partialité? Pouvoit-il moins faire contre des Ecclesiastiques insolens et desobëissans au dernier point, qui s'ecartent de leur devoir malgré le serment formel de l'obëissance jurée dans leur sacre, malgré toutes les apparences de l'honnesteté exterieure, et malgré les mesures que des Evesques, au jugement des protestans mêmes, devroient garder avec un Pape?

Le Pape avoit fait condamner plusieurs opinions licentieuses des casuistes relaschés; la cour fait defendre la publication d'une censure si juste et si necessaire, sous des pretextes frivoles. Le nonce Varese meurt à Paris, et l'Archevêque de cette ville en empêche les devoirs funebres par les chicanes les plus estranges. On met des abbayes en commende, et on force les religieuses à recevoir des superieures à vie qui ne doivent estre que triennales et electives. On prend les revenus de plusieurs monasteres, et, contre les desseins des fondateurs, on les applique à l'hospital fondé pour les gens de guerre. On ordonne aux Reguliers de ne pas obëir aux brefs du Pape; on supprime la congregation des Filles de l'Enfance de Jesus, approuvée par les ordinaires et par le Pape, le tout contre l'ordre. Le Roy T. C. prive l'abbaye de Murbach et autres monasteres de l'Alsace du droit d'election, et s'y attribue la nomination, contre l'autorité du St. Siege et même contre la disposition de la paix de Munster. Lavardin entre armé à Rome, et y agit en maistre dans une partie de la ville. Enfin on arreste prisonnier le cardinal Ranucci, nonce du Pape, contre le droit des gens, ce qu'on n'auroit peutestre osé faire à l'envoyé de quelque Prince. On prend Avignon et on ne garde plus de mesures. Et tout ce qu'on peut alleguer pour justifier ces

procedures, c'est que le Pape ne veut pas accorder à la France des graces qu'elle demande avec hauteur et menaçes, comme si elles luy estoient dûes, et dont elle se saisit par des voyes de fait. Et la constance du Pape, qui s'oppose à ces violences, suivant son devoir, est appelée une partialité et une mauvaise disposition envers la France!

Cependant tout le monde a veu que le Pape monstre la même fermeté envers les ministres d'Espagne. Pour ne rien dire de ce qui s'est passé à Rome et à Madrid, on sçait les demeslés que les gens de l'Eglise ont eus avec les officiers du royaume de Naples appuyés par le vice-roy, et que le Pape n'a pas voulu entendre parler d'accommodement sur des matieres où le droit Ecclesiastique luy paroissoit manifeste, de sorte que la cour d'Espagne, apres avoir meurement examiné les choses, a fait donner satisfaction à Sa Sainteté.

Mais c'est cela même qui augmente les manieres hautaines des François: ils veulent se distinguer et faire voir qu'ils sont au dessus de tous les autres, et surtout qu'ils ne font point de comparaison avec l'Espagne. Le Roy T. C. tout sage qu'il est, a laissé echapper un mot de cette nature, lorsque le nonce Ranucci luy parloit de l'exemple des autres potentats, et particulierement de l'Espagne et de l'Angleterre, qui avoient renoncé aux franchises des quartiers. Sa Majesté luy répondit que ce n'estoit pas à Elle de suivre l'exemple des autres, mais d'en donner. Et lorsqu'il y avoit une maniere de rupture entre les deux couronnes il y a quatre ans, l'ambassadeur de France à la Haye dit aux deputé des Estats Generaux que le Roy son maistre avoit donné ordre de faire brusler cent villages pour un seul où le marquis de Grana feroit mettre le feu, parce que c'estoit la proportion

entre la France et l'Espagne. Ces echappades font connoistre ce qu'on a dans l'ame.

Toute la terre sçait que les franchises des quartiers estoient insupportables dans la ville capitale du Pape, où il y avoit par là autant de jurisdictions estrangeres qu'il y avoit d'ambassadeurs, qui faisoient les maistres chacun dans une bonne partie de la ville, au prejudice des droits du souverain; que ces franchises estoient des asyles des plus méchans, et des retraites asseurées des assassins, voleurs, gens de mauvaise vie, banqueroutiers et autres mauvais garnemens; que les gens des ambassadeurs s'en faisoient un revenu considerable, et empeschoient l'execution de la justice contre le droit divin et humain; que les papes avoient publié des bulles à l'encontre, et fait des efforts pour détruire ce monstre de desordre, mais que le plus souvent des veues interessées de quelques personnes puissantes avoient fait echouer leur bons desseins, jusqu'à ce que Sa Sainteté, qui s'est mise au dessus de ces foiblesses, a eu le consentement de toutes les puissances, la France seule exceptée, que les franchises seroient abolies. Mais le consentement de qui que ce soit n'y estant point necessaire, et le Pape ne l'ayant demandé que pour en user civilement, il a eu raison de n'avoir point d'égard au refus deraisonnable d'une seule couronne.

La France n'y peut pretendre aucun privilege par dessus les autres; il est ridicule de dire que ces franchises sont un droit de la couronne, puisqu'elles n'estoient qu'une connivence toute pure, qui n'a jamais esté autorisée par un acte authentique et ne pouvoit l'estre, puisque c'est une chose contraire au bon ordre et incompatible avec la souveraineté. On a osé avancer que les franchises estoient establies dans le traité de Pise; mais, quand il s'agissoit d'en produire le

passage, on est demeuré court. De dire maintenant avec la lettre du Roy T. C. au cardinal d'Estrées, que le Pape *a une haine personnelle contre la France,* parce qu'il ne veut pas accorder un droit extravagant qui n'a jamais esté avoué par aucun de ses predecesseurs, et à qui toute la terre renonce, hors de la France, laquelle s'opiniastre seule à le soutenir par une pure vanité et à dessein de mortifier Sa Sainteté, c'est une consequence qu'on ne sçauroit comprendre.

La France, qui accuse le Pape d'avoir du panchant pour ses ennemis, reprocheroit volontiers à Sa Sainteté, comme la plus grande des partialités, d'avoir envoyé de l'argent à l'Empereur pour l'assister contre l'ennemy de la foy; mais elle n'oseroit s'en plaindre ouvertement: toute la terre en a donné trop de louanges au Pape; et, quoyque le morne chagrin que cette couronne a tesmoigné en toute occasion à l'égard des succés des armes Chrestiennes, semble parler assez, il y a pourtant des choses qu'on laisse penser aux autres, mais qu'on a honte de dire soy même. Et cette plainte est de ce nombre, on la garde in petto; et cette liberalité de Sa Sainteté, que la France considere comme un secours donné à son ennemy, est peutestre un des plus grands motifs du mauvais traitement qu'on fait au Pape, car rien n'est plus sensible à des gens impatiens que d'estre obligés d'approuver exterieurement ce qu'ils haïssent dans l'ame. Cette contrainte ne sçauroit durer longtemps, et c'est en de telles souffrances que consiste veritablement la patience lassée de la France.

Pour ce qui est de la discameration de Castro et de Ronciglione, que le duc de Parme pretend, tout le monde sçait que le traité de Pise fait avec le pape Alexandre VII ne pouvoit obliger le S. Siege à une alienation dont le droit

n'a pas esté verifié par une discussion legitime, et que le Roy T. C. n'y a jamais insisté que lorsqu'il a cherché de mortifier les Papes. Les propres termes de la lettre du Roy T. C. au cardinal d'Estrées le donnent à connoistre: *Jo non pretendo di lasciar più lungo tempo il duca di Parma, mio confederato, spogliato delli suoi ducati di Castro e Ronciglione, nelli quali deve esser reintegrato in essecutione dell' articolo primo del trattato di Pisa del qualo io ne sono relevatore.* Car d'où vient que cette pensée n'est venue que maintenant, lorsqu'on a d'autres affaires avec le Pape, et pourquoy a-t-on abandonné si longtemps un confederé à qui on devoit cette assistance?

Chapitre XIII.

Que les demarches de la France ont le plus contribué à ce qui se fait contre le Roy de la Grande Bretagne.

Mais rien n'est plus estrange que de reprocher au Pape, comme fait le Roy T. C. dans sa lettre, que c'est luy qui cause une guerre generale dans la Chrestienté, qui donne courage au Prince d'Orange d'attaquer le Roy d'Angleterre, et qui fait que des écrivains de Hollande ont la hardiesse de revoquer en doute la naissance du Prince de Galles. Je m'étonne un peu qu'on a touché ce dernier point, et qu'on a voulu faire mention dans une lettre du grand Roy, qui doit servir de manifeste contre le Pape, des expressions hardies de quelques petits écrivains inconnus, que le prince d'Orange luy mesme n'avoit pas encore avoués. Je ne croy pas que cela ait plû au Roy de la Grande Bretagne, ny que le Roy T. C. ait eu grand sujet de relever ces bruits et de leur donner du poids par son rapport.

Cependant voicy les termes de la lettre du Roy T. C.:

E stato finalmente questo modo di governare del Papa e tutto quello che vengo io a dirvi che portano li negotii dell' Europa ad una guerra generale, che danno al principe del Orange l'urdire di far tutto quello che puo dimostrare un dissegno formato di andare ad attacare il Rè d'Inghilterra nel suo proprio regno, di prendere per pretesto d'una intrapresa cosi ardita il mantenimento della religione protestante, o più tosto l'estirpatione della catolica, e rovina intiera della Monarchia, che ha dato alli suoi seguaci e scrivani d'Olanda l'insolenza di trattar di supposizione la nascita del principe di Galles, di suscitare i sudditi della Gran Bretagna alla ribellione, e di prevalersi della necessità ove mi pone la partialità del Papa e le violenze della Corte de Vienna con il Cardinale de Furstenberg e la più sana parte del Capitulo per dargli soccorso.

Toute la force de cette consequence est que le Pape oblige le Roy de France d'assister le cardinal de Furstenberg, et que cela donne la hardiesse au prince d'Orange d'attaquer le Roy d'Angleterre. Mais tout homme de bon sens reconnoist que c'est la France en effect, qui facilite le plus ces desseins du prince d'Orange par cette rupture inexcusable avec l'Empire. Elle le fait malgré elle, sans doute; mais, si les interests du Roy de la Grande Bretagne luy estoient si chers, elle ne leur prefereroit pas ceux du cardinal de Furstenberg, comme elle declare icy sans façon dans cette lettre, par un aveu assez surprenant; et, si les interests de la religion catholique l'avoient tant touchée, elle seroit allée au plus pressé, et elle ne se seroit pas enfoncée dans une guerre tres grande et tres peu necessaire qui ne permet pas qu'elle donne à ce Roy toute l'assistance dont il a besoin.

Ce n'est pas sans doute l'affaire de Cologne ny les trouppes envoyées au cardinal qui ayent encouragé les Estats à prester leur forces aux desseins du prince. Au contraire, si le Roy T. C. avoit fait avancer ses armées de ce costé là sans attaquer autrement l'Empire, il auroit couvert en même temps l'Archevesché de Cologne et tenu les Estats Generaux en suspens, qui y auroient peutestre pensé plus d'une fois à la veue d'une grande puissance preste à fondre sur eux. Les seize ou vingt mille hommes que le prince d'Orange avoit obtenus de quelques princes d'Allemagne, n'auroient pas esté suffisans pour les mettre en seureté. Et l'Empereur, outre qu'il est éloigné, n'avoit pas la moindre disposition à favoriser leur entreprise, luy qui ne songeoit qu'à pousser les Ottomans. De plus, la France devoit armer quelques 60 vaisseaux de guerre pour les joindre au plus tost à la flotte angloise, puisqu'il y a si longtemps qu'on prevoit le dessein des Hollandois. C'estoient là les vrais moyens de rendre l'entreprise du prince impossible.

Mais c'est à quoy on ne s'est pas attaché en France. Il est vray que la conduite de cette couronne est si irreguliere pour cette fois, qu'on a de la peine à en deviner les veues. Cependant tout ce qu'on en peut dire, c'est que la France voyant l'Empereur et les Cercles superieurs de l'Empire occupés ou epuisés, et les Cercles inferieurs assez affoiblis par le transport des trouppes données aux Estats, a crû que son heure estoit venue pour enlever le reste du Rhin, sans se soucier si le Roy d'Angleterre en souffriroit. Les reflexions sur la lettre du Roy T. C. au cardinal d'Estrées expriment fort bien ce peu de soin: *Essendovi state molte apparenze da gran tempo in qua che gli Ollandesi fossero per moversi contro la Maestà Britannica, il Rè Christianissimo non si è*

mostrato ansioso di soccorrerla se non in questi ultimi tempi, ne quali si vuol far credere ch'egli haveva necessità d'intrare in guerra contro i Principi d'Alemagna. Et un peu auparavant: *Che il vero modo d'esimere il Rè d'Inghilterra dell' assistenza che questi potrebbere dar agli Eretici mal contenti del suo regno, sarà quello di non tirare senza ragione e violentemente ad una guerra i principi cattolici.*

Peut estre qu'on s'est flatté un peu, tant à Londres qu'à Paris; mais si le Roy T. C. avoit tant en recommandation les interests du Roy de la Grande Bretagne, il devoit choisir le parti le plus seur, qui estoit de prester cet armement naval, un peu plus necessaire que la vaine bombarderie d'Alger, et de faire avancer du costé de la Hollande toutes les trouppes dont il se sert maintenant tant pour troubler l'Italie et affronter le Pape que pour desoler l'Allemagne superieure, depuis le Rhin jusqu'au Danube. Ces forces, jointes à ce qu'il y a déja dans le diocese de Cologne, estoient plus que suffisantes à detourner les Estats Generaux de la resolution d'attaquer l'Angleterre, au lieu que rien ne les pouvoit encourager d'avantage que cette declaration de la France, d'entrer dans l'Empire et de forcer l'Empereur à ce que les Estats souhaittoient le plus, et qu'on avoit sollicité inutilement à Vienne depuis longtemps.

Aussi est-il asseuré que jamais le prince d'Orange, depuis qu'il est gouverneur et capitaine general, ou peutestre depuis qu'il est au monde, n'a receu une nouvelle plus agreable que la resolution du Roy T. C. de rompre avec l'Empire et de commencer cette guerre generale qui donne à ce prince les moyens d'executer contre la France même le plus grand dessein qu'il ait entrepris de sa vie. Je ne sçay comment justifier la prudence de ce grand Roy qu'on fait

plus infaillible que le Pape, et la reputation d'un ministre dont on vante tant l'habileté. Au moins est-il asseuré que s'ils ont manqué, ce n'est pas faute d'information, puisqu'ils sont instruits ponctuellement de tout ce qui se passe. Ce seroit une chose plaisante si la France avoit esté engagée dans cet embarras par quelque parole donnée aux Turcs qui les obligeoit de rompre avec l'Empire, et si ceux qui se mocquent des sermens et traictés faits avec les Chrestiens s'estoient incommodés par une trop grande ponctualité envers la Porte.

Il ne sied donc pas fort bien à la France d'accuser le Pape et l'Empereur des maux qu'elle seule cause par son ambition insatiable, et de transferer sur les autres le blâme de cette guerre generale, qu'elle seule a commencée pour prôfiter d'une conjoncture favorable (en apparence) à sa rapacité, non obstant qu'elle ait preveu que cette guerre seroit pernicieuse et contraire aux interests de l'Eglise catholique. Quand toute la justice se trouveroit du costé du cardinal de Furstenberg, et quand la France auroit le droit de l'assister, rien ne l'obligeoit de rompre avec l'Empire, et d'attaquer l'Allemagne superieure avec cette furie barbare, qui marque un dessein formé de la desoler entierement, et qui rend tout accommodement comme impossible.

Chapitre XIV.

Que n'est pas le Pape ny l'Empereur, mais la France, qui renverse la liberté des Elections, et qu'on avoit droit de donner l'exclusion au cardinal de Furstenberg.

Disons cependant un mot de cette pretendue postulation canonique du cardinal de Furstenberg, dont le Manifeste fait tant de bruit. Il y a vingt quatre chanoines de l'Eglise

metropolitaine de Cologne, qui ont voix active. On se sert de la voye du scrutin. Les trois scrutateurs entendent secretement la voix d'un chacun, et publient qu'il y a treize voix pour un, neuf pour un autre et une pour un. Les treize voix estoient celles qui postuloient le cardinal, les neuf voix elisoient le prince Joseph Clement de Baviere, et le cardinal seul avoit donné sa voix pro forma au comte de Reckheim, ne se la pouvant donner à soy même. Les postulans pretendent que, la pluralité estant pour eux, tout le droit est de leur costé; ils publient le nom du postulé, et se saisissent du choeur de l'Eglise cathedrale pour exclure les autres, jusqu'à empescher la fonction des vespres de ce jour là. Les trois scrutateurs, qui estoient du nombre des postulans, refusent de publier, comme ils devoient, le nom de celuy qui avoit esté elû par les neuf voix. Ces treize, joints au cardinal, faisant le personnage de chapitre, forcent les conseillers et autres officiers de l'Archevesché de Cologne à jurer qu'ils ne reconnoistroient que celuy qui seroit approuvé par la pluralité. Et là dessus le cardinal se saisit de tout le gouvernement en qualité de postulé.

Cependant c'estoit entreprendre manifestement sur les droits du Pape; car il y a un texte expres dans le droit canonique, sçavoir une decretale du pape Innocent III, *cap. scr. 40, ext. de Electionibus*, qui decide que, lorsqu'il y a postulation et election ensemble, postulation d'un sujet qui ne peut estre admis que par la dispense du Pape, et election d'un autre sujet qui est déja qualifié, la postulation ne prevaut point à l'election, quand même la pluralité seroit pour les postulans, à moins qu'elle n'arrive au double de ceux qui elisent. Et il depend du Pape de preferer, s'il veut, ou de ne pas preferer la simple pluralité des postulans

à l'election des autres. Cette doctrine est passée en practique, et, même en France, Bosquet, un des plus sçavans Evêques de son temps, l'a enseignée comme receue et certaine dans ses remarques sur les lettres d'Innocent III, lib. 3, ep. 44. Or le prince Joseph Clement estoit qualifié à l'election par le bref d'eligibilité que le Pape luy avoit accordé, et le cardinal avoit esté refusé par Sa Sainteté, assez informée des cabales pernicieuses dont il s'estoit servi, et de l'alliance de Luxembourg, qu'il avoit fait faire pour se maintenir dans ses desseins ambitieux par les armes de la France aux dépens de la patrie, ce qui est pis que simonie. Par consequent. sa postulation ne luy donnoit aucun droit, et Sa Sainteté l'a rejettée, comme elle pouvoit, en confirmant l'election du prince de Baviere, maintenant Electeur de Cologne.

Il faut sçavoir aussi que l'Empereur a le droit de recuser un sujet, quand il seroit elû dans les formes, lorsqu'il est notoirement indigne de recevoir de sa main le fief Imperial, comme lorsqu'on ne le peut tenir que pour ennemy de la patrie. Les accords faits entre les Papes et les Empereurs reservent à ces derniers le droit d'une recusation legitime; et la réponse faite pour Sa Sainteté à la lettre du Roy T. C. adressée au Cardinal d'Estrées, ne s'en éloigne point. En voicy les termes: *Che il Re Christianissimo non ha ragione alcuna di pretendersi parte in simile affare, mentre si tratta d'Arcivescovato di Germania et Elettorato dell' Imperio, che deve dependere unicamente da Sua Santità e dall' Imperatore, in quello concerne il dare all 'Eletto, dopo la confirmatione apostolica, l'investitura del principato, e ammetterlo nel collegio elettorale, cioè a dire in grado di suo principal Ministro e Officiale.* Ce qui fait connoistre qu'un Prelat elû

ne deviendra jamais prince de l'Empire lorsqu'il est indigne de l'investiture Imperiale, et que, si l'Empereur a coustume de n'accorder l'investiture qu'à ceux qui meritent la confirmation du Pape, Sa Sainteté aussi n'accordera sa confirmation qu'à ceux où l'Empereur n'a rien à redire, à fin que la confirmation ne devienne pas inutile. Puisqu' un Evêque qui est prince de l'Empire doit faire deux personnages, il faut qu'il soit egalement capable de l'un et de l'autre, et que l'Empereur, aussi bien que le Pape, luy puisse donner son approbation.

On n'a donc pas sujet de dire que les libertés de l'Eglise de Cologne soyent violées ; mais, si elles l'estoient, la France a donné de si mauvais exemples là dessus dans son royaume et ailleurs, qu'il n'y a qui que ce soit au monde qui ne puisse parler avec meilleure grace qu'elle pour la li' erté Ecclesiastique, et, si les François estoient capables de honte, ils en auroient beaucoup de s'estre laissés attraper comme icy. Car n'est-ce pas une chose plaisante de voir que le Roy T. C. dans la lettre qu'il écrit au Pape de sa main, pour le porter par des menaces à approuver la postulation du cardinal, lorsqu'il se dit engagé à la conservation de la liberté du chapitre de Cologne, renverse en même temps la liberté d'election du chapitre de Strasbourg? Car, pour oster le scrupule que Sa Sainteté pourroit trouver dans la pluralité des Eveschés, Sa Majeste T. C. declare que cet obstacle est tout levé par la demission à laquelle le cardinal est prest, et, au lieu de laisser au chapitre de Strasbourg l'Election qui luy appartient, le Roy, dans la même lettre, nomme l'Evêque de Meaux pour succeder au cardinal. Il semble que c'estoit insulter au Pape et se mocquer du monde; car de faire une si grande bresche à la liberté d'une Eglise consi-

derable, et de vouloir encore que cette violence serve de raison, comme si c'estoit un moyen de donner satisfaction à Sa Sainteté, c'est traiter le Pape en ridicule et fouler la trêve aux pieds, au mepris de l'Empire, puisque la trêve porte que toutes les affaires Ecclesiastiques et Politiques doivent demeurer dans le premier estat.

Apparemment l'auteur d'un discours fait pour le cardinal de Furstenberg, intitulé *Facti species,* ne sçavoit rien de cette lettre du Roy T. C. au Pape lorsqu'il dit: *Utinam libera suffragiorum conservatio non majorem Coloniae quam Argentinae pateretur diminutionem!* Beau souhait apres cette nomination que le Roy T. C. s'attribue à Strasbourg! Quelle iniquité de blâmer le Pape et l'Empereur parce qu'ils recusent un sujet indigne, ce qu'on a tousjours pû faire, sans faire tort à ceux qui ont le droit d'elire, pendant que la France oste absolument toute la liberté d'election à une Eglise Cathedrale, qui n'est pas moins libre que celle de Cologne, comme on avoit déja fait à Murbach, qui est une Abbaye elective, où la dignité de prince de l'Empire est attachée!

Mais lorsque l'Empereur a donné une exclusion formelle au cardinal de Furstenberg par la bouche du comte de Kaunitz, et a fait dire que ceux qui luy donneroient leur voix en seroient réponsables, il n'a usé que de voyes de droit qu'on ne sçauroit disputer au chef de l'Empire. Les couronnes pretendent de pouvoir donner l'exclusion dans le conclave à quelque cardinal qui leur deplaist, et l'Empereur ne pourroit pas la donner dans l'Empire à un chanoine, dont les mauvaises intentions sont notoires! L'amnistie, daus le vingt troisieme article du traité de Nimwegue, exempte le prince Guillaume de Furstenberg du chastiment qu'il avoit

merité; mais elle ne nous oblige pas de luy accorder des recompenses, et de luy donner la charge la plus relevée qu'il y ait dans l'Empire apres celle de l'Empereur, pour reconnoistre tant de maux qu'il a faits à sa patrie. La charité Chrestienne, et le bien qu'on doit rendre pour le mal, ne va pas si loin. Il n'y a point d'Amnistie qui puisse faire tout oublier, et nous ne beuvons pas du fleuve de Lethé.

Encore s'il avoit changé de conduite: mais il s'est attaché plus que jamais à la ruine de l'Allemagne; il a abandonné honteusement la liberté de son Evesché, et il a fait son possible pour mettre le diocese et la ville de Cologne sur le pied de Strasbourg, en y introduisant les trouppes françoises; le tout à dessein d'assouvir son ambition, et de se venger de l'Empereur et de l'Empire, avec cette animosité qu'il a fait paroistre en toutes les rencontres. C'est à quoy tendoit le beau traité de Luxembourg, en vertu duquel le Roy T. C. se pretend fondé à maintenir le cardinal; et cette inondation du pays de Cologne et des environs, remplis des trouppes de France, est bien plus effective que *l'amas des trouppes des Princes* de l'Empire, qui ne se tiennent que dans le voisinage pour garder leur frontieres, et pour observer une puissance estrangere qui tombe sur l'Empire. Mais il y a lieu d'esperer qu'ils ne demeureront pas tousjours à bras croisés.

Chapitre XV.

Rofutation de quelques calomnies sçavoir que l'Empereur favorise les Protestans, qu'il veut assujettir l'Allemagne, et qu'il cherche l'extinction de la Maison de Baviere.

On voit par là que c'est une calomnie forcée et ridicule de dire, avec le Manifeste, que *la cour de l'Empereur*

fait ses diligences pour assembler les trouppes de la pluspart des princes protestans aux environs de l'Archevesché de Cologne, à fin de les employer à executer les brefs de Rome, et qu'elle ne se soucie pas que l'Archevesché de Cologne soit entierement desolé, et la religion catholique opprimée dans tous les lieux qui en dependent, pourveu qu'elle y trouve des moyens d'attaquer la France. Des gens qui parlent ainsi, marquent qu'ils ont une grande envie de blâmer l'Empereur, sans trouver de quoy. Il est faux que les premiers mouvemens des princes, qui ont envoyé des trouppes vers le bas Rhin, ayent esté faits à la sollicitation de l'Empereur. Mais qui doute que Sa Majesté Imp. et les Princes de l'Empire, sans distinction de religion, n'ayent droit de garder les frontieres de l'Empire et d'en chasser les estrangers? Et la destruction future de la religion catholique, dans le diocese de Cologne, est une chimere ridicule. Ce n'est pas la premiere fois que les trouppes des protestans ont pris des quartiers dans les pays des princes catholiques et vice versa, et qui a jamais ouy parler, de nos temps, de l'oppression de la religion des uns ou des autres? Dans la guerre passée, combien de fois les pays catholiques ont-ils fourni des quartiers aux trouppes protestantes, parce que la France leur en imposoit le necessité! L'Archevesché de Cologne, apres que les François l'ont ruiné les premiers, a esté exposé à bien des marches et des logemens, et maintenant les Saxons, les Brandebourgeois, les trouppes d'Hanover et de Hesse, ne songent à rien moins qu'à ruiner la religion catholique dans les Archeveschés du Rhin et dans la Franconie, où ils ont esté appelés par les desolations des François, qui mettoient tout au feu, à la barbare.

C'est encore une autre calomnie aussi ridicule que la

precedente, de dire que l'Empereur avoit dessein de se servir de ces trouppes des princes protestans pour attaquer la France aux dépens de l'Empire à fin d'assujettir l'Allemagne. Voicy les propres termes du Manifeste: *La cour de l'Empereur ne se soucie pas que la religion catholique soit opprimée dans le diocese de Cologne par les trouppes des princes protestans, pourveu qu'elle y trouve des moyens et des facilités d'attaquer la France, de soustenir la guerre aux dépens des Electeurs, Princes et Estats de l'Empire; de contraindre les premiers à deferer au roy de Hongrie la couronne des Romains, avant l'aage indispensablement requis par les loix et constitutions, et enfin d'assujettir toute l'Allemagne à l'autorité despotique de la maison d'Austriche, en éloignant de l'alliance et de l'amitié du Roy T. C. ceux qui pouvoient estre les plus fermes defenseurs des droits et des libertés de leur patrie.* Quelle enfilade d'imputations chimeriques qui n'ont aucune connexion!

Peut-on avoir du bon sens et de la sincerité et trouver ces desseins dans les demarches de Sa Majesté Imperiale? L'Empereur (dit le Manifeste) ne cherche qu'à attaquer la France. C'est une fausseté assez refutée; mais, quand elle seroit veritable, n'y est-il pas comme forcé par les usurpations inouïes d'une couronne qui enleve un vaste pays qui appartient à l'Empire depuis tant de siecles, sans alleguer que des raisons qui marquent qu'on se mocque de nous? Si la France veut paroistre amie des Allemands et avoir soin de leur *liberté,* pourquoy met-elle tant de Princes et Estats sous un joug plus que *despotique?* Est-il possible qu'apres ces actions qui que ce soit puisse avoir aucune confiance dans son amitié, et l'Empereur a-t-il besoin d'artifice pour eloigner les esprits des Princes Allemands de la France, apres ces traitements

indignes qu'elle leur fait souffrir, que les ames genereuses trouvent pires que la mort?

S'il est vray que la guerre contre la France doit causer la perte de la liberté de l'Allemagne, comme le Manifeste raisonne icy à sa mode (c'est à dire fort pauvrement), pourquoy la France commence-t-elle maintenant cette guerre, si elle veut conserver la liberté des Allemands? Contradictions et absurdités partout. Mais ces desolations et ces incendies pleins de cruauté qu'on a portés maintenant dans une bonne partie de l'Allemagne sans aucun sujet, forcent de croire ceux qui estoient jusqu'icy les plus prevenus qu'on n'a plus pour nous en France que du mepris ou de la haine, soit que nous nous defendions ou que nous nous mettions à genoux.

Si les François triomphent et demeurent maistres du Rhin, prests à nous ravager quand bon leur semble jusqu'au Danube, et jusqu' à la riviere du Weser et au delà, l'autorité de l'Empereur sera bien petite dans l'Empire, et cet assujettissement de l'Allemagne à son pouvoir despotique sera fort éloigné. Que si la France est repoussée et resserrée dans les bornes anciennes, on ne voit pas comment l'Empereur y profitera plus que les autres; car il n'y fera gueres des conquestes, puisqu'il ne s'agit que de la restitution de celles qui estoient libres auparavant. Et si les princes de l'Empire sont affoiblis par cette guerre, les trouppes de l'Empereur ne seront par plus espargnées que les leurs. Il est vray que les terres hereditaires seront moins chargées par les operations militaires que cette partie de l'Allemagne qui approche du Rhin, parce que la situation le porte ainsi; mais cet avantage de l'Empereur luy sera commun avec les Electeurs de Baviere, de Saxe et de Brandebourg, et avec les ducs de Bronsvic et quelques autres; et on peut dire

d'ailleurs que les pays hereditaires ont esté tellement foulés par la guerre contre les Ottomans, qu'on ne doit pas leur envier cette pause, outre que l'argent qu'il seront obligés de fournir les chargera assez. Mais de dire que l'Empereur sera mis par là en estat d'assujettir l'Allemagne, c'est croire qu'on parle à des gens qui n'ont point de sens commun. A d'autres, avec ces jalousies hors de saison, propres à effrayer les simples! Courons au plus pressé, et resistons à un ennemy qui a des fers tout prests à nous les mettre aux pieds, sans nous amuser à des craintes frivoles et éloignées. Que si jamais nous sommes assez heureux de voir les affaires de l'Europe remises dans la juste balance, et la maison d'Austriche en estat de se faire craindre, on ne manquera pas de precautions necessaires, et les politiques du siecle futur auront de l'exercice.

Mais, de toutes les calomnies dont on charge l'Empereur, il n'y a point de plus noire que celle qui luy impute de chercher l'extinction de la maison de Baviere. Voicy comme le Manifeste raisonne: *Si le projet reussissoit en faveur du prince Clement, ou il ne seroit que le depositaire de l'Electorat de Cologne, pour le faire passer à un prince de Neubourg, ou s'il le vouloit retenir pour luy même, avant qu'il ait plû à Dieu de donner des enfans à l'Electeur son frere, et dans le temps qu'il expose si souvent sa vie pour le service de l'Empereur, il asseureroit à l'Electeur Palatin la succession aux Estats de Baviere, et à la cour de Vienne l'extinction d'une maison qui luy a tousjours donné une forte jalousie et que le merite de l'Electeur d'à present ne diminuera pas.* Rien n'a plus touché Sa Majesté Imperiale qu'une accusation si atroce. Il donna sa fille à l'Electeur de Baviere, et on l'accuse de chercher

l'extinction de la maison de son gendre. Il faut estre capable de ces méchancetés, pour les imputer à un Prince tel que l'Empereur. Mais ne nous emportons point, mettons à part la malice des ces imputations et n'en considerons que l'impertinence. Car, en effect, tout ce raisonnement brouillé n'est qu'un galimatias habillé d'une apparence d'esprit. Il n'est que trop vray que l'Electeur expose sa vie pour le service de la Chrestienté et de la patrie, dont l'interest est le même que celuy de l'Empereur, mais c'est par les mouvemens de sa propre generosité, Sa Majesté Imperiale ayant souvent tasché de moderer ces transports de zele et de courage, pendant que S. A. E. a crû que le ciel auroit soin de sa personne et de sa maison, sans qu'il soit encore besoin de donner des bornes à sa gloire, ny d'abandonner un Electorat dont sa maison estoit en possession de jouir. *Or, si le prince Joseph Clement, maintenant Electeur de Cologne, veut retenir l'Electorat avant qu'il plaise à Dieu de donner des enfans à son frere,* il le tiendra sans doute encore apres quand Dieu luy en aura donné; mais comment peut-on dire *qu'il asseure par là l'extinction de sa maison?* Pour justifier cette consequence, il faudroit supposer comme une chose certaine que l'Electeur n'aura point d'enfans. Mais qui en a asseuré les auteurs du Manifeste? Croyent-ils avoir la même entrée dans le secret de la Providence, qu'ils peuvent avoir dans le cabinet du Roy T. C.?

Il y a encore une autre impertinence dans cette accusation: car que gagneroit l'Empereur par l'extinction de la maison de Baviere? Le pays passeroit dans une autre maison, qui, joignant à ces nouveaux acquests les grandes terres qu'elle possede déja, seroit encore plus formidable que celle de Baviere. Mais l'Empereur est à couvert de toutes

jalousies imaginaires; il fait son devoir, et laisse le reste à la Providence.

On ne voit plus rien dans tout le Manifeste qui ait la moindre apparence de raison et qui merite d'estre examiné. Et puisque les auteurs du memoire *ont jugé inutile de rendre publiques toutes les autres preuves que le Roy T. C. a eues de la resolution prise par la maison d'Austriche de luy faire incessamment la guerre,* on ne s'amusera pas à les deviner; car, celles qu'ils ont trouvé bon de publier estant si miserables, que peut-on attendre des autres qu'ils ont supprimées? Si l'Empereur vouloit faire mettre en lumiere ce qu'il a en main des mauvaises intentions et des cabales peu Chrestiennes des François, on verroit bien d'autres choses. Mais peutestre a-t-on voulu jusqu'icy épargner l'honneur de la nation par la consideration qu'on a eue pour un grand Roy qu'on ne croit pas même encore capable de tout ce que des mauvais ministres font en son nom. Cependant je ne sçay si cette piece que nous refutons, qui tend à noircir la reputation de Sa Majesté Imperiale, ne l'obligera pas de faire publier des choses qu'on auroit mieux aimé de passer sous silence.

Chapitre XVI.

Que les projets d'accommodement que la France propose, ne sont plus de saison et qu'elle a passé les bornes de son propre Manifeste.

Le Manifeste, apres avoir raisonné à son aise pour prouver la justice de la rupture, nous propose enfin les moyens d'un accommodement. Il avoit esté raisonnable de les proposer, avant que de rompre pour entrer en traité là dessus. Il y a un proverbe en Allemand qui dit que la

pierre jettée est au diable, car il n'y a plus moyen d'en moderer les mauvais effects. Et ceux qui font des negotiations apres coup sont semblables à un homme qui joue aux quilles qui, ayant laissé sortir la boule de sa main, fait inutilement des contorsions de son corps, comme pour aider et gouverner la boule qui n'est plus dans son pouvoir. Croit-on que les Allemands soyent ou entierement abbattus, ou tout à fait insensibles? Et peut-on s'imaginer que tant de princes genereux voyent leur patrie accablée tout d'un coup par une irruption barbare entierement contraire à l'honneur et à la bonne foy, et la nation Allemande traitée avec un mepris inouï depuis qu'elle tient l'Empire dont l'ignominie luy restera eternellement, si elle n'en lave l'affront dans le sang de ses ennemis?

Il n'y a que des miserables, qui sentent leur impuissance ou leur peu de courage, qui se laissent appaiser incontinent apres avoir esté maltraités. On dit que les essaims des abeilles en colere quittent toute leur fureur, quand on leur jette un peu de poudre,

Pulveris exigui jactu conspersa quiescunt.

Mais nous ne sommes pas si bestes.

Veterem ferendo injuriam invitas novam.

Si nous souffrons ces insolences, qui sont montées au dernier degré, il faudra s'attendre à des pareilles toutes les fois que nostre conduite aura le malheur de deplaire à quelque officier françois qui aura en main les foudres de son Roy, insensible à nos plaintes. Il faudra dire adieu non seulement à nostre liberté, mais encore à nostre honneur et à tout ce qui rend la vie supportable aux ames elevées. Un soldat françois l'epée dans une main et le feu dans l'autre, nous apprendra ce que c'estoit que l'esclavage des anciens. Ce pronostic

appartient à toute l'Allemagne. Ne nous fions plus à des rivieres et à des montagnes. La France, arbitre de l'Europe, comme elle le sera sans doute si elle reussit cette fois, ne menagera plus rien, et nous ayant privés de toute assistance de dehors, donnera de la terreur aux autres nations, en nous faisant servir d'exemple. Aussi nostre conqueste luy servira de degré pour monter incontestablement à la *Monarchie universelle,* qui luy sera asseurée lorsqu'elle aura joint à sa vaste puissance les droits de l'Empire, qu'elle sçaura bien faire revivre, et qu'elle fera tout autrement valoir que n'avoit fait la maison d'Austriche.

J'avoue que, si les François n'avoient rien fait que ce que le Manifeste a predit, il y auroit eu un peu plus d'esperance de quelque traité, et on auroit pû venir à quelque accommodement, sauf nostre honneur. Car tout ce que le Roy de France s'estoit proposé, suivant le Manifeste, se réduit à ce qui suit, *qu'il feroit marcher ses trouppes pour assieger Philipsbourg, comme la place la plus capable de faciliter à ses ennemis l'entrée de ses Estats, à fin de leur fermer cette entrée et non pas à dessein de s'ouvrir des moyens d'attaquer l'Empire, et qu'il se mettoit en possession de Kaiserslautern jusqu'à ce que l'Electeur donneroit satisfaction à Madame, belle soeur du Roy T. C.,* enfin qu'il laisseroit ses trouppes dans l'Electorat de Cologne jusqu'à à la confirmation du cardinal.

Mais il est comme fatal aux François de manquer de parole, lors même qu'ils n'ont point de sujet de la donner. Car rien ne les obligeoit icy de prescrire des bornes à leur desseins; mais rien n'est aussi plus mal seant que de passer ces bornes et de ne se soucier pas de leur propre Manifeste. Ils prennent et ruinent tout le Palatinat; ils occupent Heidelberg, Mannheim et Frankenthal, et le Manifeste ne parle que

de la prise de Kaiserslautern pour le garder comme un gage de la satisfaction de Madame, ce qui auroit esté tolerable; et au lieu de se contenter de la prise de Philipsbourg, ils se saisissent de toute la Suabe et portent la desolation jusqu'en Franconie.

L'Empereur, desireux de profiter des conjonctures favorables à la Chrestienté, auroit peutestre pû fermer les yeux à la simple prise et demolition de Philipsbourg, à l'occupation de Kaiserslautern et à l'assistance donnée au prince de Furstenberg pour le maintenir dans son administration pretendue; mais l'occupation du Rhin presqu'entier, de la chambre Imperiale de Spire, et l'enlevement honteux de son archif, la prise de Mayence et de toutes les places voisines, la bombarderie de Coblenz, les extorsions exercées par toute la Suabe entierement assujettie, les incendies repandus dans la Franconie, enfin la devastation de plusieurs Cercles et Electorats de l'Empire, rompent toutes les mesures et ne permettent pas à l'Empereur de songer à aucun milieu entre une paix honteuse et une defense necessaire.

Les François offrent icy la demolition de Philipsbourg et de Fribourg; cela n'auroit pas esté de refus s'ils estoient demeurés au terme du Manifeste, et si, desistans de la pretendue cession perpetuelle, ils avoient voulu se contenter des asseurances que l'Empereur leur auroit pû donner suffisamment de l'observation exacte de la trêve, pour les guerir de la peur imaginaire d'une prochaine rupture, sur laquelle tout le Manifeste est basti. Mais maintenant que l'Allemagne est en feu, un aussi chetif interest que celuy de la restitution des ruines de Fribourg ne le sçauroit toucher. Les choses ne sont plus dans l'estat où elles estoient lorsqu'on publioit le Manifeste, et les François ont levé le masque depuis.

Il faut advouer que les demandes du Manifeste avoient laissé quelque esperance d'un accommodement tel que je viens de décrire, surtout à ceux qui avoient à coeur les interests de la Chrestienté, et particulierement l'offre de se contenter d'un eqùivalent en argent à raison des pretentions de Madame la Duchesse d'Orleans, dont l'estimation se feroit suivant l'arbitrage du Roy de la Grande Bretagne et de la République de Venise, et auroit quelque air d'equité. Mais je ne sçay si peutestre on n'a mis ces choses en avant pour ralentir nostre courage, et pour retarder nos resolutions par des vaines esperances, ou si le Roy T. C. a esté veritablement dans les sentimens de quelque moderation d'où ceux qui cherchent de porter les affaires aux extremités l'ont fait sortir insensiblement, sans luy donner le loisir de faire reflexion sur les suites funestes des violences insupportables qu'ils ont fait autoriser.

Chapitre XVII.

Apres les pretendues raisons de justice on examine maintenant les motifs de passion et d'interest qui ont porté la France à la rupture.

Cependant, puisque le Manifeste n'est fondé que sur la supposition imaginaire du dessein de l'Empereur de rompre incessamment avec la France (qui cesse aussitost qu'on luy garantit l'observation de la trêve, sans qu'il soit besoin pour cela, de la changer en paix et cession perpetuelle) et qu'on ne demande au reste que le maintien du Cardinal de Furstenberg, la demolition de Philipsbourg pour celle de Fribourg, et un equivalent en argent pour la pretension de la Duchesse d'Orleans, tout homme de bon sens qui le considere s'estonnera comment la France a pû se resoudre à troubler la

Chrestienté et à faire une diversion en faveur des Ottomans pour si peu de chose. Le Cardinal pouvoit estre maintenu dans sa detention sans venir à la guerre. Il y avoit bien des moyens specifiés cy dessus d'asseurer l'observation de la trêve de la part de l'Empereur; il ne reste donc que ce chetif argent qu'on pretend de la part de la Duchesse d'Orleans, qui sera le prix de tout ce fracas épouvantable.

Mais comme cela n'est pas croyable, nous sommes forcés de juger que le Manifeste ne nous a pas decouvert *les veritables motifs qui ont porté la France à la rupture.* Il est vray qu'il donne plus à deviner qu'il ne dit, car il parle plus d'une fois du ***trop sincere*** *desir de Sa Majesté pour maintenir le repos* de la Chrestienté; il veut, quoyque assez mal à propos, que *ceux qui n'ont point d'autre interest que celuy du bien public, se doivent étonner que le Roy ne s'est pas servi des pretextes que les regles d'une bonne politique luy pouvoient suggerer pour empêcher l'aggrandissement de l'Empereur,* comme si la bonne politique et les interests du bien public ordonnoient de se servir de pretextes pour empescher les progrés legitimes d'un prince qui n'estend sa puissance qu'avec celle de Jesus Christ, et qui d'ailleurs est éloigné de toutes les entreprises dont la justice est douteuse!

Il tasche d'insinuer que la *trop* grande bonté du Roy a encouragé ses ennemis et *contribué à tous les sujets de mecontentement qui ont enfin lassé sa patience* (quoyqu'on n'ait esté que trop reservé, de peur de fascher un conquerant qui veut que tout soit à sa discretion), *qu'il pouvoit profiter de l'embarras que donnoit à l'Empereur la guerre de Hongrie pour obliger l'Empire à luy ceder par un traité definitif tout ce qu'il pretend avoir reuni à sa couronne,* c'est

à dire qu'il pouvoit se joindre aux Turcs pour achever de ruiner l'Allemagne, *mais qu'il s'est contenté de la trêve, et que, suivant les mouvemens de sa pieté et de sa generosité, il a preferé le bien general de la Chrestienté aux interests de sa couronne,* comme si ce n'estoit pas un devoir et comme si on devoit tenir compte aux François de ce qu'ils n'ont pas agi en Turcs!

On adjoute que *ces preuves de la sincerité du Roy T. C. ont fait oublier à la cour de Vienne les succés que Dieu a tousjours donnés à ses armes* (marque infaillible de leur justice, à l'exemple encor des Turcs qui pouvoient monstrer de semblables marques de la justice de leur cause depuis plusieurs siecles) *qu'on s'est imaginé que le Roy T. C. prefereroit doresnavant la douceur du repos aux soins indispensables qu'il est obligé de prendre pour la conservation de ses Estats,* repos qu'on n'avoit garde de croire depuis qu'on a vû déja, l'année 1687, combien la France s'impatientoit de nous attaquer, ayant esté retenue avec peine par les offices du Pape et par les offres de l'Empereur. Enfin on dit qu'*apres toutes les preuves que le Roy T. C. a données du trop grand desir qu'il a tousjours eu d'affermir la tranquillité publique* (il semble que c'est une ironie), *tout le monde avouera qu'il eût esté à souhaitter pour le bien general de la Chrestienté que ses ennemis n'eussent pas si bonne opinion de la sincerité des intentions de Sa Majesté.* Voilà une verité semblable à celle du grand pontife Caïphas, qu'on dit sans y penser. Car nous avons déja remarqué qu'il n'est que trop vray qu'on a eu trop bonne opinion des sinceres intentions de la France, ce qui fait negliger les precautions necessaires.

Il est aisé de reconnoistre cependant que ces expressions du Manifeste marquent un grand *regret* de n'avoir pas

fait plus de mal, lorsqu'on en avoit les moyens, puisque les François se plaignent d'avoir esté *trop sinceres* ou plustost de n'avoir pas esté assés mauvais et d'avoir negligé les *pretextes* qu'on pouvoit trouver aisement sans doute, non seulement pour empêcher l'Empereur de faire des conquestes sur les infideles, mais encor pour le forcer à tout accorder lorsque les Turcs assiegeoient Vienne. C'est à dire, on reconnoist avec Machiavel, mais peutestre trop tard, que les hommes manquent de faire des grandes choses parce qu'ils ne sont pas assés bons ny assés meschans. Il falloit estre tout à fait honneste et fidele observateur des traités et de la justice, ou bien, puisqu'on ne sçauroit soutenir les injustices que par d'autres injustices plus grandes, réduisant ceux qu'on a maltrités à un estat de misere dont ils ne sçauroient se relever, il falloit se mettre au dessus de toutes les considerations de la bonne foy et du Christianisme, et c'estoit là le moyen, en se joignant ouvertement aux Turcs entrés dans l'Empire, de mettre l'Allemagne si bas qu'elle n'auroit plus esté capable de faire resistance. Les Princes genereux dont l'ambition est meslée des grands égards de l'honnesteté, sont sujets à tomber dans ce defaut d'un milieu dangereux. Ils n'écoutent qu'à demi les flatteurs qui les poussent à des resolutions injustes, mais ils feroient bien de chasser tout à fait ces mauvais conseillers, ou bien, s'ils preferent l'interest à la gloire, ils se doivent abandonner entierement à leur conduite et à leur principes.

Pour ce qui est de la personne du Roy, quelque grand prince qu'il soit, il est obligé de voir par les yeux d'autruy, et, lorsque plusieurs s'entendent ensemble pour le faire donner dans quelque dessein, ils y ajustent toutes leur relations et tous leur discours, connoissant déja son penchant, dont

ils sçavent profiter pour donner de l'apparence et de l'agrement à leur avis. Quand on sçait qu'un prince s'est mis sur le pied de conquerant, et qu'il est jaloux de ce qui touche tant soit peu sa gloire, il se trouve des gens qui, pour faire de bons valets, sont bien aises de rendre à leur maistre ce service assés extraordinaire de descharger sa conscience en chargeant la leur, et en luy fournissant des preuves plausibles, dont il sera ravi d'estre persuadé, car nous aimons de croire ce qui nous accommode.

Or, sur ce pied là, on peut conjecturer qu'il y a des gens qui ont fait accroire au Roy qu'on avoit esté rejoui en Allemagne, et ailleurs, de sa maladie; qu'on l'avoit crû abbattu de corps et d'esprit, et desormais peu capable des resolutions vigoureuses, et en estat de pouvoir estre affronté et attaqué impunement, d'autant que plusieurs croyoient que le Royaume estoit affoibli par les suites de l'affaire des Huguenots. On ne sçauroit empêcher les jugemens de la populace, dont il se trouve tousjours des traces dans quelques meschans livres et dans les gazettes; mais il est constant que les personnes raisonnables et qui font figure dans les affaires en ont jugé tout autrement, et ils ont apprehendé que cela même ne parvînt jusqu'au Roy, et le poussât à monstrer qu'il est encore plein de vie et de vigueur, et que la France est encor ce qu'elle avoit esté. Au moins ne sçauroit-on accuser l'Empereur ou quelqu'autre Prince considerable d'avoir pris des mesures suivant ces faux jugemens. Des personnes de bon sens ont souhaitté au Roy une longue vie dans l'esperance que l'Europe luy seroit redevable desormais de son bonheur, et qu'estant rassasié de gloire, il jouiroit tranquillement du fruit de ses grandes actions et de sa puissance glorieuse, qui le mettoient à couvert de tout

soubçon de foiblesse, et hors de toute attâque de quelque ennemy que ce pourroist estre.

Mais on s'est trompé dans ce jugement avantageux au Roy T. C., et il faut avouer que Sa Majesté a fait maintenant quelque tort à l'opinion qu'on avoit de sa magnanimité. Car on ne l'a pas crû capable de recevoir des impressions aussi mal fondées que celles qui luy font croire qu'on l'alloit mepriser ou attaquer. Sa vraye generosité consiste dans la connoisance de ses avantages; elle se moque du jugement des ignorans, et ne se laisse pas troubler dans la jouissance de son bonheur par des opinions ridicules des petites gens, qui se dissipent d'elles mêmes. Falloit-il s'arrester au jugement de quelques écrivains de Hollande? Dont le but n'estoit que d'irriter la France, qui avançoient malicieusement qu'on verroit par la maniere dont elle se prendroit à l'égard de l'affaire de Cologne, si elle estoit foible ou non, que le Roy perdoit beaucoup de sa reputation s'il taschoit d'eviter la guerre qui se preparoit malgré luy, et que cela donneroit l'asseurance à ses ennemis de l'attaquer jusque dans le coeur de son royaume. Ces mêmes écrivains supposoient gratuitement que l'Empereur estoit tout resolu de faire la paix pour attaquer la France, et ils se peuvent vanter d'avoir jetté les fondemens du Manifeste françois, quoyqu'on ne leur ait pas fait l'honneur de les y citer, comme on a pourtant fait dans la lettre du Roy T. C. écrite au Cardinal d'Estrées.

Ce qui fait juger que ceux qui ont poussé Sa Majesté à la guerre ont profité des expressions de ces écrivains pour luy faire croire que sa gloire estoit interessée. Le Manifeste même l'insinue en donnant à connoistre que le Roy a voulu desabuser ceux qui croyoient qu'*il prefereroit dores-*

navant la douceur du repos aux soins qu'il doit à ses Estats. Mais cette circonspection n'appartient qu'aux princes, dont la reputation n'est pas assés establie. Le Roy T. C. n'avoit pas besoin de ces precautions pour conserver la sienne, et c'est une foiblesse à un grand prince de se laisser troubler par des vains bruits jusqu'à changer la route qu'il avoit dessein de prendre. Il n'avoit qu'à equipper une flotte considerable et monstrer de pres aux Hollandois ses forces terrestres, et, ayant defendu par là au prince d'Orange de passer la mer, il estoit l'arbitre de la paix et de la guerre, sans craindre qu'on auroit jamais osé songer à l'attaquer si tost.

Chapitre XVIII.

Si la France n'auroit pas mieux fait de prendre part à la guerre contre les infideles.

Quelqu'homme de bon sens, apres avoir consideré meurement ce que nous venons de representer, avouera qu'il seroit à souhaitter pour le bien de l'Europe, et pour la gloire du Roy T. C., qu'il se fût abstenu de la prise de Strasbourg et de toutes les autres usurpations qu'il a faites sur l'Empire; mais maintenant que la chose est faite et que le Roy ne sçauroit faire restitution sans fletrir sa reputation, on dira que la necessité l'oblige à empêcher tant l'aggrandissement de l'Empereur, que le redressement des affaires de l'Allemagne, qui mettroient un jour l'Empire, au moins apres la trêve expirée, en estat d'incommoder la France; que c'est là le noeud de l'affaire, et qu'apres cette reflexion on ne doit pas s'étonner si le Roy n'a pû souffrir les progrés des armes de l'Empereur, qui le rendoient formidable.

Je reconnois que, le Christianisme et la conscience mis

à part, cette raison seroit bonne, s'il n'y avoit pas eu un autre moyen d'eviter ce danger, sauf la justice et la conscience. Car qui empêchoit le Roy T. C. de prendre part aux conquestes qu'on faisoit sur les infideles? Sa puissance maritime et ses forces toutes prestes à la plus grande entreprise, le mettoient en estat de terrasser d'un seul coup le monstre du Mahometisme; car non seulement l'Asie Mineure et la Palestine, mais l'Egypte même, l'unique ressource de l'empire Ottoman, estoient à sa discretion, et les progres des Allemands, obligés d'aller par terre et peu à peu, ne pouvoient approcher en aucune façon ny de la promtitude ny de la grandeur de ceux de la France. C'estoit là le moyen le plus glorieux et le plus utile de se precautionner contre l'Empereur et de mortifier les ennemis de la France. La conqueste d'une belle et grande partie de la terre habitée valoit mieux, ce semble, que les miserables chicanes du costé des Pays Bas et du Rhin pour quelques villes ou bailliages.

On demandera donc pourquoy un Roy si sage et si genereux n'a pas voulu prendre un party si avantageux. De dire qu'il n'a pas daigné de suivre les exemples d'autruy, ny de faire l'honneur au Pape de deferer à ses conseils, ce seroient des petits motifs d'une vanité, qui ne feroit gueres d'honneur à un grand prince. Pour moy, j'avoue que je n'en sçaurois rendre raison, non plus que de l'occasion perdue d'occuper la Hollande, lorsqu'en l'an 1672, on pouvoit aller de plain pied jusqu'à Amsterdam, et de la negligence de ceux qui ne se sont pas opposés de bonne heure à la presente entreprise du prince d'Orange. Les hommes, quelque grands qu'ils soyent, ont leur foiblesse. Dieu se reserve le pouvoir de confondre la sagesse humaine, lorsqu'on la croit montée aussi haut que l'estoit déja la tour de Babel. Et si

les esprits forts de France nous donnent permission de faire des reflexions de pieté, on dira que les injustices des François ont merité cet aveuglement, qui les a fait avoir de l'aversion pour la guerre d'Orient, et que Dieu ne les a pas jugés dignes d'estre les instrumens de sa gloire.

Je sçay que les politiques ordinaires, qui ne regardent que la superficie des choses, et qui s'arrestent plustost aux exemples qu'aux raisons, le prennent pour un grand raffinement de prudence, disant qu'on ne songe en France qu'au solide et prochain, qui est le Rhin et les Pays Bas, sans se mettre en peine des conquestes d'outre mer éloignées et chimeriques, et presque tousjours malheureuses. Mais ils ne considerent pas la difference des temps; que la France est toute autre qu'elle n'estoit du temps de St. Louys; que la puissance navale des Europeens, dans l'estat où elle est aujourd' huy, fait que rien n'est éloigné, que les Espagnols, les Portugais et les Hollandois maistrisant si facilement des vastes pays, dont la distance est incomparablement plus grande, il est aisé de juger que la France, qui a bien d'autres forces, n'auroit pas eu besoin de grands efforts pour conquerir et maintenir des provinces de la Mediterranée qui sont comme à ses portes et à sa discretion. Outre que ce sont des entreprises sans danger, lorsqu'un prince puissant par mer attaque ceux qui, destitués des forces navales, ne sçauroient ny le poursuivre, s'il estoit obligé par malheur de se retirer, ny luy rendre la pareille. Disons donc que Dieu qui a en main le coeur et le pouvoir des Rois, leur met un non plus ultra quand bon luy semble.

Or la France éloignée de ces pensées, qu'on pourroit appeler veritablement tres chrestiennes, et obstinée à vouloir le Rhin et les Pays Bas, voyant que les conquestes impour-

veues de l'Empereur changeoient la face des affaires et ranimoient l'espoir des Allemands, a jugé, qu'il estoit necessaire d'interrompre la prosperité des armes chrestiennes. Elle apprehendoit que son inaction ne fist naistre quelque mepris; elle estoit touchée des railleries piquantes de quelques gens qui ne cherchoient que de l'irriter. Mais il semble enfin que la constance du Pape et le mauvais succés des cabales de Furstenberg, où l'honneur du Roy paroissoit interessé, ont achevé de la determiner à la guerre.

Chapitre XIX.

Les vrais sujets de mecontentement de la France.

Pour ce qui est *des sujets de mecontentement,* dont parle le Manifeste, *qui ont enfin lassé la patience du Roy T. C.,* on ne croit pas que l'emportement d'un Ministre hautain, qui abuse du nom de son Roy, et qui veut que tout flechisse sous sa volonté, jusqu'au Pape et jusqu'à l'Empereur, soit une cause suffisante de la guerre. Il y a bien des gens qui chercheront d'autres sujets de mecontentement que ceux que le Manifeste nomme. Ils diront que, mettant à part la delivrance de Vienne, c'est la prise de Neuheusel et de Bude, la defaite de Mohacz, la deroute des forces Ottomanes et du parti rebelle, si utiles à tenir l'Empereur en echec, qui ont despleu en France, et qu'enfin le passage du Save et ce qui en est suivi, ont lassé une patience qui n'estoit pas fort grande. On ne pouvoit regarder plus longtemps ces conquestes odieuses, et il estoit temps de sauver Constantinople par le secours qu'on devoit, il y a longtemps, au sultan embarqué contre un ennemy commun.

Ils ajouteront encor que le mauvais succés des intrigues fomentées depuis longtemps dans les Chapitres de plusieurs

Eglises Cathedrales, la honte d'avoir caressé inutilement les chanoines, la constance de la Baviere dans le bon parti, la resolution de la cour de Berlin, les intentions louables de la maison de Lunebourg, la resolution de Hesse et de Wurtemberg, ont lassé la patience ou plustost l'impatience françoise. On voyoit que le theatre estoit changé et que les Allemands commençoient à voir clair. Il ne falloit donc plus les menager, et il sembloit qu'il estoit temps de lever le masque.

D'ailleurs, on voyoit un Pape se faisant fort des droits de sa charge supreme, et appuyé de sa seule reputation de sainteté (dont on ne se soucie gueres en France), faire teste à un Roy qui croyoit avoir triomphé de toute l'Europe, qui avoit humilié Alexandre VII et qui estoit en posession, ou d'avoir les Papes à sa devotion, ou de les mortifier, qui s'imaginoit que ce qu'il avoit fait contre les heretiques luy donnoit droit de tout pretendre du Saint Siege ou de le traiter aussy mal que les Huguenots. On se faschoit de voir cette inflexibilité d'un Pape desinteressé, à l'epreuve des promesses et des menaces, et ce caractere de droiture et de severité estoit déja haï en France. On y veut des Evesques de cour qui sçavent accorder les canons de l'Eglise avec ceux de l'arsenal. On considere le Pape comme le chef de ces ecclesiastiques opiniastres qu'on appelleroit partout des gens de bien, qui croyent qu'il faut plus obëir à Dieu qu'aux hommes. On est accoustumé d'envoyer ces gens là en prison, et pour le chef on va luy faire sentir ce que c'est que de choquer celuy qui se dit le fils aisné de l'Eglise, et de preferer Jacob à Esau, malgré la pretendue primogeniture.

Surtout il paroist insupportable qu'un Pape, que la politique françoise ne considere presque que par grimace, est

capable de faire sentir les effects de sa bonne volonté aux uns, et de son indignation aux autres; et qu'il semble que, par les succés que Dieu a donnés aux armes des Chrestiens qu'il encourageoit, il triomphe de la haine secrete de la France, qui ne vouloit pas avoir part à la gloire d'une expedition que le Pape proposoit, et ne pouvoit pas honnestement en troubler les progrés. Enfin la patience françoise a esté lassée, lorsque dernierement le Pape n'a pas obëi à la lettre menaçante du Roy, et a osé preferer les merites d'un Electeur de Baviere qui s'expose si genereusement pour le bien de la Chrestienté, aux demerites d'un Cardinal de Furstenberg, qui ne travaille qu'à la desoler. Il semble, pour dire la verité, que cette patience françoise poussée à bout s'est changée en fureur, et que le venin des esprits ulcerés deborde et se repand enfin de tous costés. Car de ne sauver plus même les apparences, de mespriser tout ce qu'il y a de sacré dans le monde et de fouler aux pieds les considerations de l'honnesteté Chrestienne, ce sont des marques trop fortes d'une colere furieuse et d'une haine envenimée. C'est ainsi qu'on juge en plusieurs endroits *des sujets de mecontentement de la France et de sa patience lassée.*

Et comme on a regret en France d'avoir tardé si longtemps, on s'en fasche d'autant plus que les Allemands ne reconnoissent pas assez la grace que le Roy leur a faite en ne profitant pas de l'embarras, que donnoit à l'Empereur la guerre de Hongrie, c'est à dire en n'attaquant pas l'Allemagne d'un costé, lorsque le Turc y entroit de l'autre. C'est ce que le Ministres de France prônent partout, jusqu'à oser dire publiquement, dans les Memoires presentés à la Diete, que l'Empire est obligé à la France de toutes les victoires obtenues sur les Turcs, sans doute parce qu'elle ne les avoit

pas empeschées de bonne heure. C'est comme si un homme demandoit des eloges et des recompenses pour n'avoir pas esté larron ou homicide lorsqu'il en avoit l'occasion, ce qui n'est louable que dans les voleurs de profession, parce qu'il marque un commmencement de repentance.

Croiroit-on qu'il y a du mal quelques fois à estre trop heureux? Cependant il n'y a rien de si vray. Le bonheur perpetuel du Roy T. C. l'a rendu trop sensible à des mecontentemens que d'autres princes auroient souhaitté de pouvoir recevoir. Ces mecontentemens qu'on luy donne marquent tous sa grande puissance, qui oblige les gens à se precautionner. Il devroit donc se fascher d'estre formidable. Voilà la vanité des grandeurs humaines et le peu de solidité des biens qu'on estime le plus. Qui n'auroit crû le Roy T. C. le plus heureux des hommes, en parlant à la mondaine? Et cependant on voit qu'il est autant et plus exposé aux mecontentemens que les autres.

Le mal est que les chagrins du Roy et les emportemens de son Ministere peuvent troubler entierement toute la conduite de ses affaires. Jusqu'icy on avoit admiré la circonspection d'un monarque si puissant, qui faisoit de si beaux coups sans rien hazarder, qui suspendoit le progrés de ses conquestes pour les bien affermir, qui faisoit si bien menager ses interests dans les cours des autres princes. Maintenant je ne sçay par quelle bourasque on s'éloigne tout d'un coup du port, on remet tout au hazard; on quitte tous les menagemens et toutes les intelligences; on destruit tous ce qu'on avoit basti avec tant de soins et dépenses, par tant d'ambassades et tant de negotiations, et on trouve justement la plus mauvaise conjoncture, car non seulement toute l'Allemagne est unie, mais presque toute l'Europe paroist avoir

le même dessein. Il est vray qu'autresfois déja la conduite des François n'a pas tousjours esté si exemte de fautes que le vulgaire s'imagine; ceux qui connoissent les affaires, en peuvent dire des nouvelles. J'avoue que ces fautes ont esté couvertes par l'evenement. Mais il n'est pas seur de se trop fier à la fortune, qui a coustume de nous abandonner lorsqu'on s'y fie le plus. Cependant, s'il est vray que la France a manqué cette fois, elle en est d'autant plus à craindre. Malheur à ceux qui ne seront pas sur leur gardes et qui agiront mollement dans cette conjoncture. Elle fera des choses surprenantes, et sa colere épargnera aussi peu les choses divines que les humaines. Accoustumée à reussir dans ses cabales, et picquée de honte d'avoir manqué son coup à Cologne, à Munster, à Liege, à Munic, à Hanover, mais surtout en Hollande, apres avoir eu tout le loisir de preparer les affaires, elle fait maintenant des choses qui marquent un esprit outré; car aupres des ministres violens qui veuillent passer pour infaillibles, le reproche tacite d'une faute de quelque consequence tient lieu d'une offense mortelle. Il faut que l'espée maintenant venge ou couvre le mauvais succés de la negotiation, quand il faudroit se baigner dans le sang Chrestien, rappeller les Turcs en Allemagne, et faire sauter Saint Pierre de Rome par la grande bombe revenue d'Alger.

Chapitre XX.

On conclut par une exhortation adressée à tous ceux que l'interest commun doit joindre contre la France. On leur recommande de faire maintenant tous les efforts dont ils sont capables, de se maintenir dans une ferme et étroite union.

C'est pourquoy ne nous flattons et ne nous relaschons point. Nous avons affaire à un ennemy formidable. Songeons

surtout aux causes et aux remedes des mauvais succés de la guerre passée et aux desordres qui suivent naturellement la pluralité des Alliés. Quittons les vûes de l'interest particulier; croyons fermement qu'il s'agit maintenant de l'honneur, de la liberté, et de tout ce que nous avons de cher au monde. Si nous ne trouvons pas moyen d'establir des quartiers au delà du Rhin et de porter la terreur chez l'ennemy, il ne faudra pas estre prophete ou fils de prophete pour predire que les Cercles voisins du Rhin estant bientost epuisés, il n'y aura plus moyen de subsister, et il faudra faire une paix honteuse. La discipline militaire est absolument necessaire; il faut que les diverses provinces de l'Allemagne s'entr'aident de bonne foy, et que chacun fasse son affaire de celle de son allié. Si la France se maintient cette fois dans ses usurpations, adieu la liberté de l'Europe. On ne retrouvera plus de si bonnes conjonctures. *Potuit quae maxima virtus esse, fuit.* Si tous ces efforts ne servent de rien, il faudra baisser le pavillon; car d'où prendre d'autres forces, à moins que d'attendre du secours des Turcs et des Moscovites?

L'Empereur, forcé à prendre les armes, se tient asseuré de la protection divine. Sa constance n'est pas aisée à ébransler; les mêmes principes de justice et d'honneur qui l'ont fait decliner les propositions et les demarches capables de troubler les affaires sans necessité, le feront poursuivre fermement cette guerre inevitable, et si tous les interessés sont aussi bien intentionnés que luy, Sa Majesté sacrée ne quittera le harnois que lorsqu'il y aura moyen de faire une paix qui asseure le repos de l'Europe. *Les princes de l'Empire* sont dans les mêmes sentimens. Leur generosité ne peut souffrir d'avantage les outrages inouïs des François.

Les Rois du Nord ne doivent point se separer des interests de l'Allemagne, dont ils sont princes de naissance. Ils ont experimenté tous deux que la France traite ses alliés de haut en bas. Sans la Suede, le Cardinal de Richelieu se seroit repenti d'avoir rompu avec la maison d'Austriche, et Louis XIV auroit peutestre fait une autre paix à Nimwegue; et cependant la France en a usé à son égard d'une maniere indigne et plein de mépris jusqu'à luy oster un duché obvenu par heritage, parce qu'elle ne se pouvoit pas soumettre à des loix iniques et honteuses. Voilà maintenant le temps de s'en venger, et je ne doute point que le Roy, dont la generosité a paru dans les plus grands dangers, n'en profite.

L'Espagne traitée d'une maniere insupportable aux monarques, irritée par une infinité de chicanes dans les Pays-Bas, affrontée jusques dans ses propres ports, obligée à regler presque tout le commerce de l'Amerique suivant les caprices de la cour de France et selon les interests des marchands françois qui la pillent, et mise en danger de perdre un jour cette partie du monde dont les établissemens des Antilles, les boucaniers et les pirates qu'on protege en France, sont des preludes, pour ne rien dire de la pretention fondée sur les droits imaginaires de la feue Reine de France, qui ne va pas à moins qu'à engloutir toute la monarchie: l'Espagne, dis-je, trop instruite de toutes ces choses, ne manquera pas de se prevaloir de la conjoncture.

Si *L'Angleterre* considere ses interests et les demarches de la France, elle la tiendra pour son ennemie naturelle. C'est la France qui a gasté, si je l'ose dire, l'esprit du feu Roy, prince d'un grand genie, et qui auroit esté heureux, s'il n'avoit preferé ses aises à sa charge et au bien de sa

couronne. Ordinairement il n'y a point de princes plus embarrassés que ceux qui se croyent defaire du travail. La France l'entretenant dans cette humeur par quelques subsides, et flattant sa passion de vengeance qu'il avoit conceue je ne sçais comment contre les Hollandois (ce qui estoit presque la seule veue qu'il avoit en matiere d'Estat), a mis cette jalousie entre le Roy et la nation que tout le monde a veue. Elle a trompé le Roy d'aujourd'huy en l'encourageant à des entreprises dont le principe estoit bon, mais les suites mauvaises; et l'ayant mis mal avec ses peuples qui l'adoroient au commencement, elle l'a abandonné enfin au besoin, en profitant de l'occasion de se saisir du haut Rhin, au lieu d'arrester comme elle pouvoit la tempeste preste à eclater sur l'Angleterre, le tout à dessein de mettre ce puissant royaume hors d'estat de se mêler des affaires generales. On peut dire que la France est revedable de ses advantages aux desordres de l'Angleterre qu'elle a fait naistre; mais peutestre que le ciel la punira par cette même Angleterre qu'elle avoit fait l'instrument de son ambition; et que la fourberie d'à present ayant esté portée trop loin, le Roy et la nation ouvrant les yeux reprendront leur vrais interests, communs avec ceux de toute l'Europe, et se vengeront d'une couronne dont ils ont esté le jouet depuis tant d'années.

Aussi la derniere declaration de la guerre contre les Hollandois a surpris tous les bons catholiques et apparemment le Roy de la Grande Bretagne luy même. On y dissimule entierement les affaires d'Angleterre, on ne parle que des insterests du Cardinal de Fürstenberg, comme s'ils estoient preferables à ceux de ce Roy et de la religion. On n'allegue contre les Estats que cette pauvre et méchante raison qu'ils se sont mêlés de l'affaire de Cologne (quoyqu'on

n'en puisse rien specifier), comme si la France y avoit plus de droit qu'eux. Et par là on donne à connoistre qu'on se mocque de ce qui touche le Roy de la Grande Bretagne et l'Eglise, pouveu qu'on puisse faire des conquestes sur l'Empire. Il est même estonnant qu'on a mieux aimé en France de declarer la guerre aux Estats pour une cause odieuse qui touche l'Empire, que pour l'affaire bien plus plausible de l'Angleterre et de la religion; car en ne mettant en avant que le pretexte de Cologne, on leur fournit par là soy même des raisons dont ils se peuvent prevaloir aupres de l'Empereur pour l'obliger de les assister, en vertu de l'alliance defensive qu'il a faite avec eux, qui doit avoir son effect quand même l'Empire ne seroit pas attaqué, au lieu que la France leur declarant la guerre en faveur du Roy d'Angleterre attaqué par eux, auroit delivré Sa Majesté Imperiale de l'obligation de leur donner du secours apres les interests de l'Empire mis à couvert, parce que, estant les aggresseurs ils ne pourroient pas se fonder sur ce traité d'alliance à l'égard d'une guerre offensive de leur costé. Pour moy, j'avoue de ne rien comprendre à cette politique peu propre à nuire aux Estats, et peu sincere envers le Roy de la Grande Bretagne et le bien de l'Eglise.

Les Estats Generaux des Provinces Unies, gueris des defiances que la France avoit mis dans l'esprit de plusieurs contre le prince d'Orange, et informés maintenant de ses desseins aussi bien que des mauvais artifices de cette couronne, qui taschoit de les ruiner en les flattant, ont rompu la glace, non sans danger, dont la France les a tirés fort à propos en attaquant l'Empire, pourveu qu'ils ne poussent pas les choses trop loin en Angleterre. Si l'exemple de la malheureuse paix de Nimwegue les rend doresnavant inébrans-

lables dans l'attachement à la cause commune, ils auront la gloire d'avoir mis la premiere pierre aux fondemens de cette digue, qui fera regagner le pays inondé, et asseurera l'Europe contre l'impetuosité des flots capables sans cela de faire naistre un deluge universel. Et comme la France n'a ses mines que dans le commerce, dont les Hollandois sont les grands maistres, je ne doute point qu'ils ne trouvent moyen de bien concerter cette affaire importante avec l'Empire et l'Espagne, pour faire tarir les sources de cette abondance, dont la France abuse pour troubler l'Europe.

Plusieurs blâment les puissances de l'Italie d'avoir regardé d'un oeil tranquille la saisie de Casal, qui ne sçauroit estre soustenue d'aucun droit (puisque le duc de Mantoue est vassal de l'Empire), et ne peut servir qu'à leur preparer des fers. Et ils ont trouvé encor plus estrange qu'excepté le pape, personne n'a seulement osé ouvrir la bouche en faveur des Genois, traités avec le dernier mépris, et bombardés barbarement, pour donner de la terreur à tous ceux qui oseroient déplaire à la France, sans qu'en effect on puisse dire qu'ils ayent donné un juste sujet de plainte! Ce qui doit apprendre à tous les souverains, et particulierement aux Italiens, *ce que c'est que la France arbitre des affaires*, puisqu'elle traite déja une republique illustre et considerable comme un nid de miserables et comme la retraite des derniers des hommes, qu'elle seroit en droit de chastier jusqu'à les faire baiser la verge.

Pour moy, je veux croire que l'Italie pourra estre excusée jusqu'icy, et j'advoue qu'il auroit esté dangereux de choquer la France. Mais, graces à Dieu, ce temps n'est plus. Elle a porté les choses à des extremités qui luy ont déja attiré quelques affronts. L'Empire, l'Espagne, l'Angle-

terre même, les Estats Generaux, paroissent resolus à employer toutes les forces que Dieu leur a données, pour abaisser un ennemy commun. Et puisqu'il ose s'en prendre à la religion jusqu'à ruiner les esperances de la Chrestienté, et jusqu'à attaquer le pape d'une maniere outrageante et deraisonnable, la serenissime République de Venise, à qui les François arrachent maintenant des conquestes dont les armes chrestiennes se pouvoient asseurer, ne sçauroit mieux faire que de s'opposer à leur desseins injustes et dangereux, en declarant qu'elle ne sçauroit souffrir patiemment qu'on porte la guerre en Italie, et qu'on y envoye des armées sans aucun sujet. Sa conservation et sa dignité y est interessée, et jamais occasion n'a esté plus belle pour se faire valoir. Les François ne l'épargneront pas quand ils luy accorderoient la grace de Polypheme. Ils ne manquent jamais de pretextes. Les reunions viennent d'abord au secours, et ils pretendent déja que Venise a esté soumise à Pepin, pere de Charles Magne. De quelque maniere qu'on prenne les choses, la necessité ordonne de s'opposer de bonne heure à ceux qui vont tout engloutir, si on n'y prend garde.

La puissance de la France est si grande comme l'experience a déja fait connoistre, que, nonobstant le nombre de ses ennemis presens, le succés ne laisse pas d'estre encor fort douteux. Mais si l'Italie s'y joignoit en demandant la redintegration du pape depouillé d'Avignon et affronté de sa capitale, et l'evacuation de Casal, et si cette grande et sage République, qui y a le plus d'interest, en monstroit l'exemple aux autres puissances, suivant les principes heureux des predecesseurs, qui n'ont pas manqué de prendre les liaisons necessaires pour maintenir la liberté commune, il y auroit moyen d'asseurer le salut de l'Europe. Que si elle prefere

une conduite molle et foible à une vigueur genereuse et necessaire, il est à craindre que la France ne se tire des affaires et qu'ayant divisé les alliés (lassés peutestre d'une guerre sans effect) et mis l'Empire hors d'estat de resister, elle n'aille le grand chemin à la Monarchie universelle. L'Italie, ne pouvant plus rien esperer des Allemands, dont la ruine dependra du mauvais succés de cette guerre, sera sans doute à la veille de gouster à son tour les douceurs de la domination de la France. Il est temps d'y songer tout de bon. Les voyes du milieu sont tousjours dangereuses. Si les Italiens prennent une resolution digne de la gloire de leur ancestres, si le Grand Duc et les autres princes d'Estats voisins entrent dans les interests de Baviere, et se joignent aux Espagnols et aux Venitiens, on est seur de reussir; mais si l'on manque cette fois, la faute sera irreparable, et l'on ne retrouvera jamais l'occasion perdue.

Les Suisses encor se tiendront cela pour dit. Le gouverneur d'Huninguen a déja eprouvé si le canon de son fort porte jusqu'à Bâle. La cour de France a fait des essays sur leur patience, en refusant à leur ambassadeur les traitemens convenables. Mais ce n'est rien encor. La prise de la Franche Comté est bien d'autre force, et la reduction de la Suabe voisine et des villes forestieres va les enclaver de plus en plus. La Suisse ne manque pas de personnes de grand sens et d'un jugement solide; ils reconnoissoient les maux, mais ils n'osoient pas s'y opposer. Mais c'est maintenant le temps de prendre courage, et de se souvenir des actions glorieuses de leur ancestres. Il se trouvera encor quelque puissant genie, capable d'exciter la nation à l'exemple du Cardinal de Sion, qui fit resoudre les cantons à prendre le parti du Pape, et à proteger le Milanois contre la France, qu'ils humilie-

rent merveilleusement, lorsqu'un corps de Suisses fantassins n'ayant que des épées et des piques, defit en rase campagne l'armée françoise pourveue d'Artillerie, et dissipa la fameuse cavallerie des gens d'armes pesamment armés de la noblesse françoise. Ces Suisses sont morts, mais il faut esperer que leur vertu vit encor; l'occasion de la monstrer se presente, il ne faut que des personnes capables de donner le premier bransle aux peuples disposés à bien faire. Le Duc de Savoye, las de se voir regenté, ne manqueroit pas de s'y joindre, s'il voyoit la resolution des Venitiens d'un costé et des Suisses de l'autre.

Mais trêve de politique; mon dessein n'a pas esté de donner des conseils, et je ne m'estois proposé que de representer naïvement l'injustice et les emportemens de la France; comme cela n'a pas esté fort difficile, je me puis flatter de quelque succés. Heureux si mes raisons peuvent contribuer à donner de l'horreur de ces mauvais desseins, et à faire prendre des resolutions capables d'en arrester le cours. Il est vray qu'il faut que le ciel s'en mêle, et on a lieu de l'esperer pour bien des raisons. La cause de la Chrestienté, dont on destruit les esperances, celle de la justice dont on se mocque, et de l'innocence qu'on opprime cruellement, est la cause de Dieu. Cependant, comme le même ciel ne nous a pas encor promis des miracles, le vray moyen de s'attirer son assistance c'est de joindre à la justice et à la bonne foy les soins les plus exacts et les plus grands efforts dont on est capable; mais surtout une ferme union des interessés, puisqu'il faut tenir pour asseuré qu'il n'y aura plus de salut pour eux, s'ils retombent dans la faute qu'on a faite à Nimwegue.

XIV.

Leibnitius ad Avemannum, Consiliarium Ostfrisicum et ad Comitia legatum.

Viennae, $^{6}/_{16}$ Januarii 1689.

De republica tibi multa ingerere, qui in ipso Imperii senatu locum tenes, superfluum foret. Non possum tamen solita literis materia abstinere. In magnam spem omnes erectos video Auraici successibus. Quamquam non desint, qui Caesaris aures religionis praetextu frustra vellicent. Illud vereor, ne fiducia alienae opis et intuto semper hostis contemtu remittamus nonnihil de necessaria cura, et vulnus aliquod novum primo vere accipiamus, antequam ad resistendum satis parati simus. Video enim lente satis agi, ubique ex more nec pro magnitudine periculi. Hostis autem per se vehemens et nunc irritatus et, ubi delusas negotiationes viderit, nullo ultra divini humanique respectu extrema tentaturus, utitur securitate nostra, nisi cavemus. Ego non ante triumphum canendum puto quam ubi trans Rhenum aliquando hyberna stabilita erunt. Miror Westphalico circulo tam male consultum adhuc esse, ut Batavorum et Brandeburgici et Monasteriensis arma ex propinquo ostentata Montensem ducatum aliaque cisrhenana loca tueri non possint. Faciunt haec ut prope Coloniae adhuc timeam, nam pessimo bomborum invento magnam partem non magnus exercitus brevissimo tempore flammis ruinisque involvere potest. Quae res nostros etiam de Hamburgo, ne dicam de se ipsis adhuc solicitos facit. Admonent me ista, ut mittam Epigramma qualecumque, quod nuper in istos incendiorum et stragium portitores globos lusi.

Non desperaveram de reditu per Ratisbonam, ut illic fruerer conspectu tuo quem Viennae mihi frustra promiseram; sed nunc de Italico itinere delibero, ex quo S^mus^ Mutinae dux significari jussit, non ingratum sibi fore, si illuc accedam, monumenta in Archivo lustraturus, quibus communis ejus gentis cum Brunsvicensi origo illustretur. Notum enim ratumque est, et nostros et Estenses recta linea per mares descendere ab Azone Marchione Italorum, Henrici IV Imperatoris temporibus celebrato. Sed Azonis origo satis involuta est, nec satisfaciunt aut satis recte se habent quae Joh. Baptista Pigna scriptor Estensis pro more seculi sui asseruit potius quam ostendit. Sed ego te plus quam aequum est, teneo. Virum summum Dn. de Puffendorf, ut venerationis meae perpetuae certiorem facias, rogo. Quod superest, vale et fave.

PS. Prope oblitus eram solennis voti, quo optima quaeque apprecamur anno revoluto. Id ego magis ex animo quam ex consuetudine facio, et facturus eram tacitus quoque nec ignarus quam et Reipublicae et literarum intersit superesse et florere viros tui similes utrinque praestantes.

XIV. 2.

In Bombos Epigramma.

Quis furor humanum stimulat genus? Aemula coeli
Fulgura Tartareis ignibus aucta micant.
Nec satis est simplex tonitru, praegnantia[1]) mitti
Cernimus, et fulmen fulmina ferre novum.

1) fulmen in fulmine. L.

Tormentumque aliud tormenti prodit[2]) ab ore,
Inque cavo latitat multa balista globo.
Ne quid deficiat, volat[3]) ecce cuniculus ingens,
Et terrae motum machina dira facit[4]).
Disjectaeque domus et late sparsa per auras
Moenia cum fundo subsiliente cadunt.
Seclorumque labor paucis evertitur horis.
In mala, turba homines ingeniosa sumus!
Nil poterat majus Phlegethon immittere terris
Nec fuit ars Stygio dignior ulla deo.

2) bombus emissus ex tormento, ipse denuo ictum facit instar tormenti. L.

3) Fliegende Mine. L.

4) terrae motus artificialis emissititius. L.

XV.

H. Avemannus ad Leibnitium.

Ratisbonae, $^{6}/_{16}$ Februarii 1689.

Elegantissimum in tartareum illud inventum, Bombos, Epigramma tuum, quod et Dn. Raschio, et quibuscumque monstravi eruditioribus, mirifice placet, geminum aliud, cujus hic *αὐτόγραφον* adjungo, ab ipso elicuit. In illo autem tuo nonnemo *προσωδιακὸν παρόραμα* hoc animadvertit, quod vocis *balistae* prima syllaba, origine sua, ex *βάλλω*, longa, correpta sit. Sed facilis est medela, si verba leviter hoc modo immutentur:

Inque cavo latitant plurima tela globo.

Quod aegre ne feras, rogo, me monuisse. [1]).

De publicis negotiis et bello quod communi hic omnium consensu in perfidos Gallos, qui quidem primi intulerant, decretum est, si coram una essemus, et veras audire et reddere voces, verisque rerum vocabulis uti liceret, prolixius tecum colloqui volupe foret. Sed nunc quidem praeter eas quas ipse prudentissime notas difficultates et remoras, nihil addo, quam quod metuendum etiam sit, ne vel solae istae hospitationes et hiberna potentiorum apud imbecilliores, eorumve imperatae redemptiones, tributorum pro lubitu exactiones, disciplinae militaris corruptio, legumque imperii, quas isti nec allegari quidem volunt, contemtus, infaustum iterum justissimo quamvis et auspicatissimo bello finem, ut ante hos decem annos, accelerent; nisi in hostico aestate proxima castra ponantur, et inde alantur, atque non tam lucri privati et ambitionis quam salutis publicae gratia, junctis animis et consiliis, arma gerantur. Quam Deus mentem Caesari et foederatis Principibus inspiret!

Exc^mo Dn. Pufendorfio gratissimum est quod amicam sui memoriam serves, id quod Tibi quoque de se, promtissimaque semper officia et studia pollicetur.

Laudatissimus ille cetera mihique faventissimus vir non bene admodum, quod in aurem dico, hic rem gessit prodito nimis sive proprio sive Regis sui in Gallos affectu, nimiaque cum exterminato nuper legato Gallico Omphacio (Verjus) consuetudine, quare et sibi et Domino suo non nisi majus odium et majorem suspicionem non apud Suecos solum, sed plerosque

1) *Balistae* primam per se brevem esse puto, longam si reduplicetur l. Respondent enim *βάλλω* balista, ut a *μᾶλλον μάλιστα*; *κάλλιστος καλός*; *ἄλλος* alius. L.

omnes alios contraxit, vereorque, ne non dissimilem tandem quam Habbaeus quondam noster fortunam experiatur, longe meliori dignus.

Nihil optatius mihi contingere potuisset quam Tui vel Viennae vel hic videndi occasio, meaque causa doleo, quod longius etiam discedas. Prosperum vero tibi in Italiam itum et in oras Brunsvigicas reditum en animo apprecor, voveoque ut conspectu ibi Tuo et conversatione brevi iterum frui possim. Ego intra decendium Deo volente Francofurtum hinc discedam. Si quae ibi aliove loco opera mea uti possis aut velis, audacter impera, quaeso, et favere perge etc.

XVI.

Anagramma.

Leopoldus primus Austriacus imperator.
Turcas Europa divulsos opprimet armis.

Sola deest una vice litera; de quo epigramma;

Turcas Europa divulsos opprimet armis.
Hoc magni nomen Caesaris omen habet.
Sed cur una deest praesago litera versu?
Quae lunae caput est, jure resecta fuit.

XVII.

Exhortatio patriae in Ludovicum XIV.

Castigata modo, placata Numinis ira,
Patria nunc coelo posce salutis opem.
Nec te centimano quod rex tonat improbus auro,
Terreat, invito vicerat ille polo.
Vincere cessabit, cum tu resipiscere disces.
Qui virga est aliis, poena erit ille sibi.

XVIII.

Ludovicum XIV. regem Galliae

pansophum
et in gradu superlativo ut christianissimum
ita in omni scibili eruditissimum
nemo miretur.
Jam tum A B C exercuit
contra Austriam et Burgundicum Circulum;
H non esse literam ratus
Hispanos, Hollandos, Helvetios
non declinare voluit;
consonantem L, nominis sui et imperatoris
Romani initialem, non consonantem
sibi jam tum ominatus.
Nomina fluviorum et urbium exacte didicit,
quae poterat capere capiens.
Genuensium quatuor legatos docuit
genu non esse indeclinabile,
sed quartae declinationis.
Logicae operam dans

aequivoca inter antepraedicamenta didicit,
trutinando cacumine rerum
voluntate
in duo divisit quicquid in orbe fuit
Europaeo,
inter se et Turcam;
syllogismos quoque formavit
in modis
Barbara, Celarent, Caesare, Campestres,
sed maxime in Ferio.
Ducem Lotharingiae
ad impossibile reduxit recipiendi ducatum.
Ex rhetorica
metaphoras urbium sumsit ab elementis,
ab igne cumprimis;
per synecdochen dependentiarum rapuit
totum pro parte,
et figuras amplificandi regni usurpavit.
In ethicis
summum bonum collocavit
in voluptate et divitiis.
In politicis
principem unice suam utilitatem quaerere
debere asseruit,
rem publicam mixtam repudiavit,
monarchiam optimam rei publicae
formam esse voluit;
ex physicis novis
Gallos esse salaces
et omne animal post coitum fieri triste
praeter Gallum;

atque ita magister artium factus est,
sed Machiavellisticarum;
jus quoque non tantum Romanum
sed et pontificium
non illotis manibus attrectavit,
utriusque juris jam dudum candidatus.
Licentiam juris nactus est
quidvis impune faciendi,
Ad tit. de rer. divis. et acquir. domin.
commentatus est.
Decreta pontificum in favorabilibus agnoscit,
in odiosis ut paleas rejicit.
Reformatis juris sacri extravagantes profitetur,
cum paulo ante in alma Argentoratensi ad tit. fin. reg.
pro summis in Romano imperio honoribus
consequendis disputasset
et in corollario adjecto fecisset
ex Argentorato Argentoraptum.

XIX.

Catalogus Librorum

ab illustribus autoribus cicca finem anni 1688 et initium anni 1689 editorum.

Libri Theologici.

Ludovici XIV commentarius in Alcoranum, figuris aeneis ornatus.

Ejusdem Rationes suae ad fidem Turcicam conversionis.

Ejusd. Anti-papa vel Marchio Lavardinus a fulmine excommunicationis tutus.

Ejusd. Catechismus Turcicus in Gallicum translatus.

Ejusd. Consilium Theologicum de Mufti Turcico in Patriarcham Ecclesiae Gallicanae promovendo.

Ejusd. Missio Apostolica Militis Galli contra Calvinistas.

Ejusd. Manuductio ad coelum per ignes.

Ejusd. Mecha sancta, hoc est relatio de sepulcro Mahometis, et de ratione colendi hunc sanctum.

Ejusd. Praxis pietatis secundum ritum orientis, contra papam et imperatorem.

Wilhelmi cardinalis Fürstenbergii conciones selectae in dictum: Multi sunt vocati, pauci vero electi.

Leopoldi I tract. de syncretismo Gallorum et Turcarum.

Ejusd. Pilatus et Herodes in Turca et Gallo-redivivi.

Innocentii XI canonisatio Ludovici Magni.

Mauroceni in Epist. ad Corinthios conciones.

Sultani Solimanni soliloquia et meditationes de contritione cordis.

Ejusd. psalmi poenitentiales.

Helvetiorum Molinos defensus, vel tractatus de quietismo Helvetice conservando.

Comitis Tököli Tract. de Ubiquitate.

Libri Juridici.

Principis Auraici disp. inauguralis in tit. Dig. de ventre inspiciendo et custodiendo partu.

Generalis Monclas in processum cameralem annotationes practicae.

Ejusd. explicatio tituli Digestorum de Feriis et dilationibus in usum procuratorum camerae.

Edictum Regis Poloniae de Monetae Galliae bonitate intrinseca et extrinseca.

Maximiliani Emanuelis Electoris Bavariae Arbor Affinitatis ex Gallico in Germanicum translata.

Caroli Lotharingiae ducis disputatio de jure postliminii, sub praesidio Leopoldi I.

Ludovico XIV Usus practicus tituli de verborum significatione pro explicatione pacis Noviomagensis.

Libri Medici.

Leopoldi I Cura morbi Gallici per remedia fortia.

Jacobi II arcanum singulare confortativum contra sterilitatem.

Ludovici XIV nota in Theophrastum Paracelsum, seu disputationes chymicae de transmutatione Saturni et Martis in aurum, septem Electoribus dedicatae.

Solimanni Sultani observationes medicae domesticae de cephalalgia et vertigine.

Comitis Tököli liber unicus de conservanda sanitate per juge corporis exercitium.

Decisiones Medicorum Danorum circa quaestionem famosam, utrum Gallorum et Caponum caro podagram generet.

Ludovici Badensis nova praxis de Turcica superbia per venae sectionem curanda.

De usu vitulorum Francofurtensium in malo Gallico.

Leopoldi I Epistola ad Regem Christianissimum de causis et Effectibus morbi Lunatici.

Principis Auraici dissertatio de palpitatione cordis ejusque cura, ad Jacobum II.

Libri philosophici.

Jos. Hugonis Trevirensis tractatus physicus de ignibus fatuis Gallicis apud Confluentiam nuper visis, et quomodo phaenomenis istis sit occurrendum.

Maximiliani Emanuelis Electoris Bavariae descriptio tubi optici, quo maculae lunares considerari possunt, una

cum appendice de Eclipsibus Lunaribus hujus anni et praecedentis.

Lavardini Roma subterranea.

Ejusdem descriptio exterior Ecclesiae S. Petri Romae.

Anonymi tractatus curiosus de Montium partu ad Magnum Moscoviae Ducem.

Innocentii XI annotationes politicae in Tacitum ad regem Galliae.

Principis Auraici consilium Astrologicum de nativitate principis Walliae.

Ludovici XIV Epistola consolatoria ad Ecclesiam Mahometanam pressam.

Solimanni Annotationes practicae in Ovidii libros Tristium.

Tököli dissertatio Astronomica de stellis erraticis.

Anonymi Antipathiae linguae Gallicae et Suedicae, cui accessit Methodus nuper inventa de ratione declinandi verba promittendi Gallica.

Joh. Georgii III Methodus facilis pro saltationibus Gallicanis, in usum Gallorum.

Wilhelmi Furstenbergii Cautio lugubris ad modum Gallicanum, cum 13 vocibus Josepho Clementi Electo et confirmato Electori Coloniensi inscripta.

Josephi Clementis Harmonia Imperialis vocibus novem exhibita.

Postea Leibnitius adscripsit:

Le cochon mitré, ou dialogue entre Scarron et l'Abbé Furetiere. 1689. 12⁰ pagg. 28.

Il giudicio della publica Nemesi sopra la scrittura franzese intitolata memoria delle ragioni ch'anu' obligato il Rè a ripigliare le armi etc., in Basilea. 4⁰. pagg. 120.

XX.

Le Roy Guillaume III.

1689.

Confessons que le Ciel conduit le grand Guillaume:
Il gagne an second pas le troisieme royaume.
S'il fait encore un coup, tout *son titre* [1]) est rempli:
France, crains à ton tour un fatal ennemi.

---

1) Son titre: d'Angleterre, *France*, Ecosse et Irlande. L.

Inhalt.

Einleitung, S. I—L.

Seite

A. Leibnitii ad Hocherum et Linckerum annis 1678—1681 datae epistolae.

I. Leibnitius ad Hocherum etc. ... 3
II. Lincker de Lutzenwyck ad Leibnitium 28. Juli 1678 .. 13
III. 1. Leibnitius ad Linckerum ... 14
2. De Republica ... 18
3. (Verſchiedene Vorſchläge in den Jahren 1678—1680) ... 22
IV. Lincker de L. ad Leibnitium. 12. Augusti 1680 ... 26
V. Leibnitius ad Linckerum (Mense Augusto 1680) ... 28
VI. Ch. Gudenus à Lincker de L. Vienne 17 Août 1680 ... 29
VII. Leibnitius ad Linckerum (1681) ... 30

B. Briefe und Berichte von Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt.

I. Leibniz au baron de Platen. (Sans date.) ... 37
II. Au même. Janvier 1680 ... 38
III. Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt von B. L. (Ohne Datum) . 39
III. 1. An denſelben ... 42
2. Herzog Johann Friedrich an den Berghauptmann Elz. October 1679 ... 45
IV. Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt v. B. L. (Ohne Datum) .. 46
V. (Verſchiedene Vorſchläge in Betreff der Bibliothek, des Archivs ꝛc.) 50
VI. Leibniz au duc Ernest Auguste. (Sans date.) ... 58
VII. Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt. April 1680 ... 62
VIII. Leibniz au duc Ernest Auguste. (Sans date.) ... 66
IX. 1. Au même ... 70
2. Requeste des chiens etc. ... 73
X. Leibniz du duc Ernest Auguste. (Sans date 1680.) 76
XI. Au même (Sans date.) ... 79

Seite

XII. Sur la conduite d'un avanturier chymique à la cour de Hanover 81
XIII. Leibniz an den Herzog Ernſt Auguſt (Ohne Datum. Sommer 1681.) 84

Zu der Heirath des Herzogs Georg Ludwig von B. L. mit der Prinzeſſin Sophie Dorothee.

I. Einige Emblemata, ſo auf Medaillen ſich fügen möchten 93
II. Epithalame pour Msgr. George Louis duc de B. L. etc. 97

C. Die Feſtſtellung der Primogenitur im Welfenhauſe.

I. Extract der kurzen deduction in pō primogeniturae 103
II. Unterredung mit dem Herzoge Anton Ulrich von B. W. über die Primogenitur 112
III. Abregé des raisons pour le droit de primogeniture etc.. 115
IV. Le droit de primogeniture dans la M. de B. L..... 117

D. Briefe und Aufſätze aus der Zeit des Raubes von Straßburg und des Entſatzes von Wien 1681—1683.

I. Leibniz à O. de Grote etc. 1681 151
II. In occupationem Argentorati..... 152
III. Argentoratum per anagramma 152
IV. Die Stadt Straßburg 153
V. Argentina..... 154
VI. Epitaphium Argentinae 155
VII. Voix prononcées au conseil des Gens etc..... 159
VIII. Leibniz à O. de Grote Avril 1682..... 163
IX. Sur les plaintes de S. A. E. de Brandebourg etc. de ce qu'on l'a delaissée en la guerre passée. May 1682..... 165
X. (Reflexions) le 28 Aoust 1682 168
XI. Anti-Turcica 1682..... 170
XII. Quelques reflexions sur la presente guerre de Hongrie. 173
XII. Bedencken wegen der unglücklichen Retirade der K. Hauptarmee in Ungarn 182
XIII. Leibniz au baron de Grote, le 1 d'Août 1683..... 187
XIV. (Ueber den Entſatz von Wien 1683.)..... 188
XVI. Anmerkungen über einen discurs, ſo anno 1683 kurz nach entſezung der Stadt Wien aufgeſezet worden u. ſ. w..... 193

E. Mars Christianissimus.

I. Avis de l'imprimeur au lecteur..... 203
II. Mars Christianissimus ou apologie des armes du Roy T. C. contre les Chrestiens 204

Seite

F. Consultation touchant la guerre ou l'accommodement avec la France.

I. Mense Majo 1684 247
II. Raison de part et d'autre touchant la guerre ou l'accommodement avec la France 249
III. Consultation touchant la guerre etc. 260

G. Verſchiedene politiſche und ſtaatswiſſenſchaftliche Abhandlungen.

I. Entwurf gewiſſer Staatstafeln 303
II. Von Beſtellung eines Registratur-Amtes 315
III. Vorſchlag zu einer Medizinal-Behörde 320
IV. 1. Essay de quelques raisonnemens nouveaux sur la vie humaine et sur le nombre des hommes 326
2. Quaestiones calculi politici circa hominum vitam, et cognatae 337
V. Remarques sur un livre intituté: nouveaux interests des Princes de l'Europe etc. 340

H. Briefe und Berichte von Leibniz über die Reiſe von 1687/9 bis zum Ende des Aufenthalts in Wien.

I. Leibnitius ad baronem Blumium etc. 1688 367
II. Leibniz (au baron de Platen etc.) 371
III. Leibniz à (Agostino Stephani. München 1688.) 379
IV. Einige curioſe anmerckungen, ſo auff meiner bishehrigen Reiſe gemacht 381
V. Leibniz à (un de ses amis à Paris. Vienne 1688.) 401
VI. 1. Leibniz au baron de Platen. Vienne 6/16. May 1688 . 404
2. Extrait de ma lettre à Weselow 407
3. (Beziehung des Welfenhauſes zu Oſtfriesland) 407
VII. Le baron de Platen à Leibniz, le 25. May 1688 408
VIII. Leibniz au baron de Grote. Vienne, 2/12 d'Août 1688 .. 409
IX. Au même. Vienne $\frac{\text{30 Août}}{\text{9 Septbre.}}$ 1688 411
X. Leibniz à Mr. de Floramonti etc. Vienne, le 5 de Septbre. 1688 413
XI. Leibniz à Zeuner. Vienne $\frac{\text{30Septbre.}}{\text{10Octbre.}}$ 1688 417
XII. Leibniz au baron de Grote. Vienne le 17/27 d'Octobre 1688 418
XIII. Leibniz (au baron de Platen. Vienne 1688.) 421
XIV. L. au baron de Grote. (Sans date.) 423

Seite

XV. Au même. Vienne, 20/30 Decbre 1688 425
XVI. L. au baron de Platen. Janvier 1689 427
XVII. L. au baron de Grote 10/20 de Janvier 1689 429
XVIII. Le baron de Bothmar à Leibniz. H. le 16 de Janvier1689 431
XIX. Leibniz au baron de Platen. (Vienne 1689) 433

J. Erſter Aufenthalt in Wien 1688/9.

I. Opinions fausses et en partie ridicules vulgairement receues 443
II. Epicrisis de electione Fürstenbergii 443
III. 1. Bedencken in Betreff des Münzweſens 446
2. Ein anderes Bedenken in Betr. des Münzweſens 454
IV. Notata Kayſerl. Mt. und des Reiches recht auf die judenſchafft zu Francfurt betr. 464
V. Relatio de libro novo cui titulus est: l'Esprit de la France et les maximes de Louis XIV. decouvertes à toute l'Europe 481
VI. Leibnitius ad comitem de Windischgrätz (Viennae 1688) 492
VII. Extrait d'une lettre à une personne de consideration touchant quelques livres nouveaux sur les affaires presentes 495
VIII. Leibniz à .... Vienne le 10 d'Octobre 1688 498
IX. Geſchwinde Kriegsverfaßung.
1. Leibniz an den Kaiſer Leopold 499
2. L. à (un des ministres de l'Empereur) 500
3. Geſchwinde Kriegsverfaßung oder Verordnungen, ſo weil. Ludwig XIII. König in Fr. ergehen laßen 500
X. Leibnitius ad Philippum Jac. Spenerum etc. (Viennae Septb. 1688) 510
XI. Leibnitius ad Wolfium S. J., Viennae 15 Oct. 1688 513
XII. Ad eundem, 21 Nov. 1688 514
XIII. 1. L. ad comitem de Koenigseck. Viennae 30 Decb. 1688 516
2. L. au comte de Strateman 518
3. Extrait de quelques observations etc. faites dans le discours 519
4. Reflexions sur la declaration de la guerre que la France a faite à l'Empire 525
Ch. I. Occasion et sujet de ce discours 525
Ch. II. Degrés des entreprises de la France et comment elle s'est tousjours surpassée en violences 528
Ch. III. Abregé des entreprises françoises 531

Seite

Ch. IV. Contenu du Manifeste..... 539
Ch. V. Examen des raisons du Manifeste, où l'on fait voir que c'est une fausseté de dire que l'Empereur avoit resolu de faire la paix avec les Turcs pour rompre incessamment avec la France..... 542
Ch. VI. Que l'Empereur a eu droit de faire des ligues et des preparatifs de defense 549
Ch. VII. Que nous ne sommes pas obligés d'avoir bonne opinion de la France et de changer la trêve en paix et cession perpetuelle... 556
Ch. VIII. Foiblesse des raisons de la rupture, prises des affaires du Palatinat et de Cologne, que le Manifeste fait passer pour les principales. 566
Ch. IX. Apologie de l'Electeur Palatin à l'égard des pretensions de la duchesse d'Orleans. 570
Ch. X. Que l'affaire du Palatinat ne peut donner aucun droit de rompre avec l'Empereur et l'Empire 579
Ch. XI. Justice de l'Election de Cologne et les merites de Furstenberg..... 581
Ch. XII. Apologie du Pape contre les imputations de la France 587
Ch. XIII. Que les demarches de la France ont le plus contribué à ce qui se fait contre le Roy de la Gr. Br..... 594
Ch. XIV. Que ce n'est pas le Pape ny l'Empereur, mais la France, qui renverse la liberté des Elections, et qu'on avoit droit de donner l'exclusion au cardinal de Furstenberg .. 598
Ch. XV. Refutation de quelques calomnies sçavoir que l'Empereur favorise les Protestans, qu'il veut assujettir l'Allemagne, et qu'il cherche l'extinction de la Maison de Baviere 603
Ch. XVI. Que les projets d'accommodement que la France propose, ne sont plus de saison, et qu'elle a passé les bornes de son propre Manifeste 609
Ch. XVII. Apres les pretendues raisons de justice on examine maintenant les motifs de passion et d'interest qui ont porté la France à la rupture 613

Seite

Ch. XVIII. Si la France n'auroit pas mieux fait de prendre part à la guerre contre les infideles 619

Ch. XIX. Les vrais sujets de mecontentement de la France 622

Ch. XX. On conclut par une exhortation adressée à tous ceux que l'interest commun doit joindre contre la France. On leur recommande de faire maintenant tous les efforts dont ils sont capables, de se maintenir dans une ferme et étroite union 626

XIV. 1. Leibnitius ad Avemannum. Viennae $^{6}/_{16}$ Januarii 1689 635

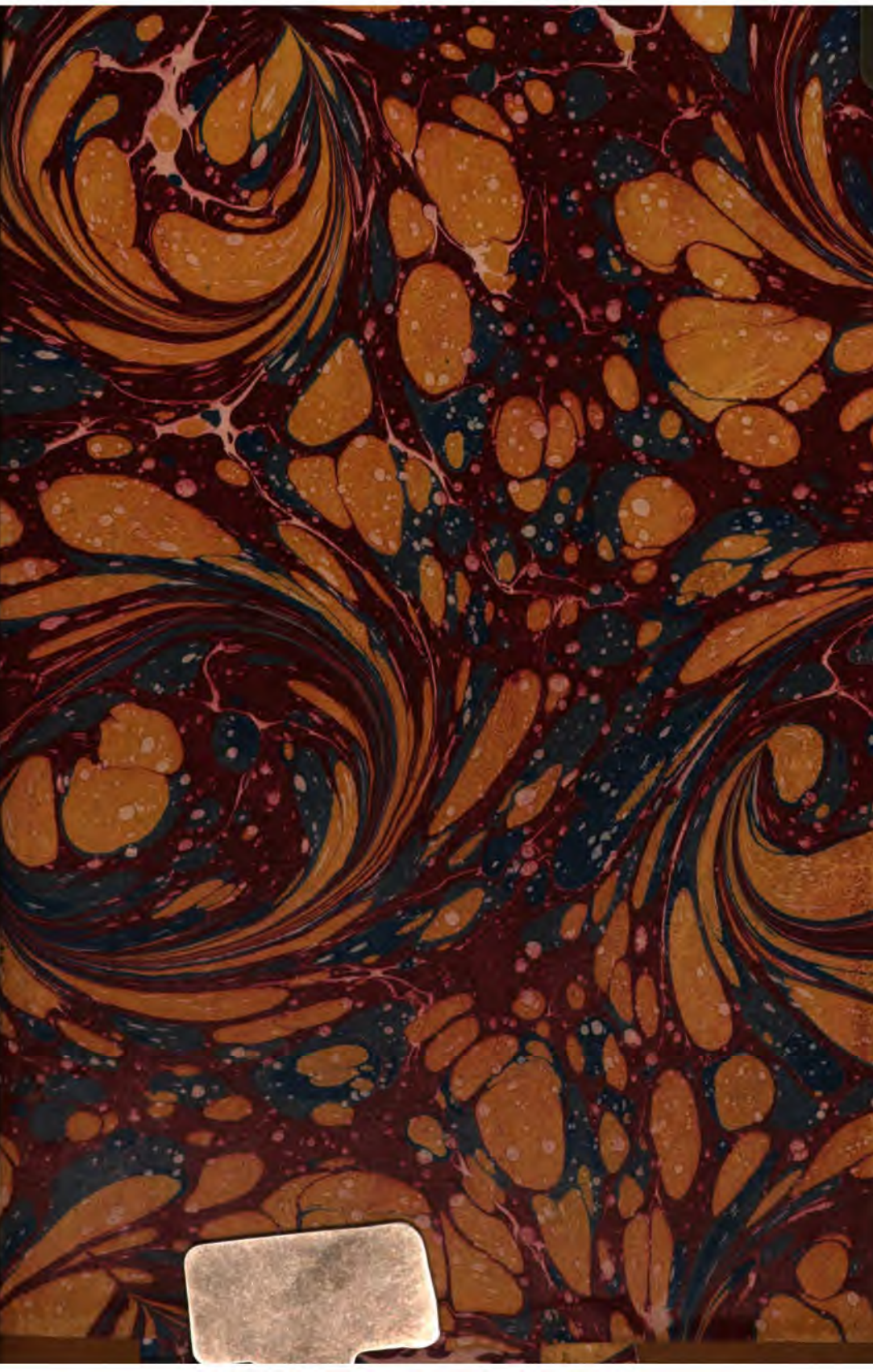
2. In Bombos Epigramma 636

XV. Avemannus ad Leibnitium. Ratisbonae, $^{6}/_{16}$ Febr. 1689 637

XVI. Anagramma 639

XVII. Exhortatio patriae in Ludovicum XIV 639

XVIII. In pansophiam Ludovici XIV 640

XIX. Catalogus librorum ironice scriptus 642

XX. Le Roy Guillaume III 1689 646